

Freilingen

Ein Eifeldorf
im Laufe der Jahrhunderte



Ein Portrait

Von
Albert Luppertz

Freilingen

Ein Eifeldorf
im Laufe der Jahrhunderte

Ein Portrait

Von
Albert Luppertz

Alle Rechte beim Verfasser!
Titelzeichnung: M. Schorn, 1977

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Lage	4
Geschichte	6
Zeit der Römer	7
Zeit der Franken	11
Geschlecht derer von Freilingen	12
Herrschaft Arenbergs	33
Hexenwahn	39
Preußenzeit	49
Ende des 2. Weltkrieges	50
Name	57
Der Wandel im materiellen Leben	
Wirtschaft	59
Landwirtschaft und bäuerliches Leben	59
Was Flurnamen erzählen	72
Industrie	75
Der Fremdenverkehr	85
Der Freilinger See	87
Campingplatz	89
Feriendorf	90
Handel und Gewerbe	92
Wohnkultur	102
Straßen, Häuser, Namen und ihre Besitzer	105
Die Lebensweise	139
Die Verkehrsverhältnisse	140
Die Straßen	140
Die Eisenbahn	146
Kirche und Kultur	150
Die Bevölkerung	150
Sprache und Medien	155
Die Kirche	156
Die Schule	188
Der Kindergarten	206
Der Friedhof	209
Das Ehrenmal	212
Wegkreuze	217
Die Gemeinde	220
Wahlen	229
Das Leben auf dem Dorf	232
Das Vereinskartall	233
Der Junggesellenverein	239
Freiwillige Feuerwehr	240
Der Sportverein	244
Der Gesangverein	253
Der Eifelverein	253
Musikverein	254
Motor-Sport-Club 1967 e. V.	267
Die Wasserwacht	276
Gartenbau- und Dorfverschönerungsverein e. V.	276
Die Karnevalsgruppe	276
Das Brauchtum	277
Anhang: Zufall oder Gnade?	291
Zusammenfassung und Schluss	298
Quellennachweis	303

Vorwort

Dieses Vorwort soll etwas aussagen über die Beweggründe, den Verfasser und natürlich über den Inhalt der vorliegenden Arbeit.

Bei einem Teil unserer Freilinger Geschichte konnte ich auf die „Lommersdorfer Chronik“ zurückgreifen, welche ich im Februar 1999 überarbeitet und aktualisiert neu herausgegeben habe. Es war deshalb für mich selbstverständlich, verschiedene Abschnitte wortwörtlich zu übernehmen. Da ich aber damals aus Gründen der Ausgewogenheit Rücksicht auf die Lommersdorfer Interessen in dieser Chronik genommen habe, konnten manche Freilinger Geschehnisse nicht so ausführlich behandelt werden, wie es das Material hergab und es eine ausführliche Darlegung auch verlangte. Das soll nun mit diesem Buch nachgeholt werden.

Wir werden sehen, dass es auch von einem schlichten Eifeldorf viele interessante Dinge zu erzählen und festzuhalten gibt, dass es auch in einem einfachen unbedeutenden Dorf im Laufe der Zeit viele Geschehnisse gab, die man überhaupt nicht vermutet hätte und von deren Existenz mancher im positiven Sinne überrascht sein wird.

Ich wollte diesem Buch zuerst den Untertitel "Ein Lesebuch und mehr" geben, weil es eben sehr viel Lesestoff über Freilingen bietet und auch über weite Strecken im Erzähl- und Reportagestil geschrieben ist; dieser Titel wäre jedoch dem wissenschaftlichen Anspruch und der historischen Realität vieler Beiträge nicht gerecht geworden. Trotzdem handelt es sich bei diesem Werk nicht nur um ein faktenreiches Sachbuch, sondern es trägt naturgemäß auch meine ganz persönliche Handschrift mit der Investierung von viel Herzblut, was sich in Freude aber auch in Sorge um die Entwicklung und das Wohlergehen unseres Dorfes und in mancher kritischen Bemerkung äußert, wobei ich niemandem zu nahe treten möchte, denn ich hatte auch immer das abgeänderte Bibelwort im Hinterkopf, wonach in der Heimat kein Heiliger etwas wert ist.

Meine Liebe zur Heimat hat mir im Laufe meines Lebens – ich bin Jahrgang 1936 - viele Aufgaben und Ehrenämter eingebracht. Aus diesen Tätigkeiten heraus habe ich natürlich viele Erfahrungen sammeln können, die mich nun in die Lage versetzen, ein Portrait über Freilingen zu schreiben, unser Dorf also in Wort und Bild darzustellen. Dabei wurde die Begeisterung für die Heimatgeschichte in mir besonders durch mein Studium in Köln beim unvergessenen Herrn Professor Dr. Heinrich Neu und die Liebe zu Kirche und Religion durch unseren damaligen Herrn Pastor Paul Spülbeck geweckt.

Im Februar 2001 wurde das Lommersdorfer Pfarrarchiv von Herrn Pfarrer Hans-Peter Meuser mit allen Unterlagen wiederentdeckt, so dass ich diese nun endlich mal in Augenschein nehmen und auch in dieser Arbeit hier verwenden konnte. Desgleichen möchte ich die guten Aufzeichnungen über unser Dorf von Josef Riethmelster erwähnen, die in diesem Buch ihren Niederschlag gefunden haben.

Ein Großteil meiner Informationen habe ich mir durch intensives Studium geeigneter Lektüre, die am Schluss des Buches aufgeführt ist, und bei vielen Gesprächen mit älteren Menschen erworben, z. B. im Sportbereich mit Friedrich Wilhelm Mathei, Anton Bodden und Philipp Horn; andere Namen werden in den jeweiligen Beiträgen erwähnt.

Ich danke allen, die mir mit Rat und Tat geholfen haben, besonders Herrn Dr. Gert Tröger, Bäckermeister Manfred Franzen, Pfarrer Erwin Daum und Erwin Mungen, und wünsche allen, die dieses erste Buch über Freilingen zur Hand nehmen, viel Spaß beim Lesen und eine Bereicherung ihres Wissens über unser geliebtes Heimatdorf!

**Freilingen, im Mai 2002
Albert Luppertz**

Lage

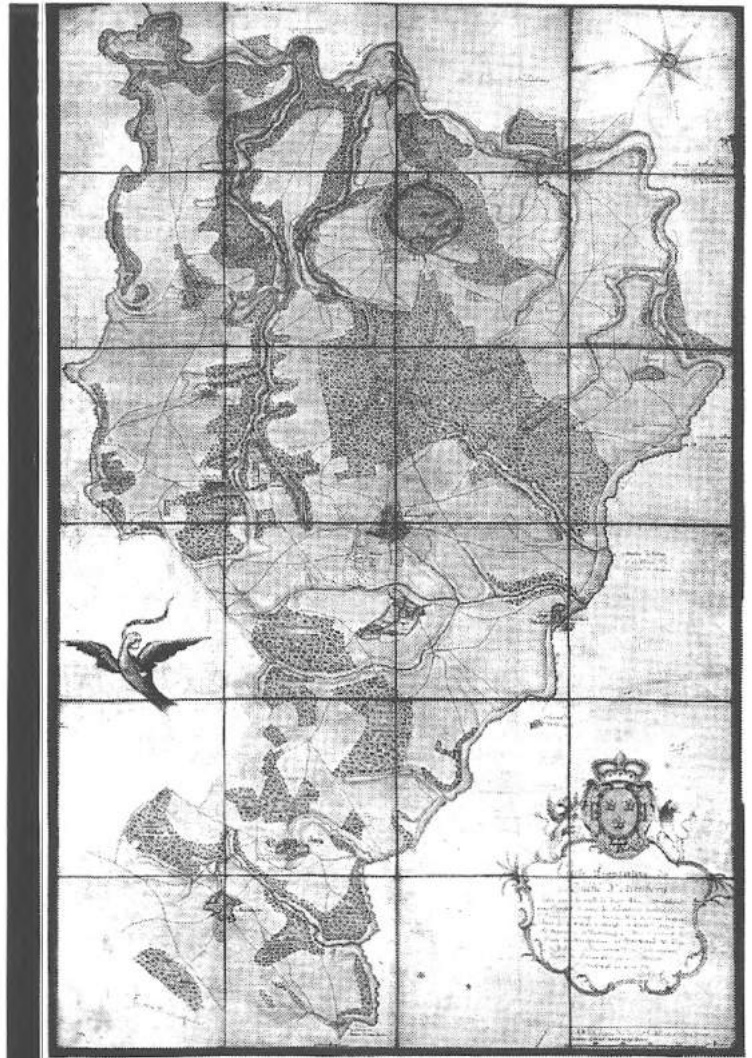
„Die Wahl der Ortslage Freilingen als Siedlungsstelle war durch den Wasserreichtum und die günstigen Bodenverhältnisse gegeben. Überall auf dem langgestreckten Siedlungsgebiet war gutes Quellwasser in reichlicher Menge vorhanden, ohne dass andererseits Hochwassergefahr zu befürchten war.“ Man denke an die vielen Brunnen und Wasserstellen, die früher über das ganze Dorf verteilt waren, und an die kleinen Rinnsale an vielen Stellen. „Aus dem großen zur Siedlung geeigneten Gebiet erklärt sich auch die im Vergleich zu anderen Orten stark aufgelockerte Dorfanlage Freilingens. Da der bereits von den Römern betriebene Eisenerzbergbau auch von ihren Nachfolgern weiter betrieben wurde, dürfte auch die Nähe des Erzberges mit bestimmend für die Wahl der Siedlungsstelle gewesen sein.“

Das ist die - wie ich finde - vernünftige Einschätzung von Josef Riethmeister, von dem wir in diesem Buch noch manches Interessante über Freilingen zu berichten haben.

Der Ort Freilingen ist aus zwei früher getrennt liegenden Ortsteilen aus Unter- und Oberfreilingen entstanden. Zwischen beiden Ortsteilen lag der bis Anfang des 19. Jahrhunderts unbebaute Wiesenkomplex, „auf dem Brühl“ genannt. Der Raum zwischen den Häusern Nr. 54 „Blotz“ - heute Industriestr. 2 - und Nr. 64 „Jasse“ - inzwischen abgerissen, stand links neben dem Haus Martinusstr. 8 - war unbebaut.

Freilingen liegt im Südpfeil des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, im Süden des Kreises Euskirchen, in der sogenannten Blankenheimer bzw. Dollendorfer Kalkmulde. Unweit des Dorfes stoßen wir nach etwa vier Kilometern im Süden auf die Grenze des Bundeslandes Rheinland-Pfalz mit den Regierungsbezirken Koblenz und Trier. Das Dorf liegt auf einer Hochfläche - 440 m über NN (Kindergarten) -, die sich von Nordwesten nach Südosten neigt und von zwei Bächen umflossen wird, wovon einer - der Weilerbach - den Freilinger See auffüllt.

Verwaltungsmäßig gehört Freilingen zur Gemeinde Blankenheim, zum Kreis Euskirchen, zum Regierungsbezirk Köln und zum Bundesland Nordrhein-Westfalen; kirchlich zur Pfarre Lommersdorf und zum Bistum Aachen.



Karte des Herzogtum Arenberg
ursprüngliche Landaufnahme ist aus dem Jahre 1715. Die vorliegende Karte
wurde 1776 durch den Geometer Gallibert gezeichnet.
Quelle: AEEngeln

Geschichte

Unmittelbar vor Freilingen befindet sich eine Felsenhöhle, von der wir die Vermutung aussprechen möchten, dass auch sie einst von Menschen bewohnt gewesen ist. Diese Höhle befindet sich in einem Berg, genannt „Am Stein“, und ist folgendermaßen zu erreichen: Von Freilingen geht man Richtung Ahrtal, aber nur bis zum Mühlenbach (Weilerbach); links liegt die Freilinger Mühle, nach rechts erstreckt sich ein liebliches Wiesental, durch welches der Mühlenbach herkommt. Wir gehen durch dieses grüne Wiesental bachaufwärts, kommen bald an einen verlassenen Kalkofen, und gleich dahinter erhebt sich der gesuchte Berg. Vom Talweg aus sehen wir schon kleinere Höhlenöffnungen. Die fragliche Höhle aber liegt mehr oben, ganz versteckt hinter Gesträuch und Felsvorsprüngen. Die Höhle - im Volksmund Fuchshöhle genannt - hat diese Maße: Etwa 10 m lang, 5 - 6 m hoch und 4 - 5 m breit; jedoch führt sie vom Eingang nach innen steil hinab.

Im Rahmen der letzten Flurbereinigung wurde der schönste Wanderweg durch das liebliche Wiesental beseitigt, am Beginn befinden sich bereits landwirtschaftliche Wirtschaftsgebäude, die den Eingang zum Tal versperren, die Höhle wurde vom neuen Besitzer zugeschüttet und der alte Kalkofen ist auch längst verschwunden, so dass sich heute - 2002 - die Situation so darstellt, dass diese Höhle praktisch nicht mehr vorhanden ist und daher auch nicht mehr in Augenschein genommen werden kann.

Doch fahren wir trotzdem fort mit der interessanten Geschichte unserer Fuchshöhle: Im Januar 1944 haben dort an zwei Tagen Grabungen bzw. Ausschäufelungen stattgefunden, um die vermuteten Eingänge in tiefere und größere Felsenräume zu finden, leider ohne Erfolg. Das Ergebnis war: Die Höhle ist nachträglich angefüllt worden mit Erd- und Steinmassen, welche bei den Ausgrabungen nach außen befördert worden sind. In der Tiefe, dort wo die Zugänge in das eigentliche Innere vermutet wurden, sind Felsblöcke von den tragenden Deckenfelsen abgestürzt, die den weiteren Weg versperren. An der linken Seite ist die Felsendecke deutlich rauchgeschwärzt und zwar aus einer Tiefe heraus, wo man heute kein Feuer anlegen könnte. Die Höhle ist innen trocken und war gegenüber der damals winterlichen Außentemperatur warm. Herr Dr. Böhner, der am 19. April 1944 im Auftrage des Landesmuseums Bonn die Höhle und die übrigen hiesigen Funde in Augenschein nahm, hält den Rest einer Schale, die in der Tiefe der Höhle gefunden wurde, für vorgeschichtlich, weil sie offenbar nicht auf einer Drehscheibe, sondern roh und klobig mit der Hand geformt erscheint. (Die Drehscheibe zur Herstellung von Töpferwaren ist seit 4000 v. Chr. gebräuchlich; handgeformte Gefäße stammen darum meist aus älterer Zeit.)

Bei dem großen Mangel an Höhlen und der damit verbundenen Notwendigkeit, jeden einigermaßen brauchbaren Schlupfwinkel auszunutzen, besteht die Möglichkeit, dass auch diese Höhle, zumal sie früher offenbar größer und weitläufiger war, einmal von Menschen bewohnt gewesen ist. Dafür sprechen außerdem die unmittelbare Nähe von frischem Wasser, nämlich der Weilerbach, und die schwer zugängliche Höhenlage, die eine Verteidigung leicht machte.

Die Bäche haben bei uns übrigens keine einheitlichen Namen von der Quelle bis zur Mündung. So entspringt der oben zitierte "Mühlenbach" in der Reetzer Gemarkung als Weilersprung - *Wielerspröng* - **Weilerbach** - *Wielersbaach* - *Weyer* -, heißt unterhalb des Stausees Stinkelbach - *Stenkelbaach* -, dann einfach Bach - *die Baach* -, dann Strunk - *Stronk* -, **Grindelbach** - *Jrennelsbaach* - *Dich* (Deich = Zulauf zum früheren Mühlenrad) und ab der Freilinger Mühle **Mühlenbach** - *Müllebaach*.

Für Falter und Riegel (uerholz, Zauntür) wurde häufig der Ausdruck Gringel oder **Grindel** angewandt. (Siehe auch die Erklärung des Straßennamens Falter auf Seite 53) In alten Schriftstücken finden sich des öfteren Angaben über die Kosten der Einrichtung und Unterhaltung des Grindels. In Aachen gibt es z. B. den Grindelweg, in Krettnach bei Trier den Flurnamen Grindelgarten und bei uns eben den oben genannten **Grindelbach**.

Die germanischen Völker haben als Freie auf ihrem Grund und Boden gesessen. Die Verwaltung übten unter den Königen die Gaugrafen aus. Diese bauten ihre Rechte später immer mehr aus und betrachteten schließlich die ihnen zur Verwaltung übertragenen Gebiete als ihr Eigentum und mehr und mehr auch die Menschen, welche darin wohnten. So wurden allmählich aus freien Bauern Hörige. „Wenn sich auch die Leibeigenschaft in der krassen Form, wie sie im Osten des Reiches entstand, in unserer Gegend nicht durchsetzte, kann man doch in der Folge nicht von freien Bauern sprechen. Sie waren alle mehr oder weniger der Willkür der Burgherrn preisgegeben und leider gab es von diesen Herrn übrigens viele, die das Wort Menschlichkeit nicht kannten.“ (Josef Riethmeister)

Über Leibeigenschaft im Arenberger Land empfehle ich auf Seite 68 in der Lommersdorfer Chronik nachzulesen.

Während von der Anwesenheit der Kelten und Germanen in Freilingen keine direkten Zeugnisse vorliegen, müssen wir aber annehmen, dass sie auch in unserer Gegend waren. Dagegen haben wir aus der **Römerzeit** reichliche Funde.

„**Am steinigen Morgen**“ ist ein römisches Besitztum festgestellt worden. Der Name kommt von dem gegenüberliegenden steil aufragenden Kalkfelsen, „am Stein“ genannt. Es lag an der Römerstraße zwischen Freilingen und dem Ahrtal, etwa 100 m nach Überschreitung des Woilerbaches, von Freilingen aus gesehen.

Heute noch ist das Feld in einer Ausdehnung von 210 m x 120 m (!) übersät mit römischen Ziegel- und Scherbenresten. Man hat um 1900, 1923 und 1933 einige Grabungen veranstaltet, die ergaben, dass es sich um eine ansehnliche Römervilla mit Heizungs- und Badeanlagen gehandelt haben muss.

Bei den Nachgrabungen, die nur laienhaft und unvollständig gemacht worden sind, hat man mehrere Feuerungsstellen und ein großes Zimmer freigelegt. Der Boden des letzteren stand auf 75 cm hohen Säulchen (Hypokausten - Anlage = Fußbodenheizung). Ebenfalls wurde eine Badekammer sichtbar gemacht, in welcher eine „Badewanne“ stand mit einer 1,80 m hohen Wandung; Augenzeugen der damaligen Ausgrabung haben berichtet, diese Wanne sei ein genauer Halbkreis gewesen mit einem Radius von einem Meter, so dass der Durchmesser 2 m betrug. Der Fußboden der Badekammer sei ein harter Estrich gewesen aus einer Art Kalkbeton. Die Ausgrabungen früher sind meist gemacht worden, um die schönen römischen Bodenplatten zu bergen, mit denen man dann in Freilingen manche Küche und manchen Hausflur gepflastert hat.

Das Anwesen muss von mächtiger Ausdehnung gewesen sein. Wenn auch nicht die ganze Fundstelle in ihrer enormen Größe von 210 m x 120 m überbaut gewesen zu sein braucht, so dürfte doch das eigentliche Herrenhaus eine gewaltige Anlage gewesen sein. Hat man doch nicht weniger als 5 Heizungsstellen gefunden, die feine Asche noch in den Feuerungen und den Führungskanälen, ohne die noch nicht ausgegrabenen fen.

Am 18.08.1950 haben wir mit der Freilinger Schule unter Leitung des Pfarrers Paul Spülbeck und des Lehrers Franz Klauer an dieser Römervilla noch einmal eine Ausgrabung durchgeführt und in einem dort befindlichen Ackerstück eine der Hausmauern in einer Länge von etwa 10 Metern freigelegt. Die Mauer verläuft fast genau von West nach Ost. Diese Mauer, zu der auch noch eine senkrecht zustoßende zweite Mauer freigelegt wurde, ist aus Naturstein und 65 cm dick. Es wurden außer zahlreichen Ziegelstein- und Plattenresten auch wieder Scherben von großen und kleinen Gefäßen gefunden, dazu ein Eisennagel von 12,5 cm Länge und ein eiserner Rundbolzen von 15 cm Länge, 2 cm Dicke und einem Kopf von 4 cm Durchmesser. In der Fluchtlinie der Mauer wurde dieselbe auch noch 10 - 20 m weiter nach Westen, also bergan, durch oberflächliche Grabung dicht unter dem Ackerboden festgestellt.

Am 20.08.1950 wurde auf dem großen Fundgelände eine zweite römische Münze gefunden. Sie stammt nach der Bestimmung des Rheinischen Landesmuseums aus dem Jahre 351 n. Chr. aus einer Münzstätte Triers. Es handelt sich um eine Messingmünze des Kaisers **Magnentius (350-353)**.

Die Münze trägt auf der Vorderseite die Umschrift: *d n magnen-fius p.f.aug.* dazu sehr deutlich und schön das Kaiserbild. Auf der Rückseite stehen im Rund die Worte: *victoriae d d n n aug et cae*, dazu zwei Siegesgöttinnen, Viktorien genannt, die auf einer Säule einen Schild halten mit den Buchstaben *VOT / V / MVLT / X*. **(Die Siege unserer Herren, des Kaisers und Vizekaisers. Unser Herr Magnentius, der treue und fromme Kaiser)**

1923 fand man eben dort ein Beil aus Eisen; der Holzstiel war nicht mehr erhalten.

Pastor Spülbeck hatte diese Dinge natürlich auch dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn mitgeteilt und alles von dort begutachten lassen. In einem Brief des Landesmuseums Bonn vom 06.09.1950 (Tgb.-Nr. 50/1556) bekam er jedoch für seinen Enthusiasmus einen kleinen Dämpfer:

"... Überhaupt zeigt es sich, so interessant der Fund Ihrer Grabung auch ist, so klein ist doch der Teil des Wünschenswerten, der in einer begrenzten Versuchsgrabung zu erforschen ist. Die planmäßige Ausgrabung der Villa übersteigt natürlich sowohl in finanzieller als auch in wissenschaftlicher Hinsicht die Kräfte eines Privatmannes, der wie Sie, sehr verehrter Herr Pfarrer, von seinem eigentlichen Beruf schon stark in Anspruch genommen ist. Es ist freilich kein Zweifel, dass ein großer Teil unserer Kenntnisse auf solchen kleineren Privatuntersuchungen beruht. Doch glaube ich, dass bei den jetzigen wissenschaftlichen Anforderungen auf diese Weise der Forschungsstand nicht mehr wesentlich zu heben ist. Wohl auch aus diesem Grunde ist durch das Ausgrabungsgesetz die Entscheidung über die Vornahme solcher Ausgrabungen in die Hand des staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer gelegt... So wenig wir die Initiative unserer Heimatfreunde, die wir in keiner Weise entbehren können, lähmen wollen, so sind wir doch gehalten, nach diesen Bestimmungen zu verfahren... Abschließend möchte ich noch mal ausdrücklich betonen, dass wir nur dankbar begrüßen, wenn Sie weiterhin tätigen Anteil an Ihrer Heimatgeschichte nehmen und uns Ihre Beobachtungen und Feststellungen im Gelände immer wissen lassen..."

1944 fand ein Landwirt beim Pflügen auf derselben Stelle einen römischen Silber-Denar, eine Münze des Kaisers **Gallienus**. Die Untersuchung im Bonner Landesmuseum hat ergeben, dass



dieses Silberstück aus den Jahren 257 - 258 n. Chr. stammt und zwar aus einer Münzstätte Roms. Die Vorderseite zeigt ein Brustbild der Kaiserin Salonina mit der Umschrift: *SALO (NI) NA AUG (USTA) d h.* Kaiserin Salonina. Die Rückseite zeigt stehend auf der Mondsichel die Göttin Juno mit einem Zepter in der Hand, dazu die Umschrift: *IUNO REGINA* d. h. Königin Juno. Bild und Umschrift sind stark verwittert, und ihre Deutung musste aus besser erhaltenen gleichen Münzen ergänzt werden. Ferner soll im Bereich der Villa "ein ganzes Säckchen mit römischen Münzen" gefunden worden sein, das in den Besitz des damaligen Blankenheimer Notars Molz kam, wie Dr. Bohner in seinem Protokoll der Geländebegehung mit Pfarrer Paul Spülbeck und Ortsbauernführer Josef Riethmeister, Freilingen, am 18. und 19. April 1944 festhält.

Derselbe Landwirt fand beim Pflügen eine Doichspitze aus Messing, 8,9 cm lang, an der Bruchstelle 8 mm breit, mit einer Blutrinne von 5 cm Länge. Es handelt sich wahrscheinlich um ein römisches Stilett, mit welchem die römischen Frauen ihre Sklaven und Sklavinnen antrieben.

Ein großes Lehmfeld erstreckt sich etwa 500 m westlich. Wenn man zu dem Wegweiser (**Foto links**) am alten Weg von Freilingen zum Ahrtal kommt, dort wo der Karrenweg nach Reetz abzweigt, hat man dieses Lehmfeld zur linken Hand, also südlich, vor sich. Es liegt in der Parzelle „**Am Schlüsselchen**“ und wird von zwei Seiten von dem alten Weg zur Ahrstraße, der hier einen rechten Winkel bildet, begrenzt. Nach dem 1. Weltkrieg sollte hier 1918 eine Ziegelei gebaut werden, wozu Baumaterialien und Maschinen schon angefahren worden waren und lange dort gelegen haben.

Den Ton haben die Römer ebenfalls ganz in der Nähe gehabt, nämlich nordwestlich etwa 500 - 700 m von ihrem Haus entfernt, im nahen Wald, im sogenannten „**Rothenborn**“. Dort sieht man heute noch die Tongruben: zwei große mit dunklem Wasser gefüllte Lachen.

Unsere Vermutung, dass es sich hier um eine größere römische Ziegelei handelt, wird noch dadurch bestärkt, dass alle in Freilingen und Lommersdorf gefundenen römischen Ziegel, Bodenplatten und Scheiben in Größe, Form und Farbe mit den hier gefundenen Stücken übereinstimmen, so dass alle diese Produkte aus der gleichen Ziegelei stammen dürften. Die große Anlage, die wir hier „**Am steinigen Morgen**“ vor uns haben, könnte diese römische Ziegelei gewesen sein, die weitem die Gegend beliefert hat, wahrscheinlich auch Blankenheim, wo in der großen römischen Villa dieselben Platten und Muster vorgefunden wurden, wie das Blankenheimer Heimatmuseum ausweist.

Wenn man den Flurweg, der durch diese Römervilla geht, nach Freilingen weiter verfolgt, kommt man bald über den Mühlenbach: dann steigt der Pfad steil bergan. Oben haben wir zur Rechten eine nach drei Seiten steil abfallende Bergkuppe, „**Am Stein**“ genannt. Hier wird auch alljährlich das Martinsfeuer abgebrannt. Diese Anhöhe dürfte eine uralte Begräbnisstätte sein. Man hat dort 1863 vier römische Särge ausgegraben, eine Anzahl menschlicher Gebeine, Reste von Urnen und 40 römische Münzen, darunter eine Münze des römischen Kaisers **Caligula (37 - 41 n. Chr.)** und eine Münze des römischen Kaisers **Gratian (359 - 383 n. Chr.)** Der ganze Fund lag kaum einen halben Meter unter der Oberfläche. Leider ist über den Verbleib der Funde, über die in den Bonner Jahrbüchern Nr. 57, 1876, Seite 215, berichtet wird, nichts mehr zu erfahren. Das Landesmuseum Bonn hat den Fund nicht erhalten.

Ausgrabungen im August 1950 auf der höchsten Spitze des Berges bis zur Tiefe von 75 cm, allerdings nur an einem Punkt, haben nichts ergeben. Ein weiteres römisches Besitztum wurde 1943 in der Nähe der Freilinger Mühle entdeckt. Etwa 400 m unterhalb der Mühle mündet in den Mühlenbach ein kleines Wässerchen, das von Lommersdorf herunterkommt. Gegenüber dem Zusammenfluss der beiden Bäche, nach Westen zu, heißt die Parzelle „**Im Auel**“. Dort ist die Fundstelle.

Auf der rechten, westlichen Seite des Mühlenbaches, etwa 50 - 100 m von diesem entfernt den Berg hinan, stieß man bei Entsteinungsarbeiten einer Wiesenparzelle auf Krugscherben. Bei weiteren Nachgrabungen im Dezember 1943 wurde ein Stück Mauer freigelegt, etwa 50 cm dick, aus Bruchsteinen. Als Bindemittel war gelblich-weißer Mörtel aus Kalk und Sand verwandt. Nach innen wurde ein Fußbodenbelag aus roten Ziegelplatten gefunden, darunter eine gelbe Sandschicht.

Weiter kamen zu Tage römische Scherben von verschiedenen, zum Teil recht großen und weitbauchigen Krügen, Skelettreste von Menschen, ein Stück Schädeldecke und ein Schienbeinknochen, die alle sehr lange im Boden gelegen haben müssen. Die Untersuchung der Gebeine durch einen Anatomen hat ergeben, dass es sich um Menschengewebe handelt, und zwar von einem etwa 25-jährigen. Auch wurden Stücke verkohlten Holzes gefunden wie auch Brandasche.

Im Uellgebiet des Dörferbaches, „**Auf Gillesheid**“, wurden in einer Ackerparzelle 1943 verschiedene römische Ziegelreste und Krugscherben gefunden. Einige Scherben stammen von einer dünnwandigen Urne, innen rötlich, außen schwarz, mit einem kleinen punktierten

Bandmuster verziert. Nach einer Untersuchung im Landesmuseum Bonn wurden diese Urnenscherben als dem 3. Jahrhundert angehörig bezeichnet.

Im Dörferbachtal - der Bach bildet im großen und ganzen die Grenze zwischen Freilingen und Lommersdorf - etwa 1.000 m bachaufwärts von der Straßenkreuzung zwischen Lommersdorf und Freilingen, war früher ein Eisenbergwerk, dessen Schacht nicht allzu weit vom Bach entfernt lag. Nach Versicherung des Herrn Bergrates Hillebrand in Bad Münstereifel (1863) stieß man im tiefsten Schacht auf einen römischen Vorbau, ein Beweis dafür, dass schon die Römer hier den Eisenstein gewonnen haben.

Wenige hundert Meter von der soeben erwähnten Stelle bachabwärts, aber etwas mehr auf der Höhe nach Freilingen zu, dicht am heutigen Weg von Freilingen zur "**Luck**", in der Parzelle "**Im Sinn**", nahe am Waldrand, befindet sich in einem Acker eine eigenartige und auffällige Senkung von fast 1 m Tiefe und 10 m Durchmesser. Diese tellerförmige Senke hat im Gegensatz zur ganzen Umgebung eine fast schwarze Erdfärbung. Man findet hier Reste von Holzkohlen, Eisenschlacken und römische Ziegel. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Eisenschmelze, in welcher der Eisenstein unter Zuhilfenahme von Holzkohle ausgeschmolzen wurde.

In den Bonner Jahrbüchern Nr. 136, 1931, Seite 316, wird berichtet, dass bei Bauarbeiten des Mineurmeisters J. Ittenbach in Freilingen ein Münzfund zu Tage gekommen ist, eine Münze von **Konstantin I.** und eine von **Gratian**. Konstantin der Große war römischer Kaiser von 306 - 337 n. Chr., Gratian von 359 - 383 n. Chr.

Um 1865 fand man in einem Freilinger Steinbruch bei Abraumarbeiten mehrere römische Münzen aus Bronze, darunter eine des Kaisers **Konstantius** (340 - 361 n. Chr.). Beim Bau der Freilinger Wasserleitung im Jahre 1931 fand man "**Am Weilersprung**" bei der uellfassung in etwa 3 m Tiefe Gebeinreste und 7 - 8 römische Münzen (nach Aussage von Matthias Korth waren es drei mittlere Tongefäße voll mit Gold- und Silbermünzen - Josef Franzen, mein Onkel, sei dabei gewesen -), von denen eine etwa 4 cm Durchmesser hatte. Leider sind die Münzen von interessierten Käufern sogleich verschleppt worden.

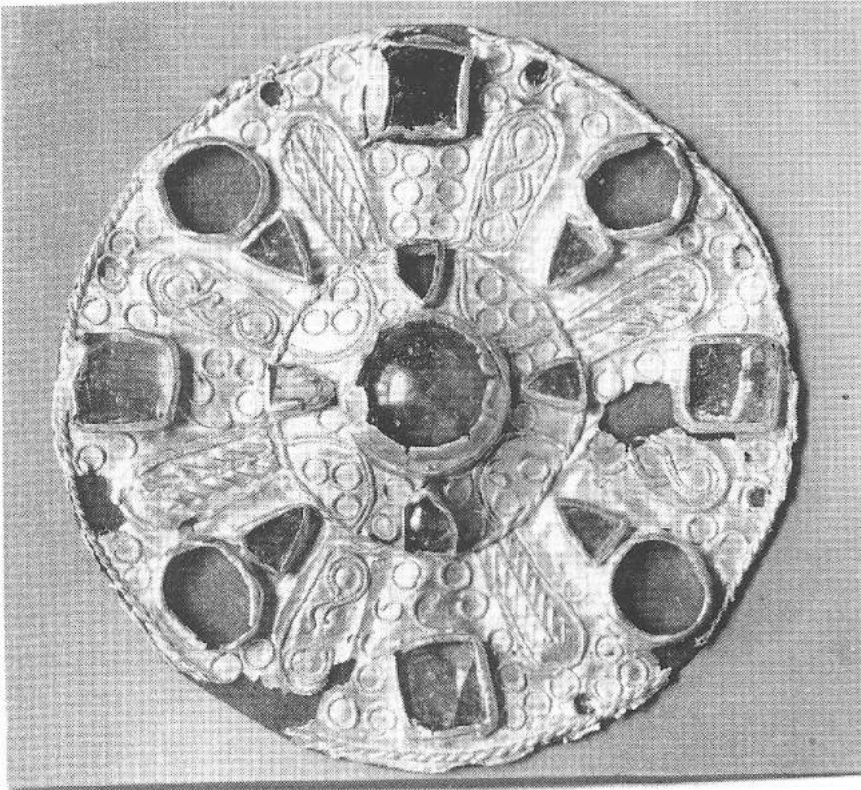
Das sind die bisher für das Freilinger Gebiet bekannten Funde aus der Römerzeit, nicht viel, aber immerhin ausreichend, um die Anwesenheit der Römer hier in unserem Dorf zu beweisen. Wir dürfen gewiss sein, dass sich die Funde und Fundstellen noch um ein Beträchtliches vermehren werden, wenn einmal alle, die Feld und Flur bestellen, mehr die Augen offen halten und auf das achten, was der Pflug oder gar tiefere Grabungen ans Tageslicht befördere. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir hier in einem alten Kulturland leben, welches wohl schon viele Jahrtausende lang besiedelt gewesen ist, so dass fast jede Ausschachtung und Grabung irgend etwas Beachtenswertes aus der Vergangenheit preisgibt.

Die Römer wurden von den **Franken** abgelöst. Dass gerade hier in Freilingen auch wirklich Franken gewohnt haben, darüber liegen, wenn auch nur wenige, so doch deutliche und um so wertvollere Beweise vor. Der zugleich kostbarste aller Funde, der bisher hier gemacht worden ist, stammt aus der Frankenzeit.

Beim Bau der Freilinger **Bunker** wurde am 6. Juli 1939 etwa 300 m südwestlich der Freilinger Mühle und 200 m nordwestlich Höhe 428,1 am Osthang einer Kalksteinkuppe nahe beieinander und also wohl aus einem Grab stammend, obwohl Skelettreste nicht beobachtet wurden, folgender Fund gemacht:

1. Eine Goldscheibenfibel,
2. ein silberner Ohrring mit aufgestecktem Polyederkopf,
3. ein beschädigter silberner Fingerring mit blauem gewölbten Glasstein von 1,7 cm Durchmesser,
4. eine Perlenkette aus 28 Glasperlen,
5. ein Spinnwirtel aus grünlichem Glas mit gelbem Fadenmuster von 2,7 cm Durchmesser und

6. ein rechteckiges braunes Glasplättchen in Goldblechkästchen, wohl von einer zweiten Scheibenfibel.



Links: Foto der Fränkischen Goldscheibenfibel.

Im Eifelkalender für das Jahr 1941, S. 36ff, schreibt W. Kersten unter der Überschrift: „**Die Franken in der Eifel. Ein neuer Goldfund aus fränkischer Zeit. Der Achtsamkeit und Gründlichkeit eines Arbeiters** (War es ein Mann aus Freilingen) **verdanken wir einen für die älteste Geschichte der Eifel ungemein wichtigen Fund. Eines Tages kam ihm ein goldglänzender kleiner Gegenstand auf die Schaufel. Er hob ihn auf, erkannte sofort den Wert des Fundes und suchte, trotzdem er dazu kaum Zeit fand, das umliegende Erdreich gründlich nach**

weiteren Resten ab. Schließlich meldete er pflichtgemäß den Fund seinen Vorgesetzten, die das zuständige Landesmuseum Bonn benachrichtigten. Der fällige Fundlohn war nur eine kleine Anerkennung für den großen Dienst, den der Finder durch seine Sorgfalt der Wissenschaft wie auch der Eifeler Heimat getan hat. Geübte Hände flickten in der Museumswerkstatt die feinen Gegenstände, die bei der etwas gewaltsamen Freilegung durch eine Sprengung schwer gelitten hatten, wieder zusammen und ließen sie im alten Glanze erstrahlen. (...) Zu dem Fund gehört weiter ein silberner Fingerring mit einem gefassten blauen Stein und ein Ohrschmuck aus Silber, schließlich die Reste einer zweiten Scheibenfibel aus Gold und eine Halskette aus mannigfaltigem Glas und bunten Steinen, in der so recht die Freude an buntfarbigem Schmuck in die Erscheinung tritt.“

Der Fund wird heute im Rheinischen Landesmuseum in Bonn aufbewahrt. Die prachtvolle „Brosche“ ist abgebildet und beschrieben in den Bonner Jahrbüchern 1939/ 40, Band 146, Seite 377 und Tafel 57, sowie von F. Radermacher, Fränkische Goldscheibenfibeln aus dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn (1940), S. 77 mit Tafel 24, sowie im vorher zitierten Eifelkalender für das Jahr 1941. Der kostbare Fund ist ausgesprochen fränkischer Herkunft, aus dem 7. Jahrhundert, also **vor 700 n. Chr.**, und verrät den hohen Stand fränkischer Goldschmiedekunst.

Unter **„Fibel“** versteht man zunächst eine Nadelbrosche zum Zusammenhalten des Gewandes. Solche Fibeln wurden sowohl von Männern wie von Frauen getragen, waren schon bei den frühen Germanen bekannt und beliebt und zeigen oft eine künstlerische Ausführung von erstaunlicher Vollkommenheit, wie auch unser Beispiel lehrt. Die hier ausgegrabene Frankenfibel ist nicht groß; **ihr Durchmesser beträgt nur 5,3 cm.** Der tragende Grund der Scheibe ist reines Silber. Die Linienzeichnung besteht aus aufgelegten und kunstvoll gewundenen Goldfäden; dazu kommen vier kleine, sauber erarbeitete gewellte Goldplättchen. In der mittleren flachkehligen Erhöhung befindet sich eine große blaue Glasperle, um sie herum vier dreieckige Kästchen mit grünen Glaseinlagen. Am äußeren Rand vier runde und vier quadratische Fassungen mit grünen und blauen Glassteinen. Vor den vier runden Fassungen sind noch einmal vier dreieckige

Fassungen mit grünen Glasplättchen. Insgesamt sind es also sechzehn Felder mit grünen oder braunen Glassteinen, in der Mitte die blaue Perle.

Dieser wertvolle Fund beweist, dass nicht nur überhaupt Franken hier gewohnt haben, sondern dass sogar recht wohlhabende, vornehme Franken hier ihren Sitz gehabt haben müssen. Man kann doch kaum annehmen, dass irgendein kleiner Siedler oder gar Untergebener solche Kostbarkeiten besessen und bei seinem Tode mit ins Grab genommen habe. Solchen Luxus konnte sich doch wohl nur ein fränkischer Edler oder seine Gattin gestatten. Womöglich handelt es sich sogar um die Herren der Siedlung Freilingen überhaupt.

Die Freilinger Adelsgeschlechter

In Freilingen wird schon früh ein **adeliges Haus** erwähnt. Es handelt sich natürlich nicht um eine geschichtlich berühmte und einflussreiche Adelsfamilie hohen Ranges, sondern um eines der vielen Geschlechter des geringen Adels, wie sie früher fast in jedem Dorf und in jeder Stadt vertreten waren, wie Pastor Spülbeck es ausdrückt.

Das Geschlecht derer von Freilingen wird mit Aleyd, das heißt Adelheidis, der Gattin eines Ritters von Freilingen, 1344 zuerst zusammen mit zwei Kindern genannt. Das eine dieser Kinder ist Johann von Freilingen, das andere Sophia von Freilingen, die damals mit Reiner von Billich aus einem in der Nähe von Euskirchen angesessenen Geschlecht verheiratet war.

Johanns Söhne waren **Eberhard und Dietrich von Freilingen**, die beide 1366 erwähnt werden und von denen Eberhard neben einem Burglehen in Blankenheim ein Lehen von der Reichsburg Hammerstein (gegenüber von Brohl) besaß. Als das Lehen vom Reiche auf das Erzbistum Trier übergegangen war, stellte Eberhard diesem 1420 einen Revers über das Lehen aus. Dieser zeigt, was Eberhard vom Kaiser empfangen hatte: Eine Hofstatt auf der Burg Hammerstein, ein Kelterhaus im Tal, Ländereien und Naturaleinkünfte.

Die **älteste Urkunde**, die ich bis jetzt **über Freilingen** gefunden habe, wird im Herzog von Croy'schen Archiv in Dülmen/Westfalen aufbewahrt. Auf der nächsten Seite folgt eine Kopie.

Diese für unser Dorf so wichtige Urkunde ist datiert auf den **20. Januar 1397, "Dat anno dm millesimo tricentesimo nonogesimo septimo ipsa die Fabiani et Sebastiani"**:

Im Jahre des Herrn Tausenddreihundertsiebenundneunzig, am Tage der heiligen Fabian und Sebastian.

2. Saint. Ich verleihe dem Gillyden Scholtz zuntzt daselb und petro Garenmispell
offenbare Notarius einen pecuniar brief mit dem anhangenen sigellen ganz
besigelt und ungerschelt geben gehort und gehort ditz besung gelesen
von der man elerthen zo elerthen innehalt und istselt als die ruff stet so
im eler der zo gelunge der elerthet vonne sigelle off sparn ditz besung
gedruckt im jare 1517 und 1518 off samstags newt und rest vorabend tag

Es folgt nun die Übersetzung bzw. die Wiedergabe dieser Urkunde in unserer heutigen Schriftsprache:

Wir, Heynrich und Goidhart von Mutzenich gebruder, doen kunt und erkenne(n) alremenlich vur uns und unse erben, das wir versatte han und versetzen unse deill des hoiffs zu frylingen myt alle syne zogehoere Clase von Natteheym und Eyffgyn seyner eligen Hussfrawen, yren erben ob helder dyß brieffs myt yren willen alß vur vertzeyn guder swarer vynster gulden gut van gulde und sware von gewichte. Der selbe hoff myt yn deynte und sullent die vurg (genannten?) elude den hoff halden, haven und besitzen und damit breihen und bortzen glich irme eygen erve und gude alß lange und bys die zyt daß wir heinrich und godehart oder unse erben komen myt den vurg gulden erhtage v(or) unser frauwen dage lichtmisse oder erhdage darna anbefangen. so sullend ...? wir unse deill deß vurg hoiffs wederumb aiblosen und entslain von dem vurg. Clase und Eyffgen, yren erben off held(er) diß brieffs myt yren willen sund allerley wederspraiche und werwort yrer yrer ob ymans anders van yrent ...? Duch were sacht, daß der vurg. Hoff geschediget oder verbrant wurde, daromb ensullen wir heinrich und godehart oder unse erben den vurg. eluden yren erben off held(er) deß brieffs myt yren willen numerne zugesprochen noch geforden in Keynre ley w(y) noch nema(nd) anders in unsan? wegen alle argelist und geverde syn gentzlig ufgestheyd in dese vurg. sachen. dys zu urkunde han ich heinrich vurg. myn ingesigell vur mich und myne erben an desen brieff gehangen. Und want ich Goldhart vurg. kein sigell zu deser zyt neyt anhang, so han ich gebeden und deden Coyngyn von Brandscheydt, das er syn ingesigell vur mich und myne erben an des brieff wille hangen. des ich Congyn vurg. mich erkenen und han umb bede willen goidhartz vurg. myn ingesigell zu urkunde an dese brieff gehange der vurg. sachen, want die wair synt. want auch der vurg. Hoff verleynt ist von dem Edellen unserem lieben gnedigen Herrn Herrn Gerhart von Blankenheym, Herr zu Castelburgh und zu Gehartzsteyn, so han wir, heinrich und goidhart vurg. vur unss (und) unse erben yn flelichen gebeden und bidden, daß er syn verhengnyss und goden willen dar zu don wille und syn indesigell zu urkunde an desen brieff wille hangen. des wir gerhart von Blankenheme vurg. unss erkenne und han umb beden willen der vurg. gebrud(ere) Heinrichs und Goidharth unser v(er)hangnis und guden willen dar zo gedon, behaltenyss unss rechts und herlychkeit, und han des zo urkunde unser angesigell unden an desen brieff gehangen. Dat(um) anno dm millesimo tricentesimo nonogesimo septimo ipsa die fabian(i) et sebastian(i) (20. Januar 1397)

Want ich wilhem van hilleshelm, scholtz zurzyt daselbs, und petrus Hasen ..ypell offenbair notarius aynen permentz brieff myt dryn anhangenen sigellen gantz volsigelt und ongecanceliert gesehen gehairt und tgheynt det vidimus gelesen han der van wortten zo wortten innehelt und ... byst alß hie vurg. steht. So han wir das zu getzuge der waihayt unse sigelle uff spar... des vidimus gedruckt. Im Jair ..? md lxxx uff samstag neyst na sent urbanus dag.

Der Inhalt dieser ersten Urkunde ist kurz beschrieben, dass die Brüder Heinrich und Gotthard von Mützenich ihren Teil des Hofes zu Frylingen dem Clase von Nattenheim und seiner Frau Eyffgyn für 14 rh. Gulden versetzen unter Vorbehalt der Wiedereinlösung mit 14 Gulden 8 Tage vor oder nach Frauen dage lichtmyssen (Mariä Lichtmeß, 2. Februar) Auf ihre Bitte siegelt Coyngyn van Brandtscheydt; die Aussteller bitten auch den **Lehnsherrn des Hofes, Gerhart van Blankenheim, Herrn zo Castelburgh und zo Gerharzsteyn** (= Gerolstein), mitzusiegeln.

Um sich einigermaßen mit dem Geld, den Währungen, Münzen und Maße in früherer Zeit zurechtzufinden, verweise ich auf den Abschnitt „Währungen“ auf Seite 171!

Die zweite Urkunde (darunter) ist eine beglaubigte Kopie von 1480, Samstag nach St. Urbans Tag (19. Dezember), des Wilhelm van Hillishem, Scholteiß daselbst, und Petrus Haseneluppel, Notar, die ihr Siegel aufdrücken.

Im Jahre 1406 stiften Heyntze van Myrbach und seine Frau Ida dem Stift Münstereifel zu einem Jahrgedächtnis eine Jahresrente aus ihrem freieigenen Hofe zu Vrylinghen. (Gerhard Mürkens: Die Ortsnamen des Landkreises Schleiden, o. Jahresangabe)

1417 belehnt der Graf von Blankenheim einen **Eberhard von Freilingen** mit der Burg. Eberhard und seine Schwester Agnes von Freilingen werden erwähnt, beide wohl Enkel Dietrichs von Freilingen, sowie eine Rese von Freilingen, die mit ihrem Gatten Werner von Sydichhausen im Jahre 1477 ihrem Schwager Winand von Gutenberg, dem Paten der Frau, ihren Anteil an dem Hofe Freilingen verkaufte.

Der Name Eberhard erinnert an die Grafen von der Mark, die damals die Herren von Arenberg waren, zu dem Freilingen gehörte – der Name Eberhard war gerade bei dieser Linie des Hauses Arenberg beliebt. (Prof. Dr. Heinrich Neu)

Eberhards Schwester heiratete nicht in den ritterlichen Stand, aus dem sie kam, sondern wurde die Frau des Heynen Smitz von Dollendorf. Dieser Heinrich Schmied von Dollendorf ist offensichtlich ein früherer Reitmeister, der durch die Herstellung von Eisen reich geworden war – er dürfte eine in Ahrhütte auf dem rechten Ufer der Ahr gelegene Hütte betrieben haben. Aus der Ehe des Heinrich Smitz mit der Tochter des Hauses von Freilingen gingen vier Söhne und eine Tochter hervor. Die Tochter, genannt Petersen, heiratete wieder in den Adel der Gegend, und zwar Jakob von Nechtersheim aus einem in Nettersheim angesessenen Geschlecht. Dieser teilte sich mit dem Bruder seiner Frau, Winand von Dollendorf, der als einziger seine Brüder überlebt zu haben scheint, die Hinterlassenschaft des Heinen Smitz und der Agnes von Freilingen. Eberhard hatte anscheinend nur einen unehelichen Sohn, **Simon von Freilingen**, und dieser wurde nicht zum Empfang der Lehen zugelassen. Aus diesem Grunde fielen Eberhards Lehen meist an die Kinder seiner Schwester, das heißt an Winand von Dollendorf und Petersen von Nechtersheim. Eberhard hatte bereits seiner Nichte Petersen sein Burglehen in Blankenheim, eine Hofstätte neben dem Wohnhaus Jakobs von Nechtersheim "en der Voegen" gelegen, um 40 Gulden mit einer Urkunde verpfändet, die Arnold von Adenau und Johann von Lommersdorf – offensichtlich Freunde der Vertragsschließenden – besiegelten. Ob diese Verpfändung wieder eingelöst worden ist, wissen wir nicht. Jedenfalls teilten sich Winand und Petersen im Jahre 1495 die von Dollendorf und Freilingen herkommende Erbschaft. Dabei gehörten zu dem Anteil aus Eberhards Besitz neben Teilen von Lehen, die die Trierer Abtei St. Maximin vergab, Güter in Mülheim, Reetz und Zingsheim, mit denen Eberhard von der Mark, Herr zu Arenberg, am 17. Juni 1491 Winand von Dollendorf belehnte, und Lehen der Abtei Prüm in Oos und dem an der Ahr gelegenen Heimersheim.

Es scheint, als ob die Burg Freilingen Simon von Freilingen zugefallen ist. Er war in die Kämpfe verwickelt, die zu der Zeit des Kölner Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz das Erzstift Köln erschütterten. Simon wurde Gefangener des Erzbischofs, der ihn auf der Burg Hardt bei

Euskirchen gefangen setzen ließ. Es scheint, dass der kurkölnische Amtmann von Hardt, der Junker Thonis von Orsbeck, Herr zu Olbrück, ihn ergriffen hatte. Als Simon bei der Entlassung die sogenannte Urfehde schwören musste, verpflichtete er sich, die erlittene Gefangenschaft an niemand, insbesondere nicht am Junker von Orsbeck, rächen zu wollen. Sein damals gewiss schon betagter Vater Eberhard von Freilingen und Peter von Tirneburg verbürgten sich für ihn beim Erzbischof.

Simon stand in den Diensten des Herrn von Arenberg, Eberhards von der Mark, unter dessen Leuten er am 10. November 1473 im Geleitregister der Stadt Köln erscheint. Wir hören noch einmal im Jahre 1493 von Simon von Freilingen: Es war zu Streitigkeiten zwischen ihm und Winand von Dollendorf über die von der Abtei Prüm stammenden Lehngüter in Oos gekommen. Wilhelm von Mirbach, Heinrich Gurtzgen und Friedrich von Vey führten am 28. Mai 1493 einen Vergleich zwischen den beiden herbei; dann hören wir nichts mehr von Simon.

Das Geschlecht von Freilingen aber ist nicht erloschen. Wir hören von beiden in einer **Urkunde vom 2. Februar 1493** (up unsser lieber Ffrawen daich genant Purificatione) – aufbewahrt im Pfarrarchiv Lommersdorf - :

"Jacob Ruysers van Frylingen und seine Frau Else verkaufen an Johann Huywolffs, Pfarrer zu Lommersdorf, eine Erbrente von 1 Malter Frucht, je zur Hälfte Spelz und Even, für 12 rhein. Gulden zu je 4 köln. Mark. Die Erbrente ist jährlich auf Martini aus dem Erbe der Verkäufer und dem von Thyss, den man Ffalck nennt, erworbenen Erbe fällig. Die Verkäufer setzen ihren ganzen Besitz zum Unterpfand. Zeugen: Johann van Hoemell, Pastor zu Wershoven, und Peter Tytetz, Pastor zu Arenberg (Arburg), Weinkauf. Die Eheleute bitten den Junker **Johann Lieser van Frylingen**, den Verkauf zu genehmigen und mitzusiegeln, da die Erbrente dessen Lehen ist. Siegler: Junker Johann Lieser und Wynant, des Smytz Sohn von Dollendorf."

Das Herzog Croy'sche Archiv in Dülmen enthält 35 Blätter, welche die sogenannten **Freilinger Weistümer** beinhalten.

Zur germanischen Zeit kannte man noch kein geschriebenes Recht. Man urteilte nach Sitte und Brauch. Bei den Gerichtsverhandlungen wurde auf das hingewiesen, was man nach bisheriger Auffassung und Überlieferung für Recht hielt. Das war das gewiesene Recht. Das Recht wurde aus dem Gewissen des Volkes heraus gewiesen und vorgetragen. Es waren altdeutsche Rechtssprüche, die fest im Wissen des Volkes standen und wurden erst viel später niedergeschrieben. Diese Niederschriften erhielten die Bezeichnung **Weistümer** (wisdom, wisdomp, wiestumb) Wisdom heißt heute noch im Englischen Weisheit. Besonders zahlreich waren die Weistümer am Rhein. Sie finden sich am häufigsten dort, wo sich die alte Markenverfassung am längsten erhalten hat. Je kleiner und gesonderter eine Herrschaft war, desto treuer hielt sie am Alten. So kennen wir im Rheinland über 1000 Weistümer. (Dr. E. G. Zitzen)

So z. B. „**Frillinger hoeffsgedinge anno XV^e nono**: Im jaire 1509 uff goedestach neste nae sent Paulles dach conversionis (= Pauli Bekehrung, 31. Januar) hait myn gnediger jongkher joncher Johan grave zu Blanckenheim syne gnaden hoeffsgericht zo Frilingen doin besitzen..."

Weisthum zu Freilingen 1509: "Zom irsten hait der scholthes (Schultheiß) die leenlude (Lehnsleute) gemant (gemahnt), aeffe (ob) idt van daeghe vnd zyde sy, dat man myns genedigen jonckhern (Junker) gerichte vnd alte herkomen friheit besitzen müge? Darvff hait der leenman geantwort, id sy van dage vnd zyde, so verne idt myme g. j.(= gnaden jonckeren) vnd dem scholtisen van s. gn. wegen gelegen sy.

Item zom anderen maile hait der scholtis gemant die leinlude vmb des hoeffs vnd dere lehen darin gehoerliche gerechticheit. Dar vff haint sy sich deraden, vnd die scheffen (Schöffen) van Blankenheym in iren raedt begerdt; des hait yn der scholtis gegont vnd synt doe eyndrechtich widder komen vnd spraichen: sy wysten m. gn. j. zo Frilingen eynen hoff, dae nemans keyn gebot noch verbot vff hette, dan alleyn myn gn. j. vnd die viere lehen gelich also frye, vnd aeffe sache were, dat yemans dat leyff verburt hette ader gekommert wurde, dat der uff den hoff ader dere viere lehen eynt qweme, der solde da vff seefs wechen vnd dri dage velich syn, vnd aeffe sache were, dat er bynnent

dere vorgeen. zyt van den vorgeen. guederen dry schridde komen moichte, vnd dat by brengen mochte, so sal der aeffer velich syn dye vorgeen. zyt; vnd aeffe sache were, dat dye ghenen in beklaget ader gekommert hetten, in hueden wolden, dat moichten sy doyn buesent des hoeffs friheit ader dere lehen ederichen. Ouch wysent sy in den vorgeen. hoeff viere morgen lantz, dae sulle sy ouch nemans vff drengen ader tzwengen. Ouch haint die lehenlude m. gn. j. gewyst eyne eygene scheefferie*), dae sulle der halffender gemeynen zu Fr. gebruchen so wyt vnd so verne, als sy; doch sullen des halffen scheffer (Schäfer des Hofmanns von Blankenheim) neit vur dere gemeynen scheffer vaeren, vnd ouch neit hynder in, dan beneuent dere gemeynen. Ouch haint sy gewyst, aeffe die lehenlude vmb die lehen zo dedinghen hetten, dat sulen sy verdedingen vff dem vorgeschr. hoeffe vur den scheffen van Blankenheym v. mit deme rechte, als zo Bl. vnder dere linden gewyst wyrt." (Aus: Jakob Grimm, Weistümer II)

*) Damit mußte der Pächter des Blankenheimer Hofes sich einen eigenen Schäfer halten.

Hofgeding von 1546; auf der Rückseite: Weistumb der gesworenen des frien hoffs zu frillingen anno 1546; desgl. 1558, 1574, 1577, 1578, 1579, ferner eine Reihe aus dem 17. + 18. Jhdt. (Vgl. Grimm, Weistümer II, 577.)

Im Gegensatz zur obigen Eintragung von 1493 in der Pergamenturkunde des Pfarrarchivs geht Prof. Dr. Heinrich Neu davon aus, daß Mechthild von Freilingen um 1540 die Burg in Freilingen ihrem Gatten **Emmerich von Lysur** zu Wittlich zugebracht habe. Aus dieser Ehe ging ein Sohn Johann hervor, der eine **Anna von Goir** heiratete.

Aus der Ehe Johanns von Lysur zu Freilingen stammte eine Tochter, Katharina, die im Jahre 1566 den Arnold von Wymar aus einem in Merzenich bei Düren angesessenen Geschlecht heiratete.



In der zweiten Ehe aber heiratete Johann von Lysur Alverade Heumar von Meckenheim. Dieser Ehe entsprang offenbar kein Sohn; es begegnen uns nur zwei Töchter: Margaretha und Elisabeth, von denen die erstere einen Johann Bock von Habscheid heiratete – dieses Ehepaar sollte zu den Vorfahren Hermann Görings gehören. Die andere, Elisabeth, offenbar die ältere der beiden Schwestern, heiratete **Gerhard Anton von Wolfskehl** zu Walberberg (nach Harald Herzog auf der Kitzburg bei Bonn), dem sie die Burg Freilingen zubrachte.

Das Wappen der an der Maas beheimateten Familie von Goir findet man noch heute unter der Kopfkonsole an der Südseite der zweiten Säule rechts in der Kirche in Lommersdorf (**Foto links**), die seit alter Zeit die Pfarrkirche ja auch für Freilingen ist. Das weist auf

Beziehungen der von Goir zu Freilingen hin.

In der früheren Landkommende des Deutschordens – auch Deutschritter oder Deutschherren genannt, 1190 in Palästina als geistlicher Orden für die Rettung des Heiligen Landes entstanden, Sitz auf der Marienburg in Ostpreußen – in **Alden Biesen**, einer bedeutenden sogenannten "Archi-commende" bei **Tongern** in **Belgien** habe ich anlässlich einer Exkursion mit dem "Förderverein Romanische Kirchen Köln" am 27. Mai 2000 diesen Gedenkstein gefunden, welcher Johann von Goir als Landeskomtur (1554-1572) von Alden Biesen ausweist und damit auf seine große Bedeutung verweist, denn eine solch hohe Stellung war nur wenigen Geschlechtern vorbehalten. Diese große Anlage ist vom belgischen Staat in den letzten Jahren renoviert und restauriert worden und lohnt einen Besuch. **Foto rechts**. Der Stein zeigt – wie in Lommersdorf – die **drei Hörner** im Wappenschild.



Der Musikverein Freilingen trägt übrigens dieses Wappen auf seiner Uniform.

Im Lommersdorfer Schöffebuch kommen die Herren von Lyser noch durch das ganze folgende Jahrhundert als die Herren von Freilingen vor:

1552: „im jar daußent vunffhondert vunffzig + zwei off sent Thomas apostels tagh (21.12.)“ „Johan Lyser vo Frillingen“.

1556: „Juncker Johan vonn Lyser zu frillingen“.

1578: „Juncker Johan vo Lyser zu Frillinge und Alsbet vo Meckeneim seiner hauß Fraun.“ 1590: „Juncker Peter Lyser.“ 1622: „Juncker Phylippus Lyser.“

Im Buch der Lommersdorfer Sakramentsbruderschaft aus dem Jahre 1678 stehen unter den verstorbenen Mitgliedern und Wohltätern unter anderem folgende 3 Namen:

„Der hochedel geborner Herr Johan von Lyser, die hochedel geborne Fraw Alheid seine Gemallin, der hochedel geborner Herr Philipps vo Lyser zu Freilingen“.

Erst im 17. Jahrhundert werden wieder Besitzer der Freilinger Burg genannt, und von nun an fließen die Quellen etwas reichlicher. Damals war das Burggut im Besitz einer Familie **von Wolfskehl**. Die von Wolfskehl sind ein moselländisches Geschlecht, wahrscheinlich Kurtrierer Burgmannen. Sie werden schon im codex Balduini Trevirensis um 1350 als Teilnehmer an einer Romfahrt des deutschen Kaisers Heinrich VII. (1308-1313) erwähnt. Der Bruder des Kaisers, der Erzbischof Balduin von Trier, hat darüber in dem erwähnten Codex wichtige Aufzeichnungen gemacht.

Im 16. Jahrhundert hatte Gerhard Anton von Wolfskehl, Sohn des Deutzer Amtmanns Gerhard von Wolfskehl, durch seine Heirat mit Elisabeth von Lysur zu Freilingen das Erbe in dem adeligen Lehnshof angetreten, wie wir oben gesehen haben. Wie wir im weiteren Verlauf dieses Kapitels sehen werden, vererbte sich der Besitz dieser Familie bis ins 18. Jahrhundert. Zwischen dem Inhaber dieses Hofes, der sein Anwesen als *froin und dinst frey* betrachtete, und den Freilingern gab es im 17. und 18. Jahrhundert laufend Streit. Dadurch wurde auch Arenberg und Blankenheim zeitweise mit belastet. Es ging mal um Wald- und mal um Weiderechte. 1746 führte die Gemeinde Freilingen beim Oberamt in Arenberg Klage gegen den Freiherrn von Wolfskehl, weil der auf seinem Hof Stier und Eber für die ganze Gemeinde bereithalten musste, sich dieser Verpflichtung aber verweigerte, *wodurch die gantze gemeindeherd kühe und schweine zugrund gehen*, während der Freiherr gegen die Gemeinde klagte und darum bat, ihn gegen die Gemeinde in Schutz zu nehmen.

Dr. Peter Neu berichtet uns im Kapitel über das Gefängnis auf der Arenburg, dass die Kindsmörderin Katharina Roosen aus Lommersdorf 1724 schon nach wenigen Tagen Haft entkommen und sich der Verantwortung entziehen konnte, weil der Freiherr von Wolfskehl aus Freilingen wahrscheinlich die Flucht durch Bestechung finanziert hatte. Die vier Wächter der Burg mussten jeder 6 Goldgulden Strafe zahlen. (Roosen hatte ein uneheliches Kind zur Welt gebracht und es angeblich getötet. Nach Aussagen der Frau war das Kind jedoch tot zur Welt gekommen.) Unklar bleibt, warum sich der Freiherr von Wolfskehl für die Frau einsetzte. (AAE, D 2651)

Das Wappen derer von Wolfskehl, ein Frauenarm mit Ring - wie übrigens bei vielen Moselgeschlechtern - ist bereits an der Barbarossaburg zu Gelnhausen, die im Jahre 1182 begonnen wurde, zu sehen. Nach dem ältesten Lommersdorfer Kirchenbuch wurde 1625 Johann Degenhard von Wolfskehl geboren. Er vermählte sich mit Maria Margaretha von Waldeck, die am 21.09.1711 starb. Aus dieser Ehe sind folgende Kinder bekannt:

1. Philipp Franz Karl, geboren am 28.01.1681, Taufpate war Herzog Philipp Karl von Arenberg
2. Anna Elisabeth, geboren am 26.07.1682, sie war Taufpatin eines 1705 geborenen Kindes des Mathias Gerards aus Freilingen,
3. Johann Degenhardt, geboren am 9.04.1684
4. Anna Odilia, geboren am 15.07.1685,

5. Hugo Friedrich, geboren am 8.12.1686, Taufpaten waren Hugo Friedrich Boos von Waldeck und Veronika von Wolfskehl.

Philipp Franz Karl von Wolfskehl trat in die Dienste des Kurfürsten Karl von Trier, wurde Trierscher Kammerer und Korneth der Leibgarde, er starb am 02.02.1763 in Freilingen.

Johannes Degenhardus de Wolfskell, Herr zu Freilingen, war, als er 86jährig am 23. April 1711 am Schlagfluß starb, für Freilingen der letzte Namensträger der Familie von Wolfskehl. Im Gegensatz hierzu schildert Johannes Becker auf Seite 505 in seinem Buch "Geschichte des Dekanates Blankenheim" von 1893 den alten Herrn von Wolfskehl 1760 noch als gottesfürchtigen und frommen Mann, der auch sein gesamtes Gesinde dazu anhielt, fleißig und regelmäßig in die Kirche zu gehen.



Der Inhaber der Freilinger Lehen hatte besondere Rechte und Freiheiten: neben dem Recht der Jagd und Fischerei konnte er kostenlos die Waldweide nutzen, hatte ein eigenes Gericht, *dae nemans keyn gebot noch verbot uff hette* (Grimm, Weisthümer 2, S. 275-276) und besaß einen Galgen (AAE, Akte D2595), der sehr wahrscheinlich am „Rech“, das ist die Flur direkt am Ortseingang von Freilingen, gestanden hat. Denn das Gehege, die Schranke mit dem Galgen nannte man auch Reck. Rech oder Rechen (zum Recken, Verrecken der Glieder). Hierauf wird auch der Ortsname Rech an der Ahr zurückgeführt.

Foto: Herzog Karl-Marie Raymond von Arenberg 1721-1778

Er besaß auch eine freie Schäferei. Der Lehnsträger unterstand dem Schutz des Grafen von Manderscheid-Blankenheim, auch wenn er sein Lehen vom Herzog von Arenberg in Empfang nahm. Noch 1721 klagte der Graf von Manderscheid - Blankenheim, dass die Arenberger *jederzeit gesucht haben, die souveräne fryheit des hoffs zu beschränken*. Nach 1750 berichten die uellen nichts mehr von ernsthaften Streitigkeiten auf Grund der Position zwischen Blankenheim und Arenberg.

Wenn es zum Streit zwischen der Gemeinde Freilingen und dem Freiherrn kam – wie es ja oft geschah –, so stellte sich die Regierung in Aremberg durchaus nicht immer auf die Seite der Gemeinde. Im Dezember 1762 verurteilte der Landschultheiß die Freilinger Gemeinde, weil sie **zum spott dem freiherrn von Wolfskehl den verdorbenen und abgeätzeten grommet und den auf seinem daran gelegenen pesch verursachten schaden innerhab der angesetzten 14 tage nicht ersetzt und bonifiziert hatte**. Die Freilinger mussten eine Herrenstrafe von 20 Goldgulden zahlen.

Seine Tochter Anna Elisabeth Margaretha von Wolfskehl (1682-1744) heiratete am 4. Januar 1717 den Freiherrn **Wilhelm Ferdinand von Dunckel**, Herrn von Lutzheim. Diese Familie von Dunckel, die nun Besitzer der Burg wurde, sollte aber bereits nach 2 Generationen wieder erlöschen. Aus dieser Ehe gingen folgende Kinder hervor:

1. Maximilian Philipp, geboren am 22.08.1723, Paten waren Maximilian Ferdinand von Manderscheid und Anna Magdalena Stoll aus Ahrhütte,
2. Johann Arnoldus Joseph, geboren am 12.10.1727, Pate war Johann Arnold Joseph von Dunckel, Prior in Springiersbach*)
3. Anna Maria Florentina, geboren am 6.03.1730, Patin Maria Florentina von Dunckel, Professa et Celleraria in Seinsfeld*)
4. Maria Jovita Josefina

*) Über die beiden Paten (Prior und die Nonne) wird weiter unten berichtet!

Nach dem Tod des Freiherrn Philipp Karl von Wolfskehl belehnte der Herzog Karl-Marie Raymond von Arenberg am 24. September 1766 den Sohn des Freiherrn Wilhelm Ferdinand von Dunckel mit Namen Johann Arnold Josef (1727-1800) mit den beiden Mirbacher Höfen in Freilingen; er ist der

letzte männliche Spross der Familie. Er heiratete in erster Ehe am 14.04.1761 in Wollmerath bei Ulmen Anna Sophia von Breyden-Landenberg, die ihm am 9.11.1763 den Sohn Franz Ferdinand Maria Joseph Theodor Aloysius gebar, der aber mit 20 Jahren unvermählt starb. Das Stammhaus der Landenberg stand in der Schweiz in der Nähe von Zürich und war eines der ältesten und berühmtesten des Landes. Ein Landenberg war es, welcher dem alten Arnold vom Melchthal die Augen ausstechen ließ ("Wilhelm Tell", Schiller). Aus der Schweiz vertrieben haben sie sich in Deutschland niedergelassen und viele tapfere und berühmte Soldaten gestellt. Durch Heirat kamen sie 1679 in den Besitz der Herrschaft Wollmerath. Nachkommen der Familie wohnten in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch in Hillesheim und auf der Burg Lissingen. In zweiter Ehe verband er sich mit Amalia Clementine Carolina von Lerodt (1768-1820), eheliche Tochter des Freiherrn Josef von Lerodt und der Reichskomtesse Odilia von Satzenhoven. Aus dieser 2. Ehe ging nur eine Tochter Maria Carolina hervor, geboren 1798, gestorben nach 1870.

Als Johann Arnold Josef von Dunkel im Frühjahr 1784 kränklich wurde, kündigte er dem Herzog in einem *mémoire* an, dass er alle seine Güter in Freilingen dem Herzog vermachen wolle. Er selbst wollte nicht in Freilingen bleiben, weil er dort seinen Sohn habe sterben sehen. Er wolle zusammen mit seiner Frau in ein Haus nach Köln ziehen.

Nachdem der Statthalter Bornschlegel das *mémoire* gelesen hatte, lud er den Freiherrn zu einem Abendessen ein, um nähere Einzelheiten zu erfahren. Nachdem der Baron seinen Willen wiederholt hatte, unterrichtete Bornschlegel den Herzog am 14. April 1784 umgehend in einem Brief.

Anfang Mai 1784 kam es zu näheren Verhandlungen, nachdem der Herzog Verhandlungsbereitschaft signalisiert hatte. Freiherr von Dunkel verlangte eine jährliche Pension von 300 Pistolen, jede zu 5 *pièces* (1 Pistole = 5 Reichstaler). Sollte ihn seine Frau überleben, so wünschte er für sie eine Pension von 400 Reichstalern; dazu freies Wohnrecht auf Lebenszeit für sich, seine Frau und für die Schwester. Bornschlegel hatte den Wert der Güter in Freilingen/Lommersdorf ermitteln lassen und war auf den beachtlichen Betrag von 29.217 Reichstaler, 76 Albus, 4 Heller gekommen. Wenn man das mit 4% verzinse - rechnete er dem Herzog vor -, komme man jährlich auf etwa 1.250 Reichstaler. Und auf den Ländereien könne man leicht 30 - 40 Kühe, 6 Pferde und 200-300 Schafe halten, dazu noch 10-20 Schweine. Ob es zu einer Einigung kam, geht aus den Arenberger Unterlagen nicht hervor. Wahrscheinlich verschleppte sich die Angelegenheit bis zum Einmarsch der französischen Revolutionsheere, denn als der Baron von Dunkel am 3. September 1800 als Letzter seiner Familie starb, heiratete die Witwe Amalia Clementine Carolina von Lerodt und von Dunkel den Freiherrn Johann Carl Anton Leopold **Josef Hubert von Manteuffel**, der von Lindweiler kam, das ihm gehörte, und der damals Bürgermeister in Blankenheim war. Sie brachte das Gut Freilingen mit in die Ehe. Die Hochzeit war am 10. Dezember 1801. Er stammte aus einem der ältesten und bedeutendsten Adelsgeschlechter aus Pommern, das schon 1288 urkundlich erwähnt wird. 12 Linien dieses Geschlechtes werden aufgeführt. Die IV. Linie saß auf Pribbenow und Broitz bei Stettin. Ein junger Sohn des Christoph von Manteuffel auf Pribbenow verließ im 30jährigen Krieg seine Heimat und ging in schwedische Dienste als Rittmeister. 1630 vermählte er sich in Bayern mit der Witwe eines Herrn von Thüngen. 1640 kam er nach Mainz, wurde katholisch und starb 1642. Sein 2. Sohn Johann Christoph wurde Bayerischer Oberst und starb 1727 als Herr auf Hardt bei Landshut. Der älteste Sohn aus seiner Ehe mit Katharina von Seiboldsdorf, Josef Clemens, heiratete die Tochter des Grafen von Cesanne, und sein Enkel Josef Clemens in zweiter Ehe 1771 die Tochter des Freiherrn von Harff zu Dreiborn, Pingsheim und Lindweiler, der 1810 als Major in Bad Münstereifel starb. Seine drei Söhne - vier weitere Kinder starben schon in der Jugend - waren:

1. Maximilian Friedrich,
2. Karl, wurde Major in preußischen Diensten in Bad Münstereifel,
3. Johann, Carl, Anton, Leopold, Josef

Dieser 3. Sohn des Freiherrn Josef von Manteuffel und der Maria Anna von Harf, beide zu Pingsheim, war ein Draufgänger. Noch zu Lebzeiten seiner Gattin, die er wohl ganz in der

Gewalt hatte, wollte er das Burggut von Freilingen, das rechtmäßig seiner Stieftochter Maria Carolina von Dunckel zustand, an sich bringen. Aus diesem Grunde versuchte er, das Mädchen für geistesgestört und erbunfähig erklären zu lassen. Auf Betreiben des Vormundes, eines gewissen Brenner aus Freilingen (Nr. 86, heute Alter Bach), kam aber ein Oheim der Erbin aus Sinzig und nahm dieselbe bis zu deren Großjährigkeit zu sich. Ab 1825 hat Maria Carolina von Dunckel den Landbesitz der Freilinger Burg parzellenweise versteigern und die Burg selbst auf Abbruch verkaufen lassen. Sie heiratete in ihrer neuen Heimat und kam 1870 als alte Frau noch einmal nach Freilingen zurück, um Jugenderinnerungen aufzufrischen und Kindheitserinnerungen auszutauschen.

Ihr Stiefvater, der Baron von Manteuffel, wurde erster Bürgermeister der neuen Bürgermeisterei Lommersdorf, wohnte aber wahrscheinlich vom Tode seiner Gattin (1820) an in Blankenheim, das er ebenfalls als Bürgermeister verwaltete. 1833 musste er seinen Abschied nehmen, da er nicht länger tragbar war. Er starb in Elmpt bei Düren. Seine 1820 verstorbene Gattin Amalia Carolina Clementine von Lerodt, die ihm 3 Kinder geboren hatte, 2 Söhne und eine Tochter, war nach einer Notiz im Totenbuch eine überaus fromme Frau, ein „einzigartiges Vorbild der Rechtschaffenheit“.

Sowohl das Geschlecht von Wolfskehl wie das von Dunckel scheint sehr religiös gewesen zu sein. Es wird in den vorliegenden Urkunden öfters erwähnt, dass sie die großen Wohltäter der Kapelle von Freilingen waren, deren Vermögen sie ehrenamtlich verwalteten. Nicht weniger als vier Mitglieder der beiden Familien waren geistlichen Standes.

So starb 1727 zu Freilingen ein Johann Arnold von Dunckel, der vorher Prior in Springiersbach an der Mosel war, einem Augustiner Chorherrenstift in der Nähe von Alf und Bad Bertrich. In derselben Würde als Prior von Springiersbach erscheint etwas später ein Wilhelm Adolf von Dunckel (1718-1800), der im Taufbuch der Pfarre Lommersdorf als Pate für eines der Kinder der Familie bezeichnet ist und am 19. März 1800 zu Freilingen starb, 82 Jahre alt.

1679 bezog die Herrschaft Arenberg 1 Fuder „überfirnen weins“ (= sehr alten Wein) für 88 Reichstaler von der Abtei Springiersbach.

1749 betrug die Schuld des Herzogs Leopold Philipp Karl Joseph von Arenberg bei der Abtei Springiersbach 6000 Reichstaler. Mit weiteren 4000 Reichstaler, geliehen von der Benediktinerabtei Prüm, also zusammen 10.000 Reichstaler hatte er die Domäne Hierges bei Namur/Südbelgien erworben.

Bei einem Besuch mit den Freilinger Senioren am 12.07.2001 im heutigen Karmeliterkloster Springiersbach sagte mir der Prior, Pater Rainer Fielenbach OCarm., der uns auch die barocke Klosterkirche und den alten Kapitelsaal zeigte, dass zur Zeit der Säkularisation alle Unterlagen verschwunden seien, man höchstens noch im Landeshauptarchiv in Koblenz nachsehen könne.

1730 ist eine Maria Florentina von Dunckel „professa et cellaria in abbatia ad sanctum martinum in ducatu montensi ad Seinsfeld“, d. h. Nonne und Kellermeisterin (Vermögensverwalterin) in der Abtei zum hl. Martinus zu Seinsfeld (nicht Steinfeld!) im Herzogtum Berg.

1756 wird ein „hochwürdiger und gnädiger Herr Philipp Karl Franciscus de Wolfskeel“ aus Freilingen als Pate in den Taufbüchern angeführt. Derselbe „geistliche Freiher“ war ein Onkel des Johann Arnold Josef von Dunckel, der die Freilinger Burg innehatte. 1762 wird dieser Priester unter den frommen Teilnehmern der großen Lommersdorfer Volksmission aufgeführt, wiederum ein Zeichen des religiösen Eifers dieser beiden Edelgeschlechter.

Die Freilinger Burg stand in den Wiesen ("Hohnerpeisch") schräg hinter dem früheren Geschäftshaus Goris (Nr. 82), heute Balmes am Marienplatz Nr. 2, gegenüber von Haus Eve. Den umfangreichen Gebäuden entsprach ein großer Grundbesitz. Die Entstehungszeit ist nicht bekannt, wahrscheinlich fällt sie ins 13. oder 14. Jahrhundert, als die meisten dieser Burgen entstanden sind. Man kann heute noch an den Bodenunebenheiten wie auch in trockenen Jahren an dem über den einstigen Grundmauern leicht vergilbenden Gras die einstige Lage und Größe erkennen. Nach einem alten Bild war es ein stattlicher Bau mit 2 Ecktürmen, von Wassergräben umgeben. Im GLB sind Skizzen der Burg zu sehen: Ich habe eine im Kapitel über unsere Straßen und die Bewohner aufgenommen. Die Burg wurde kurz vor 1830 niedergedrückt. Das Steinmaterial wurde in Freilingen zu Häuserbauten benutzt, vor allem bei den Häusern Blankenheimer Straße Nr. 7 und 9, welche 1830 gebaut wurden. Die steinernen Fensterrahmen und verschiedene barocke Eichentüren des Hauses Nr. 7 stammen noch von der alten Burg. Zum Burggut gehörten 248 Morgen Land, und zwar

der Haus- und Hofplatz	2,5 Morgen	
Garten und Pesch	12	6 Parzellen
Wiesen	14,5	13
Ackerland	98,5	53
Wildland und Büsche	120,5	28

In der Weilerbach hatte die Burg drei Fischteiche, deren Anlage - wie oben schon erwähnt - noch gut zu erkennen sind. Ferner war der Freiherr von Dunkel Lehnsträger der zwei als **Myrbacherhöfe** benannten Güter. Einer davon hieß auch **Kellershof**. Diese Güter, die keine eigenen Hofstellen hatten, gehörten im 14. und 15. Jahrhundert den Edlen von Mirbach. Reinhard von Mirbach, der 1499 eine Anna von Hochstaden heiratete, brachte die Freilinger Besitzungen mit in die Ehe. Später kamen sie in den Besitz der Dynasten von Arenberg. Vielleicht war eine Familie Keller, die um 1700 in Freilingen lebte, eine Zeitlang Lehnsträger des Kellerhofes. Zu den Mirbacher Höfen gehörten

Pesch und Garten	7,5 Morgen	7 Parzellen
Wiesen	19,5	17
Ackerland	132	73
Wildland und Busch	146	27
Zusammen	305 Morgen	124 Parzellen

Der zur Freilinger Burg gehörige Landbesitz war damit zweifellos der **größte Grundbesitz in unseren Dörfern**, nämlich **514 Morgen**, davon 248 Morgen Kulturland und 266 Morgen Wald und Wildland. Im „Freilinger General Landtmaaß Buch de anno 1765“ (GLB) wird die **Freilinger Burg und ihr Grundbesitz ausdrücklich als Lehensgut der Arenberger** bezeichnet.

Neben diesem Burggut mit den Mirbacherhöfen gab es in Freilingen noch eine Anzahl anderer Lehnshöfe, von denen wir nun sprechen wollen.

1. Der Knaufshof oder das Strahnerlehen.

Während die Burg längst versunken ist, ist dieser zuletzt im Jahre 1787 neu errichtete Hof heute noch erhalten und fällt wegen seiner stattlichen Größe und altertümlichen Bauart jedem aufmerksamen Beobachter gleich auf.

Es ist der heutige **Gilleshof**, gegenüber der Kirche, Lommersdorfer Straße Nr. 2. Das jetzige große Wohnhaus stammt aus dem Jahre 1787. Schon gleich beim Betreten desselben erkennt man, dass man es nicht mit einem gewöhnlichen Bauernhaus zu tun hat: Eine breite Treppe führt auf eine geräumige Diele; man sieht schön geschnitzte Barocktüren aus Eichenholz und findet unter den vielen Zimmern auch einen kleinen Saal, der für Festlichkeiten bestimmt war.

Dieser Hof ist schon sehr alt. Um 1400 wird er erwähnt als im Besitz eines Roloff von Sydichhausen, genannt **"Knauf"**. Hierüber gibt es einen **"Extractus der Belehnungsgeschichte aus denen Mähnbüchern** ausgezogen. Winand von Sydichhausen ein Sohn Roloffs von Sydichhausen und Rese

von Freylingen verkauften am 1477 ihrem Schwager Winand von Gutenberg, deren Pächter seiner Hausfrau, ihren Anteil vom Freylinger Hof um 200 s." Von diesem "Knauf" erhielt der Hof lange Jahre seinen Namen "**Knaufshof**", wie auch verschiedene Flurnamen in Freilingen heute noch an diesen Knauf erinnern, wie z. B. Knaufsheck. 1530 verschreiben Hilger von Gutenberg, ein Nachkomme des Winand, und seine Hausfrau Mergo von Lomersheim dem Pastor Peter von Eich in Ahrenberg für 43 Goldgulden eine Rente von 6 Malter Korn aus dem Hof, der jetzt **Strahner** Lehen oder Strahner Hof heißt. Eine Erklärung für den Namen kann leider nicht gegeben werden. Lomersheim soll wahrscheinlich Lommersdorf heißen, denn auch hier gibt es ein adeliges Geschlecht, wie wir aus einer Urkunde über Johann von Lommersdorf und seine Ehefrau Nese wissen. Deren Stammsitz lag wahrscheinlich auf einer östlich der Flurgemarkung „Alte Burg“ gelegenen Bergkuppe, etwa 2 km südlich von Lommersdorf. Diese Burg ist schon sehr früh zerstört worden. Während keine Mauerreste mehr zu sehen sind, ist das Burggelände aber noch deutlich zu erkennen. Die Entstehung des Flurnamens „**Rüterdell**“, westwärts auf Freilingen Seite gelegen, ist vielleicht mit dieser Burg in Verbindung zu bringen. Die Edlen von Eich waren Herren auf Olbrück bei Andernach.

In den Jahren von 1551 bis 1561 werden alle Rentenanteile am Strahnerhof von Pastor Johannes Eich, Rentmeister der Grafschaft Ahrenberg, für den Grafen de Ligne zu Ahrenberg angekauft. Damit ging der Lehnshof ganz in den Besitz der Ahrenberger Landesherren über. Einige der bisherigen Anteilbesitzer waren:

Hilger von der Hütte, Schultheiß von Blankenheim
 Huprich von Gerhardstein
 Lambrich Cochem
 Engel Reinbach
 Theiß Nik. Schlossen

Erster Lehnsträger des Hofes wurde Caspar Jaues aus Wershoven. In einer Lehnurkunde vom 8. September 1578 wird ein **Gillis** Thießen zu Freilingen als Pächter des Strahnerhofs genannt; die Dauer der Pachtzeit ist 11 Jahre. Für das Jahr 1579 war an Pacht zu entrichten: 11 Malter Hafer, 11 Malter Spelz, 100 Eier, 2 Pfd. Wachs, 1 Schwein von 100 Pfd. Schlachtgewicht, 1 Kuh *auswintern*. Peter Kellers von Freilingen und Gillis Gasper von Wershoven sind als gestellte Bürgen für die Einhaltung der Pachtbedingungen 1579 genannt. Theis der Müller der oberen Hütte und Jorgen Halfen zu Butscheid sind die Bürgen für die Einhaltung der Pachtbedingungen bei Gillis Gasper von Wershoven und Ehefrau Eva, die danach als die Pächter vom Strahnerhof genannt werden. Sie erhalten $\frac{1}{6}$ des Hofes als Pacht und haben $\frac{1}{6}$ der Abgaben zu liefern. Pacht des ganzen Hofes = 29 Malter, Spelz, Hafer.

Im Lommersdorfer Schöffenbuch wird er 1595 bezeichnet als "straner hoff zu freilingen".



Der heutige Gilleshof an der Lommersdorfer Straße Nr. 2

Am 28.02.1682 wird Jakob Grön, genannt Gillis, ein weiterer Schwiegersohn des Hubert Gillis,

Am 20.11.1628 wird mit dem Hof ein Hubert Gilles von der Herzogin Anna de Croy zu Ahrenberg nach dem Tode ihres Schwiegervaters belehnt. Hubert Gilles scheint keine männlichen Erben gehabt zu haben, sondern nur Töchter. Eine davon hat Johann Mayers (vielleicht vom Meyershof) geheiratet. 1671 wird dieser mit dem Strahner Hof belehnt.

neben seinem Schwager Johann Mayers mit dem Hof belehnt, der jetzt den Namen Gillis annahm. 1698 wurde Jakob Gilles (Grön) allein belehnt. Der nächste Lehnsträger war sein Sohn Göddert (=Gotthard) Gilles mit seiner Frau Gertrud Schwarz. Diese hatten 10 Kinder: Anna Elisabeth (*14.08.1717), Caecilia (*08.12.1718), Jakobus (*13.02.1721), Gerhard (*21.09.1722), Gertrudis (*22.02.1725), Laurentius (*04.09.1727), Daniel (*22.03.1729), Maria Elisabeth (*23.03.1732), Anna (*18.05.1734), und Petrus (*28.06.1736). Gotthard vererbte das Strahner Lehen auf seinen Sohn Gerhard Gilles; dessen Belehnung am 13.05.1748 geschah. Gerhard Gilles starb am 02.04.1781 ohne Söhne zu hinterlassen. Seine älteste Tochter Cäcilia heiratete den Johann Klinkhammer, Sohn von Siegbert Klinkhammer und Magdalena Cremers aus Hüngersdorf, die zweite, Veronika, den Hubert Riethmeister aus Freilingen. Am 25.10.1784 wurde das Strahner Lehen namens seiner Ehefrau Cäcilia Gilles und den Kindern Hubert und Elisabeth dem Johann Klinkhammer übertragen. Er errichtete 1787 das Wohnhaus neu, das nach damaligen Verhältnissen durchaus Komfort und Wohlstand verriet und luxuriös eingerichtet war, wie man heute noch feststellen kann. Den Zugang bildet eine geräumige Diele mit einem breiten Treppenhaus. Die Wände waren mit einer schweren Eichentäfelung bekleidet und ein großer Saal diente gesellschaftlichen Veranstaltungen; auch ein großer Hofgarten war mit vielen Kosten angelegt worden. Sogar ein Geheimzimmer ist vorhanden, welches nur von Eingeweihten gefunden werden kann.

Seine Frau und seine Kinder starben um 1795; Johann Klinkhammer starb 1805. An der Straße von Freilingen nach Lommersdorf, "Op der Nöck" (kurz vor dem Hause Sturm) links stand früher ein altes Steinkreuz mit der Inschrift:

**1805 ist Johann Klinkhammer
gestorben D 12. Junius.**

Warum das Kreuz dort errichtet worden ist, weiß heute keiner mehr. Vielleicht hat ihn hier der Tod ereilt. Jedenfalls ist er nicht an dieser Stelle begraben, sondern wie alle Freilingen vor 1929 auf dem alten Lommersdorfer Kirchhof. Das Kreuz hat Ende der 1940er Jahre noch dort gestanden und ist danach irgendwann aus unbekannten Gründen entfernt worden.

Damit wurde - so schreibt Josef Riethmeister - der aus der Ehe der Veronika Gilles mit Hubert Riethmeister hervorgegangene Sohn Johann Riethmeister der rechtmäßige Erbe des Strahner Hofes.

Es kam zu Erbstreitigkeiten, die 1802 in einem Prozess vor dem Friedensgericht in Blankenheim mit einem Vergleich endeten. Im Hinblick auf die Tatsache, dass der Johann Klinkhammer große Aufwendungen für den Hof gemacht hatte (u. a. Neubau des Wohnhauses 1787, die Verbesserung der Wirtschaftsgebäude, die mit vielen Kosten verbundene Anlage eines großen Gartens usw.) sowie die Ablösung der zu Gunsten des Herzogs von Arenberg bisher bestandene Lebensrente an den französischen Staat in Höhe von 450 Frs geleistet hatte, und die Gegenseite die Leistungen - auf 4950 Frs geschätzt - nicht in bar erstatten konnte, wurde folgender Vergleich vereinbart:

Die Witwe Klinkhammer behält für ihren Sohn Ernst die Hofgebaulichkeiten mit Garten und die Hälfte der Ländereien. Hubert Riethmeister erhält für seinen Sohn Johann die andere Hälfte der Ländereien und eine Barabfindung von 140 Frs.

Der Hof hatte bei seiner Teilung eine Größe von 306 Morgen:

- 6 Morgen Garten und Pesch
- 16 Morgen Wiesen
- 84 Morgen Ackerland
- 200 Morgen Wildland und Wald

1807 wurde das Land anlässlich der Erbteilung wie folgt bewertet:

- 1 Morgen Garten und Pesch mit 175 Franken,
- 1 Morgen Wiese mit 66 Franken,
- 1 Morgen Acker mit 34 Franken,
- 1 Morgen Wald/Wildland mit 4 Franken.

Damit hatte der seit mindestens 500 Jahren bestehende Knaufshof/Strahner Hof/Gilleshof in seiner bisherigen Größe sein Ende gefunden.

Ich möchte aber noch ein paar interessante Fakten hinzufügen, so z. B. dass Johann Klinkhammer vor seinem Tod ein zweites Mal heiratete, und zwar Maria Katharina Köller, die ihm den Sohn Johann **Ernst Klinkhammer** am 06.03.1789 in Freilingen gebar. Aus dessen Ehe mit Maria Magdalena Stollenwerk aus Lommersdorf ging um 1812 die Tochter Maria Katharina Klinkhammer hervor, welche am 02.01.1832 den Geometer Johann Peter Zimmer aus Trier ehelichte. Deren Tochter Maria Magdalena Katharina **Zimmer** (*13.02.1844) heiratete am 22.11.1868 den Blankenheimer Wirt und Bierbrauer (heute „**Kölner Hof**“) Wilhelm Mungen. Nach dem frühen Tod von Wilhelm Mungen (1837-1875) zog seine Witwe mit den 3 Kindern wieder nach Freilingen zurück, denn sie war keine geborene Wirtin oder Bierbrauerin, und machte ihrem Bruder Anton den Haushalt. Ihr Sohn Ernst Mungen - wir werden ihm noch ausführlich beim Thema Landwirtschaft begegnen! - heiratet 1893 Barbara Göbel aus dem Haus „**Jännes**“, dem früheren Kettgeshof. **Anton Zimmer** war nämlich unverheiratet und Besitzer des Gilleshofes. Auch ihm werden wir noch an einigen Stellen dieses Buches begegnen. Er fuhr jedes Jahr einmal mit seiner Kutsche nach Berlin; die Lampen und ein Ledereimer dieser Kutsche sind noch vorhanden. Auch ein Geheimzimmer mit Tapetentür zur Aufbewahrung eventueller Pretiosen ist noch da. Der Gilleshof sollte Anfang des 20. Jahrhunderts für 12.000 Mark verkauft werden, weil die Unterhaltung usw. des großen Gutes dem alternden Anton Zimmers mit der Zeit doch zu viel wurde. Alles war bestens vorbereitet und geregelt, bis . . .

Am Tag des Verkaufes - die Kirche von Lommersdorf sollte neue Besitzerin werden - schlug Ernst Riethmeister („**Dr Penning**“) in der versammelten Runde vor: 9.000 Mark seien genug. Da habe Ohm Anton mit der Faust auf den Tisch geschlagen und alles rückgängig gemacht. Später vererbte er seinen ganzen Besitz seiner Nichte Barbara Koch, geborene Göbel. Von der kam der Gilleshof an die heutigen Besitzer Hilde Birk, geb. Koch, und August Birk von der Freilinger Mühle, welcher der letzte Müller der Reetzer Mühle war.

Das Haus Gilles ist für meine Begriffe das schönste Altertümchen von Freilingen, wer das Glück hat, es sich mal ansehen zu können, wird meine Begeisterung verstehen, zumal die Besitzer es auch stets gut behandelt haben!

Folgende Flurnamen gehen auf diesen Hof zurück: Gillesheck, Gillesheide, Gilles Loch, Knaufsheck

Die beiden Familien Riethmeister und Klinkhammer haben in der Folgezeit in Freilingen eine führende Rolle gespielt.



Die erstere stellte mehrere Bürgermeister und bewirtschaftete einen der größten Freilinger Höfe, „**Ännches**“ genannt, Lommersdorfer Straße Nr. 1. Die Familie Klinkhammer war zweifellos die reichste Familie Freilingens im 19. Jahrhundert.

Foto: Hof Franz-Georg Riethmeister, Lommersdorfer Straße 1

2. Der „Meiers-Hof“, Blankenheimer Hof oder auch Freilingen Hof.

Im Herzoglich Croy schen Archiv in Dülmen sind folgende Akten:

Nr. 1: Betr. herrschaftl. Meisershof in Freilingen; betr. den Verkauf an Arenberg 1668

Nr. 2: Acta Freilingensia. Betr. Eingriffe der herzogl. Arenbergischen Beamten in den Blankenheimer Hof Freilingen 1794

Nr. 3: Betr. herrschaftl. Meyers-Hof. Abrechnungen mit den Hofleuten 1631-1675,

Nr. 4: Betr. Feilingen Hof

Der Hof gehörte den Grafen von Manderscheid-Blankenheim und ist seit dem Mittelalter nachgewiesen. Die Vorsteher und Verwalter der Herrenhöfe hießen **Meier** (von lat. major = der Größere). Der Meier (villicus) verwaltete und bewirtschaftete das zum Herrenhof gehörige Land, ähnlich wie ein Gutsinspektor. Solche Güter hießen Meiergüter oder **Meierhöfe**. Gleichzeitig sammelte er die Abgaben ein und führte sie an den Herrn ab. Bei schlechter Wirtschaft und Verwaltung konnte der Meier auch "abgemeiert" werden (Abmeiorung). Noch heute wird der Bürgermeister in Frankreich maire und in England mayor genannt; im Spanischen führt der Oberamtmann die Bezeichnung merino. Schon in der eingangs erwähnten ältesten Urkunde vom 20. Januar 1397 wird Gerhard von Blankenheim als Lehnsherr des Hofes genannt; die Rechte und Pflichten des Hofes sind in einem Weistum vermutlich aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts klar umschrieben. Dazu Peter Neu:

Auch wenn der Pächter des Hofes an der Nutzung von Wald, Weide und Wasserläufen Anteil hatte, so war er dennoch nicht verpflichtet, dem Herrn von Arenberg irgendwelche Dienste zu leisten. Als so der Graf von Arenberg 1561 den Hofmann bat, für Arenberg einen Botengang zu machen, lehnte der Bauer ab und gab als Begründung an, dass er ein frey erve und gut besitze und dass er also froin und dinst frey sei.

Im 15. Jahrhundert wird der Hof in Freilingen als ein Blankenheimer Burglehen erwähnt. Jakob von Nechtersheim trug das Lehen vor 1500 wegen seiner Hausfrau und der Kinder eines gewissen Symon von Vrlingen. Im Jahre 1486 belehnte Graf Dietrich von Manderscheid-Blankenheim einen Winand von Dollendorf mit dem Freilingen Lehen. Fünf Jahre später war derselbe Winand auch Lehnsträger Eberhards von der Mark-Arenberg; Winand war also Lehnsträger der beiden benachbarten Grundherren. Johann von Manderscheid-Blankenheim-Gerolstein gab seinen Hof zu Freilingen im Jahre 1505 auf 33 Jahre als Lehen an *Trynen von Frylingen und Claes, des Thoenis meyers* son von Frylingen. Der Pächter hatte jährlich 30 Malter Frucht, ein meyerschwein und vier oberländische Gulden nach Blankenheim zu liefern. Hinzu kam die Ableistung einer Moselfahrt und die Abgabe eines platz, also eines Kuchens. Der Graf bekannte 1514, dass der Hof sein eigen goit mit eigenem Gericht sei. 1537 erhielten die Kinder der Pächter von 1505 die Belehnung durch die Brüder Friedrich und Arnold von Manderscheid. 1553 erfolgte eine Belehnung auf 24 Jahre, 1576 dann nur noch auf zwölf Jahre.

Aus der Rechnung des Jahres 1550/51 (AAE, D1605) ersehen wir eine Akzise (= Verbrauchssteuer) des Freilingen Wirtes: **Es haben verzappt ... Meiers Symon zo Frylingen 2 foder wins (= Wein) facit (= macht) 1 gulden 11 albus.** Von Bedeutung war, daß die Wirte an Kirmestagen selbst nicht zapfen durften; denn der Landesherr hatte sich den Verkauf von Getränken zur Kirmes für sich selbst vorbehalten. Der Rentmeister verpachtete oder versteigerte den sogenannten bazappen, **so hoe man kan.** In den meisten Fällen ersteigerten die Wirte den banzapf. Das meiste Bier wurde neben Wershoven bei dem *taub* Martin mit je 28 Tonnen verzeichnet. So waren die Akzisesätze von 1579 und 1601 – sie stimmen überein – : 1 ton biers, die im Land verzapft wurde, 4 Albus.

Aus dem 16. Jahrhundert wissen wir von zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen Arenberg und Manderscheid wegen des Hofes. 1535 kam es zu einem heftigen Streit. Die Manderscheider klagten in diesem Jahre, daß der **Arzburgische thiener iren halfmann zue Frilingen etliche fruchten abgedrungen.** Dieser Streit war auch 1553 noch nicht beigelegt. Hinzu kamen bald andere Vorkommnisse: 1557 pfändete die Gemeinde Freilingen den Hofmann, weil er Brennholz im Busch **Vurst Broich** geschlagen hatte. Auch 1569/70 stritt man sich wegen der Nutzung des Waldes.

Zehn Jahre später verlangte der gefürstete Graf von Arenberg vom Hof 7 1/2 Gulden an Türkensteuer, ein Jahr danach eine Reichssteuer. (Graf Hermann von Manderscheid verbot seinem Lehnsmann, die Zahlungen zu leisten.) Die Streitereien nahmen also anscheinend kein Ende. Als der Knecht des Bauern 1573 beim Fischen in einem Arenberger Bach ertappt wurde und 4 – 5 maifisch uff ir kirmeß tagh heimtrug, forderte der Arenberger eine Strafe von 20 Goldgulden, also einen enorm hohen Betrag. Die Fische waren im Beisein des Pfarrers von Lommersdorf verzehrt worden. Die Hälfte der Strafe wurde schließlich erlassen, der Streit aber währte noch einige Jahre."

Um 1600 verklagt die Gemeinde Freilingen **Meyers Huprichten, den Blankenheimer halffmann**, weil der keinen Beitrag zum Wolfsgarn geben wollte, obwohl doch allgemein bekannt war, dass dieses Garn **zu gemeinem nutz gebraucht werde**. (**Gravamina der gemeinen nachparschafft zu Frylingen gegen Meyers Huprichten, ... dass der Hofmann nit gemeinschafft oder nachparschafft halte.**) Die Gemeinde aber weigerte sich nun ihrerseits, das Vieh des Blankenheimer Hofes mit der Dorfherde auf die Gemeindewiese führen zu lassen, es sei denn, der Bauer bezahle fünf Gulden. Als der Halfmann auch dies ablehnte, kam es zu einem heftigen Streit. Graf Hermann von Manderscheid-Blankenheim ordnete an, dass der Pächter seines Hofes auch weiterhin die Gemeindewiesen von Freilingen benutzen dürfe, notfalls wolle er das durch die Gestellung von Schützen erzwingen.

Es geht munter weiter: 1603 klagt der Hofmann, dass er im Streit mit den Ortseinwohnern lebe, weil er sich nicht an deren Abmachung gehalten habe, die Ernte erst zu einem bestimmten Tag beginnen zu lassen. 1601 heißt es, dass der Arenberger Fürst **zur vermeidung allen zanks** den Hof bei seiner **exemption belassen wolle**. Allerdings genieße der Hof wie alle anderen Höfe des Arenberger Landes Schutz und Schirm, eine Gegenleistung aber erbringe dieser Hof nicht.

1706 kam es zum Streit, **weil der Hofmann sein Getreide nicht auf der gemeiner mühl auff der Ahrhütte zu mahlen bereit war; 1727 sollte er eine Strafe zahlen wegen gehauenen Holzes. 1721 klagt Manderscheid, dass die von Arenberg iederzeit gesucht haben, die souveräne fryheit des hoffs zu beschränken**. Streit gab es in diesen Jahren auch deshalb, weil in dem Hof Wein und Bier ausgeschenkt wurde, ohne dass Akzise gezahlt wurde.

Obwohl Rechtsgutachten erstellt wurden und Juristen sich dieser Dinge annahmen, kam man nie zu einer Klärung. So blieb der Blankenheimer Hof für Arenberg ein ständiges rgernis, das man aber wegen der Nähe zu Blankenheim kaum beseitigen konnte, weil der Pächter stets im nahen Burgort Schutz und Hilfe finden konnte. Um das Jahr 1700 sass auf dem Hof eine Familie Meyers, die den Name des Hofes wohl endgültig prägte. Wie wir beim Strahner Hof gesehen haben, war ein Johann Meyers der Schwiegersohn des Hubert Gilles. Später kam das Gut - wahrscheinlich



gleichzeitig mit den Hüttenwerken in Ahrhütte - in den Besitz der Familie Poensgen aus Schleiden, welche die Ländereien 1860. aufgeteilt in mehrere Lose, parzellenweise verkaufte. Der Verkauf dauerte zwei Tage. Das Haus erwarb ein Peter Josef Riethmeister und es kam von diesem durch Einheirat an den neuen Besitzer. Pächter des Hofes war vor dem Verkauf ein P. J. Mertens aus Reetz.

Foto: Meiers Hof um 1930

Jakob Hellendahl (+1939), Sohn des Adam Hellendahl, wurde nur **„Der Höffer“** genannt. So nannte man früher meistens die Inhaber eines Hoflehens. In den 1920er Jahren baute er die Gastwirtschaft innen aus. 1938 erfolgte der Anbau für die Küche mit den Räumen, in denen lange Jahre die Post untergebracht war. Im gleichen Jahr wurde auch Saal vergrößert, der jedoch 1949 ganz abgerissen und in einer Größe von 12 x 20 m völlig neu gebaut wurde. Er erhielt eine 70 m² große tiefergelegte federnde Tanzfläche,

eingebaut von Josef Luppertz und Josef Puderbach. Die sanitären Anlagen wurden 1955 erneuert, 1964 die Wirtschaftsgebäude vergrößert. 1965 wurde der Anbau aufgestockt und alles neu verputzt. Nach dem Tod der Mutter und Wirtin Anna Maria Hellendahl, geb. Vogelsberg aus Vussem, 1954 lief die Gaststätte weiter unter den Geschwistern Hellendahl, Hubert war jedoch der Wirt. 14 Kinder hatten Jakob und Anna Maria Hellendahl, nachdem sie 1902 geheiratet hatten; davon starben schon 2 in jungen Jahren und 2 sind im 2. Weltkrieg gefallen. Ursprünglich wurde Bitburger Pils und Dortmunder Actien-Bier gezapft, während ab Ende der 1950er Jahre das Gaffel-Kölsch, welches anfangs nicht gut lief, hinzukam. Schon seit vielen Jahren waren die Jagdpächter mit ihrer Begleitung Gäste des „Meierhofs“, denn vor dem 2. Weltkrieg gab es große Treibjagden mit bis zu 150 Jägern im Dorf.



Foto links: Hubert Hellendahl am Bierhahn seiner Theke am 22.09.1984, an dem Tag, wo Richard Luppertz offiziell seinen 50. Geburtstag feierte. Im Hintergrund an der Theke Erwin Wassong, Walter Luppertz und Ursula Luppertz.

Hubert Hellendahl starb am 10.11.1987 im Alter von 65 Jahren an Krebs. Ich zitiere hier meine Rede am offenen Grab anlässlich seiner Beerdigung: "Lieber Hubert! Zwölf Jahre hast du gegen deine bösartige Krankheit angekämpft; hast zahlreiche Operationen über dich

ergehen lassen müssen, getragen mit einer Tapferkeit und einem Lebenswillen, der uns allen immer wieder höchsten Respekt abverlangte. Doch nun ist dein Martyrium zu Ende, die Krankheit war stärker. Mit dir ist ein Stück Freilingen von uns gegangen, eine Institution, die wohl nie mehr zu ersetzen sein wird. Alle Vereine haben dir zu danken, denn du hast nicht nur mit Rat und Tat geholfen, sondern mit finanziellen Mitteln manche Aktionen erst ermöglicht. Mancher weniger gut betuchte junge Mann bekam sein Bierchen umsonst, wenn er z. B. seinen Dienst bei der Bundeswehr abzuleisten hatte und wenig verdiente; andere, die knapp bei Kasse waren, bekamen deinen Großmut und Hilfe zu spüren. Deine Gradlinigkeit, deine persönliche Bescheidenheit und deine fast patriotische Liebe zu Freilingen waren immer wieder beeindruckend; du fühltest Verantwortung für unser Dorf und seine Bevölkerung. Und deshalb war es für dich eine Selbstverständlichkeit, als "Chef" vom "Meiershof" uns immer wieder durch all die Jahrzehnte hindurch deine Gaststätte mit dem Saal, der guten Stube von Freilingen, für Feiern und Feste ohne bedrückende Auflagen zur Verfügung zu stellen. Für all das danken wir dir; für all die vielen schönen und geselligen Stunden, die wir bei dir verleben durften. Lieber Hubert, hab Dank für alles! Und wenn nun das Lied vom guten Kameraden erklingt, so wissen alle Ortsvereine, was sie an ihrem Vereinswirt gehabt haben, und unsere Kränze geben für jedermann sichtbar das Zeichen der Trauer und Anteilnahme. Und was in der Politik oft hochgestochen klingen mag, hier sei es mir erlaubt festzustellen: Hubert Hellendahl hat sich um unser Dorf große Verdienste erworben. Ein freundschaftliches, tapferes und hartgeprüftes Leben ging zu Ende!"

Der „hochgräfliche“ **Blankenheimer Hof** war an mehrere Lehnsträger aufgeteilt, so gehörte auch das **Elsen** oder **Simon Lehen** dazu. Es existieren hierüber mehrere Akten über Streitigkeiten z. B. zwischen Johann Elsen und Caspar Gilles wegen eines Ackerfeldes ad $\frac{3}{4}$ tel in das Elsen Lehen gehörig. 1641 wird das Lehen den Kindern der Schwester Winands zugezählt. Dann gibt es ein Dekret in Sachen Gillesen Johann als Besitzer des Elsen Lehen. Um 1750 gehört ein Teil desselben dem Gerhard Gilles, dessen zweite Tochter Veronika ihrem Mann Hubert Riethmeister diesen Besitz mit in die Ehe brachte, von dem ihn dann dessen Schwiegersohn P. J. Radermacher aus Großbüllesheim im Jahre 1820 erbte. Ein Sohn des Letzten hat später der Kapelle zu Freilingen Schenkungen gemacht. Ursprünglich hat dieses Lehen vermutlich auch eine Hofstelle gehabt und zwar das Haus des Göddert Gilles, einer Nebenlinie der Familie Gilles vom Strahnerhof.

Weiter gehörte das **Mormans** Lehen dazu. Rymond von Kerpen verkaufte dieses Lehen an Thomas Meyers Sohn für 35 (Gold)Gulden mit Einwilligung des Grafen Johann. Die „Erb und Enterbung ist von dem gerichte in Blankenheim geschehen anno 1502.“ Als letztes möchte ich noch das in den Dülmener Urkunden vorkommende **Üferlings** Lehen nennen, das ebenfalls zum Meiers Hof gehörte.

Folgende Flurnamen haben von diesen Höfen ihren Namen: Meyersbusch, Elsenheide.



3. Der Ketges- oder Heyrenhof

Anton Mungen schreibt in seinen Jugenderinnerungen: "Unser Haus, ein für Eifeler Verhältnisse mittlerer Bauernhof, stammend aus der Lehnsherrschaft „Graf von Manteufel“, wird in alten Schriften als **Ketgeshof (Foto links)** benannt." Josef Riethmeister meint, der Name Ketges komme vom Namen der früher erwähnten Frau des Winand von Gutenberg, **Kethgen** (auch **Ketge** geschrieben). Ein Irrtum, denn in der betreffenden Urkunde

(Seite 22) heißt es eindeutig **derem Päthgen seiner hausfrau**. Im Verzeichnis der Arenberger Aktivlehen von etwa 1724/25 ist unter dem Namen Kettges- oder **Heyrenhof** der Lehnsträger Johann Kettges von Freilingen eingetragen mit 14 Reichstalern (Rtlr.), letzte Belehnung 1711. Im Aktivlehen nach dem Verzeichnis 1785 ist Peter Goebels modo Johannes Goebels Lehnsträger vom Kettges Lehen oder Heyerhof mit 10 Rtlr. Lehngeld. Johann Goebels (1735-1822) war mit Anna Katharina Kohl (1738-1811) aus Dorsel verheiratet. Im *Arburgischen Mhänbuch* vom 13. Juni 1604 wird das Lehnsgut *Heyer Hove zu Freilingen* mit dem Lehnsträger *Johannes von Ardorff* erwähnt, wohl dem Vorgänger des Heyer oder Kettges Hof, heute Haus "Jännes" in der Seestraße. Der Heyren- oder Ketgeshof besaß an

Gärten und Pesch	2,5 Morgen	4 Parzellen
Wiesen	10,5 Morgen	7 Parzellen
Ackerland	50 Morgen	36 Parzellen
Wildland	37 Morgen	16 Parzellen

Ferner das Erbgut des Johann Ketges

Wiesen	0,5 Morgen	3 Parzellen
Ackerland	4 Morgen	12 Parzellen
<u>Wildland</u>	<u>5 Morgen</u>	<u>15 Parzellen</u>
Zusammen:	109,5 Morgen	93 Parzellen

Der Hof war den Freiherrn von Dunkel/Manteufel zinspflichtig.

Aus der Ehe von Johann und Katharina Goebel geht 1766 der Sohn Johann hervor, welcher 1787 Gertrud Gilles zur Frau nimmt. Deren Sohn Josef Göbel ist mit seiner Frau Barbara Schlemmer aus Nonnenbach der neue Besitzer des Hofes. Ihnen folgen Johann Ernst Göbel mit seiner Frau Maria Katharina Crusing aus Lommersdorf. Und hier schließt sich der Kreis zum Gilleshof, denn dessen Tochter Barbara ist die Frau von Ernst Mungen.

4. Weitere Lehnshöfe.

Die Familie Thelen war der Lehnsträger der herzoglichen Lehnshöfe

Herrenhof mit 108 Morgen,

Er stand wahrscheinlich an der heutigen Lammerswiese hinter den Häusern Bongels und Treppesch.

Schaffartshof mit 55 Morgen,

(Der Flurname Schafferth kommt hiervon!) Die Hofstelle befand sich an der heutigen Steinstraße etwa zwischen dem Haus Jaade und Pötz. Auf dem Hof wurde Pottasche hergestellt.

Brendtckerhof mit 49 Morgen Land.

Familie Thelen wohnte im Haus „Blotz“, Industriestraße 2. Das alte Haus Blotz wurde im Jahre 1723 erbaut. Um 1800 heiratete eine Anna Maria Thelen den Johann Eich, der 1807 einen Teil der zu den drei Höfen gehörenden Grundstücke für 260 frs an Josef Plötzer und Gerhard Rectz verkaufte. Die Höfe waren teils der Kirche, teils dem Baron von Dunkel zinspflichtig. Der Herrenhof hat vermutlich in früheren Zeiten im Bungart eine Hofstelle gehabt, die aber schon lange verfallen war. Um 1750 war an dieser Stelle der Herrenhof-Garten.

Neben den bisher genannten, auch durch schriftliche Unterlagen dokumentierte Höfe führt Josef Riethmeister noch folgende auf, vermerkt aber, dass diese schon im 17. Jahrhundert aufgeteilt waren.

Das Petersgut

Von ihm hat das älteste Steinhaus Freilingens „**Pittries**“ (früher Nr. 86) in der Straße Alter Bach seinen Namen. Der Petershof betrieb eine Schnapsbrennerei; die Besitzer hießen Brenner oder Brender.

Der Gerardhof

an den der Hausname „**Geretz**“ oder „**Jeretz**“ erinnert. Eine Familie Gerards war im 17. Jahrhundert in Freilingen ansässig.

Das Kohlengut

zu dem vermutlich zur Hauptsache Wald gehörte, aus dem Holzkohlen gewonnen wurden.

Das Evengut

von dem die alte Familie Even und auch das Haus am Marienplatz Nr. 3 den Namen haben.

Nach einem Auszug von 1756 hatte ein Freiherr von Veyders Besitzungen in Freilingen, die aber schon einige Jahre später im Generallandmaßbuch von 1764 nicht mehr aufgeführt sind. Das Geschlecht derer von Veyders stammte aus Mahlberg und hatte auch in Ripsdorf einen Hof.

Im **Frellinger Teil von Ahrhütte** (= links der Ahr) lagen zwei weitere Höfe:

Der Göddertshof

war ein Kerpisches Lehen und sein Lehnsträger um 1750 der Landschultheiß Lersch von Arenberg. Danach kam der Hof an die Familie Stoll, die dem niederen Adel angehörte und Beamte der Arenbergischen Regierung sowie eine Reihe Hüttendirektoren in Ahrhütte und Stahlhütte gestellt hat. Nach ihnen wurde der Hof später Stollenhof genannt. Der Grundbesitz bestand aus 15 Morgen Wiesen, 64 Morgen Ackerland und 65 Morgen Wildland und Wald.

Das Oberhausener Gut

gehörte zur Dollendorfer Mühle in Ahrhütte und besaß großen Grundbesitz im unteren Teil von Mixdell und Boxdell (Flurname: Am Oberhauser Gut).

Auch zwei **Reetzer Höfe** hatten großen Grundbesitz in Freilingen. Zum herzoglichen **Birkerhof** gehörte der **Birkerbusch** mit 36 Morgen und das Wildland zwischen Paulusbusch und dem Kapellenfeld von 58 Morgen; zum **Wahlder Hof** schließlich gehörte die **Hammelsdell** mit 37 Morgen. Auch der Flurname **Birkerheid** hat hier seinen Ursprung.

Die **Kapelle zu Freilingen** besaß um 1750 2 Morgen Wiesen, 9 Morgen Ackerland und 52 Morgen Wildland und Busch und die **Gemeinde Freilingen** 1,5 Morgen Ackerland und 452 Morgen Wildland und Busch.

Im **Arburgischen Mhänbuch** befindet sich eine Liste vom 13. Juni 1604, in der wahrscheinlich alle Arenberger Lehnslente enthalten sind (AAE, Akte D 2529). Hier heißt es: Im Jahre 1549 erhielt **Johannes Lieser** das **lehen guitt**, ist der zehent zu **Frilingen mitt dem hause und der zehend auff Birkerheiden**. 1604 ist **Philip Lisur** als Lehnsträger eingetragen. Zum Lehnsgut gehören **haus, hof, acker, zehnt auf Berckenheiden, den 2. teil in 20 Malter haber zu Mulheim u. Reetz gegen Gothardt Johann auff der Oberhütten**.

Danach erscheint **Dietrich Krummel von Nachtersheim** mit einem **Hof zu Freilingen, genannt Mirbacher hof, den Thonnis Pitz einhat**.

Derselbe hat auch noch den **Hof, den Jonen Johan, von Jax Schmidt in handen hat**.

Ludwigh von Mirbach zu Henf (Hennel oder Harf) hat einen **Hof zu Freilingen den Mertgen daselbst weit**.

Ludwigh von Metternich zur Scherffen Fürstlicher Bergischer Amtmann zu Meisenler/Miselohe hat das **Lehnsgut Scheffers hofe, den Hermans Jacob wegen seiner Suster kinder zu händen hat**.

Johannes von Ardorff besitzt Heyer hove zu Freilingen und wie oben bereits gesehen **Gilles Jasper die Stramer Höve oder Knöffs-Heiden**.

Dann gab es noch **Freymäner genant Bockeler Lehen zu Freylingen** (Bockel = Schild. Die Bockelmänner standen bei Gericht neben oder hinter dem Richter und den Schöffen)

Suster Clas und sein miterben mit dem Lehnsgut Schoichs Heyden zu ½, Peter Wilhelm der ander haltheil, Thielen Peter Logers gut, Jax Schmidt Wiesen gut und Kellers Peter Kellers gut, welches hiebevorn Bonnen Michel von Wershoven empfangen.

Im Herzogtum Arenberg waren bis zu dessen Ende **Frondienste** für die Burgherrschaft üblich. Die Dienste waren mit Pferd oder Gespann, d. h. mit Wagen und Pferden, **Spanndienste**, oder mit Hacke und Schaufel, **Hand- oder Schüppendienste**, zu leisten. Die Hand- und Spanndienste haben sich als kommunale Dienstleistungen besonders bei Wegearbeiten bis in die jüngste Zeit noch erhalten! Neben den Abgaben waren also Dienste zu leisten. Man nannte sie Fronen, Frohnen, Fronen oder eben Frondienste = Dienste für den Herrn (mhd. fron = Herr). Das Maß der Frondienste war ebenso wie das der Abgaben örtlich und zeitlich verschieden.

Im Juli 1577 klagten die Untertanen von Freilingen, daß sie an einem Abend **spedt holtz bey zuhuren gebott, damit den kalckbrennern ayn holtz nit mangelte undt in der nacht den ofen aus loeschen wurd** (CAD, Akte 10,9, fol.19). Rentmeister Feinherz berichtet an seinen Herrn, daß es im Sommer 1598 ein großes Unwetter gab, bei dem manche Wege weggespült wurden. Als das Unwetter losbrach, sei für die Burg in der Nähe von Freilingen/Lommersdorf ein Kalkofen in Betrieb gewesen. Er habe befürchten müssen, das Wetter werde den Ofen auslöschen. „**Wolt volek dahin samlen, die helfen werden. So khundt doch kein mensch dahin khomen. So hat der landbot mit landtzgewalt die gantze nachbarschaft zu Lommersdorf und Frilingen dahin genotigt und gezwungen, das sie ine tach (= Tag) und nacht mit graben zu machen geholffen, das wasser abzukieren**. Auf diese Weise konnte der Kalkofen erhalten und Schaden beim Kalkbrennen vermieden werden.

In einem Schreiben vom 13. März 1585 (AAE, Akte D 3063) warf die Burgherrschaft den Untertanen in Lommersdorf und Freilingen vor, sie hätten nicht den Wagen nach **Wynnich** (Winningen) **auf der Mosel oben Coblentz** geschickt. Das sei Ungehorsam gegen den Herrn gewesen, weshalb sie nun dazu verpflichtet wurden, die drei Fuder Wein auf ihre Kosten zu beschaffen und auf die Burg zu fahren.

Der Zehnte, d. h. der zehnte Teil von allen Erzeugnissen der Acker- und Viehwirtschaft, wurde ursprünglich in Naturalien entrichtet; später kam an deren Stelle häufig der Gegenwert in Geld. Das Recht auf Erhebung des Zehnten hatten in Freilingen der Herzog von Arenberg, der Burgherr von Freilingen und die Kirche in Lommersdorf. Letztere erhielt den überwiegenden Teil, in den Rest teilten sich Herzog und Burg. Zehntfrei waren im allgemeinen die Häuser, Gärten und Pesche, überwiegend frei auch die Wiesen. Dagegen war das Ackerland fast restlos zehntpflichtig, zum großen Teil auch das Waldland und die Büsche. Wenn auch die Abgaben

nach heutigen Begriffen nicht hoch erscheinen, so bedeuteten sie doch bei der großen Armut und der geringen Ertragsfähigkeit des Bodens eine große Last, zumal die Empfänger des Zehnten zu keinerlei materiellen Gegenleistung verpflichtet waren. Weder gab es einen Straßenbau aus öffentlichen Mitteln, noch wurden gemeinnützige Unternehmungen zur Besserung der Wirtschaftlichkeit der Betriebe (Melioration) usw. durchgeführt.

Eine besondere Stellung nahmen die sogenannten Lehnshöfe ein, mit denen wir uns ja auf den letzten Seiten ausgiebig beschäftigt haben. Diese wurden wohl ursprünglich von den adeligen Geschlechtern selbst bewirtschaftet. Später belehnten sie mit den Gütern ihre Vasallen (Angehörige des niederen Adels und andere Untertanen) gegen Erstattung einer jährlichen Rente (Lehnsrente). Bei jeder neuen Belehnung, die z. B. beim Tode des Lehnsmannes oder des Lehnsherrn erfolgte, musste die **Kurmud** oder das **Besthaupt** (das beste Pferd, Rind oder Schwein) einmalig entrichtet werden. Dazu heißt es 1601 (AAE, D2596): **Ein man, der im landt stirbt, muß dem heren ein cuermoit geben. Das ist das beste biest er hatt, es sey ein pferdt, kohe, rindt, schaeff oder kleidt, welches auff gnad des hern gerichtlich geschetzt. Darauf per composition nach gelegenheit verthedigt und geloest wirdt mit geldt, oder da der herr kein gnad thun wolte, mach er ein biest oder quick behalten.** Um 1600 verzichtete der Landesherr in der Regel aber auf die Ablieferung von Vieh, um den Preis für das beste Stück Vieh, das er vorher taxieren ließ, in Geld einzufordern. Die jährliche Lehnsrente des Strahner Hofes betrug z. B. 2 Malter Spelz und 2 Malter, 4 Fass Hafer. Die Kurmud war also gewissermaßen ein Geschenk an den Lehnsherrn, um sich dessen Wohlwollen zu sichern und zu erhalten, während die Lehnsrente die Pachtabgabe und der Zehnte die Steuern darstellten.

Im 18. Jahrhundert zeigt sich eine Art **"Hysterie" gegen Fremde**, denn jeder Brand und Diebstahl wurde einer "Bande" oder den "Zigeunern" angelastet, ohne nach dem wahren Täter zu fragen. So stellen die Beamten der Arenburg 1784 fest, daß **"bei dermalen mehrfältig begangener Diebstähle nötig seyn wird, eine allgemeine landes-visitation zu einziehung oder verscheuchung des liedrlichen gesindels durchzuführen."** Bei einer solchen Landesvisitation bereits am 5. und 6. Mai 1738 wird berichtet, als **"deß nachts so wohl alß des tags in dorffern, buschen, hecken und sträuchern wie auch auff hertzoglichen mühlen und hofften visitiret,"** trafen die Beamten in Freilingen **"einen mannskerl wie auch ein fraw mensch in Goddert Cassen scheuer"** an. Beim Verhör des Ehepaars samt zweier Kinder auf der Arenburg stellte sich heraus, dass der Mann Peter Sohns hieß, 45 Jahre alt war und aus Els jenseits des Rheins stammte und seine Frau Anna Eva Beckers hieß und aus Osterspai bei Koblenz stammte... Oberamtmann Stoll fühlte sich offensichtlich nicht wohl mit den armen Leuten, denn er schreibt am 30. Mai 1738: **"Ich habe wenig gute Gedanken, undt wünschte ich, daß wir ihrer loß wären, dan sie haben zwey kinder bey sich..."**

Im 16. Jahrhundert war auf der Arenburg – wie wir wissen – schon eine kleine **militärische Mannschaft** stationiert, die einem Kapitän unterstand, der für Ordnung und Disziplin und die militärische Ausbildung verantwortlich war. Um das Jahr 1600 versahen 24 Soldaten, ein Wachtmeister und ein Hauptmann den Dienst auf der Burg. Jedem Turm waren 4 Soldaten zugeteilt (AAE, D 1418). Bei 6 Türmen ergab sich die Zahl von 24 Mann. 1609 sind nur noch 10 **"wohl bewehrte"** Soldaten. **"Mit aufgesetzter wehr und wapfen"** mussten sie mittags **"zwischen den pfortzen erscheinen"** und die Ablösung bringen. Während des Dreißigjährigen Krieges 1633 befehligt Kapitän Pottet 60 Soldaten auf der Burg. Danach um 1650 waren es 15 Soldaten, 3 Gefreite und 2 Korporäle, im August 1666 lebten 40 Soldaten auf der Burg. Seit 1740 besteht die Wachmannschaft aus 48 Mann und aus einer Namensliste vom 1. Oktober 1747 wissen wir, dass Gerhard Schröder, 28 J., Freilingen, Ackermann, und Daniel Grussin, 19 J., Ackermann dazu gehörten.

Nachdem wir uns nun ausführlich mit den Freilingen Adelsgeschlechtern beschäftigt haben, so müssen wir, wenn wir die weitere Geschichte Freilingens aufschreiben wollen, notwendigerweise auf die Geschichte der Herren von Arenberg eingehen, wenigstens in kurzen Zügen. Es war ja im Mittelalter nicht so, dass alles zwischen Maas und Elbe oder noch weiter hinaus einfach deutsches Vaterland war und alle unter einem Oberhaupt standen, dem "deutschen Kaiser". Wir wissen vielmehr, dass damals das "Heilige Römische Reich

Deutscher Nation" aus einer Unsumme von größeren und kleineren, ja kleinsten Staaten bestand, die eine fast uneingeschränkte Selbständigkeit besaßen und über die der deutsche König oder Kaiser nur entfernt und mit Vorbehalt Herr und Gebieter war. So muss sich jede Heimatgeschichte mit der Geschichte des betreffenden Fürstenhauses befassen, zu dem diese Heimat gehörte. Und das war bei uns das Geschlecht von Arenberg und eben nicht das von Freilingen!

Wie wir aber auf den vorhergehenden Seiten feststellen konnten, war das Schicksal Freilingens in allen Belangen immer eng mit Arenberg verbunden. Auch die Freilinger Burg war eben doch nur ein Lehen der Arenberger und von ihnen ebenso abhängig wie die ganze Bevölkerung des Herzogtums.

Schon sehr früh erscheinen dieselben als die Herren von Freilingen und der weiteren Umgebung, Freilingen und das Herrengeschlecht von Arenberg haben mindestens 600 Jahre zusammengehört, bis zum Jahre 1801, wo im Frieden von Lunéville mit einem Federstrich all die vielen Territorien beseitigt wurden. Wir haben also allen Grund, jetzt zunächst auf die Geschichte des Herzogtums Arenberg einzugehen.

Die **A r e n b e r g e r**, sie schrieben sich stets und heute noch mit „n“ und nicht mit „m“, während der Berg und das Dorf heute **A r e m b e r g** heißen, die Arenberger waren ursprünglich wohl keine Grafen, sondern Edelfreie, die zweifellos über einen großen Besitz verfügten, Nachkommen der ersten fränkischen Eroberer. Ihre genaue Herkunft ist nicht mehr aufzuhellen.

In der Schlacht auf dem Lechfeld 955, zur Zeit der „Hunnenkriege“ (gemeint sind die Ungarn), so will es die Sage wissen, sei ein Hartmann von Arburg tödlich verwundet unter einem Mispelbaum aufgefunden worden mit drei goldenen Mispelblüten auf seinem blutbefleckten Wams. So sei das Wappen entstanden: 3 goldene Rosen auf rotem Grund.

In älteren Geschichtswerken findet man die Annahme, das Edelherrengeschlecht stamme ab von den Grafen von **A r e**, den Nachkommen der alten Grafen des Ahrgaues, die auf der Burg Altenahr und auf der Nürburg saßen. Aber die Verschiedenheit der Wappenbilder spricht dagegen. Die Grafen von Are hatten einen Adler im Wappen, die Arenberger immer drei Rosen, richtiger drei gelbe Mispelblüten auf rotem Feld.

Majestätisch erhebt sich der 623 m hohe Aremberg - sein ursprünglicher Name war wohl **Ahrberg** - aus den Bergen und Wäldern der weiten Umgebung und liegt so beherrschend im Lande, dass er sicher schon in ältester Zeit eine befestigte Siedlung trug. Alte Ringwälle will man heute noch wiedererkennen. Der Aremberg sicherte die alte Römerstraße, die vom Maifeld, Mayen über Adenau, Antweiler nach Tondorf und () Aachen führte. Später galt diese Straße als „Königsstraß“, wie sie noch 1792 in einer Urkunde genannt wird. Königsstraßen waren, wie der Name andeutet, Eigentum des Königs und für dessen Heerzüge bestimmt. Von Karl dem Großen wird berichtet, dass er feste Straßen durch sein Reich bauen ließ, die 16 Fuß breiten Königsstraßen, die dem Handel und dem Heere in gleicher Weise dienten. Alljährlich ritt ein Königsbote mit uergelegter Lanze die **Königsstraße** ab, und alles, was an Bauwerk oder Gesträuch die Straße verengte und von der Lanze berührt wurde, musste beseitigt werden. Zu deren Erhaltung waren nach Dr. E. G. Zitzen diejenigen verpflichtet, deren Grundstücke an die Straßen stießen.

Im Mittelalter erscheint auf dem Aremberg ein Geschlecht, das sich nach dem Berge nannte und die erwähnten drei Rosen im Wappen führte. Diese Burg wurde der Mittelpunkt eines Herrschaftsbereiches, der uns als Herrschaft Arenberg begegnet und der dank der Tätigkeit und dem Ansehen seiner Herren aufsteigen sollte zum Rang einer Grafschaft, eines Fürstentums und schließlich eines Herzogtums.

Die Herrschaft der Herren von Arenberg war anfangs nicht groß. Sie umfasste nur 12 Dörfer rund um den Aremberg: Lommersdorf, Freilingen, Neuhaus (heute Neuhof), Dorsel, Reetz, Ohlenhard, Wershoven, Aremberg, Eichenbach, Antweiler, Mülheim und Stahlhütte. Die

Herren des Arembergs - in Urkunden auch Ahrburg oder Ahrburch genannt - haben einen glanzvollen Aufstieg erlebt. Sie sind zu Reichtum und Ansehen gelangt in einem Maße, wie es keinem anderen der vielen Geschlechter der Eifel beschieden war. Ihre Besitzungen erstreckten sich schließlich bis nach Flandern, in die Niederlande, nach Westfalen und nach Frankreich.

Und auch das ist beachtenswert: Unter allen Adelsgeschlechtern der Eifel sind die Arenberger das einzige, das bis zum heutigen Tage noch lebt. Der noch lebende Herzog von Arenberg wohnt heute mit seiner Familie auf seinem Schloss in Lausanne in der Schweiz; zur Tausendjahrfeier 1975 in Lommersdorf hat er geschrieben, bei der 900-Jahrfeier von Aremberg im September 1988 sind die Prinzen (= Söhne) Leopold und Rodrigue selbst dort gewesen. Und der Chef des Hauses Dr. Erik Herzog von Arenberg schreibt in der Aremberger Festschrift u. a.: „Dankbar bin ich für das in Aremberg offensichtlich noch sehr lebendige Gefühl der Verbundenheit mit meiner Familie. Im Gegenzug darf auch ich Ihnen versichern, dass sich das Haus Arenberg stets zu seinen Wurzeln in der Eifel bekennen und zu den in Aremberg lebenden Menschen halten wird...“ Nur der Chef des Hauses führt heute noch den Titel Herzog, (Titel: Durchlaucht!) während alle anderen mit Prinz oder Prinzessin (Titel: Hoheit!) angeredet werden. Nachfolger von Herzog Erik – er starb 1992 – ist Herzog Jean-Engelbert (*1921), der im August 2001 in Italien seinen 80. Geburtstag feierte, wie er in einem Brief an Pastor Meuser berichtete. Er ist verheiratet mit Sophia van Beieren und hat vier Söhne; es sind dies die Prinzen Leopold (*1956), Charles (*1957), Henri (*1961) und Etienne (*1967).

Der erste Arenberger, der in der Geschichte mit Namen bekannt wird, ist ein **Heinrich von Arenberg**, der von 1166 - 1197 **Burggraf von Köln** war, d. h. Stellvertreter des Erzbischofs in weltlichen Dingen, also den einflussreichsten Posten in der rheinischen Metropole bekleidete. Er war überdies auch noch der höchste Richter am Hochgericht in Köln. Der Burggraf von Köln lebte in einem Zentrum wirtschaftlichen Lebens. Seine Interessen galten im hohen Mittelalter in einem besonderen Maße dem Bergbau bzw. der Metallgewinnung. Wir kennen nicht weniger als drei wichtige Erzgebiete, in denen der Burggraf im 12. bzw. 13. Jahrhundert Herrschaftsrechte besaß; eines davon war der Raum Lommersdorf-Freilingen. Das Recht, über Erzlager zu gebieten, stand dem König zu: Es war ein sogenanntes **Regal**. Der König hatte ursprünglich ein Obereigentum an jeglichem Lande; man nannte es das **Bodenregal**. Regalien (von lat. rex, regis = König, franz. r gale = Hoheitsrecht) waren ursprünglich alle dem Könige als Träger der obersten Gewalt zukommenden Rechte, welche grundherrlichen, politischen und fiskalischen Charakters waren. Außer dem Bodenregal kannte man vor allem das Zoll-, Münz-, Marktregal, das Strom-, Fluss-, Forst-, Jagd- und Bergregal. Der König hat das Regal in diesem Raum offensichtlich dem Burggrafen von Köln gegeben.

Dieser Heinrich von Arenberg, er wird in einer Urkunde des Erzbischofs Rainald von Dassel 1166 **Henricus Arebergensis** genannt, seit 1173 **prefectus Coloniensis**, ist natürlich nicht der erste seines Geschlechtes. Wenn er schon gleich ein so hohes Amt bekleidete, setzt das voraus, dass sein Geschlecht bereits in hohem Ansehen stand und eine reiche Vergangenheit hatte. Wir müssen daher annehmen, dass die Herrschaft derer von Arenberg schon viele Jahre, vielleicht Jahrhunderte, bestand und dass die Vermutung durchaus recht hat, die die Arenberger als die Nachfahren der ersten fränkischen Herren betrachtet.

Das Burggrafenamt war erblich, so dass auch in der Folgezeit stets Arenberger in dieser Würde erscheinen, bis 1279 „**Joannes de Arberg, Burggravius Coloniensis**“ mit Genehmigung seiner Mutter Mathilde, die eine Schwester des Kölner Erzbischofes Wickbold von Holte war, die Burggrafschaft von Köln dem Erzbischof Siegfried gegen den damals hohen Betrag von 1.600 Mark zurückgab.

1280 erlosch das Geschlecht der Arenberger im Mannesstamm, da der soeben erwähnte Johannes von Arenberg nur eine Tochter Mechtildis hinterließ, welche 1298 den Grafen **Engelbert II. von der Marck** aus dem westfälischen Land heiratete. Diese von Arenberg aus dem Hause von der Marck schufen noch im 14. Jahrhundert die Beziehungen zu den



Niederlanden, die das Haus Arenberg zu einer der wichtigsten Familien dieses Raumes werden ließen. Es entwickelte Beziehungen zu dem ausgedehnten Raum zwischen Friesland und Sedan. Seitdem erscheint bei den Arenbergern auch das Wappen derer von der Marck: 3 Streifen mit quadratischen, schachbrettartigen Feldern. Dieses Wappen wie auch das der heutigen Arenberger findet sich in der Lommersdorfer Kirche. Die Herren von Arenberg aus dem Hause von der Marck starben im Mannesstamm mit dem Grafen Robert III. im Jahre 1544 aus. Die Erbin wurde seine Schwester **Margarethe von Arenberg, (Foto links)**, im übrigen eine ungewöhnlich kluge und energische Frau, die „in hoher Achtung bei der Kaiserin, dem Kaiser und



allen christlichen Fürsten stand“. Sie heiratete 1547 **Johann von Ligne**, Freiherrn von Barbancon (1525-68), aus einem im Hennegau (Namur/Belgien) angesessenen, heute dem Fürstenstand angehörenden Geschlecht, um mit ihm die dritte Linie des Hauses Arenberg, die heute noch blüht, zu begründen. Johann von Ligne **(Foto rechts)** war beim deutschen Kaiser Karl V. und beim König von Spanien Philipp II. hoch angesehen. Durch Johann von Ligne wurde der Arenbergische Besitz bis tief in die Niederlande hinein ausgedehnt. **1546** wurde er Statthalter von Friesland und **Ritter des Goldenen Vlieses**, des höchsten Ordens, den die Habsburger zu verleihen hatten. 1549 wurden die Herren von Arenberg Reichsgrafen. 1576 wurde die Reichsgrafschaft zu einem Reichsfürstentum erhoben durch Kaiser Maximilian II., der so die großen Dienste belohnen wollte, die Johann de Ligne ihm geleistet hatte. Das Wappen derer von Ligne zeigt eine rote Straße in schräger Richtung; das Wappen derer von Barbancon 3 rote Löwen mit goldenen Kronen.

Der Sohn des Johann von Ligne-Arenberg, **Karl von Arenberg** (1550-1616), dem kein geringerer als Kaiser Karl V. bei der Taufe Pate stand - daher auch sein Name - war wie sein Vater, der 1568 auf dem Schlachtfeld bei Heiligerlee im Kampf gegen die Feinde des Königs von Spanien den Tod fand, stets ein treuer Diener des Kaisers wie auch der Kirche, was sich besonders in den Wirren zeigte, die der abgefallene Erzbischof und Kurfürst von Köln Gebhard II. Truchseß von Waldburg (1578-83) erregte, als er das ganze Erzbistum Köln dem Protestantismus zuführen wollte. Da stand Karl von Arenberg dem Domkapitel von Köln tapfer und wirksam zur Seite gegen den vom Papst und Kaiser abgefallenen Erzbischof und gehört so mit zu den Rettern des katholischen Glaubens in den Rheinlanden. Auch ihn überhäufte der Kaiser mit Ehren und Würden; auch ihm verlieh er den Orden des Goldenen Vlieses. Das Goldene Vließ wurde schließlich im Hause Arenberg erblich, aber nur für den ältesten Sohn, der mit der Geburt Ritter des Goldenen Vlieses wurde.



Das Wappen der Arenberger

Drei gelbe Rosen (Mispelblüten) auf rotem Feld. Um den Wappenschild die Kette mit dem Goldenen Vließ. (Über der Tür der früheren Gastwirtschaft Wilhelm Nelles ab 1916, später Hermann Zock, in Ahrhütte, einem alten Arenbergischen Hause.)

Ich habe dieses Wappen bei einer Exkursion am 29.09.2001 in der wunderschönen Kirche St. Jacques (St. Jakob) in Lüttich in den schönen mittelalterlichen gotischen Chorfenstern dieser Kirche wieder gefunden. Engelbert von der Marck (1304-1368) war Fürstbischof von Lüttich (1345-63) und Mäzen dieser Kirche. Neben dem Wappen derer von der Marck befindet sich dort auch das Arenberger Wappen sowie eine

Darstellung der knienden Fürstin Margarethe von der Marck-Arenberg. In der dortigen Domschatzkammer kann man die Büste des hl. Bischofs Lambert bewundern, welche von Engelbert gestiftet wurde; es ist die größte Büste, die wir in unserem weiten Raum kennen; der Stifter Fürstbischof Engelbert kniet zu Füßen der Büste, neben ihm das Wappen derer von der Marck, wie wir es ja auch aus der Lommersdorfer Kirche kennen. In der Domschatzkammer befindet sich ebenfalls ein altes kostbares Evangeliar d'Arenberg in einer Glasvitrine. Heute noch steht Engelberts Palais in Lüttich, ein schöner Bau in gotischem, barocken und Rokoko-Stil. Er dient heute als Gericht und Verwaltungsgebäude der Provinz Lüttich und der Wallonie. Von 1363-68 war Engelbert Erzbischof von Köln, denn Lüttich gehörte damals zum hl. römischen Reich deutscher Nation. Und der Einfluss derer von der Marck-Arenberg war groß.

Der Orden vom **Goldenen Vließ**, 1429 durch Herzog Philipp von Burgund gestiftet, an goldener Halskette ein durch einen Ring gezogenes goldenes Widderfell, wurde im 16. Jahrhundert habsburgisches Adelszeichen und wird noch heute vom Chef des Hauses Habsburg verliehen. Das Goldene Vließ galt als die höchste Ordensauszeichnung und durfte nicht zugleich mit anderen Orden getragen werden; nur Kaiser, Könige und Herzöge waren von dieser Vorschrift ausgenommen. Anfangs wurde dieser Orden nur wenigen Fürsten verliehen; insgesamt durften außer dem Ordensmeister nur 24, später 30 adelige Ritter ohne Tadel und Makel Inhaber sein. Kaiser Karl V. (1519-56) setzte die Zahl der Ordensmitglieder auf 50 fest. Sein Sohn, der spanische König Philipp II., hob jede Zahlenbegrenzung auf. Der Kanzler des Vließordens musste ein höherer Geistlicher sein. Bei feierlichen Aufzügen hatten die Träger dieses höchsten Ordens immer den Vortritt vor anderen Ordensrittern. Als der nächsthöchste Orden galt die Ritterschaft vom hl. Grabe.

Da der Grafenrang sehr im Ansehen gesunken war durch die vielen Ministerialen, d. h. durch die Vertreter des niederen Adels, die diesen Titel immer häufiger erwarben, wurde **Arenberg am 9. Juni 1644 zum Herzogtum erhoben**, eine Würde, die keines der vielen Eifeler Adelsgeschlechter erlangt hat. Kaiser Ferdinand III. wollte damit den Arenberger Herren danken, die in hohen Stellungen als Staatsräte und Generäle bzw. Marschälle dem Hause Habsburg gedient haben, besonders auch für die tatkräftige Hilfe in den Türkenkriegen, in denen später (1691) Herzog Philipp-Karl sogar, in der Schlacht von Szlankamen, gefallen ist. Die Treue, mit der sie zu den Spaniern bzw. Habsburgern standen, ist ihnen also reich gelohnt worden. Freilich bedurfte es starker und kluger Persönlichkeiten, um die Stellung des Hauses Arenberg zu sichern und zu erhöhen. Dabei spielte es freilich auch eine Rolle, daß die Herren von Arenberg im Raum der Maas und der Niederlande jenen reichen Besitz erwarben, wie oben bei Johann de Ligne bereits geschildert, der ihre wirtschaftliche Macht verstärkte. Indessen blieb gerade der Eifeler Besitz für Arenberg besonders wertvoll, weil er reichsunmittelbar war und keinem fürstlichen Lehnsherrn unterstand, sondern nur das Reich bzw. den Kaiser über sich anerkannte.

Das 17. Jahrhundert wurde für das Arenberger Land und überhaupt für die Eifel eine arge Zeit. Fast ununterbrochen zogen fremde Soldaten, Schweden und Franzosen, durch das sonst stille Land, raubend und plündernd. Und waren die Feinde fort, so drangsalierten nicht minder befreundete Truppen die Bevölkerung mit Einquartierung und Raub. Es ist zur Zeit des 30jährigen Krieges: 1642 und 1647 wurde die Burg belagert, das erste Mal vergeblich, das zweite Mal von den Hessen mit Erfolg. Die Belagerung von 1642 hat den Kapuzinerpater Karl von Arenberg, der damals die Geschäfte für seinen minderjährigen Neffen führte, veranlasst, auf dem Arenberg eine mächtige Festung zu bauen, die mit großen Bastionen im Sinne der damaligen Befestigungskunst einen uneinnehmbaren Schutzbereich für das Land schaffen sollte, in den die Menschen des Herzogtums mit ihrer beweglichen Habe flüchten konnten.

Ein besonders dunkler Tag war der 17. April 1678. Münsterische Truppen fielen in 12 Arenbergische Dörfer ein, darunter auch Freilingen, führten 80 Pferde, 100 Stück Rindvieh und viele Schafe weg, schlugen die Bauern, die sich den Plünderungen widersetzten, nieder oder warfen sie ins Gefängnis.

Während der berühmten Raubkriege des französischen „Sonnenkönigs“ Ludwig IV. (1661-1715), dessen Söldner plündernd und sengend die Städte und Burgen Westdeutschlands zerstörten (Heidelberger Schloss 1688), belagerten die Franzosen 1682 auch das Arenberger Schloss. Erst als ein Blitz in das Pulvermagazin eingeschlagen war, vermochten sie durch die entstandene Bresche einzudringen und die Burg zu nehmen. 1687 wurde das große Schloss geschleift. Aber bald nach Abzug der Franzosen bauten die Herzöge das Schloss wieder auf, schöner und größer als es gewesen, im edlen Barockstil mit statuengeschmückten Gärten, in welchen herrliche Brunnen und Wasserkünste rauschten, mit Goldfischteichen und einem großen Turnierplatz. Das Schloss hatte Räumlichkeiten für 3.000 Soldaten, war also von bedeutendem Ausmaß, wie noch heute die Ruinen verraten. Die herzoglichen Soldaten hatten weiße Uniformen mit meergrünen Aufschlägen und gelben Knöpfen.

Durch Heirat und Erbfall vergrößerte sich im 17. und 18. Jahrhundert der Arenbergische Besitz derart, dass die Herzöge einen bedeutenden Einfluss in Deutschland und noch mehr in den Niederlanden ausüben konnten. 1773 stand Arenberg auf der Höhe seiner Macht. Die Fürsten von Arenberg wohnten seit längerem nur gelegentlich auf ihrem Stammschloss in der Eifel; meistens hielten sie sich mit ihren Familien auf ihren Besitzungen in Brabant oder in den Niederlanden auf. Wenn sie aber im Sommer oder Herbst für einige Zeit auf dem Arenberg Wohnung nahmen, dann zog dort oben Leben ein. Dann sah man etwas von dem bunten Treiben des Barock und Rokoko, wenn die herzoglichen Kutschen zu dem stattlichen Schloss hinauffuhren und die Dörfer mit bunten Soldaten angefüllt waren.

Der letzte regierende Herzog, **Ludwig Engelbert (1750 - 1820)**, der 24jährig durch ein Unglück (Schussverletzung) auf der Jagd sein Augenlicht verloren hatte, wird mit seiner Gattin „die Wonne seiner Untertanen“ genannt, obwohl er ein echter Vertreter des aufgeklärten Despotismus war. Noch lange nach seinem Tode sprachen seine vormaligen Untertanen von der Güte, Herablassung und Menschenfreundlichkeit des edlen Herzogs und seiner würdigen Gemahlin, wie gütig dieses fürstliche Paar die Beamten behandelte, wie leutselig es auch mit den niedrigsten Untertanen sprach. Wenn der Herzog oder seine Gemahlin nach Arenberg oder den anderen Besitzungen in ihren deutschen Landen kamen - sie wohnten meistens in Brüssel – „dann waren die Tage ihres Aufenthaltes Festtage für die Beamten und Untertanen.“ Das berichtet uns Schannat-Bärsch. Clemens von Brentano (1778-1842), der bedeutende Dichter der Romantik, war mit dem letzten Herzog befreundet.

Rechts: Ludwig Engelbert von Arenberg, Stich von Mathias de Salliech aus dem Jahre 1788, nach einer Zeichnung von André Bernard de Quertemont.



Im Oktober 1794 besetzten die französischen Revolutionsheere das Rheinland, und damit war das Ende des Herzogtums wie all der vielen Kleinstaaten gekommen. Die linksrheinischen Besitzungen der Arenberger, deren Wert mit 1.300.000 Gulden angegeben war, wurden eingezogen und der französischen Republik einverleibt. Der Herzog begab sich auf seine Schlösser in Westfalen.

Die Herzogin vermochte am wenigsten die Schicksalsschläge zu überwinden, die sie und ihr Haus getroffen hatten. Sie litt unter der Erblindung ihres Gatten, unter dem Verlust der großen Besitzungen und zuletzt unter dem Unglück, das ihre Tochter Paula, die Gemahlin des Fürsten Schwarzenberg, am 1. Juli 1810 in Paris getroffen hatte. Der Bruder des Fürsten gab damals in Paris ein großes Fest, bei welchem die Festhalle in Brand geriet und mit vielen anderen auch die Fürstin Paula von Schwarzenberg-Arenberg ein Opfer der Flammen wurde. Die Herzogin starb bereits zwei Jahre später, 1812, während ihr Gemahl, Herzog Ludwig Engelbert, ihr am 7. März 1820 zu Brüssel in die Ewigkeit folgte.

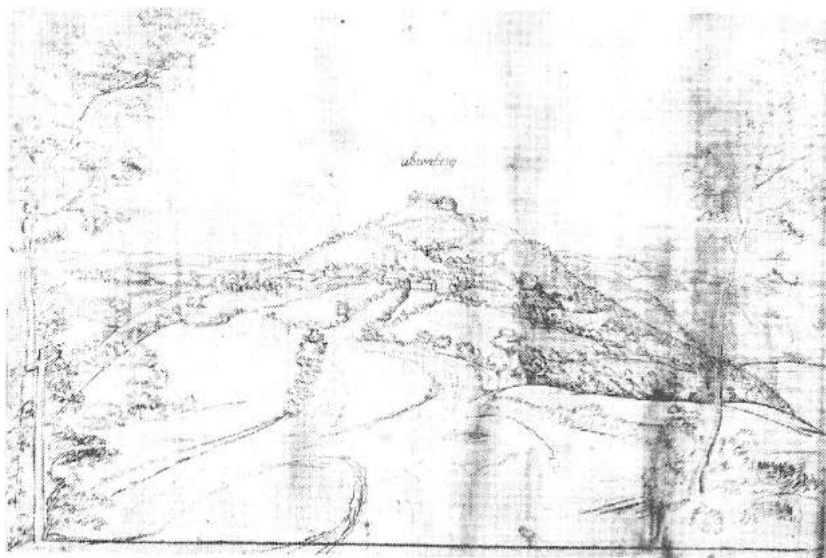
1803 wurde das stolze Schloss Arenberg, das nach alten Gemälden einen imposanten Eindruck machte, für 3.025 Franken auf Abbruch verkauft und bald zur Ruine. Später kauften die Herzöge den Berg mit den Resten des ehemaligen Schlosses zurück und ließen den 15 m hohen Wartturm aufführen.

Verlassen und vergessen liegen heute die ausgedehnten Ruinen auf dem hohen Arenberg und erzählen von früherer Pracht und Größe. Man sieht es heute noch der ganzen Anlage an, dass hier kein mittelalterliches Raubritternest gestanden hat, sondern der Palast reicher Regenten und Fürsten.

„Zahllos sind die Kirchen und Klöster, die seit Jahrhunderten von den Arenberg gebaut, restauriert oder beschenkt wurden. (...) Die Zusammenbringung der bei weitem schönsten privaten Gemäldegalerie in den Niederlanden war zwar das Werk von Generationen, aber die Herzöge und Prinzen Ludwig-Engelbert und August (Graf von der Marck) zeichneten sich dabei besonders aus. Es bestand auch eine große, mit wertvollsten Büchern ausgestattete Bibliothek, die u. a. über 80 Inkunabeln (Drucke aus der Zeit vor 1500 n. Chr.) enthielt, heute teilweise zu astronomischen Preisen gelegentlich auf dem internationalen Büchermarkt angeboten. Im Palais d'Arenberg wurden mehrere Bibliothekare und Archivare beschäftigt. Seltene Wandteppiche wurden eigens angefertigt, so z. B. vom Park von Enghien, und gelangten bis nach England. Architekten wie Servandoni, Suys und Montoyer erhielten reiche Aufträge. Als „aufgeklärte Reichsfürsten“ pflegten einige Herzöge regen Briefwechsel oder persönliche Kontakte mit Männern wie Rousseau, Voltaire, Friedrich II., Brentano, Alexander von Humboldt und vielen anderen. Manche wohnten zu Gast in Enghien oder im Brüsseler Stadtpalais. Aber genug davon; eine vollständige Darstellung würde ein ganzes Buch erfordern. Was offenbar fehlte, war ein stärkeres Interesse oder Mäzenatentum für Musiker und Komponisten. (...) Tempora mutantur/et nos mutamur in illis. (Die Zeiten ändern sich und wir in/mit ihnen) Hätte die Familie diesen alten römischen Hexameter (Vers) nicht zu ihrem stillschweigenden Leitwort gemacht, wäre sie im Laufe der Jahrhunderte schon längst untergegangen.“

Das schreibt Prinz/Herzog Jean von Arenberg in Lausanne, Ostern 1987. in seinem Beitrag zum Buch Die Arenberger, Geschichte einer europäischen Dynastie, Band 1, Die Arenberger in der Eifel, Herausgegeben von Franz-Josef Heyen, Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Koblenz.

„Man muss feststellen, dass diese Fürsten und Herzöge von Arenberg Männer der großen Welt waren, Persönlichkeiten, denen Lebensumstände und ihre Stellung im Dienste der Habsburger einen Horizont gaben, der nicht durch die Perspektive des Kleinstaates, sondern einer weiten Welt bestimmt wurde. Sie waren berufen, der Regierung des Landes Maximen zu geben, sie waren aber auch mit der Verantwortung für dieses Land belastet.“ (Prof. Dr. Heinrich Neu)



Schloß Arenberg und Dorf Arenberg, Federzeichnung wahrscheinlich 19. Jahrhundert, vor dem Abbruch des Schlosses. (Aus: Die Arenberger in der Eifel, Heyen, 1987)

Hexenwahn

Die dunkelsten Seiten der deutschen Geschichte sind beschrieben mit den erschütternden Prozessen gegen angebliche **Hexen**. Um 1500 herum verbreitete sich dieser Verfolgungswahn - man kann es wirklich so nennen - durch ganz Deutschland und darüber hinaus wie eine Epidemie, und auch der Eifel sind die traurigen Bilder von Scheiterhaufen und brennenden „Hexen“ nicht erspart geblieben. Männer wie Frauen, ja sogar Kinder wurden bezichtigt, mit dem Teufel im Bunde zu sein und Zauberei getrieben zu haben. Die Angeklagten wurden auf die Folter gespannt und unmenschlich zugerichtet, bis sie alles gestanden, was eine abnorme Phantasie aus ihnen erpresst wissen wollte. Das Ende war dann regelmäßig die öffentliche Verbrennung bei lebendigem Leibe.

Manche „Hexen“ waren lediglich das Opfer der Rachsucht oder der Geldgier, denn der Ankläger erhielt den größten Teil des eingezogenen Vermögens der Verurteilten. Eine Familie, die mit dem Hexengericht zu tun bekam, war ruiniert.

Anzeigen bedeutete fast immer schon soviel wie Todesurteil. An Beweisen fehlte es nie: Ein Besenstiel im Haus, ein alter Rock, ein Stückchen Papier, fetter Geruch in den Zimmern, kreperte Hausschweine, der unerklärliche Tod eines Kindes, die Erkrankung einer Kuh - das waren Beweismittel genug. Es ist vorgekommen, dass eine Mutter bezichtigt wurde, ihr verstorbenes Kind wieder ausgegraben und gegessen zu haben; als man auf Verlangen des Ehemannes auf dem Friedhof das Grab öffnete und die Leiche des Kindes unversehrt fand, blieb man trotzdem bei der wahnsinnigen Anschuldigung, indem man lieber an Augenbetrug, an einen Scheinleib, eben an „Hexerei“ glaubte, als an seinen gesunden Verstand und seine gesunden Sinne.

Es war eben ein entsetzlicher Wahn, dem die Menschen verfallen waren, ein Wahn, der nicht konfessionell bedingt war, dem in katholischen wie gleichermaßen in protestantischen Gegenden unzählige unschuldige Menschen zum Opfer gefallen sind. (In Rom selbst hat keine einzige Hexenverbrennung stattgefunden!) Der mittelalterliche Mensch entbehrte naturwissenschaftlicher Aufklärung. Nach allgemeiner Überzeugung rührten plötzlich auftretende Epidemien, Unglück oder Schädigung von Hexen, Teufeln und Dämonen her.

In der Südeifel, in der Herrschaft Neuerburg, wurden in einem einzigen Jahre ungefähr 100 Menschen verbrannt. In Zülpich wurde 1629 ein elfjähriger Knabe beschuldigt und hingerichtet. In den Eifelteilen des Kurfürstentums Köln wütete während des dreißigjährigen Krieges (1618-48) ein Dr. Beumann, der Sohn eines Trommelschlägers aus Euskirchen, auf das furchtbarste. Unter vielen anderen ließ er 1631 zu Rheinbach in wenigen Monaten 20 Menschen verbrennen oder zu Tode foltern. Sein Nachfolger, der ebenso entsetzliche Dr. Johann Möden, ließ 1636 in nur zwei Monaten allein in Meckenheim, das damals 1.300 Einwohner hatte, 70 Menschen als Hexen verbrennen! Auch an der Ahr loderten die Scheiterhaufen. 1629 wurden in Ahrweiler 11 Personen dem Flammentod übergeben. hnlich war es in Altenahr, im Amt Nürburg und in der Herrschaft Saffenburg.

Pastor Spülbeck geht in seiner Chronik noch davon aus, dass es im Arenberger Land keine Hexenhinrichtungen gegeben hat. Hier irrt er, weil er die Hexenprozessprotokolle aus jener Zeit nicht kannte, die bis heute im Arenbergischen Archiv in Enghien/Belgien aufbewahrt werden.

So wissen wir aus dem Jahre 1540, dass damals Belen Moselstraëß Frau, Kup Niesen und Wasen Trinen aus Lommersdorf sowie Freucher Suster Jans Frau aus Freilingen angeklagt waren und alle zugaben, Mensch und Tier Schaden zugefügt zu haben. Kup Niesen bekannte, die hl. Hostie mit nach Hause genommen zu haben, sie auf **einer schuppen gebraten, dabei gedaen gewerfe (= Gedärme) von jongen kyndern und ires unflats, dartzu hat iyr der duwel eyne schwartze materia gegewen**. Als Platz nannten sie **boven der Honner bach zu Gyrschit an der buchen und up Knoffs berge tuschen Frylingen**. Der Ausgang dieses Prozesses bleibt in den uellen offen.

Im Jahre 1593 kommt es zu einem Höhepunkt des fürchterlichen Hexenwahns. In der Zeit von August bis Oktober dieses Jahres werden 15 Frauen verhaftet und auf den Scheiterhaufen

1898

Arbeits. Das primäre von der Lage der Erde. Das
primäre der Bewegung der Erde. Die Erde ist
ein offenes System.

— 2 small *fr. blanchetii* / *reflexa* / *uniflora*

Vom Hofe des
Königs

Ich habe das zu mir so sehr begehrt, so wie ich
gerade Martin als 9 Monate mit einem maternum
erhöhet ist und so sehr ist erhöhet so sehr ist
einen neuen so sehr ist erhöhet so sehr ist

Ich habe das zu mir so sehr begehrt, so wie ich
gerade Martin als 9 Monate mit einem maternum
erhöhet ist und so sehr ist erhöhet so sehr ist
einen neuen so sehr ist erhöhet so sehr ist

Ich habe das zu mir so sehr begehrt, so wie ich
gerade Martin als 9 Monate mit einem maternum
erhöhet ist und so sehr ist erhöhet so sehr ist
einen neuen so sehr ist erhöhet so sehr ist

Ich habe das zu mir so sehr begehrt, so wie ich
gerade Martin als 9 Monate mit einem maternum
erhöhet ist und so sehr ist erhöhet so sehr ist
einen neuen so sehr ist erhöhet so sehr ist

Ich habe das zu mir so sehr begehrt, so wie ich
gerade Martin als 9 Monate mit einem maternum
erhöhet ist und so sehr ist erhöhet so sehr ist
einen neuen so sehr ist erhöhet so sehr ist

Von Hofung Des Verfalls

Es ist zu erwarten, dass die hier zu Tausen hundert, zu Tausen, das
Haben die Tausen hundert, mit einem fort, in der Tausen
Tausen hundert, das was zu Tausen

[illegible]

Dalandt. Das ist ein sehr schön. Dieser Ort hat eine schöne
 Lage. Zwischen zwei Bergen. Die Luft ist sehr rein, und die
 Aussicht ist sehr schön. Die Gegend ist sehr schön, und die
 Gegend ist sehr schön. Die Gegend ist sehr schön. Die Gegend ist
 sehr schön. Die Gegend ist sehr schön. Die Gegend ist sehr schön.

Ich habe das, was ich den Tag für Tag zu essen habe, so
wie ich es immer gegessen habe, nur dass ich es jetzt
mit dem neuen Rezept zubereite, welches ich
für mich selbst, als ich es zuerst gemacht habe, gemacht habe.

[illegible]

von Hertenhausen,
 Bekandt, das in der hier stels. hiegeit sein Vatter.
 gewarft, und faher nach. for die Ruffe auf Herten.
 wachend stund.

von Herten.
 Bekandt, das das, auf Herten, (Herten) zu Herten.
 bewand, das das auf Herten, (Herten) zu Herten.

Am 22. Septemb. 1593. Ist abgemacht, das in
 bekandt, das in der hier stels. hiegeit sein Vatter.
 gewarft, und faher nach. for die Ruffe auf Herten.
 wachend stund.

(Ist) for die Herten, am 22. Septemb. 1593.

Bekanntnus
 Giergen Thelen Johentgens
 zu Frilingenn haus Fraw

Anno (15)93 auff Freitag den 17 Septemb(ris) ist ietz:// gedachte Gierdt, durch den Landpotten, auff
 hauß // Arenberg, gefenglich pracht und ingezog(en) worden.

Ahmselbigen tag, ist berurte Gierdt ahnn statt und vonn // wegen der Hochgeborenen Furstinen vnd
 Frawen, gefurstenen // Gräfine zu Arenberg & durch den heren Stadthaltern // in beisein beider
 verordneten vurgenommen worden // und nach vurhaltung verscheidenere schriftlicher
 bezichtigung // und indicien, so vber sie ergang(en) erinnert vnd vurgehalten // hat gedachter herr
 stadthalter sie Zuuerschonung aller martern // vund peinigung ires leibs vnd glederen, gants treulich
 // vnd Vetterlich gepetenn, auff die angezog(ene) bezichtigung // vnd indicien ire bekantnus von
 sich zuthun.

Alß aber alle gutliche vnd vetterliche ermanung bei ir kein // statt noch folg gewinnen mug, hat
 mhergemelter herr stadt // halter sei in gegenwärtigkeit obgesetzter verordnete // dem
 Scharpfrichter beuolh(en), peinlich, doch vur erst lindt vnnd // miltiglich vurnehmen vnd
 abzufragen, Vnnd hat nach // hartem angeriff ire bekantnus, wie folgt von sich gethan,

Bekandt, als sei 24 Jar alt vngeferlich gewesen, sei sei bei // herren Peter Pastoren zu Weißbaumen
 in Theinst kommen, // vnd im 4 Jar mit demselb(igen) ein Kindt gew... , Vnnd // eß hab sich derzeit
 zugetrag(en), das sei ein kostduppenn störer // milch auß dem kelner in die Cammer trag(en) soll,

und dassel // big duppen vnuersehens zerbrochen, Darüber der Pastor sich // hefftich erzornet, vnnd sei geschlag(en). deroweg(en) sei in große be-// trubnus vnd vnmüttigkeit geraten, Vnnd alß sei den-// selben Abendt auff dem bett geleg(en) , sei ein Man ... welches // der Pastor gewesen zu sein sei vermeint ... in die Cammern kommen // vnd gesagt, Wher ist sie, vnd derweil sei Jesus , gesprochen, sei // er verschwunden. Vber 14 tag darnach sei sei in den // Eichenbusch gegang(en) holß zuholen, dazumal sei ein schwartzer // langer man zu ir kommen, vnd gedagt, Du moß mein // böltgen sein, Vnnd wols sei sich geweigert, so hab er doch //

(Seite 2) sei mit dem leib genommen, auff die erdt niedergeworffenn, // leiblich vermischung mit ir gepflegt, vnd darnach ir weiß, // so nach seinem abweichen Pferdedreck gewesen in das schurtztuch // geschüttet vnd verschwunden. Pald darnach hab sei einß-// mals werck auf einem Pesch auffgehoben, vnnd obwo // ir boll daselbst erschiene, so seien doch ire Megtte komme, // vnd derhalb wiederumb verschwunden. Zu- // letzt, hab sei in Meirbeler holß hollen sollen, daselbst sei ir // Böll zu ir kommen, sei ahn das Creutz negst dabej stehend // gefhurt, mit dem hinterleib darweder gestellt, vnnd hab // sej aus seinen vorgesprochenen wortten Gott den almechtig(en) // seine wertte Mutter, vnnd alle Gottes heilig(en) verleuch- // net vnnd dem bösen veiant verheischen vnd zusagen mußen, // Nach gethaner verleuchnus, seinen willen mit ir geschafen, // vnnd ein klein dupgen mit schwartzer materien gegeb(en), vnnd // gesaget, sei soll dieselb zu vergiftung der Mensch(en) vnnd // behesten gebrauchen, Vnnd stehe dasselbig in irem kelner // vnder einem brett.

Vonn der Beicht

Bekandt, das sei niemals Irem Pastor offenbart, das // sei in diese verfhurung geradenn, wiewoll alle Jars // zu den Ostern gebeichtet.

(Seite 3)

Vonn dem Allerheilig(sten)

Hochwurdig(sten) Sacrament

Bekannt, das sei das Allerheiligste Hochwurdigste Sa- // crament — 8 mal mißbraucht hab, // 2 mal in ir Zauber duppen gethan, // 2 mall zu Weißbaumen auff dem mundt auff den // Kirchhoff gespegen, // 2 mall zu Friling(en) vur die Kirch gespegen, // 1 mal auff den Kirchhoff gespeg(en) // 1 mal inß feuer geworfen // 2 mall in dausender nhamen empfang(en).

Vonn Thötung der

Menschenn

Bekandt daß sei vur 50 Jaren vngeferlich, Ir eigen Kindt // genannt Martin alt 9 wochen mit derbößen materien // gethöttet Aus vrsach, das sei iederzeit großen Vn- // willen von dem Pastor des Kindthalber gehappt,

Bekandt das sei zuderselbigen Zeit, Vicharts Johans Kindt // zu Wießbaum, genant Jentgen, alt drei Jare, in // seinem haus der böser materien ein brej eingegeb(en) // daran eß krank, aber besser worden,

(Seite 4) Bekandt. Das zu derselbiger Zeit, sei vnnd Kreuchgen, // Jutten leuthen dochtern zu Wießbaumen, die Kalben // auff dem Viedt gehüttet, vnnd derweil daß Metgen die // kalben mit kiren welle, sei sei erzornet vnd desg (=demselbigen) Metgen // der böser materien mit brott eingegeb(en)

Am Rand vermerkt: in dausender nhamen verfluchet vnd geschlag(en) darab eß gestorb(en),

Bekandt, daß vur 2 Jaren Merg ir Schnur zu Friling(en) // in irer Kranckheit ein Arn milch bei ir geholt, vnd hab // sei dieselb mit der bößer materien vermischet, darab // sei krancker worden, ein Jar langk geleg(en) verdorren // vnd gestorb(en). Aus vrsach, das sei ir oftermals // fleischs von dem balcken genhomen,

Bekandt, daß Gierdtges Kelners Peters Motter zu Friling(en) // Percken in iren garden iederzeit gelauffen, daruber sei // erzornet, vnnd alß Gierdtg(en) vergangenem Heumonat // auff vnser Lieben Frawen tag, bei ir Eschg gehollen hab sei ir // der bößer materien mit weck ingegeb(en), darab sei kranck // aber beßer worden,

(Seite 5)

Von thotung deß Viehes

Bekandt, daß sei vur 30 Jaren vngefherlich, ein Pferd Bal- // thasar zu Wießbaumen zugehorich, auff seinem hoff in dausende(rs) // nhamen verfluchet, darab das pferdt gestorb(en),

Bekandt, daß sei Zwej roder pferdte, Thonniß Pitzgen zu // Frilingen zugehörich, welche auff dem Timich gedruncken, // in dausender nhamen, mit der handt vber den ruck gestrich(en) // daß die beide gestorben,

Bekandt, das sei ein roie Köhe Elsen Thomas zugehorich in // irer weesen in der Vutter (=Rutter?) Dellen funden, damals // die Kohe mit einem Klupffel in dausender nhamen // geschlag(en). darab dieselb gestorben,

Bekandt, daß, vur einem Jare sei Thißgen irem Stieffsohn // ein rodt pferdt, mit der boser materien, welche // im stal dem pferdt ingegeb(en) gethottet, Aus // Vrsach, das er ir großen vnwillen iederzeit angehan.

Bekandt, daß negstvergangen(en) Aushalt ire Köhe, Hermann // Liesters halbmänn auff das sam körn gegang(en). deroweg(en) // der halbman ire Köhe gepfandt, darüber sei erzornet // in deß halbmans hoff gegang(en) vnd begert, die Köhe ir folg(en) // zulassen, Vber dem seien des halbmans pferdt aus dem // buschg kommen, Vnd hab sei einem roden pferdt der bösen // materien mit brot ingegeb(en), darab das pferdt gestorb(en).

(Seite 6)

Von Wettermachen

Bekandt, das sei bei irer seelen seligkeit kein Wetter // gemacht, noch helfen mach(en), noch die Kunst deß Wetter- // machens kenne (?),

Von Dantz(en)

Bekandt, daß sei, ahm Vodderbuschg (= Rodderbusch?), Ahn den Lenhien- // baumen, Ahm broch ahm dantz gewesen,

(Seite 7) Ahm 22(en) Septemb(ri)s A(nn)o (15)93 Ist obgemeldte Giertgenn, in // beisein beider verordneter, wederumb vurnommen wordenn. // vnnd ire ahm 17 Septemb(ri)s gethane bekantnus von wort zu // wort vnd verstendlich vurgeleßen, vnd gefragt, Ob sei // auch bei irer bekantnus pleibenn, daruff leben vnd gesterben // wolle, Daruff geantwortt, das sei bei irer seelen seligkeit // dabei bleiben, daruff leben und sterben wolle,

Diese Person hingericht den 23(en) Septemb(ri)s A(nn)o (15)93

Geständnis (Bekenntnis)

Giertsen (Gertrud) Thelen zu Freilingen

Johentgens (Johanns) Thelen Hausfrau

Am Freitag, dem 17. September 1593, ist nun genannte Gertrud durch den Landboten gefangen genommen und ins Haus Arenberg gebracht worden.

Am gleichen Tag ist die verdächtige Gertrud anstatt von der hochgeborenen gefürsteten Gräfin zu Arenberg durch den Herrn Statthalter im Beisein beider Verordneten vernommen und nach den Vorhaltungen verschiedener schriftlicher Bezichtigungen und Indizien, die über sie ergangen seien. Nachdem er sie daran erinnert und sie ihr vorgehalten, hat besagter Herr Statthalter sie zwecks Verschonung vor aller Marter und Peinigung von Leib und Gliedern ganz treulich und väterlich gebeten, sich zu den vorgetragenen Vorwürfen und Indizien zu bekennen.

Als aber alle gütlichen und väterlichen Ermahnungen bei ihr erfolglos blieben, hat gen. Herr Statthalter in Gegenwart der Verordneten dem Scharfrichter befohlen, sie genau, doch vorerst sanft und milde zu vernehmen und abzufragen. Nach hartem Angriff hat sie ihr Geständnis wie folgt abgelegt.

Gestanden: Als sie ungefähr 24 Jahre alt gewesen sei, sei sie in den Dienst des Herrn Pastors Peter von Wiesbaum gekommen und habe im 4. Jahr mit ihm ein Kind bekommen. Damals habe sich folgendes zugetragen: Als sie einen Topf saurer Milch aus dem Keller in die Kammer habe tragen sollen, sei dieser Topf unversehens zerbrochen. Deswegen sei der Pastor sehr wütend geworden und habe sie geschlagen, worüber sie in große Betrübnis und Kummer geraten sei. Und als sie am selben Abend auf dem Bett lag, sei ein Mann in die Kammer gekommen - sie glaubte, es sei der Pastor - und habe gesagt, wer sie sei. Während sie den Namen Jesus ausgesprochen habe, sei er verschwunden. Über 14 Tage später sei sie in den Eichenbusch gegangen, um Holz zu holen. Damals sei ein schwarzer langer Mann zu ihr gekommen und gesagt, du musst mein "Böltgen" sein. Und obwohl sie sich geweigert, habe er sie genommen, auf die Erde geworfen und sich an ihr vergangen. Danach habe er ihr weißes Zeug - wie weicher Pferdedreck - in die Schürze geschüttet und sei verschwunden. Kurz darauf habe sie auf der Hauswiese zu tun gehabt. Und obwohl ihr Boll daselbst erschienen sei, wären doch ihre Mägde gekommen, und deshalb wieder verschwunden. Zuletzt habe sie in Mirbach Holz holen sollen. Dort sei ihr Böll zu ihr gekommen und sie an das in der Nähe stehende Kreuz geführt und mit dem Rücken dagegen gestellt. Dann habe sie nach seinen vorgesprochenen Worten Gott, den Allmächtigen, seine werte Mutter und alle Heiligen Gottes verleugnet und sich dem bösen Feind versprechen und zusagen müssen. Nach vollbrachter Verleugnung habe er ihr seinen Willen kundgetan und ein kleines Gefäß mit einer schwarzen Materie darin gegeben. Er habe ihr gesagt, sie solle mit dieser Materie Menschen vergiften. Im übrigen stehe dasselbe in Ihrem Keller unter einem Brett.

Über die Beichte.

Gestanden: Dass sie es ihrem Pastor niemals geoffenbart habe, dass sie in diese Verführung geraten war, obwohl sie alle Jahre zu Ostern gebeichtet habe.

Über das Allerheiligste Hochwürdigste Sakrament.

Gestanden: Sie habe 8 Mal das Allerheiligste Hochwürdigste Sakrament missbraucht; 2 mal in ihren Zaubertopf getan, 2 mal in Wiesbaum aus dem Mund auf den Kirchhof gespuckt, 2 mal in Freilingen vor die Kirche gespuckt, 1 mal auf den Kirchhof gespuckt, 1 mal ins Feuer geworfen, 2 mal in Teufels Namen empfangen.

Über die Tötung von Menschen.

Gestanden: Dass sie vor etwa 50 Jahren ihr eigenes Kind Martin im Alter von 9 Wochen mit der bösen Materie getötet habe. Als Grund gab sie dauernde Schwierigkeiten mit dem Pastor wegen des Kindes an.

Gestanden: Dass sie zur selben Zeit in Wiesbaum dem dreijährigen Johannes, Kind des Johannes Vichart, einen Brei, gemischt mit der bösen Materie, eingegeben habe, woran es dann erkrankt, später aber wieder besser geworden sei.

Gestanden: Dass sie in dieser Zeit zusammen mit Kreuchgen, einer Tochter von guten Leuten in Wiesbaum, die Kälber auf der Weide gehütet habe. Und weil das Mädchen die Kälber nicht habe hüten (drehen/wenden) wollen, sei sie zornig geworden und habe diesem Mädchen ~~diese böse Materie mit Brot~~ eingegeben in Teufels Namen verflucht und geschlagen; daran ist es gestorben.

Gestanden: Dass vor 2 Jahren in Freilingen die Schwiegertochter der „Merg“ während deren Krankheit Milch bei ihr geholt habe; sie habe diese mit der bösen Materie vermischt. Darauf sei sie kränker geworden, habe ein Jahr lang gelegen und sei gestorben. Als Grund für diese Tat gab sie an, diese habe ihr häufig Fleisch vom Balken genommen.

Gestanden: Dass Giertgen Percken, die Mutter von Peter Kelner, jederzeit in Freilingen in ihren Garten gelaufen sei, worüber sie sich sehr geärgert habe, und als Giertgen im vergangenen Heumonat am Festtag Unserer Lieben Frau (Marienfest) bei ihr Aschenglut geholt habe, habe sie ihr die böse Materie zusammen mit einem Stück Weckbrot (Weißbrot) gegeben. Hierauf sei sie erkrankt, aber wieder besser geworden.

Über die Tötung von Vieh.

Gestanden: Dass sie vor etwa 30 Jahren ein Pferd des Balthasar von Wiesbaum auf dessen Hof in Teufels Namen verflucht habe; darauf sei das Pferd gestorben.

Gestanden: Dass sie zwei rote (braune) Pferde des Anton Pitzgen von Freilingen, welche auf dem „Timmich“ getrunken hätten, in Teufels Namen mit der Hand über den Rücken gestrichen habe und beide Pferde gestorben seien.

Gestanden: Dass sie eine rote (?) Kuh des Thomas Elsen auf ihrer Wiese in Rüther Dellen gefunden habe. Sie habe damals die Kuh in Teufels Namen mit einen Knüttel geschlagen, woran dieselbe dann gestorben sei.

Gestanden: Dass sie vor einem Jahr ein rotes Pferd von Thisgens Stiefsohn im Stall mit der bösen Materie getötet habe. Ursache sei sein andauernder Unwille ihr gegenüber gewesen.

Gestanden: Im vergangenen Jahr seien ihre Kühe dem Halfmann Hermann Liesters ins Kornfeld gegangen, weshalb der Halfmann ihre Kühe gepfändet habe. Aus Wut darüber habe sie die Herausgabe der Kühe gefordert. Währenddessen sei das Pferd des Halfmanns aus dem Busch gekommen. Sie habe einem roten Pferd die böse Materie mit Brot eingegeben, worauf das Pferd gestorben sei.

Über das Wettermachen.

Gestanden: Bei ihrer Seele Seligkeit habe sie nie Wetter gemacht, noch dabei geholfen. Sie beherrsche nicht die Kunst des Wettermachens.

Über das Tanzen.

Gestanden: dass sie „am Rodderbusch“, an den „Lenhien“bäumen, „am Broch“ beim Tanz gewesen sei.

Am 22. September 1593 ist oben genannte Giertgen im Beisein beider Verordneter erneut vernommen worden. Hierbei wurde ihr Geständnis vom 17. September Wort für Wort verständlich vorgelesen. Hierauf wurde sie gefragt, ob sie auch bei ihrem Geständnis bleiben und darauf leben und sterben wolle. Sie hat darauf geantwortet, dass sie bei ihrer Seelen Seligkeit dabei bleibe und darauf leben und streben wolle.

Diese Person ist am 23. September 1593 hingerichtet worden.

Am 30. November 1593 erläßt die gefürstete Gräfin Margaretha von der Marck-Arenberg ein Mandat **wider die hexen, unholden und teuffelswerck**. In dem umfangreichen Schriftstück nennt sie den großen Schaden, so etliche verübt haben, die von Gott dem Allmechtigen abgetreten und zu dem bösen veient (= Feind) von der hellen (= Hölle) ergebene boese leude, die man hexen unnd unholden gemeintlich nent, (...) daß alsoche teuffliche und verfluchte vermaledeite zauberey unnd hexenwerck auß verhencknuß Gottes und durch anstiftungh deß leidigen satans von der hellen zu wollverdienter straffe unser unermeßlichen sünden und mißthaden geschehe. Um weiteren Schaden an menschen viehe unnd allem dem gewechs der erden zu wenden, auf Drängen vieler ihrer Untertanen und aus religiöser Verantwortung für sie sieht sie sich zu dieser Verordnung veranlaßt. Darum verlangt sie von der Geistlichkeit einen intensiveren Unterricht in den Glaubenswahrheiten, trifft darüber sogar ins einzelne gehende Verfügungen und bestimmt, daß dem Unterricht der berühmte Katechismus des Petrus Canisius zugrunde zu legen sei. Jeder Pfarrer hat „in allen und ieden seiner predigten occasion aus den materien zuschaffen, des teuffels werck und zauberey verfluchen und zu verdammen und das gemein volck mit äußerstem fleiß zu belehren und zu underweisen.“ Da durch Tanz und Spiel des teuffels verleidung komme, sollen sie unterbleiben. Und bezüglich der Hexenverbrennungen 1593 sagt sie im Punkt 12 des Mandats: „Letzlich als uns glaublich anbracht, daß etzliche gottlose vexierte böse leuth sich sollen gelüsten lassen, dern hingerichteten mißthädigen personen unglück irer resp. vatter und mutter oder ehemann und frauw oder anderen erben oder freunden zu erweisen und schmächlich nach iren böswilligen mutwilligen vorwerfen und dann solch schmach und lasterung gestärkt (...) also thun wir in kraft dieses allen und jeden unseren underthanen mit höchstem ernst gebiethen und befehlen, sich von all solchem schmach und lästerungh zu hüten und zu enthalten und vor allem die nachgelassenen resp. gevatter, mutter oder ehemann oder kinder zu leidt und schmerzen, so sie von wegen irer hingerichteten verwandten in iren herzen tragen, zuvertrösten.“

Auf die Übertretung dieser Bestimmung, wenn also Verwandte der Hexen beleidigt wurden, setzte sie eine Strafe; wenn sie zum vierten Male verhängt werden musste, erfolgte die schimpfliche Austreibung aus dem Lande mit Ruten.

Wenn es für die Zeit nach 1593 auch keine Prozessunterlagen mehr gibt, so wissen wir doch aus einem Bericht vom 22. Juni 1615 an die Herzogin Anna von Croy, dass es weitere Hexenverfolgungen gegeben hat; und dann gab es nochmals 41 Hinrichtungen im Arenberger Ländchen in den Jahren 1629 und 1630, deren Prozessakten sich ebenfalls noch im Arenbergischen Archiv in Enghien/Belgien befinden. *Summa kost jede person zu richten ungefehr an barem gelt Zehrung 38 Gulden.*

Sogar Priester haben in jenen Zeiten den Scheiterhaufen bestoigen müssen und sind als „Hexen“ hingerichtet worden. Jeder Priester, der für ein der Hexerei beschuldigtes Pfarrkind ein gutes Leumundszeugnis ausstellte und - von der Unschuld des Angeklagten überzeugt - sich für Vernunft und Recht einsetzte, riskierte oft genug sein Leben. Denn jedes Eintreten für eine „Hexe“ wurde als Mitschuld ausgelegt. So fielen manche edle und pflichtbewusste Priester den Hexenrichtern zum Opfer. Im nahen Dorf Esch (bei Jünkerath) ist nach einer Angabe im Buch der Rochus-Bruderschaft der dortige Pfarrer Petrus Hildenbrandt in der zweiten Hälfte des Jahres 1628 auf dem Horkenstein bei Esch lebendig verbrannt worden. Hildenbrandt war von 1614-21 Pfarrer in Alendorf, von 1622-28 in Esch. Über den Prozess gibt es keine Aufzeichnungen mehr. Der Volksmund berichtet, der Pfarrer habe kein besonders frommes Leben geführt und sei deswegen im Volke wenig geachtet, ja missliebig gewesen. Einstmals sei er nach Alendorf zur Kirmes geritten, sein Küster zu Fuß mit ihm. Als sie heimkehren wollten, war der Küster angetrunken und konnte nicht mehr fest auf den Beine stehen. Da habe der Pfarrer dem Küster geraten, sich am Schweif des Pferdes festzuhalten und ziehen zu lassen. Am anderen Tag habe der Küster den Leuten in Esch erzählt, der Pastor sei so schnell mit ihm nach Esch gekommen, das könne nicht mit natürlichen Dingen zugegangen sein. Darauf sei die Anzeige und Verurteilung erfolgt. - Was an der Geschichte wahr ist, lässt sich nicht mehr feststellen; aber möglich ist dergleichen in jener Zeit durchaus gewesen.

Wie tief der Hexenwahn die Gemüter bewegte, ergibt sich aus der verhältnismäßig großen Zahl von **Hexengeschichten**, die hier in den Eifeldörfern erzählt und offenbar auch geglaubt wurden. Einige derselben sind im Anhang der Lommersdorfer Chronik aufgezeichnet.

Unsere Heimat in preußischer Zeit

Freilingen gehörte bis zum Jahre 1794 zum Herzogtum Arenberg. Auf dem Wiener Kongress 1815, welcher nach dem Sturze Napoleons die schwierige Aufgabe der Neuordnung Europas zu lösen hatte, wurde das heutige Rheinland dem Königreich Preußen zugesprochen. Preußen hatte nach diesem so weit von Berlin gelegenen Gebiete wenig Verlangen und hätte lieber eine Erweiterung nach Osten oder gar die Einverleibung Sachsens gesehen, was schon der unerfüllte Lieblingswunsch Friedrichs II. gewesen war. Aber das starke Preußen sollte die Wacht am Rhein übernehmen. So kam denn die Eifel 1815 erstmals an Preußen.

Es war kein leichtes Erbe, welches Preußen hier antrat. Das Land war verarmt und bis zur Erschöpfung ausgebeutet; das Volk, bis vor kurzem aufgespalten in so viele Kleinstaaten, war noch nicht zu einer Einheit verwachsen. Hinzukam, dass die katholische Bevölkerung gegenüber den evangelischen Preußen scheu und zurückhaltend war.

Das Unglück wollte es, dass gleich das erste preußische Jahr für die Eifel zu einem Hungerjahr sondergleichen wurde. Das Frühjahr 1816 war überaus frostig, und auf das Frühjahr folgte andauernde Nässe bis zum Spätherbst. Es gab kein Heu, kein Obst, keine Ernte. Alles verfaulete. Vielerorts wurde erst im November die kaum reif gewordene Frucht mit Schlitten eingefahren. So kam denn eine nicht gekannte **Hungersnot** und Teuerung im Winter 1816 und noch mehr im Jahre 1817.

Der große Josef von Görres wandte sich in einem flammenden Aufruf an das ganze deutsche Volk mit der Bitte um sofortige Hilfe für die Eifeler. „Seit Monaten schon“ - so heißt es in seinem Aufruf - „nähren sich im Innern der Eifel viele tausend Menschen von erfrorenen Kartoffeln, aus denen sie Kuchen backen, um ihr elendes Leben notdürftig zu fristen; und diese letzte Nahrungsquelle will versiegen.“

Ein staatlicher Ausschuss, der die Eifel bereiste, berichtete: „Um den 26. Juni (1817) waren im Inneren der Eifel die Tage der härtesten Not, weil alle Vorräte rein aufgegangen und von dem Ostseegetreide, das die Regierung bestellt hat, in dem entlegensten Regierungsbezirk Trier erst ganz unbedeutende Lieferungen angelangt sind. Der größere Teil der Bevölkerung der tieferen Eifel schleicht jetzt umher mit eingeschwundenen Augen, hohlen, eingefallenen Wangen, gelber, an den Knochen klebender Haut, unfähig zur Arbeit und zum Erwerb, den Seuchen entgegensehend, die sie wegraffen werden. Über 50.000 Menschen in den Bezirken Prüm, Daun und zum Teil Blankenheim befinden sich größtenteils in diesem Zustande.“

Es muss mit Dankbarkeit anerkannt werden, dass das ganze Königreich Preußen sich mit größtem Eifer für seine jüngste Provinz einsetzte. Der König selbst verkaufte sein großes silbernes Tafelgeschirr für 2.000 Taler zu Gunsten der Eifel. Der selbst verarmte preußische Staat spendete 2 Millionen Taler. Die Berliner Bevölkerung stiftete über 3.900 Taler und zahlreiche Wertsachen für die große Eifel-Lotterie. Kaum eine Stadt des weiten Königreiches schloss sich von der Hilfeleistung aus.

Getreide, Brot, Saatkorn und sonstige Liebesgaben kamen überall zur Verteilung. So wurde man allmählich der großen Not Herr. Langsam erholte sich das so schwer heimgesuchte Volk der Eifel. Die Hungersnot von 1817 aber ist noch lange in der Erinnerung geblieben.

Die Regierung tat, was in ihren Kräften stand, um der Bevölkerung Arbeit und Verdienst zu verschaffen, zunächst durch Instandsetzung der überaus schlechten Straßen, dann aber auch durch erhebliche Senkung der Steuern.

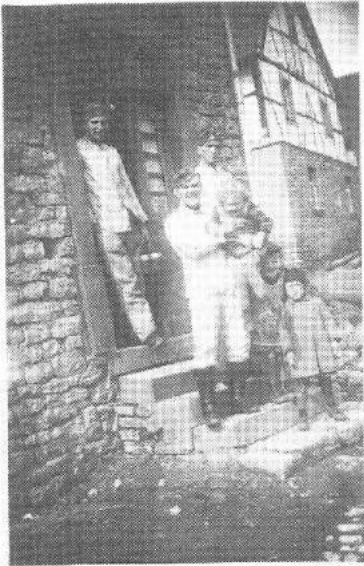
Um die Eifel besser zu erschließen, eröffnete der preußische Staat bereits 1817 eine Brief- und Personenpost. Zwischen Trier und Aachen verkehrte eine reitende und eine fahrende Post zweimal wöchentlich, obwohl die benutzten Straßen noch zum Teil nicht viel mehr waren als ausgefahrene Feldwege. Die Trier-Aachener-Straße war nur in dem Abschnitt Trier - Prüm und Aachen - Walheim ausgebaut, der übrige Teil war derart, dass man selbst am hellen Tag die Spur verfehlen konnte und besonders im Hohen Venn leicht sein Leben aufs Spiel setzte. Hier hat die preußische Regierung Wandel geschaffen und in den kommenden Jahrzehnten die Hauptstraßen wie auch die Bezirksstraßen ausgebaut, so dass bald die Eifel von einem dichten Straßennetz überzogen war.

Die Reise mit der „Diligence“, der Eilpost, von Trier über Bitburg, Prüm, Monschau nach Aachen dauerte von 4 Uhr früh ab Trier bis zum anderen Morgen 7 Uhr an Aachen und kostete 5,5 Taler.

Das Ende des 2. Weltkrieges in Freilingen

Es wäre zu schade, wenn die Erinnerung an die letzten Tage des schrecklichen Kriegsgeschehens, der kummer- und sorgenvollen Zeit des Zusammenbruchs und der Besetzung durch die Siegermächte der Nachwelt nicht erhalten blieben. Es ist gut, dass wir heute schon so einen großen Abstand zu den bösen Geschehnissen im sogenannten „Dritten Reich“ haben. Daher kann objektiver über diese Zeit berichtet werden, zumal es nicht in meinem Interesse liegt, etwaige Härten und Schärfen dieser Zeit ans Tageslicht zu zerren, um alte Kämpfer, Überzeugte, Mitläufer, Antifaschisten und politisch Verfolgte namentlich gegenüber zu stellen.

Foto unten: Deutsche Soldaten auf der Treppe des Hauses "Rätse", Marienplatz 7, mit Agnes Luppertz (auf dem Arm), Richard Luppertz und Bruno Mathei.



Freilingen musste sich wohl oder übel damit abfinden, besonders in den letzten Wochen vor der endgültigen Katastrophe des Zusammenbruches ungewöhnlich oft von feindlichen Aufklärungsfliegern beobachtet zu werden, wozu ja auch die großen Truppenkonzentrationen und vor allem die V 1 - Stellungen auf der „Luck“ an der Grenze zur Rohrer Gemarkung berechtigten Anlass gaben. Besonders zur Zeit der Rundstedt-Offensive um Weihnachten 1944 wimmelte es gleichsam von Truppenverbänden. Sogar das Stabs- uartier hatte hier Aufenthalt genommen, wodurch in hastend kurzer Zeit im ganzen Dorf eine große Anzahl von Räumen zur Verfügung gestellt werden mussten.

In dieser Zeit kam es auch zu einer großen Verlausung; viele Leute - besonders Kinder waren von dem Ungeziefer befallen. In einem Entlausungszelt oberhalb der Schule, wo heute das Haus von Christof Berners steht, wurde dem Ungeziefer durch eine Spezialbehandlung mit Pulver und heißem Dampf der Garaus

gemacht.

Das Geschäftshaus Johann Mungen an der Martinusstraße diente als Amtszimmer. Tag und Nacht brausten die schweren, bombenbeladenen Fliegerverbände der Alliierten über uns dahin. Die furchtbare Angst der Bevölkerung wurde noch durch die **Abschüsse der V 1** gesteigert, die mitunter durch Fehlleitung (Sabotage) die Dörfer überflogen, umkreisten und nicht selten in unmittelbarer Nähe vorzeitig herunterkamen und explodierten. Sie sollten nach England, nach London, fliegen und dort Zerstörung und Verwüstung anrichten. Viele landeten in der Flur, manche explodierten nicht, die Völkerball großen Granaten lagen noch monatelang in den Trichtern, z. B. in der „Auel-Baach“. Diese „Geheimwaffe“ wurde mit großen Lastkraftwagen mit Auflieger angeliefert. Sie befanden sich in großen tankähnlichen Behältern auf den Hängern. Auf der Blankenheimer Strasse am Hause „Möller“ gegenüber von „Jiewesch“ haben oft welche gestanden, wahrscheinlich, weil dort auch Soldaten stationiert waren, welche diese Raketen abschossen. Diese zur strengen Geheimhaltung verpflichteten Soldaten waren in etlichen Freilinger Häusern ein uartiert und fuhr en dann zu ihrem Arbeitsort auf der „Luck“ - für Zivilisten völlig abgesperrt! -. Im heutigen Jugendheim war damals eine Feldküche eingerichtet, wo für diese Soldaten gekocht wurde. Jeden Tag brachten Leute aus Freilingen mit einem Kuhgespann das Essen dorthin; manche kamen nur bis zur Absperrung, andere durften hineinfahren. Die



Foto: Beerdigung eines gefallenen Freilinger Soldaten im 2. Weltkrieg, Ecke Blankenheimer Straße/Steinstraße

Abschussbasen waren in einer Waldschneise angelegt. Es waren lange gerade Schienen auf Betonbahnen, die auf Eisengestellen schräg nach oben liefen. Auf ihnen wurde die V 1 - Rakete mit eingebautem Staustahltriebwerk und mit Hilfe von Pressluft auf die erforderliche Höhe und Geschwindigkeit katapultiert, wobei die Selbststeuerung mit Hilfe der Kompassnadel geschah, welche allerdings häufig klemmte und so die Irrläufer verursachte. Sie sahen aus wie heutige Raketen, Rumpf nur mit Flügeln am Heck und Feuerschweif vom Düsentriebwerk, das sie auf ein Tempo bis zu 650 km/h brachte.

Wenn auch rings um unser Dorf die Bomben fielen, so trug doch kein Haus einen größeren Schaden davon. Auf der „**Komm**“ an der Steinstraße - etwas vor der Feldscheune - schlug an einem schönen Sonntag eine Bombe ein, die Splitter flogen weit, sogar durch das offene Schlafzimmerfenster am Giebel des Hauses „**Nöschesch**“ in der Blankenheimer Straße und landeten auf dem Kopfkissen. Tante Barbara Reinhardt hatte zum Glück ihr Mittagsschlafchen wegen der Hitze vorher abgebrochen und blieb verschont.

Amerikanische Jäger flogen in geringer Höhe von Süden kommend die Martinusstraße hinauf - man konnte die Piloten in ihren Kanzeln sehen - und schossen mit ihren Bordwaffen nach links und rechts auf die Häuser, auf die Wände und durch die Dächer. In einem Haus wurden so die frisch geräucherten Schinken und der Speck durchschossen und an die Dachsparren geheftet.

Wir Kinder, meine Schwester, mein Bruder und ich wurden eines schönen Samstags beim Baden in der Wanne durch eine starke Explosion mit starkem Luftzug gezwungen, den Keller aufzusuchen. Das war, als unter dem heutigen Friedenskreuz ein ganzer Bombenteppich nieder gegangen war.

Philipp Horn und Tochter Anna hatten mit ihrem Gespann eine Fuhre Mist nach „**Hüngersdorfer Tal**“ gebracht und wurden dort von feindlichen Bombern angegriffen, die unter den Telegrafeneleitungen der alten Straße zum Ahrtal herflogen. Zum Glück trafen die Bordwaffen in den Mist, so dass Anna und ihr schwerst gehbehinderter Vater, der auf einer Ecke des Wagens auf einem Sack saß, unverletzt blieben.

Erich Reinhardt kam um die Mittagszeit (1/2 12 Uhr beim Angelusläuten) von der Weide heim und wurde im „**Ejnebäne**“ von einem Flieger angegriffen. Nur durch sein schnelles Hinwerfen in eine Ackerfurche wurde er gerettet.

Hubert Schomers aus Lommersdorf, ebenfalls von einem „**Jabo**“ (Jagdbomber) auf der Straße vor Freilingen getroffen, verblutete in der Stube des Hauses „**Nöschesch**“, weil kein Arzt zur Verfügung stand.

Auf der Pritsche eines Wehrmachtsautos lag ein schwer verwundeter junger Soldat, man hatte ihm ein Bein abgeschossen, als er laut schreiend „Mein Bein, mein Bein“ und nach seiner Mutter rufend, in schnellem Tempo die Martinusstraße hinauf gefahren wurde, während sein Blut auf die Dorfstraße floss. Er ist kurze Zeit später oben im Saal „**Meierhof**“, wo ein Lazarett untergebracht war, gestorben.

Drei tote deutsche Soldaten lagen in Zeltbahnen eingewickelt am hinteren Giebel des Hauses „**Buesch**“ in der Martinusstraße, nur die Stiefel schauten heraus. Mit dem Pastor von Berk - die Dörfer zur belgischen Grenze hin waren damals alle evakuiert und dieser Pfarrer, immer mit einer Pfeife im Mund, lebte in Freilingen - haben wir als Messdiener diese Soldaten auf dem Friedhof in dichtem Schneegestöber mit beerdigt. Die Soldatengräber waren damals in der äußersten rechten Ecke oben, wo später u. a. auch mein Vater seine letzte Ruhe fand. Die Soldaten wurden begraben ohne Särge, nur in Zeltbahnen eingewickelt. Noch kurz vorher hatten wir Jungen den Soldaten geholfen, die Freilinger Bunker mit Waffen und Munition aller Art zu füllen, welche mit vielen Lastkraftwagen der Wehrmacht heran gekarrt wurden. Mein Opa Wilhelm Peetz „**Hoor Wellem**“ und „**Jöxe**“ Josef (Schmitz) waren damals Bunkerwächter und für die Sicherheit zuständig. Sie gingen die Anlagen darum täglich ab.

Etwas zur Ruhe kam man aber für kurze Zeit, als Freilingen der Hauptverbandsplatz einer Panzerdivision wurde. Damals wehten viele weiße Fahnen mit einem roten Kreuz im Dorf. Auch das Dach der Schule wurde entsprechend gekennzeichnet. Nun nahmen die feindlichen Bomber etwas Rücksicht. Das Gasthaus „**Meiershof**“ wurde wie gesagt Operationsgebäude, und nur schon die Erinnerung an all das schreckliche Erlebte mit unmenschlich verstümmelten Verwundeten lässt jeden erschauern. Im Jugendheim war eine Feldbäckerei untergebracht und

vom halbrunden Speicherfenster herab eine lange Brotrutsche, über die die Wehrmachtswagen mit Brot beladen wurden. Mitte Februar 1945 zogen die Truppenverbände ab und die NSDAP-Kreisleitung belegte die freigewordene Schule. Mit unvorstellbar vielem Gepäck kamen „**die Goldfasane**“, wie der Volksmund sie nannte, mit Omnibussen an. Aber der Boden wurde ihnen hier schon bald wegen der Frontnähe zu heiß. Am andern Morgen fand man in der „**Mixdell**“ (Straße zur Ahrstraße) und auf den Ahrwiesen die braunen Uniformstücke in Mengen, manche der Uniformstücke hingen auch an den Bäumen.

Damit war Freilingen schauriges Niemandsland geworden. Die prall mit Lebensmitteln aller Art gefüllten Wehrmachtslager bei Luppertz und Hellendahl wurden freigegeben und förmlich geplündert. Auch das habe ich mit eigenen Augen als 8-jähriger Junge gesehen. Wie immer bei solchen Anlässen, entfesselte sich hier und da eine wenig beispielhafte rein egoistische Habgierigkeit. Andererseits waren auch recht löbliche Ausnahmen da, die nicht nur an sich dachten, sondern auch an die, welche nicht zu dieser Beuteschlacht geeignet waren, vor allem die alleinstehenden Alten und Frauen. Ganze Sackladungen von Mehl, Grieß, Reis, Salz, Zucker usw. wurden weggeschafft. Die Unvernünftigen schlitzten oftmals die Säcke auf, um den Inhalt zu überprüfen. Man ließ dann stehen, liegen und einfach auslaufen, was nicht gefiel oder was man schon hatte. So verkam durch Darübertrampeln manches, was man später noch gut hätte brauchen können.

An diesem Abend fuhr auch der erste amerikanische Spähwagen durch das Dorf. Er kam von Ahrhütte und fuhr weiter nach Lommersdorf.

Viele Häuser hatten zum Zeichen ihres Friedenswillens weiße Tücher hinausgehängt und die roten Hitlerfahnen entweder ganz beseitigt, indem man sie z. B. in die Jauchegruben steckte, oder man hatte den weißen aufgenähten Kreis mit dem schwarzen Hakenkreuz entfernt, weil der rote Fahnenstoff noch für andere Dinge zu gebrauchen war. Durch dieses mutige Tun wurde sicher viel Unheil vom Dorf abgewendet. Denn das geschah, obwohl der Propagandaminister Josef Göbbels für diesen Fall blutige Vergeltung angedroht hatte.

Am 8. März 1945 herrschte eine beklemmend beängstigende Stille im Ort. Schon gegen Mittag zogen die ersten amerikanischen Soldaten ein. Sie kamen von Reetz und von der Ahrstraße. Ich habe gesehen, wie sie im Gänsemarsch von der Blankenheimer Straße her kamen, mit vorgehaltenen Maschinenpistolen nach links und rechts absichernd in jeden Hof schauten und jede Bewegung im Dorfe registrierten. Ein Teil von ihnen zog weiter nach Lommersdorf. Abends nach dem Abendessen, als wir Kinder schon auf dem Sofa hinterm Küchentisch fertig fürs Zubettgehen angezogen waren, ging plötzlich unsere Haustüre auf. Dann kamen sie in unsere Küche; zuerst einer, dann noch einer und noch einer, sechs oder sieben und bauten sich schweigend vor dem Küchentisch auf. Sie bedeuteten unserer Mutter, die Kinder zu Bett zu bringen. Unsere Mutter, eine alleinstehende junge Frau, Papa im Krieg in russischer Gefangenschaft ... Endlich, schweigend wie sie gekommen, gingen sie mit einem **okay** wieder weg. Ich habe als kleiner Junge oben am Ende der Treppe gestanden und aufgepaßt.

Die siegesbewussten Amerikaner hatten aber scheinbar doch große Angst vor uns. Wenn sie mit uns sprachen, dann nur mit drohender Waffe auf uns gerichtet; selbst gegenüber wehrlosen Frauen suchten sich so Respekt zu verschaffen. Als eine Frau auf Verlangen hin den Keller der Schule zeigte, wurde sie von zwei schwer bewaffneten Soldaten in die Mitte genommen. Überall in den Kellern hielten sich noch deutsche Wehrmachtsangehörige verborgen. Viele ergaben sich aber schon bald und wurden sofort abgeführt. Zuerst wurde die Schule belegt, dort richtete man eine Funkstelle ein. Die nun folgenden Kampftruppen wurden im Dorf untergebracht. Es muss diesen Verbänden zu ihrer Ehre gesagt werden, dass sie einigermaßen freundlich und fair waren. Im Hause Plötzer/Thyssen (Bäckerei) an der Martinusstrasse wurde die Küche eingerichtet, und schon bald duftete es nach Bohnenkaffee und allerlei leckeren Dingen. „**Keine Fraternisation!**“ (Verbrüderung) war nun die Parole. In wenigen Stunden mussten unverzüglich viele Häuser für das Militär geräumt werden; Häuser mit alten und kranken Menschen wurden jedoch verschont.

Anderentags war an fast jedem zweiten Türstein ein Kreidezeichen angebracht, das bedeutete, dieses Haus war zu räumen. Und so zogen auch wir zu unserer Großmutter ins kleine Haus „Nöschesch“, wo alle ganz eng zusammenrücken mussten. Mit unseren Matratzen und den guten Steppdecken haben sie ihre Jeeps gefüttert und alles später mitgenommen.

Im damaligen Kindergarten (heute Jugendheim) hatten sie einen Aufenthaltsort. Hier sahen wir schönes weißes Brot, Keks, Schokolade, Apfelsinen und Zigaretten. Was sie einfach auf den Hof wegwarfen, haben wir Kinder aufgehoben. So habe ich zum ersten Mal im Leben Apfelsinen kennen gelernt. Weggeworfene Zigaretten haben wir ebenfalls genommen und so habe ich als kleiner Knirps von knapp 8 Jahren mit anderen Jungen im Hof des Hauses „Möller“ an der Blankenheimer Straße meine erste Zigarette - eine filterlose Chesterfield - geraucht, wonach es uns sehr schlecht geworden ist.

Nach einer Woche kam dann wieder neue Einquartierung, die ersten zogen weiter. Nun begann die Härte der Besatzung zuzunehmen. Es mussten mehr Häuser frei gemacht werden, sogar alte und kranke Leute wurden auf einer Bahre hinausgetragen. Was die Soldaten gebrauchen oder haben wollten, nahmen sie sich mit Gewalt. Wie schon gesagt nahmen sie sich Matratzen oder Steppdecken von den Betten; Bücher, Porzellan, Uhren, alte Uniformen und vieles mehr.

Sie hatten auch „schwarze“ Soldaten. Man sah Neger, die den ganzen Arm von unten bis oben mit erbeuteten Uhren „geschmückt“ hatten. Eier waren bei ihnen begehrt, aber auch Hühner, und so konnte man oft beobachten, wie sie mit Messern treffsicher nach Hühnern warfen. Ich habe einen Negersoldaten in einem oberen Giebefenster des Hauses „Meiesch“ an der Martinusstraße sitzen sehen, wie er aus dem Hals eines Huhns dessen Blut getrunken hat; danach warf er das Huhn einfach wieder auf die Straße und nahm sich das nächste. Wir fanden das sehr schlimm, denn man hätte das Huhn ja noch kochen oder braten können, um es zu essen. - Das war mein erstes Erlebnis mit einem Farbigen überhaupt!

Die Amerikaner konnten sich scheinbar nicht von ihren Stahlhelmen trennen, denn als eines Tages etliche von ihnen im Mühlenbach badeten, 1945 war ja ein heißes Jahr, trugen sie dieses unentbehrliche Ding noch auf dem Kopf.

Ein amerikanische Offizier von der Militärverwaltung kam mit einem Dolmetscher ins Haus „Pauels“ und zeigte auf das an der Wand hängende Bild von Jakob Hellenthal, der von 1920 - 1929 Bürgermeister von Freilingen gewesen war, und meinte zu Josef Hellenthal, nachdem sein Vater (Jakob war jedoch sein Bruder, er starb 1930!) vor dem Krieg Bürgermeister von Freilingen gewesen sei, solle er das nun machen. Somit wurde er zum neuen Bürgermeister bestimmt! Josef Hellenthal („Pauels“ Josef) war es zunächst von 1945 bis 1947 und später nochmals von 1948 bis 1949; die Zeit dazwischen war es Jakob Puderbach.

Dann gab es die unvermeidlichen Lebensmittelkarten und Bezugsscheine. Die Schrecken der Einquartierung fielen bald gänzlich fort. Als die Besatzungstruppen wegzogen, wurden die zurückbleibenden Kleidungsstücke und Lebensmittel mit Benzin übergossen und verbrannt. Nun konnten die Leute wieder in ihre Häuser einziehen; aber zuvor musste gründlich gesäubert werden. In vielen Küchenschränken hatte man Hühner eingesperrt und alles gebrauchte Porzellan ungespült aufgestapelt. Manche Schüssel war dabei als Nachtgeschirr missbraucht worden. Mäuse gab es in Hülle und Fülle; denn überall waren Brot- und Speisereste liegen geblieben.

Die anschließende „politische Säuberung“ war hier von harmloser Natur. Josef Mungen und Josef Riethmeister, der eine Ortsvorsteher von 1933-45, der andere Kreisbauernführer in der NS-Zeit, wurden zwar kurz abgeführt und verhört; man fand aber keinen nennenswerten Grund zu Freiheitsstrafen; Hansen aus Blankenheim wurde kurzfristig im Keller unserer Schule gefangen gehalten.

Nun wurden die Kennkarten ausgegeben, die Kommandantur war in Steinfeld. Hier und da schien es, als ob uns neue Schrecken bevorstünden. Denn die russischen und polnischen Zwangsarbeiter, die sich hier bei uns aus der näheren und ferneren Umgebung sammelten, hätten schon einiges mehr anrichten können, wenn nicht ehemalige polnische Kriegsgefangene schützend und wehrend eingesprungen wären. Sie wollten offensichtlich damit dokumentieren, dass man mit der Einstellung der Freilinger zufrieden war. Man wusste ja auch, dass diese Bevölkerung selbst damit kaum etwas zu tun hatte, als ein polnischer Gefangener seinerzeit erhängt worden war, weil er ein „Verhältnis“ mit einer Deutschen gehabt hatte.

Als eine Dokumentation für diese Zeit möchte ich die Geschichte des polnischen Kriegsgefangenen **Marian Moroz** (1913-1990) mit dem Einverständnis seiner Schwägerin Helene Roznowicz, geb. Göbel, hier für immer festhalten. Gleich am Anfang des 2. Weltkrieges im September 1939 wurde in den Wäldern beim polnischen Marienwallfahrtsort Czenstochau von der deutschen Wehrmacht eine Abteilung der polnischen Artillerie zerschlagen; unter den polnischen Kriegsgefangenen war auch der damals 26-jährige Marian Moroz. Zunächst kam er in ein Kriegsgefangenenlager nach sterreich, wo er in einem Steinbruch arbeiten musste. Weil aber in der deutschen Landwirtschaft durch die Einberufung zum Militärdienst immer mehr Arbeitskräfte fehlten, kam Moroz schon 1940 mit drei anderen Polen nach Freilingen. Katharina Göbel (**Komme Thrin**) sah sich zusammen mit anderen Frauen die Gruppe an, die da von Soldaten gebracht wurde. Bei Marian und Katharina hatte es schnell „gefunkt“ und man begann sich heimlich nachts im Wald zu treffen. Obwohl sie wussten, dass ein solches „Verhältnis“ streng verboten und mit dem Tode bestraft wurde, blieben sie zusammen. Als Katharina im Frühjahr 1941 schwanger wurde, wurde die Situation gefährlich. Später fuhr sie nach Köln, wo die kleine Elisabeth zur Welt kam. Hatte man zunächst nur im Dorf über diese Dinge gemunkelt, so wurde nun offen über die Vaterschaft Marians gesprochen, und es kam zur Anzeige bei der Gestapo (= Geheime Staatspolizei).

Eine gute moralische Unterstützung erfuhren die beiden jungen Leute durch Herrn Pastor Spülbeck, welcher von Anfang an um ihr Geheimnis wusste. 1944 verließ Marian den Hof von Hubert Plötzer, um sich irgendwo zu verbergen. (Moroz war im Oktober 1940 bei August Mey (Meyhof, Reetz) und vom 01.11.1940 - 06.09.1944 bei Hubert Plötzer als Landarbeiter beschäftigt.) Das erste Versteck war ein Erdloch im Wald, das die beiden an einer Stelle gegraben hatten, die den meisten nicht bekannt war. Marian saß den ganzen Tag in dem mit Baumzweigen abgedeckten Loch. Erst nach Sonnenuntergang konnte er sein Versteck verlassen, wenn ihm Käthe das Essen gebracht hatte. Mit Einbruch des Winters versteckte das Mädchen den Freund mit Wissen ihrer Mutter im Keller des Hauses. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass auch der Vater Bescheid wusste. Im Frühjahr wechselte er das Versteck ins Strohlager.

Damals suchte die Gestapo immer fleißiger nach dem „Flüchtling“ und Katharina wurde immer häufiger verhört. Als eines Tages ihr schon zweijähriges Kind Elisabeth im Hof spielte, kam die Gestapo wieder zu „Besuch“. Einer der Offiziere kam auf das spielende Kind zu, streichelte sein Köpfchen und fragte, ob sie auch einen Papa habe. Das Mädchen antwortete ihm offenherzig bejahend. Der Offizier gab ihm daraufhin eine Tafel Schokolade und fragte: „Wo ist denn dein Vati?“ Lieschen zeigte mit ihrer Hand auf den Dachboden. Zum Glück sah Marian diesen Vorgang, so dass er sich noch blitzschnell im selbstgebauten Strohtunnel verstecken konnte. Und Katharina Sie stand wie gelähmt und konnte nur zuschauen, wie die Soldaten das Stroh mit ihren Bajonetten bearbeiteten. Nach diesem brenzigen Vorfall hielt er sich noch einige Tage in den umliegenden Wäldern auf, ehe er auf dem Vellerhof bei einem Ordensbruder im Refektorium hinter einer Anrichte Zuflucht fand. Gegen Ende des Krieges musste er wegen der zurückziehenden deutschen Truppen wieder den Vellerhof verlassen und kehrte zu Frau und Kind zurück. Mit dem Erscheinen der amerikanischen Besatzung konnte er sich wieder frei und legal im Dorf bewegen. Er half nun zunächst Katharinas Eltern in der Landwirtschaft, ehe er wegen seiner guten Deutschkenntnisse eine Stelle bei der Amtsverwaltung bekam, wo er die Interessen der Polen im Amtsbezirk Blankenheim vertreten sollte. Im September 1945 wurde dann schließlich geheiratet und man entschloss sich, nach Czenstochau in Polen zu ziehen, wo sie von Marians alten Eltern erwartet wurden, obwohl die Familie Göbel ihnen vorgeschlagen hatte, in Freilingen

zu bleiben. Katharina, das Mädchen aus Freilingen, erfuhr in Polen viel Abneigung aus Fremdenfeindlichkeit gegen uns Deutsche. Diese erfuhr sie besonders schmerzlich durch allerlei Schikanen seitens ihrer Schwiegermutter, obwohl ihr Schwiegervater gut zu ihr war. Sie lernte mit den Kindern auf der Schulbank die polnische Sprache, weil unsere deutsche nicht gern gehört war. Als die Schwiegermutter alt und pflegebedürftig wurde, wollte sie jedoch nur von Katharina gepflegt und betreut werden. Ihre letzten Worte auf dem Sterbebett waren: "Katharina, verzeih mir!"

Diese zusätzlichen Informationen habe ich aus einem Expos von Elisabeth Kulawik, geb. Moroz, der ältesten in Freilingen geborenen Tochter von Marian und Katharina Moroz. Roman Moroz, der jüngste Spross, hat sich mit seiner Familie im Heimatdorf seiner Mutter niedergelassen, ein Haus gebaut und wohnt nun in Freilingen.

Aus allem mag zu ersehen sein, dass hier weder ausgesprochene politische Schärpen noch harte Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen zu verzeichnen waren, die auch Grund dafür waren, dass sich unser Ort wieder schnell erholte. Denn **Zwangsarbeiter** hat es in Freilingen viele gegeben. In einer Unterhaltung mit Josef Reifferscheid und später mit Matthias Korth ergaben sich folgende Fakten: Die Familien, die ihre Männer/Söhne im Kriege hatten, erhielten zum Teil Ersatz durch ausländische Zwangsarbeiter. Das waren überwiegend Polen und Russen. Für jeden „Ersatzmann“ erhielt die Freilinger Familie einen Betrag von 37,00 Reichsmark, später 18,00 RM, im Monat. Von folgenden Häusern ist bekannt, dass sie Kriegsgefangene hatten: Komme 1 (Josef Rosnowicz), Nöschesch 1 (Anton), Kellesch 1 (Stanislaus), Jännes 1 (Strusik), Jiewesch 2, nnches 2, Kläre 1 Frau aus der Ukraine, Korths 1 Frau + 1 Mann (Eduard), Kloosse 2, Pauels 2, Plötzesch 1 (Marian Moroz), Bäckerei Plötzer 1, Jöbbels 1, Jasse 1, Krebs 1, Feltjes 1, u. a.

Währungsreform

Am Sonntag, dem 20. Juni 1948, wurde die alte Reichsmark (RM) endgültig von der neuen deutschen Währung, der **Deutschen Mark (DM)** abgelöst. Spätestens seit Kriegsende hatte sie ihren Wert verloren und wurde durch Tauschgeschäfte mit Naturalien und anderen Werten ersetzt. In Freilingen waren an diesem strahlenden Sonntag alle Haushaltsvorstände aufgerufen, sich im damaligen **Gasthaus Luppertz** einzufinden, wo Rentmeister Schneider von der Amtsverwaltung Blankenheim das neue Geld ausgab. Voller Spannung gingen wir hin, neugierig, wie das neue Geld aussehen würde. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich mit meinem Papa dort hin ging, und wo es im „Stüffchen“ das Geld gab, für jeden 40 Mark; später kamen



noch mal 20 Mark dazu, so dass das Startkapital in der „Stunde Null“ für alle Deutschen in den Westzonen einheitlich 60 DM betrug. Alle waren gleich reich oder arm an diesem Tag!

Gasthaus Nikolaus Luppertz im Jahre 1938: von links nach rechts: 1. Helene Sturm mit Tochter Gertrud, 3. Klara Luppertz, 5. Martin Luppertz, 7. Rosa Luppertz, 8. Berta Luppertz, 9. Josef Luppertz. Die anderen Personen sind Busfahrer in der Westwallzeit; sie wohnten im Gasthaus.

Mittlerweile schreiben wir das Jahr 2002, und wir haben am 1. Januar die wohl größte Währungsumstellung in der Menschheitsgeschichte erlebt, nämlich die Umstellung von den nationalen Währungen auf das neue Geld mit dem schönen Namen Euro und dem Zeichen €. Nun kann man in fast ganz Europa mit dem gleichen Geld bezahlen. Damit ist die Einheit Europas ein großes Stück näher gerückt.

Name

Der Name **Freilingen** ist aus einem fränkischen Rufnamen entstanden. Prof. Marjan hat bei seinem Erklärungsversuch den Fehler begangen, den Laien immer wieder begehen, dass er den Namen nach heutigen Sprechsilben teilte und dann von gleich oder ähnlich klingenden Worten der heutigen Sprache ausging, eine Erklärung zu versuchen. So teilte er das Wort Freilingen auf in die Silben Frei - lingen. Aus dem Wort „frei“ kam er zu dem recht konstruierten Schluss, dass in Freilingen freie Sachsen angesiedelt gewesen seien.

Nun ist aber aus der Geschichte nichts bekannt, dass die Sachsen irgend etwas mit der Eifel zu tun gehabt hätten. Kaiser Karl der Große hat zwar lange gegen die Sachsen Krieg geführt, über 30 Jahre (772 - 804), aber von einer Verpflanzung besiegtter Sachsen in die Eifel weiß die Geschichte nichts. Aus der Ansiedlung besiegtter Sachsen, die zwangsweise deportiert wurden, wäre wohl schwerlich ausgerechnet ein Ortsname entstanden mit dem Kennwort der Freiheit! Im übrigen dürfte Freilingen auch älter sein.

Sodann muss jeder Kenner der deutschen Sprache wie der fränkischen Geschichte wissen, was bei Ortsnamen die Endung auf -ingen bedeutet, nämlich eine Sippe. So sind z. B. die Merowinger die Sippe des Merowech oder Meroweus, die Karolinger die des Karl, des Carolus. Am Ende von Ortsnamen lautete diese Sippenbezeichnung ursprünglich -inga, seltener -ingun, woraus das heutige -ingen geworden ist. Bei den alten Ortsnamen auf -ingen handelt es sich also wiederum um ausgesprochene Sippensiedlungen, die von dem Führer der Sippe, von dem Oberhaupt des Geschlechtes angelegt oder doch nach ihm benannt worden.

Es gilt nun also nur den ersten Teil des Namens Freilingen zu deuten und aus ihm den Namen des Sippenoberhauptes zu finden. Um es noch einmal zu betonen, man muss nur richtig teilen, nicht nach Sprechsilben, also nicht in Frei-lingen, sondern muss zusammenlassen, was zusammengehört. Es ist also nur so zu trennen: **Freil-ingen**.

In der Silbe **"Freil"** steckt der gesuchte Personennamen, und zwar der altdeutsche Name **"Frilo"** oder noch ursprünglicher **"Fridilo"** oder **"Frithilo"**.

Aus demselben Wortstamm kommt unser heutiges Wort "Friede" her, althochdeutsch "Fridu", das aber ursprünglich nicht "Friede" bedeutete, sondern "Schutz, Sicherheit". Aus demselben Wortstamm kommt auch der altdeutsche Name "Frithuric = Friedrich", was der Schutzmächtige heißt. Die Endung -rich oder -ric bedeutet in der alten germanischen Sprache ebenfalls abweichend von heute nicht „reich“, sondern „mächtig“ und hängt zusammen mit dem lateinischen Wort "rex" = König.

Frithilo kann man etwa übersetzen mit **"der Schützer"**, und seine Siedlung wird ursprünglich geheißen haben **Frithilinga**.

Nach dem erwähnten Gesetz der Bequemlichkeit, der leichteren Aussprache, wurde aus "Frithilo" einfach "Frilo". In der ältesten uns bekannten Urkunde über Freilingen aus dem Herzog von Croy'schen Archiv in Dülmen aus dem Jahre **1397** heißt der Name **frylingen**. Die älteste, im Pfarrarchiv vorhandene Urkunde, auf Schweinsblase geschrieben, aus dem Jahre 1493, hat die Schreibweise **Frylinge**. Das alte Lommersdorfer Schöffenbuch schreibt 1535 **Fryllingen**. 1552 **Frillingen**, 1566 **Frillhingen**, 1578 **Frillinge**. Im Buch der Lommersdorfer Sakramentsbruderschaft heißt es 1678 **Freilingen** wie heute; dagegen finden wir 1780 das Dorf in der Karte des Herzogtums Arenberg von Gallibert wieder als **Freylingen**. Erst im 19. Jahrhundert setzt sich die Schreibweise **Freilingen** durch. Im Volksmund heißt es aber auch heute noch **"Frellenge, Frellinge"** oder **"Frillinge"**.

Ähnlich wie auch bei Lommersdorf sehen wir, dass der Ortsname auf einen Personennamen zurückgeht und dass dieser Name eine längere Sprachentwicklung durchgemacht hat zu einer verkürzten, geläufigeren Form. Und wiederum dürfen wir daraus entnehmen, dass der Name

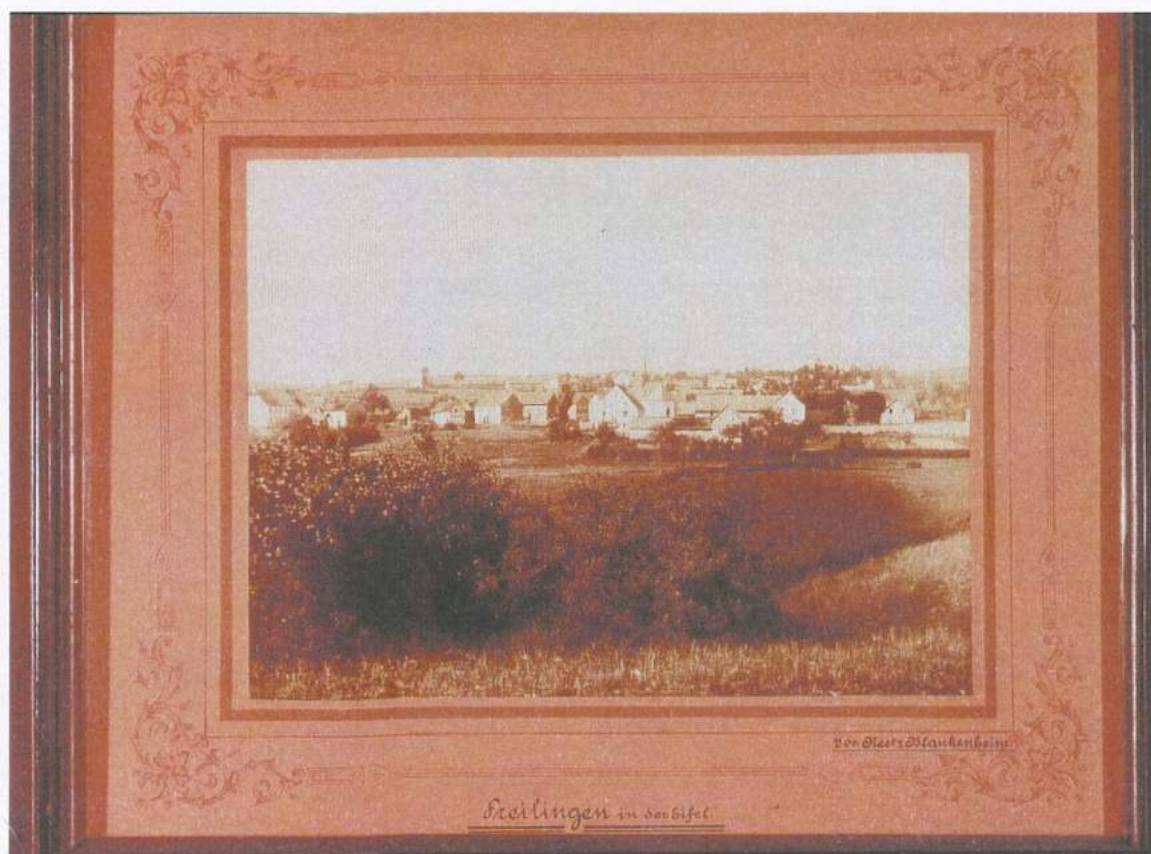
recht alt ist und vielleicht auf einen der ersten Frankenführer zurückgeht, der sich hier nach dem Fortzug der Römer mit seiner Sippe angesiedelt hat.

Wenn wir nun an das kostbare Geschmeide denken, das ein Frankengrab in Freilingen herausgegeben hat, so kann man vermuten, dass dieser teure Schmuck gewiss einem hervorragenden Familienmitglied dieses Sippenhauptes gehört hat. Der Schmuck stammt aus dem 7. Jahrhundert, etwa aus der Zeit um **650 n. Chr. mindestens so alt wird auch der Name und damit der Ort Freilingen sein.**

Um jene Zeit wird der Stammherr Frithilo gelebt haben, auf den die heutigen Freilinger mehr oder weniger ihre Herkunft zurückführen können. Nicht Sachsenblut, sondern Frankenblut fließt auch in den Adern der Freilinger.

Es sei darauf hingewiesen, dass es in der Eifel noch 2 andere Freilingen gibt, die aber beide bedeutend kleinere Orte sind als unser hiesiges Freilingen, nur aus wenigen Häusern bestehend. Das eine Freilingen liegt bei Virneburg, nicht weit vom Nürburgring, das andere Freilingen liegt im Kreis Bitburg, 9 km südlich von Neuerburg und 13 km westlich von Bitburg. Ein drittes Freilingen liegt im Westerwald und ist von allen der größte Ort.

Zum Schluss sei noch eine andere Version angefügt, wie sie von Prof. Neu vertreten wurde: Frilo, der Germane, baut ein Heim, ein Dorf - Friloheim - Freilingen, das von seinen Nachkommen, den Frilingern, bewohnt wird; Frielinge werden aber auch freie Bauern und Gemeinfreie genannt.



Diese Aufnahme stammt vom 1. August 1900 und befindet sich im Besitz der Familie von Franz-Georg Riethmeister; es ist die älteste mir bekannte Aufnahme Freilingens.

Der Wandel im materiellen Leben

Die Wirtschaft

Der größte Wandel vollzog sich in den letzten 100 Jahren im Wirtschaftsleben; der Übergang von der Dorfpumpe zur Wasserleitung, von der Petroleumlampe zum elektrischen Licht, von den Zugtieren zum Schlepper und von der manuellen Tätigkeit zur Mechanisierung und Automatisierung, um nur dies einmal allgemein zu nennen. In den folgenden Abschnitten soll näher darauf eingegangen werden.

Tuchherstellung und Webstühle scheint es früher hier in Freilingen nicht gegeben zu haben, denn wenn die Zahlen der Schöffen aus dem Jahre 1784 stimmen, gab es hier keine Webstühle und kein einziges Spinnrad im Gegensatz zu unseren Nachbardörfern.

Landwirtschaft und bäuerliches Leben

Im Jahre 1765 ließ der Herzog von Arenberg eine Landvermessung durchführen und für Freilingen „**Das Freylinger General Landtmaaß Buch de anno 1765**“ anlegen. Es war ein dicker Foliant in Großformat mit Schließklappen, sehr sauber und schwungvoll mit der Gänsefeder geschrieben. Das Original dieses Buches ist durch glückliche Umstände erhalten geblieben. Beim Abbruch der Burg kam es in das von den Steinen der Burg erbaute Doppelhaus (Blankenheimer Straße 7 und 9), wo es gut versteckt war. Vor Jahren wurde es in Freilingen, Blankenheimer Straße 7, im Hause des Schreinermeisters Franz Mathei auf dem Speicher unter den Dachsparren gefunden. Es enthält den gesamten Grundbesitz von Freilingen genauestens aufgezeichnet mitsamt den Eigentümern. Das Buch ist für die Heimatkunde, für die Kenntnis der Familien- und Flurnamen von höchster Bedeutung. Es befindet sich noch im Besitz des Herrn Mathei. **Leider nicht mehr!** Pfarrer Lenze hat es - wie er mir versicherte - noch in Händen gehalten und wieder zurückgegeben. Ich habe des öfteren nach dem Verbleib geforscht; auch der inzwischen längst verstorbene Franz Mathei hat mir gegenüber keine Angaben über den Verbleib dieses für uns so wertvollen Geschichtswerk machen können/wollen; von einem bestimmten Zeitpunkt an ist es einfach verschwunden. Es wäre schön, wenn eventuell Familienangehörige Auskunft über den Verbleib machen würden, damit man es doch einmal einsehen und vielleicht Kopien oder Abschriften machen könnte. Es ist wirklich jammerschade!

Zum Glück hat es Josef Riethmeister („Ännches“) studiert und in seinen Aufzeichnungen dokumentiert, so dass ich heute, nachdem ich in den Besitz dieser Unterlagen gekommen bin, daran anknüpfen kann.

Die allgemeine Vorrede fürs Generallandmaßbuch hat folgenden Wortlaut:

„Demnach zu desto besser und billiger Eintheilung deren Steuern, mithin zum allgemeinen Landts Besten Ihro Hochfürstl. Durchlaucht unser gnädigster Landts Herr allermildest zu befohlen geruhet haben, daß in Höchst deroelben sambtlichen teutschen Erb Landen eine General Landtmaaß angelegt und vollzogen werden solle, als ist zu solchem Endt der Hertzogliche Hoff Kammer Rath Lersch qua (als) Commissarius undt der auch Hertzoglicher Registrator Ridder qua Actuarius aufersehen, angestellt undt Bevollmächtigt worden. Damit nun sothane Herrn Commissarius und actuarius ihre Schuldigkeit gantz unparteyisch keinem zu Lieb noch zu Leid ihrem besten gewissen nach Verrichten zu können im standt seyn mögen, so ist für guth gefunden und von Serm. (serenissimus = gnädigstem Herrn) gnädigst bewilligt worden, dieselbe Beyde pro hac actu (= für diese Arbeit) ihrer dem gnädigsten Landts Herrn geleisteten eydt und pflichten hermit zu entlassen, undt dieselbe Einen neuen eydt dahin außschwöhren zu Lassen, daß sie sothane allgemeine Landt Maaß mit deme geschwornen Landtmeßern Petern Hamächer, und deme zu Breydigenden (zu vereidigenden) ruthen lägern (ruthenschlägern?), auch jeden orths zu stellenden Clahsificatoren und Taxatoren also gleich angehen, undt ohne die mindeste rücksicht, oder ansehung der Persohnen der Billigkeit gemäß keinem zu Lieb oder zu Leid nach ihrem besten Vermögen undt gewissen außführen wollen, undt ist obigem zu folg Von obgesagtem Comihario und actuario der auferlegte eydt anheudt in hieBig Hertzogl. Archivio Coram (= vor dem) Herrn geheim Rathen Lebens in Händt des Zeitlichen Hertzoglichen Stathaltern Seyll abgelegt worden.

actum (= geschehen) Ahrenberg die 29 te Mertz 1764.“

Zum Vergleich: In Kurtrier wurde unter Kurfürst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg in den Jahren 1719-21 die Landmaaß angelegt, worin die Grundbesitzverhältnisse in den einzelnen Gemeinden eingetragen wurden. Die Landmaaß war in Kurtrier die erste allgemeine Landesaufnahme.

Die Einleitung zum Freilinger General- Landmaßbuch lautet:

„Freylingen den 3. Juny 1765

Seyendt in gefelg. von sämbtlichen Herrn Beambten genommener und von Ihro Durchlaucht unserem gnädigsten Herrn Ratificirten abrede anheuth die von seithen gemeinden Freylingen benante Classificatores Johann Thelen gerichtsschöffen, Niclas Brenner und Johannes Cobbels gemeins Vorsteher, so dass der ausersehene ruthschläger Jacob Schmitz coram H. Hoff Kammer Rathen Lersch in aydt und pflichten genohmen, denen selben alle Treu erdligkeit und aufrichtiges Verfahren bei dießem höchst wichtigen Werk eingebunden dem Landtmäßer Peter Hamächer auch unter geleistetem aydt scharffest befohlen worden, gestalten gleichmäßig sein ambt bey dießer Verrichtung erdlich Keinem zu Lieb noch zu Leid gewissenhaft zu vertreten, Drum also Vorgang ist der Anfang gemacht, und damit verfahren worden wie hernach folgt.

Sic actum ut Supra

In fidem

J. H. Ridder

actuarius

Zu gedenken, daß dieße Landtmaaß mit der Dezimal abgehalten und machen 10 Fuß eine Ruth und 150 Ruth einen morgen.“

In der ersten Abteilung des Landmaßbuches sind alle Grundstücke der Reihe nach aufgeführt, unterschieden nach Pesch und Garten, Haus und Hofplätzen, Wiesen, Ackerland, Büschen und Wildland. Neben einer kleinen Skizze des Grundstücks steht der Name des Eigentümers, die Größe, die Benennungen(), die Klassifizierung und ein Vermerk über die Zinspflicht (Zahlbar der Kirche = P, dem Landesherrn = H, dem Herrn von Dunckel = D und zinsfrei = F).

In der zweiten Abteilung ist der Besitz jedes einzelnen Grundeigentümers (Lehnsträgers), ebenfalls getrennt nach der Kulturart, aufgeführt.

Im Anfang stand die gemeinsame Bewirtschaftung des Landes durch die Sippe. Später wurde zuerst das Ackerland an die einzelnen Familien aufgeteilt, während die Wiesen noch lange in der gemeinsamen Nutzung blieben (Meinenbenden = gemeinsame Wiesen).

Die Volkszählungen von 1783/84 geben uns erstmals einen Überblick über Berufe und Beschäftigung der Untertanen im Herzogtum Arenberg; Demnach gibt es in Freilingen 42 Familien, davon leben vier **nur** vom Ackerbau. Von Ackerbau **und** Nebenerwerb: 18 x Ackerbau und Fuhrwerk, 1 x Ackerbau, Fuhrwerk, Radermacher und Hufschmied, 3 x Ackerbau und Bergwerk, 4 x Ackerbau und Tagelohn, 2 x Ackerbau und Hufschmied, 1 x Ackerbau, Bergwerk, Schneider, 1 x Ackerbau, Fuhrwerk, Hufschmied, 1 x Ackerbau, Pottaschbrenner, Hammerschmied und Fuhrwerk, 1 x Ackerbau, Fuhrwerk, Wirt, 1 x Ackerbau, Tagelohn und Bergwerk. Sonstige Berufe: 1 Tagelöhner, 1 Schneider, 1 Schäfer, 1 Stollenmeister, 1 x Hammerschmied (Johannes Reeth). Somit gab es also 21 Haushalte, welche erhebliche Einnahmen als Fuhrleute verzeichnen konnten, denn die Transporte der Eisenerze zu den Hütten (Ahrhütte und Stahlhütte), die Abfuhr der Eisenerzeugnisse und schließlich der Transport der Holzkohle erforderten eine große Zahl von Fahrzeugen.

Vor 100 Jahren lebten rund 60% der Haushalte in Freilingen von der Landwirtschaft, die restlichen 40% waren Kleinlandwirtschaften mit Nebenerwerb. Dieser Nebenerwerb erstreckte sich teils nur über die Wintermonate, teils aber auch über das ganze Jahr. Außer der Landwirtschaft gab es so gut wie keine Beschäftigungsmöglichkeit. Deshalb arbeiteten unsere Leute entweder im nahen

Bleibergwerk in Mechernich oder aber auch im fernen Ruhrgebiet. Es waren zwar auch einige Dorfhandwerker tätig, aber auch sie fanden ihr Haupteinkommen in der Landwirtschaft. Geringe Verdienstmöglichkeit bot auch das **Loheschälen** im Gemeindewald; die privaten Waldbesitzer schälten ihre Lohe selbst.

Anton Mungen („Jännes Toni“ 1896-1981) schreibt in seinen Jugenderinnerungen in der Zeitschrift **"Um Burg und Quelle"** des Blankenheimer Heimatvereins: „Lohe war vor dem ersten Weltkrieg ein wichtiger Handelsartikel. Sie lieferte die Eichengerbsäure, welche seit eh und je zum Gerben von Sohl- und Oberleder unentbehrlich war. Zwischen Frühjahrsbestellung und Heuernte, also in einer ruhigen Zeit, begann die Arbeit. Fast alle Kleinbauern und Waldbesitzer schälten Lohe. Wer keinen eigenen Wald hatte, ging sich ein Los im Gemeindewald an. Frühmorgens zogen die Schäler, bewaffnet mit Axt, Hap, Ritzeisen, Lederschutzrolle, einem ordentlichen „Knäpper“ mit Butterbrot und einer mindestens zwei Liter fassenden Kaffeepulle in den herrlich grünen Wald. Günstig war dabei, wenn ein Gewitter in der Luft lag, denn dann ging die Lohe besonders gut (ab). Dagegen sagten die Freilinger, wenn die Tage in der Zeit der Loharbeiten kühl waren: „De Luh jeiht net.“ (Die Lohe geht nicht ab.)



Das Foto zeigt von rechts nach links: Johann Peetz (Blotz Johann), Josef Hellenthal, Ortsvorsteher von 1945-47 und 1948-49 (Pauels Josef), Toni Mungen mit seinen Enkeln Christof, Guido und Birgit Bornemann, Schneidermeister Ernst Mungen mit seiner Frau Gertrud, geb. Krumpen, dahinter Martin Bichler, und ganz links Heinrich Mungen (Jännes Hein) auf der Industriestraße vor einem Karnevalswagen.

Man unterschied je nach Alter der Bäume zwischen Spiegel-, Glanz-, Grob- oder Altholzrinde. Sie

stammte von ca. 15- bis 25-jährigen Eichenbäumen. An diesen wurde, soweit man reichen konnte, mit der Hap ein Kranz in die Rinde geschlagen. Von da ab wurde mit dem Schälmesser (oder auch Ritzeisen genannt) der Stamm senkrecht geritzt und die Rinde gelöst. War dies bei einer Reihe von Bäumen geschehen, wurden sie gefällt und entästet. Jetzt traten wir in Aktion. Das gewonnene dünne Knüppelholz wurde auf einem Wurzelstock mit einer Eichenkeule geklopft, bis man die geplatzte Rinde in Streifen abreißen konnte. Diese Spiegel- oder Silberrinde war wegen ihrer Qualität besonders geschätzt, weil die junge, dünne, zarte Rinde an der Außenseite häufig glänzend ist (daher auch der Name Glanz- oder Spiegelrinde). Zum Gerben kommt nur die junge, spiegelglatte und gerbstoffreiche Rinde in Betracht. Nach dem Trocknen wurden kleine Bündel daraus gemacht, die je Bündel mit zehn Pfennig honoriert werden sollten. Man machte sich also Aufzeichnungen, damit auch der verdiente Lohn gesichert wäre.

In selbst hergerichteten Gestellen wurde die Lohe dann zum Trocknen aufgehängt und nach Wochen abgefahren. Trotzdem war die Lohe den Händlern nie trocken genug. Für Wassergehalt konnten nämlich Abzüge gemacht werden. Der Zentner (50 kg) kostete meiner Erinnerung nach 2,- bis 3,- Mark, während der Preis in der Gerberei 5,- bis 6,- Mark betrug. Eine Tagesleistung mag bei 12 Arbeitsstunden etwa zwischen 1 und 2 Zentnern gelegen haben.

Das anfallende Lohholz wurde zu Hause zu Brand- und Backofenholz verarbeitet. Neben der später eingegangenen Gerberei in Blankenheim (Küchenberg) waren die nächsten in Hillesheim und in Münstereifel. Wegen des besseren Preises wurde die Lohe den vier bis fünf Stunden weiten Weg mit dem Gespann dorthin gefahren. Für das Rindvieh war das eine ungewohnte und

mühselige Strapaze. Aber froh war ich, wenn ich die Fahrt mitmachen durfte. Kam ich doch einmal aus der engeren Heimat heraus und zudem noch in ein Städtchen.

War die Lohe abgeliefert und der Preis gezahlt, gab es eine Tüte Brustkamellen. Damit mußte aber **"zerothelich"** (= sorgfältig oder sparsam) umgegangen werden, denn zu Hause warteten noch viele darauf. Nun fand ich es aber an der Zeit, meinen Vater auf meine Leistungen hinzuweisen. Ich zog meine Notizen aus der Tasche, wonach ich immerhin zehn Bündel Knüppelholzlohe verarbeitet hatte und beantragte den verdienten Lohn von einer Mark. Vater aber lachte und sagte: Toni, ich habe gerade zwei Rollen Ober- und Sohlleder gekauft. Davon kriegst du auch ein paar neue Schuhe! Wenn ich mich auch auf die neuen Schuhe freute, aber aus war es mit der Mark." – Das Loheschälerei wurde bis etwa 1928 betrieben, bis dann die Gerbereien statt der Lohe billigere chemische Zusätze zur Verfügung hatten.

Josef Göbel (1906-1998) berichtet (in seinen „Anmerkungen mit einer Kurzschilderung unserer Familie zu dem Buch *Sie hat es mir erzählt* von Maria Wallisfurth) am 20.12.1979: ...„Etwa 1913 war eine **Köhlerkolonne** aus dem bayrischen Wald in Haus **Jasse** gegenüber **Meiesch** untergebracht. Dieses Haus war damals nicht bewohnt und gehörte **Jockems**. Diese Köhler arbeiteten für die Gemeinde in dem Berghang zwischen **Bruch** und **Weilerbach**. Von der **Jeckelsheck** aus konnte man die leicht rauchenden Kohlenmeiler sehen. Diese Aktion war einmalig und lief etwa ein Jahr. Scheinbar hatte es der Gemeinde Freilingen nicht viel eingebracht, weil es keine Wiederholung mehr gab..."

Die **Jagd** war stets ein Privileg des Landesherrn, auch im Herzogtum Arenberg. Im 18. Jahrhundert war der Wildbestand in den Arenberger Waldungen groß: **"Es gibt Wildschweine in gefährlich großer Zahl, Rehe in Menge, Hasen ohne Zahl, der Bauer lacht über sie, Wölfe nur noch selten, Dachse in großer Zahl und die Füchse sind für die Jäger ein großer Vorteil"**, heißt es in einem Schreiben. Im Jahre 1718 verbietet der Oberamtmann von Veyder nachdrücklich allen Untertanen die Jagd, weil **"Blankenheimer Bürger bei Mülheim und Reetz beständig auff der jagd herum zu lauffen sich unterstehen"**. 1739 erging ein erneutes Jagdverbot, welches vor allem dem Herrn von Wolfskehl zugestellt werden sollte, der auf einem freien Hof in Freilingen saß. Dessen Antwort lautete kurz: **"Das ist niemalsen gewesen."** Und am 20. Dezember 1750 erhielt der Baron von Wolfskehl die ausdrückliche schriftliche Erlaubnis, in der Umgebung seines Hofes zu jagen.

Im Juli 1951 betrug die Jahrespacht 900,00 DM. Jagdpächter war **Fritz Kamphausen** aus Rheydt am Niederrhein, dessen Vertrag bis zum 30.04.1959 lief und der 2/3 des Wildschadens zu vergüten hatte. Der Gesamtwildschaden für das Jahr 1950 betrug DM 869,00.

Der Bankier **Walter Hopp** aus Mönchengladbach war 12 Jahre von 1975 bis 1987 Jagdpächter. **"Das Vereinskartell hat es all die Jahre zu schätzen gewusst, wie spontan und unkompliziert Sie zum Gelingen unserer Advents- und Nikolausfeiern durch die Stiftung der Nikolaustüten beigetragen haben."** heißt es in einem Brief. Von 1988 an bezahlten die Jagdpächter die Weckmänner/Nikolaustüten nicht mehr. Das wurde nun vom Vereinskartell übernommen.

Während auch schon die Franken die sogenannte **Realteilung** kannten, wurde sie endgültig um die Jahrhundertwende vom 17. zum 18. Jahrhundert von der damaligen französischen Besatzungsmacht eingeführt. Diese sieht beim Tode eines Hofbesitzers vor, den gesamten Besitz unter die Erben, beispielsweise die Kinder, aufzuteilen. Durch diese Praxis wurde im Verlauf von etwa 120 Jahren der gesamte Grundbesitz verspalten. Es gab kleine und kleinste Grundstücke. Ein Blick in das GLB zeigt uns sofort, dass bei dessen Anlage die Zersplitterung des Grundbesitzes in kleine und kleinste Parzellen noch größer war als später im 19. Jahrhundert. Und zwar waren hiervon nicht nur die kleinen Betriebe bei deren landwirtschaftlicher Nutzfläche betroffen, vielmehr ebenso auch die großen Höfe. So lagen z. B. die 125 Morgen Kulturland des Burggutes in 72 Teilstücken über die ganze Gemarkung zerstreut. Es ist nicht recht ersichtlich, wodurch diese Entwicklung gekommen ist.

Anders lagen die Dinge bei Wald und Wildland. Bis auf geringe Ausnahmen waren hier große zusammenhängende Flächen in der Hand der Höfe. Es gehörte z. B.

die Gillesheide mit 123 Morgen zum Strahner Lehen/Gilles Hof,
die Kellersheide mit 69 Morgen zum Kellers- oder Mirbacher Hof,
die Elsenheide mit 33 Morgen zum Burggut,
die Stöck an der Rohrer Grenze mit 45 Morgen zum Burggut,
der kleine Broich oder "Broecheigen" mit 18 Morgen zum Burggut,
der Meyersbusch mit 48 Morgen zum Meyershof,
der Paulus-Busch mit 18 Morgen zum Herrenhof,
"an den Peschen" mit 27 Morgen zur Kapelle,
der Broich mit 272 Morgen zur Gemeinde,
"auf dem Essig" mit 17 Morgen zum Meyershof,
dto. mit 13 Morgen zum Juffernhof in Reetz,
dto. mit 58 Morgen zum Birkerhof in Reetz,
im Hammelsdell mit 37 Morgen zum Wahlerterhof in Reetz,
der Birkerbusch mit 36 Morgen zum Birkerhof in Reetz.

Aber auch beim Wildland hatte die unheilvolle Zersplitterung schon eingesetzt. Größere Grundstücke früherer, inzwischen eingegangener Höfe waren zuerst in sogenannte Stämme und diese Stämme später nochmals zum Teil in winzige Stückchen aufgeteilt worden.

So wurde das Fleischmannsgut mit 103 Morgen Wildland, davon am Kuhläger 23 Morgen, am Reetzer Kreuz 19 Morgen, in 5 Stämme aufgeteilt:

1. Schmitz - Stamm, nochmals aufgespaltet in 17 Teile,
2. Thelen - Stamm, nochmals aufgespaltet in 15 Teile,
3. Beyen - Stamm, nochmals aufgespaltet in 10 Teile,
4. Jöxen - Stamm, nochmals aufgespaltet in 9 Teile und
5. Brenner - Stamm, nochmals aufgespaltet in 10 Teile.

hnlich erging es der Schaufsheide, dem Schrüdergut, dem Kohलगut, dem Evengut, dem Petersgut und der Beuelsheide.

Größere Höfe mit etwa 25 Hektar landwirtschaftlicher Anbaufläche gab es nun nicht mehr. In der Größenklasse von 15 bis 20 Hektar gab es etwa ein Dutzend Betriebe; die größte Anzahl der Höfe besaß jedoch nur 5 bis 8 Hektar. Die **Bodennutzung** erfolgte etwa zur Hälfte durch Getreideanbau und zur Hälfte durch Grünlandwirtschaft. Das geschah überwiegend durch die sogenannte **Dreifelderwirtschaft**. Hierfür wurde die Gemarkung in drei Flurgebiete aufgeteilt:

1. Mittelweg,
2. Mixdell,
3. Wässerchen.

Diese Einteilung hat sich bis zur Umlegung im Jahre 1928 erhalten.

Das Ackerland wurde abwechselnd mit Wintergetreide, d. h. mit Roggen, Weizen und Spelz und mit Sommergetreide, d. h. überwiegend mit Hafer bestellt. Die dritte Flur war Brachland. In nur sehr geringem Umfang wurden Kartoffeln und Rüben, die sogenannten Hackfrüchte, angebaut. Von **Kartoffel**pflanzungen erfahren wir erstmals 1746 in Gillenfeld. (Interessanterweise stimmt diese Jahreszahl 1746 mit dem Jahr überein, als Maria Theresia in Luxemburg Kartoffeln verteilen ließ). Wann sie genau im Arenbergerland eingeführt wurde, wissen wir nicht, nur dass sie um 1790 immer mehr zunahm und wegen der neuen Früchte in Gillenfeld ein **grundbirnenzehent** eingeführt werden sollte; in den Arenberger Rechnungen erscheinen jedenfalls keine Zehntabgaben für "Grundbirnen". In einem Schreiben vom 14. November 1774 aus Köln des Statthalters von Seigneux an den Sekretär Mi ville in Brüssel sehen wir weitere Bemühungen, die Kartoffel einzuführen:

"Mein lieber Miéville! Ich schicke Ihnen hier eine Frucht, die – so glaube ich – Seiner Durchl. unbekannt ist. Und ich bitte Sie, diese Sr. Durchlaucht zu präsentieren. Sie nennt sich "Erdmaus" oder *souris de campagne*. Sie wächst schon in den Feldern bei Cleve und man ißt sie so wie Kastanien. Sie

hat auch diesen Geschmack. Man muß sie eine gute Stunde lang in Wasser kochen, man muß eine Handvoll Salz hinzugeben. Dann schält man sie wie eine Kastanie, und man ißt sie mit frischer Butter. von Seigneux".

Die Erträge im Getreideanbau lagen etwa bei zwanzig bis dreißig Zentner je Hektar. Anfang der 1920er Jahre wurde von **Ernst Mungen** der Gebrauch des Kunstdüngers eingeführt, das war zunächst in der Hauptsache Thomasmehl, Chile-Salpeter und Guano. Ernst Mungen wurde in Blankenheim geboren, wo sein Vater und seine Vorfahren als Bierbrauer und Gastwirte den heutigen „Kölner Hof“ betrieben. Der frühe Tod seines Vaters mit nur 37 Jahren zwang seine Mutter zur Aufgabe der Brauerei und zur Rückkehr in ihr Freilinger Elternhaus.



Ernst Mungen (1872-1959) Foto links beim „Aufmähen“ in „Viendell“ (In der Feigendell)

Hier heiratete Ernst Mungen bereits mit 21 Jahren und widmete sich der Landwirtschaft mit zunächst etwa 15 Morgen und später etwa 80 Morgen. Bereits 1895 trat er in den damaligen Rheinischen Bauernverein ein, der späteren Bauernverband, dessen langjähriger Ortsvorsitzender er in Freilingen war. Mit der allmählichen Verbreitung der Kunstdüngeranwendung stiegen auch die Erträge im Ackerbau, im Durchschnitt bereits auf etwa vierzig Zentner pro Hektar. Heute liegen die Erträge in unserem Gebiet bei sechzig bis siebzig Zentnern pro Hektar. Der Anbau der Spelz, die ein vorzügliches weißes Mehl und ein schmackhaftes Brot lieferte, wurde im Laufe der Jahre ganz eingestellt und vom stärkeren Weizenanbau völlig verdrängt. Beim Sommergetreide wurde die Anbaufläche des Hafers mehr und mehr zurückgedrängt durch vermehrten

Anbau von Sommergerste.

Eine starke Ausdehnung erfuhr auch der Kartoffelanbau, und das besonders in der Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg und in der Zeit danach bis etwa 1955. Seit dieser Zeit allerdings ist der Anbau der Kartoffel sehr stark zurückgegangen und dient heute kaum noch der Selbstversorgung. Das ist begründet im Arbeitsaufwand bei der Saat, Pflege und Ernte dieser Früchte. Beim Anbau der Futterrüben gewann die Runkelrübe immer mehr an Bedeutung. Die Zuckerrübe wurde hier überhaupt nicht angebaut, da der steinige Kalkboden nicht die rechte Voraussetzung dafür bietet. Heute – 2002 – sind die Rüben sozusagen ganz von unseren ckern verschwunden.

Durchschnittspreise für die wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte in der Rheinprovinz, Doppelzentner in

Mark	(nach der amtlichen Statistik)						Kilogramm in Pfennig				
Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Richtstroh	Heu	I Rind-	Schweinefleisch	Butter	Eier
1816-20	24,68	20,36	16,66	14,16	5,51	4,02	6,16	69	94	146	-
1826-30	15,63	12,28	9,90	9,22	3,22	2,70	4,34	49	64	110	-
1836-40	16,86	12,92	11,22	9,56	3,14	3,14	5,14	57	71	114	-
1846-50	20,78	16,24	13,54	11,90	5,22	3,14	5,38	66	87	127	-
1856-60	22,28	17,50	15,88	15,18	5,88	4,20	7,86	91	117	172	-
1876-80	23,06	17,66	18,28	16,24	7,70	6,08	7,66	131	146	243	422
1896-00	17,24	14,08	15,60	14,10	5,86	4,36	6,46	130	144	225	468

In einem Befehl vom 3. Januar 1729 ordnete der Herzog von Arenberg an, dass jeder Hausvater im Jahr mindestens vier **Obstbäume** pflanzen musste, um die Obstdiebstähle in seinem Land zu verringern, **es seye äpfel, bier, kirschen oder prumbäume. Damit also die faulle, nichtsnutzige, böse Christen daßjenige sowohl an gartengewechs alß obst ahn jedem selbst haben, was sie anietzo denen fleißigen und getrewen hausvätern und unterthanen sowohl alß denen herren pastoren nachts und**

täglich stehlen, rauben und entfremden. Für jeden nicht gesetzten Baum war 1 Goldgulden Strafe vorgesehen.

Im Staatsarchiv Brüssel (Fonds Arenberg, LA 7676) befindet sich aus dem Jahre 1783 eine detaillierte Beschreibung der landwirtschaftlichen Verhältnisse:

FREILINGEN: Hat ungefähr 40 häuser, ziemlich schöne pesch und gärten, aber wenig obstbäum darin, hat viele gute wiesengründe, aber darin der herr von Dunkel sehr viele steuer- und zehntfrei, auch seind drei herrschaftliche höfe in dem bezirck Freilingen, welche wenigstens 40 morgen an peschen, garten, wiesen, ackerland und wildland enthalten, worab der 4. Morgern steuerfrei ausgeht. Dann ist auch in diesem districkt gelegen das sogenannte **Stahnerlehen** ungefähr 200 morgen, das **Ketgeslehen** ungefähr 100 morgen, der **Blankenheimer hof** ungefähr 250 morgen, das **Wershovener kirchenland** ungefähr 50 morgen, also daß den privatuntertanen aus Freilingen wenig güter übrigbleiben...Freilingen hat wenig gemeine wildländereien, hat jedoch sehr viel wilde erbwilde ländereien, mehr dann 600 morgen, welche mehrenteils ginster tragen, deren sich nach willkür zum schiffelrecht gebrauen und welche jederzeit einen stattlichen weidgangsdistrickt ausmachen...Gemeine büsche kaum 300 morgen.“

Der Futtergewinnung diente hauptsächlich das natürliche **Grünland**, die in den Tälern gelegenen Wiesen. Bei dem allzeit herrschenden Futtermangel waren diese sehr begehrt, besonders wenn sie bewässert werden konnten. Auf den vielfach versäuerten Flächen konnte an heutigen Verhältnissen gemessen nur ein minderwertiges Futter gewonnen werden. Die Bewässerungssucht hat sehr häufig zu den böartigsten Streitigkeiten geführt.

Größeren Raum nahm das **Ackerland** ein. Aber nur das Land mit Kalkboden und dem anschließenden Übergangsboden war regelmäßig unter dem Pflug. Hier wurde aber auch jedes Fleckchen benutzt. So wurden auch die steilsten Berghänge mit dem Pflug bearbeitet.

Die hauptsächlichsten **Feldfrüchte** waren Spelz und Hafer. Letzterer spielte auch als menschliche Nahrung eine große Rolle. Roggen wurde weniger - meist nur auf Schiffelland -, Weizen gar nicht angebaut. Kleineren Umfang hatte auch der Buchweizen- und der Wintergerstenanbau. Raps-, Flachs- und Hanfkulturen dienten nur der Selbstversorgung.

Als **Wildland** wurde all das bezeichnet, was nicht Kulturland oder Wald war, also neben den Heide- und Ginsterflächen auf dem Hasselboden auch die den und Driesche in Kalkbodengebiet. Später wurde diese Bezeichnung nur noch auf den Hasselboden angewandt, der diesen Namen bis heute behalten hat. Felsige den hießen „Steinrausch“ (Rötsch) oder unwinnbares Land (nicht in der Winnung, d. h. Bebauung).

Es ist nicht verständlich, warum der Hasselboden nicht als ständiges Ackerland herangezogen wurde, wenn man bedenkt, dass dieser Boden heute neben den Kartoffeln hervorragende Erträge an Roggen und Hafer liefert und besonders wegen seiner leichten Bearbeitung geschätzt ist. Vielleicht hat die Kalkarmut bei ersten Versuchen Misserträge gebracht oder man wollte vernünftigerweise diese Flächen nicht als Viehhütungen und als Lieferanten von Streumaterial (Heide und Ginster) entbehren. Nur durch gelegentliches **Schiffeln** (Rödden) wurden kleine Flächen für ein oder zwei Jahre der Brotgetreideerzeugung dienstbar gemacht. Der Mangel an Dünger zwang früher dazu, die acker alle 3-5 Jahre brach liegen zu lassen. Ja, eine besondere Eigenart der Eifel war die langjährige Brache von 10, 20, ja 50 Jahre für die angeblich dürrtige, weit entlegene oder sehr hängige Grundstücke, die dann durch die sogenannte **Schiffelkultur** für einige Jahre urbar gemacht wurden. Diese Interessante Schiffelkultur wollen wir kurz beschreiben.

Während der langen Brachzeit überzog sich der Boden mit den verschiedenen Wildkräutern, namentlich Ginster und Heidekraut, deren Wurzeln allmählich eine dicke Schicht bildeten. Im Frühling des Jahres, in welchem man das Land in Kultur nehmen wollte, wurde dieser Wurzelrasen in möglichst große "Plaggen" mit der Hacke abgeschaufelt - geschiffelt. Diese Wurzelplatten

wurden dann zusammengerollt und kegelförmig zum Trocknen aufgestellt. Waren sie trocken, wurden sie von der Erde befreit und mit Reisig verbrannt. Die Asche wurde zum Düngen über den gerodeten Boden gestreut und dann das so vorbereitete Feld mit Roggen bestellt. Dieses Schiffelkorn war von besonderer Qualität. Infolge des Bodenbrennens war es frei von jeglichem Unkraut und Unkrautsamen, deswegen als Saatkorn sehr gefragt und gut im Preis. Dann war auch das Korn groß und schön, das Stroh lang und zum Decken der Häuser wohl geeignet. Nach 2-3 Ernten von Hafer oder Buchweizen wurde das Land wieder für viele Jahre sich selbst überlassen, bis es manchmal erst in der nächsten Menschengeneration erneut unter den Pflug genommen wurde.

Diese Schiffelkultur war ehemals in der Eifel weit verbreitet. Im Kreis Daun z.B. bedeckte um 1820 das Schiffelland etwa 27% der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Heute müssen wir sagen, dass es Raubbau am guten Boden und Land gewesen ist, wurde doch durch das Brennen ein beträchtlicher Teil der in der Eifel an sich schon mageren Humusdecke vernichtet. Aber das Schiffeln hat sich lange gehalten, weil es mit billigsten Mitteln eine gute Ernte sicherte. Während der Brachzeit war das Schiffelland auch nicht ganz ohne Wert. Es diente dem Vieh als Weide, und der Ginster und das Heidekraut lieferten Stallstreu; für letzteres kannte man damals noch kaum Stroh. Das wenige Stroh wurde im Winter zur Fütterung gebraucht. Das Schiffeln ist noch bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts betrieben worden. Ein langer Kampf gegen diesen Raubbau wurde vor etwa 150 Jahren durch den damaligen Landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen geführt.

Tierhaltung

Die Schafhaltung war im 16. Jahrhundert von großer Bedeutung, und so verlangte der Graf von Arenberg im Juni von seinen Untertanen eine Abgabe von Albus für jedes Schaf. Aus der Rechnung ergibt sich für Freilingen 1550/51 die Anzahl von 112 Schafen. Der Pächter des Blankenheimer Hofes musste sich einen eigenen Schäfer halten, denn dort galt bereits im 16. Jahrhundert die Anweisung, dass der *halffen scheffer (Schäfer des Hofmanns von Blankenheim)* *neit vor dere gemeynden scheefer vaeren und oich neit hynder in, benevent(=sondern/neben) dere gemeynden*. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde im Arenberger Land das sogenannte 30. Schaf im Mai als **maischaef** an die Burg abgeliefert. Die Rentmeister haben die Abgabe sehr detailliert festgehalten. 1557/58 betrug die Freilinger Dorfherde 150 Schafe, davon 5 Maischafe; 1559/60 sogar 420 bzw. 14 Maischafe.

Verzeichnis deren mayschaaften pro anno 1747. Freylingen

gilles goddert halffen	23.	henrich Schentzen	15
Wilhelm Schwartz	29		
Gerard Ketges	19	Gerard Brewers wittib	6
Tönnnes hermes	16	Mattheis Vogel	3
Theißen Joannes	24	peter Brenners Wittib	2
tian Plötzer	8	Freuden Joannes	23
Michel Schwartz	9	Kerst müllers Wittib	4
Mattheis Ketges	14	goddert goßen	10
Joannes Ketges	16	Jacob Schroeder	29
niclas Hammes	12	Thielen Johann	29
goddert gilles	16		

Verzeichnus deren Mayschafen ... pro A.º 1751... Freylingen.

Gilles Wittib (= Witwe)	18
Henrich Schentzen	4
Wilhelm Schwartz	7
Gerard Ketges	18
Tönnnes Hermes Wittib	2
Joannes jöxen	5
Christian plötzer	5

Joannes schmitz	9
Michel schwartz	17
Matheis Ketges	20
Joannes Ketges	11
Niclas Hammes	3
goddert gilles	7
Niclas Brenner	20
goddert goßen	7
Jacob schröder	4
Joannes Thelen	12
Matheis schwartz	9
Johan Rütt	4

Der Frhr. von Wolfskeel, und der Blankenheimer Halfen seyner nicht eingeführt.

1782 gibt es in Freilingen 330 Schafe, 1738 werden 13 Ziegen angegeben.



Foto: Schäferhannes mit seiner Herde vor dem Schafstall im Haus "Eve" nach dem 2. Weltkrieg.

Die **Ziegenhaltung** wurde im 16. Jahrhundert von Arenberg verboten, weil die Landesherren fürchteten, dass die Tiere an den Jungpflanzen im Wald zu große Schäden anrichten könnten. Die Dorseler baten bereits 1566 Margaretha von der Mark-Arenberg um die Erlaubnis, dass jeder Haushalt ein bis zwei Ziegen halten dürfe, was von dieser aber abgelehnt wurde.

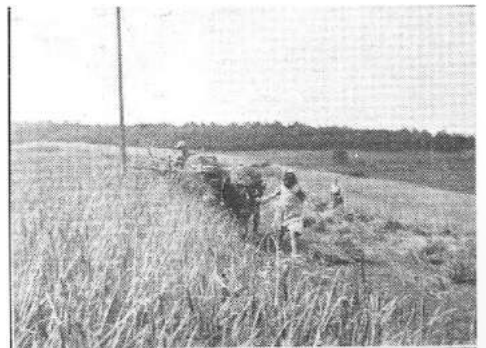
Auch die **Schweine** des Dorfes wurden von einem Hirten gehütet, der sie am Morgen abholte, in den Wald oder an die Hüteplätze trieb und am Abend wieder ins Dorf führte. Für das Rechnungsjahr 1557/58 notiert der Arenberger Burgrechner für Freilingen 55 fette Schweine. 1601 erfahren wir, dass der Ort vom Ecker (=Bucheckern) im Wald das Eckergeld zu entrichten hatte, befreit davon waren der **pfarher, des herrn halbman zu Lommersdorff, des junckers schwein zu Frilingen...**(AAE, D2596)

Die Bearbeitung des Bodens erfolgte vor hundert Jahren noch ausschließlich mit Zugtieren, in der Hauptsache mit Kühen und Ochsen. Die größeren Bauern hatten Ochsen und die kleinen Kühe, die den Wagen, den Pflug und die Eggen zogen. Für alles andere musste die menschliche Arbeitskraft eingesetzt werden. Maschinen in unserem heutigen Sinne gab es überhaupt nicht. Die gesamte **Geräteausrüstung** bestand aus einem vierrädrigen, eisenbereiften Holzwagen, einem primitiven Holz- oder Eiseneinschärpflug und einem Eggenpaar. Kurz nach dem ersten Weltkrieg kamen die ersten Mähmaschinen – etliche Bauern des Dorfes waren bis dahin regelrechte Meister an der Sense - und einige Jahre später die ersten **Dreschmaschinen** zum Einsatz. Diese wurden zuerst mit der Hand, dann mit einem Göpelwerk und schließlich mit Elektrizität betrieben. Trotzdem wurde noch lange mit dem Flegel gedroschen, weil manchen Haushaltungen das Dreschen mit der Maschine zu teuer war. Es folgte zwischendurch der **"Kultivator"**, der für die Bearbeitung des Bodens von großer Wichtigkeit war, weil er tiefer in den Boden griff als die Eggen. In den 1930er Jahren kam für die Getreideernte der erste **"Mähbinder"** ins Dorf, der das Getreide nicht nur mähte, sondern auch gleich die Garben mit Bindfaden band.



Das Foto links zeigt, wie der 1. Mähbinder 1949/50 ins Dorf kommt und im Hof von "Ännches" abgeladen wird.

Das Foto rechts zeigt einen solchen Binder



bei der Arbeit mit Matthias Göbel auf dem Gerät und Christel Ehlen vorne am Kuhgespann oberhalb des heutigen Freilinger Sees.

War das ein Fortschritt von der Sichel und Sense zur Mähmaschine und zum Mähbinder!

Kurz nach 1900 gehörte **Ernst Mungen** zu den Mitbegründern der **Blankenheimer Molkerei**, die damals mit nur 200 angeschlossenen Kühen auf genossenschaftlicher Basis begann. Sie ging durch Verkauf von 1913 bis 1944 in Privatbesitz über. 1913 war nämlich eine Krise eingetreten, weil beim Bau der Oberahrtaisenbahn die Milch von den Arbeitern aufgekauft wurde, ehe sie zur Molkerei fand.

Mungen war auch einer der ersten, der 1934 zusammen mit Josef Riethmeister gegen den Widerstand der Bauern vom einfarbigen Höhenvieh (**Glanvieh**) zum leistungsfähigeren rotbunten Niederungsvieh (**Rotbuntvieh**) überwechselte und sich auf Herdbuchtiere spezialisierte.

1947 war die Durchschnittsleistung an Milch 2.516 kg mit einem Fettgehalt von 3,42% , 1956 waren es 3.764 kg mit 3,6% Fettgehalt.

Mitte der 1950er Jahre beginnt in einem verhältnismäßig kleinen Kreis von landwirtschaftlichen Betrieben die **künstliche Rinderbesamung**. Ihre Einführung war wohl in erster Linie auf häufige Sterilitätskrankheiten zurückzuführen, wie Kreiszuchtwart Ludwig Schmitz aus Kall 1958 meint. Die Kreis Schleidener Rindviehzüchter haben sich dieser Neuerung anfangs zwar nicht ganz verschlossen, brachten sie jedoch nur mit Maß zur Anwendung, denn die bewährten Bullenhaltungsgenossenschaften bildeten nach wie vor das Rückgrat unserer Rindviehzucht. Unser damaliger Tierarzt Dr. Alfred Richter aus Lommersdorf meinte jedoch dazu: „**Rucksackbullenkälber taugen nichts!**“



Das Foto links zeigt die Familie Giefer bei der Heuernte. Auf dem Bild sind zu erkennen von rechts nach links: Die Eltern Katharina und Matthias, **Kätt und Mättes**, Mathilde auf dem Wagen, Brigitte davor, und auf dem 11er Deutz-Schlepper Franz-Josef und Ewald. Dieses Foto wurde 1951 von Pastor Heinrich Lenze im Weilerbachtal gemacht, als dieser auf einem Spaziergang nach Mülheim unterwegs war.

Auf dem **Foto unten** ist **Martin Luppertz** mit Schwester **Klara** und dem Kuhgespann "Schwitt" und "Steer" mit Wagen und

Sämaschine unterwegs zur Aussaat.

Josef Riethmeister (1893-1969), der einzige Bundesverdienstkreuzträger Freilingers und langjähriger Kreistagsabgeordneter, stellvertretender Landrat und Kreislandwirt, fand 1934 in Ernst Mungen einen väterlichen Freund, wie er bei dessen 84. Geburtstag bekundete, der ihm mit Rat und Tat bei der Übernahme des landwirtschaftlichen Betriebes zur Seite stand; denn Riethmeister war bis zum Tode seines Vaters 1930 Volksschullehrer; er hatte in Düren die





ihm viel zu verdanken, denn er war ein weitsichtiger, gebildeter und kluger Mann, der in der Landwirtschaft seine große Aufgabe fand. Lange Zeit war er auch Vorsitzender des Vorstandes der Molkerei Blankenheim und Aufsichtsratsvorsitzender. Hier setzte er sich sehr für die Vermarktung der Milch und der Milchprodukte ein und war an der Einrichtung des größten Rechenzentrums des Kreises Schleiden in Blankenheim maßgeblich beteiligt. Bei seinen Fachkenntnissen und seiner Aufgeschlossenheit wurden ihm viele Ehrenämter angetragen: Beisitzer beim Landwirtschaftsgericht in Blankenheim

und beim Oberverwaltungsgericht in Münster, Mitglied des Ausschusses zur Verbesserung der Agrarstruktur beim Bundesernährungsministerium, Mitglied des agrarpolitischen Ausschusses des Rheinischen Landwirtschafts-Verbandes, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaftliches Bauwesen e. V. Frankfurt, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaftliches Bauwesen NRW e. V. in Düsseldorf. 1955 wurde er Kreislandwirt und Kreisbauernvorsitzender.

Bei einer solchen mterfülle kann man nur mit Wehmut auf die heutige Situation bei uns schauen, wo es immer schwieriger wird, Leute für einen Vereinsposten, zur Mitarbeit in kirchlichen oder kommunalen Gremien zu gewinnen. So nimmt es nicht Wunder, dass wir ihm in diesem Dorfportrait auf den verschiedensten Gebieten als äußerst sachkundigem Mann begegnen. Und er verdient es, für immer mit seinen Leistungen für Freilingen in diesem Buch festgehalten zu werden!

So führte Josef Riethmeister zum Beispiel 1934 auch den **Heugreifer**, 1935 den **Kartoffelroder**, die **Kartoffelsortiermaschine** und das **Vielfachgerät** ein.

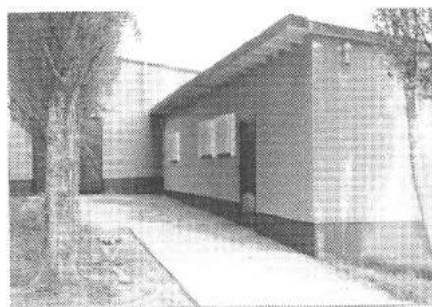
In einer Gemeinschaftsaktion, bei der er die Triebfeder war, wurden 1937 die ersten **Sämaschinen** und 1938 der erste große **Schlepper** angeschafft, 1950 besaß er die erste **Melkmaschine** in Freilingen. Um das Jahr 1963 stellte er dann aus Gründen der Arbeitersparnis und der Betriebsvereinfachung seinen landwirtschaftlichen Betrieb von der Milchwirtschaft auf **Schweinezucht** um. Dabei machte eine sogenannte **Schwemmentmistung** das Stroh überflüssig. Anfang 1964 wurde im Fußboden des Abferkelstalles eine elektrische Heizung gelegt, welche die Bodenplatten mit der gleichbleibenden Temperatur von 28° bis 30° Celsius in den

Zuchtställen erwärmte. Der Stromverbrauch lag stündlich bei etwa 1,7 kW, wenn alle Boxen beheizt wurden. Johann Jüngling war der zweite Freilinger Bauer, der diesen Schritt ging. Während die Familie Riethmeister zwischenzeitlich ihren Betrieb einstellte, ist Markus Jüngling weiter in diesem Gewerbe auf seinem Hof vor den Toren Freilingens tätig.



Foto links: Kartoffelernte 1965 in der Flur Feldbenden „Feldbähne“ von links Sibille Luppertz, Erhard und Herta Franzen.

1958 haben sich etwa 30 Bauern bereit erklärt, die Kosten für den Bau einer Gefrieranlage – **Kühlhaus** – zu übernehmen. Zunächst wollte die Gemeinde die Anlage in eigener Regie bauen, wobei jeder Interessent als Geldgeber eintreten konnte. Wesentliche Zuschüsse werden eine übermäßige Belastung des einzelnen ausschalten. Kreislandwirt Josef Riethmeister hatte sich besonders für diese Anlage eingesetzt. Über einen geeigneten Bauplatz für die Gefrierhalle – etwa 4 x 20 Meter – wurde längere Zeit verhandelt, weil die Schule Bedenken gegen den jetzigen verwirklichten Standort hatte, da hierfür ein Stück von der Spielwiese abgegeben werden musste



„Rosa“ sorgte für höchste Auszeichnung von H. Schmitz

Ein Blick in den Betrieb mit bester Milchleistung im Kreis Schleiden

VON JOSEF SCHMITZ

tz. Frellingen. Für dreijährige Höchstleistung und vorbildliche Milcherzeugung im Landesteil Nordrhein erhielt Landwirt Heinz Schmitz in der Gruppe 3 bis 10 Kühe die silberne Plakette der Landwirtschaftskammer Rheinland. Die Überreichung dieser Auszeichnung erfolgte durch den Vizepräsidenten Baumann in Hülserberg bei Krefeld.

1969 konnte Landwirt Schmitz mit einem durchschnittlichen Bestand von 7,55 Milchkühen 6469 Liter Milch bei 3,8 vH Fett gleich 245 kg Fett pro Kuh erzeugen. In 1967 betrug die Erzeugerleistung 6657 Liter bei 4,02 vH Fett.

Wie kann eine solche Leistung erreicht werden? Landwirt Schmitz: „Seit rund 15 Jahren bin ich Mitglied im Herdbuchverband und besitze augenblicklich 22 Stück Vieh. In dieser Zeit habe ich mit viel Mühe einen leistungsfähigen Bestand gezüchtet. Teilweise stammen die neun Milchkühe (in absehbarer Zeit werden es zehn sein) aus eigener Zucht. Den größten Erfolg verdanke ich jedoch der neunjährigen Milchkuh Rosa, die ich als Färse im Nachbardorf Reetz kaufte. Diese Kuh erzielte 1967 eine Jahresleistung von 9630 Litern Milch bei 3,95 vH Fett und war damals eine der 10 besten Kühe im Bundesgebiet.“

Nur von Heu und dem täglichen Weidegang ist diese Milchleistung nicht möglich, es werden jährlich rund 300 Zentner Getreide und 100 Zentner Milchviehfutter hinzugefüttert. Die gute Fütterung ist schon notwendig, wie schon ein alter Bauernspruch sagt: „Wer aus dem Sack nicht füttert, der braucht auch keinen Eimer unter das Euter zu stellen.“

Die tägliche Milchanlieferung beträgt über 130 Liter. Landwirt Schmitz wartet mit Sehnsucht auf den Abschluß der Flurbereinigung; er hofft, daß er am Hofgebäude eine größere Grundstücksfläche erhält, damit der etwas beengte Stall nach modernen landwirtschaftlichen Grundlagen erweitert werden kann.

Die Plakette ist innerhalb des Kreises Schleiden die höchste Auszeichnung eines Landwirtes für erfolgreiche Tierzucht und Milcherzeugung.



Heinz Schmitz mit der silbernen Plakette.

Ⓜ-Foto

Was Flurnamen erzählen

Eine große Anzahl alter Flurnamen ist im Laufe der Zeit - besonders nach der Flurbereinigung 1928 - außer Gebrauch gekommen und heute kaum noch bekannt. Deshalb seien hier noch mal einige für die Zukunft festgehalten, wenn auch heute über 90% unserer Freilinger Bevölkerung überhaupt keine Flurnamen und die Lage der entsprechenden Fluren mehr kennt. Unsere Vorfahren waren durch diese Art der Kennzeichnung in der Lage, die Grundstücke fast auf den Quadratmeter genau zu bestimmen und auch zu finden!

In der Lommersdorfer Chronik sind die Flurnamen auf den Seiten 150ff schon ausführlich behandelt, gedeutet und beschrieben worden. Dies geschah hauptsächlich aus der Sicht und nach dem Verständnis von Pfarrer Paul Spülbeck. Nachdem ich nun die Unterlagen von Josef Riethmeister durcharbeiten konnte, möchte ich seine fachlich interessanten Ausführungen zu diesem Thema hier unterbringen, denn er war ein besonders guter Kenner unserer Heimat und als erfahrener Landwirt mit den Gegebenheiten auch bestens vertraut.

Ich möchte vorausschicken, dass bei uns im allgemeinen auch die Wege, wie schon früher auch bei den Bachläufen geschildert, keinen einheitlichen Namen für die gesamte Länge ihres Verlaufes hatten/haben, sondern meistens jeweils nach den von ihnen durchschnittenen Flurteil benannt wurden; zum Beispiel der

Ahrerweg Dieser führt nördlich von Ahrhütte zum Ahrtal und diente weiter als Verbindungsweg nach Dollendorf. Ein Teil des Weges hieß deshalb auch Dollendorfer Weg, ein anderer Teil Juffernpfad (Uhl). (Teil des sogen. Königsweges!)

Am Kirschbaum (Hecke), Am Augstbaum (Obstbaum), Am Stutzbaum, An den Posten (Posten = Veredlen) Die Namen dieser kleinen Flurstücke, die zwischen Wässerchen und Oberfreilingen liegen, lassen auf den dort schon in den frühesten Zeiten betriebenen Obstbau schließen. Der milde rötliche Übergangsboden wie auch die etwas höhere Lage (weniger Nachfröste im Frühjahr!) machen dieses Gelände für den Obstbau besonders geeignet, wie dieser auch heute noch in Oberfreilingen sicherer und ertragreicher ist als in dem tiefer gelegenen Unterfreilingen mit den schweren Kalkböden. Es hat in Freilingen auch eine **Baumschule** bestanden, die wohl hier gelegen hat. Näheres dazu in der Lommersdorfer Chronik auf der Seite 108.

Am Kuhläger

Rastplatz der Gemeindekuhherde mit einer Tränkestelle.

Am Meer (Mähr) Vielleicht von Maar. In der Nähe liegen die alten Tongruben der Römer, die mit Wasser gefüllt, kleine Maare darstellen.

Am steinigen Morgen Name von dem gegenüberliegenden steil aufragenden Kalkfelsen, **am Stein** genannt. In diesem Felsen befindet sich die früher geschilderte Fuchshöhle, an die sich einige Sagen knüpfen.

An der Komm So wurde eine größere Grundstücksfläche benannt, die zu einem Hof gehörte. Meyers Komm war 10½ Morgen groß und wurde 1860 von den Gebrüdern Poensgen parzelliert und versteigert.

Auf Rothländer Rotes Land vom Gehalt des Eisensteins.

Auf dem Bohrsberg Am Kremersseiffen Höhe ca. 500 m, Hasselboden. Gemäß GLB war es im Besitz des Strahner Lehen.

Auf dem Beiel Ecke Straße Alter Bach und Blankenheimer Straße.

Auf Gierden Linke Seite am Beginn der Steinstraße bis zur Höhe des Friedhofes.

Auf dem Kalk Der Name dieses Flurstücks, das ausgesprochenen Kalkboden hat, ist entstanden im Gegensatz zu den anschließend nördlich gelegenen Übergangs- und Hasselböden. Hier gab es bis in die jüngste Zeit noch mehrere alte Steinbrüche, welche schön geschichtete Kalksteine zum Häuserbau lieferten. Nach dem 2. Weltkrieg haben wir als Kinder dort noch gespielt und die Kühe gehütet.

Auf der alten Wäsche Alte Eisensteinwäsche.

Auf der Krummen Ecke Blankenheimer Straße/Steinstraße.

Auf der Schleiden Gebiet auf der linken Seite der Blankenheimer Straße; im Volksmund:
Op der Schejd

Auf der spitzen Wiese Mehrere dreiecksförmige Wiesenstücke, deren Spitze in einem Punkt zusammen stieß. Unterhalb des Friedhofes auf der rechten Seite der Steinstraße.

Beuelsheide Familie Beuel/Bewel.

Dörferbach Der Bach zwischen den Dörfern Freilingen und Lommersdorf an der Brücke bzw. Kreuzung der L115.

In der Lommersdorfer Chronik (Seite 43) habe ich mich ausführlich mit dem Namen und den möglichen Deutungen des Wortes **Eifel (Eibenland)** auseinandergesetzt, so dass ich in diesem Buch darauf verzichten möchte; aber nicht darauf, dass es auch in unserer Gemarkung einige Flurnamen gibt, die vom Wort **Eibe** abzuleiten sind, nämlich Ewel, früher Efel, Effelt, Afjet, Gilles Efchen, Meyers Eifel, auf dem Eyffen (an der Ahrstraße).

Essig Das Wort kommt von **ezzische** (mhd) und ist meist nur vorübergehend in Ackernutzung genommenes Land; überwiegend Wild- und Schiffelland.

Heerdt oder **In der alten Bach** Dieser Wiesengrund auf Kalkboden zählte bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts zu den am meisten begehrten und am teuersten bezahlten Grundstücken. Bis 1825 war die Freilinger Burg Eigentümerin; es hatte nach dem General-Landmaß-Buch (GLB) eine Größe von über 8 Morgen. Danach kamen große Teile davon in den Besitz der Familie Giefer, welche die Parzellen später wieder verkaufte.

Hohnbucher Tal Von Hainbuchen; lichte Talsenkung, war vermutlich früher stark mit Hainbuchen bestanden und konnte die römische Ziegelei von hier aus leicht mit Brennholz versorgen. (Auch **Honnefer Tal** genannt.)

Hüngersdorfer Tal Abhang zum Ahrtal, benannt nach dem gegenüberliegenden Hüngersdorf.

Im Auel Muldenförmige Ackerfläche. (Meyers Auel)

Im Bungert Obstgärten im unteren Bereich der Straße Lammerswiese.

Im Rothenborn Von einer in der roten Erde entspringenden Quelle; von hier kam auch das Wasser für die römische Ziegelei.

Im Saftenberg steiler Abhang an der Straße zur Ahr auf der rechten Seite vor dem Jünglingshof.

Im Weyer Hier waren drei große künstlich angelegte Fischteiche, deren Lage noch gut zu erkennen ist; sie gehören zum Freilinger Burggut.

In der Quart oder **Im Mühlenweg** Ackerland auf Kalkboden, Höhe ca. 400 m über NN. Nach GLB gehörte das Gelände ursprünglich hauptsächlich zum Meyers- und Herrenhof.

Im freien Pesch Gelände an der Steinstraße, dort, wo sich heute der Friedhof befindet. Daher auch der Ausspruch der alten Leute früher: „**Dat erlewen ech net mie, dann lejen ech em/op freje Peisch**“. (Das erlebe ich nicht mehr, dann liege ich im/auf dem freien Pesch.)

Im Krömmeling Höhe ca. 380 m, war ursprünglich (GLB) Eigentum des Meyershof, daher auch der Name **Meyers Auel**. Nach Angaben des GLB besaß der Gilleshof hier über 3 Morgen Wildland und der Meyershof über 17 Morgen Wildland. Hasselboden; Höhe ca. 490 m.

Im Wässerchen Wasserreiches Wiesenland.

Kellersheide Von der Familie Keller.

Münsterseiffen Hier führte der "Königsweg" nach Bad Münstereifel vorbei.

Paulusbusch Vom ehemaligen Paulushof.

Rech Galgen; das Gehege, die Schranke mit dem Galgen, nannte man auch Reck, Rech oder Rechen (zum Recken, Verrecken der Glieder). Hierauf wird auch der Ortsname Rech an der Ahr zurückgeführt.

Schauffsheide Vielleicht von Schafsheide (**Schofsheid**).

Schinnessedl Von Schinder; hier wurden verendete Tiere begraben.

Vor Waschbach An dieser Stelle wurde die jährliche große Wäsche von Oberfreilingen abgehalten, während die Unterfreilinger am Grindelbach wuschen. An letzterem fand auch die Flachsröste statt. Am Ahrbach gab es ebenfalls eine Flachswiese, die dem gleichen Zweck diente.

Weitere heute meist vergessene Flurnamen sind:

Auf dem Bohnenstück, An den Reybäumen (Auf der Uhl), Am Juffernpfad (Auf der Uhl), Im Tongarten, Auf dem Graben, Auf dem Hösterchen (Hinter dem Haus „Kellesch“), Im Höndgesrott (Häusgesrott), Am Bäumchen, Auf Schankenberg (Abhang von Hinter Dietert zur Ahr), In Wiersbenden (Zwischen Strunk und Kleiner Mittelweg), Am Steinpfad, Vor Ennenheld (früher Höllenheld), In den Rischen (In Mixdell).



Klatschmohnfeld
im Juni 2000 mit
Blick auf
Freilingen

Industrie

In früheren Jahrhunderten war Freilingen ein Bergwerksdorf. Der hiesige Eisenstein enthielt 22-28% **Eisen** und gehörte damit zu den besten der ganzen Eifel. Die Eisenerzgewinnung hat hier eine alte und ehrwürdige Tradition, die sich nachweislich in die römische, wahrscheinlich sogar in die vorgeschichtliche Zeit zurückverliert.

Die Herzöge von Arenberg, die Landesherren von Freilingen, brachten die Eisenerzgewinnung und -verarbeitung zu höchster Entwicklung. Ursprünglich hat man sicherlich den wertvollen Eisenstein im Tagebau gegraben; in späterer Zeit war man zur Anlage von Schächten gezwungen, um das Eisenerz auch aus größeren Tiefen heraufzubefördern. In den Berg führten zuletzt verschiedene Schächte bis zu 80 m Tiefe hinein. Fördermaschinen waren Göpelwerke, von Ochsen oder Pferden getrieben, während die Bergleute selbst auf Leitern ein- und aussteigen mussten. Unter Tage arbeitete man mit kleinen Lampchen, von denen noch einige vorhanden sind und in der Ausstellung zur Tausendjahrfeier 1975 in Lommersdorf zu sehen waren.

Dass auch manches Unglück geschah, erzählt das Totenbuch der Pfarre, in welchem fast jedes Jahr verunglückte Bergleute vermerkt sind, die unversehens durch herabfallendes Gestein den Tod gefunden haben. Aus dem Jahre 1832 wird berichtet: „**Im Monat Juni sollte Peter Peetz, Bergmann von Freilingen, sich auf der Eisensteingrube, Altenberg genannt, mittels eines Bergseils in den Schacht hinunterlassen. Das Seil brach aber auf halbem Wege, und Peter Peetz musste nun hinunterstürzen und fand augenblicklich seinen Tod.**“

Der Eisenstein wurde in nahegelegenen Hüttenbetrieben zu Stabeisen verarbeitet, welches besonders in den Waffenschmieden von Brabant und Lüttich gesucht war und geradezu als AR-Eisen (d. h. Arenberger Eisen) Weltruf besaß. Schon am Ende des 15. Jahrhunderts war die Eisenausfuhr und der Eisenhandel bedeutend.

Es versteht sich von selbst, dass die Herren von Arenberg von Anfang an ein hohes Interesse an den Bergwerken hatten, die eine wichtige Einnahmequelle darstellten und vielen Untertanen den Lebensunterhalt sicherten. Unter den Herzögen sind sowohl die Bergwerke wie auch die Eisenhütten zu hoher Blüte gelangt.

Das Recht, über Erzlager zu gebieten, stand dem König zu: Es war ein sogenanntes **Regal**. Dieser hat das Regal in diesem Raum offensichtlich dem Burggrafen von Köln gegeben. Die Burggrafen wurden also Herren des Erzschatzes, dessen Bedeutung umso größer war, als es sich dabei - wie schon gesagt - um ein hochwertiges Erz handelte. Dabei kam diesem Schatz noch eine besondere Bedeutung zu: Er war durch das alte Straßensystem verkehrsmäßig gut erschlossen. Man konnte das gewonnene Eisen verhältnismäßig bequem über die Straßen, die aus der römischen Zeit überkommen waren, abtransportieren. Als man die Wasserkraft zum Schmieden des Eisens benutzen lernte, bot die Ahr die natürliche Kraftquelle, um die Schmiedehämmer zu betreiben.

In Lommersdorf wurden 2 Gruben ausgebeutet. Die eine lag hinter dem jetzigen Friedhof und war die größere; sie erstreckte sich bis zum Freilinger Gebiet. Die andere Grube befand sich am Ausgang des Dorfes nach Arenberg zu; sie ist am längsten in Betrieb gewesen, bis 1928. Beide Gruben sind heute noch gut zu erkennen als tiefe Erdsenkungen mit vielen Aufschüttungen und mehreren großen Erdtrichtern, den ehemaligen Schächten oder Stolleneingängen. Es gab hier Roteisensteinlager bis zu einer Mächtigkeit von zwei bis drei Meter. Auch der hochwertigere Brauneisenstein wurde in Freilingen und Lommersdorf bereits in früheren Jahrhunderten befahren.

Die herzoglichen Hüttenwerke lagen an der Ahr in Antweiler, Stahlhütte (zwischen Ahrdorf und Müsch, am Fuße von Dorsel) und Ahrhütte (daher der Name!). In allen 3 Orten sind noch die Ruinen der ehemaligen Hüttenwerke zu sehen. In Antweiler heißt heute noch der Bezirk „**Op der Hött**“. Stahlhütte, das größte der drei Arenbergischen Werke - es hatte 2 Hochöfen, 4 Läuterungsfeuer und 2 Stahlhämmer - ist leider 1944 fast ganz ein Opfer der Bomben geworden.

Stahlhütte war noch bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in Betrieb. Ahrhütte ist wohl das jüngste der 3 Hüttenwerke, um 1650 angelegt. Die Reste sind noch zu sehen gegenüber dem früheren Haus „Zock“.

Den Leiter eines Hochofens nannte man **reydtmeister**, ein Wort, das von „bereiten“ kommt und aus dem der Familienname Riethmeister entstanden ist. Die Hochöfen selbst hießen **Reitwerk** oder **Hammer**. Die Landesherren zogen von 1650 an für die leitenden Posten der Gruben und Hütten auswärtige Kräfte heran, Fachleute als Hütten- oder Schneidemeister und fachkundige Steiger und Bergleute, vor allem Franzosen und Wallonen, die die Betriebe modernisieren sollten. Aus dieser Zeit stammen manche fremdländische Familiennamen, die sich zum Teil bis heute im Arenberger Land erhalten haben wie Faymonville, Tillon, de l'Eau, Dalboth, Wasson oder Wassong, Sion, Prison, Pittignon, Claud, Croisin. Letzterer Name ist im Volksmund weitergebildet worden zu Croising, Krusing und Krusen.

Der Statthalter von Seigneux, ein englischer Oberstleutnant, der 1772 von dem Herzog mit der Verwaltung des Landes betraut wurde, ließ bei dem größeren Lommersdorfer Bergwerk eine neue Stollenanlage schaffen, die sehr zur Mehrförderung beigetragen hat.

Auf Anweisung des Oberbergamtes Bonn begann man im Jahre 1843 vom Dörferbach aus einen Stollen zum Eisensteinberg zu treiben, zu dem Berg, der heute das imposante Friedenskreuz trägt. Heute noch ist der Ausgang des großen Abflusstollens zu sehen, der das Wasser des Bergwerkes 500 m weit unter der Erde aus dem Berg ableitete. Die Niederschrift über den Beginn dieses Unternehmens lautet: „Im July wurde von dem Oberbergamte in Bonn ein Stollen auf dem Dörferbach zwischen Lommersdorf und Freilingen angelegt, um den Eisensteinberg auf tieferer Stelle abzutrocknen und dadurch die Ausbreitung von besserem Eisenstein zu befördern; in diesem Sommer wurde der Stollen auf eine ungefähre Länge von 50 Ruthen getrieben.“ Der Plan, das Werk in drei bis vier Jahren zu vollenden, konnte nicht verwirklicht werden. 1835 hatte man etwa 100 Ruthen (je Rute 3,80 m) geschafft, 1836 war der Stollen bereits bis zu zwei Drittel der Strecke vorgetrieben. Dann stieß man auf Felsen und kam kaum noch von der Stelle. 1838 konnte man ihn um „Vierzig Lachtern“ (etwa je 1,90 m) weiterführen; 1840 berichtet der Chronist: „Dieser Stollen wurde bis zum Eisensteinlager fortgetrieben, und scheint dessen Zweck günstig erreicht zu seyn, indem die abgetrocknete Stelle vorzüglich guten Eisenstein liefert.“ 1842 ist der Höhepunkt erreicht: „Dieser Stollen ist jetzt fortgeführt bis unter den Eisenberg selbst, und die abgetrocknete Stelle liefert viel reichhaltigeren Eisenstein, als früher vor Anlage des Stollens zu erlangen war.“ Aber schon mit diesem Jahr beginnen die Zeichen des Zusammenbruchs der einst so blühenden Eisenindustrie.

Man konnte diesen Stollenausgang dicht an der Straße zwischen Lommersdorf und Freilingen am Dörferbach sehen, durch ein Eisengitter gesichert. Dieser Abflusstollen war sauber gemauert und so hoch, dass ein Mensch aufrecht hindurchgehen konnte. Das war so bis zum Bau der L115, der neuen Landstraße, Anfang der 1970er Jahre, als sowohl der Stollen wie auch der Ausgang desselben, der sich ziemlich genau unter der heutigen Kreuzung befand, den Straßenbaumaßnahmen zum Opfer fielen.

Die Löhne in den Hütten und Gruben waren gering. Der übliche Stundenlohn betrug 4 Stüber (= 4 x 4 Pfennig). Die meisten brachten es also täglich selten auf mehr als 1 Mark. Nur die im Akkord arbeitenden Schmelzer und Hammerschmiede konnten es auf ungefähr 2 Mark bringen, allerdings bei fast 16-stündiger Arbeitszeit.

Man muss freilich bedenken, dass der Wert des Geldes ungleich größer war als heute. Im Jahre 1547 kostete ein geschlachteter und fertig eingesalzener Ochse 7 Taler = 21 Mark und ein geschlachtetes fettes Schwein 3 Taler = 9 Mark.

Es war dennoch ein karger Verdienst bei schwerster Arbeit. Aber man lebte anspruchslos: Brot, Milch und Gemüse waren die Hauptnahrung. Fleisch kam ganz selten auf den Tisch, höchstens

an Festtagen. Die Kleidung war derb und dauerhaft. Den Knaben wurden Hosen gekauft mit so langen Beinen, dass sie nicht leicht aus den Kleidern herauswachsen konnten.

Wenn auch die Löhne gering waren, so waren dieselben doch im allgemeinen sicher und schützten unsere Vorfahren hier vor jener grausamen Not, der die Bauern in rein landwirtschaftlichen Gebieten der Eifel früher nur allzu oft ausgesetzt waren.

Wie groß die Eisenerzförderung hier auf den herzoglichen Gruben und Hütten war, ergibt sich aus folgenden Zahlen. 1808 hatte die Ahrhütte allein bei einem Hochofen und zwei Frischfeuern 1.400 Wagen Eisenerz verhüttet, während die Hämmer daselbst 360.000 Pfund geschmiedetes Eisen lieferten.

Wegen der Eisenbergwerke, welche die bedeutendsten im früheren Kreis Schleiden waren, wohnten verhältnismäßig viele Menschen in Lommersdorf und Freilingen. Während die ganze Grafschaft Blankenheim - also nicht bloß der Ort - 1794 nur 3.900 Seelen zählte, umfasste die Pfarre Lommersdorf um die gleiche Zeit allein an die 1.100 Seelen, wie ja auch heute noch die Pfarre Lommersdorf-Freilingen die größte ist im Dekanat Blankenheim.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gerieten die Bergleute von Lommersdorf in große Not. Die Erzförderung übertraf die Leistungsfähigkeit der herzoglichen Hütten. Neue und größere Hochofen waren zwar geplant, aber noch nicht ausgeführt. Das kleine Land war damit vor das schwierige Problem der Arbeitslosigkeit gestellt. 1785 schreibt der Statthalter an den Herzog: „**Die Bergleute schreien und sagen, dass sie kein Brot haben.**“ Die Bergleute wurden daraufhin vorübergehend auf dem Schloss und in den Waldungen beschäftigt. Schließlich verfügte der Herzog, dass nur so viele Bergleute in seinen Gruben beschäftigt werden dürften, als zur Gewinnung der von den Hütten zu bewältigenden Erzmengen erforderlich sei. Die übrigen Bergleute sollten Brach- und Pachtland erhalten und Landwirtschaft treiben. 1792 verpachteten die Herzöge die Ahrhütte für 1124 Thaler auf 12 Jahre an Johann Stoeln aus Köln. Später wurde das Hüttenwerk von Poensgen aus Schleiden und Fingerhut aus Eiserfey übernommen.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte den Höhepunkt der Eifeler Eisen- und Bleiindustrie. Um 1850 beschäftigte die Fabrik des bekannten Industriellen Pönsgen in Gemünd mehr Arbeiter als damals die Firma Krupp in Essen. Die Bleiförderung in Mechernich war die größte in Europa. Für den Bleibergbau dauerte die Blüte noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, während die Eisengewinnung bereits in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts zurückging, ja schließlich ganz eingestellt werden musste. Die Großindustriellen Pönsgen, Hoesch, Inden, Schöller und andere, deren Nachkommen heute noch im Ruhrgebiet einen Namen haben, waren ursprünglich Eifeler Unternehmen, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wegen Unrentabilität die Eifeler Betriebe aufgaben und an den Rhein oder ins Ruhrgebiet zogen.

Im 19. Jahrhundert ging nicht nur hier bei uns, sondern in der ganzen Eifel der Bergbau sehr zurück. 1847 gab es allein im Kreise Schleiden noch 160 Eisengruben, 19 Eisenhütten und 5 Bleierzschmelzen. Andernorts aber wurde nun das Eisen und Blei viel billiger angeboten. Man hatte größere und rentablere Erzgruben erschlossen. Die alten primitiven Bergwerke, überdies weit abgelegen vom Verkehrsnetz der großen Welt, kamen nicht mehr mit. Für das Berichtsjahr 1842/43 berichtet der Chronist: „**Die Eisenfabrik auf der Ahrhütte wurde in ihrem Betrieb flauer als früher betrieben, in Folge der freien Konkurrenz des ausländischen Eisens.**“ 1845/46 musste Ahrhütte sein Hammerwerk stilllegen und beschränkte sich nur noch auf die Herstellung von Roheisen.

Es brach für unsere Heimat eine große Notzeit an, von der die Alten nach Berichten ihrer Eltern noch gut zu erzählen wissen. Oft genug fehlte das tägliche Brot. Die Löhne, besonders die Fuhrlohne, waren so kläglich, dass in manchen Familien der Hunger ständiger Gast war. Es wird erzählt, dass der Fuhrlohn für einen ganzen Tag in einem Brot bestand, das der hungernde Fuhrmann aber fast aufgezehrt hatte, ehe er zuhause ankam.

Bis 1870 waren die Bergwerke voll in Betrieb. Damals gab es drei Schächte, von denen nur einer ein Göpelwerk besaß zum Heraufziehen der Förderkörbe, während an den anderen Handwinden standen. Bald nach 1870 kamen die Bergwerke zum Erliegen, 1877 war der Betrieb ganz eingestellt. Die letzten Steiger waren Johann Nikolaus Appel, der 1877 gestorben ist, und Gerhard Schäfer, der 1892 72jährig - das Zeitliche segnete.

Man hat in jüngerer Zeit noch einmal den Versuch gemacht, durch moderne Mittel die Gruben wieder hochzubringen. So wurde während des 1. Weltkrieges 1914-18 in dem Bergwerk an der Arenberger Straße ein Förderturm gebaut, daneben ein Maschinenhaus und - wie schon erwähnt - der Schacht tiefer getrieben. Diese Grube hatte einen Eisenstein, der leichter zu schmelzen und hochwertiger war. Der Betrieb wurde 1928 stillgelegt und die Außenbauten abgerissen. Damit war das Ende einer Industrie gekommen, die Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende hindurch den wichtigsten Faktor im Erwerbsleben unserer Heimat darstellte und besonders unter den Herzögen von Arenberg Reichtum und Wohlstand ins Land gebracht hatte. Nun wuchert der Schlehdorn in den alten Gruben und die Kaninchen sonnen sich auf den grasbewachsenen Halden.

Es fällt uns heute schwer, uns vorzustellen, dass unsere Vorfahren Bergleute und Hüttenarbeiter waren und nicht Bauern. Die Landwirtschaft wurde nur nebenher betrieben, nur für den eigenen Bedarf, und spielte eine untergeordnete Rolle. Viele verdienten sich auch ihr Brot mit den Fuhrn zu den Hütten, andere wieder mit der Herstellung der Holzkohle, die für die Schmelzöfen in großen Mengen benötigt wurde - Steinkohlen waren ja noch so gut wie unbekannt und erst seit dem 19. Jahrhundert für die Eisenschmelze verwendbar -, und schließlich gab es noch eine Kleinindustrie, die sich mit der Herstellung von Nägeln und ähnlichem befasste.

Nicht ohne Grund ist die hl. Barbara, die Schutzherrin der Bergleute, die zweite Patronin von Lommersdorf, und ihr Standbild steht auch in der Kirche von Freilingen.

Doch ganz ohne Industrie sollte Freilingen bis heute nicht bleiben. Das Freilinger **Kalkwerk („Kalk- und Dolomitwerk Ahrtal“)** in Ahrhütte links der Ahr ging aus einem Steinbruch hervor, der vor 1920 von einem Duisburger Hüttenwerk dort angelegt worden war, denn 1919, berichtet **Johann Mungen (1894-1970)** in seinem „Lebenslauf“, habe er Arbeit am späteren Kalkwerk bekommen, wo damals ein Rohsteinversand zu der Kupferhütte nach Duisburg betrieben worden sei. Die Steine wurden mit der Eisenbahn nach Duisburg befördert, wo sie in einer Eisenschmelzerei beim Schmelzprozess zur Verhüttung der Erze gebraucht wurden. Von diesem Unternehmen wurde auch das Büro- und Werkstatthaus errichtet, ebenfalls die elektrischen Anlagen. Wegen der hohen Frachtkosten kam der Bahnbetrieb aber bald wieder zum Erliegen. 1922/23 wollte eine Firma Hase Becher eine Kalkproduktion aufmachen, scheiterte aber aus finanziellen Gründen - es war die Zeit der Inflation. 1926 kaufte die Kölner Firma Voigt Hausmann das Anwesen und baute die Kalköfen und die Kalkmühlen hinein. Damals wurde nur Stückkalk hergestellt, weil der Sackkalk noch weitgehend unbekannt war. Schließlich kaufte diese Firma noch das Kalkwerk in Blankenheimerdorf für 42.000 Mark hinzu. Nach einigen Jahren der Hochkonjunktur jedoch musste das Werk seine Tore bereits 1929 wieder schließen. Dem **„Feuer-Societäts-Kataster der Rheinischen Provinzial-Feuer-Societät der Bürgermeisterei Lommersdorf, des Kreises Schleiden, des Regierungsbezirks Aachen...“** entnehme ich, dass die Gemeinde Freilingen als Besitzer das Kalkwerk ab dem 01.08.1927 versichert hat: 16.000 RM für das Wohnhaus und 800 RM für den Autoschuppen mit Anbau.

Wegen seiner wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung für das obere Ahrtal, und um es vor dem Abbruch zu retten, wurde es von der Gemeinde Freilingen Ende 1929 für die rückständige Pacht und 8.500 Mark erworben. Weil sich kein Pächter fand, stand das Werk von 1930 bis 1931 still. 1933 übernahmen Johann Mungen und sein Schwager **Hubert Plötzer (1887-1957)**, der hier schon früher Werkmeister gewesen war, das Werk zunächst für die ersten beiden Jahre ohne Pacht, jedoch mit der Auflage, es wieder instand zu setzen. „Mit wenig gepumptem Geld fingen wir ganz klein an und stellten zunächst acht Mann ein,“ schreibt Johann Mungen in seinem bereits

erwähnten „Lebenslauf“. „Ich übernahm den Verkauf von Bau- und Düngekalk und bereiste mit einem Motorrad die Kundschaft. Die Sache lief im großen und ganzen gut und so entschloß ich mich, mich allmählich ganz dem Kalkwerk zu widmen.“

Am Allerseelentag 1936 - 2. November - kamen auf dem Weg zur Arbeit Johann Luppertz und

Josef Müller bei einem Unfall mit ihrem schweren Traktor ums Leben. Es war wohl das erste Mal, dass an diesem bis dahin als Feiertag geltenden Tag gearbeitet wurde. Die beiden Fotos dokumentieren diesen Unfall auf der Strasse zur Ahr, etwa in Höhe des Abzweigs zur Mühle.



Man kann auf den Fotos sehr gut den alten Verlauf der Straße und den Zustand der Fahrbahn erkennen.

Den ersten Auftrieb erhielt das Kalkwerk durch den großen Bedarf des Westwallbaues an Kalk und anderen

Baustoffen. Mitte 1944 erfolgte die Stilllegung wegen Brennstoffmangels und der Kriegsergebnisse. „Mein Schwager (Hubert Plötzer) war nun gesundheitlich nicht mehr gut dran (...) Ich machte nun langsam mit einigen Leuten Aufräumarbeiten und Reparaturen und wartete ab, bis wir die Genehmigung von den Engländern bekamen, den Betrieb wieder in Gang zu bringen. Die Genehmigung kam erst im März 1946. Dann bekamen wir so viel Koks, daß wir wenigsten mit einem (von dreien) Ofen brennen konnten. Dies ging nun so auf halben Touren weiter bis zur Währungsreform im Juni 1948. Ab dieser Zeit ging es ganz anders, die freie Marktwirtschaft wurde wieder eingeführt und wir bekamen Koks, soviel wir wollten (...) Da aber Deutschland ein reiches Rohvorkommen an Kalk hat, setzte auch gleichzeitig die Konkurrenz ein. Die großen Werke modernisierten sofort ihre Betriebe, was für uns kleine Werke noch nicht möglich war, da das Geld fehlte. Dadurch waren wir gezwungen, eine entsprechend große Belegschaft zu unterhalten, was bei den großen durch die Rationalisierung in das Gegenteil umschlug. Durch die gute Qualität, die wir besonders für den Baumarkt hatten, kamen wir absatzmäßig immer noch mit. Aber in der Rentabilität gerieten wir immer mehr ins Hintertreffen. Die Preise für den Baumarkt wurden von den großen Werken bestimmt und die kleinen mußten diese Preise ohne Rücksicht auf Gewinn mitziehen. Gegen Mitte der 50-er Jahre entschloß sich mein Teilhaber H. Plötzer aus gesundheitlichen Gründen, aus dem Betrieb auszusteigen. Es wurde dann auch gleich Inventur und Bilanz gemacht, und sein Anteil wurde von mir übernommen. Ich machte ab 1956 alleine weiter. Mein Sohn, der ja auch mit seiner Frau im Betrieb beschäftigt war, erleichterte mir nun etwas meine Arbeit. Seine Frau wurde von mir in der Buchhaltung angelernt.“





25 Jahre lang fabriziert das Kalk- und Dolomitwerk Ahrtal am 14. Dezember Putz- und Düngekalk

Aus: Kölnische Rundschau, 17.11.1964

"Es wurden zunächst zwei neue Steinbrüche erschlossen, was natürlich auch wieder mit erheblichen Mehrbelastungen verbunden war. Nach und nach merkte ich, daß meine Bilanzen von Jahr zu Jahr immer schlechter wurden. Aus diesem Grund entschloß ich mich schnell, der Gemeinde den Betrieb zur freien Verfügung zu stellen. Ich ließ gemeinsam mit der Gemeinde das Werk zum Verkauf oder zur Verpachtung ausschreiben. Es meldeten sich genügend Interessenten, aber keiner zeigte ein ernsthaftes Interesse, das Werk zu übernehmen. (...) Mein Sohn trug sich nun mit dem Gedanken, von sich aus den Betrieb weiter zu führen. Hiergegen hatte ich natürlich meine Bedenken, da mir die finanziellen Risiken nicht erspart blieben. Es waren ja erhebliche Mittel für neue Investitionen nötig, wofür ich die Sicherheit zu stellen hatte." (...) Am 1. Januar 1960 übernimmt Sohn Ernst Mungen das Werk. „Zunächst wurde im Steinbruch neu modernisiert. Mit einem Ladegerät, einem Lkw und einer Brechanlage wurde neu angefangen. Die Entleerung der Öfen ging nun über Förderbänder zu der neuen Löschanlage. Außerdem wurde eine neue Verpackungsmaschine eingerichtet. Hierdurch wurde über die Hälfte der Belegschaft eingespart, so daß die Ratenzahlungen für die Investitionen termingerecht erfüllt werden konnten. Der Betrieb lief nun bis zum Jahre 1967 ziemlich gut.“ Die Produktionskapazität wurde bis auf 50 Tonnen täglich gesteigert. Wegen der fast vollständigen Automatisierung genügten vier Arbeiter. Der Verkauf von Stückkalk wurde ganz auf Sackkalk umgestellt. 75 % der Produktion gingen als Baukalk in die Bezirke Bonn, Koblenz und Mayen, 25 % als Düngekalk hauptsächlich in die Kreise Ahrweiler und Mayen. Damit war unser kleines Kalkwerk immerhin mit 0,51 % an der Bundeserzeugung von Düngekalk beteiligt. „Dann aber zeigte sich langsam“, so Johann Mungen weiter, „daß die Nachfrage wesentlich zurückging, da die Hauptbautätigkeit langsam zu Ende war. Die Preise wurden immer mehr von der großen Industrie herunter gedrückt, so daß es immer schwieriger für die kleinen Werke wurde, mit diesen Preisen noch konkurrenzfähig zu bleiben. Die alten Schachtöfen verbrauchten gegenüber den modernen Hochöfen fast 50 % mehr Koks. Um dieses zu ändern, sollte ein neuer Hochofen gebaut werden. Die Angebote beliefen sich jedoch um die 250.000 DM. Hier wäre die Investition zu hoch gewesen. Es wurde nun noch bis 1969 weiter mit den alten Öfen gebrannt. Nun gab auch mein Sohn das Werk auf. Die maschinellen Anlagen konnten größtenteils noch verkauft werden.“ So weit der interessante persönliche Bericht von Johann Mungen.

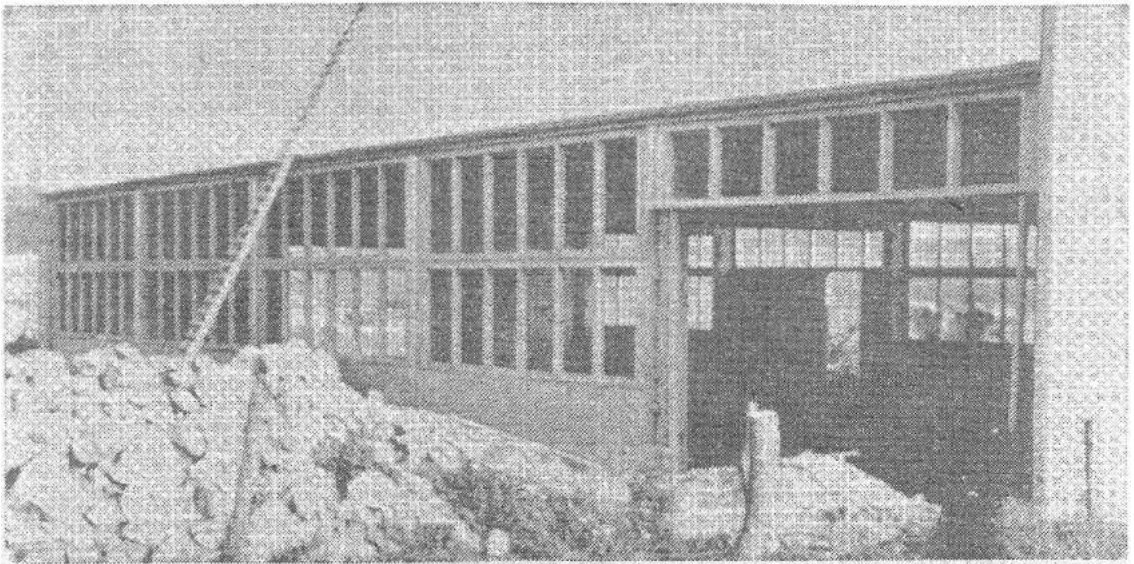
1957 wurden täglich 50 Tonnen Kalk produziert, davon 70% Bau- und 30% Düngekalk. Viele Männer aus den umliegenden Dörfern hatten zur Zeit der boomenden Bauwirtschaft einen lohnenden Verdienst. 1957 schreibt Heinz Naumann in der Zeitung: „**Heute sind 16 Mann im „Kalk- und Dolomitwerk Ahrtal“ mit Abbau und Verarbeitung zu Dünge- und Baukalk beschäftigt. 14 kommen aus Freilingen, sieben von ihnen haben aus ihrem Lohn in den letzten Jahren ihre kleinen Landwirtschaften modernisieren können.**“ Im gleichen Artikel wird auch von Beschwerden der Ahrhüttener Bevölkerung wegen der täglichen Knallerei berichtet. (Gesprengt wurde zwischen 8 und 9 Uhr sowie zwischen 12 und 13 Uhr.) Steine flogen über die Ahrstraße auf die Wiesen, Häuser bekamen angeblich Risse und Dächer wurden beschädigt.

Am 14. Dezember 1957 wurde um 17 Uhr im Gasthof Hellendahl („Meiershof“) das 25-jährige Bestehen mit Belegschaft und zahlreichen Gästen gefeiert. Hierbei gedachte Johann Mungen auch der tödlich verunglückten Betriebsangehörigen: Johann Luppertz (aus der Gastwirtschaft Luppertz und Vater von Bärbel Hermeling); Josef Müller (aus dem Hause Es Möller), Fritz Graf, Mann der Helene Peetz, („Jüdrögge“) und Vater von Wilfried Graf; Max Grimm und Schmitz sowie des vor Jahresfrist verstorbenen Teilhabers Hubert Plötzer. Weitere Rodner waren Pastor Adolf Gau, Amtsbürgermeister Plötzer von Ripsdorf, Bürgermeister Illigen von Freilingen, der selbst zu den ältesten Mitarbeitern der Firma zählte, Kreistagsabgeordneter Josef Riethmeister von Freilingen und Lehrer Franz Klauer als Vorsitzender des Eifelvereins.

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung für Naturschutz (Professor Schumacher) kaufte 1982/83 das Gelände mit Ausnahme des Verwaltungsgebäudes.

Nach dem zweiten Weltkrieg eröffnete 1949 eine Firma Preis aus Bonn in Freilingen eine **Handweberei**, welche am Anfang 15 – 20 Leute beschäftigte. Nach Preis kam Betz aus Wermelskirchen, der mit den Gebrüdern Bodden (**Kreis Tünnes, Hermann und Pitter**) verantwortlich zeichnete. Diese Weberei war in einer eigens dazu erstellten Halle an der heutigen Mittelstraße untergebracht und bot einer Anzahl von Frauen und Männern Lohn und Brot. 1951 wurden die Handwebstühle durch mechanische ersetzt. In erster Linie wurden Möbelstoffe hergestellt, aber auch Gardinenstoffe. **So stammten die Gardinen des Bonner Bundeshauses aus der Freilinger Weberei.** 1953 erfolgte bereits die Stilllegung, nachdem das Finanzamt die Maschinen gepfändet hatte. Danach stand die Halle etwa 1 Jahr leer.

Dann hielt 1955 eine Metallwarenfabrik Einzug in die frühere Weberei. Der Firmenchef Szymczak, welcher schon 1938 in Heiligenhaus bei Düsseldorf einen Betrieb hatte, ließ sich im Herbst 1954 zunächst mit Kastenholz aus Rohr und Johann Staub als seinen Kompagnons in Freilingen nieder; Ende 1955 stieß Hayert aus Reifferscheid hinzu, welcher dann bis Februar 1957 die Firma allein leitete. Ende 1955 waren 15 Leute hier beschäftigt. Die Metallgießerei stellte in erster Linie Baubeschläge und später auch Fensterrahmen aus Leichtmetall her. Als Rohmaterial wurde das sogenannte Hüttenaluminium in Blöcken von drei bis fünf Kilogramm aus Süddeutschland und dem Ruhrgebiet bezogen. Im offenen Schmelzofen wurden diese Blöcke geschmolzen und die flüssige Metallmasse von den Arbeitern mit Formlöffeln in die eisernen Gussformen gegossen. Die **„Eifeler Metallwarenfabrik“**, die anfangs 13 Männer und 3 Frauen beschäftigte, wurde im Mai 1957 von drei Gesellschaftern (**Fuß, Staub und Stollenwerk**) übernommen. Seitdem stieg nicht nur die Produktion, auch die Qualität der Produkte setzte sich gegen die große Konkurrenz auf dem Bauproduktmarkt durch; die Zahl der Beschäftigten stieg auf 30. 1961-63 ließen sie an der heutigen Industriestraße einen großen Hallenbau aus Stahlbeton-Fertigteilen errichten. 1965 arbeiteten hier 23 meist angelernte Arbeiter, welche etwa 850 fertige Tür- und Fensterbeschläge herstellten und monatlich 6,5 Tonnen Aluminium verarbeiteten. Im gleichen Jahr hielt auch der Kunststoff Einzug dort. Neben den Baubeschlägen waren nun auch Straßennägel und Straßenbegrenzungssteine mit Reflektoren im Programm.



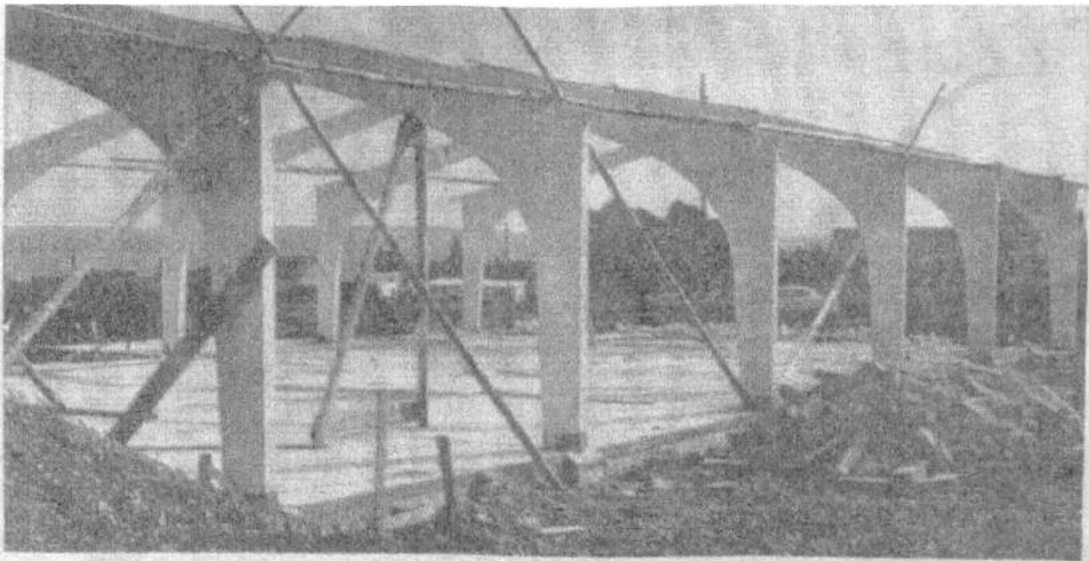
Ein zweites Industrieunternehmen, das der Metall- | worden. Eine große Halle wurde am Ortsausgang
branche angehört, ist in Freilingen selbsthaft ge- | in Richtung Lommersdorf errichtet. Foto: Sisti

Aus dem Artikel "Eifel braucht nach wie vor Industrie" von Alois Pickartz aus Mülheim (Er war übrigens mit mir im Erzbischöflichen Konvikt in Bad Münstereifel) in der Eifeler Volkszeitung vom 6. Januar 1966 möchte ich zitieren: "**Der Betrieb** (gemeint ist unsere Eifeler Metallwarenfabrik) **hat ... mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Wenn z. B. eine Maschine nicht funktioniert, dann genügt nicht wie in der Großstadt ein Gang über die nächste Kreuzung zur Reparaturwerkstatt, sondern man muss dann mindestens bis Münstereifel. Die Entfernungen spielen überhaupt eine große Rolle. Alle Transporte führen zunächst einmal über das 15 Kilometer entfernte Blankenheim/Wald. Von dort müssen die Fertigteile dann in die großen Städte transportiert werden. Der mögliche Absatzmarkt Belgien, der an sich vor der Tür liegt, wird durch schlechte Bahnverbindungen ebenso weit wie etwa das Ruhrgebiet. Aber was einer Ausweitung des Betriebes vor allen Dingen hinderlich ist, das ist die Personalknappheit. Die große Konkurrentin ist die "Straße". Zwar zahlt auch die Fuß KG die üblichen Tarife von 3,50 DM bis 4 DM, trotzdem ziehen viele Männer den Straßenbau vor, weil sie auf die hohen Auslösegelder spekulieren. Bezeichnend ist, dass die Belegschaft des Betriebes sich weniger aus Freilingern als aus Leuten der Umgebung zusammensetzt.**"

Am 25. April 1960 eröffnete die **Firma Bauermann und Söhne aus Hilden** im Saale der Gaststätte Luppertz „Im weißen Röß'l" einen Zweigbetrieb, in dem Metallteile für die Herstellung von Taschenschirmen produziert wurden; daher auch beim Volk der Name **Schirmfabrik**. Da sowohl der Hildener Betriebsleiter Zimmermann als auch Ingenieur Ernst Plötzer enge verwandtschaftliche Beziehungen zu Freilingen hatte, war schon 1957 daran gedacht worden, an der Oberahr den Zweigbetrieb zu bauen.

Die Zahl der Mitarbeiter – überwiegend Frauen! – wuchs von anfangs 5 Arbeiterinnen nach einem Jahr bereits auf 35 an; nach zwei Jahren waren es 50 Frauen aus Freilingen und der Umgebung, 1965 bereits 60, die hier ihren Unterhalt verdienten. Die Arbeitszeit der Frauen und Mädchen endete bereits am frühen Nachmittag, so daß noch reichlich Zeit für die Haus- und Feldarbeit blieb.

"**Bei alledem arbeitet der Betrieb rentabel**", schreibt Alois Pickartz im oben bereits erwähnten Artikel in der Eifeler Volkszeitung am 06. 01.1966. "**Zwei Drittel der Schirmfabrikation der Firma entfallen auf den Zweigbetrieb in Freilingen. Dabei werden durchaus respektable Löhne gezahlt. Eingespielte Arbeitskräfte bringen es auf über 3 DM die Stunde. Zwar wurden verschiedentlich Frauen von anderen Firmen, die mehr Geld boten, angelockt, aber sie kamen meistens schnell wieder zurück. Hierfür mag vor allem entscheidend sein, dass es sich bei dem Unternehmen in Freilingen nicht um einen improvisierten Gelegenheitsbetrieb handelt, sondern um eine solide Arbeitsstätte mit einem gesunden Betriebsklima, mit Aufenthaltsräumen und Gelegenheit zum Kochen.**"



Die Metallwarenfabrik, die bis jetzt ein Zweig- | ist dabei, eine große Fabrikationshülle zu bauen
unternehmen im Saale eines Gasthauses betrieb, | und sich an der Ahr seßhaft zu machen.

Bereits 1961 konnte die neue 26 Meter lange und 16 Meter breite Halle an der heutigen Industriestraße bezogen werden. Die Werkhalle mit Bürotrakt, Kantine und Wohnraum wurde von Architekt Dipl. Ing. Kohlhoff aus Düsseldorf entworfen; die Bauaufsicht hatte der Blankenheimer Architekt Ingenieur Bulin.




Ausflug der Belegschaft ins Stammwerk Hilden, links Ernst Plötzer, rechts Betriebsleiter Zimmermann, 7. von rechts Erich Blümel, Werksleiter von Freilingen.

Die Bundesbahn kam der Firma entgegen, indem sie den Fahrplan eines Omnibusses von Dollendorf über Udelhoven und Ahrhütte nach Freilingen vom 02.11. an der Arbeitszeit des Betriebes anpasste, um den Arbeitskräften, die überwiegend aus diesen Orten kamen, Wartezeiten zu ersparen. 1962 wurden nach Aussagen des damaligen Direktors Braun 20.000 DM

Löhne monatlich gezahlt. Lastwagen brachten galvanisierte Einzelteile von Hilden nach Freilingen, wo sie montiert, genietet und dann zu fertigen Schirmgestellen eingebunden wurden.

Die Bespannung der Gestelle erfolgte in einem anderen Werk.



Bauermann
W. BAUERMANN & SÖHNE GMBH HILDEN RHLd.

An alle,
die in einem modernen Betrieb
gut verdienen wollen!

SCHIRMFURNITUREN
TASCHENSCHIRMGESTELLE
PERFEKTIONSSTAHLROHRE
ROHR- UND FAHRADTEILE
SAN. SPÜLROHRE
STAHLROHRMOBELTEILE

Unsere Leistungen: Ihre Maschinen: Unser Zeichnen: 400 HILDEN, Hohlstraße 101 - Postfach 140

Unser Unternehmen besteht seit über 60 Jahren in Hilden!

Am 25. April 1960 haben wir in Freilingen Eifel mit einer Zweigfabrikation in gemieteten Räumen begonnen.

Bereits am 15. Oktober 1961 wurde eine neuerrichtete Werkhalle bezogen, wo inzwischen 50 Menschen ihren festen und gutbezahlten Arbeitsplatz gefunden haben.



Teilansicht der hellen und freundlichen Werkhalle

128 Hilden, Kfz-Nr. 30701 - Commerzbank AG, Hilden - Bankhaus Bernhard Blanke, Düsseldorf - Stadt Sparkasse Hilden, Kfz-Nr. 3046 - Postfach 140, 40701 Hilden
Telefon: 05131-2426-29 - Fernschreiber: 05131-2426-29 - Telex: 2426-29 - Adresse: Bauermann Hilden - Code: 1st Ed. Benetton



Aus einem Werbeprospekt der
Firma Bauermann & Söhne GmbH,
Hilden/Rhld.
Zweigwerk Freilingen/Eifel



Dieser Betrieb ohne Schmutz und Lärm passte wirklich sehr gut in die Eifel. Schon im Jahre 1977 hatte die Firma Bauermann die Gemeinde wissen lassen, dass sie nach Einstellung der Produktion die Werkhalle und das über 10.000 qm große Grundstück abgeben wolle. Die Preisvorstellung war damals 450.000 DM. Zwei Jahre später, im Mai 1979, reduzierte die Firma ihre Forderung auf 350.000 DM, und nach dem **Konkurs am 1. April 1980** und nachdem eine mitbewerbende Kraftfahrzeugfirma an dem Rennen geschlagen war, wurde der Kaufpreis noch einmal auf 250.000 DM gesenkt und damit der vom Regierungspräsidenten bewilligte Betrag von 360.000 DM unterschritten.



Auf diese Weise erwarb die Gemeinde Blankenheim Grundstück und Gebäude an der Industriestraße, um hier den neuen **Bauhof (Foto links)** für damals rund 30 Mitarbeiter einzurichten.

Fremdenverkehr

Es folgt zunächst ein Zeitungsbericht der Kölnischen Rundschau zu diesem Thema aus dem Jahre 1965:



Dienstag, 1. Juni 1965

Kreis Schleiden

Kleine Rundreise auf gastliche Bauernhöfe

In Freilingen sind auch Gäste mit Kindern herzlich willkommen

In preisgünstigen Vollpensionen sind Urlauber großzügig mit Geschenken

VON MANFRED WEEKE

Nöthen/Freilingen. (wee) „Die Eltern können ihre Kinder doch während des Urlaubs nicht auf den Mond schießen“, meinte Maria Krämer auf unsere Frage, ob sie auch Pensionsgäste mit Kindern aufnehme. „Ich habe auch gar nichts gegen Kinder“, bedeutete sie uns. Manchmal ergäben sich Schwierigkeiten, besonders wenn ruhebedürftige ältere Personen durch allzu lebhaft geäußerte Daseinsfreude gestört würden.

Bauerin Krämer hat ihren alten, angestammten Bauernhof in Nöthen erst vor drei Jahren mit einem modernen Aussiedlerhof in der Nähe der Nöthener Tannen vertauscht, der im Rahmen einer durchgeführten Flurbereinigung zentral auf ihrer geschlossenen landwirtschaftlichen Nutzfläche erbaut wurde. Deshalb erlauben ihre 40 Morgen Land eine besonders rationelle Bearbeitung und wirtschaftliche Ausnutzung.

Auf Pensionsgäste will sie aber nicht verzichten. „Ich kann es auch gar nicht“, versicherte sie. Dafür seien die erzielten Preise für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu gering. Deshalb wurde der Bau des neuen Bauernhauses von Anfang an auf die Bedürfnisse großstädtischer Fremdenpensionäre ausgerichtet.

Um Gäste ist Maria Krämer nicht verlegen. „Einer sagt's dem andern“, erklärte sie und meinte, daß sich alle Gäste bei ihr wohlfühlen und ihre kleine Pension weiterempfehlen. Ein geräumiges komfortabel eingerichtetes Doppelzimmer und zwei weitere, gemütliche Ein-

zelzimmer bieten vier Personen Platz. Zusätzlich können auch noch Kinder dort untergebracht werden. Die Betreuung einer größeren Gästeschar würde mehr Zeit in Anspruch nehmen, als die Hauptarbeit in der Landwirtschaft zuläßt. Ihr Schwiegersohn arbeitet als Maler in der Stadt.

Auch ihr geht es um eine bessere Ausnutzung ihrer landwirtschaftlichen Produkte, die wiederum ihren Gästen zu gute kommt. Sie zahlen einen Pensionspreis von 12,50 DM pro Tag. Dafür genießen sie hausbackenes Brot, selbstgemachte Butter, Milch, Eier vom Hof und lernen die Vorzüge der Hausschlachtung kennen. Ihr eigener Gemüsegarten sorgt für abwechslungsreiches und stets frisches Gemüse zum Mittagstisch.

Eine Liegewiese und ausgedehnte Wälder gestatten Sonnenbäder und ausgedehnte Wanderungen in frischer Landluft. Die Gäste zeigen sich in der Regel mit Geschenken noch besonders erkenntlich.



Sybilla Luppertz: „Bei mir trinken auch Stadtkinder Milch, die zu Hause keine anrühren.“ (R)-Foto

Gegessen wird, was auf den Tisch kommt

Seit 1954 vermietet die Kleinbäuerin Sybilla Luppertz in Freilingen vier Doppelzimmer, „am liebsten an Ehepaare mit Kindern“. Das hat seinen guten Grund. Selbst Großstadtkinder, die in der Stadt keine Milch anrühren, möchten sie von Sybilla Luppertz' einziger

Prachtkuh gleich in den Mund gemolken haben. Sie sind auch die dankbarsten und anspruchlosesten Konsumenten ihrer von geringer landwirtschaftlichen Nutzfläche erzeugten Produkte.

Die meisten Äcker hatte die Witwe Luppertz seit dem Tod ihres

verunglückten Mannes verpachtet. Obwohl sie Rente bezieht, ist sie auf eine intensive Ausnutzung der wirtschaftlichen Möglichkeiten angewiesen, die ihr die Haltung einer Milchkuh, Hühner und die für die Hausschlachtung erforderliche Schweineaufzucht bieten können.

„1954“, erinnert sich Sybilla Luppertz, „bezahlten die Gäste einen Tagespreis von 7,50 DM für Vollpension.“ Inzwischen aber ist der

Preis für Übernachtung und vier Mahlzeiten auf 12 DM angestiegen. Er liegt immer noch weit unter dem Niveau, auf dem Hotels und städtische Fremdenpensionen ihre Kalkulation aufbauen müssen.

Auch bei Sybilla Luppertz brauchen die erholungsuchenden Großstädter nicht auf ihren gewohnten Komfort zu verzichten. Außerdem genießen sie eine Menge Vorzüge, die ihnen die Stadt nicht bieten kann: Lungengymnastik in ozonreicher Waldluft, Fußbäder im Tau weichgepolsterter Wiesen und körperkräftigende Wanderungen durch das gedämpfte Licht weit verstreuter Fichtenwäldchen.

Akustische Schonkost für angespannte Nerven und lärmüberdrüssige Ohren ist durch die Abgeschiedenheit des Anwesens vom Durchgangsverkehr gewährleistet. Wer mit einem Gewaltakt überschüssige Fettreserven verlieren möchte, kann bei der Ernte eingreifen. Besonders Gäste aus dem verräucherten Ruhrgebiet sind begierig darauf, bei der Heuernte mithelfen zu dürfen. Körperliche Arbeit und Sonne treiben ihnen mehr als ein Saunabad den Kohlenstaub aus den Poren und füllt die Lungen mit würzigem Heuduft.

Oft, so meint Bäuerin Luppertz, sind die Geister willig und die Muskeln schwach, und die freiwillige Hilfsaktion endet mit dem guten Willen. Den größten Spaß aber macht den Kindern das Einbringen des Heues in die Scheune, wo sie sich nach Herzenslust austoben können. Manche Jugendgruppe hat hier schon genächtigt.

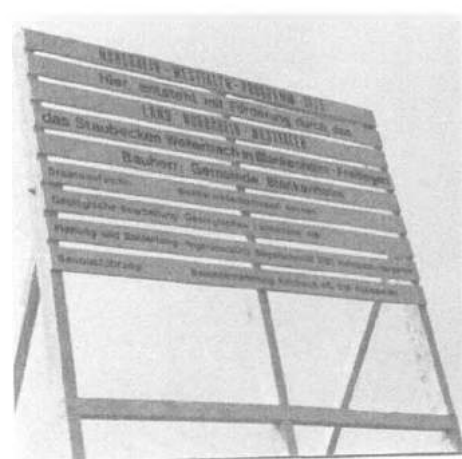
Sybilla Luppertz kann sich über Mangel an Gästen nicht beklagen. Auch sie muß oft Absagen erteilen an Erholungsuchende, die auf Empfehlung zu ihr kommen. Sie und ihre ständigen Gäste bilden längst eine große Familie, in der jeder auf den andern angewiesen ist und Verständnis aufzubringen vermag. Gegessen wird, was auf den Tisch kommt. Die Gäste lieben die ländliche Kost.

Die Sorge um die wirtschaftliche Existenz zwang das Dorf 1954, sich nach neuen Verdienstmöglichkeiten umzusehen. Aus diesem Grunde nahm sich der Eifelverein dieses Anliegens an und startete durch Werbungen den Fremdenverkehr in unseren Dörfern.

Durch diese Aktion wurden auch die Bewohner Freilings auf den Plan gerufen. Es gab zwar auch schon zwischen den beiden Weltkriegen Übernachtungsmöglichkeiten in Privatpensionen; das waren aber Einzelfälle. Neben den beiden Gasthäusern Hellendahl („**Meiershof**“) und Luppertz („**Zum Weißen Rößl**“) gab es bis zu 10 Privatpensionen im Ort mit unterschiedlicher Bettenanzahl. Während im Sommer 1954 der Preis für eine Vollpension DM 6,00 bis DM 7,00 pro Person und Tag und der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück pro Person DM 3,50 bis DM 4,50 betrug, waren es 1967 schon DM 12,00 bis DM 13,00 und die Übernachtung mit Frühstück DM 6,00. Heute - 2001 - kostet eine Übernachtung mit Frühstück zwischen DM 36 und DM 45. (Frau Turowski 08.07.01) Die Anzahl der Betten ist in etwa gleich geblieben, nämlich 30 – 35. 1957 kamen die ersten Holländer in den Urlaub nach Freilingen. 1959 machte sogar eine Pension einen Vertrag mit einem Reisebüro aus Amsterdam, welches nun hinfort laufend Gäste nach Freilingen schickte. Auch wurden den Gästen ganze Wohnungen angeboten, wo sie sich selbst verpflegen und versorgen konnten. In den letzten Jahren ist der Fremdenverkehr leider wieder leicht zurückgegangen, was wohl darauf zurückzuführen sein dürfte, dass nun die höheren Einkommen Reisen in die fernsten Länder ermöglichen, und die Eifel als Urlaubsland nur noch von wenigen genutzt wird. Zudem sind die klimatischen Verhältnisse entscheidend, denn für einen schönen Sommerurlaub mit viel Sonne und Wärme liegen wir zu hoch über dem Meeresspiegel, und für einen zünftigen Winterurlaub mit viel Eis und Schnee zu niedrig.

Der Freilinger See

Im Januar 1969 fand eine Bereisung des Amtes Blankenheim durch den damaligen Aachener Regierungspräsidenten Dr. Josef Effertz statt. Hierbei wurde die Anschüttung eines Straßendamms für die neu trassierte Kreisstraße 41 Reetz – Freilingen – Lommersdorf und die



Aufstauung des Weilerbaches erörtert. Der damalige Amtsdirektor Peter Reger berichtete im März 1969 dem Ausschuß für Werbung, Wirtschaftsförderung und Fremdenverkehr des Amtes Blankenheim über diesen Besuch und die Möglichkeit der Anstauung. Da alle Beteiligten dieser Idee offen und positiv gegenüberstanden, war der "Grundstein" für das Staubecken Weilerbach gelegt. Nachdem das Gutachten des geologischen Landesamtes in Krefeld positiv war, beschloss der Rat im April des gleichen Jahres, die Planung in Auftrag zu geben, und das Amt für Agrarordnung Euskirchen teilte im Rahmen der Freilinger Flurbereinigung die lt. Planentwurf erforderlichen Flächen zum Bau des Staubeckens der Gemeinde zu. Im August 1973 wurde mit dem Bau des Freilinger Sees nach den Plänen des Ingenieurbüros Rudolph Nagelschmidt, Mechernich,

begonnen; als Generalunternehmer fungierte die Firma Kotthaus aus Eschweiler. Die Staatsaufsicht hatte das Staatliche Amt für Wasser- und Abfallwirtschaft, Aachen. Im Juli 1975 war die erste „See-Pfütze in Freilingen einige Morgen groß“, wie die Kölnische Rundschau schrieb, so dass sich bereits die ersten Badegäste und Paddelboote einfanden. Die Gesamtfertigstellung war im Mai 1976. Im Dezember 1976 war das Staubecken bereits gefüllt, so dass es zum ersten Mal überlief, obwohl 1975 und 1976 ausgesprochen trockene Jahre waren, und die Spötter aus den umliegenden Dörfern hatten gemeint, der See würde nie "voll" werden, verstummten. Die Wassergarantie für den See ist dadurch gegeben, dass die Weilerbachquelle 16 Liter pro Sekunde fördert, was einer Jahresmenge von 2,5 Millionen Kubikmetern entspricht. Der See ist etwa 750 m lang und umfasst eine Fläche von 8,72 ha, die Höhe des Dammes beträgt max. 23 m bei einer Kronenbreite von 13,50 m für die darüber führende Kreisstraße 41; der Stauinhalt bei Dauerstau (444,50 m NN) liegt bei 500.000 cbm. Die Gesamtbaukosten betrugen 8.710.000 DM.

Die kostenlose Erfrischung im See zieht in jedem Sommer Tausende an, so daß an den Wochenenden sämtliche Feld- und Wirtschaftswege zugeparkt sind. Im Juli 1983 zählte die Polizei zwischen Freilingen und Reetz schon 500 Fahrzeuge. Bislang sind zwei Menschen im See ums



Leben gekommen: Ende Juli 1983 ertrank ein 41-jähriger Mann aus Bergbuir, und ein 53-jähriger Mann aus Bonn-Duisdorf fand am 22. Juli 2000 beim Baden den Tod "...stiegen gegen 20.20 Uhr auch der 53-jährige und zwei andere Männer im Alter von 53 und 39 Jahren ins Wasser. Die drei Männer schwammen bis zur Mitte des Sees und kehrten dann um. Der erste hatte das Ufer bereits wieder erreicht, als zwei andere Mitglieder der Gruppe ihn darauf aufmerksam machten, dass der

Duisdorfer etwa fünf Meter vom Ufer entfernt im Wasser trieb und nicht mehr weiter schwamm. Das Wasser ist dort schon so flach, dass man gut stehen kann..."(Kölnische Rundschau v. 24.07.2000)

Foto oben und rechts: Das Weilerbachtal mit der Straße nach Reetz im Juli 1969



Die Besucher hinterließen oft Müll und zerstörten Wiesen und Felder durch wildes Parken und wurden, wie die Zeitung 1986 schreibt, „immer ruppiger“. „Tausende mißachteten das Badeverbot. Am Freilingen See ist die Gemeinde gegen den Ansturm machtlos. Weder Aufsicht noch Rettungsdienst“ titelt der Kölner Stadtanzeiger am 15. Juli 1994. Somit bedeutet der See für Freilingen nicht unbedingt eine pure Freude.

Wie fast überall hat sich inzwischen auch hier eine ziemlich freizügige und rücksichtslose Bade- "Kultur" etabliert.



Das linke Foto hält das Richtfest 1976 mit dem Richtbaum auf dem Überlaufturm fest, während das rechte Bild die Ehrengäste bei der offiziellen Einweihung am Freitag, dem 23. September 1977 um 17 Uhr, zeigt. Zu sehen sind von links nach rechts u. a. die Herren von Rat und Verwaltung Arnulf Bungarz, Toni Schneider, Leo Mungen, Planer Rudolph Nagelschmidt, Josef Rosen, Peter Milz MdB und Landrat Josef Linden. Unser Musikverein wirkte bei dieser Feier mit, die wegen schlechter Witterung im späteren Verlauf des Festaktes ins Bürgerhaus nach Lommersdorf verlegt wurde, wo es einen Kölsch-Umtrunk mit Imbiss gab. Und somit fiel auch die Gelegenheit für die Festgäste, an einer Bootsfahrt auf dem See teilzunehmen, ins Wasser.

Seit 1990 finden auch regelmäßige Taufen der Mennoniten (= eine evangelische Freikirche) im See statt.

**Winteridylle auf dem See
an einem Sonntag
im Februar 1984**



Abendstimmung am See

Herbststimmung am See



Campingplatz



Foto links vom Juli 1969 mit Blick auf die Flur "Auf Stockebenden", vulgo "Stockebähne", die Stelle, wo sich heute der Campingplatz befindet.

Am 23. Juli 1983 wurde die **Campinganlage Freilinger See** (so der offizielle Name) eröffnet, vom Kaller Architekt Karl Becker konzipiert, und von den Betreibern **"Otium"** benannt (= lateinisch für Muße, Freizeit, Erholung).

Geschäftsführer waren Willi Haseleu, Ernst Lüttgau und Paul-Josef Schnelle.

Das **Foto unten** zeigt die Anlage im Bau, der im Januar 1983 begonnen wurde. 70.000 Quadratmeter sind bisher für 300 Stellplätze für Dauercamper und 60 Touristikplätze für Kurzurlauber erschlossen. Zudem stehen dort ca. 180 Mobilheime, verkauft oder vermietet. Der von einer prächtigen Wald- und Bergkulisse umgebene Platz in direkter Nähe des Freilinger Sees erhielt bereits 1984 eine Goldplakette des Landes NRW als besondere Auszeichnung. Die Nachfrage führte in den 1990er Jahren zur Investition von 1,5

Millionen DM, welche die Gesellschafter neben dem Geschäftsführer Ernst Lüttgau und dem Generalunternehmer Willi Haseleu die Firmen Handwerk in Blankenheimerdorf, Schnelle in Köln, Höchler in Leverkusen und Caspar Co in Aachen

aufbrachten. Es gibt ein Freizeithaus mit Laden und Restaurant sowie Sanitärhäuser mit Duschkabinen,



Einzelsanitärzellen und Waschräume, Spülküche usw. Auch ein Spielplatz für Kinder ist vorhanden; daneben gibt es verschiedene Angebote für eine sinnvolle Freizeitgestaltung für alle. Das Restaurant der Anlage wurde zwischenzeitlich um 80 m und 70 Plätze auf nunmehr 150 Sitzplätze erweitert mit einer Wohnung für den Pächter. Bei einem Otium-Kinderfest im Juli 1984, bei dem

auch der Musikverein mitwirkte,

entstand dieses Foto oben rechts: Hauptattraktion war bei strahlendem Sonnenschein der große Fesselballon.



So sah der Campingplatz bereits im Juni 1985 aus.



Feriendorf

Im Frühjahr 1971 wurde im Freilinger "**Bruch**" in einer Höhe von 525 m – 533 m über dem Meeresspiegel das Feriendorf nach Plänen des Aachener Diplomingenieurs Detlef Schröder gegründet. Der eigentliche Gründer war Johann Scheidt von der gleichnamigen Firma Scheidt Co. GmbH, Duisburg, der selbst aus der Eifel stammte.

Das Gelände im **Bruch** war bis in die 1930er Jahre Wildland, zum größten Teil im Besitz der öffentlichen Hand. Ginster und niederes Gebüsch ließen es nur als Weideland und zur Gewinnung der sogenannten **Strau** (= Streuunterlage im Stall für das Vieh) von Nutzen sein. Das nebenstehende Foto zeigt Freilinger Menschen im **Bruch** nach der ersten Getreideernte, nachdem sie das Gelände urbar gemacht hatten. Leider können wegen der langen zeitlichen Entfernung zu damals nur noch wenige der hier abgebildeten Menschen identifiziert werden: von rechts Therese Reetz und Johann Neu und trinkend Josef Dreimüller.



Die Firma Scheidt Co. aus Rheinkamp-Genend bot im Jahr 1971 ein Ferienhaus in der Größe 6,5 x 8 m zum Preis von DM 26.995 + MWSt. an mit einer Grundstücksgröße von 350 m an aufwärts, Einzugsmöglichkeit ab Juli 1971. Der Mietvertrag für das Grundstück konnte für 30 Jahre und mehr abgeschlossen werden.



Die Luftaufnahme zeigt die erste Ausbaustufe 1975.

Zusammen mit der Gemeindeverwaltung unter dem damaligen Gemeindedirektor Peter Reger und dem Bauträger wurde das Feriendorf als erster Abschnitt des geplanten Ferienzentrum Freilingen verwirklicht.

Denn schon nach kurzer Zeit machten viele Menschen aus den Ballungsgebieten Gebrauch von der Möglichkeit, hier durch einen Erst- oder Zweitwohnsitz an den Wochenenden oder in der Urlaubszeit Ruhe und Erholung zu finden. Mittlerweile werden schon viele Häuser von Kindern und Kindeskindern der Gründungsmitglieder bewohnt.

"Die Schwierigkeiten in den ersten Jahren waren in falschen Planungen begründet und ergaben sich daraus, daß Handwerksunternehmen vom Niederrhein mit dem Problem eines Baues in der Eifel nicht klar kamen. Danach jedoch hat sich das Feriendorf positiv entwickelt." (Bernhard Kochannek in der Festschrift "25 Jahre Feriendorf Freilingen", aus der auch die unten abgedruckte schöne

Zeichnung eines Ferienhauses stammt. Seit den Gründerjahren hat es einige bauliche Änderungen zur Verbesserung der Zeltdachhäuser, ähnlich den finnischen, gegeben. So wurden Fenster mit Thermopen oder Doppelverglasung eingebaut, die Dachhaut stärker isoliert und die Giebelwände mit Schieferplatten verkleidet. Manche Eigentümer haben ihre Häuser unterkellert und sich eine Terrasse angelegt.



Neben dem Verwalterhaus mit einer gemütlichen Kneipe gibt es ein eigenes Schwimmbad mit Umkleideräumen und Toilette, Badewiesen, Tennisplätze, Minigolf und einen Kinderspielplatz.

Die Hauseigentümer haben sich bereits 1973 in einer Interessengemeinschaft e. V. zusammengeschlossen, um besser handlungsfähig zu sein. 1996 wurde an zwei Tagen mit einem bunten Programm das 25-jährige Bestehen gefeiert, und jedes Jahr zieht das schon traditionelle Sommerfest zahlreiche Besucher aus nah und fern an.

Zwischenzeitlich stehen auf einer Fläche von 17 ha über mehr als 200 sogenannte Zeltdachhäuser nach finnischem Vorbild, und Günter und Elfriede Reinking sind seit dem 1. Oktober 1977 die verantwortlichen Verwalter des Feriendorfes Freilingen.



Feriendorf, Blick auf die Grünanlage mit dem Original-Ortsnamensschild vom Bahnhof Freilingen und die Verwaltungsgebäude

Handel und Gewerbe

Auch im Handwerks- und Geschäftsleben hat sich vieles geändert. Gab es vor 50 Jahren noch 5 **Maurer** in Freilingen, so gibt es heute keinen mehr. Wer bauen will, ist auf auswärtige Baubetriebe angewiesen. **Zimmerleute** hat es – bis auf meinen Vater – in den Nachkriegsjahren hier keine gegeben. Der letzte **Strohdachdecker** ist 1938 verstorben; heute gibt es keinen Dachdecker mehr im Ort. Früher existierten hier einmal 4 **Schreiner**, die in erster Linie Möbelstücke herstellten; die Bauschreinerei war zweitrangig. Der Wandel in dieser Branche vollzog sich nun so, daß die einzige Schreinerei des Dorfes – Guido Riethmeister – fast ausschließlich Bauschreinerei, Innenausbau und Treppenausbau betreibt, denn die Möbel werden in den großen Möbelhäusern in Kall, Kommern, Adenau, Euskirchen und auch in Köln gekauft, oder sogar von großen Versandhäusern bezogen. Zum 1. Juli 2000 übernahm Guido Riethmeister, Blankenheimer Straße, auch das **Bestattungsunternehmen** von Adolf Neu, Lommersdorf.



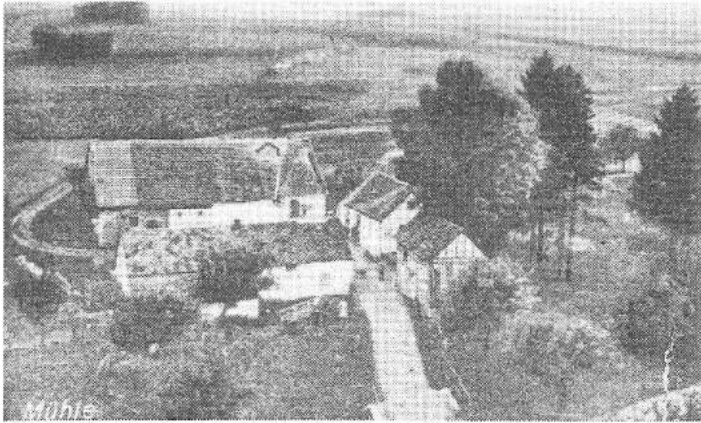
Dem Meister von einst genügten eine Hobelbank, mehrere Handhobel mit verschiedenen Messerprofilen und Sägen. Heute findet man in der Schreinerwerkstatt neben einer Kreissäge die Hobelmaschine, Fräse, Bandsäge, Langloch-, Hand- und Schlagbohrmaschine. Wurde früher das Holz aus dem einheimischen Wald bezogen, so kommt es heute über den Großhandel aus Afrika (Limba, Afzelia, Sipo u. a. m.), aus Skandinavien (Fichten und Kiefern), aus Amerika und den westindischen Inseln (Pichpine und Mahagoni) sowie aus Asien das Teakholz. Lediglich das Eichenholz stammt noch aus Deutschland, aber nicht mehr aus den heimischen Wäldern, sondern aus dem Spessart, weil dieses Eichenholz besser gewachsen und nicht so hart und damit ergiebiger ist. Der Leim wurde früher von den Schreibern selbst hergestellt, schließlich war es ein Nebenprodukt der Gerbereien, denn der Knochen- oder Hautleim wurde aus Knochen und

Hautresten hergestellt. War dieses ein sogenannter Warmleim, der zum Gebrauch erwärmt werden musste, so war der Kalt- oder Kaseinleim aus Kalk und Käse gemacht. Manche Nagel- und Schraubensorte waren unbekannt, es wurden noch selbst hergestellte Holznägel verwendet. Wenn auch der Kunststoff bereits in starkem Maße Einzug in die Werkstätten gehalten hat, so wird er dennoch nie das Holz ganz verdrängen können. **Das Foto oben zeigt Alfred und Gerta Riethmeister 1961 vor ihrer Werkstatt an der Blankenheimer Straße.** Schreinermeister Alfred Riethmeister (+ 1998) hat mir gerne die notwendigen Informationen gegeben.

Früher gab es wesentlich mehr Handwerksbetriebe in Freilingen als heute. Die Berufe des Hufschmieds, des Klempners, des Stellmachers, des Steinmetzen, des Kuh- und Schafhirten sind nicht mehr vertreten.

Johann Ernst Klinkhammer (1789-1876) ist der Erbauer der **Freilinger Mühle (1856)**, welche als besondere Sehenswürdigkeit das größte Mühlrad Deutschlands mit einem Durchmesser von 8,90 m aufwies; es stammte aus dem Jahre 1911; das Rad aus dem Jahre 1856 hatte sogar einen Durchmesser von 9,20 m. Es ist zwar keine Begeisterung zum Rekord gewesen, derartige Kolosse von Wasserrädern anfertigen zu lassen. In den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts trug die Freilinger Mühle noch den Charakter einer Rossmühle; sie wurde durch Pferde angetrieben. Als dann die Wasserkraft ausgenutzt wurde und es erforderlich war, auf einem Umweg den Grindelbach heranzuführen, ergab sich, dass ein herkömmliches Wasserrad von drei bis fünf

Metern Durchmesser keinesfalls genügte. Man musste sich also schon zu einem Mammutrad entschließen, das zudem nicht freistehend, sondern in einem sogenannten Wasserradkeller einzubauen war; immerhin hatten die beiden Giebelwände dieses Kellers die enormen Ausmaße von 10x10 Meter. Müllermeister Heinrich Birk hatte ein besonderes Erlebnis, als er nach dem ersten



Weltkrieg in englischer Gefangenschaft an einer Flachsmühle mit einem freistehenden Wasserrad von über zehn Metern Durchmesser tätig war.

Foto links: Freilinger Mühle um 1940

Im Pfarrarchiv Lommersdorf gibt es einen Brief vom 28.02.1950 an Herrn Pastor Spülbeck vom Bürgermeistereiamt der Stadt Meersburg am Bodensee, aus dem ich zitieren möchte: "...teilen wir Ihnen mit, daß das Mühlrad der Meersburger

Schloßmühle einen Durchmesser von 8 m hat. Dasselbe ist in seiner Einmaligkeit noch erhalten geblieben und wird von vielen Gästen unserer Stadt bewundert. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns eine kleine Ansicht über das dortige Mühlrad, welches einen Durchmesser von 8,90 m haben soll, zugehen lassen könnten." 1954 mußte das größte Mühlrad einer Turbine weichen und wenige Jahre später standen die Mühlsteine für immer still. Heute gibt es keine Freilinger Mühle mehr; Wasserrad, Turbine und alle anderen Einrichtungen wurden beseitigt. Das kam daher, weil nur noch wenige Haushalte ihr Getreide mahlen ließen und selbst Brot backten, sondern es zunächst beim einheimischen Bäcker kauften und später dann bei den ortsfremden, die mit ihren Backwaren über die Dörfer fahren und dort zum Verkauf anbieten. Jetzt gehen die früheren Müllersleute anderen Berufen nach.

Auch der Beruf des **Hufschmiedes** wird nicht mehr ausgeübt. Früher gab es zwei im Dorf: **Matthias Daniels (Foto als Brandmeister von Freilingen)** in der Industriestraße und **Josef Mungen** in der Lommersdorfer Straße. Matthias Daniels betrieb seine Schmiede 1919 zuerst im Nebengebäude des Meiershofs und vom Herbst 1921 an bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand Ende 1955 in dem von ihm erbauten Haus an der Industriestraße; er war verheiratet mit Gertrud Luppertz. Josef Mungen absolvierte nach seiner Rückkehr aus dem 1.



Weltkrieg seine Gesellenjahre und arbeitete von 1924 an selbständig in seiner Schmiede. Da er schon frühzeitig den technischen Wandel in der Landwirtschaft erkannte, stellte er seine Schmiede auf den Landmaschinenbetrieb um und übernahm eine Generalvertretung von Klöckner-Humboldt-Deutz (KHD) in Köln-Kalk, welche viele Jahre im Traktoren- und Schlepperbau führend war. 1963 übergab er den Betrieb an seinen Schwiegersohn Karl Sigel aus Lommersdorf, dessen Werkstatt sich 1973 zu einem Betrieb mit 14 Beschäftigten entwickelt hatte.

So also musste die Schmiede der Schlosserei weichen, und aus dem alten Schmiedemeister wurde der Landmaschinenmechanikermeister mit der Generalvertretung nach KHD des ausländischen Schlepperwerkes Mc. Cormick. Wo früher Pflugschare und Schaufeln hergestellt wurden, werden heute Mähdrescher und Traktoren repariert und verkauft, der Einmannbetrieb wurde zur Co. KG. Aber wegen des allgemeinen Rückgangs der Landwirtschaft bei uns, ist die Blütezeit dieser Betriebe leider auch vorbei!

Von der Entwicklung der letzten Jahrzehnte wurde auch das **Schusterhandwerk** sehr in Mitleidenschaft gezogen. Früher gab es hier 3 Schuhmacher (Krebs, Philipp Horn, Hubert Luppertz), heute keinen mehr. Ich habe mich darüber mit meinem Onkel Hubert Luppertz (+ 1972), dem letzten Schuhmachermeister von Freilingen, unterhalten. Alle Schuhe wurden vom Schuster selbst angefertigt, fertig gekauft wurden Schuhe damals nicht. Wer ein Paar haben

wollte, ließ sich dieses anmessen und anfertigen. Die Kinder bekamen grundsätzlich nur 1 Paar, die an Sonn- und Werktagen angezogen werden mussten. Damit die Sohlen länger hielten, wurden sie mit schweren Kopfnägeln versehen. Solch ein Paar Schuhe in Männergröße kostete vor dem ersten Weltkrieg 6 – 7 Mark, in den zwanziger Jahren 13 – 14 Mark.

Das Leder – Sohlleder, Rindleder und Boxcalf (d. i. Ziegenleder) – bezogen die Schuhmacher von den Gerbereien in Blankenheim, Hillesheim und Bad Münstereifel. Hammer, Zange, Ahle,



Nageldorn, Nähahle und verschiedene Messer waren die Werkzeuge. Die Absätze mussten selbst hergestellt werden. Hubert Luppertz bezog sein Leder bis zum Ende des 2. Weltkrieges von der Firma Molitor, später Lehnen, aus Daun. Wegen der Schwierigkeiten durch die französische Besatzungszone war dann "Lederwaren, Gebrüder Rick", aus Dollendorf sein Lieferant. Mit dem Rucksack ging er zu Fuß dorthin, um sich seine Waren abzuholen. Erst später erfolgte die Lieferung per Auto. Zum Nähen wurde Hanfgarn, welches mehrfach gewunden und mit Pech verstärkt war, verwendet. Mit Holznägeln von Streichholzdicke wurden die Sohlen angeheftet. Wurde anfangs noch alles von Hand gemacht, kam nach dem ersten Weltkrieg hier die Nähmaschine dem Meister zu Hilfe. Doch dann wurde es Mode, seine Schuhe in der Stadt zu kaufen; es kamen - und kommen auch heute noch - Schuh-Autos und verkauften im Dorf Schuhe. So ging die Neuanfertigung immer mehr zurück, und der Schuhmacher wurde zum Flickschuster. Damals hatte gerade dieses Handwerk goldenen Boden, aber Freilingen hat schon lange keinen Schuhmacher mehr.

Foto links: Hubert Luppertz (mit Arbeitsschürze) mit seiner Frau Klara, geb. Dreimüller, 1952 an ihrer Haustüre am Marienplatz Nr. 6.

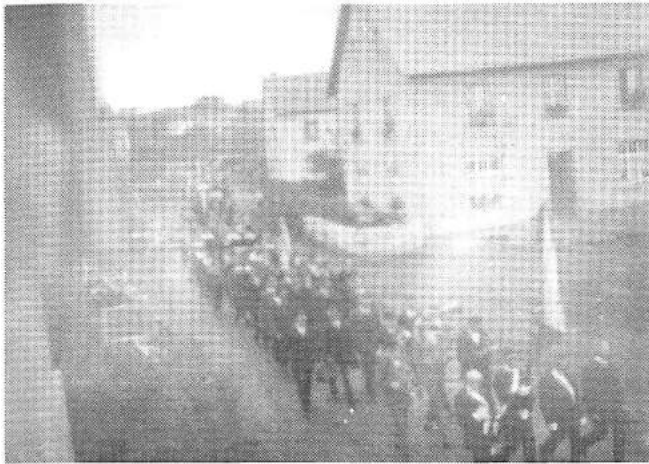
Etwas besser erging es unsern **Schneidermeistern**, von welchen wir früher zwei hatten: **Ernst Mathei** (im Haus "Schnegger" = im Dialekt heißt das Schneider!) und **Ernst Mungen** (zuerst im Haus "Gilles", später im Elternhaus "Jännes"); dazu noch die Schneidermeisterin **Hilde Birk**, geborene Koch, aus dem Haus "Gilles" stammend. Hilde Birk hat längere Zeit in der Schule den Mädchen im Rahmen des Handarbeitsunterrichts Nähen und Sticken beigebracht. Früher, so hat es mir der Schneidermeister Ernst Mungen erzählt, gab es hier bei uns in Konfektion nur Arbeitshosen und -jacken. Das änderte sich jedoch nach dem ersten Weltkrieg. Zunächst wurden die Stoffe an der Türe von Hausierern gekauft und dann ließ man sie vom Schneider machen. In den zwanziger Jahren stand die Maßschneiderei in hoher Blüte. Das wurde erst schlechter mit der Massenproduktion und der Fließbandproduktion Anfang des dritten Jahrzehnts. Die sportlichen Stoffe wurden aus Mönchengladbach und die besseren Kammgarntuche aus Aachen bezogen. Vom Blockbügelleisen, in welches ein in der Feuerglut erhitzter Eisenkern hineingesteckt wurde, ging die Entwicklung über das Holzkohleeisen und Elektroisen, das hier übrigens schon 1922, im Jahre der Einführung der Elektrizität, bekannt war, zum heutigen elektrischen Dampfbügelleisen. Auch die Nähmaschine fand damals schon Verwendung, wurde aber im Lauf der Jahre immer mehr verbessert. Ein kompletter Maßanzug kostete 1920 100 – 120 Mark, 1929/30 150-160 Mark und 1967 300-360 DM.

Die **Viehhändler** der Zeit vor 1933 waren Juden aus Bad Münstereifel und Dollendorf; es gab hier keine eigenen. Heute ist das anders. Seit den 50er Jahren gibt es in Freilingen zwei Viehhändler, die ihr gekauft Vieh entweder nach Ahrweiler, Antweiler, Koblenz, Köln oder Düren liefern. Karl Hellenthal hatte das Geschäft von seinem Stiefvater Jakob Puderbach übernommen, und dazu kam später noch Peter Koll aus Bachem an der Ahr.

Auch eine **Bäckerei** hat Freilingen in den letzten 50 Jahren immer gehabt, dagegen keine Metzgerei. Obwohl die meisten Haushalte im eigenen Backofen Brot, Fladen („Taate“) und Apfel- und Pflaumenblätze backten, kaufte man beim Bäcker Schwarz- und Weißbrot und Brötchen. Manche Bauern ließen ihr Brotgetreide in der Mühle mahlen, brachten dann das Mehl zum Bäcker und ließen sich dort ihr Brot backen. Sie brauchten dann für das Brot nur den

Backlohn zu zahlen. Daneben gab es noch einen Bäckermeister, der von Haus zu Haus zog und dort backte, besonders auch zu Festlichkeiten. Nach dem 2. Weltkrieg kam Bäckermeister Alfons Bittner als Ostvertriebener samt Frau und Sohn Klaus mit leeren Händen in die Eifel, griff mutig zu und brachte seinen Betrieb auf eine beachtliche Höhe. 1955 siedelte er nach Mayen über.

Blick auf das Haus der Bäckerei Plötzer/Bittner/Thyssen an der Martinusstraße Nr. 30 während eines Kirmesumzuges um 1930.



Im Jahre 1747 bat Herzog Leopold von Arenberg seine Beamten um die Erstellung genauer Verzeichnisse darüber, wie es in seinem Land um den **Tabak- und Salzhandel** stehe. So wissen wir aus einem Bericht des Regierungsrates Kesselstein, datiert in Arenberg am 2. September 1747, dass in Freilingen ein gewisser Matthias Schwarz das Pfund Tabak für 4 Stüber verkaufte. Er kaufte, wie die meisten anderen auch, seine Ware in Köln ein, und zwar für 3 Stüber das Pfund. (7,5 Stüber = 10 Albus, 3 Stüber sind demnach 4 Albus; warum die hier sonst im Herzogtum unübliche Rechnung nach Stüber erfolgt, ist unklar.) Ein Sack Salz kostete in Köln 27 Schilling (Ein guter Schilling = 10 Stüber, ein schlechter = 7,5 Stüber), verkauft wurde das Pfund Salz zu Hause dann für Blaffert (1 Blaffert = 4 Albus). In den meisten Orten des Herzogtums gab es nur einen Krämer, der Tabak oder Salz feilbot.

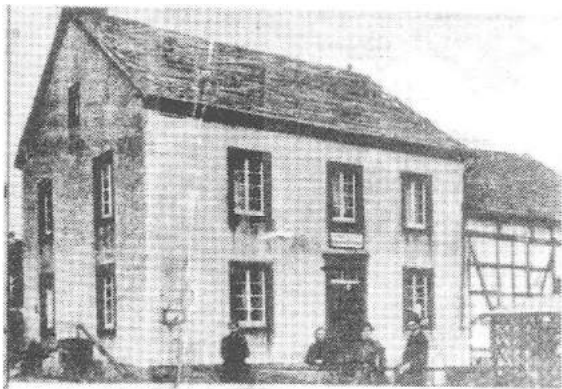
Gab es früher drei kleine **Lebensmittelgeschäfte**, so gab es später davon 5, in denen man so ziemlich alles für den täglichen Bedarf erstehen konnte. Schon 1907 gab es in Freilingen eine kleine Drogerie, es war die Handlung von **Ernst Mathei**, die sich im später abgerissenen



Haus "Jasse" an der heutigen Martinusstraße befand. Das Foto oben stammt aus dem Jahre 1909 und zeigt von links nach rechts: Ramers Wilhelm, "Körts Üehm", Ketges Mathias, Maria Mathei, Fritz Mathei, "Bongels Möhn", Mama Mathei, Ernst Mathei mit Franz Mathei und Katharina Neu.

Auch **Johann Plötzer**, Großvater von Heinz Plötzer, hatte schon vor dem 1. Weltkrieg in der Martinusstraße 32 ein Geschäft (Foto links) und die Post, worauf der Briefkasten an der Wand hindeutet. Zu den Lebensmitteln kamen Textilien und Eisenwaren hinzu, Drogeriewaren und Farben, Obst.

Back- und Wurstwaren. 1924 heiratete **Cornelius Goris** aus Krefeld-Ürdingen, ein gelernter



Medizinaldrogist, nach Freilingen und machte sich hier als Drogist selbständig. Er sammelte selbst Heilkräuter und machte mit seiner Frau Maria geb. Mathei Pulver gegen Kopf- und andere

Schmerzen, Salben und Tee. Salz, Zucker, Reis und viele andere Dinge wie Essig, I, Rübenkraut, Apfelkraut und Sauerkraut wurden „lose“, d. h. aus Fässern und Säcken pfundweise verkauft. Diese Waren sind heute nicht mehr „lose“ zu bekommen, alles ist in Gläsern, Dosen und Tuben verpackt. Im nahegelegenen Blankenheim gibt es zudem Fachgeschäfte und Selbstbedienungsläden.

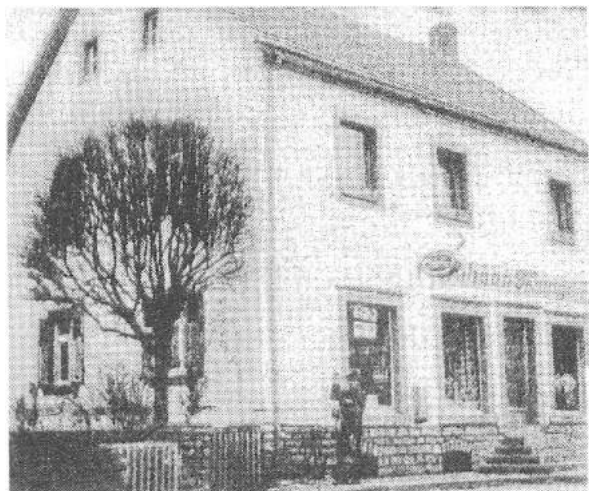


Dieses Foto aus dem Jahre 1938 zeigt links das Ehepaar Cornelius und Maria Goris mit ihren Kindern Lia, Lotti und dem kleinen Hardy.

Für größere Anschaffungen fährt man auch heute noch nach Köln oder Euskirchen in die großen Kaufhäuser. Waren die Läden früher lediglich ein normales Zimmer mit einer Theke, diversen Schubfächern, Fässern und Korbflaschen, so sind sie heute geräumig und mit Glasvitrinen, Selbstbedienungsgondeln und Schaufenstern ausgestattet.

"Da ich mich langsam nach einem Familienleben sehnte, lernte ich schon schnell meine Frau fürs Leben kennen", schreibt Johann Mungen in seinem schon früher zitierten "Lebenslauf". "Da die Eltern meiner Frau (= Anna Plötzer) schon verstorben waren, hatte sie das elterliche Geschäft (von ihrem Vater Johann Plötzer, von dem ja oben die Rede war) bekommen. Obwohl schon die Inflation im großen Gange war, heirateten wir am 1. Juni 1922. Im Geschäft war damals fast keine Ware mehr. (...) Das Geschäft und die Wohnung waren im elterlichen Haus meiner Frau. Dazu wohnten noch zwei Brüder meiner Frau im Haus. (...) Da die Inflation immer größere Formen annahm, waren wir im Geschäft gezwungen, für die Mill. Papiergeld so schnell wie möglich neue Waren zu beschaffen, da das Geld ansonsten keinen Wert mehr hatte. Mit dem Januar 1924 war es dann wieder soweit, daß es

wertbeständiges Geld gab. Für 1 Billion (1000 Milliarden) erhielt man 1 Reichsmark. Jedenfalls war das Geld nun wertbeständig und es gab langsam immer mehr zu kaufen." Ende Oktober 1925 wurde das neue Haus bezogen; der Laden war doppelt so groß wie der alte. Jedoch nach einigen Jahren war dieser auch wieder zu klein.



Das Foto links zeigt Johann Mungen mit seiner Enkelin Daniela auf dem Arm vor seinem Haus in der Martinusstraße.

Johann Mungen schloss sich schon 1928 der EDEKA an, so dass andere Großhändler fallen gelassen werden konnten. Nach dem 2. Weltkrieg war der Laden wieder leer und kein Geschäft zu

machen, da alles auf Lebensmittellernen und Bezugsscheine ging.

Seit September 1999 gibt es im Neubau des früheren Geschäftes Mungen wieder ein Lebensmittelladen aus der sogenannten SPAR-Kette, nachdem das Haus vorher einige Male den Besitzer gewechselt hatte und eine Zeit lang ganz geschlossen war.

Auch die beiden **Gasthäuser** sind nach anfangs ärmlichen und primitiven Verhältnissen heute so eingerichtet, dass sie keinem Lokal in der Stadt etwas nachstehen. Kühltheken mit verschiedenen

Biersorten, alle möglichen Getränke, Saal mit federnder, tieferliegender Tanzfläche, Spielautomaten und Musikbox, alles das ist vorhanden. 1783 ist in Freilingen 1 Wirt vermerkt. Heute haben wir in Freilingen noch zwei Gaststätten; rechnet man das Feriendorf und den Campingplatz hinzu, sind es sogar vier.



1. Der "Meiershof"

Der "Meiershof" (Foto links) hat als Lehnshof der Grafen von Blankenheim-Manderscheid die längste nachweisbare Geschichte

von allen Anwesen und Gebäuden in Freilingen überhaupt und wurde in diesem Buche ab der Seite 26 ausführlich behandelt. Heute spielt sich hier in der "guten Stube" von Freilingen vor allem das gesellschaftliche Leben des Dorfes ab. Private Feste und Feierlichkeiten, wie Hochzeiten, Jubiläen und Beerdigungen, und öffentliche wie Kirmes, Theater, Konzerte, Diskos und Versammlungen haben im großen Saal einen idealen Veranstaltungsort. Dazu sind dem Einfallsreichtum für die Abhaltung der verschiedenartigsten "Ereignisse" (Neudeutsch: events) kaum Grenzen gesetzt wie z. B. beach-party, Men-Strip, Single-Abend, Bayrisches Wochenende, Italienischer Abend, Bierwoche, Siwwe Schröm-Turnier und wie sie sonst noch heißen mögen.



Das Ehepaar Reinhold und Ingrid Schwarz kaufte 1988 das Gasthaus "Meershof" und betreibt es nun nach diversen Aus- und Umbauten offiziell seit dem 1. April 1989. Das Foto oben zeigt die beliebten Wirtsleute hinter der Theke ihrer Gaststätte.

2. Gasthaus Luppertz

ERÖFFNUNG

Gaststätte Luppertz

5378 Frellingen

Ich habe die Gaststätte Luppertz "Zum musikalischen Alfred" übernommen und eröffne am 2. Dezember 1977. Ich werde mich bemühen, meiner verehrten Kundschaft ein aufmerksamer Gastwirt zu sein. Auf Ihren Besuch freut sich

Alfred Kreutzkamp

Wir haben unser Geschäft, die Gaststätte Luppertz, an Herrn Kreutzkamp verpachtet und danken unserer Kundschaft für das uns erwiesene Vertrauen. Bitte bringen Sie dasselbe auch Herrn Kreutzkamp entgegen.
Werner und Helene Ramers



Heinrich Handwerk KG
Getränkefachgroßhandel

Vogelsang 19 - 21, Tel. 0 24 49-10 26 u. 4 31
5378 Blankenheimerdorf



Golden Kofsch

es gibt kein besseres Kölsch

Mit dieser Anzeige wurde Ende 1977 die Öffentlichkeit darüber informiert, dass im Gasthaus Luppertz ein neuer Wirt eingezogen war: Alfred Kreutzkamp mit seinem "Bärbelchen", die um einiges älter war als er selbst. Er benannte die Gaststätte **"Zum musikalischen Alfred"**, denn er spielte Akkordeon auf einem elektronischen Gerät, welches immer spielbereit in einer Ecke der Gastwirtschaft stand.

Werner und Helene Ramers
(eine Tochter von Josef und

Berta Luppertz) hatten die Gaststätte geerbt und nun weiter verpachtet. Nachfolger von Alfred Kreutzkamp wurde im September 1979 Manfred Heldt-Giefer, kurz nur "Manni" genannt. Ende des Jahres 1982 kam dann das "Aus" für die – man muss sicher sagen – traditionsreiche Gastwirtschaft, die über viele Jahrzehnte im Besitz der Familie Luppertz gewesen war.

Denn gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte Gotthard Luppertz (1834-1912) seinem Sohn Nikolaus nach Essen-Katernberg telegraphiert, die Wirtschaft **Retmeistes** stünde zum Verkauf; er solle nach Hause kommen. Nikolaus Luppertz war nämlich wie auch sein Bruder Anton und viele andere Männer aus der Eifel ins Ruhrgebiet gegangen, um dort im Kohlenbergbau sein Geld zu verdienen.



Das nebenstehende leicht lädierte **Foto vom August 1932** zeigt auf einem sogenannten Leiterwagen mit Kuhgespann im Hof des Gasthauses Luppertz von links nach rechts: Johann Luppertz (2.), den Wirt und Vater Nikolaus Luppertz (1875-1949) (5.), Elisabeth und Helene Luppertz (6+7). Die Personen Nr. 1., 3.+4. sind Sommergäste.

Als Nikolaus Luppertz 1949 starb, blieb die Pendeluhr im Stüffchen auf 14.30h, seiner Todesstunde, stehen; für uns Kinder eine Art Sensation. Weil auch dieser Gasthof über einen Saal verfügte, fanden früher auch hier zahlreiche Veranstaltungen statt, öffentliche und private, wie wir noch im weiteren Verlauf dieses Dorfportraits sehen werden. Es ist interessant und für uns heute erstaunlich, dass z. B. zur Kirmes in beiden Sälen Tanzveranstaltungen waren und die Tanzgesellschaft zwischen beiden Sälen hin- und herpendelte. Auch wurden an beiden Kneipen Maibäume aufgestellt; damit wurde die Zweiteilung in Ober- und Unterfreilingen und eine gewisse Rivalität zwischen Ober- und Unterdorf dokumentiert. Andere Veranstaltungen wechselten zwischen beiden Gasthäusern ab. Auch im Saale Luppertz fanden Theateraufführungen, Konzerte, Heimatabende und Nikolausfeiern statt. Dazu gab es hier wie auch beim Meiershof zeitweise eine Kegelbahn.

Das Gasthaus Luppertz war Vereinslokal des Eifelvereins und des Musikvereins. Das nebenstehen-



de Foto zeigt einen Blick in den Saal und ist anlässlich der Hochzeit von Otto Hermeling und Marianne Giefer im Jahre 1968 entstanden. Zu erkennen sind Ludwig Giefer (rechts), Ernst Huppertz (Mitte links), daneben links Gisela Luppertz mit Mann Willi Lüssem, Bärbel Hermeling, das Ehepaar Nikolaus Luppertz aus St. Tönis, nni aus Amerika und "Jiewesch Sett".

Das Gasthaus Luppertz, oder wie es nach dem 2. Weltkrieg hieß **"Zum weißen Röss'l"** (Martin Luppertz

hatte damals zwei Pferde: ein braunes und ein weißes), war eine gemütliche Kneipe mit seinem sogenannten (Labesse-) Stüffche, einer separaten Stube, an die es bis heute noch viele Erinnerungen gibt. Dazu war aber auch **Retmeistesch Jüpp (Josef Luppertz, 1904-1973)**, der Wirt, ein regelrechtes Original, von dem noch manche Anekdoten überliefert sind. Ich werde einige davon in meinen jährlichen Freilinger Heimatkalendern im Rahmen der sogenannten "Freilinger Geschichten" noch erzählen.



Dieses Foto links zeigt eine lustige Damengesellschaft zu Anfang des 2. Weltkrieges in der Gaststätte Luppertz (**Biem Luppert**) mit u. a. vorne am Tisch sitzend Josef Reinhardt und Leo Mungen. Weiter sind zu erkennen von unten links nach rechts: Elisabeth, Helene und Berta Luppertz, "Bekesch" Jennche und Gertrud, Röschen Luppertz, Gerta Mungen, Anna Ramers und Helene Göbel mit Mütze.

In den 1930er Jahren hatten unsere Kneipen eine Zeit der Hochkon-

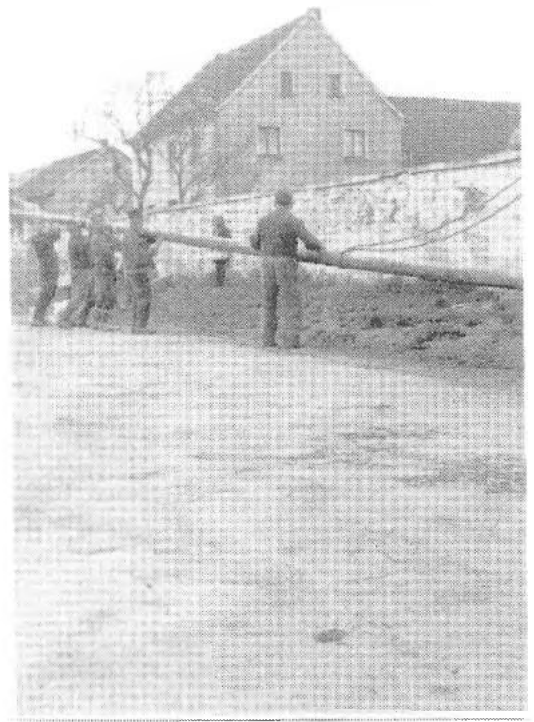
junktur; es war nämlich die Zeit, als der sogenannte **Westwall** gebaut wurde. Es handelte sich hierbei um eine Verteidigungslinie entlang der deutschen Westgrenze, die in den Jahren 1938 – 1940 errichtet wurde. Direkt an der Grenze wurde die sogenannte "Höckerlinie" aus Stahlbeton errichtet; das waren verschieden hohe Betonhöcker auf Betonfundamenten gegossen, welche den Einmarsch feindlicher Panzer verhindern sollten. Weiter landeinwärts gehörten dann die Bunker und Flakunterstände dazu, wie wir sie ja auch in der Freilinger Flur gehabt haben. Diese Baumaßnahmen brachten damals für viele Menschen für kurze Zeit Arbeit und Brot. Jeden Tag fuhren zwei Busse – einer vom "Meiershof", der andere vom "Luppert" – mit den Männern zum Bau an die Grenze und brachten sie abends zum Schlafen wieder zurück. Auf Befehl der **NSDAP (National-Sozialistische-Deutsche-Arbeiter-Partei)** mußten unsere Familien gegen Entgelt Arbeiter aus anderen deutschen Gebieten aufnehmen. So wohnte z. B. bei meinen Eltern ein August Berking aus Hagen-Haspe in Westfalen.

Der "Feind", wohl besser der Befreier, wurde durch diesen Westwall, wie wir ja alle wissen, nicht aufgehalten. Während unsere Bunkeranlagen Anfang der 1960er Jahre fast alle gesprengt, zugeschüttet und dem Erdboden gleichgemacht wurden, ist die Höckerlinie an den Grenzen zu Holland, Belgien und Frankreich heute noch an vielen Stellen zu sehen.



Zwei Fotos vom Kirmes-
samstag,
dem 8. Mai
1965. Am
Gasthaus
Luppertz in
der Blanken-
heimer
Straße wird
wie jedes
Jahr der
Maibaum
aufgestellt.
Auf dem lin-
ken Bild sind
zu sehen von
links nach
rechts:

Jürgen
Roznowicz,
Hermann-
Josef



Franzen, Michael Voß, Erhard Franzen, Josef Luppertz (Wirt), Berndt Mathei, Rainer und Matthias Giefer, Josef und Kethe Roznowicz. Soeben ist das kleine Tannenbäumchen an der Spitze des Maibaums befestigt worden und wird jetzt mit bunten Bändern geschmückt; das rechte Bild zeigt das mühsame Aufrichten des Baumes. - Auf beiden Fotos ist auch deutlich der damalige schlechte Zustand der Straße zu erkennen, und Bürgersteige gab es auch noch nicht.

3. Bistro M + M

Das Wort Bistro stammt laut Duden aus dem Französischen und bedeutet kleine Schenke oder Kneipe. Unser Freilinger Bistro befindet sich in der Martinusstraße Nr. 26 und hinter den beiden **M** verstecken sich die Vornamen der Inhaber **Manfred** und **Margret** Giefer. Manfred, allgemein nur **Manni** genannt, ist ein Düsseldorfer Junge, der allerdings wegen der damaligen

Kriegsverhältnisse und der damit verbundenen Evakuierung seiner Mutter in Bad Kissingen geboren wurde. Er lernte seine Margret in Mechernich kennen, wo diese als Krankenschwester im Kreiskrankenhaus arbeitete. 1979 wurde geheiratet; das Paar hat drei Kinder.

Wie schon erwähnt, war Manni der letzte Pächter und Wirt des Gasthauses Luppertz. Da seine Frau Margret Giefer das Haus **Bröls** an der Martinusstraße erbte - es war das Elternhaus ihrer Mutter Katharina Giefer, geb.



Olligschläger, vulgo **Jiewesch Kätt** – und Manni gerne weiter als Wirt gearbeitet hätte, wurde es in den Jahren 1983 und 1984 umgebaut.

Das vorstehende Foto stammt aus dem Sommer 1981 und zeigt das Haus vor dem Umbau. Auf



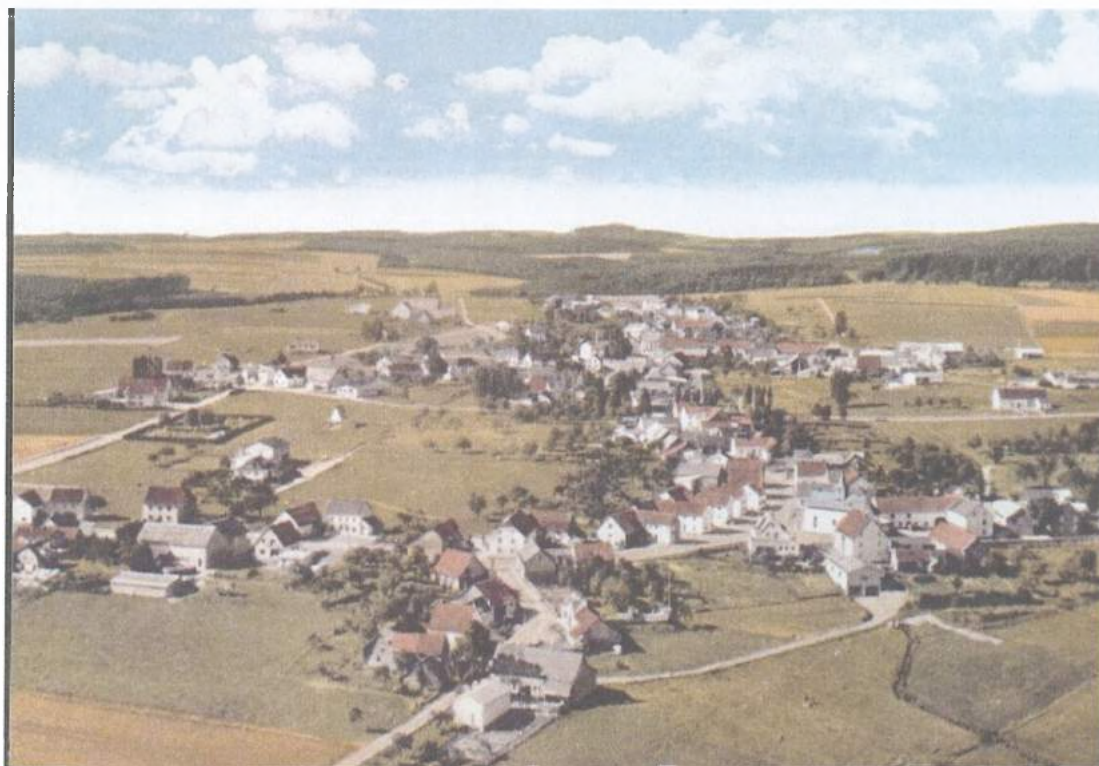
der rechten Seite des Hauses, wo das Scheunentor zu sehen ist und im Anbau daran befindet sich nun das neue Bistro.

Die Eröffnung war im September 1984.

Das Foto links zeigt Manni Kirmes 2000 hinter der Theke seines Bistro's

Dieses Bistro ist eine gemütliche und geschmackvoll eingerichtete kleine

Kneipe mit einer Innengalerie, die vom heimischen Künstler Hermann-Josef Peetz ausgemalt wurde. Die Besucher kommen von nah und fern, auch aus den umliegenden Dörfern und vom Feriendorf und Campingplatz, und schätzen eine gepflegte Atmosphäre. Wenn die Stimmung im Lokal danach ist, greift Manni auch schon mal zu seinem Akkordeon und spielt zum Tanzen, Schunkeln und Mitsingen auf.



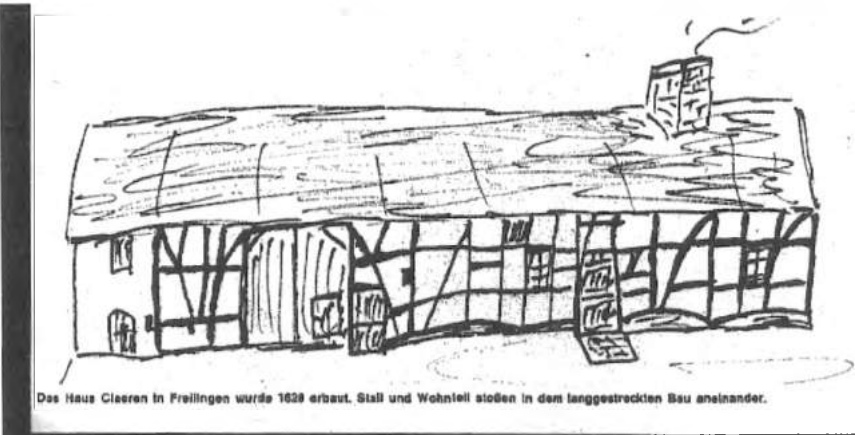
Freilingen im Sommer 1972

Die Wohnkultur

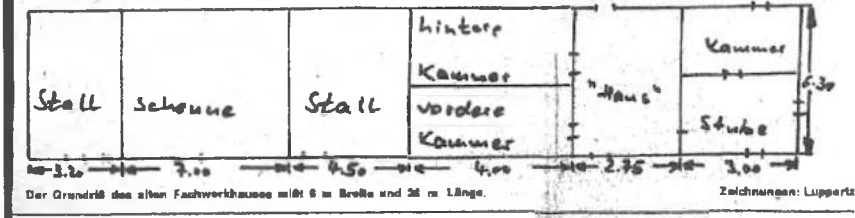
Das alte Haus in Freilingen ist das Fachwerk- und das Steinhaus. Nur wohlhabendere Leute konnten sich ein Haus aus Stein leisten, doch gibt es auch Unterschiede beim Fachwerkhaus, die sozial bedingt sind. Das kommt darin zum Ausdruck, ob die Balken des Hauses schön glatt und kantig gesägt, oder ob sie nur roh mit der Axt behauen sind.

„Die Bauweise der Häuser der ärmeren Leute war einfach; meistens einstöckige Lehmbauten mit Strohdach. Jeder baute, wie und wo es ihm gerade passte. Die Bauarbeiten wurden fast restlos selbst erledigt. Man vermied möglichst den Einbau von Fenstern und schmierte nur hier und da eine Glasscheibe zwischen zwei Balken mit Lehm ein. Die Holzgerüste und Deckenbalken bestanden aus roh behauenen Eichenstämmen. Scherzhaft und wohl etwas übertrieben wird erzählt, dass die Stämme mit den noch anhaftenden Ästen verwendet worden seien.“ (Josef Riethmeister)

Ich möchte hier das älteste noch bewohnte Haus Freilingens beschreiben, welches übrigens



Das Haus Claeren in Freilingen wurde 1628 erbaut. Stall und Wohnteil stoßen in dem langgestreckten Bau aneinander.



Der Grundriß des alten Fachwerkhausees mißt 6 m Breite und 26 m Länge.

Zeichnungen: Luppertz

auch ein Fachwerkhaus ist. Die beiden Zeichnungen links stammen aus meinem Artikel vom Samstag, dem 23. November 1974, in der Kölnischen Rundschau mit dem Titel **Jeden Sommer nach dem Dreschen die Betten mit Kaff neu gefüllt.** Wie die eingemeißelte Zahl über der früheren Türe, die sich nämlich ursprünglich auf der heutigen Rückseite des Hauses befunden hat, zeigt, wurde dieses Haus 1628 erbaut. Es ist **26 Meter lang, aber nur 6,30 Meter breit.** Von 1862 an befindet es sich im Besitz der Familie Claeren. Wie aus der Zeichnung zu ersehen ist, liegen Wohnhaus und

Wirtschaftsgebäude unter einem Dach und stehen **nicht**, wie das sonst hier meistens der Fall ist, **im Winkel** zueinander. Weiterhin ist die Länge des Gebäudes bemerkenswert. Es gibt im Ort kein zweites altes Haus, das in seiner Ausdehnung eine solch stattliche Meterzahl aufweisen kann wie dieses.

Der Stall links außen, der nicht mehr aus Fachwerk besteht, passt nicht so recht zum Haus und



Rückseite des Hauses Thieße

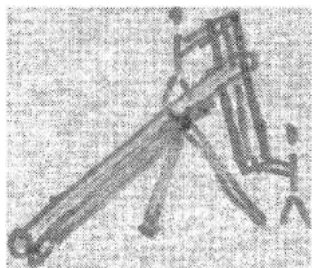
wurde erst um 1915 angebaut. Das Fachwerk besteht aus Eichenholz, Wände und Decken aus Lehm. Das heute mit Ziegeln gedeckte Dach war früher ein Strohdach. Sehr auffallend ist der

riesige, unförmige Kamin. Wenn man das Haus betritt, steht man schon im größten Raum des Wohnhauses, der

Koch- und Backküche, im Dialekt „Huus“ genannt. Ursprünglich gab es hier keine Zimmerdecke, sondern nur lose auf die Träger gelegte Bretter und Hölzer. Der Kamin war offen und wurde in seinem oberen Teil

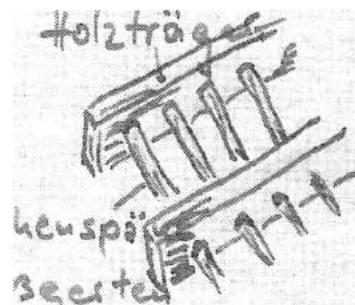
als Räucherammer benutzt. Weiterhin fällt direkt ins Auge der große Backofen. Er ist größer als der in anderen Häusern und stammt aus dem Jahre 1801. In diesem Ofen soll damals das Brot für die Bergleute in den Erzgruben zwischen Freilingen und Lommersdorf gebacken worden sein. Durch die Türe rechts gelangt man in die Stube und durch die Stube in eine Kammer. Diese Kammer wurde erst 1916/17 errichtet. Vorher gehörte sie zur Stube. Die Stube befindet sich in den alten Häusern immer am Außengiebel, die Kammern links vom „Huus“ am Stall, weil es dort erstens warm war, denn die Viehwärme kam durch die dünne Lehmwand hindurch, und zweitens konnte man das Vieh hören, wenn es unruhig wurde, was besonders wichtig war, wenn z. B. eine Kuh vor dem Kalben stand. Es gibt zwei Kammern wie in den meisten alten Häusern. Heute würde man die Kammer als Schlafzimmer bezeichnen. In der vorderen Kammer schliefen die Eltern, in der hinteren Kammer die Großeltern; die Kinder, die in meisten Familien damals sehr zahlreich waren – 10 bis 15 Kinder waren keine Seltenheit! – hatten ihre Schlafstellen unter'm Strohdach. Dorthin gelangten sie über eine kleine Stiege, die im Bogen über den Backofen führte.

Einen ausgesprochenen Möbelstil gab es hier nicht. Die Einrichtung war sehr einfach. Da Matratzen und Inlett wenig bekannt und auch zu kostspielig waren, schlief man auf Stroh- oder Kaffsäcken (Kaff = Spreu), die jeden Sommer nach dem Dreschen des Getreides neu aufgefüllt wurden. Auch der Sprungrahmen war hier noch unbekannt; er wurde durch Bretter ersetzt. Die Möblierung der anderen Räume war ebenfalls auf das Notwendigste beschränkt. In der Küche gab es den Tisch, Stühle und eine Bank ohne Lehne. Auf der Kannenbank standen Töpfe mit Milch. Der nach oben steigende Rahm wurde abgeschöpft und im Butterfass zu Butter gedreht, aus der Magermilch machte man Käse. Den offenen Kamin löste der Eisenofen, das Regal, in dem einst das Geschirr stand, der Vertiko, der einteilige Schrank ab.



Die Balken des Fachwerkhäuses wurden früher selbstverständlich mit der Hand gesägt. Zu diesem Zweck wurden die Eichenstämme, denn um solche handelte es sich meistens, auf einen Bock gelegt, der mindestens 1,80 m hoch war, meistens aber höher. Mit einer etwa drei Meter langen Blocksäge wurden die Stämme von zwei Männern zersägt, wobei der eine oben auf dem Bock, der andere unten auf dem Boden stand. (Siehe nebenstehende Skizze!). Bei der Blocksäge befindet sich das Sägeblatt in der Mitte des Rahmens.

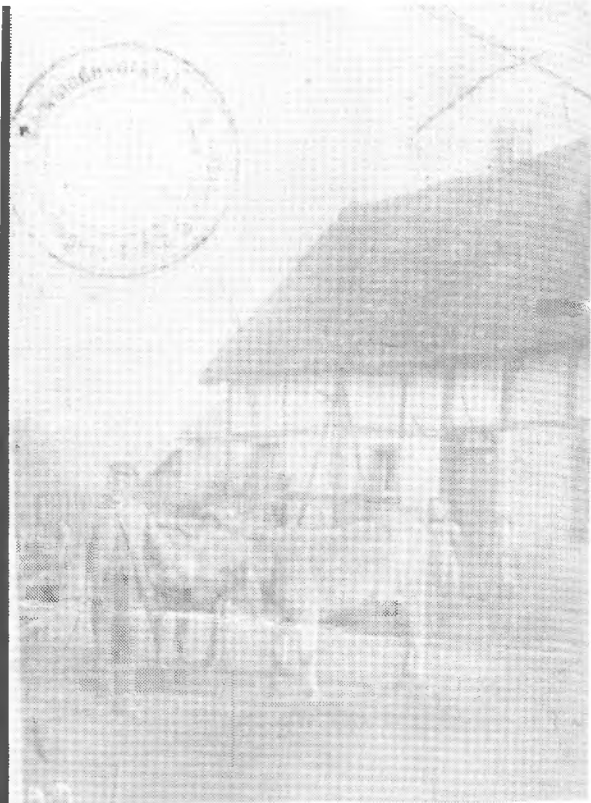
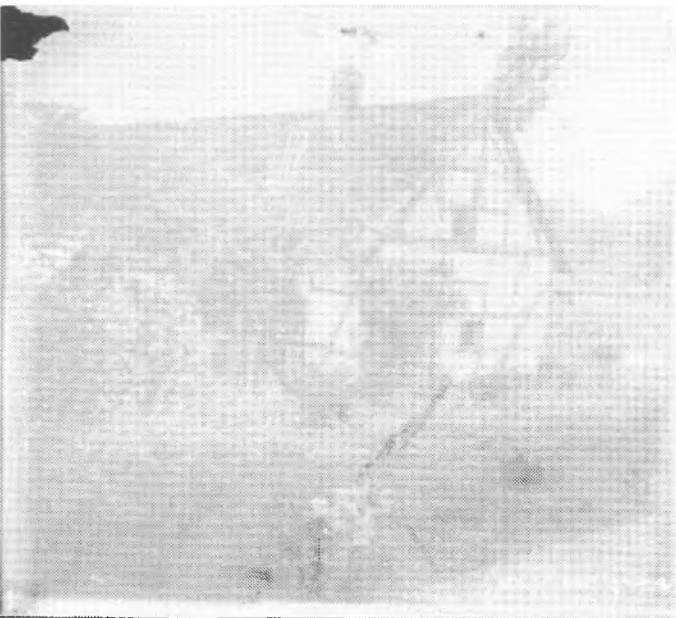
Man kannte ursprünglich keine festen Zimmerdecken wie heute. Auch in dem oben beschriebenen Haus war es eine mit Lehm und Stroh gewickelte. Wie nebenstehende Zeichnung veranschaulicht, waren zwischen den Holzträgern aufgespaltene Späne aus Eichen, bei ärmeren Leuten auch Nussgersten oder einfache Lohknüppel im Abstand von etwa 10 cm angebracht. Das Stroh, das um diese Späne gewickelt werden musste, wurde erst durch breiigen Lehm gezogen. Dieser Lehm wurde im Freilinger Flur gegraben, nach Hause gefahren und meistens in den Hof geschüttet. Dort wurde er mit Wasser vermengt und oft tagelang von Männern mit nackten Füßen bearbeitet.



Mit dieser Masse wurde dann das Strohgeflecht von oben und unten bestrichen, glattgestrichen und mit einem dünnen Kalkputz zwischen den Trägern versehen, diese selbst wurden schwarz angestrichen. Früher waren Fachwerkhäuser billiger zu errichten, deswegen gab es auch mehr im Dorf als Steinhäuser; heute ist es umgekehrt. Von diesen Fachwerkhäusern gab es 1967 noch zwei alte und zwei neue. Die Neuen – 1890 und 1949 erbaut – wurden aber zwischenzeitlich mit einem Plattenbelag bedeckt, so dass von außen das Fachwerk nicht mehr zu sehen ist.

Mit **Schiefer** gedeckt waren ursprünglich außer der Kapelle die Wohnhäuser des Burggutes, des Gilleshofes und des Meyerhofes.

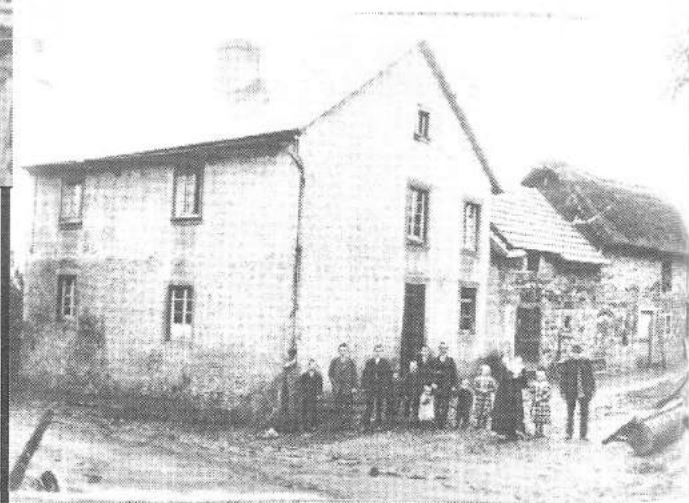
Zwei Stockwerke hatten ursprünglich außer diesen genannten noch das Pitterchen Haus und das Blotzhaus. 1850 gab es erst zehn zweistöckige Häuser in Freilingen.



Ein schönes Beispiel für ein einfaches altes Freilingen Haus zeigen zwei Aufnahmen vom **Haus Pötz** (Ecke Martinusstraße/Steinstraße, um 1910 oben links, und aus dem Jahre 1913 rechts. Zu sehen sind Jacob Göbel mit seinem Kuhgespann und die Kinder Clara und Josef.) und noch eine dritte Aufnahme (unten) aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.



Ein weiteres altes Foto aus der Zeit um 1911 gibt Aufschluss über unser Dorf und seine Bewohner:

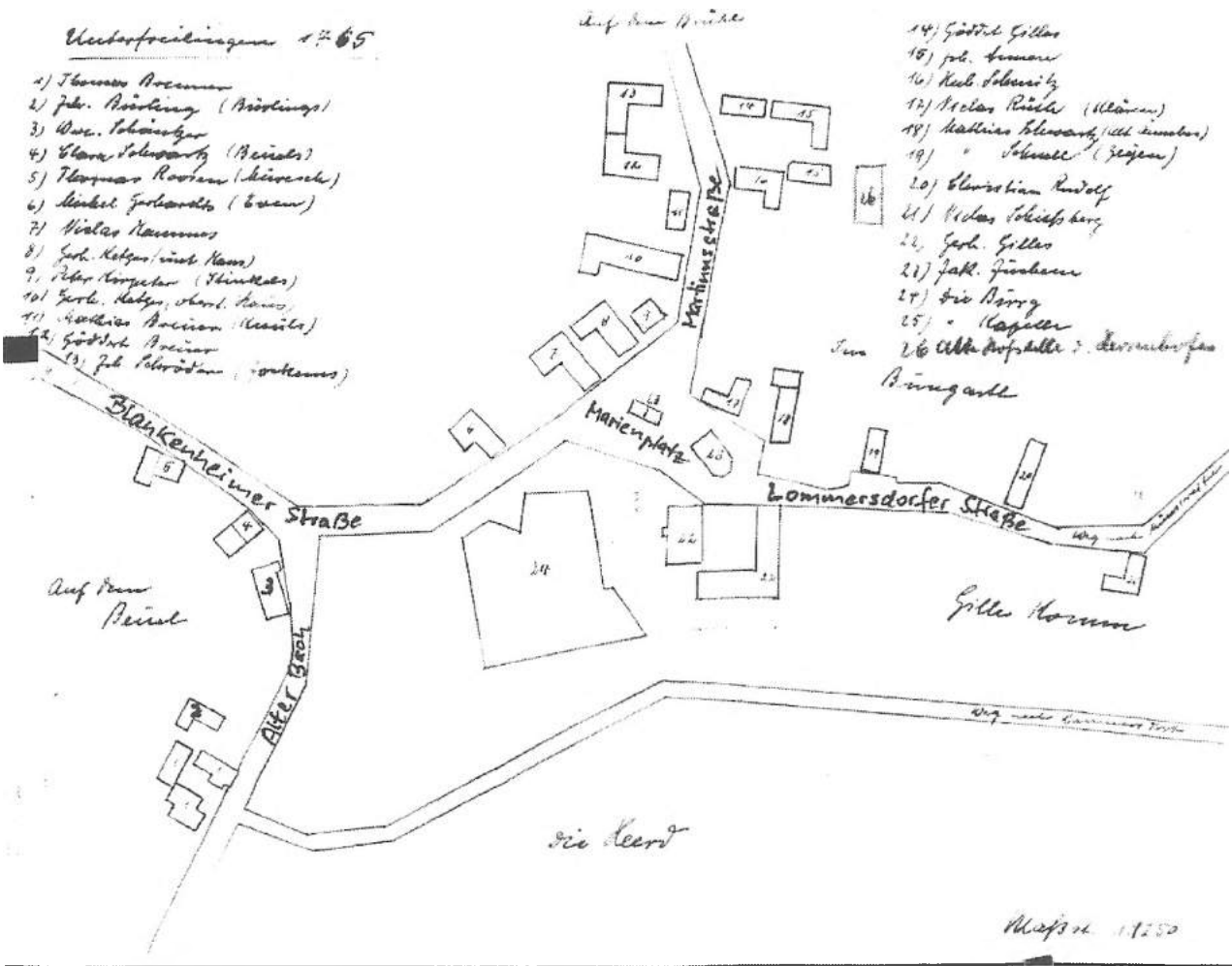


Das Bild rechts zeigt das alte Haus **Jännes** mit seinen damaligen Bewohnern von links nach rechts: Karl **Mungen**, Josef, Johann, Ernst, Willi, Toni, Hubert im Kleidchen, Hein, Berta, Mama mit Maria auf dem Arm, Stin und Ohm Mattes.

Straßen, Häuser, ihre Namen und Besitzer

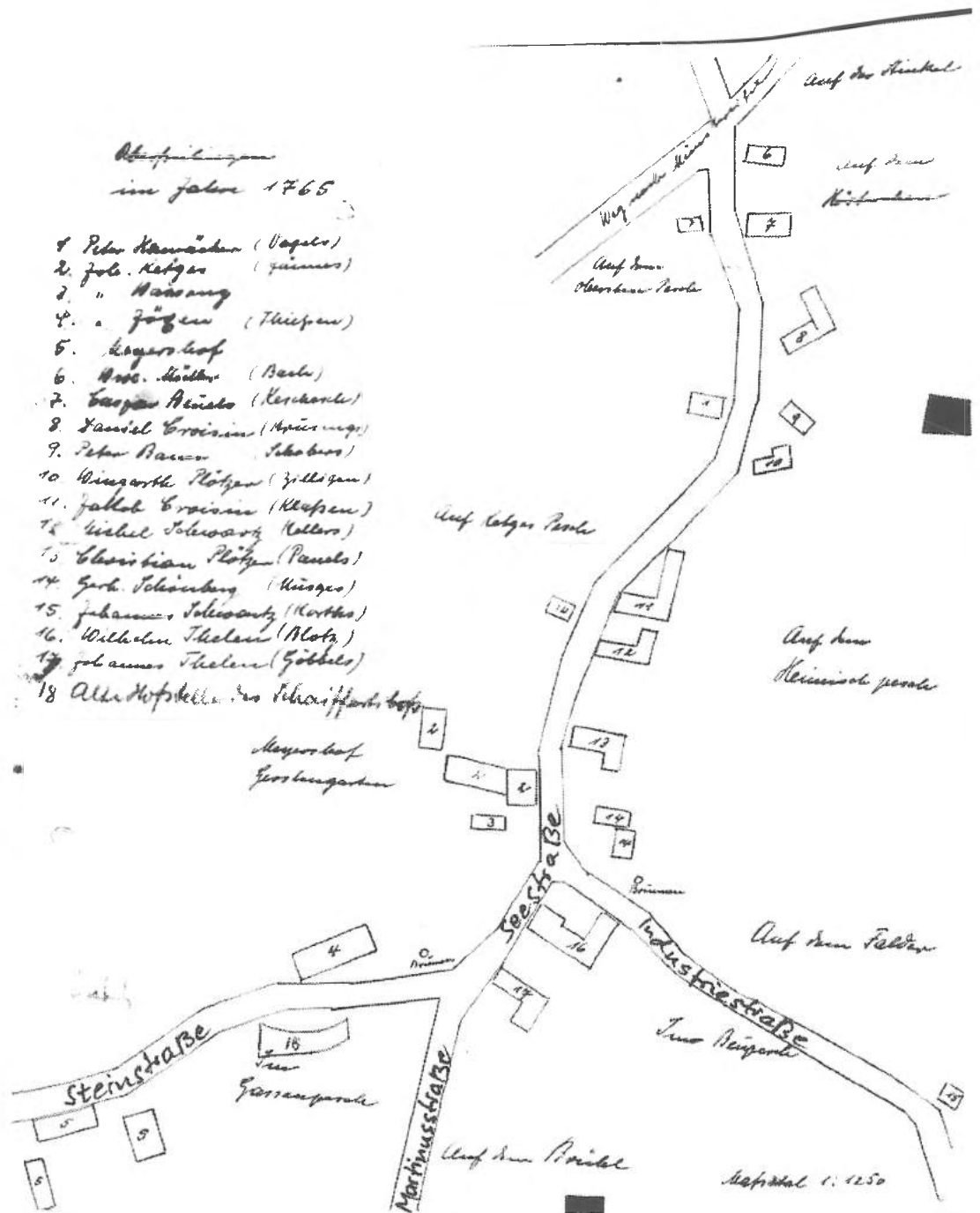
Nach GLB standen 1765 in Freilingen 41 bewohnte Häuser. Leider ist nur der Name des damaligen Besitzers und nicht der Hausname angegeben, so dass sich die Lage der einzelnen Häuser nicht immer mit Bestimmtheit feststellen lässt.

Es folgen zwei Skizzen im Maßstab von 1:1.250, angefertigt von Josef Riethmeister nach dem GLB von Unterfreilingen und Oberfreilingen. Es sind die ältesten über unser Dorf!



Die Häuser Unterfreilingens und ihre Besitzer:

- | | |
|------------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Thomas Brenner (Pittries) | 15. Johann Annen |
| 2. Johann Bürling (Bürlings) | 16. Hubert Schmitz |
| 3. Witwe Schänzer (Schänzesch) | 17. Niclas Rütth (Klären) |
| 4. Clara Schwartz (Beuels) | 18. Mathias Schwartz (Alt nches) |
| 5. Thomas Rosen (Müresch) | 19. Mathias Schnell (Zeyen) |
| 6. Michel Gerhardt (Even) | 20. Christian Rudolf |
| 7. Niclas Hammes | 21. Niclas Schießberg |
| 8. Gerhard Ketges (unteres Haus) | 22. Gerhafrd Gilles |
| 9. Peter Kirpeter (Stinkels) | 23. Jakob Juchem |
| 10. Gerhard Ketges (oberstes Haus) | 24. Die Burg |
| 11. Mathias Breuer (Knüls) | 25. Die Kapelle |
| 12. Göddert (= Gotthard) Breuer | 26. Alte Hofstelle desc Herrenhofes |
| 13. Johann Schröder (Jockems) | |
| 14. Göddert (= Gotthard) Gilles | |



Die Häuser Oberfreilangens und ihre Besitzer:

- | | |
|------------------------------|--|
| 1. Peter Hamächer (Vogels) | 10. Wingarth Plötzer (Zilligen) |
| 2. Johann Ketges (Jännes) | 11. Jakob Croisin (Klaßen) |
| 3. Johann Wassong | 12. Michel Schwarz (Kellers) |
| 4. Johann Joxen (Thießen) | 13. Christian Plötzer (Pauels) |
| 5. Meyershof | 14. Gerhard Schönberg (Nüsges) |
| 6. Witwe Müller (Bach) | 15. Johannes Schwartz (Korths) |
| 7. Caspar Beuels (Keschesch) | 16. Wilhelm Thelen (Blotz) |
| 8. Daniel Croisin (Krusings) | 17. Johannes Thelen (Göbbels) |
| 9. Peter Bauer (Schobers) | 18. Alte Hofstelle des Schaiffarthshofes |

Nach dem GLB standen also 1765 in Freilingen 41 bewohnte Häuser. Leider ist nur der Name des damaligen Besitzers und nicht der Hausname angegeben, so dass sich die Lage der einzelnen Häuser nicht immer mit Bestimmtheit feststellen lässt.

Es folgen die Häuser und Hofstellen aus der Auflistung von Josef Riethmeister:

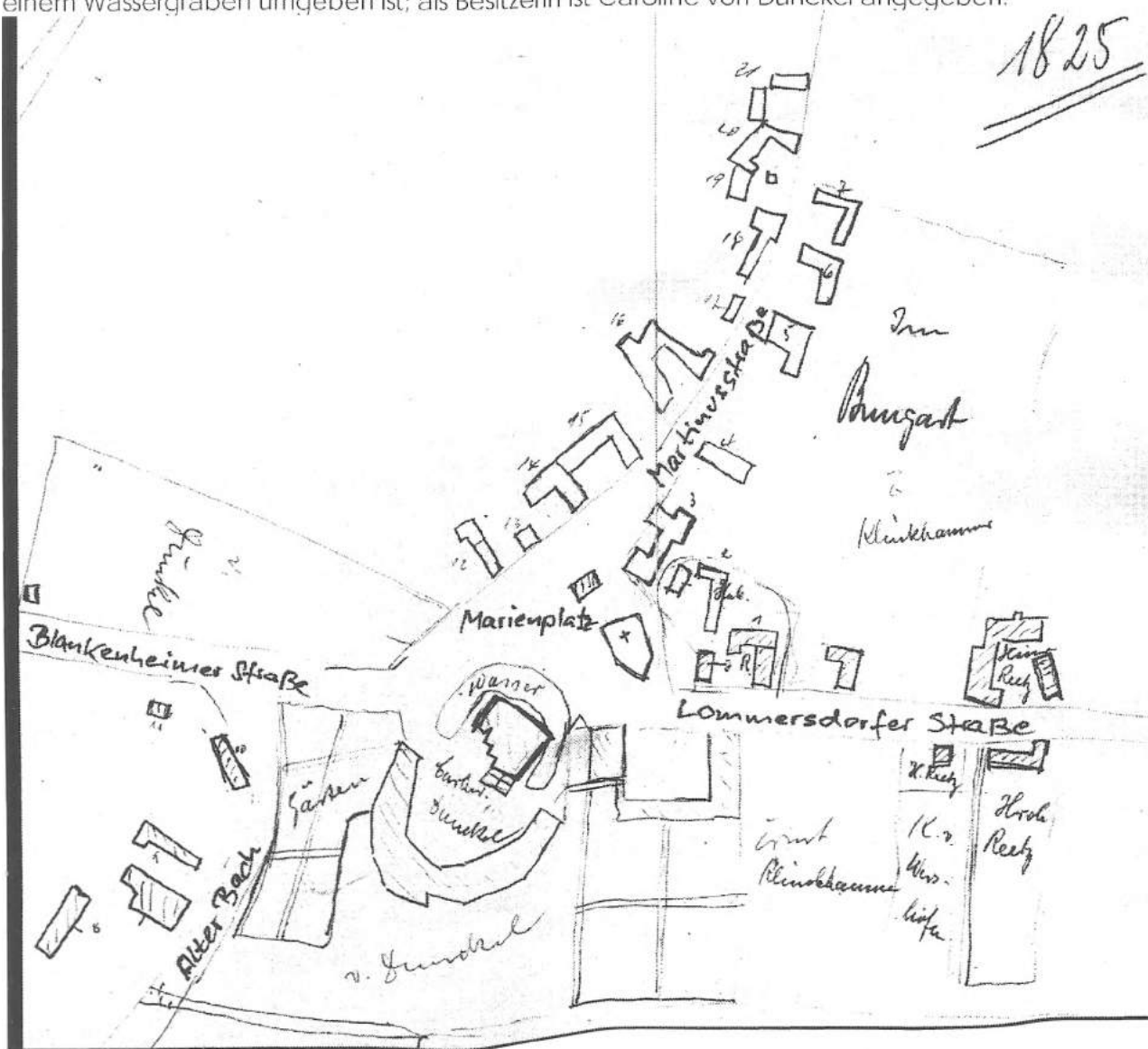
1. Peter Hamecher	Haus	Vogelshaus Nr. 30
2. Johannes Ketges	Haus und Hof	Jänneshaus Nr. 29
3. Johannes Wassong	Haus und Hof	unter Jännes
4. Johannes Jöxen	Haus und Hof	Tießen - Haus Nr. 27
5. Wwe. Müller	Haus	Auf der Stinkel Baach
6. Caspar Beuels	Haus und Hof	Keschesch
7. Daniels Croisin	Haus und Hof	Krusing Nr. 38
8. Peter Bauer	Haus und Hof	Schobers Nr. 40
9. Wingarth Plötzer	Haus	Zilligen Nr. 41
10. Jakob Croisin	Haus und Hof	Klaßen Nr. 43
11. Michael Schwarz	Haus und Hof	Kellers Haus Nr. 44
12. Christian Plötzer	Haus und Hof	Pauels
13. Gerhard Schönberg	Haus und Hof	Korthshaus
14. Johannes Schwarz	Haus und Hof	Nüsgeshaus (Nöschesch)
15. Wilhelm Thelen	Haus und Hof	Blotz Nr. 54
16. Johannes Thelen	Haus und Hof	Göbbels Nr. 55
17. Meyers Hofgerechtigkeit		Meyershof Nr. 22
18. Göddert Gilles	Haus und Hof	Urschelen Haus Nr. 64 (Jasse)
19. Johannes Annen	Haus und Hof	Dräppesch Nr. 65
20. Hubert Schmitz	Haus und Hof	Bongerts Nr. 66
21. Mathis Schwarz	Haus und Hof	nnches Haus Nr. 71
22. Niclas Rütth	Haus und Hof	Klären Haus Nr. 69
23. Kapellenplatz		
24. Mathis Schnell	Haus und Hof	Zeyen Haus Nr. 72
25. Christian Rudolf	Haus und Hof	Jürdrögge Nr. 74
26. Niclas Schießberg	Haus und Hof	Alt Beckesch Nr. 80
27. Gerhard Gilles	Haus und Hof	Gilles Nr. 81
28. von Dunkel	Haus und Hof	Die Burg
29. Thomas Brenner	Haus und Hof	Pitterches Nr. 85
30. Johannes Bürling	Haus und Hof	Bürlings ---
31. Wittib Schöntzer	Haus und Hof	Schänzesch Nr. 88
32. Clara Schwarz	Haus und Hof	Beuels
33. Thomas Roosen	Haus und Hof	Müresch
34. Michel Gerhards	Haus und Hof	Even Nr. 5
35. Niclas Hammes	Haus und Hof	Dalboths Nr. 7
36. Jakob Juchem	Haus und Hof	Haus an der Viehtränke
37. Gerhard Ketges	unterstes Haus	nnesch Geretz Nr. 8
38. Gerhard Ketges	oberstes Haus	wesch Geretz Nr. 10
39. Peter Kirpeter	Haus und Hof	Stinkels
40. Mathis Breuer	Haus und Hof	Knüls
41. Göddert Breuer	Haus und Hof	Schäfers Nr. 12
42. Johann Schröder	Haus und Hof	Jockems Nr. 13

Ferner noch auf der Ahrhütte:

1. Gödderthof (Stollenhof)
2. Niclas Reidmeister
3. Anton Weisskopf
4. Laurenz Gierden

Außer diesen Familien, die Haus und Hofstelle besaßen und die mehr oder weniger Landwirtschaft betrieben, lebte noch eine Anzahl anderer Familien auf den Höfen oder in anderen Häusern als Untermieter. Nach vorsichtiger Schätzung dürften um die Mitte des 18. Jahrhunderts 55-60 Familien in Freilingen gewohnt haben. Ferner geht aus dieser Aufstellung hervor, dass sich nicht ein einziger Familiennamen in seinem alten Stammhaus erhalten hat!

Auch die folgende schöne Skizze stammt von Josef Riethmeister. Sie zeigt Unterfreilingen im Jahre 1825. Es ist das die einzige Zeichnung unseres Dorfes mit der Anlage der Burg, die im Halbkreis von einem Wassergraben umgeben ist; als Besitzerin ist Caroline von Dunkel angegeben.



Und nun die Zuordnung im Einzelnen:

1. Johann Riethmeister
2. Hubert Riethmeister und Consorten
3. Nikoplaus Daniels
4. Gemeinde (Schule)
5. Anton Klinkhammer
6. Nikolaus Göbel
7. Lambert Rütth
8. Johann Peter Brenner
9. Wilhelm Pürling
10. Jakob W. Schöntzer
11. Wilhelm Sticken

12. Bernhard Luppertz
13. Gotthard Gilles
14. Peter Becker
15. Johann Hellenthal
16. Johann Kätges
17. Witwe Krebs
18. Johann Müller
- 19.
20. Johann Peter Zimmer
21. Jakob Goebel

Als weitere Eigentümer sind an der Lommersdorfer Straße Heinrich Reetz, die Kirche von Wershoven und Ernst Klinkhammer angegeben (Gilleshaus); deutlich zu erkennen sind auch die Besitztümer der Burg, der Familie von Dunckel.

Die Familien, die sich in den letzten 2 - 3 Jahrhunderten in Freilingen gehalten haben, nämlich

Bauer, Clären, Göbel, Korth, Plötzer, Riethmeister und Schwarz

sitzen heute auf anderen Hofstellen. Andere bei uns inzwischen untergegangene (ausgestorbene oder ausgewanderte) Familiennamen sind: Beuels, Blankenheim, Even, Grün, Hamacher, Ketges, Müller, Paulus, Radermacher, Rüth, Schevener, Stinkels, Thießen, Zock.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts taucht eine Reihe von Namen weiterer heute noch hier ansässiger Familien auf: Daniels, Eich, Giefer, Hellenthal, Horn, Klinkhammer, Luppertz, Mathei, Peetz, Ramers, Reetz und Zimmer.

Diese Zuwanderung wurde begünstigt durch die Zerschlagung der großen Höfe und das neue bürgerliche Recht.

Im Staatsarchiv Brüssel, Fonds Arenberg, LA 7636, gibt es folgende Beschreibung aus dem Jahre 1783:

Freilingen: "Hat ungefähr 40 häuser, ziemlich schöne pesch und gärten, aber wenig obstbäum darin, hat viele gute wiesengründe. aber darin der herr von Dunkel sehr viele steuer- und zehntfrei. Der Ahüttener Stollenhof ist auch steuer- und zehntfrei, auch sind drei herrschaftliche höfe in dem bezirk Freilingen, welche wenigstens 40 morgen an peschen, garten, wiesen, ackerland und wildland enthalten, worab der 4. morgen steuerfrei ausgeht. Dann ist auch in diesem districkt gelegen das sogenannte Stahnerlehen ungefähr 200 morgen, das Ketgeslehen ungefähr 100 morgen, der Blankenheimer hof ungefähr 250 morgen. das Wershofener kirchenland ungefähr 50 morgen, also daß den privatuntertanen aus Freilingen wenig güter übrigbleiben (...) Freilingen hat wenig gemeine wildländereien, hat jedoch sehr viele erbwilde ländereien, mehr dann 600 morgen, welche mehrenteils ginster tragen, deren sich nach willkür zum schiffelrecht gebrauchen und welche jederzeit einen stattlichen weidgangsdistrict ausmachen (...) Gemeine blische kaum 300 morgen."

Aus dieser Zeit stammt auch das folgende Verzeichnis der Häuser und deren Besitzer (AAE, D 1974):

1. Freyherr Dunckel
2. Johann Brenner, Ackerbau und Fuhrwerk, 43 Jahre alt
3. Matthias Pürling, Ackerbau, Fuhrwerk und Fuhrwesen, 29 Jahre alt
4. Miether Gerhard Schönberg, Tagelöhner, 33
Eigenthümer Peter Müllers Erben dienen an unterschiedlichen Orten
5. Johannes Rosen, Bergwerker und Ackerbau, 60
6. Daniel Krusing, Berkwerker und Ackerbau, 26
7. Michel Gerhards Erbe noch unzertheilte Erbschaft, hievon steht für die Wirthschaft...Sohn Peter Gerhards, Schneider, Nb. (= Notabene = Wohlgemerkt)
2 Söhne sind in milit. Diensten, einer in Holland, der andere in königl. Diensten, 24
"Gertrudis, Hans Pet: Jansis Wwe., Ackerbau, 39
8. Johannes Ewerts, Ackerbau und Fuhrwerk, 50
9. Friedrich Schröders, vormaliger Herzögl. Stollenmeister, 50
Eigenthümer: Sub Nr^e 11
10. Jacob Juchem, lebt mit seine Schwester, welche eine Witwe ist, und einen Sohn hat, Ackerer und Fuhrwerk, 58
11. Nicolas Brenner, Gerichtsschöffe, hat starken Ackerbau und Fuhrwerk, 58, lebt mit ... Stiefsohn,
12. Peter Kerpen, Hufschmidt, lebt mit seinem Schwiegersohn, hat etwas Ackerbau, 68
13. Hubert Schmitz, Ackerbau, Tagelohn und Bergwerker, 34
14. Peter Winne, Ackerbau und Bergwerker, 30
15. Johannes Schroeder, Hufschmidt und Ackerbau, 27
16. Johannes Gerhards, Ackerbau und Tagelohn, 50

17. Peter Üdelhowen, Ackerbau und Fuhrwerk, 42
18. Das Lehen Hauß von Kettges Lehen, Lehnträger ist Johannes Göbel, Gerichtsschöffe, hat vielen Ackerbau, treibt Fuhrwerk, ist Hufschmidt, 50
19. Peter Hamecher, Ackerbau, 51
20. Christopher Mathy, Ackerbau, 44
- 16^a. Der Blankenheimer Halfen Sigisbertus Dick, Ackerbau, 46
21. Vingard Plötzer, Ackerbau und Tagelohn, 56
22. Anton Pranger, Schäfer, hat weniger Ackerbau, lebt mit seiner verheiratheten Tochter, 32
23. Daniel Krusing, Ackerbau und Fuhrwerk, 53
24. Wilhelmus Thiaßen, Ackerbau und Tagelohn, 34
25. Caspar Hellendahl, Ackerbau und Fuhrwerk, 49
26. Joseph Plötzer, Ackerbau und Fuhrwerk, 35
27. Gerhard Schönberg, Ackerbau und Fuhrwerk, 63
28. Johannes Schwarz, Ackerbau und Fuhrwerk, Schneider, 56
29. Wilhelm Rudolph, Hammerschmidt, Potasch... treibt Ackerbau und Fuhrwerk, 33
30. Johannes Schnell, Ackerbau und Fuhrwerk, 34
31. Göddert Göxen, Ackerbau und Tagelohn, 46
32. Jacob Ruth, Ackerbau und Fuhrwerk, 40
33. Blankenheimer Lehn – Hauß, Lehnträger Johannes Gilles, Nb. Das Hauß ist so wohl zuwendig zu Blankenheim, als zu Arenberg, Ackerbau und Fuhrwerk, 49
34. Hubert Weber, Ackerbau und Fuhrwerk, 36
35. Ein von der Gemeinde acquirirtes Hauß, wovon der Kauf noch strittig, der verführnige Besitzer Hubertus Schmitz hat darinnen Zeit Lebens die freye Wohnung, Ackerbau, 53
36. Nicolas Rütth, hält Wirthshauß, hat Ackerbau und Fuhrwerk, lebt mit seinem verheiratheten Sohn Joes (= Johannes), 59
37. Johannes Reethmeister, Hammerschmidt auf der Ahrhütte, lebt mit seinem verheiratheten Sohn, welcher dorten ebenfalls Hammerschmidt ist, hat auch Ackerbau und Fuhrwerk, 53
38. Hubertus Schwarz, Ackerbau und Fuhrwerk, 35
39. Gerhard Reetz, Ackerbau und Fuhrwerk, 37
40. Nicolas Schiesberg, Ackerbau und Fuhrwerk, 70
41. Das Strahner Lehen, wovon $\frac{1}{6}$ der höchsten Landes ... gehörig dem Lehnträger gegen 6 Mltr. (= Malter) halb Haber halb Spelz in Erbschaft gegeben worden: Lehnträger Johann Klinschammer, Rademacher und Hufschmidt, 36
42. Die Kapelle zu Freylingen

Die Hausnamen, die sich seit Jahrhunderten unabhängig vom Familiennamen des Hausbesitzers ähnlich wie die Flurnamen erhalten haben, kommen meistens vom Familiennamen des Erbauers, von Vornamen, vom ausgeübten Beruf/Handwerk oder einer anderen Besonderheit oder Eigenschaft des Besitzers.

Die Hausnamen, die vom Familiennamen des Erbauers abgeleitet sind, stammen aus jüngerer Zeit, etwa aus der Zeit seit dem 17. Jahrhundert; älter sind wohl die Häuser, deren Namen auf Vornamen zurückgehen, also aus einer Zeit stammen, als es noch keine Zu- bzw. Familiennamen gab. Hausnamen anderer Herkunft sind Backes, Fältches, Hoff, Jade, Järtches, Jassen, Nöschesch, Peisch.

Die Erklärung erfolgt bei den entsprechenden Häusern.

In einem Schreiben von Gemeindedirektor Peter Reger vom 29.03.1972 heißt es: „...neue Straßenbezeichnungen wurden inzwischen in den Orten Blankenheim, Blankenheimerdorf, Lommersdorf und Ripsdorf vorgenommen. Die bisherigen Straßennamen von Dollendorf wurden dabei berücksichtigt. Ich bitte Sie, auch für Ihren Ortsteil Straßenbezeichnungen in Verbindung mit ortskundigen Bürgern bzw. dem Vereinskartell in Vorschlag zu bringen. Beachten Sie bitte dabei, daß innerhalb des Gemeindegebietes ein Straßennamen nicht zweimal vorkommen darf (postalische Gründe)...“ Nach der sogenannten kommunalen Neugliederung wurde es notwendig, daß in der Gemeinde Blankenheim alle Straßen einen offiziellen Namen erhielten. Straßennamen auf die Endung -gasse sollten möglichst unterbleiben. Das geschah in Freilingen am 16. Mai 1972 wie

folgt: Auf Einladung von Ortsvorsteher Leo Mungen versammelten sich im Gasthaus „Meiershof“ die Mitglieder des letzten Rates der selbständigen Gemeinde Freilingen sowie die Vorstände der einzelnen Ortsvereine. Auf dieser Sitzung wurden dann (in alphabetischer Reihenfolge) diese **Straßennamen**, (in Klammern die alten Bezeichnungen) festgelegt:

Alter Bach (**Nippes**; Lommersdorf hatte uns diesen Namen schon weggenommen),
Am Schießberg (**Schessbereich**),
Auenweg, (**Düerwiß**)
Blankenheimer Straße (**Op der Scheid**),
Brunnenweg, (**Paafendell**)
Falterweg, (**Am Katzewejer**),
Industriestraße, (**Falter, Paafendell**),
Lommersdorfer Straße, (**Jeädche**),
Marienplatz, (**Am Komp**)
Martinusstraße, (**Et Dörf erop**),
Mittelstraße, (**Schullwäch**),
Reetzer Straße, (**De Jass**),
Rotländer, (**Ruetländer**), Der Name steht im Zusammenhang mit einer früheren
Rodung (ahd. radha, von ruitjan = urbar machen, mhd. roten)
Seestraße, (**Stenkel**),
Steinstraße, (**Kommejass**)

Alter Bach, Auenweg, und Brunnenweg waren mehr oder weniger Verlegenheitslösungen, Mittelstraße ergab sich von der Lage her, obwohl der "Mittelweg" seit alter Zeit der Weg vom Hagelkreuz „Am Zollstock“ bis "Boxdell" ist. Lommersdorfer, Reetzer und Blankenheimer Straße bezeichnen die Ziele der Ausfallstraßen, obwohl es bei der Blankenheimer Straße einige heftige Diskussionen gab, da von den anderen Dörfern, die fast alle vor uns ihre Straßen getauft hatten, niemand eine Blankenheimer Straße hatte haben wollen; sie wäre ja auch für Blankenheimerdorf z. B. am naheliegendsten gewesen. Aber für „An der“ oder „Auf der Scheide“ wollte bzw. konnte sich das Gremium nicht einigen, so daß Alfred Riethmeister sich mit seinem Vorschlag durchgesetzt hat. Bei der Kommejass hat sich der Anwohner Leo Mungen mit Steinstraße behaupten können wegen der Flurbezeichnung „Am Stein“. Auch Rotländer und Am Schießberg fallen unter die Flurnamen. Letzterer könnte auch ein Eigenname sein, denn wie oben berichtet, nennt das Verzeichnis von 1783 unter der Hausnummer 40 als Eigentümer Nicolas **Schiesberg**; Marienplatz und Martinusstraße wurden zu Ehren unserer Madonna und des Kirchenpatrones auf meinen Vorschlag gewählt; der von jeher unbeliebte Name Stinkel, der ursprünglich von einer Familie gleichen Namens stammte (Im Sterbebuch der Pfarre Lommersdorf erscheint unter dem 4. Juni 1687 der Sterbeeintrag des **Stinkels** Joannes ex freilingen und am 10. Oktober 1704 der Todestag des "Theodorus **stinkels** ex freilingen"), wurde zur Seestraße, und wegen der Industriebetriebe, von denen ja schon berichtet wurde, erhielt diese Straße ihren Namen. Aus meinem Schreiben als Vereinskartellvorsitzender vom 08.12.1978 an die Verwaltung der Gemeinde Blankenheim: "**Unsere Kirche bildet mit den umstehenden Häusern seit altersher den Kern des früheren Unterfreilingen. Dazu gehört auch das wohl älteste noch erhaltene Schulhaus aus der Zeit um 1750 in unserer Gemeinde, dessen Eingang einwandfrei zum Marienplatz hinausgeht, (es) erhielt jedoch die Haus-Nr. 2 in der Martinusstraße, ebenso erging es Frau Reinhardt**" (mit der Haus-Nr. 1, Martinusstraße). Während die Haus-Nummerierung von Frau Reinhardt daraufhin in Marienplatz Nr. 7 berichtigt wurde, beginnt die Martinusstraße heute immer noch mit der Nr. 3.

Auf seiner 61. Sitzung am 04.04.1988 beschloß das Vereinskartell auf Anfrage der Verwaltung, daß die Verbindungstraße zwischen Steinstraße und Rotländer den Namen **Kreisgasse** (nach dem Hausnamen **Kreis**) erhält, und am 28.04.1991 (74. VK-Sitzung) wurden ebenfalls auf Anfrage der Gemeindeverwaltung Blankenheim zwei neue Straßen im Dorf benannt, und zwar das Stück zwischen Martinusstraße und Steinstraße in **Zum Meiershof** (= Alter Lehenshof) und die Verbindung zwischen Lommersdorfer Straße und Mittelstraße in **Lammerswiese** (= Flurname) .

Wenn zur Kirmes nach altem Brauch die neubauten Häuser oder Häuser, die den Besitzer gewechselt haben, „getauft“ werden, d. h. einen Namen bekommen, was keinesfalls mit dem christlichen Taufsakrament zu verwechseln ist und dieses auch nicht beeinträchtigt, wie manche Pastöre schon mal zu glauben meinten, dann wurden einfallsreiche Typisierungen und Charakterisierungen gesucht. So erhielt das Haus von Jakob Peetz, heute Franz-Josef Berners, in der Martinusstraße Nr. 23 den schönen Namen „**Fluppe**“ zum Beweis, dass der Hausbau so gut geklappt hat (**je flupp hält**). Unser Haus am Auenweg 1 erhielt 1952 den Namen „**Schrengesch**“ (Schreiners), weil unser Vater von Beruf Schreiner und Zimmermann war. 1980 gab es erstmals „Taufurkunden“.

7 Häuser um die Kirche führen Hausnamen, die auf einen weiblichen Vornamen zurückgehen konnten, wenn man der unten geschilderten Geschichte glauben will:

Marienplatz Nr. 3:	Eve	= Eva
Marienplatz Nr. 5:	Mähr	= Maria
Martinusstraße (abgerissen)	Uschele	= Ursula (früher Jasse/Giefer)
Martinusstraße (abgerissen)	Kläre	= Klara (früher Schwarz)
Lommersdorfer Str. 1	Ännches	= Anna
Lommersdorfer Str. 3	Zeye	= Caecilia
Lommersdorfer Str. 7	Jürdrögge	= Gertrud

Es wird erzählt, daß einer der adeligen Burgbesitzer von Freilingen 7 Töchter mit den erwähnten Namen gehabt habe, jeder habe er in der Nähe der Burg ein Haus gebaut, das dann den Namen der Erbin bekommen habe. Darüber ist aber geschichtlich nichts nachweisbar. Die Deutung ist aber auch unwahrscheinlich. Denn die Edelleute werden ihren adeligen Töchtern ein anderes Erbgeschenk mitgegeben haben als ein einfaches Bauernhaus. Wenn sie heirateten, haben die Töchter der Adeligen immer nur standesgemäß heiraten können, also einen Adeligen, oder sie gingen in ein adeliges Damenstift als Klosterfrau. Wenn etwas an der Sage dran ist, handelt es sich höchstens um verdiente Untergebene, die auf diese Weise belohnt wurden. **Jedenfalls aber gehören sie zu den ältesten Häusern von Freilingen.**

Wir wollen im folgenden auch die Hausnamen der Freilinger Häuser festhalten. Ich habe hierfür das **Rheinische Provinzial-Feuer-Societät, Feuer-Societäts-Kataster der Bürgermeisterei Lommersdorf des Kreises Schleiden des Regierungsbezirks Aachen**, zerfällt in **Gemeinde Lommersdorf (mit Neuhoof, Lommersdorfer Mühle), Freilingen (mit Ahrhütte), Ahrdorf, Uedelhoven**. zu Grunde gelegt. Es handelt sich hierbei um ein Verzeichnis aller Hausbesitzer in der Bürgermeisterei Lommersdorf, welche damals (1877) die Gebäudeversicherungsgelder der Leute einziehen musste. Dieses Verzeichnis wurde mir dankenswerterweise von Herrn Erwin Mungen, dem Geschäftsführer der Provinzial-Versicherung, zur Verfügung gestellt.

Die Auflistung der Straßen erfolgt in alphabetischer Reihenfolge. Der erste Name gibt den heutigen Eigentümer an bzw. die Vorbesitzer, der zweite Name ist der Hausname. Festzuhalten ist auch noch die Tatsache, dass es bisher in Freilingen drei Mal eine Hausnummerierung gegeben hat; so sind die unterschiedlichen Nummern zu erklären. Die heutige Nummer ist fettgedruckt; die Jahreszahl rechts neben dem Hausnamen gibt das Jahr der Häusertaufe an bzw. ist das Baujahr oder das Jahr des Hauserwerbs.

Alter Bach

Nro. des	Katasters, Haus-Nro., Jahr,	Hausbesitzer,	Gebäude,	Summa in RM.
Zur Erläuterung: *) = 1. Hausnummerierung **) = 2. Hausnummerierung ***) = Heutige Hausnummer				
163	4*) 1877	Wollmerath, Mathias	Haus	300
			Scheune	100
			Stall	80
	01.03.1896	Ernst Riethmeister		
	88**)	Franz Mathei		
	2***)	Helmut Gier		Schänzesch

164	5	1877	Wollmerath	Haus	240
		01.02.1938	Hubert Giefer	Scheune	87
248	88	1877	Wilhelm Bürling	Haus	600 RM
		01.12.1936	Josef Bichler	abgerissen!	
249	89	1877	Rüth, Mathias	Haus	900 RM
				Scheune	450 RM
	87	15.03.1902	Rüth, Anna Maria	wie vor	
	84	01.01.1920	Ramers*, Wilhelm	Haus + Scheune	3600
	3		Wilhelm Ramers		Beje

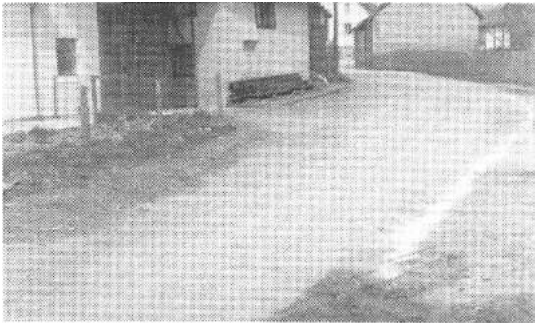
*Der Name Ramers (Henricus und Sibilla aus Lommersdorf) wird im Taufbuch am 02.10.1682 (als Eltern von Catharina Ramers) erwähnt.



3a

Dr. Heinz Ramers

Diese beiden Fotos zeigen den früheren **Nippes** - heute **Alter Bach** - im Mai 1965. Auf dem linken Bild sind es die Häuser **Beje, Pittries, Zieres Schüer** (Scheune) und **Schänzesch** mit der damaligen Werkstatt von



Schreinermeister Franz Mathei. Heute befindet sich hier das Anwesen der Familie Gier. Das rechte Foto weist in die entgegengesetzte Richtung: von links Haus und Scheune **Zieres, Mathei** und die Scheune und das Haus der Familie **Müller**. Es ist die Zeit der Dorfsanierung; der weiße Streifen zeigt dem **Baggerführer** an, wo er auszuschachten hat.

162	3	1877	Michael Schmitz	Haus	300
				Scheune	150
		1886		Stall	
	12a		Giefer, Hubert		
			Giefer, Mathias		
			Frieda Zottmann		
			Herr Knapp		
	4		Frau Breuer		Zieres 1985
	85		Johann Horn		
	5		Gerd Horn		Pittries
251	93a	05.09.1883	Wilhelm Peetz	Haus	1700
				Kuhstall	300
		24/10/15	Geschwister Peetz		
			Ernst Eich		
			Agnes Eich		
	6		Jürgen und Angelika Rieß		Zum Mühlenblick 1998
160	1	1877	Eich, Hubert	Haus	360
				Stallung	240
				Scheune	300
		22.09.1906	Jacob Eich		
	86		Ernst Eich		

Ältestes Steinhaus von Freilingen, wird im 17. Jahrhundert als Petersgut bezeichnet; daher wohl auch der Name Pitterches oder Pittries; heute unbewohnt!

161 2 1877 Johann Uedelhoven Haus + Scheune 1879 abgebrochen

10

Fam. Emonds

Am Schießberg

4

Kurt Keller 20.04.1949

Gerhard Weber

Haus Seeblick 1999

6

Johann Bodden

Else Köb

Auenweg



Das Foto links zeigt den Auenweg im Jahre 1973.

Die geteerte Straßenbefestigung endet noch am Haus der Familie Luppertz und die Schotterstraße an der Einfahrt zum Hof des Milchfuhrunternehmens Ohrem. Im weiteren Verlauf bleibt noch der Zustand des alten Feld- und Wiesenweges.

Es gab ja erst drei Häuser an diesem Weg.

1a

Josef Luppertz

1

Walter Luppertz

Schrengesch 1952

2

Werner Ramers

Öweschbeije 1978

3

Leo Hohn

Haus Fliederbusch/Eden 1982

4

Manfred Ramers

Servitut

5

Gerta Dalboth

Haus Sonne

6

Fam. Wallikewitz

Haus Löwenzahn 2000

7

Gertrud Ohrem

<u>7a</u>	<u>Dietmar Ohrem</u>	<u>Beim Milchtrucker</u> 1991
<u>8</u>	<u>Fam. Kerp</u>	<u>Oase</u>
<u>9</u>	<u>Klopprogge</u>	
<u>10</u>	<u>Roman Moroz</u>	
<u>11</u>	<u>Friedhof</u>	
<u>12</u>	<u>Günter Heuser</u>	
<u>18</u>	<u>Achim und Christa Plützer</u>	

Blankenheimer Straße



Foto von 1926:
Haus Komme mit von links nach rechts:
Komme Möhn – Katharina Göbel, geb.
Minwegen 1878-1947 – mit den Kindern
Lenchen, Kathrinchen und Anton.

267	ohne	26.06.1911	Gerhard Goebel, Maurer	Wohnhaus	3000	
<u>1</u>			<u>Helene Roznowicz</u>			<u>Komme</u>
<u>1a</u>			<u>Günter Porschen</u>			<u>En der Schüer</u> 1991
92		01.10.1931	Peter Peetz			
<u>2</u>			<u>Gerta Riethmeister</u>			<u>Thi-eße</u>
<u>2a</u>			<u>Ernst Huppertz</u>			<u>Räche</u>
169	9	25.01.1888	Hubert Riethmeister	Haus	4.800	
				Ställe, Tanzsaal	2.100	
				Scheune + Stall	1.500	
	10	20.01.1896	Joseph Riethmeister			
		08.04.1907	Nikolaus Luppertz			
	2		Josef Luppertz			
<u>3</u>			<u>Markus Weiß</u>			<u>Rethmeistesch</u>
166	6	1877	Johann Peter Horn	Haus	900	
				Stall	450	

		14.02.1906	Jakob Horn Johann Peetz Peter Luppertz Veronika Luppertz				Hoor
91	4		Eng				
167	7	1877	Ludwig Jubilius	Haus Scheune + Stall	600 450		
		09.09.1891 01.04.1905	Peter Birk Josef Illigen Hubert Illigen				
93	4a		Hans-Werner Illigen				Scheide



Blick in die Blankenheimer Straße dorfeinwärts im Jahre 1966. Rechts steht noch das alte Haus Nr. 90, **Nöschesch**; links der Giebel von Stall und Scheune der Gastwirtschaft Luppertz und dahinter direkt an der Straße der Mistplatz. Man sieht deutlich, wie schmal damals noch die Fahrbahn war; der Gartenzaun ist auf die Grenze gesetzt. Christa Riethmeister kommt uns mit ihrem Schwesterchen Karin entgegen.

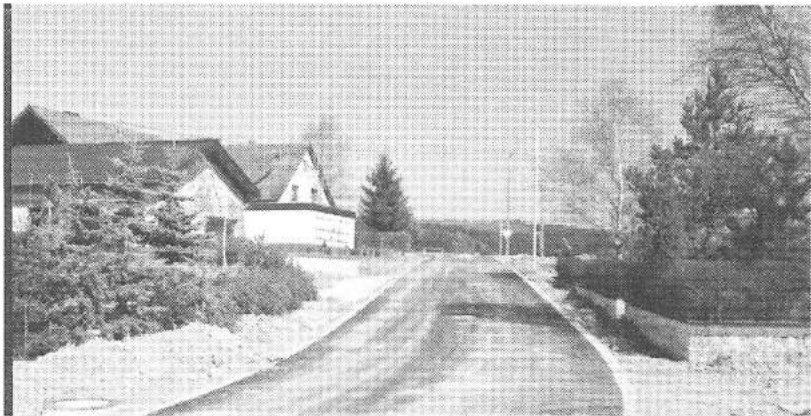


Zwei weitere Bilder von der Blankenheimer Straße aus dem Jahre 1966. Links: Auf dem Fahrrad fährt Walter Luppertz zum Dorf hinaus; rechts ein Blick in Richtung Marienplatz. Auf beiden Fotos sind deutlich die Misthaufen an der Straße zu erkennen, wie sie damals sozusagen fast vor jedem Haus lagen. Auch hier geben die weißen Streifen dem Baggerfuhrer Anhaltspunkte für seine Arbeiten.

			Herbert Luppertz			(Neu) Hoor 1978	
	6		Heinz Sonnenberg			Haus Sonnenberg	
170	10	09.11.1887	Peter Daniels	Haus	1.800		
	11	15.02.1909	Ernst Riethmeister	Scheune + Stall	600		
	3		Franz Mathei	Waschküche			
	7		Achim Kremer				Jiewesch
165	5a	1877	Wilhelm Keller	Haus	1.200		

		01.12.1896	Jacob Plötzer	Scheune	+ Stall	
			Jacob Franzen			
90		01.01.1935	Wilhelm Peetz			
8			Ernst Franzen			Nöschesch
Der Name Nöschesch kommt vom Familiennamen Nüßges						
171	11	1877	Wilhelm Giefer	Haus	1.800	
				Scheune, Stall	900	
		10.01.1905	Hubert Giefer			
	4		Mathias Giefer			
			"Kaufhaus Brigitte Etten"		"Tante Gitte Laden" (1983)	
	9		Walter Hilgers			Jiewesch
	89		Anton Riethmeister			
	10		Martin Luppertz			Müresch
	83		Jakob Müller			
	14					Möllesch

Brunnenweg



Der Brunnenweg wird saniert; zwei Aufnahmen: Oben in Richtung Norden, unten in südliche Richtung mit einem Teil der Lommersdorfer Straße.



5	Robert Jäger	Haus Stern 1991
6	Karl Sigel	Jröne/ Europa Halle 1986

Falterweg



Unser Falterweg in der Ausbaustufe

- 1** Walter Schmitz Am Katzenweiher
- 4** Wilfried Gierden 1990
- 6** Berthold und Ursula Caspers
Haus Falter 1986

- 9** Hans-Georg + Claudia Hellenthal Am Hohnerpeisch*
(= Hühnerwiese)

*) hier heißt es „Am Katzenweiher“; der Hohnerpeisch befindet sich an der Blankenheimer Straße, gegenüber von Jiewesch, wo die Burg gestanden hat.

52 01.10.1936 Jakob Ehlen
Ernst Ehlen

- 11** Reiner Giefer Breuesch 1988

Industriestrasse

Von der Seestraße bis zum Hause „Koeths“ Nr. 49, heute Nr. 11, hieß diese Straße ursprünglich **Falter**. (Falter war der Name einer alten Frau, die im kleinen Häuschen bei „Koeths“ wohnte, die selbst nicht wusste, wie alt sie war. (= Information von Matthias Korth, der sie von seinem Vater Kasimir hat.) Dr. E. G. Zitzen (in „Scholle und Strom“) erklärt den Begriff aber so: Die Durchgänge durch die Umzäunungen waren mit verschließbaren Schlagbäumen oder Toren, mit Fallgattern oder Drehkreuzen versehen. Schon früh kannte man, besonders bei den umzäunten Weiden zur Abschließung des Weideviehs, von selbst zufallende Fallbäume oder Falltore (Falder, Falter). Häufig hatten bestimmte Höfe die Unterhaltungspflicht für einzelne Falder. (Familiennamen: Falder, Valder und Amfalder) In Oberdollendorf/Siebengebirge und in Bensberg gibt es eine Falltorstraße und in dem Dorf Weilen an der Nahe heißt heute noch eine Straße - wie früher bei uns - **Falter** (= **Falltor**).

213	53	1877	Mathias Schmitz	Haus	360	
	46	12.07.1905	Franz Müller	Scheune	150	Nöschesch
				abgerissen		
214	54	1877	Anton Bonzelet	Haus	300	
		22.09.1906	Wwe. Jax	Scheune	150	
				abgerissen		Pötz
	47		Peter Schmitz			
	3		Mathias Clären			
215	55	1877	Hubert Ploetzer	Haus	1500	

				Scheune	750
				Stall	750
48	22.09.1906	Joseph Plötzer			
9	18.05.1949	Wilhelm Plötzer			
		Ewald Plötzer			
		Der Name Fältches kommt vom Flurnamen In der Falter			
					Alt Fältches



Zwei alte Häuser aus der Industriestraße: Alt-Fältches (links) und Peisch (rechts). Das Haus Peisch wurde im Januar 2002 abgerissen.

216	56	25.09.1877	Joseph Kort	Wohnhaus	540
				Scheune	360
	57	01.10.1931	Kasimir Korth		
	49		Matthias Korth		
	11				Ko-eds 1979

217	57	27.04.1903	Helena Schönberg	Wohnhaus	1800
		05.02.1913	Casimir Korth		

217a	57a	10.10.1924	Mathias Daniels	Wohn u. Ökonomiegeb.	8000
	50				
	8		Anna Breffka		Schmedde
	13		Anna + Leo Breffka		Neu Schmedde 1983

218	58	1877	Peter Bei	Haus	750
				Scheune	450
		25.11.1905	Johann Lambert Schmöhels		

219	59	1877	Gerhard Müller	Haus	450
				Stall	150
				Scheune	300
		05.04.1906	Mathias Müller		
	53		Geschwister Müller Elisabeth Lorenz u. Wilhelm Müller		Peisch
		Der Name Peisch kommt von Pesch (Weide oder Wiese, lat. pascua); im Januar 2002 abgerissen.			

220	60	1877	Ludwig Eich	Haus	1500
				Scheune	600
				Stall	450
		10.02.1921	Matthias Reetz		

54	20.10.1950	Johann Peetz	
2		Hierlwimmer	Blotz 1992
51			
6		Johann Jüngling	Poss
12		Johann Reifferscheidt	
16		Familie Hilgers	Blitzhaus 1999
		Josef und Else Köb	1985
22		Familie Milz	Haus Feldblick 2001
25		Josef Külzer	
25a		Peter-Josef Külzer	Tannenhof 1992

Lammerswiese

Auf der Karte, aufgenommen bis zum 08.06.1822 durch den Geometer Zimmer, wohnhaft im Haus Gilles, heißt es: **auf den Lammertswiesen** und bezeichnet den Bereich zwischen der Flur im Bungert und auf der Weierswies.

8	Werner Huppertz	
11	Markus Böhm	Ännches Jaade 1999

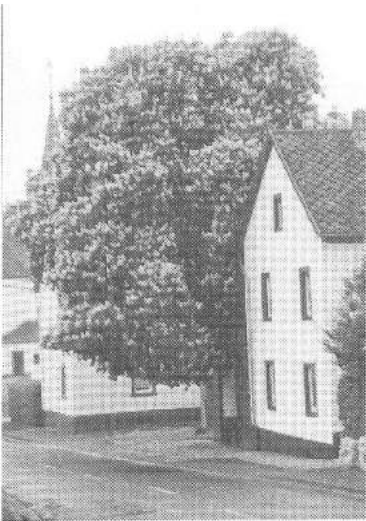


Lommersdorfer Straße

Foto rechts: Blick in die Lommersdorfer Straße im Frühjahr 1966

236	76	1877	Peter Josef Riethmeister (Schmitz)	Haus	540
				Scheune	220
237	77	1877	Peter Josef Riethmeister	Haus	750
				Scheune	450
				Stallung	300
				Schuppen, Ökonomiegebäude	
		09.10.1892		Backhaus	260
			Franz Josef Riethmeister		
	71		Josef Riethmeister		
	1		Franz-Georg Riethmeister		Ännches
247	87	10.08.1885	Anton Zimmer	Haus	6000
				Stallung	1050
				Scheune	750
				Remise	600

81	01.11.1925	Josef Koch					
2		August Birk					Jilles
2a		Günter Schröder					1985



238	78	1877	Wwe. Johann Weingartz		
			Haus + Scheune	120	
		07.10.1877	Johann Göbel		
			Gerhard Schmitz		
		20.02.1927	Johann Hubert Schmitz		
239	79	1877	Johann Goebel		
			Haus + Anbau 1050		
			Scheune + Stall	300	
		23.12.1902	Gerhard Schmitz		
	72	01.01.1936	Johann Hubert Schmitz		

Foto: Haus Zeye mit dem markanten Kastanienbaum an der Lommersdorfer Straße
3 Heinz Schmitz **Zeye**

240	80	1877	Gerhard Kettges	Haus	750
				Stall + Scheune	750
		01.09.1901	Mathias Kettges		
	73		Ww. Veronika Ketges		
5			Lydia Theissen		Önnesch Jürdrögge

241	81	1877	Wwe. Heinrich Peetz	Haus	700
				Stall	500
		27.06.1911	Wilhelm Peetz, Ackerer		
	74		Helene Graf, geb. Peetz		
			Wilfried Graf		
7			Rudi Beckmann		Jürdrögge 1980

242	82	1877	Peter Mathei	Haus	600
		1895	Michael Welter		
	75	19.11.1949	Hubert Welter		
			Anna Welter		
			Alfred Reiferscheid		
11			Christa Reiferscheid		Järtches 1974
			Der Name Järtches kommt vom Flurnamen Auf den Gärtchen.		

13 Anna Welter

243	83	1877	Johann Eich	Haus	600
				Scheune + Stall	600
		05.05.1918	Hubert Eich		
	76		Hubert Thome		
			Anna + Katharina Thönnessen		
			Helene Hellendahl, geb. Thönnessen		
15			Keller-Kohlgraf		Bäckesch

244	84	01.06.1939	Johann Simon (Ahrhütte)		
-----	----	------------	-------------------------	--	--

			Josef Mungen			
	77		Klaus + Anneliese Drossard, geb. Mungen			Mungens
	78		Peter Sturm			
			Johann Sturm			
	27		Martin Sturm			Sturms
	16		Hammer-Grefenstein			
245	85	26.05.1884	Johann Hamacher	Haus	360	
				Stall	100	
		07.06.1906	Gemeinde			
		27.06.1910	Josef Hamacher			
	79	18.11.1949	Geschwister Hamacher			
			Peter Koll			
	14		Familie Achenbach			Kuhle 1989
	12		Regina Koll			„Haus Regina“ Reine 1979
246	86	1877	Peter Becker	Haus	900	
				Scheune	600	
		14.02.1906	Hubert Bach, Ackerer			
	80	01.01.1936	Hubert Welter			Bachs

Marienplatz

234	74	1877	Schulhaus		1500	
	68		Kindergarten			

o. Nr.	1956	Jugendheim		Ahl Schull/Kindergarten
---------------	-------------	-------------------	--	--------------------------------



Zwei Fotos vom heutigen Marienplatz, links um 1912/13, die Häuser Schmetz, Mähr, Rätse, Buesch noch mit Strohdach, Ahl Schull, Kläre (1969 abgerissen).



Kapelle (von links nach rechts). Rechtes Foto von 1966 mit den Häusern Mähr, Jeretz, Rätse, Bongels, Buesch und Jugendheim (von links nach rechts).

35	75	1877	Lambert Daniels	Haus	600	
				Scheune + Stall	450	
		1907	Gerhard Brenner, Ackerer			
	76	01.04.1916	Hubert Schwarz			
	69	26.10.1951	Johann Schwarz	1969 abgerissen		Kläre
250	90	1877	Kapelle		2.400	

01.10.1893	dto. Kapelle	Turm	900
			7.700
		2 Glocken	1.300

1

Kabell

82	Cornelius Goris Maria Goris	Joris
----	--------------------------------	-------

2

Walter + Ursula Balmes

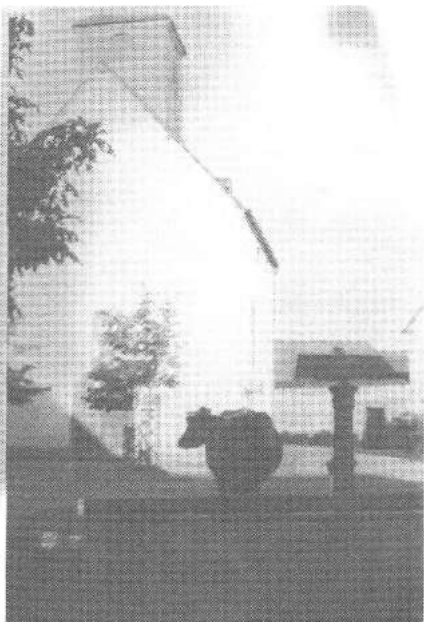
De Nüsser (=Die Neusser) 1979



Blick vom Ma-
rienplatz in
Richtung Blaken-
heimer Straße; mit
seinem ersten
Auto Franz-Josef
Giefer (linkes Bild).
Rechts: Hubert
Luppertz im Hof
seines des Hauses
Jeretz; an der
Rückseite des



Hauses **Mähr** ist deutlich die Stelle zu erkennen, wo der alte Backofen entfernt wurde. Beide Fotos
aus dem Jahre 1966/67.



Die Viehtränke Komp auf dem Marienplatz 1949

172	12	1877	Wwe. Jacob Bürling
			Haus 750
			Scheune 300

13	22.02.1906 15.08.1912	Wwe. Josef Hamacher Gerhard/Hubert Giefer Mathias Giefer
----	--------------------------	--

3

Franz-Josef Giefer

Even 1985

**Bis ins 17. Jahrhundert hat ein Evengut der Familie Even
bestanden (cf. das Kapitel über die Lehnshöfe Seite 30), das
als Namensgeber gedient haben könnte.**

173	13	1877	Wwe. Johann Schmitz
			Haus 900
			Scheune 45
	14	1906	
		15.11.1919	Nikolaus Bauer
	6		Geschwister Bauer

4

Anna Bauer

Schmetz

174	14	1877	Mathias Riethmeister	Haus	750
				Schuppen, Stall	520
	01.12.1896		Mathias Dalboth		
	7		Josef Dalboth		
			Clemens Neubusch		
			Rudolf Frösa		
			Fam. Gustav Lüttgau		
				De Krefelder	1979
				Haus Margarethe	1983

5

Dr. Gerhards

Mähr

175	15	1877	Philipp Hellenthal	Haus	600
-----	----	------	--------------------	------	-----

Scheune 150
Stall 150

176	16	1877	Johann Reetz	Haus	300
	120		Geschw. Gertrud + Katharina Hellenthal	Scheune + Stall	
	8	01.05.1934	Philipp Horn		
			Hubert Luppertz		
	6		Geschw. Luppertz		Önnesch Jeretz

Eine Familie Gerards war im 17. Jahrhundert auf dem Gerardshof ansässig. Daher der Hausname Geretz oder Jeretz.

		09.02.1912	Johann Rätz		
	9	01.05.1936	Josef Luppertz		
	7		Barbara Reinhardt		Rätse

Martinusstraße

Die heutige Dorfstraße zwischen Unter- und Oberfreilingen ist erst um 1820/30 entstanden, vorher war hier nur ein schmaler Fußpfad vorhanden.



Foto links: Helga Luppertz 1942/43 auf der Martinusstraße mit den Häusern Buesch, Köertz, Jasse, Bongels, Buesch und Kinderjarten, von links nach rechts; eine Kanalisation gab es noch nicht, die Abwässer flossen links und rechts von der Straße durch et Joß oder Kullang. Das rechte Bild zeigt den weiteren Verlauf der Martinusstraße 1967 mit den Häusern von rechts nach links: Köertz, Jockems, Meiesch, Manes, Voß, Luppertz-Keller, Alt-Jasse und Jöxe.

177	17	1887	Wwe. Gerhard Giefer	Haus	1000
		05.04.1906	Wilhelm Hemmersbach		
	10		Karl Horn		
			Philipp Horn		
	1-3		Hermann-Josef Franzen		Öwesch Jeretz (Bu-esch)

233	73	1877	Johann Horn	Haus	1200
				Scheune + Stall	600
		01.08.1918	Philipp Horn		
	67		Gerhard Horn		
	4		Agnes Horn + Ursula Mai		Bu-esch

178	18	1887	Nicolas Kettges	Haus	1000
		22.02.1902	Carl Anton Horn		
	11		Johann Horn		

5 Karl Göbel
5 Anna Göbel
Frank Wassong **Köertz**
Der Name kommt von Köert = Kuhhüter, -hirt; (Kö=Kühe) zum Vergleich: Söj = Schweine, Söjert = Schweinehüter)

231 71 1877 Johann Uedelhoven Haus 1050
Scheune 600

73 1881 Mathias Rütth

66 15.03.1926 Heinrich Rütth

6 Cordula Blumberg **Bongels**

Der Name kommt von Bongertz, Bungart = Baum- bzw. Obstgarten

232 72/29 01.02.1932 Johann Schmitz

181 21 1877 Wwe. Hubert Ramers Haus 300
Scheune 300

09.10.1903 Josef Ramers

12 01.01.1933 Siegbert Ramers

7 Edith Hawden **Schäwes** 1991

230 70 1877 Wwe. Johann Daniels Haus 450
Scheune, Stall 450

12.07.1905 Mathias Daniels

65 16.09.1951 Geschw. Daniels

8 Elisabeth Heintzen **Träppesch**

179 19 1877 Mathias Müller Scheune + Stall 240
22.03.1905 Johann Horn

180 20 1877 Mathias Müller Haus 750
Scheune 300

70 01.01.1936 Josef Schmitz

182 22 1877 Johann Thome Haus 520
Scheune 240

01.09.1903 Josef Caspers

13 01.11.1918 Gerhard Huppertz

9 Katharina Huppertz **Jockums**

183 23 1877 Lambert Becker Haus 750
Scheune + Stall 600

22.03.1915 Johann Neu

14 01.01.1949 Geschwister Neu

11 Hans-Werner Illigen **Meiesch**

184 24 1877 Wilhelm Peetz Haus 360
Scheune + Stall 240

15 Geschw. Peetz

13 Andrea und Marlies Schmitz **Ku-ete**

15 Klaus Wassong **A Gretels** 1998

263 24a 04.03.1881 Gemeinde Freilingen Schulhaus 9000
16 (Neue Schule) Nebengebäude 1000

	19		Kindergarten			Schull
	16a		Jakob Peetz			
	23		Franz-Josef Berners			Fluppe
	23a		Christof Berners			1990
273	24a	01.01.1926	Johann Mungen	Wohn- und		
	17		Kaufmann	Geschäftshaus	10.000	
	25		Rainald Dalboth			
			Ernst + Heidi Bögl			Krämesch Heidi 1983
	25		Decker			Manes
	Bericht über das Geschäftshaus Johann Mungen vgl. Seite 96!					
	18		Johann Dreytmüller			
	27		Hildegard Dreytmüller			
222	62	1877	Johann Schönberg	Haus	600	
				Scheune	300	
		01.10.1895	Jacob Goebel (Pötz)	Schweinestall	50	
		01.11.1918	Jakob Goebel			
	20	01.06.1940	Paula Göbel, Pflegerin			
	31		Wilfried Bornemann			Pötz 1988
	Pötz bedeutet im Eifeler Dialekt Brunnen					
223	63	1877	Johann Horn	Haus mit	600	
				Scheune	300	
		13.04.1906	Ww. Nikolaus Horn			
	19	01.01.1930	Jakob Horn			
		01.06.1940	Peter Schmitz	abgerissen!		Backes
	Backes ist ein Backhaus					
	34		Walter Klinkhammer			
	56					
	32*		Heinz Plötzer			Feltches Hubbät
	57					
	30*		Marianne Thyssen			Feltches Mattes
	* = Über beide Häuser wurde auf Seite 95 in Wort und Bild berichtet.					
223a	65		Peter Ohligschläger	3000		
	58	15.09.1929	Katharina Giefer			Bröels
	26		Margret u. Manni Giefer			BISTRO 1985
	Die Geschichte des BISTRO ist ab der Seite 100 nachzulesen.					
	24		Ernst Ehlen			Bröel 1980
224	64	1877	Jacob Göbel sen.	Haus	450	
	66	01.01.1900	Johann Plötzer			
		14.07.1902	Mathias Dalboth jr.			
225	65	1877	Wwe. Johann Peter Illigen	Haus	300	
		05.02.1904	Maria Illigen Ehefrau Johann Vohs			
		01.09.1907	Johann RÜth			

225a	65a	1908	Johann RÜth	Wohnhaus	1500
				Tenne, Stall	1500

Diese drei vorgenannten Anwesen vermag ich nicht mehr an heute bestehende zuzuordnen.

226	66	1877	Math. Goebel	Haus	400
				Stall	200
		01.09.1901	Kettges	Tenne + Fruchtlager	
		01.03.1916	Ernst Mathey	Wohnhaus, Anbau, Arbeitszimmer, Schlafzimmer, Stall u. Schuppen.	

Interessant ist, dass Ernst Mathei, wie er sich später schrieb, der einzige ist, der auch sein Arbeits- und Schlafzimmer mit versichert hatte!

59		Friedrich Wilhelm Mathei	
20		Peter Stoffels	Schnegger

60		Johann Voß	
18		Simon Quadt	Nieße (von Agnes)

227	67	1877	Wwe. Franz Bürling	Haus	750
				Scheune + Stall	300
		01.12.1896	Anton Luppertz		
		06.03.1907	Joseph Giefer		
		11.03.1911	Josef Caspers		
	61	15.11.1918	Katharina Caspers		
	62				
	14		Dieter Scholl		Alt Jasse

228	68	1877	Wwe Nicolaus Goebel (Gossen)	Haus	750
				Scheune + Stall	450
		31.05.1906	Johann Peter Schmitz		
		1925	Barbara Goebel		
		01.01.1935	Beda - Jochem		
	61		Barbara Goebel in Köln, Friesenwall 44		
	16		Horst Göbel		Luppertz 1990

Von diesem Haus wird folgendes erzählt: 1875 heirateten **Mathias Göbel** (1847-1934) und Helene Kettges (1850-1917) und zogen in dieses Haus **Luppertz**, welches vorher Gotthard Luppertz gehört hatte; daher stammt auch der Name. Sie bekamen insgesamt 9 Kinder. Mathias Göbel arbeitete als Maurer und seine Frau und die Kinder kümmerten sich um die Landwirtschaft. Da er nicht sehr tolerant war, ärgerte er sich über viele Dinge und machte sich dadurch auch bei seinen Mitmenschen nicht gerade beliebt. Weil er ein Feind von Alkohol und Tabak war, beschimpfte er die Raucher und Trinker und alles, was ihm in die Quere kam, auch die Nazis. Deshalb wurden ihm manche Streiche gespielt, auch von seinen eigenen Kindern und Enkeln: Da bewegte sich nachts die Milchkanne in seinem Zimmer, es geisterte im Haus, und als Freilingen 1921 elektrisches Licht bekam, hatten ihm seine Enkel die Türklinke unter Strom gesetzt. Er glaubte an Spuk und hätte am liebsten das Haus verlassen. In der Erinnerung vieler Dorfbewohner war er ein griesgrämiger alter Mann. Seine Ehe mit seiner Frau Helene war zutiefst unglücklich, obwohl sie eine tatkräftige Frau und gute Mutter war. Als jedoch die Kinder heranwuchsen, gingen sich die beiden aus dem Weg und sprachen nicht mehr miteinander. Mathias bezog fortan das Giebelzimmer unter dem Dach zur Martinusstraße hin und kam nicht mehr heraus. Den Kontakt zu den Leuten hielt er aus dem Fenster und mit Hilfe eines Körbchens, mit dem er die Gegenstände beförderte, die er hin und wieder reparierte; das Essen brachte ihm ein Kind und später ein Enkelkind auf sein Zimmer. Diese Geschichte habe ich von der Enkelin Helene Roznowicz, die den später gelähmten Großvater noch gepflegt hat, und der Urenkelin dieses Kauzes, Käthe Plötzer, geb. Göbel.

	63		Josef Schmitz			
	12		Doris Meik			Jöxe 1985
229	69	1877	Wilh. Mathei jr.	Haus	1360	
				Scheune	450	
		12.07.1905	Ernst Mathei			
		01.11.1918	Catharina Caspers			
	64	15.02.1920	Joseph Giefer			
			Hubert Giefer	abgerissen		Jasse, Ueschele
Der Name Jasse kommt vom Flurnamen Gassenpesch.						

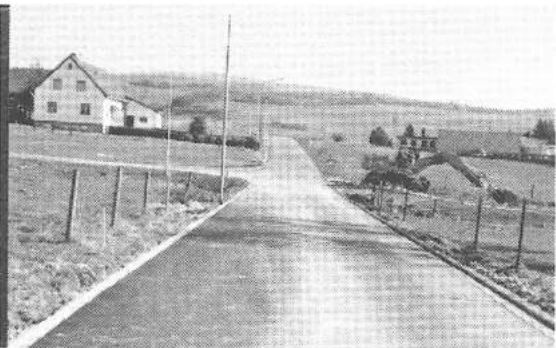
Mittelstraße

Zwei Fotos der Mittelstraße während der Ausbaustufe; links von der Industriestraße in



Richtung Westen mit dem Haus An Jasse der Familie Edelmann auf der rechten Seite, im Hintergrund das Schulgebäude. Rechts die Sicht von der Steinstraße aus in Richtung Osten mit dem Haus Wohncenter von Peter Bodden auf der linken Seite; dahinter das Gebäude von Else Köb, in dem früher einmal die Weberei untergebracht war.

1	Peter Bodden	Wohncenter	1984
7	Elisabeth Köb	Weberei	
17	Feuerwehrturm		1949
8	Theo Strang		1974
21	Kühl- und Schlachthaus		
12	Susanne Koppenstedt		
14	Ernst Bögl		
	Hubert Giefer		
23	Edelmann	An Jasse	1999



Mittelstraße mit Blick auf den Hasert Berg (525 m hoch), links das Haus An Jasse und rechts das Gebäude der Eifeler Metallwaren Fabrik.

Reetzer Straße

2	Günter Clären		
	A Thieße		1971
8	Josef Hellenthal	Op der Bleich	1967
7	Erwin Mungen	Mungens	1981
	Josef Puderbach		
12	Dietmar Faber	(Röpe)A Deckes	1988
18	Alois Köthe		
22	Hermann-Josef Hellenthal	Peisch	

Rotländer

„Auf Rothländer“ Op Ruetlänner = Rotes Land vom hohen Gehalt an Eisenstein, so Josef Riethmeister. Dr. Zitzen sagt, der Name steht im Zusammenhang mit einer früheren **Rodung** (ahd. radha, von ruitjan = urbar machen, mhd. roten).



Häusertaufe Kirmes 1999

1	Helene Werner	
3	Ernst Riethmeister	
7	Johanna Mungen	
8	Franz-Josef Birnbaum	A Birre / Am Birnbaum 1986
9	Johann Göbel	Vugaels
10	Hubert Kirstgen	Haus Manfred 1984
	Dr. Afsari	1984
11	Hermann Bodden	Haus Eifelblick 1988
12	Uve (Nicht Uwe!) Schüler	
14	W. Lück	
15	Bernhard Jägle	Haus Schauinsland
16	Margret Luppertz	Haus Margret 1999
15a	Franz-Josef Meyer	En Schmetz Jade 1999
	Jakob Bauer	
17	Walter Zimmermann	Zum ahle Schmetz Kobes 1999
19	Norbert Bichler	Krusingsjaade 1977
20	Clemens Neubusch	Haus Rosenau 1978
21	Christel Hellenthal	
23	Wilhelm Krebs Johann Krebs	

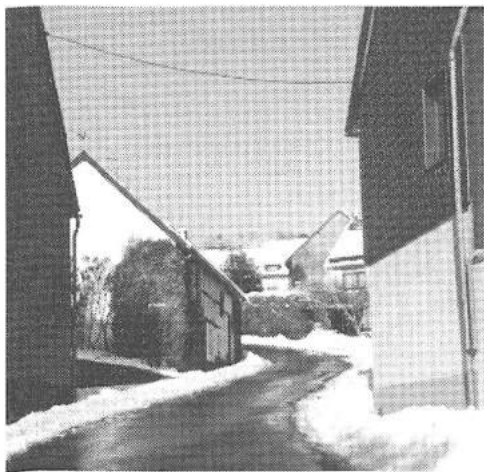
Seestraße

In früheren Zeiten gab es auch keine Straße durch Oberfreilingen zur „Stinkel“ hinauf. Zwischen Haus Nr. 29 (Mungen/„Jännes“) und Haus Nr. 45 (Hellenthal/„Pauels“) stand uer über die heutige Straße der große Pauels-Hof.



Foto: Katharina Ehlen (Jöbbels Trin) mit ihren Kindern Cristel und Ernst um 1939 im Hof des Hauses Jöbbels.

221	61	01.01.1890	Nicolaus Goebel	Wohnhaus	1800	
				Scheune und Stallung	900	
				Schuppen	100	
		29.03.1902	Ernst Goebel			
2			Ernst Turowski			„Haus Lenzian“ 1978
192	32	1877	Johann Peter Wollmerath	Haus	220	
		01.09.1903	Peter Wollmerath			
		1913/1914	Josef Giefer			
	28		Wwe. J. Hellenthal	abgerissen!		Stomme (Schenzer)



193	33	1877	Ernst Goebel	Wohnhaus	900	
				Nebenbau	600	
				Scheune	900	
				Stall	600	
	29	05.04.1906	Ernst Mungen			
5			Maria Luppertz			Jännes

Dieser Hof (Ketgeshof/Jännes) wurde auf Seite 29 ausführlich behandelt.

Foto: Seestraße im Januar 2002

			13	Friedrich und Renate Rosenstiel		
30						
15				Helmut Radtke		Vuggels/Drehß
31				Michael Diederichs		Schniggesch
				Rudi + Dagmar Ramme (aus Hilden)		„Haus Maram“ 1982
194	34	1877	Anton Müller	Haus	450	
				Scheune	220	
		14.07.1906	Johann Goebel	abgerissen!		Adde
194	33a	01.01.1948	Johann Bodden	Wohnhaus	5.500	
				Schuppen	500	
195	35	1877	Wwe. Mathias Hamacher	Haus	600	
				Scheune	450	
		09.08.1906	Paul Hamacher			
		01.12.1918	Josef Reetz			



13.07.1949 Hermann Bodden

35

abgerissen!

Baach Pauels

Foto: Haus Baach mit Herbert Dreimüller (links) und Sohn Manfred

196	36		Dr. Schmitz	Eisen...()		
19			Paul Mathieu		Haus Philomena	1984 (nach der Mutter benannt)
197	37	1877	Anton Mathei	Haus	300	
				Scheune	150	
				Stall	150	
	36	14.07.1906	Siegbert Weiß	abgerissen!		Lauch
26			Ludwig Giefer		"Haus Eifelblick"	1982
198	38	1877	Johann Peter Mathei sr.	Haus	450	
				Scheune	300	
		01.09.1907	Anton Mathei Call			
		01.12.1918	Johann Krebs			
			abgerissen!			Keschesch
			abgerissen!			Krompe
199	39	1877	Anton Bauer jr.	Haus	600	
				Scheune	300	
		25.11.1896	Joseph Bauer			
		07.07.1911	Josef Bauer, Ackerer			
		15.10.1938	Josef Bauer			
	33		Josef Reifferscheidt, sen.			
			Josef Reifferscheidt			Bu-esch
	23		Helmut Reifferscheid			Neu Bu-esch 1991
200	40	30.09.1885	Heinrich Bauer	Haus	1000	
				Scheune + Stall	500	
		06.08.1906	Mathias Dreimüller			
	34	01.01.1935	Josef Dreimüller			
	28		Elise Dreimüller			Hoff
Es handelt sich hierbei um einen jener Lehens-Höfe in Oberfreilingen, die den Hausnamen „Hoff“ erhielten und bis heute haben.						
201	41	27.03.1888	Paul Friesen	Haus	400	
				Stall	200	
				Scheune	200	
202	42	1877	Johann Peter Mathei jr.	Haus	300	
		15.06.1934	Geschw. Mathei			
		01.06.1940	Anton Mathei			

		16.03.1951	Gebäude baufällig!			
203	43	1877	Michael Goebel	Haus + Scheune	450	
		11.08.1903	Anna Goebel			
		1911	Josef ...			
204	44	1877	Anton Bins	Haus	420	
				Scheune + Stall	180	
	37	17.08.1923	jetzt Michael Goebel			
			Hermann Scholl			
	24		Josef Scholl			Bins
	24a		Michael Scholl			
205	45	1877	Jacob Bäch	Haus	750	
				Scheune	600	
		21.12.1906	Anton Bäch			
		01.05.1919	Johann Heinrich Bodden			
	38		Heinrich Bodden			
	22		Katharina Bodden			Krusings
206	46	11.10.1880	Jacob Schwarz	Wohnhaus	800	
				Scheune	500	
		01.01.1919	Peter Schwarz	Schweinestall		
	39		Johanna Schwarz			
	20		Hubert Schwarz			Kätte
207	47	05.09.1883	Siegbert Weiß	Haus + Stall	300	
		10.07.1901	Heinrich Bodden			
		16.12.1925	Heinrich Bodden			
	40		Josef Bodden			
	18		Luise Bodden			Schobesch
208	48		kein Eintrag			
	41	01.09.1935	Johann Krebs			
		01.08.1951	Wilhelm Krebs			
	16		Maria Stoffels			Zilligen 1984
209	49	1877	Math. Reetz / Klassen	Haus	900	
				Scheune	600	
				Stall	600	
		01.01.1900	Johann Krebs			
		14.08.1906	Mathias Reetz			
	42	15.03.1919	Gebr. Hellenthal			
	14		Hubert Hellenthal			Meiesch
210	50	1877	Jac. Hellenthal (Korts)	Haus	1800	
				Scheune	900	
		09.10.1906	Gebrüder Hellenthal			
	43		Jakob Hellenthal			
	12		Marga Giefer			Klosse
	12a		Frank Hellenthal			A Kausen 1988
211	51	17.05.1884	Wwc. Johann Pick	Haus	1800	
			Scheune, Stall	900		
			Schuppen	400		



	13.08.1889	Mathias Marx zu Cöln	
	01.12.1929	Anton Marx	
10		Josef Marx	Kellesch

Foto: Haus Kellesch im Jahre 1913 mit dem kleinen Anton Marx und seinen Eltern/Großmutter

211 1/2	32	13.08.1889	Jacob Hellenthal jun.	Schuppen	400	
			Gehört zur № 210			
		15.09.1935	Ww. Johann Hellenthal			
			Lagerraum (Stomme)			
212	52	1877	Johann Hellenthal	Haus	1200	
				Scheune	600	
		15.09.1935	Ww. Joh. Hellenthal			
	45	25.11.1949	Geschw. Hellenthal			
	8		Hans Hellenthal			Pauels

Im alten Oberfreilingen gab es wohl eine derartige Ansammlung von Häusern und Hütten auf engstem Raum, so dass eine genaue Zuordnung zu heutigen Grundstücken nicht mehr gemacht werden kann. Ich bitte daher den geneigten Leser um Verständnis, wenn dies nicht geschehen konnte. Für mich war es wichtig, die greifbaren Fakten als solche wenigstens hier fest zu halten, ohne sie näher bestimmen zu können.

Steinstraße

Diese Straße hieß vorher „Kommejass“ - die Gasse von oder bei „Komme“, der Name des am nächsten gelegenen Hauses - heute Blankenheimer Str. 1 -, und war ursprünglich der Verbindungsweg zwischen den beiden Ortsteilen und Teil des sogenannten Königsweges zwischen Hillesheim und Bad Münstereifel.

		Gerhard Fuß	
		Helmut Fuß	
1		Heinz und Johanna Schorn	1986
1c		Nikolaus Göbel	
2		Ferdi Göbel	Vierländerblick
3		Dirk und Petra Lohmann	Auf dem Fels 2001
1d		Karl Schwarz	
5		Gebr. Schwarz	
6		Dirk Schumacher	
7		Heinrichs	
10a		Johannes Frings	



Steinstraße um 1967 während der Sanierungsmaßnahmen

18 Anita Schwartz Op der düer Wiß 1986

21 Johanna Helmes

22 Herbert Adam Haus Adam 1980

23 Johann Schwarz

27 Leo Mungen Leo zu den Wiesen 1950

186	26	01.01.1886	Wilhelm Uedelhoven	Haus	740
		11.05.1903	Frau Franz Verdonk	Stall	150
		10.05.1907	Johann Giefer, Ackerer	Wohnhaus	800
			Gottfried Krings		
	29		Peter Dierdorf	Kette, Komme Jasse (Werdungs)	

185	25	1877	Johann Adam Hellenthal	Haus	3.150
				Stall	1.300
				Scheune	360
		01.10.1896		Tanzsaal	1.200
				Kegelbahn	300
		14.04.1906	Jacob Hellendahl		
	22		Geschw. Hellendahl		
	32		Reinhold + Ingrid Schwarz	Meiesch Hoff 1990	

	22a				
	28		Karl-Peter Trimborn	(Post)	Poss 1979
	33		Helmut Fuß		

187	27	1877	Gerhard Luppertz	Haus	760
				Stall	380
				Scheune	360
			Gotthard Luppertz		
		01.09.1901	Anton Luppertz		
	24	01.06.1940	Peter Hermeling		
	35		Otto Hermeling	Luppertz „Haus Wasp“ 1980	

188	28	1877	Johann Dreuten	Haus	600
				Scheune	450
	25	29.05.1906	Lambert Schmitz		
	37		Johanna Schmitz	Schi-edo	

189	29	1877	Peter Schmitz	Haus	240/750	
		01.01.1886		Scheune + Stall	600	
		04.01.1904	Peter Jakob Schmitz	Fruchtlager	300	
	21	25.08.1911	Johann Schmitz, Ackerer			
	34		Gertrud Bichler/Schwarz			Jaade
Der Name kommt von Meyers Garten (= Jaade)						

	36		Martin Bichler	1985	
--	-----------	--	-----------------------	------	--

190	30	1877	Wwe. Johann Kaiser	Haus	600	
				Stall	150	
		01.09.1908	Theodor Mörsch	Fruchtlager)		
				Keller)	4.500	
				Werkstätte)		
	26		Hermann Bodden			
		01.10.1949	Hermann + Anton Bodden			
	39		Helmut Bodden			Kreis
191	31	1877	Mathias Clären	Haus	300	
				Scheune	300	
		15.10.1907	Caspar Clären			
	27	01.01.1936	Lambert Clären			
			Günter Clären			
			Herbert Kahl			
	41		Winfried und Anja Radermacher			Tieße 1982

Freilinger Mühle



	1		Annie Göbel / Pizzaferri	Ouate	04.09.1949	
			Fritz Schulze			
	2		Anna Schulze			
168	8	1877	Franz Klinkhammer	Haus	6.000	
				Mühle	2.100	
				Mühlenwerk	2.400	
				Scheune + Stall	1.500	
		01.02.1906	Peter Birk, Ackerer & Müller	Maschinenhaus,		
				Wasserradraum		
	94	17.08.1923	Heinrich Birk			
			Peter Birk			
	3		Hans-Peter Birk	(Mühle)		Müll

Weitere Höfe und Häuser, welche zu Freilingen gehören:

Das Blockhaus	Panier	
Haus im Broch	Günter Reinking	1983
Heidehof I	Heinz Hermeling	Heidehof nach dem Flurnamen Heide benannt. 1968
Heidehof II	Stefan Hermeling	1991

Hubertushof	Werner Illigen	Vater Hubert war der Namenspatron.
Otium	Campingplatz	Otium (lat.= Muße, Erholung) 1984
Wellerbacher Hof	Johann Jüngling	1979

Außerdem gehörten zur Gemarkung und Gemeinde Freilingen die Bewohner des Bahnhofs Freilingen, die Häuser am Freilinger Viadukt (sogenanntes „**Oberahreck**“) und Ahrhütte links der Ahr.

Seit 1950 sind auch in Freilingen sehr viele Häuser neu gebaut, umgebaut und modernisiert worden, viele Auswärtige und sonstige Fremde, auch Ausländer, haben sich hier niedergelassen und alte Häuser gekauft.

Die Tradition der Häusertaufe zur Kirmes besteht fort; aber die Hausnamen, die die Gebäude heute bei ihrer „Taufe“ bekommen, haben beim Volk kaum noch eine Bedeutung. Die Identifikation des Namens mit den Bewohnern ist weitgehend erloschen.

Für den Bau von Steinhäusern wurden Steine und Sand noch bis nach dem zweiten Weltkrieg aus gemeindeeigenen oder privaten Steinbrüchen und Sandgruben gewonnen. Der Mörtel bestand aus Kalk und Sand, so daß man heute ein solches Haus mit der Hand abreißen kann. Die Steine waren Natursteine – Kalksteine natürlich hier bei uns. Aber um 1890 wurde schon mit Kalkschwemmsteinen gebaut; zwar wurden damit keine ganzen Häuser hochgezogen, weil es wahrscheinlich zu teuer war, aber am Giebel, in Fenster- und Türnischen fanden sie schon Verwendung.

Die Wandlung vollzog sich nach dem ersten Weltkrieg. Anstelle von Naturkalkstein wurden jetzt Bimssteine und Bimsplatten genommen. Ziegelsteine wurden verhältnismäßig wenig gebraucht. In ganz Freilingen steht kein einziges Haus, das aus lauter Ziegelsteinen gebaut ist. Der Zement hielt seinen Einzug, und wir haben schon in den 1920er Jahren beim Häuserbau Betondecken, anfangs jedoch nur als Kellerdecken. Damals kannte man noch keine Mauerisolierung; die Folge davon war, daß die Wände und Räume feucht wurden. Es haben hier – wie gesagt - nicht nur Einheimische gebaut, sondern auch Fremde. 1967 stammten von diesen fremden Hausbesitzern drei aus Köln, jeweils einer aus Ahrdorf, Aremberg, Barweiler, Heiligenhaus, Leipzig, Lommersdorf, Klove, Polen und Rheydt. Von den 1967 stehenden 125 Häusern wurden nach dem zweiten Weltkrieg 46 neu- oder umgebaut; seit 1966 gibt es hier das erste Fertighaus.

Im großen und ganzen unterscheiden sich heute die Häuser des Dorfes kaum von denen anderer Siedlungsbereiche. Die meisten Wohnungen verfügen über große Räume, große Fenster und zum Teil auch Balkone.

Wenn man die heutigen Verhältnisse mit den früheren vergleicht, so muss man doch sagen, dass sie früher in der Mehrzahl sehr bescheiden waren.

Im Taufbuch der Pfarre erscheinen schon früh folgende Freilinger Namen:

Oktober 1680 Christianus Schevener, Kelnens Sibilla, Theissen Petrus

03.03.1681: Petrus Schonberg, Joannes Ketges, (Freilingen)

09.03.1681: Henricus Villicus

27.09.1681: Elisabeth giles, Henricus brender

09.11.1681: Mertes Christopherus,

18.01.1682: Janniges Hubertus

04.03.1682: Schmitz Philippus,

28.03.1683: Even Joannes

04.10.1683: Jacobus fabri

21.05.1686: Radermachers

29.10.1686: Meiers Henricus

13.05.1687: Hermes Christopherus
 15.07.1688: Stinkels Godifridus
 23.02.1698: Meys Joannes
 17.07.1698: Hubertus Ketges, Meiers Magdalena
 31.07.1698: Joannes Thelen, Joannes Vogel
 24.08.1698: Joannes Stinckels
 26.06.1699: Wilhelmus Kneul
 05.06.1700: Nicolaus Treuden
 20.07.1700: gerartz matteis,
 11.08.1700: Maria Kellers
 20.10.1700: Tisser petrus
 27.01.1701: Petrus Brender
 07.10.1701: Hubertus Schnell
 19.01.1702: Treuden Wilhelmus, Joannes Faber
 08.07.1702: Henricus Radermacher
 30.03.1704: Breuers veronica
 29.09.1709: Petrus Schonmacher
 15.09.1712: Gerardus Beuels
 20.10.1715: Petrus Jaxen, Wassung
 11.03.1716: Carolus gauer
 15.10.1716: Joannes schreder
 21.05.1717: godefridus gossen
 07.05.1720: godefridus grön, Elisabeth Hermes
 19.06.1720: godefridus Kordt
 20.04.1726: Catharina Hamecher (Frielingen)
 20.01.1727: Joannes Han
 07.05.1727: Jacob Krusing
 19.07.1727: Müller (freylingen)
 20.04.1728: Caspar Beuel (Frillingen)
 27.08.1728: Anna Ketges, Joannes Thielen
 12.09.1728: Gerard ploetzer (freylingen)
 28.02.1729: Nicols Hammes, Maria Eva Brenner, Göddert Gillesen
 07.05.1729: peter Baur
 26.01.1730: Heinrich Schentzer,
 05.02.1730: Joannes Jöcks
 19.06.1730: Thomas Rosen
 16.07.1730: Christina Krings
 07.09.1731: Joannes Goecks
 09.02.1732: Jacob Hilgers
 06.01.1733: Nicolaus Hammes
 16.04.1733: Matthias Göbbel
 23.10.1733: Nicolaus Rick
 30.10.1734: Nicolaus Krusi
 21.01.1735: Gerardus Brewers
 16.04.1735: Henricus Retz
 21.02.1735: Christianus Keller
 22.10.1736: Joannes panter
 28.02.1739: Jacobus Kraus
 22.04.1747: Josephus primeßing
 12.11.1747: Helena Jäggens
 08.10.1750: Matthias Breuer
 17.03.1755: Joannes Rüth
 07.11.1759: Matthias Reetz
 07.03.1773: Petrus Burchard

Im Totenbuch der Pfarre sind 1730 auffallend viele (insgesamt 13) Kindstode aus Freilingen
 verzeichnet: mortuus est infans (gestorben ist ein Kind aus Fr.) ex Freylingen, mortui sunt gemini
 (gestorben sind Zwillinge aus Fr.) ...ex Freylingen, mortua est alia proles ex Freylingen (gestorben

ist ein anderer weiblicher Nachkomme aus Fr.), **sepultus** (beerdigt) **infans ex Freylingen**, am 05.04.1730 heißt es: **Tres infantes ex Freylingen mortui sunt** (Drei Kinder aus Fr. sind gestorben). 1742 sind es insgesamt 10 Kinder.

Die Lebensweise

Auch die Lebensweise konnte dem Wandel der Zeit nicht widerstehen. „**Trotz aller Betriebsamkeit (während des 18. und 19. Jahrhunderts) war die Lebensweise der Bevölkerung, gemessen an unseren heutigen Verhältnissen, äußerst ärmlich und primitiv. Kinderreiche Familien hausten in Wohnungen, die wir heute als Löcher bezeichnen würden und die uns als Viehställe nicht genügen würden,**“ schreibt Josef Riethmeister in seinen Aufzeichnungen. Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Hilfe gab es nicht, so dass von den ca. 240 in den Jahren zwischen 1730 und 1740 geborenen Kindern über 50 % schon bald nach der Geburt starben.

Die Eifel war in früherer Zeit eine sehr arme Gegend. Hungersnöte waren bei schlechten Ernten unausbleiblich; Seuchen, Kriegsgräuelt und Bandenüberfälle dezimierten immer wieder die Bevölkerung, deren Bestand nur durch die außerordentliche Fruchtbarkeit der Ehen erhalten werden konnte. Welches Elend die häufigen Kriegszüge von Truppen aller Herren Länder, besonders im 17. Jahrhundert, in unserer Gegend brachten, schildert **Schannat-Bärsch** ausführlich in seiner **„Eiflia Illustrata“** am Beispiel von Hillesheim. Wenn auch nicht anzunehmen ist, dass alle Siedlungen in der Eifel derart durch die damaligen Kriegshorden zu leiden hatten wie die Stadt Hillesheim, so haben doch viele ein ähnliches Los erdulden müssen.

Man hatte kaum größere Besitztümer, dafür war aber – wie schon mehrfach angedeutet – der Kinderreichtum groß: Familien mit 10, 12, ja sogar 16 Kindern waren keine Seltenheit. Dann fehlte es an vielen Dingen. Die Kinder hatten Hunger, und mussten bekleidet werden. Größere Anschaffungen konnte sich ein Durchschnitts-Freilinger nicht leisten. Die Armut war ständiger Gast.

In den Gärten wurden ein bescheidener **Gemüseanbau und Obstbau** betrieben. Die ersten **Kartoffeln** wurden in den Gärten angepflanzt. Diese für uns so wichtige Kulturpflanze erfuhr erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Erschließung des Hasselbodens für den Ackerbau eine nennenswerte Ausdehnung. Der Obstbau war durch die ungünstigen klimatischen Verhältnisse nur gering. Neben wenigen Wein- und Garzäpfeln, Hauszwetschen und Krekelnbäumen wurden zur Hauptsache hochstämmige, aus Wildlingen gezogene Birnbäume gepflanzt, die zwar kein Tafelobst lieferten, aber einigermaßen ertragssicher waren. Die Birnen – zumeist getrocknet – lieferten den berühmten „**Bunnes**“ zum Aufstrich auf Brot und „**Taat**“. Die überragende Stellung der Birne geht auch aus der Tatsache hervor, dass Kartoffeln nicht wie in anderen Gegenden Erdäpfel, sondern Grundbirnen „**Grompere**“ genannt werden.

Obst- und Gemüsekonserven waren völlig unbekannt. Pflaumen wurden im Backofen gebacken, Apfelfringe am Ofen getrocknet.

Es gab vier Mahlzeiten. Punkt vier Uhr nachmittags wurde „Kaffee“ getrunken. Diese Bezeichnung „**Kaffeetrinken**“ bedeutet eine Mahlzeit und nicht die Tätigkeit des Trinkens von Kaffee. Bohnenkaffee konnte man sich sowieso nicht leisten. Diese Mahlzeit ist schon längst aus den meisten Häusern verschwunden, zumal seitdem der Ernährer auswärts arbeitet. Die bodenständigen einheimischen Bauern haben diese Gewohnheit am längsten aufrechterhalten, aber auch nicht mehr alle. Dort, wo der „**Vier-Uhr-Kaffee**“ ausgefallen ist, wird nach der Rückkehr des oder der Beschäftigten um 17.00 Uhr oder später zu Abend gegessen. Dieses ist ein Kompromiß zwischen dem Kaffee und dem Abendessen. Als Brotaufstrich kannte man früher Rahm, uark, Rübenkraut, Apfelkraut; aber in den armen und kinderreichen Familien mußte man sich oft mit „**Rührei**“ begnügen, allerdings ohne Ei: Wasser und Mehl wurden in der Pfanne zu einer breiigen Masse gebraten, vielleicht auch schon mal mit Speck, oder anstelle von Wasser auch schon mal

Milch. Im ersten Weltkrieg herrschte große Not; manche Familien hatten 6 Wochen keine Kartoffeln und kein Brot.

Man kannte als Eingemachtes nur Rübenkraut, saure Bohnen und Stielmus; letzteres waren die Blattkerzen der Hackfrucht Kohlrabi, die für das Vieh angebaut wurden. Größere Auswahl an Gemüse hatte man ursprünglich nicht. Später kamen die Möhren dazu, danach die Erbsen. Vieles wurde mit Kartoffeln durcheinander gekocht. Wenn Milch im Hause war, gab es oft Milchsuppe. Schinken und geräucherte Wurst gab es nur an Feiertagen. Man muß staunen, wie die Leute damals bei dieser vitaminarmen Kost gesund blieben und schaffon konnten. Heute ist das alles anders geworden. Zwischen den Weltkriegen kamen die ersten Gemüseautos ins Dorf, und im Garten wurde mehr Gemüse angebaut. Ende der zwanziger Jahre kamen die ersten Einmachgläser, und man konnte Obst, Gemüse und Fleisch durch Einwecken konservieren. Nach dem zweiten Weltkrieg kamen in den fünfziger Jahren die ersten Kühlschränke ins Dorf. 1958 wurde - wie früher berichtet - ein **Kühlhaus** mit Gefrieranlagen gebaut. Heute besteht auch in der Ernährung kein Unterschied mehr zwischen Dorf und Stadt.

Die **Tracht** ist aus Freilingen völlig verschwunden. Die Männer trugen Leinenkittel, sonntags schwarze, werktags meistens blaue, dazu gewöhnlich schwarze Hosen aus Manchester-Stoff (=Cord). Die Kittel hatten keinen Kragen, sondern einen Kordelverschluß. An den beiden Enden der Kordel waren Troddeln (uasten) angebracht. Die Frauen trugen lange Kleider mit hochgeschürzter Taille und hochgeschlossenem Kragen. Im Winter trugen sie Mützen und warme, gefütterte Hauben, die bis zur Schulter reichten, ansonsten ein großes schwarzes Tuch mit vielen Fransen.

Während die Männertracht schon zwischen 1920 und 1930 abkam, haben alte Frauen sie noch bis nach dem 2. Weltkrieg beibehalten. (Vgl. auch die Darstellungen auf der Muttergottesfahne von Luzie Klerx in der Kirche!)

Die Verkehrsverhältnisse

a) Die Straßen

„Die **Straßen** in den Arenberger Ländern sind alle sehr schlecht gebaut und schlecht unterhalten (...) Gute Straßen sind sehr wichtig für jedes Dorf, vor allem wegen der Fremden, die durch (das Land) kommen. Die Waldwege sind hier so schlecht, dass man sich der Gefahr aussetzt, jeden Augenblick den Hals zu brechen. Die Bauern können nicht einmal richtig den Wagen beladen. Die Hälfte an Mist und Heu fällt unterwegs herunter. Die Bauern verlieren hier unnötig viel Zeit“, schrieb 1784 Regierungsrat Johann Jakob Schmitz.

Statthalter Heinrich Bornschlegel schreibt 1784 an den Herzog: „Alle Beamten des Herzogs, alle Geistlichen und andere Leute von Ruf und Vermögen reisen nur folgendermaßen in der Eifel: Jeder lässt einen Diener vor den Pferden gehen mit einem großen Stock in der Hand. Die Herren folgen also Fuß auf Fuß dem Diener!“

Seit der Römerzeit kannte man keinen richtigen Straßenbau mehr. Die Landesherren forderten zwar von ihren Untertanen, dass sie die Straßen in gutem Zustand hielten, strafte auch die Vernachlässigung dieser Pflicht mit Geldbußen. Aber all diese Wegearbeiten waren in sich unzulänglich. Man kannte keinen massiven Unterbau und erst recht nicht eine feste, wetterbeständige Straßendecke. Die Arbeit an den Straßen bestand lediglich im Ausfüllen von Schlaglöchern, Beschneiden oder Ausroden von beengenden Hecken und Büschen und in der Anlage oder Reparatur von Brücken. Die Zahl der Brücken über Bäche und Flüsse war allerdings weit geringer als heute. In den meisten Fällen benutzte man Furten, fuhr also den Wagen an einer seichten Stelle durch das Flussbett.

Ein großer Nachteil für die Instandhaltung der Straßen war auch die verschiedene Spurweite der Wagen, so dass besonders bei regnerischem Wetter die Straßen in ihrer ganzen Breite

aufgewühlt, durchfurcht und in Morast verwandelt wurden. Landesherrliche Verordnungen suchten bei Strafe eine einheitliche Spurbreite durchzusetzen. Die Stellmacher mussten ihre Namen oder Meisterzeichen nebst Jahreszahl in die Achsen brennen. Aber was nutzte das bei den oft so kleinen Territorien, wenn das Nachbarländchen eine andere Spurbreite vorschrieb. Auch hatten manche Wagenräder noch keine Eisenreifen, sondern waren nur mit Kopfnägeln beschlagen. Diese Nägel trugen begreiflicherweise viel zur schnellen Zerstörung der Straßen bei, weswegen sie wiederholt verboten wurden.

Gute Straßengräben waren selten, so dass die Straßen schnell verschlammten und lange brauchten, ehe sie wieder trocken wurden. Die Herzöge verfügten immer wieder durch ihre Amtsmänner, dass Straßengräben angelegt und in Ordnung gehalten werden sollten. Die häufige Wiederholung dieser Befehle lässt darauf schließen, dass man den Anordnungen nicht immer nachkam. Allerdings verfallen bekanntlich Straßengräben durch Anschwemmungen und Wildwuchs sehr schnell, so dass man jährlich an ihnen arbeiten muss. Die Gräben sollten auch das Abbiegen von der Straße verhindern. An schlechten Wegstellen wich man gern aus und fuhr einfach durch die anliegenden Felder oder Wiesen, zum Schaden für dieselben.

Um für den kostspieligen Wegebau Gelder zu bekommen, waren an manchen Straßen Schlagbäume errichtet, an denen man Wegegeld zahlen musste. Dasselbe war gestaffelt nach Art, Größe und Zahl der Tiere und Wagen. Solche Schlagbäume waren in unserem Vaterland noch bis zum 1. Weltkrieg, also bis 1914 bekannt. In Lommersdorf dürfte die Waldparzelle „Am Schlagbaum“ eine Erinnerung an diese Einrichtung sein. Auf der Ahrstraße war ein Schlagbaum bis um 1910 in Neuhof.

Als man nach 1780 den Straßenausbau systematisch betrieb, nahm der Raum um Lommersdorf eine wichtige Stelle ein, wie wir dem Bericht von Statthalter Bornschlegel vom 25. Januar 1784 an den Herzog von Arenberg entnehmen: **„Lommersdorf liegt in der Mitte des Herzogtums. Alles, was von der Mosel heraufkommt, was von Koblenz, Trier, Jülich, Münstereifel oder Köln (in die Eifel) reist, muss durch Lommersdorf. Und gibt es hier erst einige vernünftige und bequeme Herbergen, so wird das noch mehr Leute anziehen.“** Am 29. Juli 1783 hatte der blinde Herzog selbst aus Arenberg geschrieben, dass er es für nötig erachte, dass **„die durch unser dorf Lommersdorff abgehende rauhe und unbequeme landstraße pavayet (gepflastert) werden soll.“** Die Straße müsse **„zu bequemlichkeit eigener fuhrwerke und fremder passanten in stand gehalten werden.“** Er berief sich darauf, dass die Verbesserung der Landstraßen vom Heiligen Römischen Reich befohlen worden sei und wies an, im Herbst **„gleich nach der saat“** mit den Arbeiten zu beginnen; als Pflastersteine müssten **„blaue wacken“** dienen. Bornschlegel schreibt am 25. Januar 1784 an den Herzog: **„Ich war entzückt zu sehen, wie die Lommersdorfer eine Chaussee bauen, aber nur Gott weiß, wann sie fertig sein wird. Die Lommersdorfer sind die reinsten Indianer. Mit den Leuten von Freilingen ist da besser auskommen, und sie werden sicher mit ihrem Straßenteil im nächsten Frühjahr fertig sein, obwohl es im Augenblick unmöglich ist, hier zu arbeiten.“** Im Mai 1784 beklagt er sich jedoch, dass es mit dem Straßenbau in Lommersdorf und Freilingen nicht recht voran gehe; die Einwohner stellten sich taub. Es wird daher mit Strafen gedroht. Weiter erfahren wir, dass der Kurfürst von Trier eine Straße baue, die durch Hillesheim führe und in der Nähe von Freilingen das Herzogtum Arenberg erreicht.

Die Ahrstraße, die Bundesstraße 258, war um 1830 von Blankenheim nach Ahrdorf noch ein Fußweg und für Fahrzeuge unpassierbar. Fuhrwerke benutzten vielfach die Ahr selbst als Weg, weil hier die Karrenräder auf den Bachsteinen etwas Halt fanden, während fast das ganze übrige Tal versumpft war. Erst in den Jahren um 1840 wurde die heutige schöne Ahrstraße angelegt.

Die Wege innerhalb der Gemeinde von Freilingen sind erst viel später einer überholenden Verbesserung unterzogen worden, zum Teil erst in jüngster Vergangenheit, wie z. B. erst 1999 das sogenannte **„Meieschhoff-Pädche“**, die Verbindung zwischen der Martinus- und der Steinstraße, die schon 1991 auf Anfrage der Blankenheimer Verwaltung vom Vereinskartell den Straßennamen **„Am“** bzw. **„Zum Meiershof“** erhielt. Für die Verspätung war in früheren Zeiten die

Gemeinde Freilingen selbst verantwortlich, weil es sich um ihr Eigentum und ihre Zuständigkeit handelte.

Die **Hauptverbindung** Freilingens war der Münstereifeler Handelsweg. Mit der Neuanlage und dem Ausbau der Straßen im 20. Jahrhundert sind aber auch uralte Straßen und Handelswege eingegangen. So sei aus unserer Heimat hier der alte **Münstereifeler Weg** erwähnt und in der Erinnerung festgehalten. Dieser Weg - auch **Königsweg** genannt - war im Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert ein Teil des großen Verbindungsweges zwischen den bedeutendsten Markt- und Handelsplätzen unserer näheren Heimat, nämlich Hillesheim und Bad Münstereifel. Von Hillesheim über Dollendorf herkommend, führte er vom Ahrtal über **Läufgesdell**, **Dollendorferweg**, **Afjet/Ahrerweg** zum **Grindelbach**, **Schinnendell**, führte am heutigen Freilinger Friedhof vorbei durch die **Münstergasse**, **Auelbach**, am **Münstersiefen** vorbei und verließ auf der **Luck** das Freilinger Gebiet Richtung Rohr, Lindweiler, Schönau und Bad Münstereifel.

Heute, da in Freilingen die Straßen benannt sind, können wir den Handelsweg durch unser Dorf wie folgt beschreiben: **Steinstraße**, **Rotländer**, **Reetzerstraße** Richtung Sportplatz; hinter dem letzten Haus auf der rechten Seite am **Nordkreuz** vorbei über den **Simm**, **Schorn**, **Kirchwiese** und **Auelbach** zur **Luck** (L115) und weiter wie oben beschrieben.

Unterfreilingen war an diese Straße angeschlossen durch einen Weg, der vom ersten Freilinger Haus abging, vom Kriegerdenkmal zur Kapelle und weiter bis Haus Nr. 75 (Welter), dann aber links hinauf über die **Pfaffendell**, **Wässerchen** Richtung **Auelbach**. Im **Simm** vereinigte sie sich wieder mit dem Hauptarm der Straße. Darum liegt das Haus Nr. 76 (**"Beckesch"**, heute: **Lommersdorfer Straße 15**) in Freilingen so weit zurück. Man kann heute noch rechts neben diesem Haus in den Wiesen deutlich an einer Erdsenke die alte Straße erkennen.

Die Abzweigung nach unseren heutigen Namen: **Blankenheimer Straße**, **Marienplatz**, **Lommersdorfer Straße** und **Brunnenweg**, Richtung Norden.

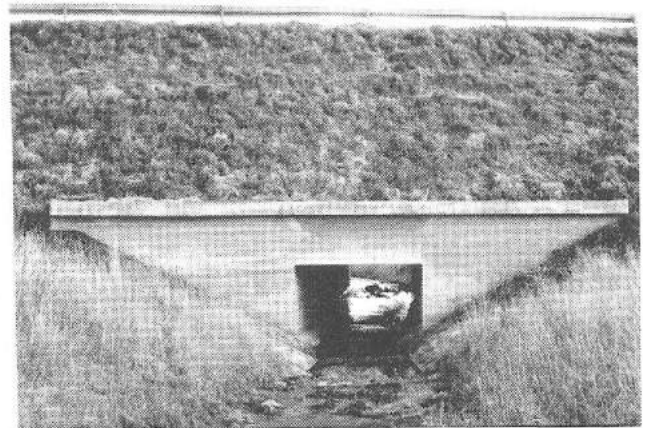
Auch die Straße von Freilingen nach Lommersdorf (= „**Lommersdorfer Straße**“) ist in ihrem ersten Stück, nämlich bis zum Dörferbach (Kreuzung L115), neueren Datums. Früher ging der Weg südlich unter der Burg und Gilles Garten durch die **Heerdt** (oder **in der alten Bach**) durch das Wiesental, also hinter den Freilinger Häusern her, und kam bei Haus Nr. 78 (**Sturm**, heute: **Lommersdorfer Str. 27**) auf die jetzige Straße am Dörferbach.

Erst 1965 wurden die Hauptstraßen Freilingens vom Kreis Schleiden übernommen und sind nun Kreisstraßen. Das betrifft die Blankenheimer-, Lommersdorfer-, Marienplatz, Martinus- und Reetzer Straße, als K 40 und K 41. Mit dem Ausbau der Straßen und Wege wurde also wie gesagt sehr spät begonnen. 1927 wurde die Straße nach Reetz gebaut. Für die unmögliche und unmenschliche Steigung am „**Stinkelberg**“ mit einer Furt durch den Weilerbach wurde eine weitausholende Schleife angelegt mit einer kleinen Steinbrücke über den Bach. Leider aber war auch diese Anlage schon sehr schnell dem aufkommenden Straßenverkehr nicht mehr gerecht.

Lastwagen, Omnibusse, Mähdrescher, Erntewagen und große Traktoren, sie alle kamen nicht mehr aneinander vorbei, weil die Straße zu schmal, und die Kurven zu eng waren. Heute bewegt sich der Verkehr auf neuer Trasse über den Staudamm des Sees in Richtung Reetz. 1933 wurde die neue Verbindungsstraße von Freilingen zur Ahrstraße angelegt. Es handelte sich hierbei um eine der besten und trockensten Straßen unserer Gemeinde auf Grund ihrer einmaligen Lage. 1953 wurde sie das erste Mal mit einer Teerdecke versehen und 1967 wieder völlig neu ausgebaut und in der Linienführung zum größten Teil verlegt. Die vielen Kurven sind verschwunden, dafür wurde über dem „Grindelbach“ ein häßlicher Damm aufgeschüttet, über den nun der Verkehr rollt und der die Strecke um einiges verkürzt und das frühere Gefälle mindert. Die Arbeiten wurden von einer Firma Stump aus Gerolstein ausgeführt.

Unsere Dorfstraßen befanden sich – wie gesagt - lange Zeit in einem äußerst miserablen Zustand; der Grund waren immer die fehlenden Finanzen. Andere Dörfer, wie z. B. Rohr, hatten den

Politikern damit gedroht, eine ihnen nicht genehme Partei - in diesem Falle die Kommunisten - zu wählen, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen würde. Hohn-Kolvenbach und Nonnenbach boykottierten teilweise die Landtagswahl 1962.



Dieses Foto links von 1965 zeigt die älteste Brücke von Freilingen von 1872 (laut Schlußstein), die über den an dieser Stelle so genannten Grindelbach führte und die Straße Richtung Ahrtal trug. Als die Hauptverbindungsstraße Freilingens zur Außenwelt 1966/67 eine neue Führung über einen 6 m hohen Damm erhielt (Neuer Bachdurchlass rechts), wurde diese Brücke, an deren Stelle vorher wohl nur eine Furt durch den Bach gewesen ist, abgerissen.

Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ schreibt 1959: „Kaum zu glauben, daß es im Jahre 1959 noch eine solche Hauptstraße in einem Dorf gibt. Schmutzige Rinnsale fließen an den Seiten vom Oberdorf ins Unterdorf hinunter und nehmen Spülwasser und überlaufende Jauche auf. Ungebändigt stürzt bei Regen das Wasser über die ausgewaschene Straße. Ein Bild der Trostlosigkeit. (...) Die wichtigste Dorfstraße, die Unter- und Oberdorf miteinander verbindet, gleicht einer Versuchsstrecke für Geländewagen. An den Seiten können zwar notdürftig angelegte Rinnen erahnt werden, Staub, Steine und tiefe Quersfurchen bestimmen aber das trostlose Bild. Es ist genauso wie vor 100 Jahren. (...) An Freilingens Straßen kann nicht erkannt werden, daß das 20. Jahrhundert schon 59 Jahre alt ist.“



Ein seltener Anblick: Die gute alte Dampfwalze vor unserer Kirche abgestellt 1966/67

Aus meinem Leserbrief in der „Kölnischen Rundschau“ v. 18.06.1962:

„Freilingen gehört zu den wenigen Gemeinden in unserem Land, wo es weder Kanalisation noch geteerte oder gepflasterte Ortsstraßen noch ausreichende Straßenbeleuchtung noch eine vernünftige Wasserwirtschaft gibt. Im Kreis Schleiden wird es wohl kein Dorf dieser Größe geben, das eine solche Kalamität aufzuweisen hat.(...) Es ist schon eine Zumutung, zu Fuß durch den Ort gehen zu müssen.“

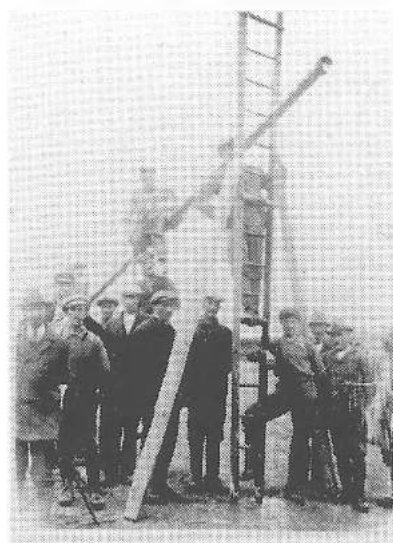
Die Herstellung, Unterhaltung und Ausbesserung der Straßen erfolgte noch bis in die 1950er Jahre ausnahmslos im Frondienst. Freilingen war jahrzehntelang – durch wenig Waldbesitz nicht kapitalkräftig – das Dorf mit dem größten Nachholbedarf, was Straßen, Wasserleitung und Abwässerkanal anbetrafen. Erst der sogenannten **Ausgleichsstock**, die segensreichste Einrichtung des Landes NRW, machte diese Sanierungsmaßnahmen möglich.

Auf einer Bürgerversammlung in Anwesenheit von Amtsdirektor Decker und Amtsbaumeister Jüngst im Saale „**Meiershof**“ hatten die Anlieger der Kreisstraße Nr. 4 (Lommersdorf-Reetz) der Verbreiterung, Begradigung und der Anlage von Bürgersteigen zugestimmt, wozu auch der Bürgermeister Hubert Illigen die Anwesenden ermuntert hatte, da man sich diese einmalige Angelegenheit nicht entgehen lassen sollte. Für diese Straße wurden, um das hier festzuhalten, **keine Anliegerbeiträge** erhoben. Für das Land, das die Bürger für die Errichtung der Bürgersteige abtraten, erhielten sie DM 1,50 pro Quadratmeter. Die Arbeiten gingen nur schleppend voran und verlangten von der gesamten Bevölkerung viel Geduld; der Grund dafür war, daß es etliche Felsvorkommen (insgesamt etwa 1.100 cbm) gab, die eine Umdisponierung der Arbeiten erforderlich machten. **Das Foto links zeigt die Arbeiten im Fels im Auenweg.** Auch wurden die Gräben für die Kanalisation wie z. B. in der Lommersdorfer Straße und Am alter Bach zunächst zu tief angesetzt. Dazu wurden die Arbeiten nicht von einer, sondern aus verschiedenen Gründen von **vier** Baufirmen ausgeführt. Am 22. Juni 1966 schreibt die „Kölnische Rundschau“:



„Schafft der Kreis die letzten 200 Meter nicht?, Verärgerung in Freilingen über Straßenbau. (...) So knapp, wie das Geld beim Amt ist, ist es beim Kreis und auch beim Land, sagte Amtsoberinspektor Schneider...“. Am 13. Juli 1966 hieß es dann: „Kreis schafft 200 Meter“. Der Kreisbaumeister Tondorf kündigte an, daß die Sache bis Ende August fertiggestellt sei.

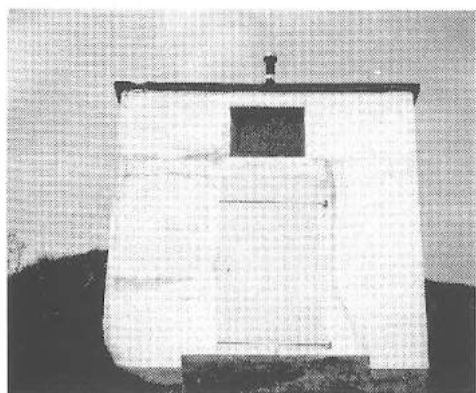
Die Sanierungsmaßnahmen dauerten vom Herbst 1963 bis zum Sommer 1966 und waren naturgemäß mit vielen Behinderungen und anderen Unannehmlichkeiten verbunden. Aber die Freude über die neuen Strassen, die erste Kanalisation, die völlige Erneuerung des Wasserleitungsnetzes durch Kunststoffrohre, dazu auch noch Bürgersteige, die in den meisten anderen Dörfern zu diesem Zeitpunkt noch fehlten, war sehr groß. Wo Gartzenzäune und –mauern den Baumaßnahmen weichen mussten, wurden neue errichtet. Diese ganzen Maßnahmen kosteten annähernd 3 Millionen DM.



Die **Wasserversorgung** machte der Gemeinde Freilingen lange großen Kummer. So schreibt der Amtsdirektor am 1. Juli 1958 an Bürgermeister Illigen: "Die letzte Trinkwasseruntersuchung vom 10. Juni 1958 ergab erneut sehr schlechte Ergebnisse. Obwohl das Wasser im Hochbehälter einwandfrei ist, enthalten alle Proben, die aus dem Netz entnommen wurden, Darm-Bakterien. Das ist ein Zeichen dafür, dass das Leitungsnetz nicht in Ordnung ist. Ich bitte, erneut Untersuchungen anzustellen und defekte Stellen zu reparieren. Außerdem ist eine automatische Chlorierung des Wassers erforderlich." **Das historische Foto links** zeigt den spannenden Augenblick, wo 1931 zum ersten Mal das Wasser von der uelle am neuen Bassin ankommt, von einigen Skeptikern "Seit wann kann denn Wasser von selbst den Berg hochkommen?" neugierig verfolgt. Auf der Stange Josef Reifferscheidt sen. mit Söhnchen Josef, von links nach rechts: 1. Oetter, der Mann von Maria Ittenbach, 3. Matthias Göbel, 4. Robert Bodden, 5. Wilhelm Bodden, 6. Hubert Plötzer. 8. Johann

Krebs, 9. Andr. Ittenbach, 11. Matthias Plötzer.

"Wasserwerk Freilingen 1931" lautet die Inschrift auf der Tafel über der Türe. In 2 Kammern á 26 cbm fasst das Bassin 52 cbm Trinkwasser.



Die Leitungen lagen zum Zeitpunkt des oben genannten Schreibens schon 25 Jahre in der Erde und waren an vielen Stellen defekt, so dass es Reparaturen ohne Ende gegeben hätte. Der Hochbehälter besteht aus 2 Tanks mit je 26 cbm Fassungsvermögen. Ein Tank fällt für die Wasserversorgung aus, da er das Reservewasser für die Feuerwehr enthält. Der Loschteich nebenan würde im Ernstfall auch nicht viel nutzen, weil in Dürre Jahren zu wenig Wasser nachläuft, weil er nur durch den Überlauf des Bassins gespeist wird. Ein Zustandsbericht aus dieser Zeit: "Das Wasserleitungsnetz in Freilingen ist restlos unbrauchbar. Zur Zeit läuft das Wasser aus einer Bruchstelle kurz oberhalb der Kapelle. Die Folge ist, dass

man in Freilingen nur stundenweise Wasser hat. An Baden, an geregeltes Tränken des Viehs, an Wasserspülungen in den Klosetts ist nicht mehr zu denken. Die Benutzung der Schulklosetts ist unmöglich. Zu allem Übel dringt auch noch die Jauche in die defekten Rohrleitungen ein." (Aus einem Zeitungsbericht vom 24.07.1958) Darum musste der Gemeinderat die Sanierung und damit das ganze Kanalisationsprojekt beschließen, damit die Freilinger Bevölkerung endlich einwandfreies Trinkwasser zur Verfügung hatte.

b) Die Eisenbahn

Zur Erschließung und Hebung der Eifel hat vor allem der Bau der Eisenbahnlinien entscheidend beigetragen. Die Haupt-Eifelstrecke Köln-Trier wurde 1868 bis Kall und 1870 bis Gerolstein fertig. Neben der Straße war dies die schnellste Verkehrslinie, die für die Eifel von großer Bedeutung war. 40 Jahre lang war für Freilingen der nächste Bahnhof Blankenheim-Wald, gebaut in der Zeit von 1873-75 und 3,5 Stunden Fußmarsch vom Ort entfernt. 1907 machten sich Vermessungstrupps an die Arbeit und legten die Trasse für die Ahrtalbahn von Blankenheim-Wald nach Ahrdorf fest, für die sogar ein zweites Gleis geplant war. Folgende sieben Bahnhöfe waren vorgesehen: Ahrdorf, Dollendorf (Ahrhütte), Freilingen (für: Lommersdorf, Hüngersdorf, Ripsdorf, Reetz), Mülheim (für: Rohr, Lindweiler, Tondorf, Buir, Frohngau), Blankenheim, Blankenheimerdorf und Blankenheim Wald.

Als im Sommer 1910 zeitweise 1.500 Mann mit Erd- und Maurerarbeiten beschäftigt waren, dachte niemand mehr an die Wünsche der Gemeinderäte von Alendorf, Waldorf, Ripsdorf, Hüngersdorf, Dollendorf-Ahrhütte, Lommersdorf, Uedelhoven und Ahrdorf. Diese hatten eine Bahnstrecke vorgeschlagen, die unterhalb von Schloßthal in das Lampertstal hätte einbiegen sollen, um über Alendorf nach Jünkerath zu gelangen. Ebenso war auch die Streckenführung von Dollendorf über Mirbach, Wiesbaum nach Jünkerath vom Tisch. Die Einigung auf die spätere Streckenführung gelang den Bürgern der Oberahr nach äußerst lebhaften Debatten auf einer stark besuchten, von Bürgermeister Wassong einberufenen und geleiteten Versammlung in der Gaststätte Gerhards in Ahrhütte am 16.04.1905.

Von der Mitte des Empfangsgebäudes Ahrdorf bis zur Mitte des Empfangsgebäudes Blankenheim Wald betrug die Gesamtlänge der Strecke 24,9 km mit 37 Bahnunter- und -überführungen sowie 18 gewölbten Durchlässen. Es gab drei Tunnel: bei Ahrdorf, der längste mit 398 m, voll ausgemauert in seiner ganzen Länge in einer Kurve liegend, was man damals als eine besondere technische Leistung bezeichnete. Durch den Finkenberg wurde ein 314 m langer Tunnel gebaut, der wegen des Gebirgsdrucks ziemliche Schwierigkeiten bereitete, so dass an einer Stelle das Gewölbe 1,60 m betrug; zudem verhinderten eiserne Rippen und mit Pressluft eingedrückter Zement das Verschieben der Tunnelportale, und unter der Provinzialstraße Blankenheim-Köln entstand ein 112 m langer Tunnel. Am Bahnhof Blankenheimerdorf wurde ein 25 m tiefer Einschnitt gelegt und der folgende Damm erreichte die beachtliche Höhe von 20 m. Die neue Bahnstrecke verlief von dort in einem weiten Bogen über die Urft und die Eisenbahnlinie Köln – Trier und mündete auf der westlichen Seite in den Bahnhof Blankenheim Wald ein, welcher vollständig umgebaut werden musste. Beim Bau des Personentunnels zu den Bahnsteigen gab es große Schwierigkeiten durch den hohen Grundwasserspiegel.



Foto vom Bau des Bahnhofs Freilingen um 1912. Sitzend von links 1. Jakob Franzen, 2. Wilhelm Luppertz, 3. Wilhelm Ramers, stehend unten Hubert Eich, darüber Hubert Schwarz, letzter oben rechts Siegbert Ramers.

1,6 Millionen cbm bewegte Bodenmasse, 42.000 cbm Mauerwerk, 1.900 cbm Beton, 3,21 Millionen kg Zement, fast 1 Million kg Traß und 38.000 cbm Bruchsteine waren für den Bau der neuen Strecke erforderlich. 2,9 Millionen Mark entfielen auf Erdarbeiten inklusive Rodungen, 350.000 Mark auf Grunderwerb und Nutzungsentschädigungen, 280.000 Mark auf Anlage und Befestigung der Böschungen einschließlich der Futtermauern, 350.000 Mark auf Rutschungen, 20.000 Mark auf Einfriedungen neben der Linie, 100.000 Mark auf Befestigungen von Wegen, 450.000 Mark auf Wege und Unter- oder Überführung der Bahn, 390.000 Mark auf Durchlässe und Brücken, 940.000 Mark

auf den Tunnelbau, 920.000 Mark auf den Oberbau und 510.000 Mark auf die Bahnhöfe einschließlich deren Ausrüstungen, Bahnsteigen, Beamtenwohnungen, Lokomotivschuppen, Güterschuppen und Rampen. Die königliche Eisenbahnbauabteilung in Blankenheim bestand während der Bauzeit aus 4 Regierungsbaumeistern und 16 Bauassistenten und technischen Hilfsbeamten.

Am 1. Mai 1913 wurde dann diese langersehnte Bahnstrecke dem Verkehr übergeben; mit einer Fahrt von Ahrdorf nach Blankenheim (Wald) wurde sie eröffnet. Am ersten Tag konnte man damals unentgeltlich mitfahren, wovon viele Freilinger auch Gebrauch gemacht haben. Nach einem ersten Projekt sollte diese Bahnlinie ursprünglich von Mühlheim aus nach Freilingen und erst von Freilingen ins Ahrtal hinuntergeführt werden. In der Nähe des Dörferbaches sollte dann der Bahnhof für Freilingen und Lommersdorf errichtet werden. Aber zu Gunsten der Dörfer Hüngersdorf, Ripsdorf und Dollendorf wurde die später realisierte Streckenführung gewählt.

Die königliche Eisenbahndirektion in Köln legte den Fahrplan so fest, dass alle Anwohner an der Oberahr die Früh- und Spätzüge benutzen konnten, die auf der Hauptstrecke Köln – Trier verkehrten. Zwischen Ahrdorf und Blankenheim (Wald) fuhren täglich 14 Züge.

Freilingens Bahnhofsvorsteher Toni Mungen gibt dem Zug in Gleis 1 das Abfahrtsignal zur Fahrt nach Ahrdorf.

Mit der Eisenbahn begann auch meist die Industrialisierung im näheren und weiteren Umkreis. Sägewerke, Kalkwerke und sonstige Betriebe nahmen ihre Tätigkeit auf. Schon bald machte sich die Erschließung durch die Eisenbahn bemerkbar;



die wirtschaftlich schlechte Lage wurde wesentlich verbessert. Viele Personen hatten nun die Möglichkeit, die benachbarten Großstädte zu besuchen. Handel und Wandel blühten auf. Schon der Bau der Ahrtalbahn brachte Geld ins Dorf. Die jungen Männer, die vorher auswärts Arbeit suchen mußten, konnten nun zu Hause bleiben.

Links eine Rarität: Nebenstehend sind Fahrkarten zu sehen, die am Bahnhof Freilingen gelöst wurden, und mit denen zu den angegebenen Zielorten gefahren wurde. Sie stammen aus der RM-Zeit.

Nach der Eröffnung der neuen Bahnstrecke änderte man den **Postverkehr** an der Oberahr. An Stelle der Privatpersonenbeförderung durch die Post kam jetzt die Beförderung durch die Bahn. Die Landposten nach Ripsdorf, Tondorf und Ahrhütte wurden aufgehoben; Tondorf und Ripsdorf erhielten ihren eigenen Landbriefträger und traten auf den Bahnhöfen in Mülheim bzw. Freilingen mit der auf der Strecke Ahrdorf – Blankenheim (Wald) verkehrenden Schaffnerpost in Verbindung.



Foto links: Berti Mungen, Tochter des Bahnhofsvorstehers, am Bahnhofseingang

Die erste Ortszustellung begann in Blankenheim am 1. Mai 1913 um 9.15h, die zweite um 13h und die dritte um 19.30h. Die Schalterstunden waren festgesetzt auf 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 19 Uhr. Von 7.30h bis 19.45h erfolgte die Ausgabe von Briefen, Zeitungen und Paketen.

Diese kostspielige Bahnlinie hatte keine lang Lebensdauer. Sie diente nur 30 Jahre lang intensiv der Personen- und Güterbeförderung. 1945 wurden alle Brücken, die noch nicht von Bomben zerstört waren, von abziehenden deutschen Soldaten gesprengt. Bei dieser Aktion krachte auch der imposante fünfbogige **Freilinger Viadukt**, die größte Eisenbahnbrücke dieser Bahnstrecke, zusammen. In den Nachkriegsjahren wurde die Ahrstrecke wieder aufgebaut und fahrtüchtig gemacht. Der Personenverkehr erfolgte jedoch durch Busse, die über die einzelnen Dörfer bis zum Bahnhof Blankenheim-Wald fuhren. Da sich auch beim Güterverkehr eine rückläufige Entwicklung zeigte, wurde die gesamte Strecke 1961 stillgelegt. Am 30. April 1961 fuhr der letzte Güterzug zwischen Blankenheim-Wald und Dollendorf. Die Eisenbahner hatten die Lokomotive mit einem kleinen Tannenbäumchen geschmückt und mit Trauerflor versehen. Bis zum 31. Juli 1976 wurde noch der Güterverkehr auf dem Teilabschnitt Blankenheim-Wald – Blankenheim aufrechterhalten.



Die Lok wurde geschmückt, die Eisenbahner ließen sich fotografieren. Der letzte Güterzug wird gleich von Blankenheim abfahren. Die Ahrtalbahn wurde damit endgültig stillgelegt. Foto: Pexius

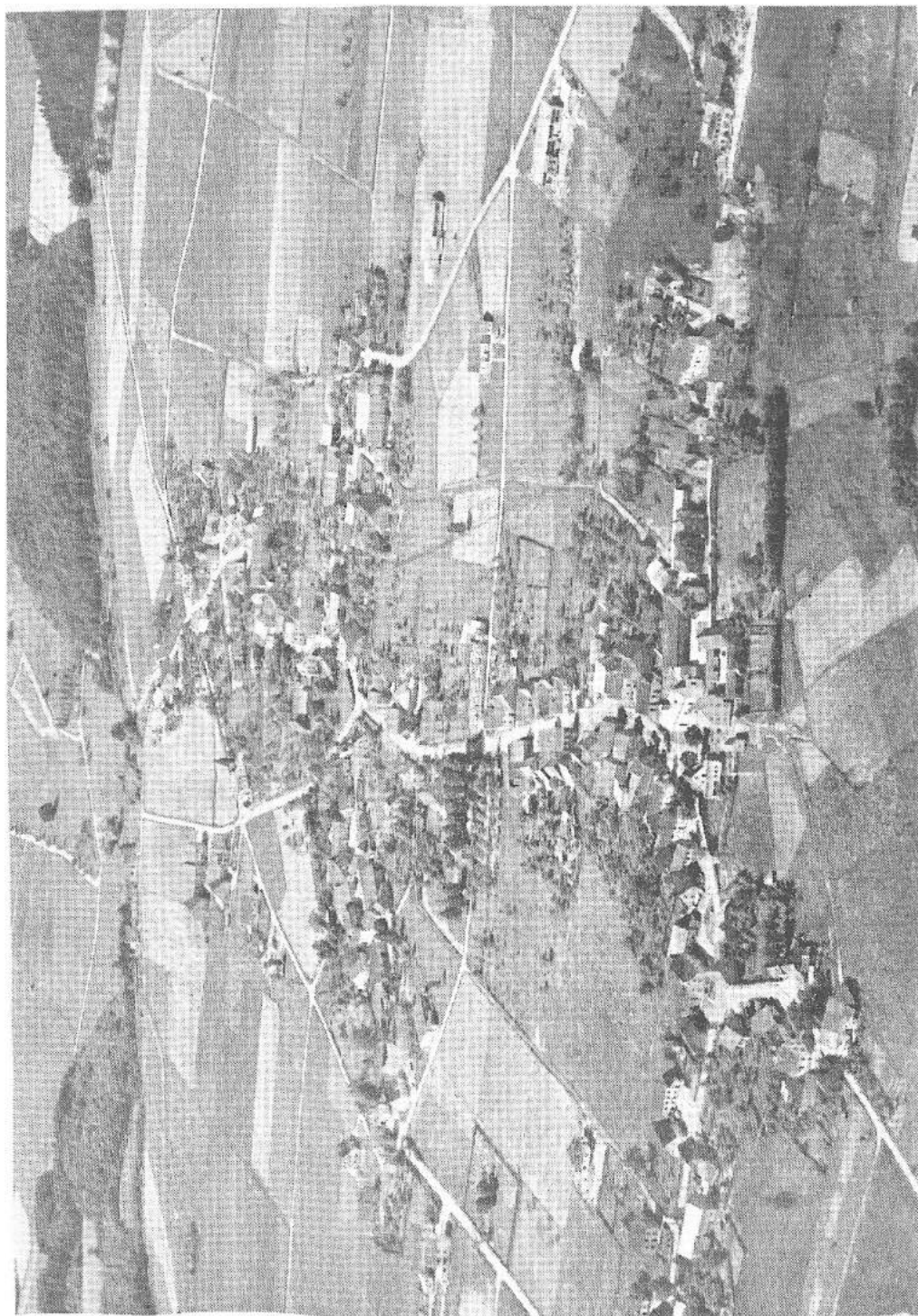
Dieses Bild stammt aus dem "Kölner Stadtanzeiger" vom 1. März 1961 zum Artikel "Letzte Lok dampfte mit Trauerflor ab." und zeigt oben rechts an der roten Linie Toni Hellendahl (Meischhoff Toni) aus Freilingen und unten rechts Adam Elsen aus Blankenheim.

Heute ist wieder – wie damals – der nächste Bahnhof Blankenheim-Wald. Die Bahnhöfe wurden verkauft und zweckentfremdet, Brücken, wo es der Straßenverkehr erforderte, abgerissen, der Bahndamm zum Teil geschleift, zum Teil trägt er heute einen Wanderweg.

Nach dem Willen der Bezirksregierung in Köln wurde die ehemalige Bahntrasse im Jahre 2000 in ihrer ganzen Ausdehnung mit den vorhandenen Brücken- und Tunnelbauten und Mauerwerken als kulturhistorisches Zeugnis für die Landeskunde und Erdgeschichte eingestuft. Sie soll als Lebens- und Rückzugsraum zahlreicher in ihrem Bestand bedrohter Tier- und Pflanzenarten und deren Lebensgemeinschaften, insbesondere Vogel- und Insektenarten, Fledermäuse, Amphibien und Reptilien erhalten bleiben. Das Naturschutzgebiet hat eine Größe von annähernd 30 Hektar.

Die Umstellung der Personenbeförderung von der Schiene auf die Straße war für Freilingen nur von Vorteil,; denn heute kommen die Busse ins Dorf. Es gibt 2 Haltestellen, während der Bahnhof 1 Stunde Fußweg vom Dorf entfernt war.

Freilingen aus der Vogelperspektive, aufgenommen am 09.06.1964, Heimatkalender 1966



Kirche und Kultur

Die Bevölkerung

Die Gemeinde Blankenheim umfasst 14 Orte. Mit der Einwohnerzahl von 841 steht Freilingen an 5. Stelle. Die Bevölkerungsdichte beträgt 47 pro km² bei einer Gesamtfläche von 1142 Hektar. Interessant ist, dass beispielsweise 1780 die Gesamtfläche 1148 Hektar betrug bei 259 Leuten; 6 Hektar sind also in 200 Jahren „verschwunden“.

In meiner Arbeit vom September 1967 heißt es dann weiter: Der größte Teil der Bevölkerung setzt sich aus den Arbeitern mit kleiner Landwirtschaft zusammen. Da aber schon immer mehr die Landwirtschaft wegen Unrentabilität fallen lassen, stellen die Arbeiter den zweitgrößten Prozentsatz dar. An dritter Stelle stehen die Rentner und Pensionäre. Dann erst kommen die Vollbauern, an fünfter Stelle die Handwerker, gefolgt von den Geschäftsleuten; Beamte und Angestellte gibt es nur sehr wenige hier. Im Gegensatz zu früher besuchen heute viele Kinder die sogenannten weiterführenden Schulen (Gesamt-, Realschulen und Gymnasien) und nehmen danach ein Hochschulstudium auf.

Durch Heirat, Wehrmacht und deutsche Kriegsgefangenschaft nach den Kriegen sind verschiedene Fremde nach hier gekommen; es ist jedoch ein verschwindend geringer Prozentsatz. Der größte Teil der Zugezogenen ist im Feriendorf und auf dem Campingplatz zu finden, wenn auch zahlreiche Fremde im Dorf alte Häuser gekauft oder neue gebaut haben.

Der Freilinger ist tolerant, im Gegensatz zu manchen Dorfnachbarn, gesellig, aufgeschlossen, liebt Freude und Frohsinn und weiß die Feste wohl zu feiern. Als Negation kann gesagt werden, dass er manchmal stur und geizig ist, aber andererseits auch wieder verschwenderisch. Fremde, die zu Besuch oder in den Urlaub kommen, fühlen sich wohl hier, denn die meisten kommen immer wieder zurück.

Gute Kontakte sind im Dorf vorhanden, und wenn Not am Mann ist, hilft man sich gegenseitig. Als Beispiele echten **Gemeinschaftssinnes** gelten auch die Erweiterung der Schule 1954, wo sich die gesamte Bauernschaft bereit erklärte, 300% des jährlichen Naturaldienstes zusätzlich zu leisten und zudem auf die Jagdpachteinnahmen aus den nächsten zwei Jahren zu Gunsten dieser Maßnahme zu verzichten, und der Sakristeibau 1949 und die damit verbundene Erweiterung der Kapelle, bei der viele Freilinger unentgeltlich mit Hand anlegten. Aus jüngster Zeit wäre die Anlage des neuen Dorfplatzes auf Betreiben des Dorf- und Verschönerungsvereins und die Kindergartenerweiterung zu nennen.

Wie ich den Ausführungen von Dr. Peter Neu entnehme, gab es **1538/39 in Freilingen 24 Häuser ***. (*= Man rechnet im Durchschnitt 8 Personen pro Haus!)

1550/51	Freilingen 25 Häuser,
1559/60	Freilingen 26,
1601	Freilingen 19 oder 20 (AAE, D 2596, S. 10),
1626*	Freilingen 22,
1719*	Freilingen 32,
1780	Freilingen 259 Einwohner,
1783/84*	Freilingen 41 Häuser,
1794*	Freilingen 40 Häuser, Ahrhütte 3

*= Gezählt sind die Häuser, die Wächtergeld zu zahlen hatten. Witwen, Kindbetterinnen, Ortsvorsteher, Lehnsmänner brauchten das nicht; daher ist das kein eindeutiges Bild der bewohnten Häuser.

Machen wir nun einen großen Sprung bis in unser Jahrhundert:

10.10.1937	535 Einwohner, davon 292 männlich; 243 weiblich, 138 Haushaltungen
01.10.1950	522 Einwohner in 115 Haushalten, darunter 58 Ostflüchtlinge, 66 Landwirte, 25 Arbeiter, 23 Gewerbetreibende und 7 Angestellte bzw. Beamte.
01.03.1952	536 Einwohner,

30.06.1958	574 Einwohner,
31.03.1959	562 Einwohner, davon 277 männlich, 285 weiblich, 165 Haushaltungen
30.06.1961	528* (= Freilingen 462 + 66 Ahrhütte links der Ahr, das ja zur Gemeinde Freilingen gehörte. Bei den übrigen Zahlenangaben kann Ahrhütte links der Ahr aber nicht getrennt ausgewiesen werden, obwohl sie darin enthalten sind!)
31.12.1962	539 Einwohner,
30.06.1965	554 Einwohner,
30.06.1966	558 Einwohner,
31.12.1968	514 Einwohner.

Bei den nächsten Zahlen macht sich für Freilingen bereits das Feriendorf bemerkbar; Ahrhütte ist mit Neuhof mittlerweile selbständige Ortschaft.

30.09.1973	632 Einwohner,
1978	693 Einwohner,

Gemeldete Haupt- und Nebenwohnsitze am 31.12.1990: 774,

Am 30.10.1990

Kinder unter 16 Jahren:	80 Jahre und älter:
Freilingen (Kernort): 110	24
Feriendorf: 4	3
Campingplatz: 3	0
Frauen 60 Jahre und älter:	Männer 65 Jahre und älter:
Freilingen (Kernort): 73	38
Feriendorf: 24	17
Campingplatz: 3	0

31.12.1998	822 Einwohner, wobei Feriendorf und Campingplatz mitzählen,
31.12.2000	841 Einwohner, mit Haupt- und Nebenwohnsitz (lt. Herrn Hüllbüsch, Gemeindeverwaltung Blankenheim am 16.08.01)

Kommunionkinder aus Freilingen:

1816 ex freilingen	puellae (= Mädchen)
Wilhelmus Mollkich	Anna Göbel
Henricus Baur	Magdalena Schwartz
Hubertus Stuchen	Gertrudis Braubach
Joseph Stollenwerck	Mariana v. Manteufel
	Annegudula Bürling

1817 ex freilingen	puellae		
Jacobus Eich	Anna Matthiae	Ann. Maria Goebel	Helena Reetz
Jo. Petrus Braubach	Ann. Cathar. Bauer	Mar. Catharina Peetz	Eva Beckers
Petrus Schröder	Catharina Stollenwerck	Maria Hamacher	Elisabeth Gilles

1818 ex freil.
Jacob Hellendahl
Gertrud Goebels
Caecilia Picks
Anna Hellendahl

1819 werden keine Freilinger Kinder erwähnt!

1820 ex Freilingen		
Jo. Petr. Beckers	Franz Bürling	Marian Göbbel
Pet. Joseph Riedmeister	Max von Manteufel	Ann Rüth

Pet. Jos. Could	Hubert Klinkhammer	Gertrud RÜth
Nicol. Goebbel	Anna Maria Göbbel	Marian Schwartz
Veronica Hamacher	Agnes Schoenberg	Anna Braubach

1821 ex Freylingen

Joannes Ney, Ernest Göbbel, Joannes Pet. Mattheus,
Anna Schwartz, Elisabeth Göbbel, Mar. Magdalen Müller, Margreth Schwartz,
Barbara Winnen, Veronica Müller

1822 ex Freilingen

Veronica Hellendahl, Margreth Daniels, Maria Eva Eich, Mar. Catharin. Goebbel,
Agnes Kettges, Catharin. Beth

1823 Freilingen

Anton Mattheus, Jacobus Goebel, Jacobus Hellendahl, Anton Bauer, Gerard Kettges,
Nicol. Daniels, Joseph Schwartz, Gertrudis Rätz, Anna Üdelhoven

1824 ex Freilingen

Wilhelm Schwarz,
Matth. Riedmeister,
Matth. RÜth,

puellae (= Mädchen)

Mar. Magdalena Plötzer,
Catharina Klinkhammer,
Catharina Evertz,
Ursula Ney

1825 ex Freilingen

Matthias Ratz
Joannes Pick

puella

Anna Maria Hellendahl

16. april 1826 – Freil

jo. Joseph Hellendahl
Matth. Müller
Hubert Mathie

puellae

Gertrud Hellendahl
Ann. Maria Werner
Mar. Magdalena RÜth
Ann. Maria Hellendahl

ex Freilingen 1827

Joseph Klinckhammer
Joannes Hamecher

puellae

Mar. Cath. Plötzer
Elisabeth Reetz
Mar. Cath. Wolmerath
Magdalena Werner

ex Freilingen 1829

Hub. Daniels
jo pet. Hellendahl
Joseph Reetz
Jacob Bürling
Paulus Becker
Gerh. Horn
Matth. Everts
joannes Mattheis

puellae

Cath. Hellenthal
Mar. Cath. Reetz
Mar. Eva Göbel
Gerhard Kettges
Helene Müller
Helen. Schwartz

1830 Freil.

Henricus Klinckhammer
Philipp Hellendal

puellae

Catharina Göbel
Anna Maria Zimmer

1831 nulli (= keine)

1832 ex Freilingen
 1 Caspar Wollmerath
 2 Jo. Joseph Zimmer
 3 Matth. Kettges
 4 Jo. Ernest Klinckhammer
 5 Petr Werner
 6 Hub Males
 7 Wilhelm Köller
 8 Wilhelm Bürling
 9 Joseph Horn

1 Anna Maria Göbel
 2 Anne Margr. Hellendahl
 3 Ann. Magdalena Schönberg
 4 Ann. Gertrud Hellenthal
 5 Agnes Peetz
 6 Ann Maria Schwarz
 7 Ann. Barb Hellenthal
 8 Barb Reetz
 9 Cath. Riedmeister
 10 Cath. Everts
 11 Cath. Bürling

1832 ex Freilingen
 Nicol. Everts
 Joseph Daniels
 Jo. pet. Horn
 Matth. Reetz

Josephina Klinckhammer

Sprache und Medien

In Freilingen wird heute wie damals Dialekt gesprochen. Es käme den Leuten - besonders den schon etwas älteren - mit Recht seltsam vor, wenn sie sich miteinander hochdeutsch unterhalten müssten.

Verschiedene Wörter sind allerdings schon so gut wie aus dem Sprachschatz verschwunden, z. B. „eloh“ = da, dort, „ewille“, was jetzt, gleich, sofort bedeutet. Dieses wird ersetzt durch „jelijch, zofort, jetz“. Oder das Wort „kiewe“, was soviel besagt wie schelten, schimpfen. „Schänne, knottere“ sind ein Ersatz dafür. „Äbtrett“ (Abort) wird das Plumpsklosett genannt; „zerothelich“ = sorgfältig oder sparsam.

Mit Fremden unterhält sich der Freilinger natürlich hochdeutsch, was er vom Kindergarten und der Schule her kennt. In den meisten Familien sprechen heute die Eltern mit ihren Kindern hochdeutsch, was für den Schulbesuch, für Grammatik, Aufsatz, Diktat und das Erlernen fremder Sprachen für die Kinder von Vorteil ist. Leider bleiben viele Kinder dann bei der Hochsprache und bedienen sich in der Konversation untereinander und mit den anderen Dorfbewohnern nicht mehr des Dialektes, weil sie meinen, ihn nicht richtig sprechen zu können, obwohl sie jedes Wort verstehen. Der Schulbesuch an den Zentralorten, z. B. Grund- und Hauptschulen, wo die Kinder mehrerer Dörfer hinkommen, hat auch dazu geführt, dass sich die Dialekte ein wenig vermischten und ein **„reines Freilinger Platt“** nicht mehr unbedingt erwartet werden kann. Es scheint sich auch hier bei uns eine Entwicklung in dieser Sache anzubahnen, wie sie in anderen Regionen, z. B. im Sauerland und Westfalen, schon seit mehreren Generationen zu beobachten ist, wo für die Jugend das Plattdeutsch zu einer Art exotischen Fremdsprache wird.

Wie dem auch sei, grammatikalisch richtig und akzentfrei sprechen es nur wenige, denn der moselfränkische Einschlag ist doch für den Fremden kaum zu überhören. Er macht sich bemerkbar im sogenannten Singen einzelner Wortsilben, wie z. B. „jo-ohn, ka-an“. Dieses Phänomen beschränkt sich keineswegs nur auf den Dialekt, sondern auch auf die Hochsprache.

Als Beispiel für das Freilinger Platt möchte ich ein Gedicht anführen, welches ich am 29. Juni 1950 aus Anlass des Namenstages von Pastor Paul Spülbeck im Pfarrhaus vorgetragen habe; Verfasser des Gedichtes war Lehrer Franz Klauer:

Dä Knödden em Sackdooch!

At all die Daach han ech jedääch:
Du häss diss Wuch nochene wichtije Wääch
ze dohn noch irjends hinn.
Flöck, maach derne Knödde ennet Sackdooch erenn.

Ech haan dä Knödde jemääch.
Jefonne haan ech och dä richtije Wääch
no Lommeschdörf dörch all die Feisch;
et Sackdooch ess en menger Teisch.

Doch önnerrwäss han ech jedääch:
Du könns verjäässe op däm wegge Wäch,
wat sohn du wolls dämm Heer Pastur.
Drömm loss dä Knödde bes no der Tour!

Doch nu, nu stohn ech für däm huen Heer,
unn sohn, su joot ech kaan, meng Sprüch doher:
„Ech wönsch vill Jlöck däm Heer Pastur,
em Jaade deck Bunne unn vill Schawur.

Vill Jlöck enn alle Saache,
dat all Daach hä fruh kaan laache.
Vill Freud och mett senge Jonge,
die imm senn op et Herz jebonne!“

Ewill' haan ech meng Saach jemääch
onn john zeröck dä wegge Wääch!
Dä Knödde emm Sackdooch lossenech äwer drenn,
dat e anner Johr ech dä Wääch noh Lommeschdörf fenn“!

Von unseren Altvordern ist der schöne früher häufig genannte Spruch überliefert:

**„Wä elieh, eloh, elah net kaan,
dä ka kej Frellenger Mädsche haan!“**
(Wer elieh, eloh, elah nicht sagen kann,
der kann kein Freilinger Mädchen haben.)

Andere Sprüche lauten:

„Nix höüf sich su jäng (oder flöck) wie Schold on dreckech Walsch!“
(Nichts häuft sich so schnell an wie Schulden und schmutzige Wäsche.)

„I – a – Köttela, kaans jo noch kej i on a.“

**Ech wor en menge jonge Joere ad emmer jet knuselich,
hat emmer en Dreps an der Nas,
hat emmer botterech Ouge,
dröm hatten se an mir och kejne Spaß!**

(Ich war in meinen jungen Jahren schon immer etwas unsauber,
hatte immer einen Tropfen an der Nase hängen,
hatte immer verklebte Augen,
darum hatten sie an mir auch kein Gefallen.)

Ein uraltes Kinderliedchen geht etwa so:

**Pompelsnickels Klös'che
soß am Füer on schleef,
hat e lenge Bötze ahn
on woß net, war et leef.
Do lef et en der Jade
on holef de Ihre jrawe,
do lef et op de Schanze,
do fing et an ze danze.**

**Do lef et en et Strüh
do fing et sech de Flüh.
Do lef et en et Kämerche,
do holt et sech et Hämerche.**

**Do lef et en de Stuff,
do holt et sech seng Schluff.
Do lef et en der Keller,
do holt et sech en Teller.**

**Do lef et op der Daach
on futz, dat alles kraach.**

**Do lef et owenop
on mech de Fenster op.
Do kick et nu erüß,
do es dat Stöckelche üß.**

Während mittlerweile fast alle **Medien** Einzug ins Dorf gehalten haben und viele Illustrierten und Tageszeitungen im Dorf anzutreffen sind, die die Leute mit ihrer Moral und Einstellung vereinbaren können, kannte man früher nur den Rheinischen Merkur, der zweimal in der Woche erschien, später vor dem 1. Weltkrieg kam das sogenannte Blankenheimer Blättchen, den genauen Namen des Blattes konnte ich nicht mehr ausfindig machen, und die Eifeler Nachrichten. Man las das Paulinusblatt, das Liboriusblatt – alles katholische Zeitschriften – und später auch schon die Stadt Gottes; der Michaelskalender war auch schon bekannt. Im Dritten Reich war es natürlich der Westdeutsche Beobachter, der für manche die Pflichtlektüre darstellte.

Heute im August 2001 beziehen über ein Abonnement 40 Familien den „**Kölner Stadt-Anzeiger**“ und 82 die „**Kölnische Rundschau**“ mit dem jeweiligen Lokalteil. Dazu kommen die Leser vom Campingplatz und aus dem Feriendorf. Ich selbst habe etliche Jahre als freier Mitarbeiter für die Kölnische Rundschau geschrieben, wie Zitate in diversen Abschnitten belegen.

Die Bibel wurde viel gelesen sowie die Heiligenlegenden, von denen sich fast in jedem Haus ein Exemplar befand. Andere Bücher waren wenig verbreitet. Auch heute gibt es noch manche Häuser, die keine 10 Bücher besitzen. Entspannung und Ruhe wurden lieber im Kartenspiel und anderen Spielen, wie Dame, Mühle, Halma, und in geselliger Unterhaltung gesucht als in der Lektüre eines Buches. Natürlich bestätigen auch hier Ausnahmen die Regel. 1929 kam das erste Radio nach Freilingen; man musste sich noch Kopfhörer aufsetzen. Danach hielt das Radio mit Lautsprecher seinen Einzug in die Wohnungen – unterstützt durch Hitlers billigem „Volksempfänger“, mit dem jedes Haus für die Propaganda der Nationalsozialisten weit offen stand – und von 1953 an das Fernsehen.

Und heute selbstverständlich auch das vielseitige Internet mit allen Möglichkeiten.

Unsere Kirche

Ich hätte es nie für möglich gehalten, es mir auch gar nicht vorstellen und glauben können, Augenzeuge davon zu werden, wie schnell sich gerade das traditionelle alte und gute Bild von Religion, Glaube und kirchlicher Bindung auch in unserem kleinen Dorf innerhalb weniger Jahrzehnte verändern, ja ich muss es sagen, verschlechtern würde. Es ist durch das zum größten Teil völlige Verschwinden des religiösen Glaubenswissens und der kirchengeschichtlichen Bildung bei den meisten Menschen heute unter 50 Jahren, durch das Fehlen der Kenntnisse über die Zusammenhänge zwischen Liturgie, Gebet, Schrift und Sakramente und praktisch gelebtem katholischen Christsein einerseits und dem daraus resultierenden Mangel an Ehrfurcht, Respekt und Achtung vor Gott und dem Nächsten, vor der Kirche, Bischöfen und Priestern andererseits ein Zustand entstanden, der das Zusammenleben und die Gemeinschaft untereinander sehr erschwert, gefährdet und oft fast unmöglich macht! Es zeigt sich für mich deutlich, dass unsere Religion, dargestellt in und durch Kirche und Christentum, über all die Jahrhunderte mehr war als der Kitt, der die Bevölkerung zusammengehalten und das gemeinschaftliche Leben zum großen Teil erst möglich gemacht hat. Nachdem die heutigen "progressiven" Menschen diesen alten "konservativen" Zustand beseitigt haben, ist ein Vakuum entstanden, welches bis heute nicht mit anderen adäquaten Werten gefüllt werden konnte und ja auch gar nicht ersetzt werden kann, weil es sie einfach nicht gibt.

In den letzten Jahrzehnten sind der Kirchenbesuch und der Sakramentenempfang merklich zurückgegangen. Ich nenne dafür ein paar Gründe, die nach meiner persönlichen Meinung zu diesem Verfall beigetragen haben: Seit den 1960er Jahren Einstellung der Arbeit mit den Kindern (Einen Kindergarten gab es in diesen Jahren bei uns noch nicht.), Einschlafenlassen der Jugend-, Frauen- und Männerseelsorge. Keine Heimatabende mehr und ländliche Seminare wie früher, keine Diskussionsforen. Keine Ausbildung von Messdienern und Vorbetern; Hausbesuche gab es so gut wie keine mehr, Krankenkommunionen nur einmal im Monat, Abschaffung der Salve-Andacht und der Feier des Jahrgedächtnisses. Abgeschafft wurden die sonntägliche Christenlehre mit Andacht; Malandacht und Rosenkranz im Oktober nicht mehr täglich, sondern nur noch wöchentlich; desgleichen wurde der Rosenkranz für die Toten (Totenwache) auf einen reduziert (Früher wurde er so lange gebetet, wie die Leiche "über der Erde" war.) Das Beichtangebot wurde kräftig reduziert und die Sakramentenvorbereitung ignoranten Laien übertragen. (**"Laien können das nicht!"** Pastor Gau). Zudem war Pfarrer Gau der Meinung: **„Kapellen sind Rebellen.“** Und Pfarrer Meuser bestätigt: **„Da ist was Wahres dran.“**

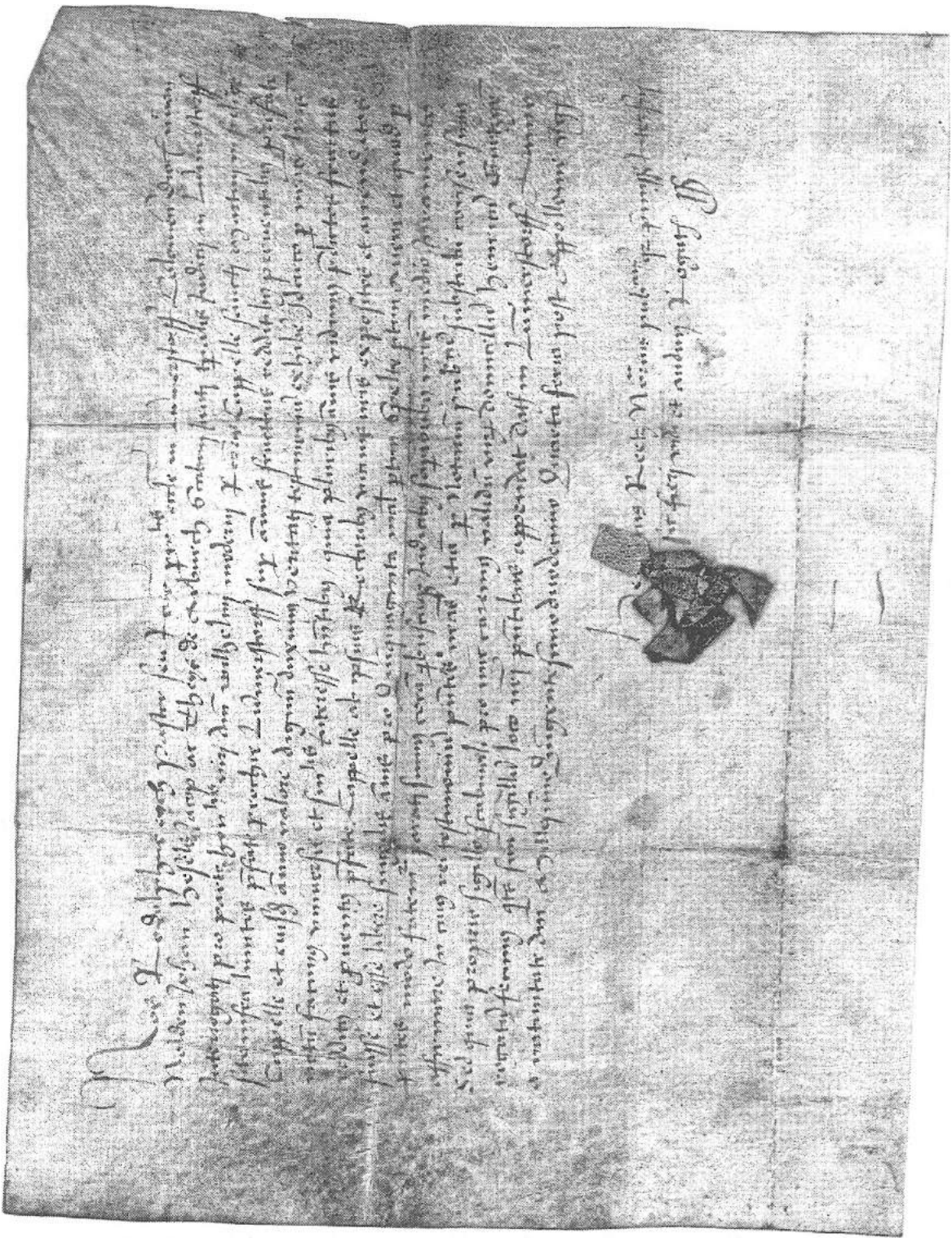
Dieser Niedergang im religiösen Leben war, wie wir ja alle wissen, keine spezielle Entwicklung in unserem Dorf oder Pfarre; sie betrifft fast die ganze abendländische Kirche. War man auch anfangs der Meinung, dem amtierenden Pfarrer die Schuld wegen der lascher und laxer praktizierten Pastoral und Katechese geben zu sollen, so muss doch rückblickend gesagt werden, dass wir diesen allgemeinen Trend wohl nicht hätten aufhalten können. Aber es gilt auch nach wie vor, dass CHRISTUS DER HERR SEINER KIRCHE IST, auch in solch schwierigen Zeiten.

Freilingen ist zu 90% katholisch, aber keine selbständige Pfarrgemeinde, sondern gehört seit jeher zur Pfarre Lommersdorf, wie wir später noch genauer erfahren werden.

Über unsere **St. Martinus-Kapelle** liegen so gut wie keine Nachrichten aus alter Zeit vor, und auch der Bau selbst vermag uns leider nur wenig Auskunft über seine Geschichte zu geben. Über dem alten Türsturz der Kapellentür stand in Stein gemeißelt: ANNO 1684. Das ist aber gewiss nicht das Jahr der ersten Errichtung dieses Gotteshauses. Die Kapelle ist viel älter.

Die dem hl. Martinus geweihten Kirchen gehen bis in die karolingische, ja merowingische Zeit zurück, also in das 8. – 9. Jahrhundert. Martinus ist seit unvorstellbaren Zeiten Patron der Freilinger Kapelle, und so ist die Vermutung begründet, dass auch das Gotteshaus ein hohes Alter hat.

Die **früheste Nachricht**, die uns über die Kapelle vorliegt, **stammt aus dem Jahre 1512**. Im Pfarrarchiv zu Lommersdorf ist eine Urkunde erhalten, auf Schweinsblase geschrieben, die wir wegen ihrer Bedeutung für Freilingen in ihrem wichtigsten Teil wörtlich wiedergeben wollen. Sie ist in lateinischer Sprache geschrieben und nicht leicht zu lesen wegen mancher Abkürzungen und weil die Tinte an einigen Stellen verblasst ist. Es folgt eine Kopie dieser Urkunde:



Diese Urkunde hat folgenden Wortlaut:
Nos Rodolphus eych pastor seu rector parochialis ecclesie in Lumerstorff Coloniensis diocesis
necnon/
Nolden Johan, Hesch Jacop ac Theye de arburch scabini jurati temporalis iudicii in Lumerstorff/

interrogati pro parte honorabilis viri domini Wilhelmi moderni rectoris cappelle sancti Martini in frilingen/ site infra limites prefate parochie Lumerstorff super annuis fructibus prouentibus prefate/ cappelle et eiusdem annuo valore dignum duximus veritati testimonium exhibere. Idcirco per nostras litteras/ notum facimus universis et interesse habentibus, quia pluribus annis vidimus praedictos fructus/ redditus et proventus praefate cappelle ab ipsius rectoribus vicinis nostris expositos et accendatos/ fuisse et esse libere singulis annis pro quinquaginta maldris praesertim spelte praesertim avene et quod per/ prasentes modo fatemur parati sumus coram quibuscumque iudicibus superioribus nostris medio iuramento affirmare in cuius rei testimonium prasentes nostras etiam per notarium publicum subscribi consensum. Sed quia proprio sigillo scabinali pro nunc caremus validum virum domicellum Henricum Gurtzgen rogatum fecimus qts (= quatenus) suum sigillum loco nostri praesentibus appendat. Datum in Lummerstorff Anno a natuitate Domini millesimo quingentesimo duodecimo quarta feria post Appollonie virginis.

Henricus Reetz notarius publicus quod praemisso interfui eaque sic fieri vidi et audiui rogatus.

In Übersetzung lautet der Text:

Wir, Rudolph Eych, Pastor oder Rektor der Kirche in Lommersdorf, Diözese Köln, wurden mit den vereidigten Schöffen des Gerichts in Lommersdorf Nolden Johann, Hesch Jakob und Matthias von Arenberg befragt im Interesse des ehrenwerten Mannes, des Herrn Wilhelm, des neuen Rektors der Kapelle des hl. Martinus in Freilingen, gelegen innerhalb der Grenzen der erwähnten Pfarre Lommersdorf (...)

Die Zusammenfassung von Landesarchivassessor Dr. Rotthoff von der Archivberatungsstelle Düsseldorf vom 28.04.1955 lautet wie folgt:

"1512 Februar 13 (quarta feria post Appolonie virg.) Rodolphus Eych, Pfarrer der Pfarrkirche zu Lommersdorf, sowie die Schöffen des Gerichts Lommersdorf Joh. Nolden, Jacob Hesels und Theys de Arburch erklären auf Befragen des Wilhelm, Rektor der St. Martins-Kapelle zu Freilingen, gelegen innerhalb der Grenzen der Pfarrei Lommersdorf, bezüglich der jährlich von den Nachbarn aufgebrachten Einkünfte dieser Kapelle und deren jährlichen Wert, daß sie sich jährlich auf 50 Malter, je zur Hälfte Spelz und Even (Hafer), belaufen. Für die Schöffen, die zur Zeit kein Schöffensiegel führen, siegelt Heinrich Gurtzgen (domicellus). – Beglaubigt vom Notar Heinrich Reetz. Ausführung Pergament, Siegel ab."

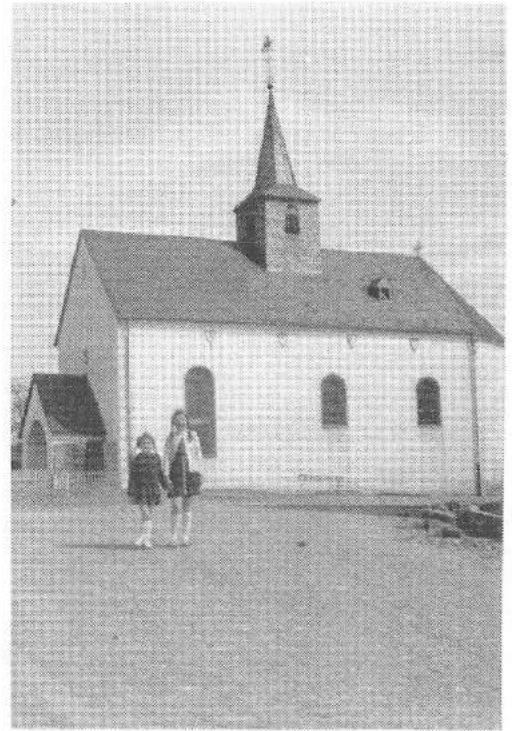
In dem Dokument werden die Einkünfte der Kapelle festgestellt und darüber geurkundet. Das Datum lautet übersetzt: Im Jahre 1512 von der Geburt des Herrn an, am Mittwoch nach der Jungfrau Apollonia. Das Fest der hl. Apollonia ist am 9. Februar.

Aus der Urkunde ergibt sich, dass im Jahre 1512 Freilingen eine Kapelle zum hl. Martinus hatte und dass bereits ein vom Pfarrer zu Lommersdorf abhängiger Geistlicher an ihr angestellt war. Letzterer hatte diesen Posten damals soeben angetreten.

Wie diese Kapelle aussah, darüber wissen wir nichts. Sie wird wohl die gleichen Maße gehabt haben wie die vor der Erweiterung. Das Jahr 1684 ist nur das Jahr einer Renovierung der Kapelle, denn im Visitationsbericht des Weihbischofes d'Anathan vom 30. Mai 1687, also drei Jahre später, heißt es: **„Die zwei Kapellen in Freilingen sind renoviert, aber noch nicht konsekriert. Bestimmte Einkünfte sind da, auch ein vom Pastor bestellter, vereideter Kirchmeister.“** Interessant für uns ist hier die Nachricht, dass 1687 in Freilingen zwei Kapellen gewesen sein sollen. Man hat vermutet, in Oberfreilingen habe auch eine Kapelle gestanden oder die Burg habe eine Hauskapelle besessen. Für beides gibt es aber keinerlei Anhaltspunkte. Wahrscheinlicher ist mit der 2. Kapelle die Antonius-Kapelle von Ahrhütte gemeint, die ja auch zur Pfarre Lommersdorf gehörte, in welcher der Pastor alle 14 Tage die hl. Messe zu feiern verpflichtet war.

1743 schreibt der Lommersdorfer Pfarrer Hilger Teutschmann in einem eingeforderten Bericht über die Pfarre: **„Zur Pfarre gehören 2 Kapellen: Freilingen und Ahrhütte.“** – Damit dürfte klar sein, dass Freilingen selbst keine zwei Kapellen besessen hat.

Es steht also nunmehr fest, dass die Kapelle in Freilingen älter ist als 1684, wie über der früheren Kirchtüre angegeben war. 1684 ist kein Neubau errichtet, sondern nur eine Renovierung durchgeführt worden. Die Kapelle reicht also in das Mittelalter zurück.



Kapelle vor der Erweiterung (links) und nach der Erweiterung (rechts)

Foto rechts: Erna und Karin Riethmeister)

Die Freiherren von Wolfskeel und nachher die von Dunckel verwalteten bis 1766 ehrenamtlich das Vermögen der Kapelle. Von 1766 an kam die Vermögensverwaltung auf Verlangen der Bischöflichen Behörde endgültig an den Pfarrer von Lommersdorf. Die Kirchenrechnungen der Kapelle vom Jahre 1762 an sind noch im Pfarrarchiv erhalten, die Lommersdorfer Rechnungen von 1713 an.

Wenn die Edelleute der Freilinger Burg Verwalter des Kapellenvermögens waren und schließlich diese Verwaltung an den Pastor von Lommersdorf abgeben mussten, dann geht daraus hervor, dass die Kapelle – wenigstens in den letzten Jahrhunderten – nicht eine Privatkapelle der Freilinger Burg war, sondern eine öffentliche Kapelle für die ganze Gemeinde.

Die im Jahre 1684 erneuerte Kapelle hat bis 1891 bestanden. Von alten Einwohnern, die sich noch gut entsinnen, wird diese Kapelle wie folgt beschrieben:

Der Turm, bedeutend höher als heute, war gekrönt von einer mächtigen Wetterfahne mit dem eingeschnittenen Bild des hl. Martinus. Innen hatte die Kirche ein Deckengewölbe ähnlich dem heutigen, nur nicht aus Stein, sondern aus Holz. Die Flächen zwischen den hölzernen Gewölberippen waren verputzt und weiß getüncht. Der „Opstand“ (= Orgelempore) war nur 1,50 m breit. Der Altar war barock, mit geschwungenen Säulen; links und rechts standen in ihm große Engelfiguren, in der Mitte die barocke Madonna, die noch heute das Heiligtum der Kapelle ausmacht.

Die ehemalige Kapelle besaß zwei Glocken, von denen eine ohne Inschrift war, während auf der anderen zu lesen stand:

Sanct Marteinus heisch ich.
Zu Gottes ere ruf ich.
Gerhard von Coellen guss mich.
Anno M D L X.
(Die Jahreszahl bedeutet: 1560)

Diese alte barocke Kapelle wurde am Sonntag, dem 25. Oktober 1891, ein Raub der Flammen. Am Nachmittag, gegen 18.00 Uhr brach in einer Scheune neben der Kapelle (bei „Ännches“) Feuer aus, welches bald einen gewaltigen Umfang annahm, da Scheune und Stallungen mit Stroh und Holz gefüllt waren. Zwei Stunden schon hatte das Feuer gewütet, ohne dass die Kapelle, welche fleißig mit Wasser bespritzt wurde, in Mitleidenschaft geraten wäre.

Gegen 20.00 Uhr, als schon die Nacht hereingebrochen war, zeigte sich oben in der Turmspitze unter dem Knauf eine Flamme. Wahrscheinlich war durch Funkenflug dort oben ein Vogelnest in Brand geraten. Der Turm war so schmal und dazu die Balken so dicht, dass man von innen nicht an das Feuer herankam; andererseits war der Turm aber auch so hoch, dass man mit keiner Spritze bis an das Feuer heranreichte. Es blieb nichts anderes übrig, als zuzusehen, bis das Feuer so weit heruntergebrannt war, dass man es mit den Wasserspritzen erreichen konnte.

Mittlerweile aber war der Brand so heftig und die Glut so stark geworden, dass alle Rettungsversuche vergeblich waren. In einem Augenblick stand das ganze Dach des Kirchleins in lichten Flammen. Die Kapelle brannte bis auf die Grundmauern aus. Die beiden Glocken von 1560 schmolzen zu einer unförmigen Masse. Nur eines wurde gerettet, die Madonna.



Diese 86 cm hohe **Madonna** auf der Mondsichel ist eine einfache Arbeit eines Barockschnitzers um 1680. Die durchbrochene Spitze des Madonnenmantels ist gerade für jene Jahre bezeichnend.

Das Jesuskind mit seinem prachtvollen Köpfchen ist am besten gelungen, während Maria selbst etwas steif ausgefallen ist. Im ganzen ist es ein innig frommes Bild, das den Besucher wohl anzusprechen vermag. (Sie besitzt eine große Ähnlichkeit mit der „Schwarzen Muttergottes“ in der Kölner Kupfergasse.) Diese Madonnenfigur ist vielleicht bei der Erneuerung der Kapelle 1684 in Auftrag gegeben worden, denn sie stammt dem Stil nach aus jenen Jahren. Die feinen und kostbaren silbernen Kronen sind Nürnberger Arbeiten aus der gleichen Zeit.

Die näheren Umstände dieser Rettung verdienen für alle Zeiten festgehalten zu werden. Es war nachts gegen 3 Uhr. Unheimlich flammte in das nächtliche Dunkel der Brand des Daches und Turmes der Kapelle. Hilflos standen die Menschen herum und wussten nicht, dem wütenden Elemente zu begegnen. Die Türe der Kapelle war ausgegangen worden – auf diese Weise ist sie bis zum Umbau erhalten

geblieben – innen tobte das Feuer. Die Sparren des Daches und der Decke waren brennend in die Kapelle gefallen, der ganze Boden war voll glühender Asche.

Da bemerkte der 19jährige Matthias Gossen aus Lommersdorf – sein Name sei in Ehren für immer festgehalten – das Muttergottesbild auf dem bereits brennenden Altar. Keine Gefahr achtend, stürzt er in die Kapelle, reißt die Madonna vom Altar, die Kronen fallen herab – sie waren nur lose aufgesetzt -, er schlägt seine offene Jacke um die glühend heiße Figur, die mit den Händen nicht mehr angefasst werden konnte, und eilt damit hinaus.

Um Haaresbreite wäre ihm der Rückweg versperrt worden. Denn in dem Augenblick, da der tapfere Jungmann sich der Tür nähert, kommt der schwere eichene Unterzug der Empore brennend herab, eben noch seinen Rücken streifend. Ein gewaltiges Feuerwerk sprühender Funken stiebt auf. Das Bild aber und der Jungmann sind gerettet. Die Kronen wurden später im Brandschutt gefunden und zwar unversehrt, obwohl die Glocken geschmolzen waren.

Im "Inventarium über die Kirchenmobiliën und andere interessante Gegenstände in der Kapelle zu Freilingen, angelegt den 1. October 1865" heißt es:

A. Kirchenzierrath.

"1. Ein Altar mit dem Bilde des hl. Martinus, der heil. Maria Magdalena u. der hl. Ursula.

2. 8 eichene Bänke

Besondere Bemerkungen: Die Kapelle ist am 25. Octob. 1891 bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt; die Paramente konnten gerettet werden! Alles andere: Altar, Bänke, Glocken etc. ist verbrannt."

B. Paramente.

1 Eine violette Casel, abgenutzt.

2 Eine weiße Casel von Seidendamast mit Kreuz von Brokat I Qualität angeschafft 1866.

3. Eine schwarze Casel von englisch Sammet mit Kreuz von Brokat I Qualität angeschafft 1866.

4. Ein Priesterkragen, angesch. 1882.

C. Leinwand

1. Ein Altartuch von Leinen

2. Ein Handtuch von grober Leinwand

3. Eine Albe nebst Schultertuch von Leinen angeschafft 1866

4. Sechs Purgatorien (= Kelchtücher) von Leinen angesch. 1866

5. Drei Corporalien von Leinen

6. Sechs Lavabotüchelchen angesch. 1873

7. Ein Priesterrochette angesch. 1871

D. Heilige Gefäße

1. Ein Kelch, Kupa von Silber, Fuß von Kupfer, mit stark abgenutzter Vergoldung; dazu ein Futteral
(1867 neu vergoldet. Parnitzke, Pfr.)

2. Zwei kleine Altarleuchter von Messing

3. Eine Krankenlaterne

4. Ein Weihkessel von Messing, gekauft 1895 bei van dem Wyenberg, Preis: 10 M.

E. Statuen und Gemälde.

Keinerlei Angaben!

F. Messen und Chorbücher.

Es werden 7 verschiedene Bücher aufgeführt.

G. Grabmäler und sonstige Denkmäler.

Keinerlei Angaben!

H. Inschriften, Glocken usw.,

Hier werden die beiden Glocken nebst Inschriften (mit Chronogramm!) aufgeführt.

1948 sieht unser Kircheninventar in Freilingen so aus:

2 Altarkreuze	1 Verzehlaterne
12 Leuchter	1 Krankenpatene
2 Ziborien	2 Ewige Lampen
1 Custodia	4 Altartücher
1 Monstranz	11 Schultertücher
2 Kanontafeln	5 Alben
2 Meßkännchen mit Tablett	4 Zingula
2 Hostiendosen	24 Corporalia
2 Meßkelche mit Patene	54 Kelchtüchlein
1 Meßbuch	7 Pallen
1 Meßbuch für Totenmessen	26 Lavabotüchlein
1 Meßbuchpult	7 Pultdecken
2 Rauchfässer mit Sch. u. L.	16 Meßdiener Röcke
1 Prozessionskreuz	17 Meßdiener-Rochette
2 Schellen	4 Priester-Rochette
1 Löschhorn	9 Predigtstolen
1 Ankleidetisch	1 Taufstola
2 Paramentenschränke	2 Schulterkragen
1 Kniestuhl	1 rmelloser Talar
1 Rituale	10 Handtücher
1 Perikopenbuch	1 Taufkleid
1 Direktorium	5 Altarschutzdecken
1 Kommunionbank	1 Kommuniondecke
1 Beichtstuhl	1 Tumbadecke
40 m Kirchenbänke	11 Caseln mit Zubehör
1 Harmonium	3 Chormäntel
2 Glocken (Bronze) 5 u. 2 Ztr.	2 Segensvelen
6 m Teppiche	2 Gefäße für hl. I

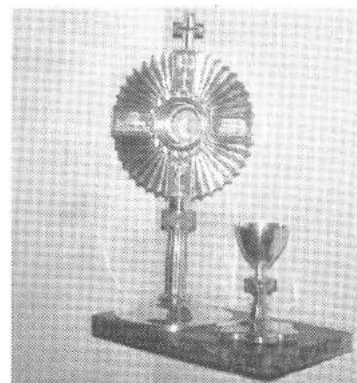


Foto oben:

Monstranz (1941 vom Goldschmiedemeister Hoss, Köln),
Opferkelch (von Pfr. Heinrich Staab 1911-1927)



den Reparaturmaßnahmen des Turmes und des Kirchendaches 1980 wurde die Wetterfahne auf Betreiben des Vereinskartells neu vergoldet. Das **Foto oben links** stammt von der Kirmes 1980. Um diese Zeit wurden Turm und Dach neu mit Schieferplatten gedeckt. Auf Kosten (DM 800.00) und Betreiben des Vereinskartells wurde bei dieser Gelegenheit die Wetterfahne aus Kupferblech neu vergoldet. **Foto rechts.** Es handelt sich hierbei um eine einfache Arbeit, wobei die Proportionen und die Anatomie nicht unbedingt stimmen. Nikolaus Göbel hatte als Handwerker (Maurer) immer einen Zollstock bei sich und maß den Martin: 84 cm hoch.

Der Wiederaufbau der Kapelle begann im nächsten Jahr, 1892, nach dem Plan von Regierungsbaumeister Bruiß aus Neuss. Der Kirchturm wurde bedeutend niedriger gehalten und in Abänderung des Bauplanes auch weiter gemacht, um größere Glocken aufhängen zu können. Seine Spitze wurde aber wieder mit einer Wetterfahne bekrönt, die den hl. Martinus zeigt. Es ist eine Arbeit aus Kupferblech. Bei



Nachdem die Arbeiten an der Wetterfahne fertiggestellt waren, kam Pastor Gau zum Haus der Frau Reinhardt am Marienplatz, wo das Werk vor einem blauen Teppichstück aufgestellt war, um sich die Sache mal anzusehen. Hierbei kamen auch die Einschüsse, welche deutlich zu sehen sind, zur Sprache. Sie stammen nach eigenem Bekunden von Franz-Georg Riethmeister, der mit seinem Luftgewehr darauf geschossen hat, wenn „**der Martin**“ sich mal wieder nicht an die Windrichtung hielt, weil er sich kaum noch drehen konnte, da er total eingerostet war. Bei dieser Aktion 1980 wurde er auf ein Graphitkugellager gestellt, so dass diese Gefahr nun nicht mehr besteht. Weil ich mich ein wenig darüber entrüstete, dass Franz-Georg die Löcher in den Martin geschossen hatte - von unten kann man das ja nicht sehen -, sagte Pastor Gau, dass das sein Vater, wenn er sonntags mit den Kindern in Aachen spazieren ging, auch getan habe und immer auf den Turmhahn eines Kapellchens gezielt habe (den Namen und den Berg, auf dem es stand, habe ich vergessen); das war also für ihn gar nicht so schlimm.

Die Zimmerarbeiten nach dem Brand sind 1892 von den Gebr. Josef und Peter Daniels aus Lommersdorf ausgeführt worden, die Maurerarbeiten von Johann Rätts nebst Handlanger aus Freilingen (Von ihm hat das Haus Marienplatz Nr. 7 den Namen „**Rätse**“); die Ausführung des neuen Gewölbes (113,25 m²) - diesmal aus Stein -übernahm der Unternehmer Sameck aus Dürboslar. Außer Bruchsteinen sind auch ein Doppelwaggon Ziegelsteine verbraucht worden, welche von den Gebrüder Reitz in Euskirchen bezogen wurden und à Mille 22 Mark kosteten, insgesamt 3000 Stück für 66 Mark; die Bahnfracht nach Blankenheim (Wald?) 20 Mark. Für die Ochsenfracht von Blankenheim nach Freilingen wurden insgesamt 60 M bezahlt, 30 Pfennig pro Stunde. Es wurden also 200 Stunden benötigt. Die Reise nach Euskirchen zum Ankauf der Steine kostete noch 4 Mark, so dass Pastor Heider auf einen Preis pro Ziegelstein von 4 Pfennig kommt. Verputzt wurde die Kapelle von Wilh. Poensgen aus Nettersheim. Pfarrer Heider, von dem alle diese Angaben stammen, schreibt in der Pfarr-Chronik: „**Lobend muß ich hier erwähnen, daß das Mitglied des Kirchenvorstandes Anton Zimmer aus Freilingen sich der Beaufsichtigung der Bauarbeiten ohne jegliche Vergütung und mit großer Ausdauer und Umsicht zur Verfügung gestellt hat.**“

Der Wiederaufbau der Kapelle kostete 4.251,00 Mark, einschließlich der fünf neuen Fenster, die von der Firma Dr. Oldtmann in Linnig geliefert wurden, wobei das Martinusfenster ein Geschenk der Eheleute Franz und Barbara Klinkhammer ist, von denen bereits im Zusammenhang mit der Freilinger Mühle gesprochen wurde, und 275 Mark gekostet hat, während die anderen 4 Fenster je 35 Mark teuer waren. Der „**Opstand**“, die Holzarbeiten für Treppe und Boden der Galerie sind von den Schreinermeistern Hubert Riethmeister und Jakob Plötzer aus Freilingen für 261 M und 15 Pfg. angefertigt worden, das eiserne Geländer von Josef Gerhards von Ahrhütte in einer Länge von 6,20m à 27 M pro Meter = 167 M 40 Pfg. Heute ist es in verkürzter Form vor den ehemaligen Schaufenstern des Geschäftes Goris, Marienplatz 2, angebracht. Die zu verputzende Gewölbefläche betrug 113,24 m², der Wandverputz 180,89 m².

Die beiden neuen Glocken der Kapelle sind Stahlglocken der Firma Bour & Guenser, vormals Roussel & Francois, in Metz und kosteten 1.310,00 Mark; alles zusammen also 5.561,00 Mark. Von der Feuerversicherung waren 3.549,40 Mark vergütet worden; der Verkauf einer der Kapelle gehörenden Wiese im Ahrtal an Herrn Zechendirektor Mosebach, damals Besitzer von Haus Vellen (Vellerhof), brachte 1.920,00 Mark ein, so dass insgesamt 5.469,40 Mark zur Verfügung standen, was gerade zur Deckung der Wiederaufbaukosten reichte. Der Quadratinhalt der Grundfläche der Kapelle ist 101,38 m².

Die größere Martinusglocke ist 335,5 kg schwer, Schlagton b, und trägt die lateinische Inschrift:

eX saeVIIs roglS saLVa restItVta aD CoeLestIa IterVM VoCo frILIngenses

Auffallend sind dabei die großgeschriebenen Buchstaben dieser Inschrift, es handelt sich hierbei um ein sogenanntes **Chronogramm** (= Zeittafel). Die Addition der römischen Zahlbuchstaben, die durch ihre Größe hervorgehoben sind, ergibt die Jahreszahl 1892. Um diese zu erkennen, setzt

man die Großbuchstaben aneinander und sortiert sie der Größe nach. Die höchste Zahl wäre dann das **M**, das die Zahl Tausend bedeutet. Die nächste Kategorie ist das **D**, das für Fünfhundert steht. Es folgen das **C** für Hundert, **L** für Fünfzig, **X** für Zehn, **V** für Fünf und **I** für Eins.

Reiht man also die Großbuchstaben der Größe nach aneinander, erhält man die lateinische Zahl **MDCCCLXXVVVVIIIIII**, die der Zahl **1892** entspricht.

Auf der anderen Seite steht:

Fusa in honorem sti Martini 1892.

Die ganze Inschrift lautet übersetzt:

Aus wilder Feuersbrunst gerettet und wiederhergestellt, rufe ich erneut die Freilinger zu Himmlischem hin.

Gegossen zu Ehren des hl. Martinus

1892

Zum Verständnis dieser Inschrift: Die Glocke wurde z. T. mit dem Verkauf des geschmolzenen Metalls der beiden alten Glocken bezahlt.

Die St. Magdalenen Glocke ist 163,5 kg schwer, Schlagton d, hat folgende Inschrift:

**Jesu, medela vulnerum,
Spes una poenitentium,
Per Magdalenae lacrimas,
Peccata nostra diluas.**

Auf der anderen Seite steht:

Fusa in honorem St. Magdalenae a Roussel- Francois 1892

Übersetzung der Inschrift:

**Jesus, Arznei der Wunden
einzige Hoffnung der Büßenden
durch Magdalenens Träne
tilge unsere Sünden!
Gegossen zur Ehre der hl. Magdalena
Von Roussel & Francois
1892**

„Die Weihe der Glocken wurde nach bischöflicher Vollmacht vom 13. Mai 1893 am 4. Juni desselben Jahres, sonntags nach der Andacht unter großer Beteiligung der Pfarreingesessenen und der Nachbarorte von mir vorgenommen. Als Paten erschienen Anton Zimmer, Mitglied des Kirchenvorstandes und Ortsvorsteher, und die Ehefrau Catharina Plötzer, geb. Hellenthal von Freilingen“, schreibt Pastor Heider in der Pfarr-Chronik.



Für die Kapelle wurde ein neuer Altar in romanischem Stil beschafft mit Sockel und Altarplatte aus weißem, weichem Sandstein. Der Altar wurde 2 m von der Ostwand aufgestellt. Der Raum hinter dem Altar diente als Sakristei. Ein neuer Paramentenschrank, der zugleich Ankleidetisch war, wurde von einem Freilinger Meister angefertigt und hinter dem Altar aufgestellt.

Am 11. November 1895, dem Feste des hl. Martinus, wurde die erneuerte Kapelle durch Pfarrer Konrad Heider eingesegnet, der sich um den Aufbau des Kirchleins sehr bemüht und verdient gemacht hat.

Foto links: Martinusfenster

Die Muttergottes-Statue aber kehrte zunächst nicht in die Kapelle zurück. Die Augenzeugen des Brandes waren allgemein erstaunt, dass das hölzerne Bild im großen und ganzen unversehrt geblieben war, obwohl doch der Altar brannte und die Figur glühend heiß war. **Heute noch sieht man an der Stirne der Madonna einen schwarzen Brandfleck; Foto rechts.**



Das Marienbild kam vorerst in das Haus des Ortsvorstehers Anton Zimmer, der das alte Gilleshaus Nr. 81, heute Lommersdorfer Straße 2, dicht neben der Kapelle, bewohnte. Dort fand es Aufstellung auf einer Kommode im Schlafzimmer. Anton Zimmer war Junggeselle. Seine Schwester, Frau Magdalena Mungen, geb. Zimmer, die im selben Hause wohnte und wie ihr Bruder von der alten, streng gläubigen Art war, hielt die Familie an, täglich vor dem Bilde der Gottesmutter die Abendandacht zu halten. Jeden Abend mussten alle, auch die kleinsten Kinder, vor dem Heiligtum kniend, den Rosenkranz beten. Wenn Krankheit oder Leid in der Familie herrschte, wurde die Abendandacht ausgedehnt, oft zum Überdruß der Kinder, denen es gar zu lang wurde, eine Tortur, wie mir Frau Hilde Birk, geb. Koch, eine Enkelin dieser Frau Mungen, erzählt hat. Im Mai wurde der kleine Hausaltar besonders reich mit Blumen geschmückt.

Jedes Jahr am Fronleichnamstag trat die Madonna eine kleine Reise an. Kinder trugen die Figur nach Lommersdorf zum ersten Prozessionsaltar, der am „**Stichelchen**“ von den Freilingern besorgt wurde. Damals zog die Fronleichnamsprozession noch nicht nach Freilingen, sondern nur durch Lommersdorf. Erst seit 1932 wurde Freilingen mit einbezogen. Dafür wurde ehemals am „**Stichelchen**“ der Segen nach Freilingen hinunter gespendet. Die Kinder durften aber nur das Marienbild zu diesem Altar tragen; die silbernen Kronen brachte Anton Zimmer selbst mit und setzte sie an Ort und Stelle der Madonna und dem Jesuskind auf. Nach der Prozession kehrte dann die Marienstatue wieder nach Freilingen zurück in das Gilleshaus.

Die Lommersdorfer Pfarrer Lennartz und Staab, die von Altertumshändlern nach abgestellten Kunstwerken befragt wurden, schickten wiederholt Händler in das Gilleshaus, wo außer der Muttergottes noch zwei andere Heiligenfiguren aus der Kapelle standen, eine hl. Maria Magdalena und eine hl. Ursula, beide Statuen aus Stein. Leider wurden diese letzteren Figuren von den Altertumshändlern mitgenommen. Auch die Muttergottes sollte mehrmals verkauft werden, denn die Händler erkannten wohl gleich ihren Wert. Aber Frau Mungen, obwohl sie nicht Eigentümerin war, wollte unter keinen Umständen dieses Heiligtum aus dem Hause geben und verhinderte jeden Verkauf. Der Küster und Anstreicher Pitzen von Lommersdorf sollte einmal die Figur neu streichen; als aber Pfarrer Staab erklärte, nach dem Neuanstrich komme die Figur wieder in die Kapelle, sorgte Frau Mungen dafür, dass die Figur nicht gestrichen wurde, nur damit sie in ihrem Hause bleibe, so lieb war ihr das Gnadenbild geworden. Es ist also das Verdienst dieser tapferen und gläubigen Frau, dass das alte Marienbild nicht für Freilingen verloren ging. Als Frau Mungen 1926 starb, kam die Madonna auf die große Diele im ersten Stock, wo ihr in einem Eckwinkel ein Ehrenplatz bereitet wurde.

Erst 1928 brachte man sie in die Kapelle zurück, wohin sie ja auch gehörte. Es war 37 Jahre nach dem Brand. Die Madonna wurde aber nicht in den romanischen Altar gestellt, sondern hinter den Altar auf den Ankleidetisch. In der großen Nische des Altares stand damals ein Kruzifix, das sich heute im Jugendheim Lommersdorf befindet. Fünf Jahre blieb das Marienbild hinter dem Altar unbeachtet.

Dem kunstverständigen Bischof Dr. Sträter von Aachen, einem großen Marienverehrer, fiel bei der Visitation am 9. Mai 1933 das barocke Muttergottesbild auf. Wegen der beiden Kronen hielt er es für ein altes Gnadenbild und regte die Erneuerung desselben an. Durch Schreiben vom 29.07.1935 erklärte das bischöfliche Generalvikariat Aachen: „**Das Muttergottesbild in Freilingen ist sehr alt und kirchlich gekrönt.**“



Pfarrer Wiggers ließ das holzgeschnitzte Bild von den dicken bunten Farbschichten reinigen und so die Natur des Holzes und die Feinheiten der Linien und den Adel des ganzen Werkes offen legen. In der rückseitigen Hohlkehle der Figur (**Foto links**) kann man es lesen: „Renoviert im heiligen Jahr 1933 F. Pfeil F. Mathei“. Leider haben wir kein Bild davon, wie sie vorher ausgesehen hat und niemand konnte mir mehr das Aussehen schildern. Das erneuerte Madonnenbild wurde zunächst in der Pfarrkirche zu Lommersdorf aufgestellt und dort eine dreitägige Predigtreihe gehalten über Maria, die Mittlerin aller Gnaden. Am Sonntag vor dem Fest Mariä Himmelfahrt, dem 13. August 1933, wurde das Muttergottesbild in gewaltiger Prozession nach Freilingen getragen. Herr Domkapitular Nikolaus Jansen von Aachen rief in seiner Festpredigt aus: „Du Mann, du Jungmann, rette das Marienbild in deiner Frau, in deiner Braut vor den Flammen der Leidenschaft!“ Ein Bruder des inzwischen verstorbenen Retters des Marienbildes hob die Figur in den Altar.

Seitdem wird Maria zu Freilingen unter dem besonderen Titel der **Mittlerin aller Gnaden** verehrt.



Auf eine Anfrage von Pastor Spülbeck vom 07.10.1946 nach Aachen wegen dieser Bezeichnung, antwortete das Bistum Aachen am 18. Oktober 1946 (J.-Nr. 3201/46): **„Gegen die Bezeichnung der Marienfigur in der Kapelle von Freilingen: „Mittlerin aller Gnaden“ bestehen keine Bedenken, jedoch darf die Kapelle nicht diesen Titel erhalten, sondern es muss bei dem bisherigen bleiben.“**

Der Ruf der neuen Marienstätte verbreitete sich schnell, und seitdem kommen von allen Seiten Pilger nach Freilingen, auch heute noch täglich, um dort vor dem alten gekrönten Marienbild Hilfe in ihren Anliegen zu erlangen.

Der **Nischen-Beichtstuhl (Foto links)** und ein prächtiger großer Paramentenschrank kamen 1943 hinzu, beides Arbeiten der Gebrüder Fritz und Franz Mathei in Freilingen.



Pfarrer Wiggers (1931-36), der sich um die Freilinger Kapelle besonders verdient gemacht hat, ließ die Kapelle würdig ausstatten.

Siehe Foto auf der nächsten Seite!

1934 wurde die Empore erweitert, die Kapelle vom Kunstmaler Emonts dem Jüngeren aus Aachen im Stil des Barock ausgemalt – leider eine recht mäßige und unkünstlerische Leistung, die eher an einen ländlichen Theatersaal erinnert (Meinung von Pastor Paul Spülbeck!) – neue Bänke angeschafft, Vorhänge und Teppiche besorgt, die alle mithalfen, der Kapelle einen anheimelnden und zur Andacht stimmenden Charakter zu verleihen. Schon zu Zeiten des Pfarrers Staab hatten die Schwestern Elisabeth und Barbara Schmitz („Jöxe“) die Figuren des **hl. Judas Thaddäus (Foto links)**, der **hl. Maria Magdalena** und der **hl. Barbara (Foto rechts)** als Votivgabe der Kapelle gestiftet. Der Kreuzweg ist ebenfalls eine Arbeit von Emonts.

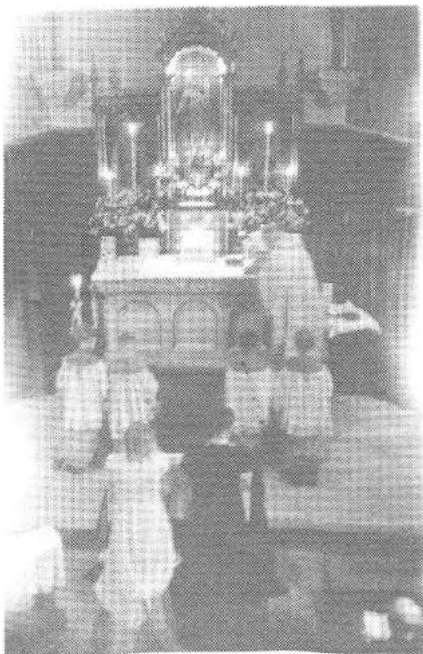




Katholische Kirche Arelingen

1949 wurde die Kapelle durch den Anbau einer Sakristei vergrößert. Der Altar wurde an die Ostwand zurückversetzt, das Chor um eine Stufe erhöht, eine feste zweiteilige Kommunionbank angeschafft (Franz Mathei) und eine Heizung angelegt (Gebr. Mahr, Aachen).

Bei den Ausschachtungsarbeiten wurden keinerlei Bodenfunde gemacht, auch keine Spuren von Menschengruben gesehen, weder in noch neben der Kapelle. Die Fundamente der Kapellenmauern waren erstaunlich tief, nämlich über 2 m und in der Tiefe über einen Meter dick. Offenbar ist das Gelände sumpfig gewesen, wie denn der Kampf mit dem Grundwasser bei der Anlage des Heizungskellers viel Schwierigkeiten machte. Die Natursteine für den Bau wurden zum großen Teil vom alten Kalkofen in „Hüngersdorfer Tal“ genommen.



Das Martinusfenster, das sich bisher in der Ostwand befand, musste wegen Schließung der Fensternische in die Südseite versetzt werden; ein Nordfenster wurde ganz aufgegeben. Die Fensternische dieses verschwundenen Nordfensters bildet heute einen Wandschrank, der gegebenenfalls auch als Kanzelnische verwandt werden kann.

Foto links: Hl. Messe 1949 in der Kapelle nach dem Bau der Sakristei und Zurücklegung des Altars anlässlich der Trauung des Brautpaares Leo Breffka und Anna Daniels. Pastor Spülbeck am Altar, Meßdiener von links nach rechts sind: Richard Luppertz, Albert Luppertz, Heinz Hermeling und Willi Luppertz aus St. Tönis; alles Vetter der Braut, unten rechts unser Opa Anton Luppertz, links ein Teil der halbrunden Kommunionbank. Das Meßgewand von Pastor Spülbeck war noch bis vor wenigen Jahren erhalten.



In die Außennische des ehemaligen Martinusfensters an der Ostseite (beide Fotos) wurde eine Holzfigur des **hl. Josef** aufgestellt. Dazu gibt es diese Geschichte:



Franz Mathei war die Jahre um 1950 herum Hausschreiner am Erzbischöflichen Konvikt (Internat) in Bad Münstereifel. Sein Sohn Paul Mathei, Erich Reinhardt und Albert Luppertz waren zu dieser Zeit im Konvikt untergebracht, um das St. Michael-Gymnasium zu besuchen. Weil aber für das Konvikt im Hof eine neue Kapelle gebaut wurde, brauchte man die alte im sogenannten „**Kleinen Kasten**“ - **Kasten** war der Ausdruck der Jungen für das Konvikt - nicht mehr; und damit standen auch die Figuren der Muttergottes vom linken Seitenaltar und die des hl. Josef vom

rechten Seitenaltar zur Disposition. Weil wir in Freilingen aber schon eine Muttergottes hatten, kam für uns nur der heilige Josef in Frage. Präses Bötziges, der Leiter des Konviktes, hat ihn Franz Mathei geschenkt und dieser beförderte die Figur, in eine Plane gewickelt, mit seinem „**Goliath**“, einem Auto-Dreirad, - ich war selbst mit von der Partie - nach Freilingen. So steht er nun seit 1951 bei uns in seiner Nische. Doch am 3. Oktober 1973 wäre er beinahe gestohlen worden. Unter der Überschrift: „**Bauer vertrieb Heiligen-Diebe**“ berichtet die Kölnische Rundschau am 5.10.1973: „... **Landwirt Franz-Georg Riethmeister wurde um 1 Uhr durch laute Stimmen auf der Straße geweckt. Vom Schlafzimmerfenster aus sah er zwei Männer an der Kapelle unter der in knapp vier Meter Höhe stehenden Heiligenfigur. Einer stieg dem anderen auf die Schulter und versuchte an das Schutzgitter zu gelangen. Plötzlich gaben die Männer ihr Vorhaben auf und verschwanden um die Kapellenecke. Doch schon wenig später kehrten sie mit einem PKW zurück. Der Landwirt konnte weder Kennzeichen noch den Fahrzeug-Typ erkennen. (...) Der Landwirt rief die beiden Männer jedoch an und schlug sie somit in die Flucht. Ohne Scheinwerferlicht brausten sie zunächst in Richtung Ortsmitte. Hier wendeten sie und fuhren in Richtung Lommersdorf davon**“.

Die Pläne zum Sakristeibau wie zur neuen Kommunionbank stammen von dem Aachener Architekten Willi Romm .

Von jeher haben die Freilinger den Wunsch gehabt, einen eigenen Geistlichen für die Kapelle oder doch wenigstens sonntags dort Gottesdienst zu haben. Dieser verständliche Wunsch entsprang nicht nur dem Verlangen, den steilen Weg zur Pfarrkirche zu vermeiden, die allerdings nur 15 Minuten entfernt liegt, sondern auch aus dem Bewusstsein, dass Freilingen ein stattliches Dorf von 500 Einwohnern und damit größer ist als manche Nachbardörfer, die eine eigene Pfarrei bilden dürfen. (Reetz hat nur 300 Menschen, ebenso Mülheim; Rohr hat 450 Seelen.) Mittlerweile (2002) hat Freilingen mit dem Feriendorf und Campingplatz über 820 Einwohner.

Bis 1795 hatten die Pfarrer von Lommersdorf wegen des von Freilingen einkommenden Zehnten die Pflicht, jede Woche einmal in der Kapelle die hl. Messe zu feiern. So wird es in einem bischöflichen Visitationsbericht vom Jahre 1687 ausdrücklich betont. Mit der Abschaffung des Zehnten durch die Franzosen hörte auch der wöchentliche Gottesdienst in der Kapelle auf. Bis

1929 wurde in der Kapelle gewöhnlich nur dreimal im Jahre hl. Messe gehalten, auf St. Martinus, St. Maria Magdalena und St. Ursula, den drei Patronen der Kapelle.

"Freitag am 12 April 1793" Aus einem Verpachtungsprotokoll **"die Cappellen Länderey, wießen, und garten, nach Vorgangener öfenlicher publication, und nach umbruch Voriger 12 pachtjahren 30.. Ein acker feld in Theißen Dellen unter nicolaus rueht ad 1 morgen 130 ruth $7\frac{2}{3}$ fuß ist Joan schnell verblieben W: 2 faß halb spelz halb haber**

Freilingen gehörte zu Beginn des 19. Jahrhunderts zur Mairie (=Bürgermeisterei) von Lommersdorf im Bezirk von Prüm im Saardepartement. Die Gemeinde von Freilingen erhob um diese Zeit folgende Steuern: Grundsteuer, Personalsteuer, Fenstersteuer, Patentsteuer. Einige Steuerbescheide aus jener Zeit sind im Pfarrarchiv erhalten. Z. B. **"die Kapelle zu Freilingen ist fürs 1807te Jahr schuldig wie folgt: Grundsteuer 6 Fr. 11 Ct.";** oder **"für das Jahr 1808 ist die Kapelle schuldig wie folgt: Grundsteuer 6 Franc 86 Centimes."** Ferner gibt es im Pfarrarchiv uittungen aus der Zeit um 1810 über Lieferungen/Leistungen für die **"Kabellen"**. Die Beträge wurden ausgezahlt durch den Kirchenmeister von Lommersdorf Hubert Dreuten.

Im Pfarrarchiv ist aus dem Jahre 1788 eine Eingabe an den Erzbischöflichen Stuhl von Köln erhalten, in welcher die Freilinger um Zusendung eines eigenen Priester bitten; sie erklären sich bereit, **„daß ihr zuständige Hauß zur Wohnung des Geistlichen herzugeben“** und zum anständigen Unterhalt des Herren beizutragen. Nur an den Sonntagen, an denen man die Sakramente empfangen – das geschah damals nur viermal im Jahre – solle der Gottesdienst in der Pfarrkirche gehalten werden. Da die Gemeinde Freilingen keinen tüchtigen Schulmeister habe, so wünsche sie, daß der zeitliche Hilfsgeistliche **„zugleich zum Schulhalten verbunden sey.“** Unter dem 15. Februar 1788 antwortete die Erzbischöfliche Behörde, daß an **„allen Sonn- und Feiertagen daselbst Gottesdienst gelesen“** werden könne.

Im Visitationsbericht der Diözese Trier, zu welcher Lommersdorf und Freilingen von 1802-24 gehörte, heißt es im Jahre 1803, Seite 74-76:

Lommersdorf à une chapelle à Freilingen qui a des fondations; mais le desservant qui y dit ou fait dire la messe tous les samedis n'en tire rien. Cet endroit est à $\frac{1}{2}$ h. de Lommersdorf. Il y a 40 maisons sans cimetière.

Auf deutsch:

Lommersdorf hat eine Kapelle zu Freilingen, bei welcher Stiftungen bestehen. Aber der Pfarrer, der dort jeden Samstag Messe liest oder lesen läßt, erhält nichts davon. Dieser Ort ist eine halbe Stunde von Lommersdorf entfernt. Es gibt dort 40 Häuser, aber keinen Friedhof.

1813 erneuerten die Freilinger ihre Bitte an den Erzbischof und erklärten sich bereit, jährlich 500 Franken für einen eigenen Seelsorger aufbringen zu wollen, wenn sie dafür von den Naturalverpflichtungen an den Pfarrer von Lommersdorf entbunden würden.

Dieses Gesuch führte wohl nicht zum Ziel, denn zwei Jahre später unternahm Bürgermeister von Manteuffel wieder einen Schritt bei der kirchlichen Behörde, einen Schritt, der seiner robusten draufgängerischen Art ganz entsprach. Er verlangte für Freilingen einen Frühmeßner; wenn ihnen ein solcher nicht gewährt würde, gäben sie keine einzige Garbe mehr für den Pfarrer in Lommersdorf.

Durch diesen drastischen Schritt bestand nun die Gefahr, dass die Pfarre überhaupt ihren Pastor verlor, der sich ja fast der Hälfte seiner Einkünfte beraubt sah und nicht mehr genügend zum Leben hatte. Um das zu verhindern, taten sich die Lommersdorfer zusammen und beschlossen, von nun an ihren Pastor allein zu finanzieren, indem jedes der 86 Lommersdorfer Häuser dem Pastor die 30. Garbe der Ernte und 30 Malter Hafer jährlich zukommen lassen wollte. –

Es ist nicht zur Ausführung des einen wie des anderen gekommen, sondern alles beim Alten geblieben.

In neuerer Zeit sind wiederholt Versuche gemacht worden, einen eigenen Geistlichen nach Freilingen zu holen, auch wurden entsprechende Stiftungen gemacht und ein nicht unbeträchtlicher Fonds angelegt (z. B. die 70.000 Goldmark von Franz und Barbara Klinkhammer). Leider aber hat man versäumt, eine eigene Wohnung für einen Geistlichen zu beschaffen, so wäre der alte Wunsch der Freilinger wohl eher in Erfüllung gegangen. Heute steht der große Priestermangel allen solchen Wünschen im Wege. **"Mit einem pensionierten und gebrechlichen Geistlichen, der nur eben noch die hl. Messe feiern kann, wäre Freilingen schlecht gedient; das könnte den religiösen Niedergang der Gemeinde bedeuten, wenn nicht mehr Sonntag für Sonntag das Wort Gottes eindringlich verkündigt und gründliche Christenlehre gehalten würde, dazu die so wichtige Arbeit an der schulentlassenen Jugend"**, meint Pastor Spülbeck in seiner Lommersdorfer-Chronik.

Einige Lommersdorfer Pfarrer haben zeitweilig die sonntägliche Frühmesse nach Freilingen verlegt, aber immer nur für kurze Zeit. Es blieb im übrigen bei den drei jährlichen Messen in Freilingen an den Patronatstagen.

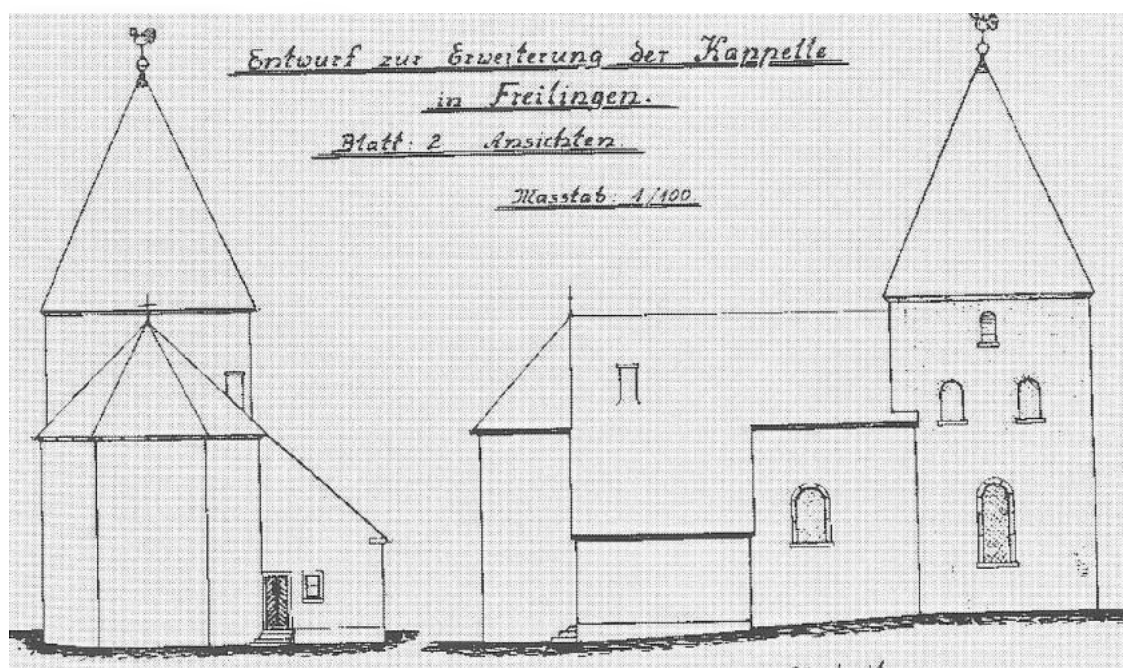
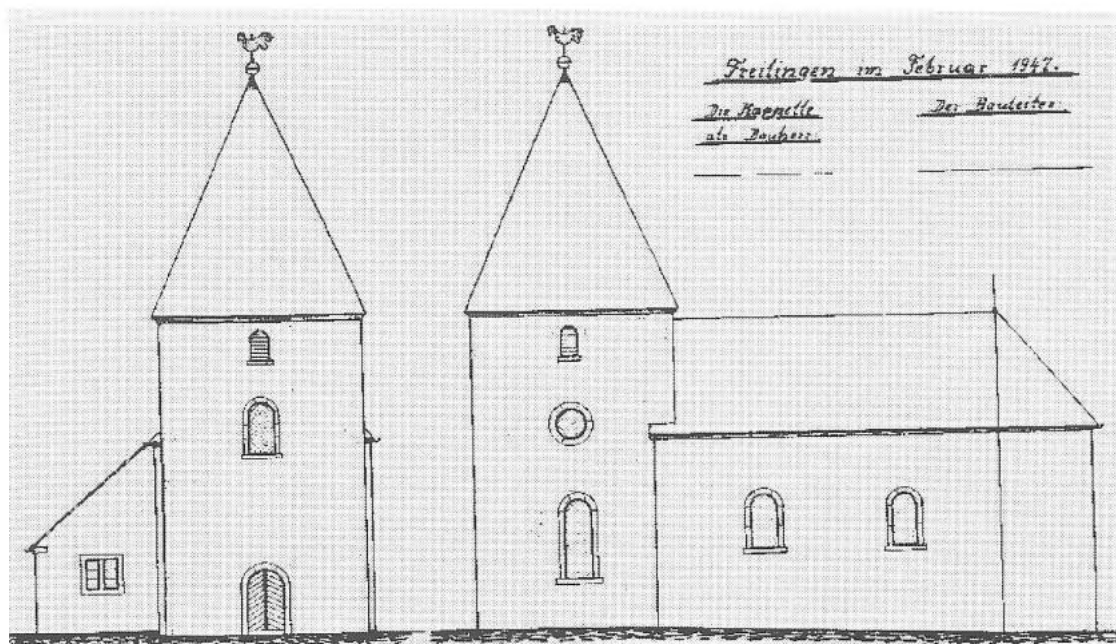
Erst Pfarrer Altstadt (1927-31) führte häufigere Gottesdienste in der Kapelle ein. Unter ihm wurde zum erstenmal **das Allerheiligste** in einem von Amerika gestifteten Tabernakel ständig aufbewahrt und zwar **seit dem 14. Januar 1929**, an welchem Tag er selbst das ewige Licht entzündete. Die Tabernakel-Stiftung rührt von einigen amerikanischen Katholiken her, die aus Freilingen nach Hampton/Minnesota in den USA ausgewandert waren.; sie sammelten für ihre Heimatkapelle 80 Dollar, ungefähr 400,00 Mark. Es handelt sich hier um Barbara Rollmann, geb. Plötzer, und die Brüder Willi und Nikolaus Giefer.

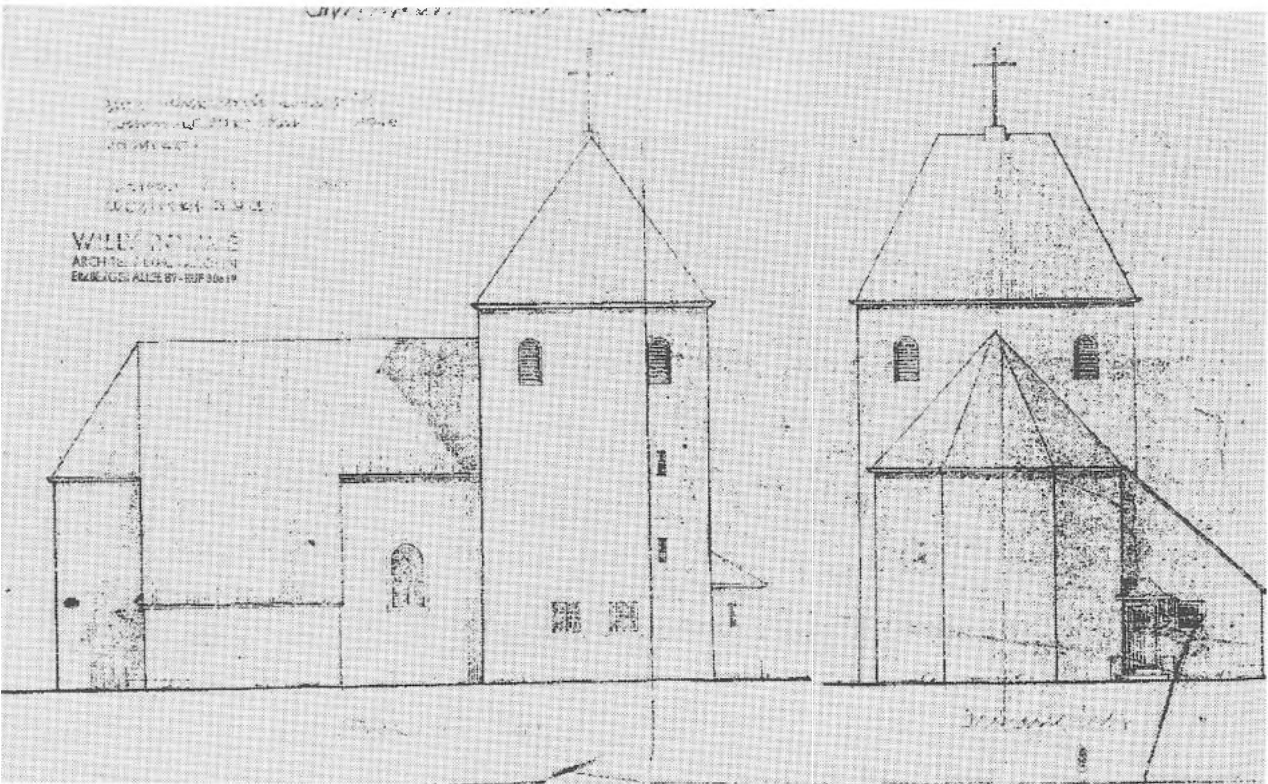
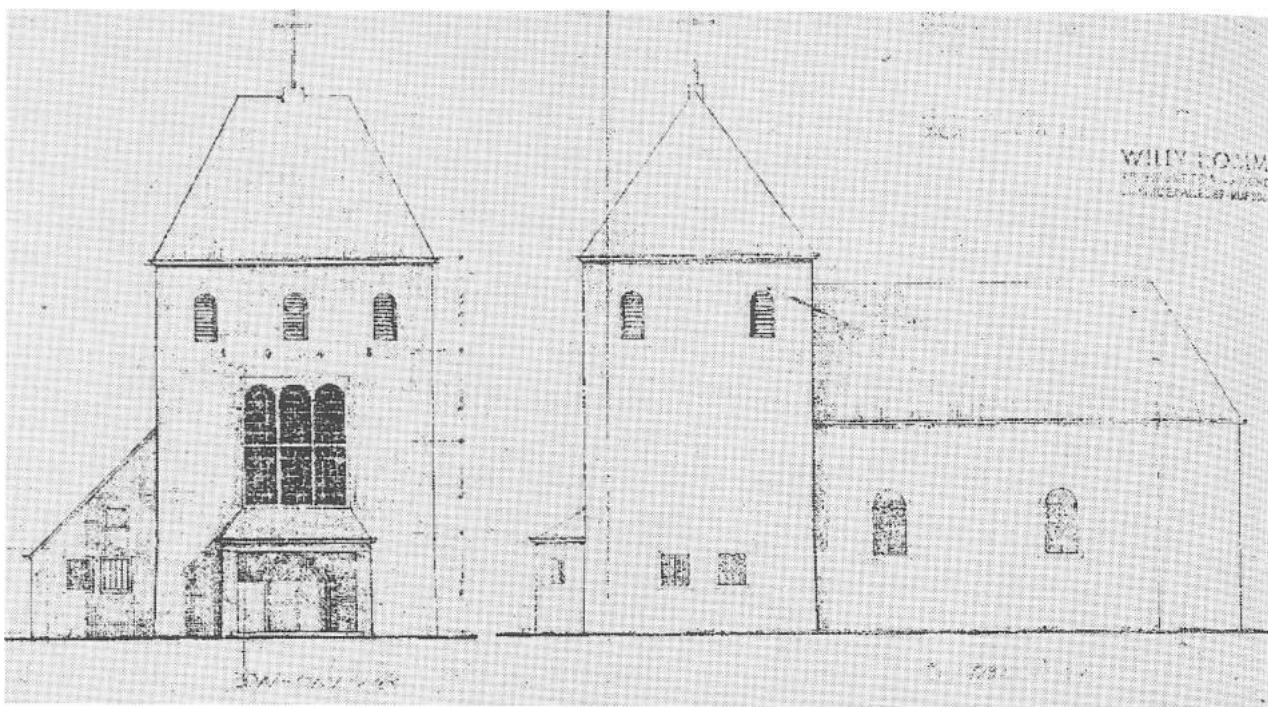
Der besondere Förderer der Kapelle aber war Pfarrer Leopold Wiggers (1931-36), der an allen Muttergottesfesten die hl. Messe nach Freilingen verlegte und auch dort die Maiandacht hielt.

Unter seinem Nachfolger Pfarrer Busseler (1936-41) kam, wenigstens in seinen letzten Jahren, jeden Sonntag ein Pater von Steinfeld, der bis Montag in Freilingen blieb. Von 1941-43 war einer dieser Patres, Pater Engelbert Brandau, ständig in Freilingen stationiert, wo er bei Privatleuten einquartiert war (bei Frau Maria Peetz, geb. Plötzer, im Haus **Nöschesch**). Er starb 1962 in Donkhof im Bayrischen Wald. Er hat sich um die Ausstattung der Kapelle große Verdienste erworben. Ein gut Teil der Paramente wie auch die Monstranz und einer der Speisekelche sind durch ihn beschafft worden. Nach seiner Versetzung hielt Pastor Spülbeck selbst wöchentlich zweimal (mittwochs und samstags) die hl. Messe in Freilingen und sonntags die zweite (8.30h) von den drei Pfarrmessen und nachmittags eine zweite Christenlehre in der Kapelle.

Es stellte sich aber immer wieder heraus, dass die Kapelle für einen geordneten Gottesdienst allzu klein war. Schon seit 1930 bestand der Plan, in Freilingen ein neues, größeres Gotteshaus zu bauen. Ein geeigneter Bauplatz wurde zu diesem Zwecke gesichert durch den Kauf einer Wiese gegenüber der Schule, also in der Mitte zwischen Unter- und Oberfreilingen. Aber die Sorge, was dann aus der ehrwürdigen, alten Kapelle würde – der Unterhalt zweier Gotteshäuser in Freilingen wäre finanziell kaum tragbar gewesen – und der Gedanke, dass ein Neubau das Zehnfache einer Kapellenerweiterung kosten würde, haben den Entschluss reifen lassen, die alte Kapelle zu erweitern.

Hier sind nun **zwei Entwürfe für eine Erweiterung der Kapelle**. Der erste stammt vom Februar des Jahres 1947 und wurde von Peter Daniels aus Lommersdorf gezeichnet; er hat in dieser Zeit übrigens viele Hausbaupläne gemacht. Der zweite stammt 1948 von Willy Romm, Architekt in Aachen.





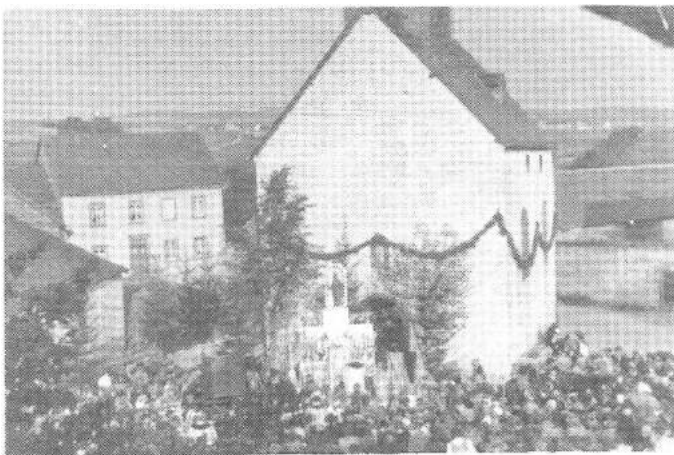
Der erwähnte Aachener Architekt Romm arbeitet einen entsprechenden Plan aus, der nach langen Verhandlungen vom Herrn Provinzialkonservator für Denkmalpflege genehmigt wurde. Dieser Plan sah einen mächtigen Turm von 7 x 7 m Innenraum vor, welcher der Kapelle vorgesetzt werden sollte. Das fehlende Gelände vor der Kapelle wurde 1947/48 von der Zivilgemeinde käuflich erworben. Der Turm sollte außer einer großen Orgelbühne auch noch ein darüberliegendes geräumiges Jugendheim enthalten. – So dringlich und wünschenswert diese Erweiterung der Kapelle war, bestand leider vorerst nicht die Möglichkeit, die schönen Pläne zu verwirklichen. – Was Pfarrer Spülbeck nicht ahnen konnte, geschah nach dessen Weggang unter seinem Nachfolger, Pastor Lenze.

Seitdem das gekrönte Marienbild wieder in der Kapelle aufgestellt war, hatte sich die Martinuskapelle mehr und mehr zu einer **Marien- und Gnadenkapelle** gewandelt. Auffallende Gebetserhörungen wurden bekannt – Votivtafeln in der Kapelle zeugten davon –, so dass sich der Ruf dieser neuen Gnadenstätte schnell verbreitete.

Die erste öffentliche Wallfahrt nach Freilingen wurde am Sonntag, dem 6. Oktober 1946, am Rosenkranzfest, veranstaltet.

Bisher war von Lommersdorf-Freilingen alljährlich am Rosenkranzfest eine kleine Prozession nach Barweiler bei Adenau gezogen. 1946 war durch die Besatzungsmächte das Überschreiten der Zonengrenze verboten; Barweiler lag in der französischen, Lommersdorf und Freilingen in der englischen Zone. Auch war in den letzten Jahren die Behandlung der Pilger in Barweiler wenig entgegenkommend: Eine frühzeitige Pilgerandacht wurde abgelehnt, die Benutzung der Kirchenbänke den müden Wallfahrern verboten, weil diese nur für die Pfarrangehörigen seien (!), auch fanden die Pilger kaum Aufnahme in den Gaststätten und Häusern, um eine Stärkung zu sich zu nehmen.

Da beschloss man, nach Freilingen zu pilgern zur Mittlerin aller Gnaden. Der Gedanke fand begeisterte Zustimmung, und bei der ersten Wallfahrt war so ziemlich die ganze Pfarre dabei, mit den Pilgern aus den eingeladenen Nachbarorten an die tausend Menschen. Die Wallfahrt ging von Freilingen über Lommersdorf, an der Judokuskapelle vorbei nach Neuhoof, Ahrhütte, dann die „Mixdell“ hinauf nach Freilingen, wozu man im Prozessionsschritt gut zweieinhalb Stunden braucht. Vor der Kapelle wurde ein besonderer Wallfahrtsaltar aufgebaut mit dem Gnadenbild.



Das Foto links stammt von einer der ersten Wallfahrten.

Der nachfolgende Auszug aus der **Predigt der ersten Wallfahrt** gibt genaue Auskunft über einige Einzelheiten der Wallfahrtsgeschichte: ...**„Als uns, von der Not eingegeben, der Plan kam, in diesem Jahre unsere Marienwallfahrt nach Freilingen zu lenken, fand dieser Gedanke überall freudige Zustimmung. Denn allen leuchtete unmittelbar der Vorteil dieses Pilgerzieles ein, nämlich daß viel mehr Menschen sich beteiligen können. Nach**

Barweiler hatten wir 4-5 Stunden hin und ebenso lange zurück; nur wenige und mit bestem Schuhwerk versehene konnten die weite Reise unternehmen, und ich als Priester konnte fast nie mitgehen. So blieb das Ganze mehr eine private Pilgerschaft, nicht aber eine Angelegenheit der ganzen Pfarre.

Nun aber sind wir gut 2 Stunden gewallfahrtet und schon am Ziele. Viele hundert sind mitgegangen, die ganze Pfarre ist dabei, viele liebe Nachbarn, die wir besonders herzlich grüßen und mit ihren Pfarrern willkommen heißen, haben sich angeschlossen, und ich selbst freue mich, daß ich mit dabei

sein darf, um mit euch zu beten und zu singen und auch vor Gott unserer Wallfahrt dadurch einen amtlichen Charakter zu geben.

Diese großen Vorteile bewegen mich, euch vorzuschlagen, daß wir von nun an alle Jahre unsere Marienwallfahrt hier nach Freilingen richten. Wer nach Barweiler gehen will, soll es gerne und ruhig tun. Aber unsere amtliche Wallfahrt, die Pilgerfahrt der Pfarre, soll von nun an zum Ziele haben die gekrönte Mittlerin aller Gnaden in der fast tausendjährigen Kapelle zu Freilingen.

Ich habe mir natürlich die ernste Frage vorgelegt, ob das vor Gott recht ist, daß wir die Wallfahrt verlegen. Und weil ich trotz der offenkundigen seelsorglichen Vorzüge für Freilingen ganz sicher gehen wollte, habe ich mit der Muttergottes einen Art Vertrag abgeschlossen. Ich habe nämlich für den heutigen Tag eine neuntägige Andacht gehalten, eine Novene, und der Gottesmutter folgende 3 Bitten vorgelegt, die sie gewähren wolle zum Zeichen, daß es Gott und ihr recht ist, daß wir von nun an nach Freilingen pilgern:

1. Sie möge uns für den heutigen Nachmittag gutes Pilgerwetter vermitteln.
2. Sie möge am heutigen Tage viele zur hl. Kommunion führen.
3. Sie möge uns doch innerhalb dieser Novene wieder einen Soldaten unserer Pfarre aus der Gefangenschaft heimführen.

Und siehe da: Alle drei Bitten sind wunderbar und auffällig erhört worden. Wir haben ein prachtvolles Pilgerwetter, obwohl es all die Wochen und Tage vorher, ja noch diesen Morgen trostlos geregnet hat. Und heute Nachmittag? Die Wolken haben kaum gewagt, uns die schöne Herbstsonne zu verdecken; es ist uns fast zu warm geworden.

Zum zweiten sind heute Morgen sehr viele zur Kommunionbank gekommen, die sonst nicht alle Monate dabei sind, so daß ich mich sehr gewundert und gefreut habe. Dabei habe ich vorher kein Wort der Ermunterung darüber gesagt, auch nicht für fremde Beichtväter gesorgt.

Und auch die dritte und schwierigste Bitte ist erhört worden, ja sogar doppelt erhört. Am dritten Tage meiner Novene kam nicht nur einer, sondern gleich zwei Soldaten aus der Gefangenschaft heim, ein Lommersdorfer und ein Freilinger, beides verheiratete Männer, deren Heimkehr besonders dringend und erwünscht war, der eine kam aus Rußland, der andere aus Frankreich. (Josef Ehlen, Lommersdorf Nr. 65, und Gerhard Giefer, Freilingen Nr. 64). Dank der himmlischen Mutter für diese Gnaden und diese auffällige Hilfe! Ich nehme die Erhöhung dieser drei Bitten als ein Zeichen des Himmels und

bitte euch, es als ein solches Zeichen zu betrachten und mit mir den Vorsatz zu fassen: Von diesem Jahre an wollen wir alljährlich unsere große amtliche Marienwallfahrt nach Freilingen machen zur Mittlerin der Gnaden.“



Seit 1946 wird nun jedes Jahr am ersten Sonntag im Oktober die Wallfahrt nach Freilingen durchgeführt, an der sich das ganze Dekanat Blankenheim beteiligt. In den folgenden Jahren wuchs die Beteiligung zusehends. Es wurde ein eigenes Wallfahrtsbildchen geschaffen; ein Lommersdorfer Heimatdichter (Wilhelm Huppertz) verfasste das Freilinger Wallfahrtslied, das sich schnell einbürgerte, eine Kanzel wurde gebaut, und die Freilinger haben sich durch großzügige Gastfreundschaft einen guten Namen erworben; in allen Häusern wurden die Pilger kostenlos gepflegt.

Auch die **Prozessionsfahne (Foto links)**, welche Frau Luzie Klerx, eine Schwester des damaligen Freilinger Lehrers, aus blauer japanischer Kimonoseide anfertigte, soll erwähnt werden. Sie zeigt das Bild der Madonna über der Kapelle, viel schöne Landschaft, zwei ankommende Prozessionen und das Friedenskreuz auf dem Hasertberg.

Das Stickgarn wurde von Freilinger Schulmädchen durch Aufriffeln alter Sachen gewonnen. Die schöne Fahne befindet sich heute an der linken Wand in der Kapelle.



Die uralte St.-Martius-Kapelle zu Freilingen (Pfarre Lommersdorf bei Blankenheim, Eifel) birgt ein ehrwürdiges, gekröntes Madonnenbild aus der Zeit um 1680. Die silbernen Kronen der Gottesmutter und des Jesuskindes sind Nürnberger Arbeiten edelster Goldschmiedekunst aus der gleichen Zeit. Bei einer schweren Feuersbrunst am 25. Okt. 1891 brannte die Kapelle bis auf die Mauern aus: nur das Madonnenbild wurde gerettet, und zwar unter Lebensgefahr von einem Jungmann, gerade als die brennenden Balken des Daches und der Decke herunterstürzten und die ganze Kapelle in eine einzige Glut verwandelten. Auffallenderweise war das hölzerne Bild, obwohl der ganze Altar lichtlos brannte, unversehrt geblieben, wie auch die beiden kostbaren Kronen.

Die Kapelle wurde wieder aufgebaut – aber das Bild der Gottesmutter geriet in Vergessenheit. Erst am Himmelfahrtstag der allerseligsten Jungfrau 1933 wurde es in großer Feier unter Anteilnahme der ganzen Pfarrgemeinde in die Kapelle zurückgetragen und wird seitdem verehrt unter dem Titel: Mittlerin aller Gnaden. Zahlreiche und auffällige Gebetserhörungen zeigen immer mehr Beleg von nah und fern an. Am ersten Sonntag im Oktober wird alljährlich die Wallfahrt zur Mittlerin aller Gnaden gehalten.

Möge auch dir, lieber Leser, die gütige Gottesmutter von Freilingen viele Gnaden bei ihrem Sohne vermitteln!

Gebet vom Fest der Mittlerin aller Gnaden:
Herr Jesus Christus, unser Mittler beim Vater, der Du Dich gewürdigt hast, die allerseligste Jungfrau, Deine Mutter, auch zu unserer Mutter und Mittlerin bei Dir zu bestellen, gewähre gnädig, daß jedem, der sich Dir mit der Bitte um Wundertaten naht, durch sie die Freude werde, alles zu erlangen, der Du lebst und als König herrschest: von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Mit höchlicher Drucklaubnis des Bischofs von Aachen

B. Kühlen, M. Gladbach

Wallfahrtsbildchen von 1946

Die alljährliche Wallfahrt ist für die Einheimischen jedes Mal eine große Glaubensaufgabe, denn es muss im felsenfesten Vertrauen um gutes Wetter gebetet werden. Von trockenem Wetter hängt ja die ganze Wallfahrt ab, da wegen Raummangels die Feier auf dem offenen Kapellenplatz gehalten werden muß, der allerdings akustisch sehr geeignet ist. Wenn dieser Glaube und dieses feste Gottvertrauen, das sich nicht beirren läßt, schwindet, wird auch die Wallfahrt und damit der Ruhm Freilingens schwinden.



Pastor Spülbeck bei seiner Predigt.

Am 1. Oktober 1949 hatte Freilingen Besuch von fast 3000 Wallfahrern. "Bei sonnigem Herbstwetter strömten strahlenförmig von allen Seiten andächtige Pilgerzüge betend und singend in den festlich geschmückten Ort und füllten dichtgedrängt den weiträumigen Platz vor der Kapelle...Der bekannte Wallfahrtsleiter von Neviges, Franziskanerpater Gabriel, hielt die Predigt. Die prächtige Musikkapelle von Waldorf und mehrstimmige Lieder trugen zur Festlichkeit bei. Ergreifend waren die biblischen

Gebetsrufe an den eucharistischen Heiland um Hilfe: "Gib, Herr, daß ich sehend werde! Herr, wenn Du willst, werde ich rein. Herr, den Du liebst, der ist krank! Herr, hilf uns, wir gehen zugrunde!" (Aus einem Zeitungsbericht)

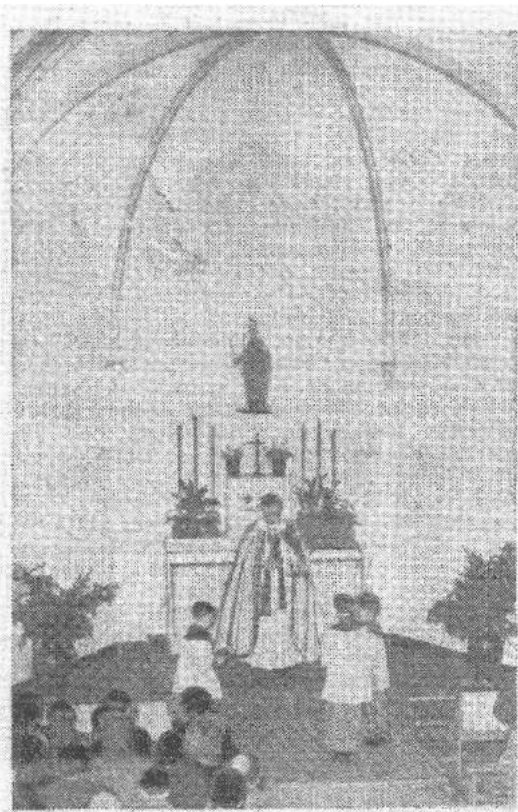
Am 01.10.1952 erteilte wiederum Pfarrer Spülbeck den Segen, er war mit 120 Pilgern aus Wassenberg gekommen. Die große Prozession aus Blankenheimerdorf ließ es sich nicht nehmen,

im Anschluss an die Wallfahrt nach Barweiler auch noch in Freilingen zur "Mittlerin aller Gnaden" zu beten. Die Festpredigt hielt der Leiter des Seelsorgeamtes Aachen, Dr. Drink.

1956 hielt Propst Spülbeck die Predigt, während der Freilinger Chor sang, begleitet von unserer Blaskapelle.

"Bei Herbstsonnenschein feierten 2000 Pilger aus dem Dekanat Blankenheim am Sonntag das Freilinger Marienfest und gleichzeitig den Erntedank 1959. Auf dem festlich hergerichteten Kapellenvorplatz sprach Pfarrer Wiggers aus Blankenheim über die Bedeutung der Marienverehrung ... Vor ihren Rückweg in die Heimatorte waren die Pilger noch Gäste der Freilinger Bevölkerung. Interessant war, daß Pfarrer Gau aus Lommersdorf drei geistliche Herren begrüßen konnte, die Vorgänger in seinem Pfarramt in Lommersdorf gewesen waren: Pfarrer Lenze, jetzt in Viersen-Helenabrunn, Propst Spülbeck, jetzt in Wassenberg, und Pfarrer Wiggers aus Blankenheim." (Zeitungsausschnitt)

Ende Februar 1952 unterhielten sich unter Anwesenheit des Pfarrers Lenze und des Lehrers Klauer die Gemeindevertreter und andere "führende Männer" (Schulchronik) über einen Erweiterungsbau der Kapelle. Es ergab sich Einmütigkeit darüber, dass die Kapelle zu klein ist. Man wollte versuchen, ein Darlehen zu bekommen. Dann sollte in freiwilliger Arbeit und mit dem Darlehen der Bau beginnen. Die Kosten wurden auf 50.000,00 DM geschätzt. Da sich jedoch kein Geldgeber fand, der bereit war, der Kirche zu einem annehmbaren Zinsfuß Geld zu geben, mußte auch dieses Vorhaben zunächst zurückgestellt werden. Während der Erweiterungsarbeiten war die Madonnenfigur in der Schule aufgestellt, wo auch zum Teil die Hl. Messen gehalten wurden.



In der erweiterten Kapelle in Freilingen wurde nach achtmonatiger Bauzeit am Sonntag der erste Gottesdienst gefeiert.

Am 14. Dezember 1955, dem 4. Adventssonntag, war der erste Gottesdienst in der neuen erweiterten Kapelle: es sang der Kirchenchor unter Leitung von Karl Sonn, der inzwischen Lehrer in Blankenheim war, die „Missa Laetare“ von J. N. Scheel.

Pastor Heinrich Lenze beim ersten Gottesdienst, Zeitungsfoto

Die Gläubigen strömten zahlreich herbei und fanden ihre Kirche – eine Zeitung titelte: **Kapelle wurde zur Kirche** – in hellen, lichten Farben vor, im Mittelpunkt die angestrahlte Madonna. Pfarrer Heinrich Lenze (1951-57) dankte in seiner Predigt zuerst dem Herrgott dafür, dass es allen vergönnt sei, eine erweiterte Kapelle, ein neues Haus zu besitzen, er dankte dem Bischof, der die Erweiterung ermöglichte und allen denen, die den Bau durch Spendenbeiträge (Pastor Spülbeck hatte s. Zt. einen „Kapellenbauverein“ gegründet, der jeden Monat die Beiträge einsammelte.) und durch ihrer Hände Arbeit zur Vollendung brachten; für sie alle werde das erste Messopfer dargebracht, zumal der Bau ohne Unfall und Missgeschick beendet werden konnte.

Der **alte Kreuzweg** stammte aus dem Jahre 1899. Hierüber existiert im Pfarrarchiv eine Urkunde vom 20.01.1899, in der Pfarrer Heider die kanonische

Errichtung und Einsegnung des hl. Kreuzweges in der Kapelle zu Freilingen genehmigt wurde.

In nur 8 Monaten Bauzeit wurde das Gebäude nach **neuen Plänen** des schon mehrfach erwähnten



Aachener Architekten Willy Rommé um 7 m nach Westen erweitert. Außerdem wurde der Kirche ein Eingangsraum vorgebaut. Zu den Eigenmitteln, die durch den Verkauf des Nutzholzes aus dem Kirchengemeindewald (Windwurfholz) zusammenkamen, sind erhebliche Beträge aus freiwilligen Spenden hinzugekommen, so dass der Erweiterungsbau in verhältnismäßig kurzer Zeit fertiggestellt werden konnte.

Links drei Aufnahmen von der Innenansicht der Kapelle:

Oben: 1956 nach der Erweiterung. Das Foto ist leider etwas beschädigt.

Mitte: Dezember 1969 bis April 1995.

Unten: ab Mai 1995



Im Advent 1969 wurde noch rechtzeitig vor Weihnachten der Altar nach vorne versetzt, so dass nun der Priester das Messopfer zum Volk hin feiert. Der Altar erhielt das Aussehen, wie es auf dem mittleren Foto zu sehen ist. Der Tabernakel wurde über die Hälfte in die Ostwand eingelassen, zum Teil in die Lavabonische der früheren „Sakristei“. Freilingen Männer machten die Arbeiten ehrenamtlich. Somit konnte nun nach den neuen liturgischen Richtlinien der Gottesdienst gefeiert werden.

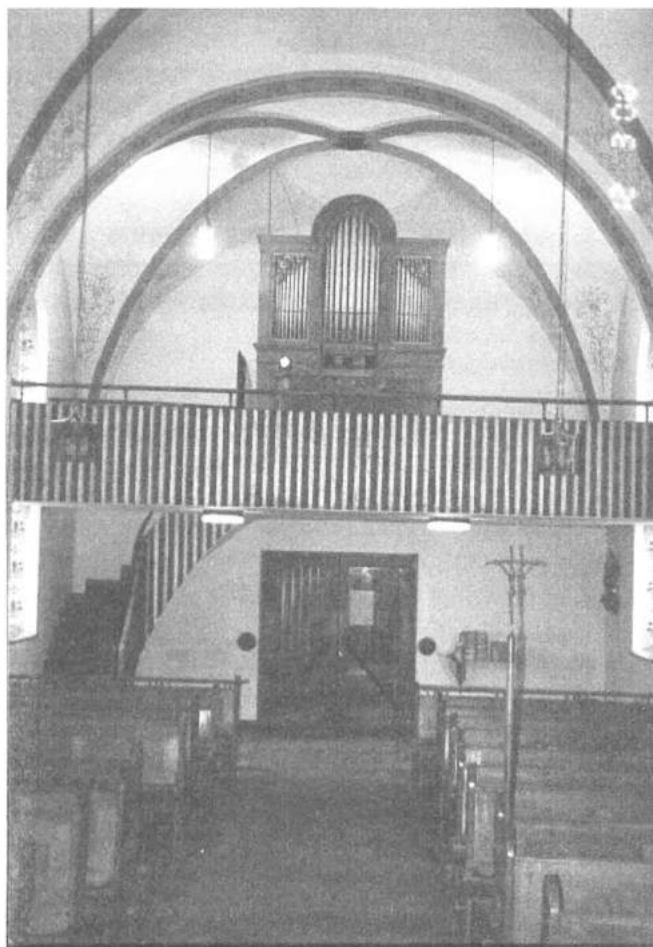


Im September 1978 erhielt die Kapelle neue Fenster, denn bis dahin waren in den beiden großen hinteren Fenstern im Erweiterungsanbau lediglich Milchglas-scheiben. Die Fenster wurden in Knechtsteden bei Dormagen hergestellt.

Franz-Josef Giefer, Malermeister aus Freilingen, erhielt mit seiner Mannschaft für seine schöne ausgewogene Innenausmalung unserer Kirche im April 1995 viel Lob und Anerkennung. Wenn es auch etwas unnötigen Ärger von bestimmter Seite gab, so war doch die übereinstimmende Meinung,

dass Freilingen nun eine wunderschöne Kapelle hat.

1965 predigte Pfarrer Franken aus Reetz anlässlich der Freilinger Wallfahrt: „Heute am Rosenkranzfest feiern wir Katholiken des Dekanates Blankenheim unseren Marienbekenntnistag. Es ist schwer, heute im 20. Jahrhundert Christ zu sein. Paul VI. reist morgen nach New York, um dort erneut seine Friedensbotschaft an die Welt zu richten. Und wir? Im stillen Eifelland? Uns möge es mal selbst zum Bewußtsein kommen, was es heißt, Erfüllung Gottes an uns. „Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ Halten wir das überhaupt noch für wahr? ... Wo ist der Friede, wenn der Mensch in harte Not geraten ist? Das Wort „Warum?“ wird so oft gestellt ... Und Gott soll gut sein. Warum der allzu frühe Tod des liebsten Menschen? Und Gott soll gerecht sein. Warum geht es den Schlechten gut und den Gerechten, die sich mühen, denen geht es schlecht? Warum? Die Glaubensnot der Muttergottes war groß, größer als unsere sein kann. Wenn ein Mensch, dann weiß es Maria, was es heißt, auf die Straße der Welt getrieben zu sein. Maria steht unter dem Kreuz von Golgotha; was hört sie? „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ihr liebes Kind, ihr Gott schreit auf in innerster Not und Verlassenheit. Maria steht allein in der schwersten Sturmnacht ihres Lebens. - Viele Menschen sind hartgeprüft, aber sie verstehen die Kirche nicht...“



Pastor Gau hatte die **Orgel** der Hauskapelle von Vellerhof, welche defekt war und ausgemustert werden sollte, für die Freilinger Kapelle „erwerben“ können. Mit Privatwagen wurden die Pfeifen und andere Einzelteile am 4. November 1978 abtransportiert und von Orgelbaumeister Weimbs aus Hellenthal wieder zusammengesetzt. Die Weihe der Orgel durch Pastor Gau erfolgte am 3. Adventsonntag, dem 17.12.1978. Die Orgel spielte Matthias Schorn, langjähriger Küster, Organist und Chorleiter von Blankenheim und später Mehlem, der auch viele Jahre Dirigent des Freilinger Musikvereins war. Jetzt hatte Freilingen endlich auch eine Orgel und war nicht mehr auf ein elektronisches Instrument oder wie früher ein sehr anfälliges Harmonium angewiesen. Nun hat die Kapelle alles, was eine Kirche braucht und bleibt dennoch immer die **„Kapelle“**, auch wenn sie mit ihren fast 150 m² Innenraum wesentlich größer ist als manche Pfarrkirche in der Umgebung. Den meisten Freilingern macht das aber nichts aus.

Blick nach Westen mit Orgel

1999 stellte Herr Dr. Vogt vom Amt für Landesdenkmalpflege in Brauweiler in Aussicht, **die Orgel von Freilingen** unter Denkmalschutz zu stellen. Aus diesem Grunde fand am 22.06.1999 um 10.00h in der Kapelle in Freilingen ein Ortstermin statt, an dem Herr Dr. Franz-Josef Vogt aus Nümbrecht, Herr Friedbert Weimbs von der gleichnamigen Orgelbaufirma in Hellenthal und unser Küster und Organist Ernst Schmitz aus Lommersdorf teilnahmen. Hierüber wurde ein Protokoll erstellt, das mir vorliegt. Demnach handelt es sich hier um eine mechanische Schleifladen-Orgel (Windladen) mit 6 Registern in einem Manual (C-f^{'''}) und Pedal (C-c[°]). Die Registerzuganordnung ist von links nach rechts: **Mixtur 2', Fugara 4', Principal Floete 8', Salicional 8', Gedackt 8' und Subbass 16'**. Jedes Register besitzt normalerweise 54 Pfeifen, so dass unsere Orgel 324 Orgelpfeifen haben dürfte.

Aber was zur Verwirklichung dieses Anliegens (Denkmalschutz) fehlte, war das Alter, Herkunft, Erbauer usw. des Instrumentes. Und das zu klären, wurde mir von Herrn Pastor Hans-Peter Meuser 1999 telefonisch der Auftrag erteilt.

Hier nun das unbefriedigende Ergebnis meiner langen mühsamen Suche: In der Arbeiterkolonie „Clemens-Josef-Haus“ auf dem Vellerhof war der Franziskanerbruder Florentius Anfang der 1960er Jahre Vorsteher und Bruder Amadeus Prokurist und Organist. Bruder Amadeus fuhr jedes Jahr im Sommer nach Bayern, wahrscheinlich in das Allgäu, auf Urlaub zu einem Kriegskameraden. 1965 oder 1966 erfuhr er bei dieser Gelegenheit, dass die Orgel einer Kapelle eines kleinen Dorfes zu haben sei. Da er bisher in Vellerhof mit einem Harmonium hatte vorliebnehmen müssen, er aber



gerne eine Orgel gehabt hätte, setzte man sich ins Auto und fuhr gen Süden, am Steuer der Kolonist Harald Fischbach, neben ihm Br. Amadeus und im Fond Br. Florentius. Das Instrument wurde besichtigt und der Handel perfekt gemacht. Die Lieferung erfolgte per Bahn bis zum Bahnhof Blankenheim-Wald, wo sie von Fischbach mit dem Traktor abgeholt wurde. Sie fand dann ihre Aufstellung in der Kapelle des Vellerhofes.

Um die Geschichte des Instrumentes hat sich niemand gekümmert, irgendwelche Aufzeichnungen gibt es nicht (mehr). Bruder Amadeus und Bruder Florentius sind längst im Himmel, Herr Fischbach, den ich unter über 2200 Trägern dieses Namens in Deutschland habe ausfindig machen können, lebt heute bei Simmerath, ist ein sehr kranker Mann und kann sich an den Namen und die Lage des Ortes nicht mehr erinnern. „Es war ein kleines Kaff, nicht weit von der Autobahn.“ Fälschlicherweise wurde zuerst Hindelang als Herkunftsort angegeben; von dort (Frau Letzer vom Heimatdienst Hindelang) bekam ich als Empfehlung die Adresse des Tourismusverbandes Allgäu-Bayerisch Schwaben e. V. Augsburg. Diese

verwiesen mich zunächst an den Orgelsachverständigen Heinz Dannenbauer in Augsburg, welcher mir aber nicht weiterhalf. Herr Geiss von der „Allgäuer Zeitung“ konnte ebenfalls nichts zur Klärung beitragen, sondern nannte mir als nächste Anlaufstation das Amt für Kirchenmusik beim bischöflichen Ordinariat in Augsburg. Er ist der Meinung, dass es nicht das Allgäu sein könne, weil die Autobahn erst 1972 dorthin gebaut worden sei. Und die Chefredakteurin Andrea Kiechle von „Das schöne Allgäu“ in Kempten teilte mir per E-Mail mit, meine Unterlagen (das sind o. g. Protokoll und verschiedene Fotos der Orgel) an den ehemaligen Stadtarchivar von Kempten, Herrn Dr. Haberl weitergeleitet zu haben.

Da sich die Besitz- und Verwaltungsverhältnisse in Vellerhof inzwischen mehrfach geändert haben, kann man uns dort auch nicht weiterhelfen.

Aus meinem Brief vom 20.02.2001 an P. Pankratius Kebekus, Superior von Kloster Steinfeld: Zu dieser Zeit war Pater Gisbert von Steinfeld auf dem Vellerhof tätig. Der oben erwähnte Harald Fischbach sagte zu mir, Pater Gisbert habe über alles Aufzeichnungen gemacht, bestimmt auch über den Erwerb der Orgel, ich solle mich doch mal an Steinfeld wenden. Nun weiß ich natürlich, dass auch P. Gisbert nicht mehr lebt. Daher meine Frage, haben Sie irgendwelche Unterlagen von Ihrem Mitbruder? Kennen Sie Angehörige von ihm, vielleicht deren Adresse?

Anlässlich einer Aushilfe habe ich P. Pankratius im Frühjahr 2001 auf dieses Thema angesprochen. Er sagte, dass es keinerlei Aufzeichnungen von P. Gisbert in Steinfeld gebe und er uns da nicht weiterhelfen könne. Er selbst stamme aus dem gleichen Ort Sondern im Sauerland wie P. Gisbert auch und habe bei dessen Vater das Handwerk des Malers gelernt bis einschließlich Gesellenprüfung.

Im August 2001 habe ich mich im gleichen Anliegen an die „Süddeutsche Zeitung“ in München gewandt - ohne Ergebnis. Diese rieten mir, mich ans Bayrische Nationalmuseum in Münchens Prinzregentenstrasse zu wenden.

Damit endet die Suche nach der Herkunft unserer Orgel bislang vergeblich. Ich gebe die Hoffnung auf eine Klärung aber immer noch nicht auf! Vielleicht müssen wir uns aber der Aussage unseres Küsters Ernst Schmitz anschließen: Sagen wir, es wäre ein Findelkind!

Vor dem Umbau haben einige an der Westwand angebrachte Motivtafeln von den Gebetserhörungen durch die Freilingen Madonna Kunde gegeben. Diese Gebetserhörungen sind dokumentiert im Anhang dieses Buches unter dem Titel **"Zufall oder Gnade"**.

Der Einfluss des Pfarrers auf die Bevölkerung ist früher viel größer gewesen als heute; dennoch ist er nicht ganz verschwunden. Der Pastor war damals ein kleiner Herrgott und manche Landpastöre haben sich lange so gefühlt, teilweise bis heute. Wir haben in unserer Pfarre an und für sich „Glück gehabt“, denn die meisten Pfarrer der letzten Jahrzehnte beschränkten sich auf ihren kirchlichen Bereich. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren sie jedoch wegen ihrer teilweise brutalen Strenge mehr gefürchtet als geliebt. Schläge gab es bereits für die geringfügigsten Dinge, so dass die körperlichen Züchtigungen an Grausamkeit grenzten; dazu gebrauchten sie sowohl kleine Stöckchen oder das Glockenseil. Dass der Pastor – wie der katholische Pfarrer im Rheinland genannt wird – auch später noch großen Einfluss hatte, zeigt folgendes Beispiel: 1966 ging beim Fußballspiel der Kinder auf dem Platz zwischen Kirche und Jugendheim die hintere große Milchglasscheibe entzwei (die Buntfenster kamen wie früher berichtet erst später). Von den Jungen meldete sich niemand, bis Pastor Gau zweimal von der Kanzel gedroht hatte, er werde die Scheibe nicht reparieren lassen. Von ihm aus könne sie hängen bleiben und es reinregnen. Es dauerte nicht lange, und das Fenster war wieder heil. Besonders ältere Menschen haben auch heute noch nicht den Mut, dem Pfarrer einmal zu widersprechen. Im Nachbardorf Ripsdorf sollte am 2. Weihnachtstag im Anschluss an ein Konzert Anfang der 1960er Jahre, an dem der Freilingen Musikverein mitgewirkt hatte, getanzt werden. Wegen der „geschlossenen Zeit“ musste auf Einschreiten von Pfarrer Offermann in einer nicht besonders höflichen Form – er setzte sich mit seinem Tisch mitten auf die Tanzfläche – die Veranstaltung abgebrochen werden; auch die Fremden konnten nach Hause gehen.



Die Freilingen Wallfahrt wurde bis heute am 1. Sonntag im Oktober beibehalten, wenn der Weg auch längst nicht mehr über Neuhoof und Ahrhütte geht, sondern direkt von der Pfarrkirche nach Freilingen. Seit 1995 gibt es ein kleines Gebetsheft für die Andacht auf dem Marienplatz. Auch beteiligen sich schon lange nicht mehr alle Nachbarpfarreien wie zu Beginn, ebenso die Wassenberger nicht mehr, die Pfarre, wohin Pfarrer Spulbeck 1951 versetzt worden war.

1996 wurde die 50. Wallfahrt gefeiert mit Dechant Tümmeler und den Pfarrern Gau, Meuser und Kraus aus Ripsdorf.

Neuaufgabe des Wallfahrtsbildchens 1996. Anrede von 1946 geändert in: Heilige Maria! Bitte für uns!



Freilinger Wallfahrt 2000

"Dekanatswallfahrt zur Gottesmutter von Freilingen im Hl. Jahr 2000. Anlässlich des Rosenkranzfestes findet die diesjährige Dekanatswallfahrt zur Gottesmutter von Freilingen am **Sonntag, dem 1. Oktober 2000**, statt. Diese Wallfahrt erhält in diesem Jahr einen neuen Rahmen und soll so in ihrer Bedeutung gestärkt werden. Seit 1946 pilgern die verschiedenen Pfarreien des Dekanates Blankenheim-Kronenburg nach Freilingen. So ergeht auch in diesem Heiligen Jahr eine herzliche Einladung an alle Pfarreien des Dekanates, besonders des Pfarrverbundes Blankenheim-Lommersdorf, an der Wallfahrt teilzunehmen. Der Wallfahrtsablauf ist wie folgt gestaltet:

Samstag, 30. September 2000

19.30h Feierliche Vesper zur Eröffnung der Wallfahrt mit Kerzenprozession und sakramentalem Segen in der Kapelle Freilingen
Predigt: Sr. Evamaria Jacobs, SDS

Sonntag, 1. Oktober 2000

10.00h Feierliches Pontifikalamt in der Kapelle mit Weihbischof Dr. Gerd Dicke
anschl. Betstunde
anschl. bis 14 Uhr stille Anbetung
13.30h – 15.30h Beichtgelegenheit
15.30h Wallfahrtsandacht auf dem Kapellenplatz mit

sakramentalem Segen

Predigt: Weihbischof Dr. Gerd Dicke

Im Anschluß daran besteht die Möglichkeit, sich im Saal Meiershof mit Kaffee und Kuchen zu stärken. Über eine große Teilnahme an der Wallfahrt würden wir uns freuen."

So weit die Vorankündigung im Pfarrbrief Nr. 9, 16. Sept. bis 15. Okt. 2000.



Die Marienvesper (Foto links)

war von den Gläubigen, nicht nur aus unserer Pfarre, sehr gut besucht. Unsere Madonna war mit einem Umhang aus Brokat (genäht von der Schwester Oberin aus Blankenheim) und einem weißen Schleier (Originalschleier einer Nonne aus Blankenheim, leicht gekürzt) unter der Krone bekleidet und auf einem blumengeschmückten Traggestell, das von der Schreinerei Riethmeister angefertigt worden war (umsonst!), postiert. Pastor Hans-Peter

Meuser, Kaplan Gernod Auer und Subsidiar Pfr. i. R. Richard Hahn sowie einige Ordensschwestern leiteten den Gottesdienst. Die Lesung wurde von Schwester Evamaria Jacobs, Salvatorianerin aus Horrem, vorgetragen, die auch die Ansprache hielt, welche mir sehr gut gefallen hat. Sie hatte die Bedeutung der Gottesmutter Maria zum Inhalt. Das Manuskript wollte sie mir nicht geben ("**Ich hätte es dann anders schreiben müssen...**"). Mit unserer Musikkapelle ging dann die Lichterprozession – leider bei strömendem Regen! – durchs Dorf. Während die Straßenbeleuchtung ausgeschaltet war, begleiteten die Feuerwehrmänner aus Freilingen und Lommersdorf mit Pechfackeln in den Händen unsere Muttergottes, welche von vier jungen Männern getragen wurde (Markus Birk, Helge Clären, Andreas Franzen und Peter Riethmeister) und die Prozessionsteilnehmer, welche ebenfalls Kerzen mit Windschutz trugen.



In manchen Fenstern waren brennende Lichter in Gläsern aufgestellt. Der Weg führte die Martinusstraße hinauf über die Mittelstraße, die Steinstraße hinunter und über die Blankenheimer Straße wieder zur Kirche zurück, wo dann das Allerheiligste in der großen schönen Barockmonstranz aus der Pfarrkirche ausgesetzt und später der sakramentale Segen gegeben wurde. **Nach meiner Erinnerung war es das erste Mal, dass diese Monstranz in unserer Freilingen Kirche Verwendung fand**, obwohl sie ja von vielen früheren Freilingen Generationen für ein Freilingen Eigentum gehalten wurde (Vgl. Lommersdorfer Chronik, Seite 193ff.) Mit dem Lied "Großer Gott, wir loben dich..." (Te Deum), gemeinsam begleitet vom Freilingen Musikverein und der Orgel, was einem einen ergreifenden Schauer über den Rücken laufen ließ, sowie festlichem Glockengeläut klang diese Vesper aus. Zu erwähnen ist auch noch, dass unser Kirchenchor ein mehrstimmiges "Ave Maria" vortrug. Um genügend Platz zu haben, hatte man die vorderen Kinderbänke weggeräumt.

Zum ersten feierlichen Pontifikalamt, welches jemals in unserer Kapelle stattfand, (Foto rechts) machten die Messdiener mit Kaplan Auer, Pastor Meuser und Weihbischof Dr. Gerd Dicke am Sonntagmorgen den großen Einzug von draußen. Abwechselnd mit deutschen Liedern, Teilen aus einer Choralmesse und Vorträgen des Chores wurde die Messe feierlich gestaltet; an der Orgel: Lehrer Karl Croë aus Reetz. Die Opfergaben fanden Aufstellung auf einem kleinen Tisch links unter der Orgelempore, während auf der rechten Seite der Kerzenständer für die Opferlichter stand, wo man nun auch ein Kerzchen beim hl. Judas Thaddäus, der hl. Maria Magdalena und der hl. Barbara in seinen Anliegen aufstellen kann.



In seiner Predigt deutete der Bischof das Motto des Hl. Jahres: Christus gestern, heute und in Ewigkeit. Er stellte Zusammenhänge her zwischen dem Unterwegssein des Menschen bei der Wallfahrt wie in seinem Leben, sprach von der Wichtigkeit des Glaubens und des Gebetes und die Bedeutung der Gemeinschaft beim/für Glauben und Beten. Die Liturgen trugen festliche weiße Gewänder der gleichen Machart aus Lommersdorf, Reetz und Rohr, wobei der Bischof über seiner Casel ein Skapulier mit dem Bild "Maria von der Immer-währenden Hilfe" trug und die Konzelebranten auf ihren Stolen Mariensymbole. Pastor Meuser bedankte sich bei allen Mitwirkenden, besonders beim Bischof, worauf ein herzlicher Beifall durchs Kirchenschiff erklang. Nach dem feierlichen bischöflichen Segen ließ sich der Weihbischof viel Zeit, indem er links und rechts auf Mütter mit kleinen Kindern zuging und sie segnete.

Hierauf erfolgten – wie angekündigt – **Betstunden**, die von Günter Clären und Irma Hellenthal gehalten wurden. Ein guter Gedanke, der zum ersten Mal bei einer Freilingen Wallfahrt Anwendung fand. Die Beteiligung hätte aber wesentlich größer sein müssen! P. Kebekus von Steinfeld saß im Beichtstuhl und nahm etwa 10 Gläubigen die **Beichte** ab.

Mit dem Weihbischof, Pastor Meuser, Kaplan Auer und Pastor Hahn an der Spitze ging die **Prozession** um 14.30h in Lommersdorf los, traditionell von unserer Musikkapelle unterstützt. Als wir uns Freilingen näherten, schien sogar zum ersten Mal die Sonne. Über die mitgeführte Lautsprecheranlage (Benno Hellenthal) wurden auch zum ersten Mal bei dieser Prozession die sogenannten "**Grüssauer Marienrufe**" von Pastor Meuser gesungen. Auch das Freilingen Wallfahrtslied erlebte wieder eine gute Aufführung, indem diesmal sogar sieben von fünfzehn Strophen geschaffen wurden. Zur Andacht hatte man in diesem Jahr den alten Fronleichnamsaltar aufgestellt, den Fritz Mathei nach dem Kriege gemacht hatte, und darauf unsere

Madonnenfigur. Die Feier verlief so, wie sie im Gebetsheft von 1996 vorgesehen ist. Anstelle der Kanzel von 1948 – hergestellt für die damalige Volksmission durch Kapuzinerpatres – diente nun erstmals ein neues dreistufiges Podest.



Neben den schon genannten Geistlichen waren hier noch anwesend Pfarrer i. R. Jan Schulpen, Mülheim, Pastor Josef Kraus, Ripsdorf, und Heinrich Reidt aus Baasem/ Berk/ Kronenburg. Auch hier predigte der Bischof in seiner guten Art – man merkt halt doch schon den Routinier – **"Seitdem der Mensch die Uhr hat, hat er keine Zeit mehr!"**. Währenddessen fing es wieder an zu nieseln. Nach dem Segen und dem Tedeum mit Glockengeläut zur 2. Strophe war die diesjährige Feier beendet.

Pastor Meuser und Kaplan Auer beim Inzensieren des Allerheiligsten in der schönen Barock-Monstranz.

(Meßdienerin: Franziska Hilger)

Auf dem Weg zum Gasthaus "Meiershof" zu Fuß mit dem Weihbischof, dessen Fahrer und Pfarrer Hahn erzählte Dicke, daß er das Skript (**"Zufall oder Gnade?"**) von mir gelesen habe (**"Möchten Sie es wieder zurückhaben?"**), Propst Spülbeck noch gut gekannt habe und über die gute Beteiligung heute erfreut war. Er ist übrigens der dienstälteste Aachener Bischof, geboren 1928 in Erfurt; Weihe 1960!

Erwähnen möchte ich auch noch, daß die Schreinerei Riethmeister, nachdem das fürchterliche Kredenz Tischchen entfernt worden ist, um die alte Steinplatte auf der rechten Seite aus Holz eine schöne Vergrößerung gemacht hat, so daß nun auf der "Kredenz" mehr Platz für das Abstellen liturgischer Geräte vorhanden ist.

Kritisieren möchte ich, daß man der Madonna und dem Jesuskind die Kronen nicht – wie soll ich sagen – sorgfältig/richtig aufgesetzt hat. Man hat Maria die Krone als ganzes schief aufgesetzt (zu weit nach rechts!). Einer der zwölf Sterne sollte genau über der Nasenlinie stehen, und das Kreuzchen der Jesuskindkrone parallel zum Köpfchen/Stirne. Wegen einer besseren Beflaggung und Fensterlichtbeteiligung sollte eine bessere Öffentlichkeitsarbeit auch unter Beteiligung z. B. des Vereinskartells gemacht werden.

Mit mir haben sich viele sehr darüber gefreut, dass unserer Muttergottes in diesem Hl. Jahr so ein schönes Fest bereitet wurde. Feierlich, wie seit Pastor Spülbecks Zeiten nicht mehr. Frau Lippertz aus Hüngersdorf sagte, warum man das mit der Marienfigur nicht schon früher so gemacht hätte, als sie noch alle gekommen wären. Frau Gertrud Meuser, Ripsdorf: **"Die Freilinger Muttergottes hat etwas an sich, doch, ganz bestimmt!"**

Pastor Josef Kraus hatte für sich und seine Gruppe (= Bekannte o. ä.) im Café Maus eine Kaffeerunde bestellt und konnte deswegen nicht mit zum "Meiershof", weil er das eben nicht gewußt habe.

Ich glaube, es war schon ein kleines Wunder, ein deutlicher Fingerzeig der Mutter Maria, wie in diesem Heiligen Jahr ihr Ehrentag in Freilingen begangen wurde. Allen Verantwortlichen – und dass das Ganze eine sehr arbeitsaufwendige Angelegenheit war, braucht man einem Eingeweihten nicht erst klar zu machen – sei herzlich gedankt!

Auch die Freilinger Wallfahrt 2001 verlief ähnlich wie im Jahr zuvor mit Marienvesper am Vorabend und Lichterprozession. Zum zweiten feierlichen Pontifikalamt, welches in unserer Kapelle stattfand, machten die Meßdiener mit Kaplan Auer, Pastor Meuser, Pastor Stoffels und **Weihbischof Karl Reger** am Sonntagmorgen den großen Einzug von draußen. Abwechselnd mit deutschen Liedern, Teilen aus einer Choralmesse und Vorträgen des Chores wurde die Messe feierlich gestaltet; an der Orgel: Lehrer Karl Croë aus Reetz. In seiner Predigt erläuterte der Bischof die Bedeutung Mariens als Beterin und Fürsprecherin. Vor dem feierlichen bischöflichen Segen gab der Weihbischof seiner Freude Ausdruck über das gute Mittun der Gottesdienstbesucher und besonders der Kinder, die den langen Gottesdienst so andächtig mitgefeiert und durchgehalten hätten.



Mit dem Weihbischof, Pastor Meuser, Kaplan Auer und Pastor Stoffels ging die **Prozession** um 14.30h in Lommersdorf los, traditionell von unserer Musikkapelle unterstützt. Über die mitgeführte Lautsprecheranlage (Benno Hellenenthal) wurden die sogenannten **"Grüssauer Marienrufe"** von Pastor Meuser gesungen. Auch das Freilinger Wallfahrtslied erlebte wieder eine gute Aufführung, indem diesmal fast alle fünfzehn Strophen geschafft wurden. Die Feier verlief

so, wie sie im Gebetsheft von 1996 vorgesehen ist, ab. Neben den schon genannten Geistlichen waren hier noch anwesend Pastor Josef Kraus, Ripsdorf, und Pfarrer Steppkes (?) aus Alendorf. Auch hier predigte der Bischof. Nach dem Segen und dem Tedeum mit Glockengeläut war die Feier beendet. **Fotos von den Feiern der Wallfahrt 2001**



Möge auch dir, lieber Leser, Unsere Liebe Frau von Freilingen himmlische Gnaden vermitteln für Zeit und Ewigkeit!

Unter der Leitung der Herren Pastor Hans-Peter Meuser und Kaplan Gernod Auer erfolgte der **Umbau des Chores** in unserer Kapelle. Die beiden Geistlichen hatten sich darüber Gedanken



gemacht, wie man den engen kleinen Chorraum anders und besser gestalten könnte, Pläne entworfen und Zeichnungen gemacht, um für eine würdige liturgische Gottesdienstgestaltung eine optimale Lösung zu finden. An den Arbeiten waren beteiligt: Matthias Clären, Clemens Neubusch, Helmut Bodden, Benno Hellenthal, Josef Hellenthal und Josef Scholl sowie der Küster Ernst Schmitz. In der Zeit vom 24. Mai bis zum 18. Juni 2001 wurde der alte Altar mitsamt der dritten Stufe entfernt und der Chorraum durch ein Stück in Trapezform nach vorne zur Mitte hin erweitert. Zwei Stufen und ein neuer Plattenbelag aus Mendiger Basalt wurden angebracht. Um das Tabernakel herum wurde eine eckige Stele (Säule) aus rotem Sandstein errichtet, welche in einer von einer Kugel mit Kreuz bekrönten Spitze endet. Hierauf wurden am 18. Juni 2001 der Altar, der Ambo und der Priestersitz, die bisher in der Lommersdorfer Pfarrkirche standen, nach Freilingen gebracht und dort aufgestellt. Der Altar aus dunklem Muschelkalk

stammt aus dem Lahngebiet in der Nähe von Bad Ems und wiegt 1,5 Tonnen, der Ambo aus gleichem Material 800 kg. Die Pläne hierfür stammten von dem Bildhauer Peter Haag aus Erkelenz. Die Reliquien, die sich in der Altarplatte befinden, wurden zuerst 1908 in den früheren neugotischen Hochaltar in Lommersdorf eingemauert, dann am 25. Juli 1981 von Weihbischof Dr. Gerd Dicke in den jetzigen. Es handelt sich dabei um Reliquien des hl. Gereon, der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen sowie des hl. Agilolfs, eines Kölner Erzbischofs zur Zeit des hl. Bonifatius. Die Schreinerei Guido Riethmeister fertigte zwei neue Bänke für die Ministranten; eine neue Sakristeiglocke und Halterung fürs ewige Licht wurden gekauft, Sedilien (Hocker), Messdienerbänke und Stufenkissen wurden von der Polsterei Dieter Nettersheim aus Lommersdorf neu bezogen bzw. angefertigt. Die goldenen Platten an den Tabernakeltüren wurden über das Paramentenhaus Wefers, Köln, aufgearbeitet und die Bergkristalle am früheren Ewiglicht-Leuchter ebenfalls; dieser soll in Zukunft als Träger der Osterkerze dienen.

So konnten die Freilinger ihre Kapelle, die nun zu einer „**richtigen Kirche**“ (Frau Auer) geworden war, am Samstag, dem 23. Juni 2001, wieder mit einem feierlichen Gottesdienst in Besitz nehmen. Unter Mitwirkung des Kirchenchores zelebrierte Kaplan Auer, bekleidet mit der romanischen Kasel, welche ich vor dem Verbrennen in der Heizung gerettet und jahrelang bei mir aufbewahrt hatte, unter Assistenz von Pfarrer Meuser und Monsignore Knipping aus Aachen den feierlichen Gottesdienst (**Foto rechts**). Die Kreuzwegstationen, die von Lommersdorf stammten, wurden durch unsere alten, vom Kunstmaler Emonts aus Aachen 1934 im Nazarenerstil auf Kupferblech gemalten wieder ersetzt. Mathilde Ehlen hatte dafür gesorgt, dass sie aus ihrem Versteck auf dem Sakristeispicher hervorgeholt, gesäubert und von Franz-Josef Berners auf Holzleisten aufgezogen wurden. Von ihm erhielt auch jede Station am Kopfende ein kleines Holzkreuzchen. Der Torso des Kruzifixus vom Zollstock, übrig geblieben nach einer Schändung im sogenannten dritten Reich, erhielt wieder seinen Platz auf der linken Seite der Kirche; Frau Reinhardt hatte ihn jahrzehntelang in ihrer Wohnung aufbewahrt und gepflegt. Auch die vier barocken Kerzenleuchter, welche etliche Jahre bei Privatleuten quartiert gefunden hatten, tun nun wieder ihren Dienst. Sie stehen auf zwei neuen Kerzen- bzw. Blumenbänken an der Ostwand neben dem Tabernakel, die aus dem gleichem Stein wie die Stele gefertigt sind. Zudem



wurden die Kinderbänke entfernt und stattdessen in der ersten Reihe die frühere Kommunionbank fest installiert. Leider hatte der frühere Pastor Adolf Gau für alle diese Dinge keine Verwendung, und sie wären unter Garantie nicht mehr erhalten geblieben, wenn nicht Freilinger Christen aus innerem Antrieb die Initiative zur Bewahrung ergriffen hätten. Nach der hl. Kommunion, während des wunderschön vorgetragenen lateinischen Hymnus „**O sacrum convivium, in quo Christus sumitur, recollitur passionis eius...**“ (O heiliges Gastmahl, in dem Christus genossen, das Andenken an sein Leiden erneuert wird...) von Guyot (die Noten stammen noch aus der Zeit von Lehrer Wilhelm Schäfer (1882-1957) und Lehrer Karl Sonn (1948 ff.)), entzündete Herr Pastor Meuser das neue ewige Licht, womit angedeutet wurde, dass Christus unter der Brotsgestalt wieder im Tabernakel der Kapelle gegenwärtig ist. **Die Freilinger Gottesdienstbesucher dankten es ihren Priestern und Helfern am Schluss der Messe mit einem herzlichen Beifall und freuen sich staunend darüber, dass sie nun wieder ein so schönes Gotteshaus haben!** Zwischenzeitlich wurden für die Bänke neue Sitz- und Kniekissen angeschafft und auf der Orgelempore die alten Bänke, welche noch aus den Sälen unserer Gastwirtschaften stammten, durch eine neue Bestuhlung ersetzt. Und vom Tag der Wiederinbetriebnahme an diente unsere "Kapelle" auch als "Pfarrkirche", denn von da an bis Ostern 2002 war die Kirche in Lommersdorf wegen dringender Renovierungsarbeiten geschlossen und alle wichtigen Gottesdienste fanden auch für die Gläubigen aus Lommersdorf in Freilingen statt. Somit gab es auch zum ersten Mal bei uns in der Kapelle am 7. März 2002 um 16 Uhr eine Krankensalbung.

Nachzutragen sind noch folgende Dinge: Im September 1993 erhielt die Kirche neue Lampen, im Dezember des gleichen Jahres wurden die Tabernakelplatten restauriert und im Dezember 2000 wurde das neue große Standkreuz mit den großen Kerzenleuchtern angeschafft.

Abschließend möchte ich noch bemerken, dass sich interessanterweise nun der Altar wieder fast genau an der selben Stelle befindet, wo er bis zum Bau der Sakristei 1949 jahrhundertlang vorher gestanden hat, nämlich ca. 2 m von der Ostwand entfernt!

Ordensleute aus Freilingen

Hier nun möchte ich etwas über Freilinger Personen, genauer Frauen sagen, die ihr Leben Gott geweiht und als Ordenschristen gelebt haben. Viel habe ich nicht mehr erfahren können, aber das wenige soll jedoch vor dem gänzlichen Vergessenwerden hier festgehalten werden. Von männlichen geistlichen Berufen können wir leider nichts berichten.

1. Anna Peetz (Hoor Ann*1887), (Foto links) Schwester von Wilhelm Peetz. **Schwester Arkadia,**



Augustinerin (Mutterhaus: Köln, Jakobstraße). Sie war als Krankenschwester im damaligen Bürgerspital in Köln tätig. Dieses Krankenhaus im Herzen von Köln wurde im 2. Weltkrieg fast ganz zerstört. Heute heißt der Platz Josef-Haubrich-Hof; hier befinden sich die Kunsthalle, die Volkshochschule und die Stadtbibliothek. Später war Sr. Arkadia im Herz-Jesu-Heim in Nettersheim, danach im Kloster Marienborn, Zulpich-Hoven, wo sie auch 1959 gestorben ist und begraben wurde.

2. Helene Göbel (Komme Lehn 1887-1972) war eine Tochter des beim **Haus Luppertz** geschilderten Griesgrams Mathias Göbel und Schwester von Gerhard und Gertrud Göbel. Sie ging zunächst nach Köln „in Stellung“, d. h. als Hausangestellte. Später wurde sie Ordensschwester (Augustinerin) und wirkte zeitweise als Oberin in Leverkusen-Schlebusch. Außerdem war sie in der Krankenpflege im Hildegardis-Krankenhaus in Köln-Lindenthal tätig.

3. Gertrud Göbel (Komme Trud 1891-1938). Sie ist wohl eine der schillerndsten Persönlichkeiten, welche unser Dorf bisher hervorgebracht hat. Zunächst versuchte sie sich einige Zeit in der



heimischen Landwirtschaft, doch die Arbeit war hart und das Auskommen mit dem uns ja schon bekannten Vater Mathias Göbel sehr schwer. Sie fuhr daher zu ihrer Schwester Margarethe Göbel (**Komme Gritt**) nach Köln-Nippes. Eines Tages stand sie in aller Herrgottsfrühe auf und verließ ohne Abschied die Familie, nur mit einer Fahrkarte nach Hamburg und dem wenigen, was sie (**Foto: Gertrud Göbel**) in einem Kofferchen mit sich tragen konnte. Dort verdingte sie sich auf einem Schiff nach Amerika. Vom Schiff aus schickte sie ihrer Schwester Margarethe nach Köln-Nippes ein Telegramm mit dem Inhalt, dass sie unterwegs nach Amerika sei. In der neuen Welt startete sie als Tellerwäscherin und erwarb sich ein Hotel nach dem andern. Man kannte sie dort als „the rider“, weil sie alles hoch zu Ross erledigte. Sie kam schließlich zu großem Reichtum (Nichte Helene Roznowicz sagt: „**Sie war mehrfache Millionärin**“), unvorstellbar für die Daheimgebliebenen.

Sie kam zwei Mal nach Hause und ließ alle ihre Geschwister an ihrem Wohlstand teilnehmen: So renovierte und modernisierte sie ihr Elternhaus, gab ihrem Bruder Gerhard Geld für den Bau von Scheune und Stall und kaufte ihm eine Kreissäge (!); den Schwestern in Köln-Nippes kaufte sie das Haus in der Scharnhorststraße Nr. 3. Bei ihrem letzten Heimatbesuch 1925 - es war ein sogenanntes Heiliges Jahr! - nutzte sie die Gelegenheit zu einer Wallfahrt nach Rom, denn sie ahnte, dass sie nicht mehr lange leben würde. In Rom hatte sie auch eine Audienz beim Papst. In Gertrud war der Entschluss gereift, in ein Kloster einzutreten, was in Süddeutschland geschah. Alle Schwierigkeiten, die man ihr machte, konnte sie schnell mit ihrem Geld aus dem Weg räumen, und bei ihrem Ordenseintritt erhielt das Kloster ihr gesamtes Vermögen.

Gertrud starb mit 47 Jahren in einem Kloster in Rosewell im Südwesten der USA.

4. Helene Giefer (Jiewesch Lehn 1909 -1993), **Schwester Maria Mavalda vom hl. Franz**, Schwester von Matthias Giefer. Sie trat am 1. Juni 1934 bei den Franziskanerinnen in Aachen ein, legte am 30 Juli 1937 ihre erste Profess ab und am gleichen Tag des Jahres 1942 ihre ewige Profess.

Als Juniorin war Schwester M. Mavalda zuerst 2 Jahre in Bergheim, St. Katharinen-Kloster, in der Pfarre eingesetzt, dann in Köln-Kalk, St. Josef-Hospital, auf der Station. Nach ihrer ewigen Profess kam sie nach Bonn, Maargasse, wo sie wieder in der Pfarre tätig war. Zum Ende des Krieges musste sie mit andern Schwestern und sogenannten Hauskindern in die Evakuierung nach Frankfurt/Oder. Für die Menschen, die dort mit ihr waren, setzte sie sich bis an die Grenzen des Möglichen ein. Durch ihr Gottvertrauen und ihren Mut konnte sie ein behindertes Hauskind retten vor der **"Vernichtung unwerten Lebens"**.



Schwester M. Mavalda kam nach ihrer Rückkehr im Juli 1945 ins Marienhaus in Bonn; hier blieb sie 48 Jahre lang. Zunächst war sie Schaffnerin und Personalschwester. Sie arbeitete im Garten und sorgte mit großer Liebe für den Blumenschmuck im ganzen Haus. 1965 kam sie ins Nähzimmer, denn einige Jahre zuvor hatte sie die Gesellenprüfung im Schneiderhandwerk abgelegt. Viele Hauswirtschaftslehrlinge, die bei Schwester M. Mavalda ausgebildet waren, hielten lange den Kontakt zu ihr aufrecht. Sie versuchte stets, neben den fachlichen auch vor allem die religiösen und ethischen Werte zu vermitteln.

Das **Foto links** entstand anlässlich des Diamantenen Priesterjubiläums von Pastor Gau 1992 im Bürgerhaus in Lommersdorf auf Wunsch von Schwester M. Mavalda; sie bat mich darum, mit dem Herrn Pastor fotografiert zu werden.

Bis Anfang des Jahres 1993 war Schwester M. Mavalda noch immer mit Näharbeiten und kleinen Handarbeiten beschäftigt. Immer setzte sie ihre Kraft überall ein, wo sie benötigt wurde. Bescheiden und schwesterlich, fand man sie bei allen gemeinsamen Arbeiten; aber vor allem war sie immer eifrig beim Gebet. In ihrem schlichten und unauffälligen Wesen war Schwester M. Mavalda bei allen Hausbewohnern beliebt. Jeden Nachmittag betete sie mit einigen Bewohnern und Schwestern den Rosenkranz in der Kapelle. Im März des Jahres 1993 kam sie zum St. Elisabeth-Konvent nach Köln. Hier konnte sie auch noch kleine Arbeiten verrichten und hatte sich rasch gut eingelebt. Sie fühlte sich körperlich so gut, dass sie noch in Heimaturlaub fahren konnte, aus dem sie zwei Tage vor ihrem Tod froh zurückkehrte. Sie sagte damals zu uns: **"Jetzt jeiht et ab!"** (Jetzt gehts ab in den Himmel.). In der folgenden Nacht bekam sie Atemnot und starke Schmerzen. Der Arzt stellte eine schwere Lungenentzündung fest. Am Morgen wurde ihr noch einmal das Sakrament der Krankensalbung gespendet. Ganz rasch nahte der Tod, dessen Kommen sie erahnt hatte. Schwester M. Mavalda durfte still und ohne Todeskampf ihr Leben, das sie immer als Geschenk empfunden hatte, in die Schöpferhand Gottes zurückgeben. (Aus ihrem Totenzettel)

5. Anna Eich (Beckesch Ann 1908-19..) Von ihr ist nur bekannt, dass sie aus dem Haus **Beckesch** an der Lommersdorfer Straße 15 stammte und wie Helene Giefer Aachener Franziskanerin war.

Der einzige Priester, den unser Dorf bisher hervorgebracht hat, war Anton Brenner. Er wurde am 15. November 1710 in Freilingen geboren und auf Grund eines Vermögens von 70 Talern für seinen künftigen Unterhalt am 12. Juli 1744 zum Priester geweiht. Er war Hilfspriester in Lommersdorf und später in Lützenkirchen.

Die Arenberger Länder waren durchweg katholisch. So ergibt die Volkszählung von 1783/84, daß es im Herzogtum nur einen Untertanen gibt, der nicht katholisch ist: Friedrich Schröder, lutherisch, wohnhaft in Freilingen, 50 Jahre alt, vormals herzogl. stollenmeister (AAE, D 1974).

Die Schule

Die Schule ist neben der Kirche das Zentrum des Dorfes. Leider ist die alte Schulchronik 1939 verschwunden. Ich zitiere den damaligen Lehrer Karl Klerx: **„Chronik der „Kath. Volksschule“ Freilingen. Zum dritten Male soll mit einer Chronik begonnen werden. Die erste Chronik verschwand vor meinem Antritte am 01.09.1939. Wahrscheinlich waren Streitigkeiten zwischen meinem Vorgänger und einer „Sippe“ des Dorfes Anlaß dazu! Diese Chronik soll sehr schön gewesen sein.**



Am 1. Januar 1940 begann ich mit der zweiten Dorf- bzw. Schulchronik; aber der Krieg ließ auch diese am 8. März 1945, als die Amerikaner hier eindrangen, verschwinden. Was nun aber aus der dritten Chronik werden wird, das zu beurteilen, ist der Zukunft vorenthalten... Diese „erste“ Chronik soll sehr wertvolle geschichtliche Notizen über Freilingen enthalten haben und besonders aufschlussreich und weit zurückreichend gewesen sein, wie wir bereits hörten.

Das alte Schulhaus am Marienplatz oberhalb der Kapelle - heute Jugend- und Pfarrheim - **(Foto links)** stammt dem Baustil nach

(Dreiecksgiebel, Halbkreisfenster, unten die länglichen Hochfenster) aus der Zeit um 1770-80. Ein

früheres Datum – Pastor Spülbeck nennt als Baujahr 1750 – kann nicht bestätigt werden, weil auf der Skizze von Unterfreilingen aus dem Jahre 1765 nach dem GLB noch keine Schule oder anderes öffentliches Gebäude eingetragen ist, wohl aber auf der Zeichnung von 1825, wie der Leser auf den Seiten 105 und 108 selbst feststellen kann. Man wird weit gehen müssen, ehe man in der Umgebung einen solchen gediegenen Schulbau aus jener Zeit findet. Zumindest seit dieser Zeit wurde auch in Freilingen unterrichtet.

Pfarrer Lenze (1951-1957) erwarb im Tausch mit Kirchenländereien mit Unterstützung des Generalvikariates 1956/57 die alte Schule von der Zivilgemeinde. „die nun in einem neuen schmucken Gewande nicht nur Aufenthaltsraum, sondern vor allem eine Bildungsstätte der Jugend sein wird“, wie die „Kölnische Rundschau“ schrieb. „Pfarrer Gau würdigte die Verdienste beim Aufbau des Jugendheimes. Der Jugend empfahl er die Pflege echt christlicher Kameradschaft in gemeinsamer Tätigkeit bei Musik, Film, Lesen, Singen und Laienspiel.“

Das **Foto rechts** zeigt das Innere des Jugendheimes im April 1995, als Gebetsraum hergerichtet während der Renovierungsarbeiten in der Kapelle.



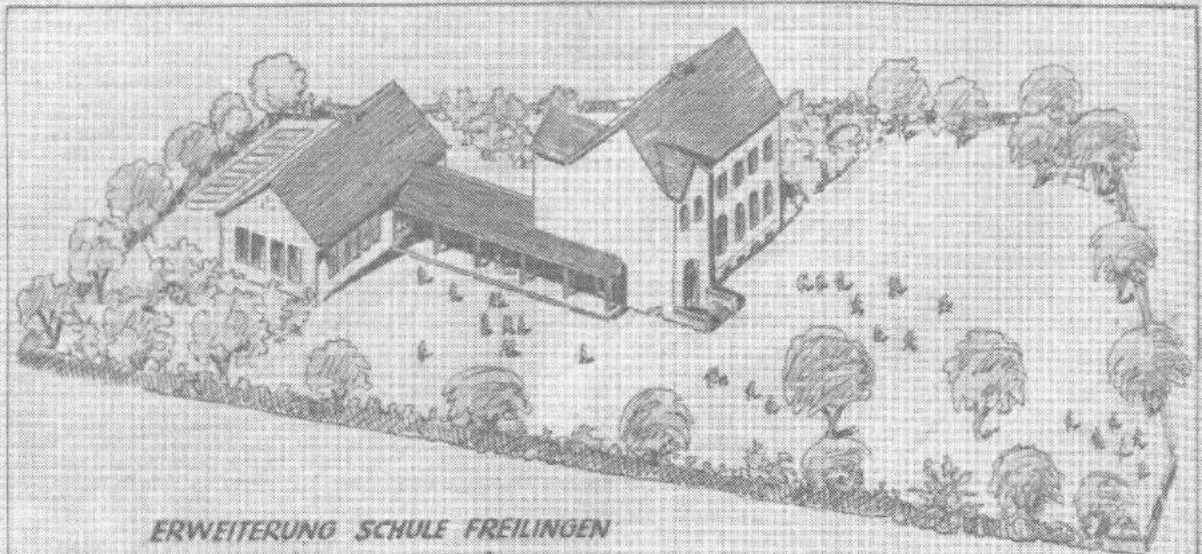
Die neue Freilinger Schule wurde im Oktober 1880 eingeweiht; sie enthält eine Klasse mit Lehrerwohnung darüber. Zunächst blieb die Unterklasse noch in der alten Schule, die seit den Tagen des „**Dritten Reiches**“ und danach als Kindergarten diente.

Von 1916-1933 war die Schule zweiklassig, der Lehrer war mit der Oberklasse in der neuen Schule, und die Lehrerin unterrichtete die Unterklasse in der alten. Unterrichtet wurde vor- und nachmittags. 1944 und 1945 fiel der Unterricht teilweise ganz aus, teilweise kam der Lehrer Schäfer aus Lommersdorf nach Freilingen. 1947 wurde die Schule wieder zweiklassig; Ober- und Unterklasse wechselten einander in der

Benutzung des einzigen Klassenraumes der Schule ab. Der Freilinger Gemeinderat hatte 1951 den Beschluss für die Schulerweiterung gefasst, und Architekt Riedel (Gemünd) die Baupläne für den Schulerweiterungsbau 1951 bereits fertiggestellt und alles war vom Regierungsbauamt am 18.05.1951 in Aachen genehmigt. Doch wegen der fehlenden Finanzierung – 60.000,00 DM insgesamt, davon 20.000,00 DM für die Gemeinde Freilingen – konnte der Neubau nicht begonnen werden. Denn Freilingen galt nach wie vor als eine der ärmsten Gemeinden im ganzen Kreis Schleiden und monatlich 2.000,00 DM für Tilgung und Verzinsung war für die Ratsmitglieder nicht zu verantworten und einfach unmöglich. Es folgten weitere intensive Bemühungen vieler amtlicher Stellen, so auch von Oberkreisdirektor Dr. Gerhardus, Schleiden. Er sagte auf einer Dorfversammlung am 03.03.1954 in der Schule vor über 70 Leuten, an der auch Amtsdirektor Völler (Blankenheim), Pfarrer Lenze, der Kreistagsabgeordnete Josef Riethmeister (Freilingen), die Lehrerschaft und der Vorsitzende der Schulpflegschaft Franz Mathei teilnahmen, **„Wenn euch eure Kinder so viel wert sind, dass ihr ihnen eine geräumige Schule gönnt, dann wird sich auch ein Weg finden, den Willen in die Tat umzusetzen. Und für unsere Kinder sollte uns nichts zu schade sein!“** Er ermahnte die Freilinger, den Erweiterungsbau jetzt nicht wegen ängstlicher Bedenken zurückzustellen und auf bessere Bezuschussung zu warten. Josef Riethmeister griff diesen Gedanken auf: Schon vor 30 Jahren habe man es in Freilingen verpasst, eine neue Schule zu bauen, als der Staat fast alle Mittel aufbrachte. Man solle ein echtes Gemeinschaftswerk schaffen, an dem sich alle beteiligten. Diesen Vorschlag stellte der Ortsbürgermeister dann zur Abstimmung. Durch Handerheben bekannten sich alle zum Ortsbürgermeister, der forderte, dass

Schönere Schule für Freilinger Kinder

Verbindungshalle in Eifeler Holzbauweise — Rundherum grüne Anlagen



Freilingen. In den ersten Wochen nach Ostern wird mit dem Neubau der Schule in Freilingen begonnen. Zur Zeit werden die Ausschreibungen vorbereitet.

Der Ort erhält durch ein neues Schulgebäude das alte einstufige Haus, das nun etwa seit 15 Jahren steht, kann die Zahl der Schüler nicht mehr aufnehmen. Man hatte einen Anbau an das alte Schulhaus fügen können. Das wäre jedoch unrentabel geworden, hätte das Gebäude damit keineswegs verschönert und würde auch den Richtlinien für das moderne Schulbau nicht entsprechen haben.

So entschloß sich Architekt Knebel aus Gernsdorf ein neues Gebäude in der Nähe des

alten zu setzen und beide durch eine Regenpforte zu verbinden. Das neue eingeschossige Schulhaus wird eine Normalklasse aufnehmen, an die als besonders großer Gruppenraum angefügt wird. Der Rand der Klasse steht eine eigene Garderobe zur Verfügung.

Eine Regenpforte, die auch gleichzeitig als Toilettenanlage dienen wird, verbindet beide Häuser. Dadurch können die Schulkinder das Haus auch bei Regenwetter im Freien verbringen. Diese Regenpforte, die auch einen trockenen Weg zwischen beiden Klassen gestattet, wird in schöner Holzbauweise ausgeführt werden. Die Hausmauern werden die verputzten Fassaden beider Häuser wirkungsvoll unterbrechen und eine zügelförmige

Bauweise herausstechen. Dort, wo das Dach aufliegt, werden handwerklich ausgeführte Kämpfe beidseitig der Fassade angefügt, die teilweise ausgemauert werden.

Der Neubau ist so gesetzt, daß er einen Winterschutz für den Schulhof bietet. Der Anblick des neuen Gebäudes am alten Schulhaus, das zur Dorfseite liegt, würde den Gesamteindruck des Schulgeländes stören. Deshalb soll er durch eine Darstellung aus dem Leben, die eine erzieherische Botschaft haben soll, verdrängt werden. Dieses Bild wird in Sprafino ausgeführt. Das gesamte Schulgelände wird durch gärtnerische Anlagen zu einer freundlichen Einheit werden.

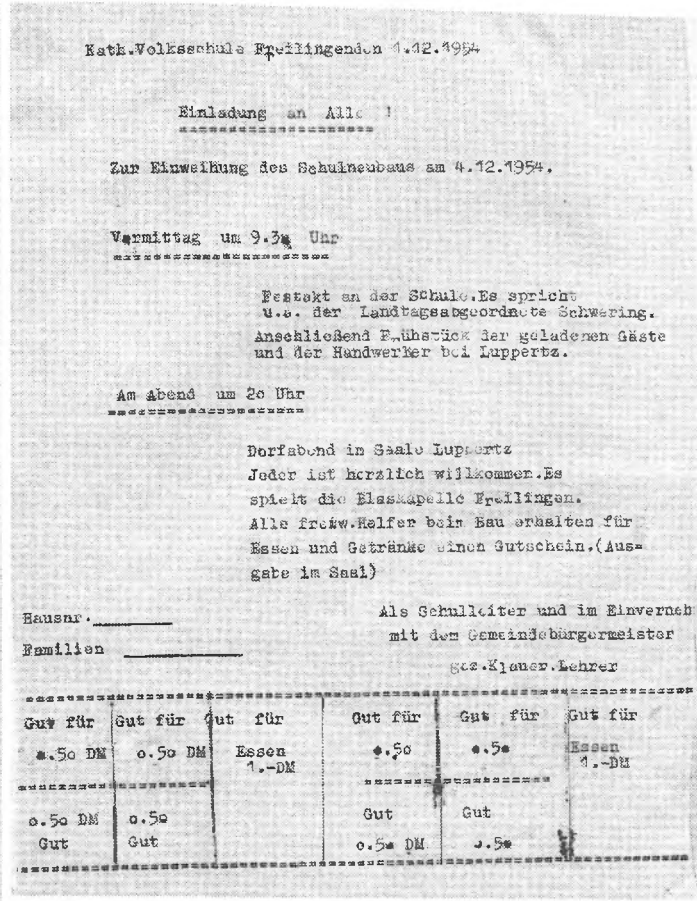
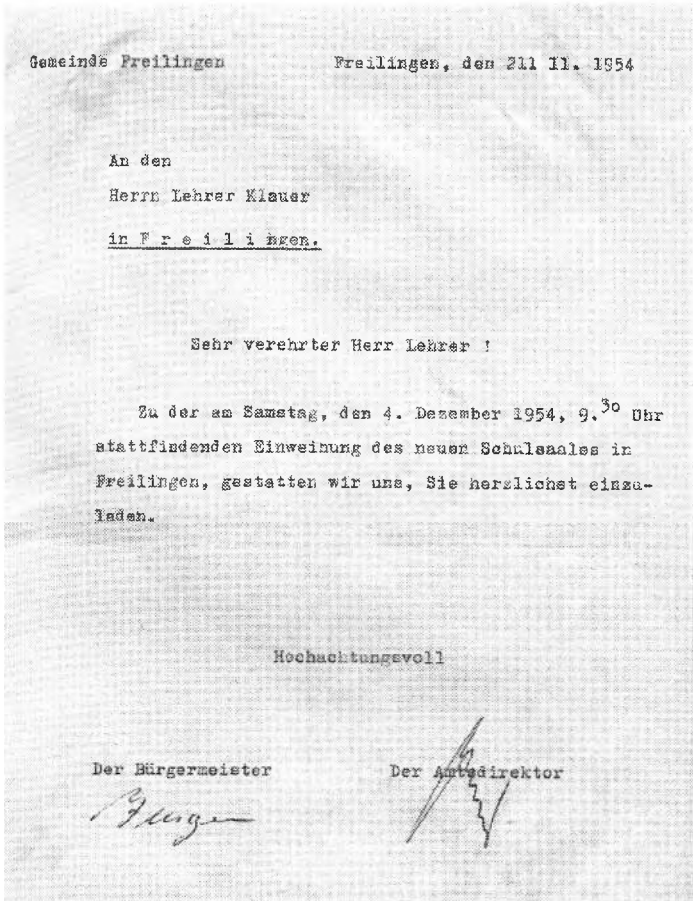
alle den Bau billigten und in wahrer Dorfgemeinschaft zum Gelingen beitrugen. Sichtlich beeindruckt von diesem Beweis des sehr guten Willens versprach der Oberkreisdirektor dem Bauvorhaben seine weitestgehende Unterstützung. Danach erstellte die Amtsverwaltung den Finanzierungsplan und der Bau konnte nach Ostern beginnen.

Am 4. Dezember 1954 wurde der Erweiterungsbau der Volksschule von Pastor Lenze eingeweiht. Neben den Kindern, Lehrer Klauer und Lehrerin Fräulein Huhn, war der gesamte Gemeinderat mit Bürgermeister Illigen an der Spitze sowie die Herren Dr. Schwering MdL, Oberkreisdirektor Dr. Gerhardus,



Fotos von der Einweihung: Links Pfarrer Heinrich Lenze bei seiner Ansprache mit den Ehrengästen; rechts Bürgermeister Hubert Illigen. Auf dem rechten Foto sind zu erkennen von links Vera Schulze, Else

Keller, Marlene Jüngling, Dieter Helmes und Günter Illigen.



Oberregierungsrat Hilgers aus Aachen, Schulrat Blom, Amtsbürgermeister Plützer, Amtsdirektor Völler, Architekt Riedel aus Gemünd mit den Handwerkern anwesend. Neben der neuen Schulklasse verfügte der Anbau noch über einen Gruppenraum, Toiletten und eine Regenhalle. Umrahmt wurde die Feier von der Freilinger Musikkapelle. Hierbei ist noch zu vermerken, dass für den Erweiterungsbau große Eigenleistungen erbracht wurden, denn 2.500 Arbeitsstunden wurden freiwillig und unentgeltlich geleistet, hauptsächlich für Ausschachtungsarbeiten. Neben alten Takenplatten wurden in der Wandel-/Regenhalle zwischen dem Alt- und Neubau römische Ziegel eingemauert, die in Freilingen gefunden worden sind.

Nun besaß unser Dorf seinen zweiten Klassenraum, denn das Unterrichten war zuletzt doch nur eine Ual, da sich zeitweise über 100 Kinder in einem Raum zum Unterricht befanden.

Die **Lehrer von Freilingen** sind, so weit die Erinnerung der Leute reicht:

Karl-Ludwig Wendland	1872-1878
Jakob Breiden	1878-1886
Franz Cardaun	1886-1895
Josef Jansen	1895-1905
Wilhelm Meuten	1904-1905 (= nach Spübeck)
Lehrer Becker	1904-1905 (= Schulchronik)
Michael Jörgen	1905-1910
Anton Müllers	1910-1912
Karl Knauf	1912-1914
Katharina Braun	1915
Alfons Bergs	1914-1927

Er war geboren am 26.04.1891 in Aachen. Seine erste Anstellung fand er in Freilingen, wo er am 22.04.1914 seine Lehrtätigkeit begann. Hier lernte er auch seine spätere Ehefrau Grete Habscheid kennen, eine Prokuristin, wohnhaft in Wellen, geboren am 23.10.1891 in Trier. Dort haben sie auch am 24.12.1924 geheiratet. Die Freilinger Junggesellen hatten ihm aus diesem Anlass von der Schule bis **"zum schönsten Mädchen im Dorf Sägemehl gestreut"**, wie es bei uns zur Hillig früher üblich war. Dieser Brauch und die Freundschaft zu seinem alten Lehrer führten 1999 den Rektor Günter Ortmanns und seine Frau aus Herzogenrath nach mehreren Telefonaten nach Freilingen, wo ich ihm ein Gespräch mit alten Bergsschülern (Maria Luppertz, Leo Mungen, Barbara Reinhardt und Sibilla Luppertz) ermöglichte. Durch diese Beziehung, die ursprünglich durch meine Herausgabe der Lommersdorfer Chronik zustande gekommen war, habe ich auch diese Informationen über den Lehrer Bergs bekommen. In einem Brief nach der Begegnung schreibt Ortmanns: **"Es ist erstaunlich, wie die ehemaligen Schülerinnen und Herr Mungen als Schüler aufgeschlossen und engagiert erzählten: Das waren für uns teilweise Neuigkeiten, von denen wir bislang nichts wußten. So stellte sich heraus, dass Herr Bergs uns Hofstadter Kinder etwas im unklaren – der Spitzbube!! – gehalten hatte über den wahren Zusammenhang der Sägemehlspur zum, wie er damals sagte, "schönsten Mädchen im Dorf". Jetzt ist der romantisierende Schleier gelüftet, und unser lieber Alfons wieder auf dem Boden der Wirklichkeit gelandet..."** Und weiter: **"Zudem war bei den Darstellungen der Ehemaligen eine deutliche Polarität in den Erinnerungen zu spüren, eine zu erwartende Gegensätzlichkeit, wie wir sie auch unter den damaligen Kindern aus Bergs' Hofstadter Zeit kennen: Er hatte sein e Lieblinge und – um es vielleicht etwas hart zu formulieren –, er hatte auch seine Prügelknaben"**. Alfons Bergs unterrichtete die Oberklasse mit einer Unterbrechung durch den 1. Weltkrieg bis 1927. Am 05. 02.1915 wurde er zum Militär eingezogen, aber schon am 01.09.1915 nach einer Halsverwundung wieder entlassen. Von 1927-1944 unterrichtete er an der Volksschule in Merkstein-Hofstadt, wo Ortmanns sein Schüler war. Danach - er war noch kurz im 2. Weltkrieg - wurde er Rektor an der Volksschule in Aachen-Brand; um 1954/55 erfolgte seine Pensionierung. Er starb am 25.03.1977 in Aachen, seine Frau am 10.04.1981 ebenfalls in Aachen.



Diese Aufnahme stammt aus der Zeit um 1921/22 und zeigt Lehrer Alfons Bergs mit seinen Schülerinnen und Schülern.

Obere Reihe v. links: Elisabeth Alles geb. Luppertz, Toni Helledahl, Anton Bodden, August Marx (Mühle), Johann Bauer.

Mittlere Reihe v. links: Lehrer Bergs, Johann Peetz (**Ku-ete**), Michael Voß, Jakob Schmitz (**Jade**), Peter Luppertz, Veronika Müller (**Nöschesch**), Barbara Giefer

(**Jasse**). Untere Reihe v. links: Helene Giefer (Sr. Mavalda), Gertrud Riethemeister (Schwester von Ernst R. "Penning"), Helene Ramers, Maria Peetz geb. Schmitz (**Schi-ede**), Barbara Mathei, Maria Luppertz geb. Mungen, Agnes Peetz (**Blotz**), Johanna Helmes geb. Bodden, Willi Bonzelet (Bruder von Elli Dreimüller), Peter Schmiotz (**Schi-ede**), Josef Eich (**Beckesch**). Sitzend v. links: Josefina Krebs geb. Plötzer, Leo Mungen, Katharina Giefer geb. Olligschläger (**Bröels**), Hund **"Vera"** und Barbara Neu.

Klara Otten

1916-1918

Lehrer Mehlkopp

1914-1920

Amtliches Schulblatt

für den
Regierungsbezirk Aachen.

**Bewandpreis jähr-
lich 3 Mark. Einzel-
nummern 20 Pf. Hin-
sichtlich Porto
und Beistellung.**

**Einzelgenpreis für
die zweizehnlte
Seite 20 Pf.
Zetteltongebühr
nach Uebersicht.**

Herausgegeben von der Königlichen Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
Verantwortlich für die Anzeigen Gustav Stercken in Aachen. — Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Nr. 8.**Aachen, den 15. August 1914.****4. Jahrgang.**

Regierungsbezirk Aachen.

Nr. 8. Aachen, den 15. August 1914. 4. Jahrgang.

Inhalt: 1. Augenbillsie in der Grute. — 2. Verultliche Tätigkeite der nicht zur Fahne einberufenen Rolke- und Mittelschullehrer. — 3. Wiederbeginn des Unterrichts. — 4. Borgeteilte Entlassung non Schullindern. — 5. Verurlaubung von Schullindern. — 6. Beirgründung im Kofterverfehr. — 7. Unglücksfälle beim Baden. — 8. Anweisung zur Ausführung von Laufübungen im Turunterricht. — 9. Merkblätter zur Verhütung von Kleinfahrunfällen. — 10. Perionalanuochrichteu. — 11. Griliebte Stellen.

Sämmtliche Volksschulen werden auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten hiedurch geschlossen. Auf thätigste Mitwirkung der Schulkinder bei den Erntearbeiten ist hinzuwirken.

Königliche Regierung.

M Pr. 16.

2.

Die nicht zur Fahne einberufenen Herren Lehrer und die Fräulein Lehrerinnen werden dringend ersucht, nach Bedürfnis Aufsichtsdienste bei den Erntearbeiten Jugendlerner zu übernehmen.

Königliche Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.

2.) Erlass des Herrn Ministers über die berufliche Tätigkeit der nicht zur Fohne einberufenen Volks- und Mittelschullehrer.

Den nicht zur Wahne einberufenen Volks- und Mittelschullehrern erwachsen aus der gegenwärtigen ersten Zeit gesteigerte Pflichten. Zwar werden zur Vertretung der im Heeresdienst befindlichen Lehrer, sofern von den Schulanterhaltungspflichtigen die erforderlichen Mittel bereitgestellt werden, auch verfügbare Schulanfänger, geeignete emeritierte Lehrkräfte und, soweit zugänglich, auch Schulanfängerherinnen herangezogen sein; auch wird unter Umständen Halbtags-, in dringender Nothlage auch Dritteltagsunterricht eingerichtet werden können. Gleichwohl wird unisangreiche, dazu häufig durch Zusammenlegung von Klassen erschwerte Vertretung zu leisten sein.

Sie stammte aus der "Dreimühle" bei Ahrhütte und hatte den Spitznamen "Hötschel" wegen ihrer kleinen unansehnlichen Statur. Von Frl. Maria Dreimüller gibt es einen Brief aus Blankenheimerdorf vom 28.06.1944 an Pastor Spülbeck (aufbewahrt im Pfarrarchiv Lommersdorf), aus dem ich zitieren möchte: "...So weiß ich nicht einmal, wann die Schule in Freilingen zweiklassig geworden ist. Sicher war sie schon 1916 zweiklassig, denn meine Vorgängerin, Frl. Otten, war angestellt, also hatte Freilingen eine Lehrerinnenstelle neben der Lehrerstelle. Ob nicht schon vorher die Schule zweiklassig war, weiß ich nicht... Herr Bergs kam 1914 nach Freilingen, wurde dann zu Beginn des Krieges eingezogen, kam aber zurück, nachdem er verwundet wurde. Vielleicht war Herr Mehlkopp sein Vertreter. Frl. Otten war meine Vorgängerin. Sie kam 1918 nach den Herbstferien nicht mehr zurück, da sie keine Wohnung mehr finden

konnte. Eine Dienstwohnung war nicht vorhanden, und sie konnte bei ihrem kleinen Gehalt keine Überpreise bezahlen, und so fand sie überall verschlossene Türen. Unser Schulrat bot mir damals persönlich die Stelle an, da ich zu Hause (in der "Dreimühle"/Ahrhütte) wohnen konnte. Die Wohnungsfrage war auf diese Weise gelöst. Frl. Kläßen hat mich vom 01.04.1925 – 01.04.1926 vertreten; ich war nämlich von der Regierung ein Jahr zur Erlernung der Krankenpflege beurlaubt. Am 1. Oktober 1926 wurde ich nach Blankenheim versetzt, und meine Nachfolgerin war Frl. Heesen..." Sie hat relativ spät geheiratet und in Ahrhütte an der Straße oberhalb vom heutigen Autohaus "Kirwel" ein Haus gebaut.

1925-1926

1926-1933

Als die Schule wieder einklassig wurde, wurde FrI. Heesen nach Tondorf versetzt.

1927

1927-1933

War ein „**feiner und vornehmer Mann**“, aber mit den Nerven ziemlich fertig, kniete sich ggf. vors Pult und sagte: „**Du heiliges Christkindchen.**“ (Aussage von Rosa Ludemann, geb. Luppertz). Er

war verheiratet mit Katharina Riethmeister, einer Schwester von Ernst Riethmeister, genannt "Dr Penning"

Franz Schumacher

1933-1936

Gründete den Gesangverein.

Eugen Alexius

1936-1939

War ein strenger Erzieher. Heinz Scholl wurde z. B. jeden Tag über die Bank gelegt, egal ob er etwas angestellt hatte oder nicht. Er war ein großer Nationalsozialist und „Fähnleinführer“ an der oberen Ahr. Im Bibelunterricht des Alten Testaments – z. B. Exodus – konnte er alles Übernatürliche als ganz natürlich erklären: Mose bestieg den Berg Sinai in ein weißes Laken gehüllt und ließ dort oben ein paar Böllerschüsse los ... die Bundeslade stand unter Starkstrom, deshalb waren die Männer, die sie unbefugt berührten, auch sofort tot ... Heuschreckenplagen gab es immer wieder... mit einem Stab das Meer teilen, konnten indische Fakire auch. Es handelte sich dabei um ein Waadi, einen Trockenfluss, der nach einem starken Gewitter reißendes Wasser führte und so das Heer des Pharaos vernichtete usw. Siegbert Korth konnte ihm als einziger widersprechen und hatte darunter zu leiden. Sein Judenhass zeigte sich auch darin, dass er die Hetzpostille „Der Stürmer“ regelmäßig am schwarzen Brett am Jugendheim aufhängte, wo sie von manchen Leuten immer wieder abgerissen wurde. (Diese Informationen stammen von Matthias Korth.)

Alexius lebte als Pensionär in Pittscheid() bei Falkenberg und starb dort 1984().

Karl Klerx

1939-1949

Er begann in Freilingen am 01.09.1939, also kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges. Vorher war er in Japan Deutschlehrer gewesen. Lehrer Klerx war ein konsequenter, unbittlicher und strenger Lehrer, der schnell zornig wurde und besonders seinen eigenen Sohn Franz-Josef oft vor der Klasse körperlich gezüchtigt hat. Vom September 1944 bis Februar 1946 war er als Deutschlehrer in Japan abgeordnet. In dieser Zeit kam Lehrer **Wilhelm Schäfer** (1882-1957) aus Lommersdorf zu Fuß nach Freilingen über "die Paafendell" und hielt von 11.30 – 13.00 Uhr Unterricht. Ein unvergessenes Bonmot von ihm: "Ich dachte, wir wollten beten; da knummelt der (Alois Thyssen) an seinem Sack (Schultornister) herum." Kurze Zeit wurde auch ein Unterricht bei den Benediktinerinnen aus Bonn-Endenich, die damals auf dem Vellerhof waren, besucht. Lehrer Klerx verlangte von seinen Schülern den "Hitlergruß" mit erhobener Hand. Sein Schul"gebet" war "Das walte Gott, der helfen kann..." Bevorzugte Lektüre war Webers "Dreizehnlinden". Bei 8 Jahrgängen im Schulraum, mit zum Teil über 100 Kindern, war die Stoffauswahl nicht besonders groß: Rechnen, Schreiben, Aufsatz ... Von seinen Liedern, die er mit kräftiger Stimme vortrug, ist besonders das Lied "Viola, Bass und Geige" hängengeblieben. An seinem Geburtstag fiel der Unterricht quasi ganz aus, denn dann wurde über den Japanaufenthalt referiert und seine

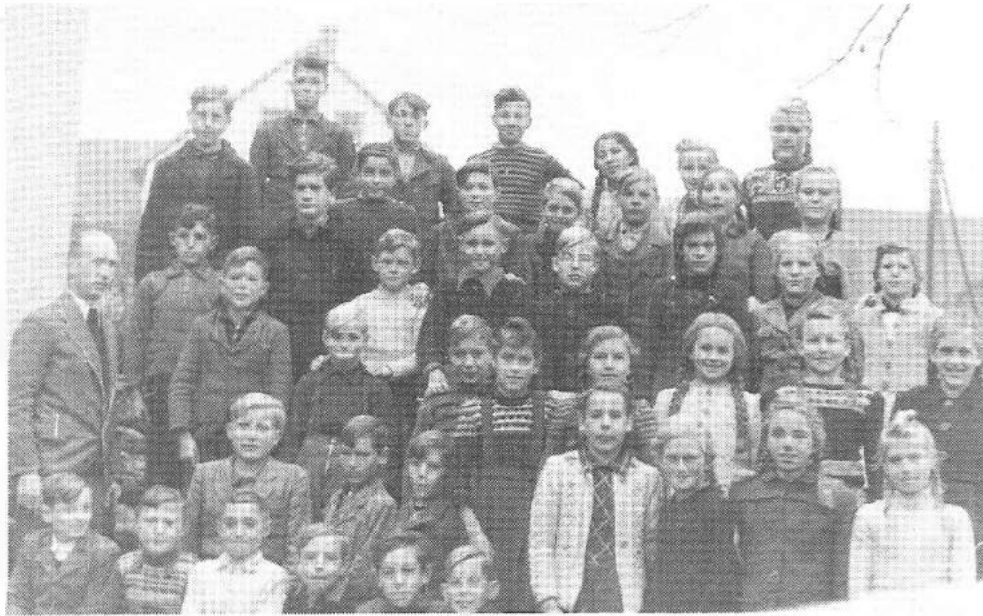
Mitbringsel bestaunt. Seit 1947 war die Schule mit ihren damals 93 Kindern wieder zweiklassig geworden, wobei Margarethe Huhn die Unterklasse übernahm und Klerx die Oberklasse unterrichtete, abwechselnd in dem einen Klassenraum. Es folgen zwei Aufnahmen vom 10.11.1948, zunächst die Unterklasse auf dem obligatorischen Holzstoß für die kalten Wintertage. Im Hintergrund rechts das Haus "Bröels", heute Bistro; auf der nächsten Seite die Oberklasse mit Lehrer Karl Klerx. Die Aufnahmen stammen von Johann Lindner aus Wollersheim bei Düren.

Linkes Foto, v. links:

Siegfried Ittenbach, Ludwig Cremer,



Gertrud Mathei, ..., ..., Hilde Dreimüller, Johanna Luppertz, Elfriede Schmitz, Trudel Puderbach, Käthe Peetz, Maria Scholl, Helmut Lechtenfeld, Alfons Bodden, Willi Schmitz, ..., Rudi Schwarz, Günter Illigen, Gerd Horn, Willi Hellenthal, Dieter Helmes, Marianne Bauer, Irmgard Jüngling, Else Keller, Helga Luppertz, Hildegard Hellendahl, ..., ;Marianne Giefer, Ulla Berners, Johanna Kolf, Bernadette Bodden, ...Jüngling, Gisela Luppertz, Helmut Bodden, Martin Reetz, ..., Matthias Peetz, Hildegard Klerx, Ursula Klerx, Mathilde Giefer, Helmut Balz, ..., ..., Elisabeth Bodden, ...



Auf diesem Foto sind zu sehen von links oben an:

Karl-Heinz Göbel,
Georg Cremer,
Bruno Mathei, Alwin Jasse,
Käthe Bindels, Christel Puderbach, Marga Dreimüller, Helga Lechtenfeld, Luise Scholl, Reiner Koßmann, Hermann Bodden, Egon Eich, Peter Diederichs, Karl Riethmeister, Ernst Ehlen, Johann Jüngling, Albert Luppertz, Heinz Hermeling, Ewald Helmes, Rosenelly Nuß, Agnes

Luppertz, Annemarie Göbel, Gerta ..., Irmgard Serve, Elsa Mathei, Bärbel Luppertz, Irmgard Schmitz, Heinz Schmitz, Franz-Georg Riethmeister, Franz-Josef Berners, ... Frank, Josef Marx, Käthchen Hellenthal, Gertrud Sturm, Elfriede Koßmann, Marianne Berners, Matthias Clären, Hanni Krebs, Josef Hellenthal, Hans-Werner Illigen, Franz-Josef Klerx und Hardy Goris.

Die schulentlassene Jugend versuchte er in vielen freiwilligen Kursen zu fördern. Ich erinnere mich an einen Wandertag der Schule, wo wir alle mit dem Lehrer zur Kakushöhle gewandert sind, zu Fuß hin und zurück! Zum 01.04.1949 wurde er als Schulleiter nach Blankenheim an die dortige kath. Volksschule berufen.

Die Verabschiedung von Lehrer Klerx erfolgte am 10. 05. 1949 im neuen Saal "Meiershof", der fast ganz besetzt war, im Rahmen eines Elternabends. **"Die Schulkinder zeigten in Liedern, Gedichten (aus "Dreizehnlinden") und zwei kleinen Bühnenwerken, die eigens für diesen Abend von Pastor Spülbeck geschrieben worden waren (einem "Tarzisius" und einem Marienspiel), ein gutes Können. Besonderen Beifall fanden die Reigen und Volkstänze der Mädchen. Pfarrer Spülbeck dankte dem scheidenden Lehrer auch im Namen der Gemeinde für sein pflichtbewusstes Arbeiten und für das christliche Vorbild, das er allen vorgelebt."** (Aus: Aachener Volkszeitung vom 16.05.1949)

Für seine zehnjährige Arbeit in Freilingen erhielt er von der Gemeinde als Erinnerungsgabe eine aus altem Eichenholz geschnitzte Madonna – eine Nachbildung der Madonna von Freilingen.

In Blankenheim war er von 1949 bis 1964 als Rektor tätig und anschließend bis 1971 im Vinzenz-Heim in Aachen. Mit zunehmendem Alter war er völlig erblindet.

"Lieber Herr Lehrer Klerx!

Wir sind heute von Freilingen mit einem Bus in Aachen angereist, um ihnen eine kleine Freude zu bereiten, sie mit unserem musikalischen Ständchen zu ehren und ihnen zu Ihrem morgigen 80. Geburtstag zu gratulieren!

Wir erinnern uns sehr gern an die Zeit zurück, wo wir mit vielen Mitschülern in einem einzigen Klassenraum von ihnen unterrichtet wurden; der unschöne Ausdruck "Zwergschule" wurde erst viel später geprägt. Wer bei Herrn Lehrer Klerx Rechnen, Schreiben und Lesen gelernt hat, der kann Rechnen, Schreiben und Lesen – auch heute noch. Viele ihrer ehemaligen Schüler hatten damals nicht die Gelegenheit, weiterführende Schulen wie

Realschulen, Gymnasien usw. zu besuchen. Trotzdem haben es viele von ihnen zu etwas gebracht, können ihre Familien gut ernähren und partizipieren am Wohlstand unseres Volkes. Zu ihrer Zeit waren die Lehrer noch Menschen mit einer bestimmten Einstellung zu ihrem Beruf, eine Tatsache, die man heute leider weitestgehend vermissen muß. Auch außerhalb des Unterrichtes waren sie als Respektsperson von der Gemeinde geachtet. Heute, wo in vielen Dörfern die Schulen anderen Zwecken zugeführt wurden, sind die Bürger sich selbst überlassen, das gesamte gesellschaftliche Leben zu gestalten. Dies geschieht dann zumeist über die örtlichen Vereine.

Sie, Herr Lehrer, der sie nun im verdienten Ruhestand leben, haben ihren Beruf von seiner Berufung her immer sehr ernst genommen. Ihnen gilt heute unsere Aufmerksamkeit. Ihnen wollen wir zum 80. Geburtstag unsere Glückwünsche aussprechen. Möge ihnen der Herrgott noch ein paar schöne Jahre im Kreise ihrer Familie vergönnen, ehe er sie zu sich heimholt. Mögen ihnen die Beschwerden des Alters mit seinen körperlichen Behinderungen nicht allzu schwer werden. Aber mit Gottes Hilfe wird es sicher gehen.

In diesem Sinne darf ich ihnen nun zum morgigen Festtag im Namen des Freilingen Vereinskartells diesen Frühstückskorb überreichen und ihnen alles Gute wünschen.
Herzlichen Glückwunsch!"



Das war der Text meiner Ansprache am 18. November 1978 in Aachen-Burtscheid, wo er mit seiner Frau Anni wohnte; das Foto links entstand bei dieser Gelegenheit und zeigt Herrn Lehrer Klerx zwischen August und Hilde Birk bei der sich daran anschließenden kleinen Feier im Jugendheim in Aachen-Brand. Aus Blankenheim hatte, wie seine Familie feststellte, niemand gratuliert.

Zu seinem 90. Geburtstag am 19.11.1988
führten wir mit dem Musikverein ebenfalls wieder nach Aachen und brachten ihm dort ein Ständchen.



Bei seiner Beerdigung hat wiederum eine Abordnung von hier teilgenommen. Dr. Volker Spülbeck, ein Neffe unseres langjährigen Herrn Pastors, hielt die Begräbnismesse und die anschließende Beerdigung. Als er aus der Sakristei der alten Abteikirche St. Johann-Baptist herauskam, haben wir uns alle erstaunt angesehen, denn er glich unserem Pastor, seinem Onkel, wie aus dem Gesicht geschnitten. In seiner Ansprache bemerkte er auch, dass Lehrer Klerx die Gottesmutter von Freilingen immer sehr verehrt habe. Der Vater von Lehrer Klerx war nach Kriegsende in Freilingen gestorben und auch dort zunächst bestattet worden. Nachdem die Familie aber nach Aachen gezogen war, wurde die Leiche wieder exhumiert und auf dem dortigen Westfriedhof erneut beigesetzt. In dieses Grab nun wurde Herr Lehrer Klerx am 22.08.1994 bestattet. Beim anschließenden "Leichenschmaus" gab es ein Wiedersehen mit den "Klerxkindern" Franz-Josef und Hildegard, die ja wie auch

ihre jüngste Schwester Ursula mit uns gemeinsam in Freilingen die Schulbank gedrückt hatten. Seine Frau Anni, übrigens Jahrgang 1910, starb am 5. August 2001.

Franz Klauer

1949-1964

Am 1. April 1949 übernahm Franz Klauer den Unterricht an der katholischen Volksschule Freilingen. Die Schule hatte 101 Schüler, davon 55 in der Oberstufe (5. – 9. Jahrgang) und 46 in der Unterstufe (1. – 4. Jahrgang); insgesamt 51 Knaben und 50 Mädchen. Die Einführung von Lehrer Klauer erfolgte durch den Schulrat des Kreises Schleiden, Matthias Blom. Ostern wurden 13 Kinder neu aufgenommen. Alle Kinder waren katholisch. Durch die Besatzungsbehörden war eine kostenlose Schulspeisung eingerichtet, an der 17 Kinder teilnahmen; die Lebensmittel hierfür wurden von den USA geliefert.

Auf Anordnung der obersten Schulbehörde fanden zum erstenmal nach dem Kriege wieder im ganzen Kreis Schleiden Schulsportfeste statt. Die Schulen von Ahrdorf, Ahrhütte, Dollendorf, Freilingen, Lommersdorf und Uedelhoven führten sie am 30.07.1949 gemeinsam auf der Freilinger Kampfbahn durch. Der Tag begann mit einer vorbildlich gestalteten Gemeinschaftsmesse in der Gnadenkapelle zu Freilingen. An die 300 Jungen und Mädchen umlagerten dann am Vormittag den schönen Sportplatz in Freilingen, wo bald ein frohes Treiben herrschte... (Aus: Aachener Volkszeitung o. Datum)

Unten der Speiseplan 123. ZP für die Schulkinderspeisung, Februar 1949:

SPEISEPLAN 123. ZP!			
An 2 Tagen	Brötchen mit Brühe	An 3 Tagen	Haferfl. Brei m. Rosinen
	75 gr Mehl		88 gr Suppenmehl
	0,5 gr Hefe		20 gr Rosinen
	6 gr Brühpaste		
An 2 Tagen	Brötchen mit Kakao	An 1 Tag	Haferfl. m. Marmelade
	75 gr Mehl		88 gr Suppenmehl
	0,5 gr Hefe		15 gr Marmelade
	15 gr Kakao mischpulver	An 1 Tag	1 Bruchtschnitte
	20 gr Trocken-Milch	X An 3 Tagen	Gries m. Zucker u. Zimt
	8 gr Zucker		91 gr Suppenmehl
An 3 Tagen	Brühnudeln		7 gr Zucker
	80 gr Teigwaren		2 gr Zimt
	3 gr Brühpaste	X An 1 Tag	Griesbrei m. Rosinen
	20 gr Fleischkonserven		91 gr Suppenmehl
An 2 Tagen	Erbsensuppe mit Fleisch		20 gr Rosinen
	48 gr Suppenmehl		
	10 gr Fett		
	10 gr Fleischkonserven		
An 2 Tagen	Rosinen u. Schokolade		
	62,5 gr Rosinen		

Ende Juli wurden die an der Schule als Gastschüler weilenden Kinder aus Berlin in ihre Heimat zurückbefördert. Sie waren Jahr bei uns und haben hier den besten Eindruck hinterlassen. Am 09.09.1949 machte die Schule einen Ausflug in die Vulkaneifel (Daun - Gerolstein). Am 2. Weihnachtstag gab es wieder einen Elternabend im Saal vom "Meiershof", wo von den Kindern kleine Theaterstücke, Lieder und Tanzreigen vorgeführt wurden. Lehrer Klauer spielte u. a. auch mit Hardy Goris, dem Sohn des Küsters und Organisten, Klavier zu vier Händen. Mehr als 500 Besucher waren von diesem Abend begeistert.

Am ersten Schultag des Jahres 1950 - am 10.01. - besuchten 101 Kinder die Schule, davon waren 4 evangelisch. Der Unterricht fand für die eine Hälfte vormittags, für die andere und nachmittags statt. Am 25. 03.1950 wurden 8 Knaben und 4 Mädchen nach Erfüllung ihrer Schulpflicht aus der Schule entlassen; sie gaben folgende Berufswünsche an: 1 Junge wird Bäcker, 1 Frisör, 1 Schreiner, 1 Pelztierzüchter, 1 Landwirt, 2 Weber, 1 Mädchen Näherin, 1 Landwirtin, 3 Entlassene hatten noch keine Lehrstelle.

Im Mai 1950 wird die Lehrerin Frl. Huhn von einem Fahrrad angefahren und erleidet einen Beinbruch und kommt deswegen nach Adenau ins Krankenhaus. Während der Zeit der Heilung von etwa 3 Monaten kann nach Mitteilung der Schulaufsichtsbehörde keine Vertretung gestellt werden. Am 1. Juni besuchen per Fahrrad mehrere Kinder des 9. Jahrgangs mit dem Lehrer die erkrankte Lehrerin im Krankenhaus, während 20 Freilinger Kinder unter Leitung von Pastor Spülbeck einen Ausflug nach Bonn und zum Drachenfels machen; es handelt sich um Meßdiener und Vorbeter/innen.

"Die sieben hren" heißt das neue Lesebuch, das 1950 an allen katholischen Volksschulen in NRW eingeführt wird. Es stellt einen neuen Typ des Lesebuches dar und unterscheidet sich wesentlich von den Lesebüchern der Vergangenheit. Es ist **"ein Erziehungsbuch in dichterischer Form"**, das Prosa wie Poesie in **"lauterem Sprachgewand"** bietet. (Aus: Eifeler Volkszeitung o. Datum) Wegen der Anschaffungskosten, die Schwierigkeiten bereiteten, war daran gedacht, einen Ortsgeschäftsmann zur kreditweisen Beschaffung zu gewinnen.

Der Klassenraum erhält vor Weihnachten ein neues zeitgemäßes Unterrichtsgestühl.

Am 17. Dezember 1950 fand im Saale Hellendahl (**"Meiershof"**) die diesjährige Weihnachtsfeier mit folgender Festfolge statt:

I. Teil

1. Begrüßung (Lehrer Klauer)
2. Konzert für Klavier und Geige (Lehrer Sonn und Wernerus aus Lommersdorf)
3. Hänsel und Gretel (Ein Märchenspiel)
4. Das Sterntalerkind (Ein Märchenspiel)
5. Und Du? (Ein Krippenspiel von der Not der Zeit)

II. Teil

1. Chorgesänge des Gesangsvereins
2. Klavier- und Geigenkonzert (Lehrer Sonn und Wernerus)
3. Abschließende Worte (Pfr. Spülbeck)
4. Schlußwort (Lehrer Klauer)

Dazu aus der Eifeler Volkszeitung vom 18.12.1950: **"Krippenspiel in festlichem Rahmen. Lehrpersonen und Schüler luden am Sonntag die Dorfgemeinde zu einer vorweihnachtlichen Feierstunde ein. Unter dem Motto: "Tut Gutes in dieser schweren Zeit!" wickelte sich ein ansprechendes Programm ab, an dessen Gestaltung die Schulkinder und der Gesangsverein unter der Stabführung von Musiklehrer Sonn Anteil hatten. Die Bearbeitung eines alten Krippenspiels zu dem Thema: "Und Du in dieser Not?" ließ alle Anwesenden die Sorgen, dazu auch die Schuld der heutigen Zeit miterleben. Die Rollen des Spiels wurden in ausgezeichnete Art dargestellt. Der Gesangsverein Freilingen brachte klassische Musik, so dass der Abend ebenfalls musikalisch auf beachtlicher Höhe stand. Auch das Geigenspiel von Lehrer Wernerus aus Lommersdorf fand großen Beifall. Am Schluss der Veranstaltung überreichte der Ortsbürgermeister Illigen dem anwesenden Pfarrer Spülbeck eine Photographie des Freilinger Gnadenbildes. Pfarrer Spülbeck dankte sichtlich bewegt über die Ehrung aus Anlass seiner Versetzung nach Wassenberg, die voraussichtlich Ende Januar (1951) stattfinden soll."**

Am 18.12.1950 trugen wir den 8 Jahre alten Mitschüler Manfred Schwarz, Sohn von Johann und Maria Schwarz, Hausnummer 69 (**"Kläre"**, später abgerissen!) zum Friedhof. Er starb innerhalb weniger Monate an einer schweren Bluterkrankung (Leukämie). Die Kinder nahmen betrübten Herzens von dem allzeit lieben kleinen Schulkameraden Abschied. Die Schule nahm geschlossen an der Beerdigung teil und legte einen Kranz am Grabe nieder.

Auf Betreiben der Aufsichtsbehörde und in Anwesenheit des stellvertretenden Schulrats mussten am 21.12.1950 alle Lehrpersonen des Bezirks in Blankenheim eine Erklärung unterschreiben, dass sie von der Verordnung betr. Tätigkeit in nichtdemokratischen Organisationen Kenntnis genommen hatten.

1950 gab die Gemeinde für die Volksschule 7.616 DM aus; Beihilfe vom Land: 2.000 DM.

Am Ende des Schuljahres 1950/51 wurden im Rahmen einer Feierstunde 14 Jungen und Mädchen entlassen und voll und ganz dem Elternhaus zurück gegeben. Nur ein Junge wird das Gymnasium in Münstereifel besuchen (Albert Luppertz) und ein Junge beginnt eine Lehre in der Molkerei Blankenheim (Ewald Helmes); die übrigen Mädchen und Jungen bleiben im elterlichen Betrieb und wollen erst mit der Zeit einen Beruf wählen; die Berufsaussichten sind nämlich z. Zt. wenig günstig.

Das neue Schuljahr 1951/52 begann mit 86 Schülern.

Ende April/Anfang Mai brach der Keuchhusten im Dorf aus, so dass viele Kinder daran erkrankten und an eine Schließung der Schule gedacht wurde. Die Errichtung eines 2. Schulraumes wird vorangetrieben. Der Gemeinderat hat beschlossen, seinen Beitrag für den Bau zu zahlen; das Bauholz ist bereits gefällt.

Aus der Eifeler Volkszeitung 1952: **"Die älteren Jahrgänge der Volksschule kehrten vor einigen Tagen von einer sechstägigen Wanderung wohlbehalten zurück. Die Schüler waren diesmal mit ihrem Lehrer in das Flachland des Regierungsbezirkes Aachen gezogen. Zwischen dem unteren Rurtal und der holländischen Grenze wurde manch wertvoller Einruck vom Leben und Schaffen der Menschen in der Niederung mit nach Hause genommen."**



Auf dieser Fahrt wurde auch Wassenberg besucht. Das Foto zeigt die Gruppe mit Herrn Propst Paul Spülbeck; zu segnen sind von links nach rechts:

Günter Buzinski, Hardy Goris, Alfons Bodden, Helmut Bodden, Dieter Helmes, Adolf Bonekowsky, Propst Spülbeck, Hans-Werner Illigen, Heinz Schmitz (**Zeye**), Matthias Clären, Klaus Bittner, Johann Reifferscheidt, Willi Schmitz (**Jöxe**).

Kniend: Rudi Schwarz, Franz-Georg Riethmeister und Bruno Bonekowsky.

Im August 1951 machen ebenfalls die Mädchen (junge und alte) mit Frl. Huhn einen Ausflug, und zwar an den Rhein zum Drachenfels. Nachfolgendes Foto zeigt die Reisegruppe im Ahrtal bei Mayschoß:

Am 11.11.1951 fand der Martinszug in üblicher Weise statt, und die Kinder erhielten von der Gemeinde je einen Weckmann. Im Saale Hellendahl ("Meiershof") waren alle 87 Kinder Gäste des Jagdpächters. Jedes Kind erhielt eine Tüte mit Süßigkeiten, wobei die Mädchen fröhliche Jägerlieder sangen.

Wegen einer drohenden Maul- und Klauenseuche waren vor Weihnachten alle Veranstaltungen verboten; so gab es auch keinen Elternabend vor dem Fest.



Aus Anlass der Schulentlassung fand am 31.03.1952 im Saale "Meiershof" ein Eltern- und Dorfabend statt, an dem fast alle Bewohner des Ortes teilnahmen. Fünfzehn Kinder, Jungen und Mädchen, traten diesmal aus der Schule ins Leben hinaus. Die Schüler der Oberstufe führten zwei Laienspiele auf:

1. Jorinde und Joringel, ein Märchen nach Gebr. Grimm,
2. Der Tod als Knecht Gottes, ein Legendenspiel nach alten Motiven neu bearbeitet.

Bärbel Luppertz wird als Jorinde besonders gelobt, da sie auch das Lied aus dem "Freischütz" "**Leise, leise, fromme Weise...**" sang, Hildegard Dreimüller als Joringel und als Hexe Else Sturm. Im 2. Spiel leisteten ganz besonders viel: Heinz Hermeling als Tod, Matthias Clären als Landsknecht, Johann Krebs als Bettler, Hardi Goris als Kaiser, Dieter Helmes als Sprecher, Gertrud Sturm als Krämerin und Irmgard Schmitz als Mutter. Pfarrer Lenze machte sich zum Sprecher für alle Anwesenden, als er der eifrigen Spielschar von Herzen für die Mühe und das Gelingen des Abends dankte. Ende Juni 1952 fuhren die Jungen und Mädchen mit Lehrer, Lehrerin und dem Pastor sowie einem Teil der Eltern nach Köln, wo der Dom, der Zoo und die Schokoladenfabrik Stollwerck besichtigt wurden. Die Kinder nahmen das Gesehene freudig auf. Auf der Rückreise wurde noch ein Blick in eine Braunkohlengrube und in die Kakushöhle genommen. Im Sommer 1952 trat die spinale Kinderlähmung in gehäufter Weise in NRW auf. Während in Lommersdorf 1 Kind daran starb und ein zweites ins Krankenhaus musste, blieb unser Dorf davon verschont. Wegen dieser Krankheit wurden alle Schulen in der Zeit vom 23.08. bis zum 16.09.1952 geschlossen.

Das Jahr **1953** begann mit viel Kälte und Schnee. Zeitweise war der Ort völlig von der Außenwelt abgeschnitten; Telefon und Stromversorgung versagten. Es gab keine Zeitungen und keine Rundfunkübertragungen. Die Gemeinde musste viel Geld für die Schneeräumung ausgeben. Auch die Erwerbslosigkeit war sehr groß; von Anfang Dezember bis Ende Februar gingen viele Arbeiter "stempeln". Das Fastnachtstreiben litt jedoch nicht darunter. Ostern wurden 10 Schüler aus der Schule entlassen; nur einer fand eine Lehrstelle als Metzger in Köln. "**Die andern vermehren das Heer der unbeschäftigten Jugendlichen.**" (Schulchronik) Alle 10 Schulentlassenen bekamen von der Gemeinde ein Apfelbäumchen geschenkt. Am Tag des Baumes (21.03.) pflanzten die Kinder auf dem Schulgrundstück 9 Pappelbäumchen; weitere 60 Jungpappeln wurden an die Kinder verschenkt. Die damals gepflanzten Bäume sind zwischenzeitlich alle wieder verschwunden, denn das war keine gute Idee, Pappeln sind nämlich in den Augen vieler Fachleute "Ungeziefer", an denen man kaum Freude haben kann. Am Donnerstag, dem 07.05. spendete in Vertretung des erkrankten Bischofs von Aachen Bischof i. R. Dr. Demont aus Aachen die Firmung in der Pfarrkirche. Die Oberklasse machte am 13. August mit den beiden Lehrpersonen, dem Pastor Lenze und der Frau des Lehrers mit einem Omnibus ihren Schulausflug in die Vulkaneifel und an die Mosel bei Cochem. Die Schule zählte zu Ende 1953 in 2 Klassen 72 Kinder.

Anfang Januar **1954** setzte starker Frost ein; das Thermometer sank bis auf **-25°**. In der Schule musste man eng zusammenrücken, die Wasserrohre waren gefroren, und die Abortanlagen konnten nicht benutzt werden. Die Schule hat 70 Kinder, davon 38 Knaben und 32 Mädchen; katholisch sind 65, evangelisch 5; 8 Flüchtlinge. Der Sommer war total verregnet, so dass am 22. August das Getreide noch ungemäht auf den Äckern stand. Am 1. August werden in Ahrdorf anlässlich des Nürburgrennens 1.414 PKW, 1.013 Kräder, 70 Omnibusse und 31 LKW gezählt. Da der Ortsbürgermeister und sein Stellvertreter tagsüber fast ständig außerhalb des Ortes tätig sind, wurde die Neuwahl eines stellvertretenden Bürgermeisters notwendig. In geheimer Wahl wurde im November der Kaufmann Johann Mungen in dieses Amt gewählt.

Infolge einer Grippeepidemie war die Schule auf Anordnung des Kreisordnungsamtes vom 18. bis 26. März 1955 geschlossen. Die Schule zählt 59 Kinder. "Grüne" Weihnachten.



1956 begann mit einem Tag "schulfrei" wegen des 80. Geburtstags von Bundeskanzler Adenauer. Die Elternschaft stimmt einem Vorschlag von Dr. Scholz aus Blankenheim zu, im Amtsbezirk eine Mittelschule zu errichten, da für die Kinder ohne höheren Abschluss die Berufsaussichten sehr schlecht waren. Ende Januar sinkt das Thermometer auf **-20°**. Am 01.10.1956 gibt es 61 Kinder an der Schule: Oberklasse: 20 Knaben, 17 Mädchen; Unterklasse: 14 Knaben und 10 Mädchen.

Am 9. April **1957** wurden 4 Jungen und 2 Mädchen in einer kleinen Feierstunde aus der Schule entlassen.

Auf dem **Foto der vorigen Seite**: Obere Reihe: Otto Hermeling, Lehrer Klauer, Martin Sturm; auf der Bank: Walter Luppertz, Magdalene Bauer, Vera Schulze und Werner Schmitz.

Lehrer Klauer feiert seinen 60. Geburtstag am 16.09.1957 mit einem kleinen Programm von Frä. Schlüter und den Kindern, desgleichen am 3. Dezember seinen Namenstag in gleicher Weise.

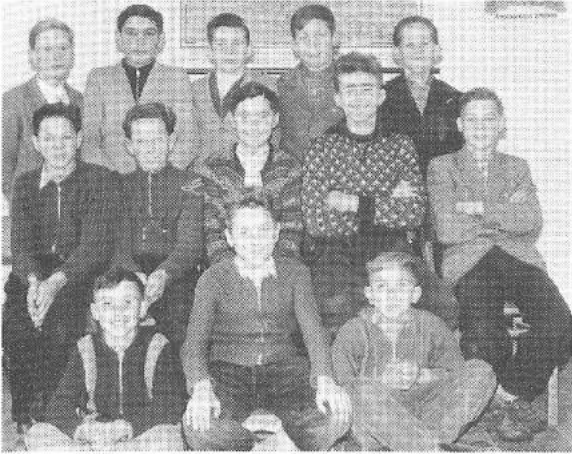


Foto links: Die Jungen der Oberklasse vor Ostern 1958:

Oben v. links: Paul Schwarz, Theo Luppertz, Manfred Bauer, Hermann-Josef Krebs, Herbert Clären, **Mitte:** Hermann-Josef Hellenthal, Hermann-Josef Reetz, Josef Illigen, Manfred Mungen, Jürgen Rosnowicz, **Unten:** Werner Huppertz, Bernt Mathei und Ewald Giefer.

Foto unten: Die Unterklasse 1958 mit Frä. Schlüter und dem dominierenden Rolf Schwarz in der Mitte.



Zu Ostern 1958 hatte die Schule 64 Schüler. Im Gemeindehaushalt wird der sehr dürftige Ansatz für Lehr- und Lernmittel für die beiden Schulklassen von ursprünglich 100 DM auf 200 DM eingesetzt. Bei herrlichem Spätsommerwetter fanden auf dem Freilingen Waldsportplatz die Bundesjugendspiele 1958 für die Jungen und Mädchen der Volksschulen Lommersdorf und Freilingen statt, wobei die Wettkampfleitung in den Händen der Lehrerschaft beider Schulen lag. Auch Pfarrer Gau hatte sich zur Verfügung gestellt und leitete zur großen Freude der Jungen das Fußballwettspiel, das die Lommersdorfer Jungen mit 5 : 0 gewannen. Bei denselben Spielen am 18. August 1959 siegten die Freilinger Jungen mit 2 : 0.

Am 27.06.1960 war eine große Eifelrundfahrt beim Schulausflug angesagt. Im gleichen Jahr wurde auch der **Kinderspielplatz**, welcher vom Amtsbaumeister Jüngst geplant und beim Bau überwacht worden war, von Amtsdirektor Fritz Decker eingeweiht. Rutschbahn, Karussell, Schaukel und Klettergerät wurden von den Kindern direkt ausprobiert. Der Spielplatz war erforderlich geworden, weil die Straßen schon seit geraumer Zeit wegen des starken Verkehrsaufkommens aufgehört hatten, Spielplätze zu sein. Die Anlage kostete insgesamt rund 6000 DM.

Am 9. Februar 1962 fehlten von 65 Kindern 40 wegen Krankheit, ebenfalls die Lehrerin ; denn die Grippe ging wieder um und nahm böse Formen an, so dass die Schule nach Anhörung des Kreisarztes vom 08.02. bis 15.02. geschlossen wurde, um weitere Ansteckungen zu vermeiden. 6 Mädchen und 3 Jungen wurden 1962 aus der Schule entlassen.

Ostern 1963 wurden 14 Schüler entlassen. Davon wollten 2 eine Handelsschule besuchen, 3 eine Förderschule in Neuss, 1 Bäckerlehre, 1 Elektrolehre, 2 ungewiss, 1 Schülerin Lehre als Verkäuferin, 1 Schülerin Bürolehre, 1 Schülerin Hausgehilfin im Kinderheim, 1 Schülerin Privat-Handelsschule, 1 Schülerin Vorkurs Krankenpflege. **Hauptlehrer Franz Klauer übernahm ab 01.04.1963 den Unterricht in der Oberklasse als Aushilfslehrer für die Zeit bis 31.03.1964.** Elisabeth Bodden starb am 10.06. im Alter von 21 Jahren bei einem tragischen Autounfall auf der Severinsbrücke in Köln. Die Schule nahm geschlossen an der Beerdigung teil.

1964 gibt es 45 Schulkinder, auf 2 Klassen verteilt.

Als einzige Gemeinde im Amtsbezirk Blankenheim hat Freilingen noch **keinen öffentlichen Fernsprecher (Telefonzelle)** "Dass dies im Atom- und Raketenzeitalter ein unmöglicher Zustand ist, sahen die Räte ein. Sie bewilligten im neuen Haushaltsplan die dazu nötigen Mittel." (Aus der Zeitung) In der Stadthalle von Gemünd werden auf einer Kreislehrerversammlung elf Pensionäre, die mit Ablauf des Schuljahres aus dem Schuldienst ausscheiden, vom Kreisschulrat Joseph Odenbach mit einem Buchgeschenk und einer Urkunde verabschiedet, darunter auch Hauptlehrer Klerx (Blankenheim) und Hauptlehrer Franz Klauer (Freilingen).

"Heute am 24.III.1964 fand in der Schule eine Abschiedsfeier statt. Nach 15jähriger Dienstzeit hier in Freilingen trete ich endgültig in den Ruhestand. Ich wünsche allen meinen nachfolgenden Kollegen viel Glück u. guten Erfolg im Schuldienst. Frz. Klauer"

Das ist der letzte Eintrag in der Schulchronik.

Franz Klauer ist zwischenzeitlich auch verstorben, wie auch seine Gattin Else. Sie wurden beide auf dem alten Friedhof von Refrath bei Köln (Stadt Bergisch Gladbach) bestattet, weil ihre Tochter Maria dort wohnte; auch sie ist inzwischen schon tot. Lehrer Klauer wurde von vielen Menschen in Freilingen nicht ernst genommen, sowohl von Kindern als auch von manchen Erwachsenen. Er hatte sicher nicht die Autorität eines Pastor Spülbeck oder Lehrer Klerx, auch fehlte ihm deren Charisma. Aber weil ihn selbst als Lehrer erlebt habe und mich daran erinnere und ihn durch das Studium seiner Zeitungsartikel und seiner Ausführungen in der Schulchronik noch etwas intensiver kennen gelernt habe, beurteile ich heute seine Tätigkeiten doch ganz anders und viel positiver. Er stand dem Dorfgeschehen sehr positiv gegenüber und suchte es mit seinen Mitteln positiv zu beeinflussen und zu gestalten. Dabei half ihm neben der Unterrichtung der Kinder und Jugendlichen, die er mit viel Liebe betrieb, auch sein Wirken als Eifelvereinsvorsitzender und seine konstruktive Beteiligung an der Ratsarbeit. Im schulischen Bereich gab er viele Anregungen und versuchte er sich auch auf pädagogischem Neuland, Stichwort: Übungstafel. Wie auch Lehrer Klerx suchte er die unrühmliche "braune Vergangenheit" nicht zu leugnen, sondern zu verarbeiten, wie aus den Berichten von mehreren Lehrerversammlungen mit den dort gehaltenen Referaten hervorgeht.

Herbert Guthausen 1964-1965

Er wurde am 16. November 1937 in Düsseldorf geboren; seine Eltern stammten aus Dahlem/Eifel. Besuch der Volksschule bis zur 8. Klasse einschließlich. Danach kaufmännische Lehre bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse (AOK) in Neuss. Studium an der Pädagogischen Akademie/Hochschule in Aachen. Nach der 1. Staatsprüfung erhielt er seine 1. Anstellung in Freilingen. Da die Dienstwohnung in der Schule in sehr schlechtem Zustand war, wohnte er mit seiner Frau Marianne auf Bitten von Bürgermeister Hubert Illigen bei meiner Mutter, Frau Sibille Luppertz. Er unterrichtete in Freilingen vom Frühjahr 1964 bis zum Herbst 1965, danach war er Lehrer und Rektor in Meerbusch-Strümp bei Düsseldorf. Seine Frau Marianne, welche übrigens aus Büderich bei Düsseldorf stammt, begann mit einer sehr erfolgreichen Jugendarbeit. Sie bildete erstmals im Freilingen der Nachkriegszeit Mädchengruppen, organisierte Elternabende und war sehr rührig im Karneval. Dieses beliebte Paar wirkte in einer kurzen Zeit sehr segensreich in und für unser Dorf.

Josef Mertens 1965-1968

Geboren wurde er am 21.02.1941 als Sohn von Michael und Gertrud Mertens in Oberschömbach im "Ländchen". Er besuchte die Volksschule bis zum 8. Schuljahr einschließlich, danach "Haus Eich" in Aachen mit Abitur, anschließend 1 Semester Theologie an der Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt/Main. Danach Studium an der Pädagogischen Hochschule in Aachen. Seine 1. Staatsprüfung für das Lehramt legte er im Herbst 1965 ab und erhielt seine erste Anstellung in Freilingen. Hier wohnte auch er bis zu seiner Hochzeit mit Ingrid Reinhardt bei Frau Sibille Luppertz. Somit war Josef Mertens der letzte Lehrer von Freilingen, der zudem als zweiter amtierender Lehrer nach Wilhelm Finken ein Freilinger Mädchen geheiratet hat. Das ganze Dorf feierte im August 1967 mit und ehrte das Paar mit einem schönen Fackelzug. Lehrer Mertens war

ein gewissenhafter und tüchtiger Lehrer, der sich sehr um das Wohl der Kinder bemühte. Er machte jedes Jahr mit der Schule bisher in Freilingen nicht gekannte schöne Sommerfeste; das beweisen die folgenden Fotos:



Buntes Treiben beim Schulfest auf dem damaligen Spielplatz gegenüber der Schule im Sommer 1966, ganz im Vordergrund sind Günter Clären, Werner Huppertz und Peter Schmitz zu erkennen.

Schulfest im Sommer 1967 mit Lehrer Josef Mertens, Foto unten und Zeitungsausschnitt rechts (Kölnische Rundschau vom 18. Juli 1967).

Muttis besorgten Kirmesbuden

Gelungenes Sommerfest der Freilinger Schule

Freilingen. (al) Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und zur großen Freude von jung und alt fand auf dem Kinderspielplatz das 2. Sommerfest der Freilinger Schule statt. Neben Pastor Gau aus Lommersdorf sah man verschiedene Lehrpersonen aus den umliegenden Dörfern.

Reizvoller Auftakt waren die Spiele der Kleinen aus dem 1. Schuljahr — Eierlaufen und Sachhüpfen —, die den Eltern und Zuschauern viel Freude bereiteten. Die Mädchen und Jungen der Oberklasse machten ein Reitturnier auf Steckenpferden über viele Hindernisse hinweg, wobei jeder Reiter seinen und des Pferdes Namen auf dem Rücken trug. Umrahmt wurden diese Spiele von musikalischen Einlagen der Freilinger Musikkapelle.

Danach begann der Betrieb auf dem Rummelplatz. Schießbuden für Kinder und Erwachsene, Glücksrad, Angelspiel, Pfeilspiel und Dosenbude waren ständig

umlagert. Andere Stände verkauften Pommes frites, heiße Würstchen, Eis und Getränke. Daneben wurden Lose verkauft, wobei es keine Nieten gab. Außerdem wurde zwischendurch ein Ferkel versteigert.

Während normalerweise auf den Kirmesplätzen Leute dieses Gewerbes an den Buden und Ständen stehen, waren es hier die Eltern der Kinder und andere Erwachsene, deren Mitarbeit bei Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen Sommerfestes großartig zu nennen ist.



Neun herrliche Tage in Manderscheid

Freilingen. (ad) Die Oberklasse der Freilinger Schule machte ihre diesjährige Schulfahrt unter Leitung von Lehrer Mertens in die vulkanische Stüdeifel, ins herrliche Manderscheid. Mit Wanderungen zu den Maaren durch die wildromantische Landschaft, Schwimmen, Spiele und Gesang waren die Tage ausgefüllt. Als besondere Aufmerksamkeit seitens der Herbergseltern durfte sich die Oberklasse ins Gästebuch der Jugendherberge Manderscheid, wo sie neun Tage gewohnt hatten, eintragen. Weil es den Kindern dort so gut gefallen hatte, fuhr kurze Zeit später die Jugendmannschaft des Freilinger SV mit ihrem Obmann Lehrer Stibolitzky nach Manderscheid. Im herrlichen Liersertal schlugen sie ihre Zelte auf und verlebten ebenfalls ein paar schöne Tage der Erholung.

Lehrer Mertens machte weite Schulfahrten zur Lüneburger Heide, nach Manderscheid (Links: Ausschnitt aus der Kölnischen Rundschau vom 29.08.1967), Montabaur, Belgien usw. Als Sportler (Wahlfach!) Tormann der 1. Fußballmannschaft und Betreuer der Schülermannschaft. Danach Lehrer und Rektor der Hauptschule Kall.

Er war der letzte Lehrer in Freilingen, denn die Schule wurde am 1. August 1968 aufgelöst!

Wie bereits angedeutet, ist die Freilinger Schule vorübergehend zweiklassig gewesen. Seit Ostern 1947 wurde wieder eine 2. Klasse als Unterklasse eingerichtet; erste Lehrerin war ein Flüchtling aus Ostpreussen:

Margerethe Huhn

1947-1957

Frl. Huhn war eine überaus fromme und gute Lehrerin, die ihre Vertreibung aus ihrer Heimat Ostpreußen nie verwinden konnte. Eines ihrer Lieblingslieder, bei deren Strophen sie jedesmal weinte,

war "Wenn ich den Wanderer frage, wo gehst du hin..." Sie wohnte in der Seestraße bei Familie Jakob Puderbach.

Das Foto zeigt Frl. Huhn mit ihrer Unterklasse 1951 vor dem neuen Feuerwehrturm.

Sie schied auf eigenen Wunsch am 01.05.1957 aus dem Schuldienst aus und wurde am 27.04.1957 in einer Feierstunde von Schulrat Matthias Blom in den Ruhestand verabschiedet. Bürgermeister Illigen übereichte ihr als Abschiedsgeschenk eine Tonplastik aus den Werkstätten von Kloster Maria Laach und betonte, wie auch Pastor Lenze, wie schwer es falle, auf ihre Mitarbeit in Zukunft verzichten zu müssen, denn sie habe sich in den zehn Jahren ihrer Arbeit die Liebe der Kinder und die Dankbarkeit der Eltern erworben. Für den Eifelverein übergab Frau Lilo Mungen das Buch "Der schöne Kreis Schleiden".



Eva Schlüter aus Aachen 1957-1958

Das Foto links zeigt die junge Lehrerin ganz rechts mit ihrer Mutter im Hof ihrer Zimmerwirtin Sibille Luppertz. Zu sehen sind ferner Walter Luppertz, Helene Luppertz, Maria und Manfred Franzen. Sie war eine gute Malerin, sowohl in Öl wie auch in Aquarell. Von Freilingen wurde sie nach Walheim bei Aachen versetzt.

Marlies Müller

1958-1963

Sie stammte aus Wershoven; nach der Heirat: Frau Jäger, besteht am 12. März 1963 an der Freilinger Schule ihre 2. Lehrprüfung. Prüfende

waren Schulrat Odenbach, Rektor Zimmers, Mechernich, und die Lehrerin von Rescheid; für den Kreispersonalrat: Lehrer Heinz Hecker aus Ahrhütte. Sie wohnte bei Familie Thyssen in der Martinusstraße. Frau Jäger verläßt die Freilingr Schule und geht nach Adenau.

Karin Richartz

1963-1965

Sie stammte aus Köln und wohnte bei Frau Barbara Reinhardt am Marienplatz.

Helga Reinhardt aus Schleiden (ev.) 1966

Der Pfarrer kam zweimal in der Woche, um Religionsunterricht zu geben. Turnhalle und Lehrschwimmbecken wurden, seitdem es sie gab, in Lommersdorf mitbenutzt. Während es an der Freilingr Schule anfangs so gut wie keine Lehrmittel und Anschauungsmaterial gab - ausgenommen ein paar Wandkarten -, wurde das nach und nach mit Unterstützung der Gemeinde aufgeholt. Die Reformen des Kultusministeriums im Schulwesen - man erinnere sich an das hässliche Wort von der „Zwergschule“ in den 60iger Jahren - führten schließlich dazu, dass seit dem 1. August 1968 in Freilingen keine Kinder mehr unterrichtet werden; die „Kleinen“ gehen zur Kath. Grundschule nach Lommersdorf und die „Großen“ zur Hauptschule nach Blankenheim oder zu weiterführenden Schulen im Umkreis.

Mit Frä. Schlüter kamen junge Lehrkräfte ins Dorf, welche modern eingestellt und aufgeschlossen waren; sie wohnten meist bei Privatleuten. Die Jugendarbeit erlebte eine neue bei uns nie gekannte Blüte. So wurde eine gute Gruppenarbeit geleistet, und unter Lehrer Mertens gab es - wie bereits in Wort und Bild berichtet - jedes Jahr eine einwöchige Schulfahrt und ein groß aufgezogenes spannendes Kinderfest. Wo hätte es das früher gegeben! Schon aus diesem Grunde haben es viele bedauert, dass die Freilingr Schule am 1. August 1968 geschlossen wurde, wenn sie es auch aus pädagogischer Sicht verstanden haben.

Der Kindergarten

Der Kindergarten wurde 1933 zur Zeit des sogenannten "Dritten Reiches" unter dem damaligen Ortsvorsteher Josef Mungen eingerichtet. Die Räumlichkeiten in der "alten" Schule, wo von 1919 – 1933 die Unterklasse von der Lehrerin unterrichtet wurde, waren nämlich frei geworden. Das Eintrittsalter für den Kindergarten war damals 4 Jahre. Die erste Kindergärtnerin war "Tante Erna", zu sehen mit ihren Kindern auf dem Foto unten:



Leider konnte ich zur Person der ersten Kindergärtnerin keine weiteren Einzelheiten erfahren. Ihre Nachfolgerin wurde **Maria Evertz (1911-2001)** – "Tante Maria" - aus Mirbach. Sie kam zuerst jeden Tag mit dem Fahrrad nach Freilingen; später besaß sie ein Motorrad. Sie heiratete im Krieg 1943, danach ging ihr Mann nach Russland und kam nicht mehr zurück; die Ehe war kinderlos, und sie hat auch nie mehr geheiratet. Später wurde sie Lehrerin. Etwa ein halbes Jahr vor ihrem Tod habe ich sie noch im Altersheim in Hillesheim besucht und mit ihr gesprochen; leider hatte sie altersbedingt fast alles vergessen. Von 1943 bis zur Auflösung des Kindergartens 1947 war Frau **Gertrud Mentrop** (*1922 in Köln) die Leiterin. Unter ihrer Führung arbeiteten dort Frau **Mathilde Schwarz** – "Tante Mathilde" - Frau von Peter Schwarz ("**Kläre Pitter**"), gebürtig aus Sistig, und die Freilingen Mädchen Anna Ramers, Fina Riethmeister und Anna Rütth als Helferinnen. Die Kirchengemeinde unter Pastor Spülbeck war schließlich Träger des Kindergartens. Tante Gertrud wurde von den Eltern privat beköstigt, eine reguläre Entlohnung bekam sie nicht. Die Zahl der Kinder lag bei etwa 38. Der Preis pro Kindergartenplatz betrug 10 Mark. Im Anbau, wo sich der Waschraum und die Toiletten befanden – sie waren nur von außen zugänglich! -, waren zeitweilig russische Kriegsgefangene untergebracht. Teilweise wurde die Belegschaft des Kindergartens durch Lommesdorfer Kinder verstärkt. Weil sich 1947 zu wenig Kinder für einen Besuch des Kindergartens und auch keine neue Leiterin dafür fanden, wurde er damals geschlossen; die Möbel kamen auf den Speicher der Schule. Tante Gertrud übernahm im selben Jahr den Kindergarten in Köln-Godorf und heiratete 1948 Fritz Luppertz (**Rethmeistesch Fritz**).

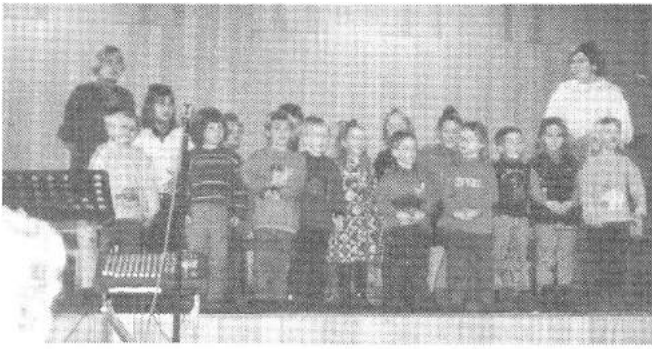
1944 wurde der Kindergarten geschlossen und von der deutschen Wehrmacht in eine Bäckerei und Warenlager verwandelt. Vom halbrunden Giebelfenster herab hing eine hölzerne "Rutsche", auf der das Brot nach unten befördert und verladen wurde. 1945 wird er zunächst von der englischen und dann von der amerikanischen Besatzungsmacht gebraucht. Hier erhielten wir Kinder zum erstenmal die begehrten Süßigkeiten, Schokolade und Kaugummis; hier sahen und aßen wir zum erstenmal Bananen und Apfelsinen, diese exotischen Früchte kannten wir vorher nicht. Danach wurde der große Raum in mehrere kleine Räume unterteilt und den zahlreichen Ostflüchtlingsen als Wohnung angeboten und vermietet.

Am 1. März 1970 eröffnete die Gemeinde Blankenheim wieder einen Kindergarten, diesmal in der früheren nun nicht mehr gebrauchten Schule an der Martinusstraße. Es gab aber große Probleme mit der Finanzierung der Einrichtung, obwohl die Kosten in Höhe von 11.800 Mark als

angemessen erachtet wurden. Nachdem die Gemeindeverwaltung die Rechnungen zur Bezuschussung eingereicht hatte, zeigte sich der Pferdefuß. Die Abrechnung wurde verworfen, weil die Rechnungen schon vor dem Bewilligungsbescheid ausgestellt worden waren. Das Landesjugendamt konnte aus diesem Grunde nicht helfen und die neue Einrichtung stand schon vor der Schließung.

Martha Breiner aus Mönchengladbach wurde die erste Kindergärtnerin nach der langen Zwischenzeit. Ihre erste Gruppe umfasste 1970 schon 40 Kinder. Die Tatsache, dass die damaligen Kinder fast ausschließlich Eifeler Platt sprachen, bereitete ihr anfangs Verständigungsprobleme, denn sie verstand unseren Dialekt damals noch nicht. Bis zum Jahre 1993 kamen auch die Kinder aus Lommersdorf hierhin, ehe dort im ehemaligen Gebäude des Lehrschwimmbeckens der neue Kindergarten gebaut wurde. Frau Breiner war fast dreißig Jahre als Erzieherin mit ihrer Helferin Frau **Rita Klinkhammer** aus Freilingen am hiesigen Kindergarten tätig und durfte in dieser Zeit fast 350 Kinder betreut haben. Ihre Wertschätzung zeigte sich bei ihrer Verabschiedung in den Ruhestand am 6. Juni 1999. Zu ihrer großen Überraschung gab es an diesem Tage einen Festzug der Eltern, Kinder und Ehemaligen mit der Musikkapelle vom "Meiershof" zum Kindergarten, wo ihr jedes Kind zum Abschied eine Rose überreichte. Unter den Gästen waren Pfarrer Meuser, Bürgermeister Franz Caspers, Ortsvorsteher Walter Schmitz und Leo Mungen, der bei der Anstellung von Frau Breiner 1970 Ortsvorsteher gewesen war. Frau Simone Böhm hielt als Vertreterin des Elternrates die Festansprache.

Frau Therese Fischer aus Engolgau wurde die Nachfolgerin von Frau Breiner, Frau Rita Klinkhammer bleibt weiter als Helferin.



Das Foto links zeigt die Kindergartenkinder mit Frau Breiner (rechts) und Frau Klinkhammer (links) beim Alternachmittag am 13.12.1998 auf der Bühne des "Meierhof", während die beiden Aufnahmen rechts von der Verabschiedung Frau Breiners am 06.06.1999 stammen. Neben Frau Breiner rechts unten sind die Ehrengäste Leo Mungen, Bürgermeister Franz Caspers und Pfarrer Meuser zu erkennen.



Das Vereinskartell begann 1984 in eigener Regie mit Wissen von Pastor Gau und Kirchenvorstand mit der Sanierung des Anbaus am Jugendheim nach einem Plan von Walter Luppertz. Die sanitären Einrichtungen und der ganze Bau waren dem Verfall preisgegeben. Bis zu 10.000 DM wollte das Vereinskartell in die Sanierungsmaßnahmen hineinstecken einschließlich der Eigenleistungen. Insgesamt wurden 298 Arbeitsstunden durch Vereinsmitglieder am Jugendheim geleistet. Dazu zählen u. a. Abrissarbeiten, Ausschachtungen, Lava einfüllen und Betonarbeiten, Neueindeckung des Daches, Türdurchbrüche und Maurerarbeiten, Isolierung der Decke und Anbringung von Regipsplatten. Clemens Neubusch, Josef Köb, Matthias Korth und Matthias Clären führten diverse Arbeiten aus; Karl Schwarz Ver- und Beiputzen, Martin Sturm erledigte mit einem Lehrlingen die Fliesenarbeiten. Nach Rücksprache mit Herrn Ernst Lüttgau, Otium, Campingplatz, wurde eine Firma für Trennwände in sanitären Einrichtungen ausfindig gemacht und über Alfred Riethmeister beschafft. Trennwände, Türen und Holzdecke wurden von diesem und seinem Team in den Toilettenraum eingebaut, Franz-Josef Giefer führte die Anstreicherarbeiten aus, Walter Luppertz die sanitären Einrichtungen und Hermann-Josef Franzen die Elektrik. Günter Clären "stiftete" für den Preis von 1.000 DM die noch fast neue Küche fürs Jugendheim, welche heute noch immer benutzt wird. Es entstanden Kosten in Höhe von insgesamt 6.981,26 DM (davon 2.511,26 DM für Materialien + 4.470,00 DM Arbeitslohn, 298h x 15 DM). Die Schreinerarbeiten und die Installationsarbeiten wurden von den o. g. Firmen ausgeführt; hier erfolgte keine Abrechnung über das Vereinskartell. Am 07.12.1984 wurde unsere Arbeit im Beisein von Alfred Riethmeister und Erwin Mungen von einem Herrn aus Aachen (Bistumsverwaltung) begutachtet. Nachdem die Initiative vom Vereinskartell ergriffen worden war, übernahm die Kirche alle Kosten. Lommersdorf profitierte insofern von unseren Maßnahmen,

als daraufhin dort das Jugendheim vollständig in Planung und Ausführung von der Kirche übernommen wurde.

Der Friedhof

Aus meinem Artikel in der „Kölnischen Rundschau“, Ausgabe für den Kreis Schleiden, vom 28. Oktober 1965: „...Wenn ein Friedhof die Visitenkarte eines Ortes ist, so hatte Freilingen bisher eine sehr schlechte. Der Freilinger Friedhof war mit Abstand der unkultivierteste in weitem Umkreis. Man hatte den Eindruck, man befinde sich auf einer Wiese – im Sommer mit hohem Gras – mitten darin die Grabstätten; keine Wege, über die man zu den Gräbern gelangen konnte. Doch nun ist das anders geworden.“

Bis Ende 1928 wurden die Freilinger Toten auf dem Kirchhof rings um die Lommersdorfer Pfarrkirche beerdigt. Man fuhr die Leichen in einem geschlossenen Leichenwagen – noch früher allerdings auf einem gewöhnlichen Ackerwagen –, von Pferden gezogen, nach Lommersdorf. Dieser Leichenwagen ist nach dem zweiten Weltkrieg vernichtet, verbrannt worden. Ich habe mit anderen als Kind noch darin gespielt.

Nun war dieser Kirchhof aber schon lange überbelegt, hatte er doch an die tausend Jahre der Pfarrgemeinde gedient. Bei der Anlage eines neuen Grabes bestand die ausgeworfene Erde mehr aus Knochen und Schädelstücken als aus Erdboden.

Von 1929 bis 1936 wurden die Freilinger auf dem neuen Lommersdorfer Friedhof, der 1929 an der Straße nach Rohr angelegt worden war, beerdigt. Erst 1936 erhielt Freilingen seinen ersten Friedhof. Leider hat man damals einen schlechten Platz dafür ausgesucht, man hätte ihn anstatt mitten in der Ortslage an den nördlichen Rand des Dorfes legen sollen. Der Friedhof war mit einem sogenannten „Jägerzaun“ und Tannenbäumen umgeben. 1959 wurde diese Umfriedung durch ein neues Eingangstor und eine immergrüne Hecke ersetzt; das Foto links zeigt diesen Eingang im Jahre 1966.



Als der Friedhof 1936 angelegt wurde, befanden sich unter den Arbeitern auch Josef Illigen (sein Sohn und langjähriger Bürgermeister Hubert Illigen hat es mir erzählt!) und Nikolaus Bauer. Während der Arbeit haben sie sich oft gegenseitig und auch Vorübergehende gefragt, wer wohl der erste sein würde, der seine letzte Ruhe hier auf dem Gottesacker finden würde. – Der erste Freilinger war bezeichnenderweise dieser Josef Illigen. Seine Frau wollte ihn noch lieber traditionell in Lommersdorf beerdigen lassen, gab aber wegen ihres Alters und Gebrechlichkeit schließlich doch nach. Der zweite war – Nikolaus Bauer, der dritte Josef Giefer („Jasse“). Es waren nun also schon drei Männer dort bestattet worden, aber noch keine

Frau. Frau Helene Welter, eine Frau mit viel Humor, bemerkte gelegentlich, es sei doch nicht gut, dass die Männer alleine dort lägen. Es würde Zeit, dass eine Frau stürbe, die den Männern dann etwas kochen könne. – Und sie war tatsächlich die erste Frau, die auf dem neuen Friedhof beigesetzt wurde.

Pastor Adolf Gau (1957-1991) pflegte zu sagen: In Freilingen sterben die Leute dreimal, einmal wie jeder stirbt, dann werden sie ertränkt und anschließend noch gesteinigt. Das ist



eine treffende Schilderung des Freilinger Friedhofes: sehr naß und sehr steinig, ein äußerst ungeeignetes Friedhofsgelände. Man hat-

te mehrfach erwogen, den Friedhof zu verlegen und aus der Bannmeile des Dorfes zu verbannen, ist aber schließlich doch zu dem Ergebnis gekommen, ihn an seiner bisherigen Stelle zu belassen, ja sogar noch zu erweitern, wie wir später sehen werden.

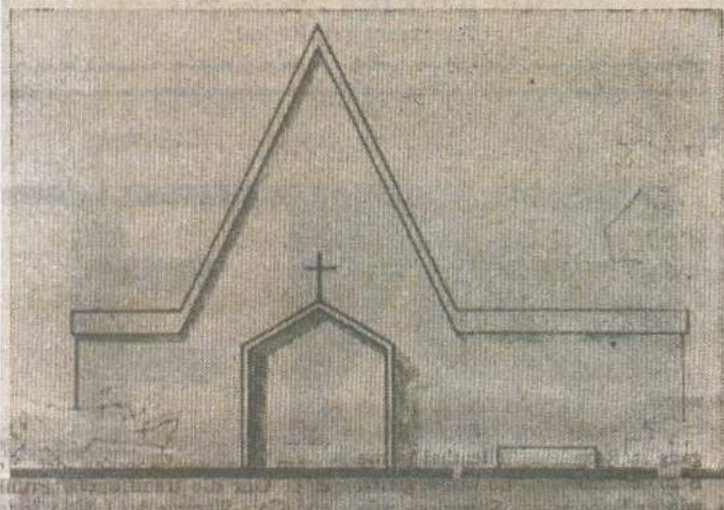


Friedhof um 1975, rechts.

Aus: Kölnische Rundschau vom 13. Februar 1969, unten rechts.

Friedhofskapelle für Freilingen

13. Feb. 19



ja. Freilingen. So wird sich schon bald die Südansicht und damit der Eingang der Friedhofskapelle Freilingen präsentieren, die im Frühjahr erbaut werden soll. Die Leichenhalle nach dem Entwurf des jungen Blankenheimer Architekten Manfred Schramm (27) mit Aufbahrungsraum, Leichenhalle, Gartengeräteraum und Toilette soll zusammen mit der Friedhofserweiterung 50 000 DM kosten. Foto: Felten

Auf Initiative des Gemeinderates mit Bürgermeister Leo Mungen an der Spitze wurde der Friedhof im Herbst 1965 neugestaltet. Die wesentlichen Arbeiten führte der Gemeindearbeiter Klemens Neubusch aus unter Zuhilfenahme der notwendigen Maschinen von der Blankenheimer Baugesellschaft, Firma Haseleu. Deshalb heißt es im oben bereits zitierten Artikel weiter: „Neuerdings befuhren Raupen, Laster und Walzen den Gottesacker, planierten ihn und legten Wege an; Gras und Unkraut zwischen den Gräbern wurden beseitigt, kurz, es entstand eine würdige Anlage...“

Seitdem der neue Friedhof 1936 fertig wurde ergeben sich bis heute folgende Beerdigungszahlen:

1936 : 3, 1937: 11, 1938: 7, 1939: 4, 1940: 5, 1941: 8, 1942 : 6, 1943: 9, 1944: 4, 1945: 19, 1946: 6, 1947: 6, 1948: 3, 1949: 8, 1950: 6,

1951: 3, 1952: 1, 1953: 5, 1954: 3, **Die Zahlen zwischen 1955 und 1974 fehlen.** 1975: 7, 1976: 3, 1977: 6, 1978: 4, 1979: 7, 1980: 3, 1981: 10, 1982: 8, 1983: 6, 1984: 5, 1985: 6, 1986: 3, 1987: 6, 1988: 4, 1989: 3, 1990: 9, 1991: 6, 1992: 5, 1993: 4, 1994: 4, 1995: 6, 1996: 3, 1997: 8, 1998: 8, 1999: 8 (Christine Illigen, geb. Neu, 94 Jahre alt, starb als letzte im alten Jahrhundert/ Jahrtausend); 2000:(1. Josef Schmitz (Schwie-gervater von Werner Huppertz, Beerdigung in Kerpen,) 2. Veronika Luppertz *1913, 3. Hildegard Donke *1924, Campingplatz), (4. Anna Giefer, geb. Klinkhammer *1921, Beerdigung in Schleiden neben ihrem Mann Hubert - "Jasse Hubert" -), 5. Marianne Nyhof *1951, Campingplatz, 6. Peter Schmitz *1912 aus Friesheim/Altenheim "Effata" Blankenheim, Mann der Maria Luppertz, der Schwester meines Vaters, 7. Elisabeth (Elli) Dreimüller, geb. Bonzelet (98) *08.10.1902, 8. Ernst Mungen *1904. 2001:(1. Maria Magdalena Lechtenfeld, geb. Bottschen *06.07.1914 wohnhaft in Schmidtheim "**Hoff Magda**", kam als Waisenkind nach Freilingen, wuchs hier auf und kam im Krieg mit ihren Kindern Helga und Helmut nach hier zurück, wohnte bei Franz Mathei und im Haus "**Backes**"), Johann Schwarz *29.06.1912. 2002: 1. Margarethe Hellendahl *01.06.1914; 2. Johann Frings *23.03.1929, Beerdigung in Euskirchen;

Bei der oben beschriebenen Neugestaltung erhielt der Friedhof auch das neue Eingangstor an der Steinstraße.



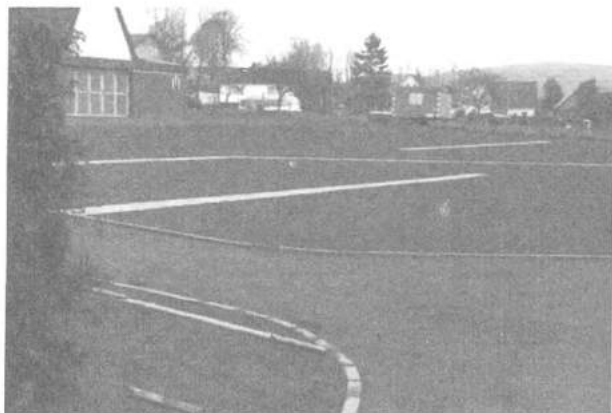
Foto rechts: Eisentor an der Steinstraße mit altem Hochkreuz dahinter.

Es handelt sich hierbei um ein Tor aus Schmiedeeisen, welches vorher jahrelang den Eingang zum alten Blankenheimer Friedhof am dortigen Weier/Schwimmbad bildete. Nun kam es hier wieder zu neuen Ehren: Ein sichtbares Erbstück also aus Blankenheim.

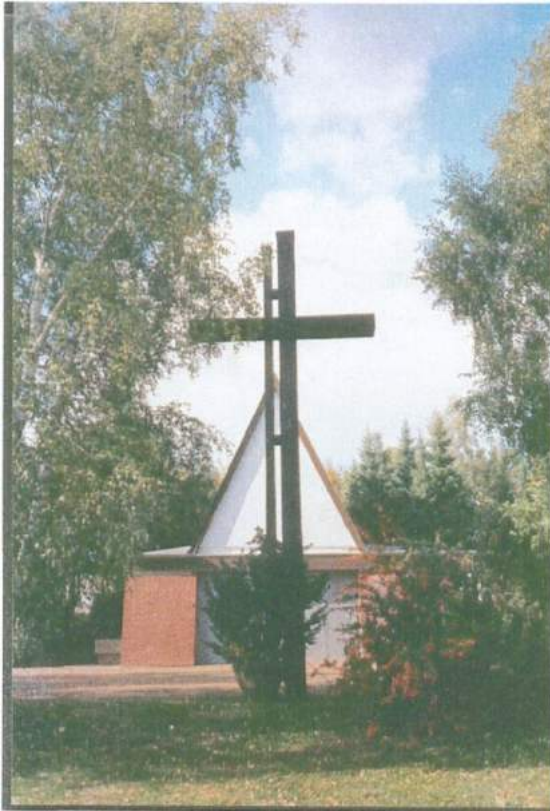
Mitte der 1970er Jahre erfolgte dann die zwischenzeitlich notwendig gewordene Erweiterung. Die Leichenhalle stand schon längst fix und fertig auf der Wiese, welche die Gemeinde von Willi Plötzer erworben hatte. Die folgenden Aufnahmen entstanden während der Bauphase.



Auf dem Foto rechts ist der kleine Christian Luppertz zu sehen.



Nun hat unser Friedhof seine Größe verdoppelt, und die Grundlagen für eine würdige Bestattung wurden geschaffen u. a. auch dadurch dass die Bodenverhältnisse verbessert wurden. Da es nun zwei Eingänge gibt, wird hauptsächlich der Eingang am Auenweg benutzt, sowohl von den Bestattern mit ihren Leichenwagen wie auch von den Prozessionen zu den Beerdigungen und zu Allerheiligen.



Fotos: Leichenhalle mit neuem Hochkreuz, links; altes Hochkreuz rechts.

Im Herbst 1990 wurde von der Zivilgemeinde ein neues großes Hochkreuz in der Nähe der Leichenhalle aufgestellt. Pfarrer Gau nahm es bei der Gräbersegnung zu Allerheiligen dieses Jahres



auch gleich an, indem er sich dort mit den Messdienern aufstellte und die allgemeinen Gebete sprach. Auch besprengte er dabei das Kreuz mit Weihwasser und inzensierte es, gab ihm also seinen Segen. Damit hatte das alte Hochkreuz ausgedient und fand 1992 auf Initiative des Vereinskartells einen neuen Aufstellungsort. Die Geschichte dazu erfahren wir später. In der Nacht

vom 5. auf den 6. März 2002 wurde der Friedhof von unbekannten Tätern geschändet (auch in Lommersdorf und Reetz), indem die Holzkreuze der meist jüngeren Gräber ausgerissen und kopfüber wieder eingerammt wurden. Dabei wurden auch einige Kreuze schwer beschädigt. Die von Achim Kremer verständigte Polizei fand hinter dem Grab von Jan Kubicki eine frische Turnschuhspur. Pastor Meuser, der sich die Angelegenheit ebenfalls ansah, tippte auf eine Tat von sogenannten "Satanisten". Das sind meist junge Leute, welche aus primitiven pseudoreligiösen Gründen den Teufel "verehren" und solche Dinge zu tun glauben müssen.

Das Toten-Ehrenmal „Die Trauernde“

Der Gemeinderat von Freilingen hatte die Absicht, gegenüber der Schule das Kriegerehrenmal in neuer Form zu errichten. Eine größere Menge Steine war bereits angefahren, und man hoffte, noch vor Einbruch der Kälte im Winter 1955 die Vorarbeiten zum Abschluss bringen zu können.



Leider hat sich die zuständige Behörde mit dem vorgelegten Plan nicht einverstanden erklärt. Es kam zur Verzögerung.

Aus der „**Kölnischen Rundschau**“, Ausgabe des Kreises Schleiden, vom 11. Juni 1958, entnehme ich folgende Zeilen: „...**Schon seit Jahren bemühen sich die Bürger von Freilingen um die Errichtung eines neuen Ehrenmals für die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege. Zunächst musste das alte Ehrenmal, das in einem privaten Grundstück ein pietätloses Dasein fristete, entfernt werden.**

Nach der Erweiterung der Dorfkapelle fand sich der geeignete Ort für das Mal in einer Ecke am Haupteingang. Der Gemeinderat

beauftragte im vorigen Herbst den Bildhauer Rudolf Hierlwimmer aus Dollendorf mit der Gestaltung



des Denkmals, das nun am Sonntag, dem 8. Juni 1958, nach dem Gottesdienst (um 8.30h) enthüllt und gesegnet wurde. Fast das ganze Dorf nahm daran Anteil und bekundete damit die enge Verbundenheit mit ihren gefallenen (und vermissten) Soldaten über Jahrzehnte hinaus. Der Trauermarsch von Chopin leitete den Festakt ein. Nach der Enthüllung durch Bürgermeister Hubert Illigen und einer Kranzniederlegung umriss Pfarrer Gau in kurzen Zügen das Werden des neuen Mahnmals. Es sollte jeden von uns mahnen, im Gedenken an die Toten der Weltkriege den Frieden zu erhalten, auch den inneren Frieden und den Frieden auf dem Dorfe. Erst dann sei das Sterben der

Soldaten sinnvoll geworden. Das neue Denkmal zeigt als Relief in einem mächtigen Basaltblock eine hockende, trauernde Frauengestalt, die ihren Sohn oder Gatten dem Krieg geopfert hat. Sie weist auf die seitwärts angebrachte Steinplatte aus Eifeler Grauwacke mit den sauber eingemeißelten Namen der Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege. Hervorragend hat der Künstler seine Aufgabe gelöst. Ohne Modell hat er den harten Basaltstein bearbeitet, und aus innerer Schau heraus fand er den Weg zu dieser Darstellung.“

Die Inschrift lautet:

1914 – 1918

**Heinrich Bauer
Josef Klären
Karl Mungen
Heinrich Bodden
Josef Schnichels
Peter Olligschläger
Franz Hellendahl
Jakob Horn
Josef Peetz
Jakob Peetz
Matthias Schmitz
Anton Peetz
Jakob Franzen
Philipp Göbel
Josef Kossmann
Johann Marx**

(noch 1939-1945)

**Karl Horn
Hubert Giefer
Anton Giefer
Peter Luppertz
Herm. Jos. Jüngling
Josef Jüngling
Heinr. Göbel
Wilhelm Schmitz
Hermann Welter
Hermann Bodden
Willi Balz
Philipp Hellenthal
Philipp Schmitz
Ludwig Eich
Gerhard Göbel**

1939 – 1945

**Anton Sturm
Jakob Göbel
Wilhelm Göbel
Josef RÜth
Joh. Hub. Neu
Franz J. Hellendahl
Philipp Hellendahl**

Vermißt

**Hub. Riethmeister
Josef Reinhardt
Josef Horn
Johann Helmes
Johann Bodden
Heinrich RÜth
Hubert Peetz
Josef Eich
Hubert Giefer**

Aus dem 1. Weltkrieg 1914 – 1918 stehen die Namen von 16 Freilinger Männern auf der Tafel, das sind die Gefallenen **und** Vermissten dieses Krieges (Jakob Franzen und Philipp Göbel wurden als vermisst gemeldet!), während für den 2. Weltkrieg 1939 – 1945 neben den 22 gefallenen 8 vermisste Soldaten separat aufgeführt sind. Somit sind 46 Freilinger Soldaten aus diesen beiden Weltkriegen nicht mehr nach Hause zurückgekehrt.

Leider ist der Raum, auf dem das Denkmal steht, viel zu eng, wie man auf dem Foto oben deutlich sehen kann. Dadurch kommt die schöne Plastik auch nur wenig zur Geltung. Es ist z. B. kein Platz für eine schöne gärtnerisch gestaltete Anlage vorhanden; der Verkehr fließt in kurzer Entfernung daran vorbei, was sich bei Kranzniederlegungen zur Kirmes und am Volkstrauertag

sehr negativ auswirkt. Heute, wo das Dorf saniert ist, hätte man eine schönere Stelle dafür finden können.

Bevor ich mich weiter mit der Geschichte unseres Ehrenmals beschäftige, möchte ich ein paar Totenzettel junger Freilinger Männer hier der Nachwelt erhalten, welche als Soldaten im 2. Weltkrieg den **"Heldentod"** gefunden haben und deren Namen auf der Tafel unseres Ehrenmals eingemeißelt stehen. Sie waren meist sehr jung und hatten das Leben noch vor sich. Nur zwei Monate nacheinander starben die Brüder Jakob und Wilhelm Göbel ("**Komme**"), der eine 24 und der andere 26 Jahre alt. Das Foto auf Seite 51 unten stammt von der Beerdigung von Jakob Göbel am 22. Juli 1941.



„Woh! wird als
wischen alle
Tränen von
ihren Augen.
Der Tod wird
nicht mehr sein,
noch Trauer,
noch Klage,
noch Schmerz.“
Weib. Offen
Jahrgang 21. 4.

Zum christlichen Andenken an den Soldaten
Jakob Göbel

Der Verstorbene war geboren zu Freilinger (Eifel) am 16. Juni 1917. Er fand den Tod in den Hütten der Donau zu Weiburg bei Ingolstadt, wo er in Garnison lag, am 12. Juli 1941, 24 Jahre alt. Seine notwendigen Leberens wurden in die Heimat befördert und auf dem Friedhof zu Freilinger beigesetzt am 22. Juli 1941. Seiner Eltern war er ein treuer, lieber Sohn, seiner Geschwister ein guter Kamerad, seinem Herrmann ergeben und verbunden. So dürfen wir hoffen, daß Christus, der Herr, ihn aufgenommen hat in die Reihe der Auferstehenden zur Seligkeit unserer gesegneten Seelen. Er ruhe für uns. Wir werden seinen Gedenken bei unseren Gebeten.



„Eine größere
Liebe als diese
hat niemand,
daß er nämlich
sein Leben für
seine Freunde
hingibt.“
Joh. 15, 13

Vater für den gefallenen Krieger
Wilhelm Göbel

Der Jahrgangsdienste war geboren zu Freilinger am 17. März 1915. Er wurde 1937 zum Militär einberufen, machte den Volontärsdienst, sowie anschließend die Kampfe in Holland, Belgien und Frankreich mit. 1941 wurde er wieder zum Kriegslager einberufen, wo er im Alter von 26 Jahren beim Kampf von Berchtesgaden, 2 Monate nach dem Soldaten und seines jüngeren Bruders gefallen ist. Seine Eltern, Geschwister und Braut empfangen seine Seele der frommen Gerechtigkeit, damit sie ruhe in Gottes heiligen Frieden.

Gedanke im Gebete des gefallenen Kriegers
Wilhelm Schmitz

Stabsgehilfe in einem Gebirgsjäger-Regiment.
Der liebe Verstorbene war geboren zu Freilinger (Eifel) am 18. Febr. 1917 als Sohn der Eheleute Lambert Schmitz und Karoline geb. Dreuten. Seit 1938 stand er im Heeresdienst, immer in erster Linie bei den Kämpfen in Polen, Frankreich, Jugoslawien, Rußland. Seit über 1 1/2 Jahren war er nicht mehr in Urlaub gewesen, auf der Reise in die Heimat erlitt er durch Feindeinwirkung den Heldentod. Auf einem Heldenfriedhof in Bessarabien fand er seine letzte Ruhestätte. Seinen Eltern war er ein treuer, anhänglicher Sohn, seinen Geschwister ein lieber Bruder und Freund. Alle, die ihn gekannt, verstehen den Schmerz über den schweren Verlust. Sein ständiges Sehnen galt der Heimat, die er so lange missen mußte. Für die Erfüllung seiner schweren Soldatenpflicht und zum Entgelt für all die Opfer und Entbehrungen, die er in den vielen Jahren auf sich nehmen mußte, hat ihm nun der ewige Gott, dem er allezeit von Herzen ergeben geblieben ist, eine schönere Heimat gegeben. Die Seinen warten hier auf seine Heimkehr; er wartet nun im Himmel auf sie. Seine betagten Eltern, 4 Schwestern, 5 Brüder, 2 Schwägerinnen, 1 Schwager und Anverwandte erlitten an die Mahnung der hl. Schrift: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten!“



An zwei Acker sollst Du denken -
Den einen nur heilighalt Du
In den andern wird Dich leiten
Gottes Vaterhand zur Ruh.
Denn sollst Du heut und morgen
Für ein gutes Gewissen sorgen.



Du warst so jung - Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergift Dich nie.

Buchdruckerei Kistgen, Blankenheim
NRW-37703/02/81



Zum christlichen Andenken
an den gefallenen Krieger

Josef Jüngling

Der liebe Verstorbene war geboren zu Kommerdhof-Eifel am 20. 12. 1924. Im Oktober 1942 wurde er, erst 17 Jahre alt, Soldat. Er starb in einem russischen Gefangenenlager am 17. 3. 1945, 20 Jahre alt, und wurde dort beigesetzt von seinen Kameraden, die diese Nachricht erst im Dezember 1949 in die Heimat brachten. Er gab sein hinführendes Leben für uns hin. Wir wollen für ihn beten. Darum bitten seine tiefbetrübten Eltern und Geschwister.

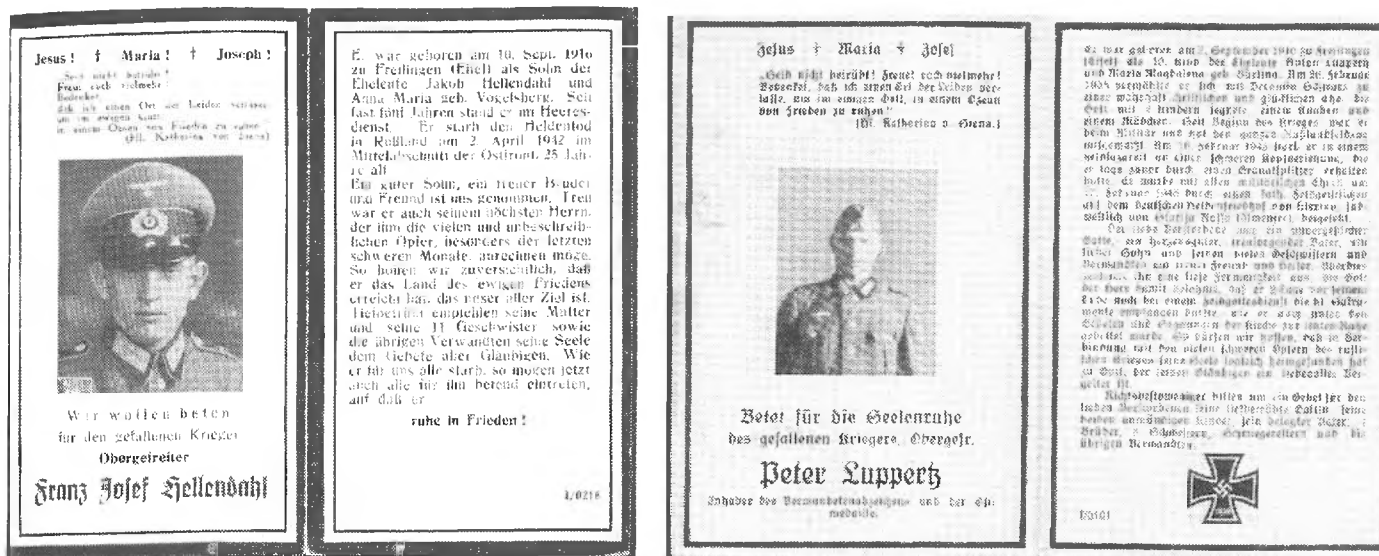
Er ruhe in Frieden!

Jesus † Maria † Josef!
„Soll ich den Kelch nicht trinken,
den Mir der Vater gereicht hat?“
(Joh. 18, 11)



Zum christlichen Andenken
an den gefallenen Krieger
Unteroffizier

HUBERT GIEFER.



Auf dem Totenzettel eines anderen Gefallenen fand ich folgenden Spruch, welcher ein wenig die Einstellung unserer damaligen Bevölkerung zum Kriegsgeschehen wiedergibt:

**Ich weiß, Ihr werdet bitter weinen,
Daß ich so ferne sank ins Grab,
Wo nun die stillen Sterne scheinen
In meine dunkle Gruft hinab.
Doch einmal kommt der Tod zu allen
Und bricht der Liebe zartes Band,
Wo wär ich herrlicher gefallen,
Als kämpfend treu für Gott und Land.
Mein früher Tod war meine Pflicht,
Drum, meine Lieben, weinet nicht.
Ich lebe noch und liebe euch
In Gottes schönem Himmelreich.**

Während des 1. Weltkrieges und danach soll in der Schule eine Art von Helden- oder Krieger-Album bestanden haben, in dem die gefallenen und vermissten Freilinger Soldaten mit Bild, Einsatz und kurzer Lebensbeschreibung aufgeführt waren. Auf eine entsprechende Anfrage in einem Rundschreiben vom 18.09.1984 gab es aus der Bevölkerung bisher keine Reaktion.



Im September 1955 schreibt die Zeitung: „Kriegerehrenmal wird verlegt – Vom Ortseingang in die Dorfmitte – Noch in diesem Herbst. Vor kurzem machte Bürgermeister Illigen in einer Dorfversammlung Ausführungen über die

Fotos vom Kriegerdenkmal im Oktober 1955

Verlegung und Neugestaltung des Kriegerehrenmals. Inzwischen hat Architekt Riedel (Gemünd) die entsprechenden Pläne fertiggestellt, so dass sie nach Genehmigung durch den Gemeinderat dem Kreisbauamt vorgelegt werden können." Der neue Standort sollte gegenüber



der Schule sein – Ecke Martinusstraße/Mittelstraße – auf einer Länge von 13 Meter und einer Breite von 8 Meter.

Das erste Kriegerdenkmal wurde 1921 vom Junggesellenverein gestiftet. Es hatte seinen Platz auf der rechten Straßenseite am Dorfeingang, wenn man von der Ahrstraße kam. Der Platz war nicht übel gewählt, denn jedem, der das Dorf betrat, war das Denkmal ein beredtes Mahnmal, das man nicht übersehen konnte. Die Rückseite des Hauptblocks wurde von Hierlwimmer für das Relief zum oben beschriebenen neuen Ehrenmal benutzt.



Foto links: Familie Giefer mit Besuch vor dem Denkmal Anfang der 1920er Jahre.

Das Gelände, auf dem das alte Denkmal stand, war ursprünglich Eigentum der Gemeinde Freilingen und bot am Eingang des Dorfes keinen schönen Anblick, denn dort waren „Rommelekuhle“ (= Futterrübengruben) und „Schanze“ (= Reisigbündel zum Heizen des Backofens) in ziemlich unordentlicher Weise unter-

gebracht. Was dann noch an Platz übrig blieb, diente den Freilinger Kindern und Viehhütern als Sammelplatz für das Vieh, ehe man gemeinsam mit den Kühen zur „Heide“ zog. Man kann sich nach dieser Beschreibung vorstellen, welchen Anblick dieser Ort bot; aber es scheint so, dass das damals niemand gestört hat.

Und an diese Stelle kam nach dem ersten Weltkrieg 1921 das Kriegerdenkmal. Es wurde eine schöne Anlage geschaffen, umrahmt von Edeltannen und einem Jägerzaun. Das Denkmal bestand aus drei Basaltblöcken, die übereinander gestellt waren. Der mittlere Block trug die Tafel mit den Namen der Gefallenen und Vermissten; der obere Block zeigte im Relief das Antlitz des dornengekrönten Erlösers. Das Ganze lief aus in einem Stahlhelm, der aus dem Stein gehauen war.



Das nebenstehende Foto am Denkmal entstand im Jahre 1944 und zeigt von links nach rechts:

Klara Luppertz, Barbara Reinhardt, Josef Franzen, Ernst Mungen, Maria Luppertz, Erich Reinhardt, Oma Göbel, Karl, Toni, Fine und Christine Riethmeister, Albert, Josef und Helga Luppertz, Alfred Riethmeister und Sibilla Luppertz mit dem kleinen Walter auf dem Arm.

Später kaufte der Eisenbahner Peter Peetz das Gelände von der Gemeinde für 300 Mark. Leider wurde bei diesem

Kauf der Status des Denkmals nicht berücksichtigt und die Stelle mit dem Ehrenmal nicht vom Kauf durch den damaligen Gemeinderat ausbehalten. Peetz baute sich zunächst ein Haus; das Denkmal, das nun in seinem Garten – zwar eingefriedet – stand, behielt seinen würdigen Rahmen. Nach dem zweiten Weltkrieg drängte Peter Peetz öfters die Gemeindevertretung, das Ehrenmal aus seinem Garten zu entfernen und woanders zu errichten. Auf einer Gemeinderatssitzung mit Amtsdirektor Völler fragte ein Freilinger Ratsherr: „**Wegen eines Mannes sollen wir das Denkmal verlegen?**“ Da die Gemeinde diesem Ansinnen nur sehr zögerlich

nachkam – der geeignete Ort und die finanziellen Mittel fehlten! – griff Peetz zur Eigeninitiative und fällte 1956 die Edeltannen heimlich über Nacht, und der Zaun – mittlerweile morsch und teilweise zerfallen – wurde entfernt. Nun stand das Denkmal pietätlos an verödetem Platz. Völler: „Der Eigentümer des Grundstücks, auf dem das Denkmal steht, hat rechtlich die Möglichkeit, die Entfernung des Denkmals zu verlangen. Und da er dies verlangt, werden die Gemeindeväter ihm schon den Willen tun müssen.“ bis es am Sonntag, dem 8. Juni 1958, an neuer Stelle... (siehe oben!)

An **Wegkreuzen** ist Freilingen arm, schreibt Pfarrer Spülbeck in seiner Lommersdorfer Chronik. Das hat sich ein wenig geändert, wie wir gleich sehen werden.

Zunächst wäre das **Hagelkreuz** am „Zollstock“ zu erwähnen, links eine Aufnahme von 1965. Es wurde auf Anregung des Pfarrers Heinrich Altstadt (1927-31) errichtet.



Dieses Kreuz ist zweimal geschändet worden. Zum ersten Mal während Hitlers „tausendjährigem Reich“. Ein trauriger Rest des früheren Kruzifixes (Foto rechts!) war bis zur Erweiterung der Kapelle 1953-55 innen an der linken Wand zu sehen. Nachdem er



jahrzehntelang in einem Privathaus (bei Frau Reinhardt) vor einem möglichen wurde, hat der geschändete Kirche gefunden.



23.12.1998 (Foto links) erneut

Arme abtrennten, der rechte

Nagel hängen, während der restliche Torso in der

Nähe von der Familie Jüngling auf einem Acker gefunden wurde.

endgültigen Verschwinden gerettet
Kruzifixus nun wieder seinen Platz in der

Unbekannte Täter haben das Kreuz am geschändet, indem sie dem Korpus beide Unterarm verblieb am eichenen Kreuz am Nagel hängen, während der restliche Torso in der Nähe von der Familie Jüngling auf einem Acker gefunden wurde.

Ein zweites Kreuz stand zwischen den Häusern 50 (**„Schmedde“**) und 51 (**„Poss“**); der Verbleib desselben ist unbekannt, ebenfalls der des Kreuzes, das oberhalb des Hauses 78 (Sturm) stand. Diese beiden Kreuze gehörten zu den sogenannten **„Sieben Fußfällen“**, die früher bei schweren Krankheiten oder bei Todesfällen betenderweise besucht wurden. Übrigens waren die Fußfälle bei uns ein alter Brauch, der weiter reichte als z. B. die Kreuzwegstationen.

Das Kreuz an der kleinen Brücke des Dörferbaches zwischen Lommersdorf und Freilingen - auch dieses ist längst „verschollen“ - geht auf ein Gelübde zurück, das ein Lommersdorfer Soldat während des 2. Weltkrieges machte: An der Stelle, wo er den Lommersdorfer Boden zuerst betreten würde, ein Kreuz hinzustellen. 1946 erfüllte er sein Versprechen.

Als die Zivilgemeinde im Herbst 1990 auf dem Freilinger Friedhof vor der Leichenhalle ein überdimensional großes Kreuz (ca. 6 – 7 m) aufstellte, übrigens ohne Christus-Corpus, wurde das alte Hochkreuz nicht mehr genutzt. Bei der Gräbersegnung zu Allerheiligen versammelten sich Pfarrer Gau und die Gemeinde sogleich am neuen Hochkreuz, wie bereits im Kapitel über den Friedhof berichtet.

Auf Initiative des Vereinskartells und weil Freilingen eben „arm“ an Wegekreuzen war, wurde am 29. Juli 1991 das alte Hochkreuz auf dem Friedhof in einer schönen Gemeinschaftsaktion abgebaut und am früher bereits beschriebenen alten Königsweg wieder errichtet und sofort von der Bevölkerung – besonders des Oberdorfes - angenommen, von der es umsorgt und gepflegt wird. Alle Passanten freuen sich, dass das Kreuz nun an einer so schönen Stelle steht. Ich danke als damaliger Vorsitzender des Vereinskartells ganz herzlich den Herren Matthias Korth, Johann Jüngling, Hubert Hellenthal, Clemens Neubusch, Helmut und Josef Reifferscheid, Philipp Hellenthal für ihre Knochenarbeit und Franz-Josef Giefer für den Neuanstrich des Kreuzes und nicht zuletzt Josef Marx für den Kasten Limonade. Die Arbeiten erfolgten ehrenamtlich. Nachfolgend ein paar Fotos von dieser schönen Aktion:

Foto unten links: So stand das Hochkreuz auf dem alten Teil unseres Friedhofes, daneben Bilder vom Abbau und vom Aufbau an neuer Stelle:



So sah die Stelle vor der Errichtung des Kreuzes aus;
Foto links.





Hier ist jetzt nicht nur ein schönes Plätzchen zum Verweilen für Wanderer und Spaziergänger mit einem herrlichen Weitblick über Dorf und Heimat. In erster Linie wurde diese Stelle jedoch ausgewählt als Zielpunkt einer der jährlichen Flurprozessionen an den sogenannten **"Bittagen"** vor Christi Himmelfahrt.

Matthias Korth, Hubert Hellenthal mit seinem Enkel aus Roderath und Helmut Reifferscheidt (von rechts nach links)

Rechts eine Aufnahme der Anlage aus dem Oktober 1993, also ein gutes Jahr Jahr später.



Im Weilerbachtal („Stronk“) wurde 1992 ungefähr gegenüber der Fuchshöhle von der Familie Johann Jüngling vom benachbarten Hof aus einem besonderen Anliegen heraus ein schönes Kreuz aufgestellt, das vom Dollendorfer Künstler Rudolf Hierlwimmer gestaltet wurde. **(Foto rechts)** Wir erinnern uns, Hierlwimmer ist auch der Schöpfer unseres Ehrenmals an der Kirche.

Das Eichenholz stammt aus dem Wirtschaftsgebäude des Hauses Nr. 54 „Blotz“ und ist mindestens 300 Jahre alt. Außer dem **Christus-Monogramm XP** trägt es die Inschrift **„Gelobt sei Jesus Christus“**. Auch dieses Kreuz ist Ziel einer Bittprozession.

Damit haben wir in kurzer Zeit zwei neue Feldkreuze erhalten. Meinen Wunsch, mit dem Vereinskartell in der Freilinger Flur auch einen aus Stein gemauerten Bildstock zu errichten, denn so etwas besitzen wir noch immer nicht, konnte ich leider nicht realisieren.



Die Gemeinde

Das weltliche Bild des Dorfes wurde schon immer durch einige wenige bestimmt, die voll Schwung und Tatkraft sind (und meist in führenden Positionen stehen). Früher war das der Freilinger Gemeinderat mit eigenem Bürgermeister, der sehr aktiv war. Leider beschäftigten sich früher und auch heute immer noch viel zu wenig Menschen des Dorfes mit der Kommunalpolitik; öffentliche Gemeinderatssitzungen waren und sind schlecht besucht. Mangelnder Bereitschaft, seine Fähigkeiten und Talente zum Wohle des Dorfes einzubringen, folgt dann der Umstand, dass es häufig zu einer Fremdbestimmung seitens der Verwaltung kommt. Es sollte jedoch auch festgehalten werden, dass die Gemeinde Freilingen nie über größeres Kapital (z. B. Waldbestände) verfügt hat und somit auch nie große Sprünge machen konnte.

Die Bürgermeistereien Blankenheim, Dollendorf und Lommersdorf bildeten das Amt Blankenheim, zunächst im Kreis Gemünd, dann im Kreis Schleiden. Die Gemeinde Freilingen gehörte zur Bürgermeisterei Lommersdorf. In der neuen Gemeindeordnung von 1845 wurde nun geregelt, dass jede Gemeinde innerhalb einer Bürgermeisterei sich selbst verwalten durfte; dieses geschah durch den Ortsvorsteher und fünf Gemeinderatsmitglieder. Seit dieser Zeit hat Freilingen 16 namentlich bekannte Ortsvorsteher gehabt:

Die Ortsvorsteher von Freilingen:

1. Hubert Riethmeister	um 1860
2. Hubert Plötzer	um 1870
3. Peter Josef Riethmeister	- 1882
4. Anton Zimmer	1882 - 1900
5. Franz Georg Riethmeister	1900 – 1912
6. Ernst Riethmeister	1912 – 1920

Ernst Riethmeister war in dritter Ehe mit Barbara Giefer verheiratet, mit der er drei Kinder hatte. Seine beiden früheren Frauen waren mitsamt den Kindern verstorben. Er war Bauer und betrieb

mit seiner Frau in der Blankenheimer Straße Nr. 7 ein kleines Geschäft; dazu hatten sie auch zeitweise die Post und das einzige Telefon im Dorf.

7. Jakob Hellenthal 1920 – 1929

Jakob Hellenthal stammte aus dem Hause **"Pauels"** und war nicht verheiratet. Er lebte mit seinen Geschwistern als Bauer in der Großfamilie, wie es damals üblich war. Neben seiner Tätigkeit als Ortsvorsteher war er auch Mitglied des Kreistages in Schleiden; er starb 1930. Von ihm wird erzählt, dass er sich "fein" gemacht habe – d. h. rasiert und den guten Anzug angezogen –, wenn ein Anruf z. B. aus Berlin erwartet wurde. In seine Amtszeit fällt die Einführung des elektrischen Lichtes (Strom) und die 1. große Flurbereinigung 1927.

8. Matthias Plötzer 1929 – 1933

Matthias Plötzer war Bäcker von Beruf und hatte seine Bäckerei in der Martinusstraße Nr. 30, wie man auf Seite 95 nachlesen kann. Er war mit Gertrud Giefer aus Lommersdorf verheiratet. Da die Ehe kinderlos blieb, erbte der Neffe Alois Thyssen später das Haus. Weil er vermutlich den Nationalsozialisten nicht gut gesonnen war, hatte er nur diese kurze Amtszeit, in welche übrigens die erste Installation der Wasserleitung und die damit verbundene häusliche Wasserversorgung fiel.

9. Josef Mungen 1933 – 1945



Josef Mungen (1893-1977) war Schmiedemeister und arbeitete von 1924 an in seinem eigenen Betrieb an der Lommersdorfer Straße. (Mehr dazu steht auf Seite 93) Er war mit Katharina Gossen aus Lommersdorf verheiratet und hatte zwei Töchter. In seine Amtszeit im sogenannten 3. Reich fällt die Errichtung des Kindergartens und die Rodung und Urbarmachung des Freilinger Bruchs, wo sich heute das Feriendorf befindet.

10. Josef Hellenthal 1945 – 1947



Ein amerikanische Offizier von der Militärverwaltung kam im Frühjahr 1945 mit einem Dolmetscher ins Haus **„Pauels“** und zeigte auf das an der Wand hängende Bild von Jakob Hellenthal, der wie wir nun wissen von 1920 -1929 Bürgermeister von Freilingen gewesen war. Er bedeutete Josef Hellenthal, nachdem sein Vater (Jakob war jedoch nicht sein Vater, sondern sein Bruder) vor dem 2. Weltkrieg Bürgermeister von Freilingen gewesen sei, solle er das nun machen. Somit wurde er zum neuen Bürgermeister bestimmt! Josef Hellenthal (**„Pauels“ Josef**) war es zunächst von 1945 bis 1947 und später nochmals von 1948 bis 1949. Josef Hellenthal lebte von 1881 bis 1962 und war mit Maria Adriani aus Insul/Ahr verheiratet. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor. Der amerikanische Offizier fragte über seinen Dolmetscher häufig nach einer möglichen Nazi-Vergangenheit Freilinger Mitbürger. Aber auf Anraten von Pastor Spülbeck, der im Hause **"Pauels"** aus und ein ging, hat Josef Hellenthal niemanden angeschwärzt, obwohl es der eine oder andere seiner Meinung nach wohl **"verdient"** gehabt hätte. So hat unser Pastor auch dafür gesorgt, dass der Friede unter der Dorfbevölkerung erhalten blieb. Die Gemeinderatssitzungen fanden damals meist mit Amtsdirektor Schneider aus Blankenheim in **"Pauels"** guter Stube in der Seestraße Nr. 8 statt.

11. Jakob Puderbach 1947 – 1948

Jakob Puderbach stammte aus Barweiler und war mit Katharina Plötzer, verwitwete Hellenthal, verheiratet; er lebte von 1898 bis 1973. Christel Puderbach war das einzige Kind aus dieser Ehe.

12. Josef Hellenthal 1948 – 1949

Nach dieser seiner zweiten Amtszeit kandidierte Josef Hellenthal nicht mehr.

13. Hubert Illigen 1949 – 1964

Hubert Illigen (1905-1983) war Landwirt und Arbeiter. Er war verheiratet mit Christine Neu und hatte drei Söhne, von denen der zweite (Günter) bei einem schweren Verkehrsunfall im August



1961 mitsamt seiner Frau und seinen beiden Kindern ums Leben kam. In seine Amtszeit fällt der Beginn der Dorfsanierung – Bau der Kanalisation, Auswechslung des gesamten Wasserleitungsnetzes, Straßenbau. 1963, als diese Maßnahmen begonnen wurden, schloss der ordentliche Haushalt mit 475.000 DM ab; der Wasserpreis lag bei 65 Pfennig/cbm. Das Ehrenmal wurde in seiner Amtszeit verlegt, das Kühl- und Schlachthaus errichtet, die Schirmfabrik und die Eifeler Metallwarenfabrik angesiedelt. Die Schulerweiterung und die Sorge um das gemeindeeigene Kalk- und Dolomitwerk in Ahrhütte, wo er selbst auch arbeitete, fallen in seine Zeit als Bürgermeister der Gemeinde Freilingen. Daneben war er ein engagiertes Mitglied im Kirchenvorstandes und ein gern gesehener "Schauspieler" beim dörflichen Theaterspiel. Auf seinem Totenzettel fand ich den schönen Spruch:

Fromm und frei ist Bauernart,
Falschheit ist ihm nicht gegeben .
Der Arbeit Schweiß macht ihn so hart.
Der Scholle gilt sein ganzes Leben.
Er beugt das Knie vor Gott allein,
dem Tod sieht ruhig er entgegen;
holt seinen Tod im Himmel ein –
und für die Scholle Gottes Segen!

14. Leo Mungen 1964 – 1984



Leo Mungen wurde im Jahre 1914 geboren und ist ein Bruder von Josef Mungen, dem 9. Ortsvorsteher von Freilingen. Er heiratete 1942 in Düsseldorf seine Frau Lilo Hölters. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, zwei Jungen und ein Mädchen. Diese Tochter verunglückte bereits als Vierjährige in Krefeld tödlich. Durch die Tätigkeit seiner Frau bei der Düsseldorfer Provinzial-Versicherungsanstalt wurde Leo Mungen bereits 1946 zum Provinzial-Geschäftsführer für den Raum Blankenheim bestellt. 1952 gehörte er zu den Gründern des Musikvereins und war 18 Jahre dessen Dirigent; Näheres dazu findet sich in diesem Buch im Kapitel über den Musikverein. Ab 1956 war er Kommunalpolitiker in der Gemeinde Freilingen und von 1964 bis 1969 der letzte Bürgermeister der selbständigen Gemeinde. Nach der dann erfolgten kommunalen Neugliederung blieb er bis 1984 Ortsvorsteher von Freilingen. Während seiner Amtszeit wurden die unter seinem Vorgänger begonnenen Sanierungsmaßnahmen (Straßenbau und Kanalisation) zum größten Teil vollendet, das Feriendorf errichtet, der Freilinger See angelegt und der Campingplatz gebaut. In seine Zeit fällt auch die 2. große Flurbereinigung, der Wegfall der Katholischen Volksschule Freilingen und die Errichtung des gemeindlichen Kindergartens, der Bau der Leichenhalle und die Erweiterung des Friedhofes sowie auch der Bau der Kläranlage. Außerdem war er langjähriger Vorsitzender des Ortsverbandes Blankenheim vom Deutschen Roten Kreuz (DRK) und lange Zeit Sänger im Kirchenchor Lommersdorf-Freilingen und dessen Vorsitzender. **"Er hat uneigennützig viel für das Dorf getan"**, ist nicht nur sein Sohn Erwin von seinem Vater überzeugt. Denn Leo Mungen war wohl der Ortsvorsteher, in dessen Amtszeit sich in Freilingen der größte Wandel vollzogen hat, wo am meisten für unser Dorf **getan** worden ist. Unter seiner Amtsführung vollzog sich endgültig der Wechsel vom verschlafenen stillen, vielleicht kann man sogar sagen primitiven Eifeldorf zu einer modernen Kommune, die sich mit den meisten deutschen Dörfern dieser Größe messen kann.

15. Karl Sigel 1984 – 1994

Karl Sigel, Jahrgang 1929, stammt aus Lommersdorf und ist verheiratet mit Magdalene Mungen: sie haben drei Kinder. Er ist Chef eines Landmaschinenhandels, wie bereits auf Seite 93 im Kapitel "Handel und Gewerbe" berichtet wurde. In seine Amtszeit fällt der Ausbau der restlichen Straßen von Freilingen, der ihm nach eigener Bekundung manchen rger eingebracht hat. Es waren dies: Rotländer (**"Die schönste Straße in der ganzen Gemeinde"**, sagte Bürgermeister Toni Wolff nach ihrer Fertigstellung bei einer Häusertaufe zur Kirmes.), Mittelstraße, Falterweg, Brunnenweg und Kreisgasse. Seine Verabschiedung durch die Dorfgemeinschaft geschah am Bärbelefest 1994 im Rahmen des Konzertes des Musikvereins.



16. Walter Schmitz 1994 –



Walter Schmitz wurde 1957 in Alendorf geboren, verheiratet ist er mit Petra Luppertz; sie haben zwei Töchter. Beruflich arbeitet er als Oberforstrat bei der höheren Forstbehörde, seit Februar 2000 ist er zudem Kreisjagdbeater. Mit ihm ist ein Mann als Ortsvorsteher angetreten, der sich in zwei Punkten von seinen Vorgängern ganz wesentlich unterscheidet: erstens ist er mit 37 Jahren der jüngste von allen bisherigen Ortsvorstehern und zweitens ist er der erste mit Abitur und einem abgeschlossenen Hochschulstudium (Studium der Forstwissenschaft in Göttingen). In seiner Amtszeit wurde in Zusammenarbeit mit dem Dorf- und Verschönerungsverein, dessen Vorsitzender Walter Schmitz ebenfalls ist, in zentraler Lage an der Mittelstraße der neue Dorfplatz angelegt, wo alljährlich im Sommer das Kinderfest der Feuerwehr stattfindet. Für die Kreisstraße des Dorfes (Marienplatz, Martinusstraße und Reetzer Straße) wurde die Planung für eine Sanierung der Bürgersteige und der Straßenbeleuchtung in Angriff genommen mit der damit verbundenen Verlegung der Stromkabel von den Dächern in die Erde.

Das Protokollbuch, in dem die Gemeinderatssitzungen vom 21. Juli 1889 bis zum 8. Juni 1909 festgehalten sind, ist erhalten geblieben. Nachfolgend eine Kopie der Sitzung vom 21. Juli 1889:

Alt Freilingen, den 21. Juli 1889

Der Gemeinderat von Freilingen
hat beschlossen, dass der Gemeinderat
sich am 21. Juli 1889, um 8 Uhr
abends, im Gemeinderatszimmer
des Freilingen unter dem Vorsitz
des Gemeindevorstehers Herrn
Zimmermann, im Auftrag
des Herrn Bürgermeister
Zingsheim, gegenstand der
Berathung ist:
1) Über Anschaffung
eines neuen
Zuchtstieres.
2) Über
Entschädigungen an
Math. Schmitz von
hier für den
abgetretenen
Hofraum an die
Gemeinde.
Da mit dem 10^{ten}
September das alte
Jahr für den alten
Zuchtstier schließt, so
beschließt der
Gemeinderath das
während der Zeit ein
neuer Stier
angeschafft werde,

Verhandelt
Freilingen, den 21.
Juli 1889
Nach vorheriger
vorschriftsmäßiger
Einladung
versammelten sich
heute die neben-
bezeichneten
Mitglieder des
Gemeinderathes von
Freilingen unter dem
Vorsitz des
Gemeindevorstehers
Zimmer im Auftrage
des Herrn
Bürgermeister
Zingsheim.
Gegenstand der
Berathung ist
1) Über Anschaffung
eines neuen
Zuchtstieres.
2) Über
Entschädigungen an
Math. Schmitz von
hier für den
abgetretenen
Hofraum an die
Gemeinde.
Da mit dem 10^{ten}
September das alte
Jahr für den alten
Zuchtstier schließt, so
beschließt der
Gemeinderath das
während der Zeit ein
neuer Stier
angeschafft werde,

Zimmermann
Vorsitz
Gabel
Wieders
Zingsheim

Laut Beschluß vom 17. Juni 1888 pro Rth 15 M. geschrieben fünfzehn Mark erhalten, und da der Platz bereits vermaßen ist, so ersucht der Gemeinderath die Höhere Behörde ganz ergebens dem oben genannten M. Schmitz das belaufende Gelt gefälligst auf die Gemeindekaße anweisen zu wollen.
Vorgelesen und unterschrieben

Dieses Protokoll zeigt, womit sich damals unsere Gemeindevertreter herumschlagen mussten. Der Zuchtstier gehörte lange Zeit zu den wichtigsten Rindviechern auf unseren Dörfern, denn er war als Vattertier ja zum großen Teil für die Vererbung von Form, Typ und Leistungseigenschaften der Nachkommen verantwortlich. Darum wurden auch immer die Bullenkörnungen von allen Bauern aufmerksam verfolgt. Wie aus den weiteren Ratsprotokollen jener Zeit zu entnehmen ist, hat Math. Schmitz noch eine ganze Zeit auf sein Geld für den abgetretenen Hofraum warten müssen, weil u. a. auch die genaue Größe erst noch durch den Herrn Regierungslandmesser in Blankenheim festgestellt werden musste. Im Protokoll vom 5. Oktober 1889 heißt es nämlich:

[Faint handwritten notes at the bottom of the page]

41.

Verwaltung Bericht erstattet hatte, setzte der Letztere den Etat pro 1900 fest in Einnahme und Ausgabe von je 6610 Mark. Die Be.schläge zur Bestreitung der allgemeinen Bedürfnisse sollen mit 400% auf Realsteuern, mit 200% auf Einkommensteuer einschließlich der fingirten Sätze und 100% auf die Betriebssteuer umgelegt werden.

V. g. u. u. (= Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben)

Riethmeister - Zimmer - Plötzer - Riethmeister Jos - Hellenthal - Luppertz - Jwassong

Ich möchte noch zwei Ratsprotokolle aus dem Jahre 1909 dokumentieren, welche uns interessante Einblicke in die damalige Zeit gewähren:

Verhandelt
Freilingen, 8. Juni 1909.
Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters
hatte sich heute der Gemeinderat versammelt, um über nachstehenden Punkt zu beraten und zu beschließen:
Tagesordnung:
Wahl eines neuen Feldhüters für die Gemeinde Freilingen.
Unter Aufhebung des Beschlusses bezw. der Wahl vom 16. Mai d. J. wurde heute der Ackerer Jakob Eich von hier zum Feldhüter durch Stimmzettelausgabe einstimmig gewählt.
Der Dienstantritt erfolgt mit dem heutigen Tage; eine Kündigungsfrist von 1 Monat für beide Parteien wird vorbehalten.
An Gehalt bezieht der Gewählte M. 100,00 (geschr. Einhundert Mark) jährlich.
Außerdem erhält derselbe eine einmalige Vergütung von 3 Mark zur Anschaffung einer Dienstmütze.
V. g. u. u.
Bauer - Plötzer -
Bodden - Peetz -
Riethmeister - Darius, Bürgerm. und Vors.

Verhandelt
Freilingen, 8. Juni
1909.

Unter dem Vorsitz
des Bürgermeisters
hatte sich heute der
Gemeinderat versam-
melt, um über
nachstehenden Punkt
zu beraten und zu
beschließen:

Tagesordnung:
Wahl eines neuen
Feldhüters für die
Gemeinde Freilingen.
Unter Aufhebung des
Beschlusses bezw.
der Wahl vom 16. Mai
d. J. wurde heute der
Ackerer Jakob Eich
von hier zum
Feldhüter durch
Stimmzettelausgabe
einstimmig gewählt.
Der Dienstantritt
erfolgt mit dem
heutigen Tage; eine
Kündigungsfrist von 1
Monat für beide
Parteien wird
vorbehalten.
An Gehalt bezieht der
Gewählte M. 100,00
(geschr. Einhundert
Mark) jährlich.
Außerdem erhält
derselbe eine
einmalige Vergütung
von 3 Mark zur
Anschaffung einer
Dienstmütze.
V. g. u. u.
Bauer - Plötzer -
Bodden - Peetz -
Riethmeister - Darius,
Bürgerm. und Vors.

Meine Mutter erinnert sich: Als Kinder hätten sie in "Jiewesch Peisch" einen Hasen aufgespürt und gejagt. "Jiewesch Klös", der später nach Amerika ausgewandert ist, sei mit dabei gewesen. Über der "Heerd", der Grenze zu Lommersdorf, hätten sie ihn gefangen. Jakob Eich, der Feldhüter, der immer mit einer Flinte unterwegs gewesen sei, habe auf der Herausgabe des Tieres bestanden und dieses, weil auf Lommersdorfer Gebiet gefangen, nach dort gebracht und abgegeben.

Verhandelt
Freilingen, den 4. Juli 1909
Unter dem Vorsitz
des Gemeindevor-
steher hat sich
heute nach gesetz-
licher Einladung der
Gemeinderat von
Freilingen versam-
melt, um über nach-
stehende Punkte zu
beraten und
Beschluß zu fassen:
I.
Antrag um
Gewährung einer
Teuerungszulage für
den Gemeindeför-
ster. Der Gemein-
derat beschließt, die
Zulage in der bean-
tragten Höhe zu
bewilligen.
II.
Aufbringung der
Zuchtstierkosten für
das Haushaltsjahr
1908-09. Der
Gemeinderat
beschließt an Zucht-
stierkosten pro 1908
-09 ein Sprunggeld
von M. 3,50 pro
vorgeführtes Stück
Vieh zu erheben.
III.
Schuldenentilgungs-
plan betr. das
unterm 22. August
1902 aufgestellte
und unterm 20.
September 1902
vom Kreisausschuß

40. September 1909
Kreisausschuß
Freilingen, den 4. Juli 1909
Unter dem Vorsitz
des Gemeindevor-
steher hat sich
heute nach gesetz-
licher Einladung der
Gemeinderat von
Freilingen versam-
melt, um über nach-
stehende Punkte zu
beraten und
Beschluß zu fassen:
I.
Antrag um
Gewährung einer
Teuerungszulage für
den Gemeindeför-
ster. Der Gemein-
derat beschließt, die
Zulage in der bean-
tragten Höhe zu
bewilligen.
II.
Aufbringung der
Zuchtstierkosten für
das Haushaltsjahr
1908-09. Der
Gemeinderat
beschließt an Zucht-
stierkosten pro 1908
-09 ein Sprunggeld
von M. 3,50 pro
vorgeführtes Stück
Vieh zu erheben.
III.
Schuldenentilgungs-
plan betr. das
unterm 22. August
1902 aufgestellte
und unterm 20.
September 1902
vom Kreisausschuß

Im Original des Protokollbuches ist jede Seite nur zur Hälfte beschrieben, wie die vorherigen Beispiele zeigen. Hier habe ich zwei Seiten zu einer zusammengefügt.

in Schleiden genehmigte Schuldenentilgungsplan wird dahin berichtet, daß die im Plan eingetragene Zinszahlung und Ratenablage immer um 1 Jahr zurückgesetzt wird
V. g. u. u. Riethmeister - Plötzer - Peetz - Bauer

Machen wir nun einen großen Sprung bis in die letzte Legislaturperiode der selbständigen Gemeinde Freilingen, welche am 5. Oktober 1964 begann. Der Rat bestand ab dem 27.09.1964 aus folgenden Mitgliedern:

a) Bürgermeister:	Beruf:	geboren am:	Partei:	MdR seit:
Mungen, Leo	Versicherungsvertreter	05.11.1914	CDU	Freilingen 1956
b) Gemeindevertreter:				
Birk, Peter	Landwirt	06.04.1917	UWV	dto. 1961
Hellenthal, Hubert	Landwirt	02.11.1924	CDU	dto. 1964
Illigen, Hubert	Landwirt	15.06.1905	CDU	dto. 1946
Riethmeister, Alfred	Schreinermeister	01.12.1928	UWV	dto. 1964
Sigel, Karl	Landmaschinen- mechanikermeister	04.01.1929	CDU	dto. 1964
Schreiner, Josef	Transportunternehmer	16.11.1911	UWV	Ahrhütte 1952

Auf der 1. Sitzung am 2. November 1964 kam folgendes zur Sprache:

1.) Die Neugestaltung des Friedhofes wurde einstimmig beschlossen. Herr Amtsbaumeister Jüngst soll einen Entwurf vorlegen, eine diesbezügliche Besprechung mit Jüngst hat Bürgerm. Mungen geführt.

2.) Rohrverlegung am Hause Koll wurde beschlossen. Gemeinde stellt die Rohre, Koll beteiligt sich zur Hälfte an den Verlegungskosten.

3.) Es wurden eingehend die schwebenden Maßnahmen (Kanal, Wasserleitungs- u. Straßenbau) besprochen. Die Fa. Meerfeld wurde hierbei stark kritisiert.

Bürgermeister: Ratsmitglied:
Mungen Illigen

2. Sitzung 29. 12. 64

Folgende Beschlüsse wurden gefasst: 3. Müllplatz:

Schule:

- Schulhof bei Folgen aufarbeiten im Straßenbau Meeres Cassen.
- Einige Linden Bäume im Schulhof entfernen.
- Neuer Öl Ofen für das neue Klassenzimmer
- Den Antrag der Frau Walms, für Erhaltung der Reinigungskosten (z. B. 100,- pro Monat) wird genehmigt nicht stattgegeben

2. Straße:

- Behälterung soll während des Winters, (mit keine Gräben offen stehen) nur bis 24 i. von 50 - morgens brennen, bis 80
- Es muss Schneefang und ein Front- räumen, zu bringen... zu einer Front- lade zugewandene beheizt. Beheizungs auftrag ist an Sigel gestellt. Kosten ca. 11
- Die Straßenreinigung hat wieder zu erfolgen i. ganz für die jeweiligen An- ligen. Das gleiche gilt für den Straßen- bei Straßen glatte. Ein entsprechender öffentlicher Aushang durch den Bürgermeister erfolgt noch.

Die Abraumkuppe in der Kirche ist in- gründen eingestrichen. Ein neuer Platz soll ein Kirchengrundstück (unter Kommandat) auf der Front Ratsmitglied Illigen, auch Mitglied des Kirchenvorstandes, ist eine der- beigefügt. Interaktion mit Herrn Pastor Jan- kassen.

4. Werkbank:

Der Gemeinderat befreit den Verkauf des Betriebsgebäudes, vorerst in dem bestehenden Anlagen ^{in Gebäuden} verbleibt, aber, benötigt wird. Eine persönliche Verhandlung des Gemein- rates, mit dem Interessenten Ernst Hing, ist erforderlich, um über eine Kaufsumme u. entsprechende Sicherheit in Einigung zu kommen.

Bürgermeister:

Mungen

Ratsmitglied:

Jungk

2. Sitzung 29. 12. 64

Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Schule:

- a) Schulhof bei Folgemaßnahmen im Straßenbau teeren lassen.
- b) Einige Lindenbäume im Schulhof entfernen.
- c) Neuer Ölofen für das alte Klassenzimmer.
- d) Dem Antrag der Frau Helmes, für Erhöhung der Reinigungskosten (z. Zt. 100,- DM pro Monat) wird zunächst nicht stattgegeben.

2. Strasse:

- a) Beleuchtung soll während des Winters, (weil keine Gräben offen stehen) nur bis 24⁰⁰ und von 5⁰⁰ - morgens brennen, bis 8⁰⁰ Uhr.
 - b) Als neuer Schneepflug wird ein Fronträumer, zum Anbringen an eine Frontladezugmaschine beschafft. Beschaffungsauftrag ist an Sigel erteilt. Kosten ca. 1000,- DM
 - c) Die Straßenreinigung hat wieder zu erfolgen und zwar für die jeweiligen Anlieger. Das gleiche gilt für den Streudienst bei Straßenglätte.
- Ein entsprechender öffentlicher Aushang durch den Bürgermeister erfolgt noch.

3. Müllplatz

Die Abraumkippe in der Kirchwiese ist inzwischen ungefähr voll. Ein neuer Platz wäre ein Kirchengrundstück (Kirche Lommersdorf) auf der Ewel. Ratsmitglied Illigen, auch Mitglied des Kirchenvorstandes, wird eine diesbezügliche Unterredung mit Herrn Pastor Gau halten.

4. Kalkwerk

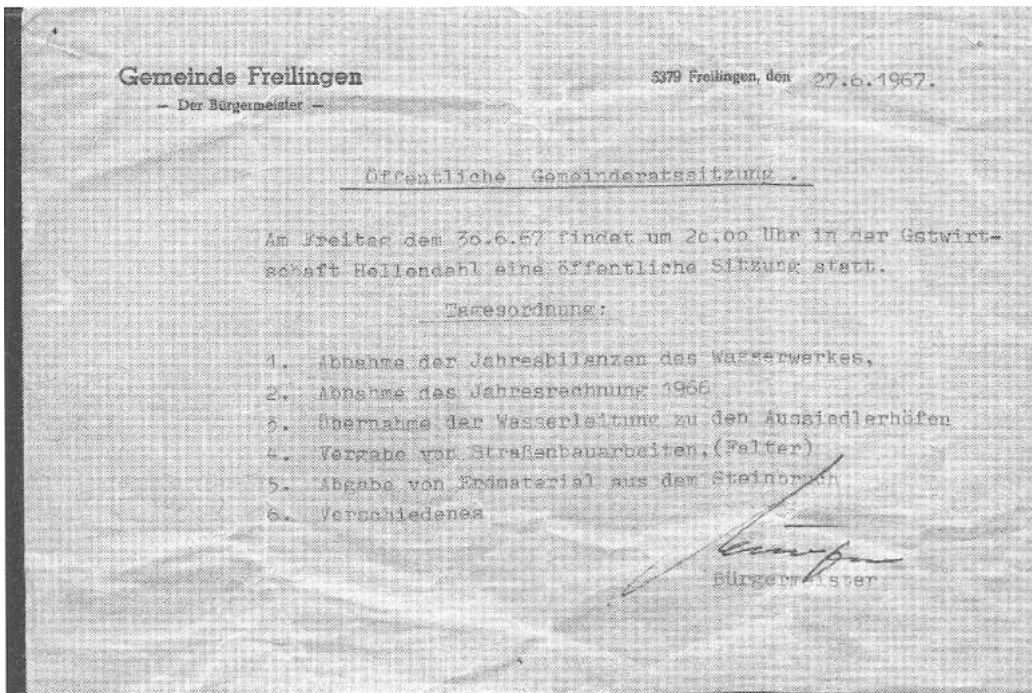
Der Gemeinderat bejaht den Verkauf des Betriebsgeländes, so weit es von technischen Anlagen und Gebäuden erfaßt, bzw. benötigt wird.

Eine persönliche Verhandlung des Gemeinderates mit dem Interessenten Ernst Mungen ist erforderlich, um über eine Kaufsumme und entsprechende Sicherheit und Finanzierung zu verhandeln.

Bürgermeister:
Mungen

Ratsmitglied:
Birk

Aushang zur Bekanntmachung einer öffentlichen Gemeinderatssitzung aus dem Jahre 1967



Wahlen

Es folgen ein paar Angaben darüber, wie unsere Bevölkerung bei den verschiedensten Wahlen abgestimmt hat:

Stimmzettel				
für die Wahl der Vertretung der Gemeinde FREILINGEN				
am 28. Oktober 1956				
Nicht mehr als sechs Bewerber ankreuzen!				
Ankreuzen von mehr als sechs Bewerber macht den Stimmzettel ungültig.				
Der Stimmzettel ist in dieser Spalte ankreuzen				
1	Horn Philipp Horn, Freilingen Nr. 10 Landwirt	X	CDU	126
2	ILLIGEN Hubert Illigen, Freilingen Nr. 93 Landwirt	X	CDU	192
3	KREBS Wilhelm Krebs, Freilingen Nr. 41 Landwirt	X	CDU	148
4	MUNGEN Johann Mungen, Freilingen Nr. 17 Kaufmann	X	CDU	148
5	SCHMITZ Lambert Schmitz, Freilingen Nr. 25 Landwirt	X	CDU	118
6	SCHREINER Josef Schreiner, Ahrhütte Nr. 96 Transportunternehmer	X	CDU	88
7	BIRK Peter Birk, Freilingen Nr. 94 Landwirt und Müller		FDP	75
8	DREIMÜLLER Josef Dreimüller, Freilingen Nr. 34 Landwirt	X	FDP	69
9	MUNGEN Leo Mungen, Freilingen Geschäftsführer	X	FDP	48
10	PLÖTZER Wilhelm Plötzer, Freilingen Nr. 48 Landwirt		FDP	37
11	RIETHMEISTER Josef Riethmeister, Freilingen Nr. 71 Landwirt	X	FDP	25
12	STURM Johann Sturm, Freilingen Nr. 78 Landwirt	X	FDP	37

1. Bundestagswahl am 14. August 1949

CDU: 236;
SPD: 10;
FDP: 2;
DKP-DRP: 2;
RSF: 2;
Zentrum: 4;
Wahlbeteiligung: 81,6%.

Gemeinderatswahl am 28. Oktober 1956 (Vgl. Stimmzettel links!)

Hubert Illigen, CDU: 192;
Wilhelm Krebs, CDU: 148;
Johann Mungen, CDU: 148;
Philipp Horn, CDU: 124;
Lambert Schmitz, CDU: 118;
Josef Schreiner, Ahrhütte, CDU: 88;
Josef Dreimüller, FDP: 69;
Leo Mungen, FDP: 48;
(Josef Riethmeister, FDP: 75; verzichtete zu Gunsten von Leo Mungen.)

Landtagswahl am 6. Juli 1958

Dr. Herbert Hermesdorf CDU: 215;
OstDir., Schleiden
Dr. Hans-Jürgen Pohlenz SPD: 5;
Kreisveterinär, Konzen
Peter Drehsen FDP: 23;
Bäckermstr., Gemünd
Maria Flink Zentrum: 2;
Lehrerin i. R., Rurberg
Franz Savelsberg DP (Deutsche Partei): 1

19. März 1961 Kreistag: (Stimmzettel rechts!)

Arnulf Bungartz, Landwirt, Dollendorf, CDU: 121;
Josef Riethmeister, Landwirt, Freilingen, UWV: 75;
Willy Haselau, Bauunternehmer, Blankenheim, SPD: 51;
Peter Daniels, Lommersdorf, Zentrum: 15;
Walter Günther, Versicherungsinsp., Engellgau, FDP: 11;

19. März 1961

Gemeinderat: Hubert Illigen, CDU: 195;
Matthias Korth, CDU: 180;
Josef Schreiner, Ahrhütte, CDU: 168;
Peter Birk, UWV: 85;
Josef Dreimüller:
Josef Riethmeister:

Bürgermeister: Hubert Illigen (für 4 Jahre gewählt).

Kreiswahl			
Stimmzettel			
für die Wahl der Vertretung des Landkreises Schleiden			
im Wahlbezirk II			
am 19. März 1961			
Nicht mehr als einen Bewerber ankreuzen! Ankreuzen von mehr als einem Bewerber macht den Stimmzettel ungültig.			
Der Stimmzettel ist in dieser Spalte ankreuzen			
1	Bungartz, Arnulf Landwirt Dollendorf Bahnhofstraße 12	Christlich-Demokratische Union CDU	121
2	Günther, Walter Versicherungsinspektor Engellgau Nr. 106	Freie Demokratische Partei FDP	11
3	Haselau, Willy Bauunternehmer Blankenheim Am Aerschberg	Sozialdemokratische Partei Deutschlands SPD	51
4	Daniels, Peter Zentrumsmann des Lommersdorf Nr. 83	Deutsche Zentrumspartei Zentrum	15
5	Riethmeister, Josef Landwirt Freilingen Nr. 71	Unabhängige Wählervereinsigung des Landkrs. Schleiden	75

Landtagswahl 8. Juli 1962

CDU: 173
SPD: 5
FDP: 5
Zentrum : 3

Bundestagswahl am 19. September 1965

Wahlberechtigte: 308,
Wahlbeteiligung: 86,4%,
Ungültig: 4,
CDU: 235 (Erststimmen); 229 (Zweitst.); Dr. Bert Even, Reg.-Assessor. ,Düren,
SPD: 20 Erstst. ; 18 Zweitst. ;
FDP: 7; 10;
NPD: 2; 2;
AUD (Aktionsgemeinschaft unabhängiger Deutscher): -; 2;
DFU Deutsche Friedens-Union: -; 1;

Landtagswahl am 10. Juli 1966

CDU: 181;
SPD: 35;
FDP: 2;
Ungültig: 5;
Gewählt: Dr. Herbert Hermesdorf, Oberstudiendirektor,
Schleiden, CDU.

Gemeindewahl, Gemeinde Blankenheim, am 9. November 1969 (Vgl. Stimmzettel rechts!)

Im Wahlbezirk IV, Freilingen – Ahrhütte wurde so abgestimmt:
Leo Mungen, CDU: 91
Peter Birk, UWV: 38
Hermann Scholl, SPD: 24
Johann Bodden, FDP: 56
Hubert Bürling, Ahrhütte Zentrum: 8
Ungültig: 3

Gewählt: Leo Mungen

Mit dieser Wahl wurde zum ersten Mal der Gemeinderat für die – wie man damals gerne sagte – Großgemeinde Blankenheim gewählt.

Diese Wahl ergab damals folgendes Stimmenverhältnis: CDU 1645, SPD 559, FDP 349, UWV 675, Zentrum 312. Für die CDU kamen in den ersten Rat: Karl Schmitz, Rohr, **Leo Mungen, Freilingen**, Jakob Bonzelet, Uedelhoven, Arnulf Bungartz, Dollendorf, Jakob Gäs, Hüngersdorf, Klaus Pfeil, Ripsdorf, und Peter Pick, Alendorf. Für die SPD: Josef Heß, Blankenheim. Für die UWV: Toni Wolff, Blankenheimerdorf. Für das Zentrum: Johann Schmitz, Lommersdorf. Über die Reserveliste kamen für die CDU: Josef Heinen, Reetz und Heinz Hecker Ahrhütte. Für die SPD: Erich Pohl, Rohr, und Hermann Müller, Blankenheim. Für die FDP: Gerhard Zorn, Mülheim, und Servatius Leuther, Waldorf. Für die UWV: Heinrich Ehlen, Dollendorf, Willi Plützer, Ripsdorf, und Matthias Mauer aus Reetz.

Kreiswahl, Euskirchen, am 23. April 1972 (Vgl. Stimmzettel rechts!)

Wili Haseleu, Blankenheim, CDU: 172
Erich Pohl, Rohr, SPD: 26
Leo Gehrt, Blankenheim, F.D.P.: 7
Josef Maus, Kronenburg, UWV: 3
Ungültig: 5;
Wahlbeteiligung: 67 1/3%
Gewählt: Willi Haseleu

Gemeindewahl

Stimmzettel

für die Wahl der Vertretung der Gemeinde

Blankenheim

im Wahlbezirk IV, Freilingen - Ahrhütte

am 9. November 1969

Nicht mehr als **einen** Bewerber ankreuzen!
Ankreuzen von **mehr als einem Bewerber** macht den Stimmzettel **ungültig**.

Der Stimmzettel ist in diesem Spalte anzukreuzen.

1	Mungen, Leo Versicherungs-Geschäftsführer Freilingen Nr. 22 b	Christlich-Demokratische Union CDU	91
2	Birk, Peter Landwirt Freilingen Nr. 94	Unabhängige Wählervereinigung des Landkreises Schleiden UWV	38
3	Scholl, Hermann Krankenwagenfahrer Landweiler Nr. 32	Sozialdemokratische Partei Deutschlands SPD	24
4	Bodden, Johann Rentner Freilingen Nr. 32 a	Freie Demokratische Partei FDP	56
5	Bürling, Hubert Landwirt Ahrhütte Nr. 22	Deutsches Zentrumspartei Zentrum	8

5 3
220 220

Kreiswahl

Stimmzettel

für die Wahl der Vertretung des Kreises Euskirchen

im Wahlbezirk 29

am 23. April 1972

Der Stimmzettel ist in diesem Spalte anzukreuzen.

Nicht mehr als **einen** Bewerber ankreuzen!
Ankreuzen von **mehr als einem Bewerber** macht den Stimmzettel **ungültig**.

1	Haseleu, Willi Rentner Freilingen Nr. 22 b	Christlich-Demokratische Union CDU	172
2	Pohl, Erich Landwirt Freilingen Nr. 94	Sozialdemokratische Partei Deutschlands SPD	26
3	Gehrt, Leo Landwirt Freilingen Nr. 32	Freie Demokratische Partei F.D.P.	7
4	Maus, Josef Kronenburg Nr. 32	Unabhängige Wählervereinigung UWV	3

172 26 7 3

4. Mai 1975:

Wahlbeteiligung: 87%

Landtag: CDU: 247, SPD: 29, FDP: 10, Zentrum: 4, Ungültig: 2

Kreistag: CDU: 198, SPD: 35, FDP: 15, UWV: 22, Zentrum: 8, Ungültig: 8

Gemeinde: CDU: 178, SPD: 35, FDP: 3, UWV: 57, Zentrum: 9, Ungültig: 9

Es folgt nun wieder ein Sprung von fast 25 Jahren, denn ich möchte ja kein Buch über Wahlen machen, sondern nur ein paar von den vielen dokumentieren.

Gemeinderatswahl am 12. September 1999

(Siehe Stimmzettel rechts!)

Im Wahlbezirk 008 - Freilingen

Walter Schmitz, Freilingen, CDU: 216

Dirk Schumacher, Freilingen, UWV: 53

Steffen Zimny, Freilingen, SPD: 45

Maria Sigel-Wings, Lommersdorf, GRÜNE: 9

Engelbert Hecker, Lommersdorf, F.D.P.: 11

Ungültig: 10

Gewählt: Walter Schmitz

1. Direktwahl des Bürgermeisters von Blankenheim am 12. 09.1999

Karl-Heinz Gatzen, Elsdorf, CDU: 221

Michael Allmer, Lindweiler, SPD: 102

Ungültig: 20

Gewählt: K.-H. Gatzen

Kreistagswahl am 12. September 1999

Franz Caspers, Dollendorf, CDU: 225

Ursula Oebel, Blankenheim, SPD: 46

Marion Kuschek, Mülheim, GRÜNE: 11

Leo Gehrt, Blankenheim, F.D.P.: 28

Thomas Pick, Uedelhoven, UWV: 22

Ungültig: 13

Gewählt: Franz Caspers

1. Direktwahl des Landrates am 12. September 1999

Günter Rosenke, Weilerswist, CDU: 227

Guhrun Mucker, Mechernich, SPD: 61

Dr. Elisabeth Danninger, Weilerswist, GRÜNE: 17

Dr. Ingo Wolf, Euskirchen, F.D.P.: 30

Ungültig: 10

Gewählt: G. Rosenke

Landtagswahl am 14.05.2000

CDU: 148

SPD: 65

F. D. P.: 19

GRÜNE: 12

Sonstige: 7

Gewählt: Clemens Pick (52), CDU, Marmagen

Stimmzettel

Nur die Wahl der Vertreterin der Gemeinde Blankenheim

Im Wahlbezirk 008 - Freilingen

am 12. September 1999

Nachwahl der Wahl der Vertreterin der Gemeinde Blankenheim

1	Schmitz, Walter Cue forststr. FR-Falterweg 1 53045 Blankenheim	Christlich Demokratische Union Deutschlands CDU	216	<input checked="" type="radio"/>
2	Schumacher, Dirk Organisationsprogramm FR-Falterweg 1 53045 Blankenheim	Unabhängige Wahlbewerber UWV	53	<input checked="" type="radio"/>
3	Zimny, Steffen Schneider FR-Falterweg 2 53045 Blankenheim	Sozialistische Partei Deutschlands SPD	45	<input checked="" type="radio"/>
4	Sigel-Wings, Maria Lommersdorf Lommersdorfer Str. 42 53045 Blankenheim	GRÜNE GRÜNE	9	<input checked="" type="radio"/>
5	Hecker, Engelbert Lommersdorf Lommersdorfer Str. 14 53045 Blankenheim	Freie Demokratische Partei F.D.P.	11	<input checked="" type="radio"/>

65-10

Vor der Wahl zum Gemeinderat fand nach dem 2. Weltkrieg etwa 20 Jahre lang in der Schule am Sonntagvormittag eine Bürgerversammlung statt, in der Vorschläge gemacht und Kritik am Bisherigen geübt wurde. Das war eine Form der direkten Demokratie, denn das Dorf sollte fähige Gemeindeväter haben und nicht solche, die ihr Amt mehr oder weniger dem Zufall verdanken. Nach dieser Versammlung am Sonntagvormittag mit dem Lehrer an der Tafel standen dann die Kandidaten bereits zu 80% fest. Sie wurden nach Häufigkeit der Nennung auf die Tafel geschrieben, und nachdem sie später politischen Parteien zugeordnet werden mussten, geschah dies auch hier, ohne dass unsere Männer wirkliche Parteimitglieder waren.

Das Leben auf dem Dorf

Das Gemeinschaftsleben war schon immer ein wesentlicher Bestandteil des Lebens auf dem Dorfe. Es wurde im wesentlichen von den einzelnen Vereinen gestaltet und verantwortet und zeigte sich in den verschiedensten Formen der Freizeitgestaltung. Heute haben die Medien vielen Menschen die Notwendigkeit abgenommen, Geist, Fantasie, Zeit, eigene Kreativität und praktische Fähigkeiten zur sinnvollen Gestaltung der freien Zeit gebrauchen zu müssen, da sie sich von über 30 Fernsehprogrammen einfach nur von außen berieseln zu lassen brauchen. Man braucht noch nicht einmal mehr aus dem Haus zu gehen, um sein Vergnügen zu haben. So kommt es, dass es ein funktionierendes Gemeinschaftsleben kaum noch gibt, Veranstaltungen des Dorfes kaum noch besucht werden und auch die früher so heilig gehaltene und notwendige gute Nachbarschaft (Hilfe) in vielen Fällen verschwunden ist. Man glaubt, auf niemanden mehr angewiesen zu sein und verkriecht sich in seine vier Wände. Somit ist diese egoistische Einstellung auch mit Schuld an der früher in dieser Form nicht gekannten Einsamkeit und dem Alleinsein vieler Menschen. Wo gibt es heute noch ein Schwätzchen auf der Straße? Wo begegnen sich heute eigentlich noch die Freilinger?

„In diesem Zusammenhang möchte ich an die vorzügliche Harmonie, die in meiner Jugendzeit zwischen der Dorfjugend bestand und an die ich gerne zurückdenke, erinnern. Aus dieser Harmonie entwickelten sich an schönen Sommerabenden und nach arbeitsreichen Tagen ungezwungene Zusammenkünfte. Erwähnen möchte ich die Holzplätze der Häuser „Pötz“, „Jöbbels“ und „Feltjes“, wo die Mädchen und Jungen zusammenkamen. Es wurden insbesondere Volkslieder gesungen, gescherzt und sogar auf der Straße Tanzen geübt. Ich habe nicht erlebt, dass Nachbarn uns wegen des hierdurch bedingten Lärms in die Schranken gewiesen hätten. Leider wird heute die Pflege des Volksliedes und der damit verbundenen Gemeinschaft kaum noch geübt.“ **Anton Mungen** (1896-1981)

Und **Josef Göbel** (1906-1998) schreibt im Dezember 1979 in seinen „Anmerkungen mit einer Kurzschilderung unserer Familie zum Buch ‚Sie hat es mir erzählt‘ von Maria Wallisfurth“: „Aber trotz der primitiven Verhältnisse - aus der Sicht der heutigen Lebensverhältnisse ist es mir selbst schleierhaft, wie ich einmal unter solch primitiven Umständen gelebt habe - gab es auch schöne Stunden, die ich in der Erinnerung nicht missen möchte. Zum Beispiel die Heide, die von der Nehrbröck bis zur Ahrstraße und nach Reetz zu bis zur Hammelsdell im Freilinger Flurbereich lag, war für uns Buben und Mädels ein wunderbarer Tummelplatz. Dort blieb uns beim Viehhüten so viel Zeit, etwas an Wildwest-Romantik zu verwirklichen. Frei und unbeaufsichtigt nutzten wir die Zeit mit Hüttenbauen, Feuermachen; auch Eifersuchtskämpfe gab es wegen der Gunst der Mädchen. Hauptaufgabe aber war, dass von der Reetzter Heide, die an unsere angrenzte, keine Grenzübertritte geduldet wurden. Der Grenzkrieg mit den Reetzter Jungen war schon ein Dauerzustand. Mit aller uns zur Verfügung stehenden Kriegslist wurden die einzelnen Gefechte geführt. Als Waffen hatten wir holzgeschnitzte Säbel und Speere. Es gab Überraschungsangriffe mit Anschleichen, Gefangennahme, Fesselung und dann wieder Befreiung. Das Kriegsglück wechselte zwischen beiden Seiten ständig, und es gab auch reichlich Schrammen und Beulen. Aber perfekte Kämpfer waren wir nun auch wieder nicht, denn bei den nachfolgenden Lagebesprechungen ergab es sich dann, dass man das eine so und das andere so hätte machen müssen. Da es aber nun bei allen Auseinandersetzungen keine größeren Verletzungen gegeben hat, bleiben diese Episoden in angenehmer Erinnerung.“

Das Vereinskartell

Aus einem Schreiben des Gemeindedirektors vom 12. Mai 1970: „Gemäß Beschluss der Gemeinde erhält jede Ortschaft - auf Antrag der vielerorts noch zu bildenden Vereinskartelle - einen jährlichen Pro-Kopf-Zuschuss in Höhe von 1,-- DM. Ich bitte deshalb die Vereine nochmals, mehrere Personen zu delegieren, die in einer gemeinschaftlichen Sitzung einen Zusammenschluss der Ortsvereine herbeiführen. Den örtlichen Sportvereinen und Frw. Feuerwehren wird anheim gestellt, sich an dem Zusammenschluss zu beteiligen. Allerdings müssen diese in der vom Vereinskartell bei der Beantragung der Beihilfen dem Rat vorzulegenden Empfehlung über die Verteilung der Mittel innerhalb des Kartells unberücksichtigt bleiben, da sie gesondert aus anderen Haushaltstiteln gefördert werden...“

Daraufhin fand am Sonntag, dem 5. Juli 1970, im Gasthaus "Meiershof" um 10.00 Uhr eine Besprechung zur Gründung eines Vereinskartells statt, zu dem folgende Leute eingeladen waren: Johann Staub für den Sportverein, Albert Luppertz für den Moto-Cross-Club, Josef Dalboth für den Musikverein und Hanni Krebs für die freiwillige Feuerwehr. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte:

- 1) Sinn und Zweck der Gründung des Vereinskartells
- 2) Freie Aussprache
- 3) Wahl eines Vorsitzenden des Vereinskartells und seines Vertreters
- 4) Entwurf der Statuten
- 5) Verschiedenes

Eingeladen hierzu hatte Josef Dalboth, welcher das oben zitierte Schreiben bekommen hatte. Es war also der Wunsch der Verwaltung der Gemeinde Blankenheim gewesen, dass in allen Ortschaften Vereinskartelle gegründet wurden, um für jedes Dorf **nur einen Ansprechpartner** zu haben, weil es eine Erleichterung für die Verwaltungsarbeit bedeutete. Andererseits wurde es aber auch von den hiesigen Vereinen als vernünftig angesehen, weil die gemeinsame Gestaltung der Dorffeste damit vereinfacht wurde.

Bis zum 3. April 1977 bestand das Vereinskartell als loser Zusammenschluss der Vereine ohne feste satzungsmäßige Bindung. Albert Luppertz war kommissarischer Leiter, der auch den Schriftwechsel besorgte. Man kam zusammen, wenn es etwas zu regeln gab, und ging danach wieder auseinander. Die Verwaltung bestand jedoch auf "geregelten Verhältnissen", zumal in fast allen Orten der Gemeinde die Kartelle schon vorher vorschriftsmäßig im Amt waren. An diesem Tag ging es um die Wahl des Kartellvorstandes, die Ausarbeitung einer Satzung, und wie immer bei solchen Versammlungen üblich, um "Verschiedenes". Für die Wahl zum 1. Vorsitzenden waren Josef Dalboth und Albert Luppertz vorgeschlagen; es ergab sich nach geheimer Wahl Stimmengleichheit: je fünf für jeden Kandidaten. Josef Dalboth verzichtete sofort spontan und überließ Albert Luppertz den Vorsitz, Dalboth übernahm den Posten des Stellvertreters und Geschäftsführers. Die Satzung wurde angenommen.

Dem Vereinskartell gehören folgende Ortsvereine an:

- a) 1. Fußball Club Oberahr e. V.
- b) Freiwillige Feuerwehr
- c) Junggesellenverein (Aufnahme 1984)
- d) Musikverein
- e) Motor-Sport-Club 1967 e. V.
- f) Wasserwacht (Austritt 1984)

Einer der ersten Beschlüsse ist die Beschaffung von Fahnen. Dazu heißt es in einem Rundschreiben vom 16.06.1977: **"Wir möchten für alle Häuser Freilings Fahnen anschaffen. Wenn ein Ort beflaggt ist, und zwar mit einheitlichen Fahnen, dann gewinnen alle festlichen Anlässe! Vielleicht hat der eine oder andere dies in Lommersdorf, Dollendorf oder sonst wo schon gesehen. Bei Anlässen wie Kirmes, Fronleichnam, Wallfahrtsfest, Goldene Hochzeiten, Musikfeste usw. würden Fahnen an jedem Haus einen echten Dorfschmuck darstellen. Da wir**

über 600 Jahre zum Herzogtum Arenberg gehört haben, dessen "Untertanen" waren, wollen wir die Farben der Herzöge R o t - G o l d nehmen und keine Phantasiefarben, die in keinem historischen Zusammenhang mit unserer Heimat stehen."

In der Bedeutung der Farbsymbolik des Mittelalters – heute ist sie den meisten Menschen völlig abhanden gekommen! - war es längst nicht gleichgültig, welcher Herrscher oder Dynast welche Farben in seinem Wappen tragen durfte. So war das Gold (hier goldgelb) dem Papst, Kaiser, König und dem Herzog vorbehalten, u. a. ebenso das Rot des Purpur, seit der Antike die Farbe der Würde und der Macht. Diese Farben hätte sich z. B. kein Graf "erlauben" dürfen.

Diese Aktion wurde ein voller Erfolg, denn es wurden sofort 41 Fahnen unterschiedlicher Größe bestellt. Das Fahnentuch wurde von der Bonner Fahnenfabrik GmbH zum Preise von 1.434,13 DM geliefert. Dagegen war die Aktion der Fahnenstangenbeschaffung bei der Firma Adolf Bannert in Benenbergl kein Ruhmesblatt.

1979 wurden von Frau Rita Klinkhammer 3 neue Schärpen für die Fahnenträger in unseren Farben rot-gold angefertigt.

1987 erhielt das Vereinskartell vom Finanzamt Gemünd die **"Gemeinnützigkeit im Sinne des Abschnittes steuerbegünstigte Zwecke"** der Abgabenordnung zuerkannt.

Von einer Eintragung ins Vereinsregister (e. V.) beim Amtsgericht wurde 1988 aus organisatorischen und finanziellen Gründen abgesehen, nachdem schon beim Notar Dr. Andreas Lange aus Blankenheim die notwendigen Schritte eingeleitet waren.

Auf Einladung des Bürgermeisters bzw. der Verwaltung der Gemeinde Blankenheim, aber auch des Kur- und Verkehrsvereins Oberahr e. V. Blankenheim, trafen sich einmal im Jahr an unterschiedlichen Orten die Vorsitzenden bzw. deren Stellvertreter der jeweiligen Vereinskartelle, um über die Veranstaltungen und Feste in den einzelnen Dörfern zu sprechen und diese zu koordinieren, damit z. B. nicht an einem bestimmten Wochenende im Jahr in mehreren Dörfern zur gleichen Zeit größere Veranstaltungen stattfanden und man sich auf diese Weise selbst schadete, indem man sich gegenseitig die möglichen Besucher wegnahm. Gleichzeitig wurden bei dieser Gelegenheit die Zuschüsse, z. B. der Kreissparkasse und der Raiffeisenkasse und anderer, verteilt. Das Hotel Friesen in Blankenheimerdorf war z. B. am 02.12.1983 der Tagungsort, 1982 das "Ahrhaus", Oberahreck (die "Gemeinnützigkeit" der Kartelle/Vereine musste nachgewiesen werden). 1978 war es die Gaststätte Klußmann in Ahrhütte, 1988 der große Sitzungssaal im Rathaus Blankenheim (mit gültigem Körperschaftssteuer-Frestellungsbescheid). Während sich die Vereine in diesen Jahren an die getroffenen Vereinbarungen hielten – z. B. gab es am 1. Juliwochenende, wenn der Freilinger Musikverein sein Seefest hatte, auf keinem anderen Dorf eine größere Veranstaltung! – ist auch dieses schöne Zeichen der Harmonie in unserer Heimat längst nicht mehr vorhanden und egoistischer Selbstdarstellung gewichen.

Bei der **Aktion "Unser Dorf soll schöner werden!" 1978** wurden u. a. 12 Lindenbäume und 8 Rotbuchen an der Steinstraße gepflanzt, wofür wir von der Gemeindeverwaltung ein besonderes Schreiben nebst 2 Zeichnungen vom Planungsbüro Schröder, Aachen, erhielten, in dem uns dargelegt wurde, wie wir in dieser Angelegenheit zu verfahren hätten. Außerdem setzten wir 3 Birken an der Ecke Mittelstasse/Steinstraße, weitere Baumgruppen (Rotdorn und Erlen) und Sträucher (Schneeball, Weigelyen und Liguster) am Dorfeingang, an der Telefonzelle und am Jugendheim. Dazu mehrere Blumenkübel, verteilt an den unterschiedlichsten Stellen im Dorf und zwei Holzbänke mit Lehne für den Friedhof. Für diese Aktion veranschlagte das Vereinskartell 1.500,00 DM. Für die Bepflanzung der Blumenkübel sowohl im Frühjahr wie vor Einbruch des Winters wurde gesorgt.

Wie dann diese Sache wirklich ablief, möchte ich hier anhand einer Bereisung durch die zuständige Kroiskommission am 26. 06. 1979 festhalten. Neben dem Leiter dieser Kommission, Gartenbauoberrat Müller von der Landwirtschaftskammer Rheinland in Bonn, nahmen u. a. auch der frühere Oberkreisdirektor von Euskirchen Disse, für die Gemeinde Blankenheim Amtsrat Krings, von Freilingen Ortsvorsteher Leo Mungen und ich als Vereinskartellsvorsitzender teil. Nach der Ortsbesichtigung, die für meine Begriffe viel zu schnell ging, der Besichtigung des Feriendorfes und des Freilinger Sees fand die offen geführte Schlussbesprechung (= Manöverkritik) auf dem Friedhof satt. Ansätze (für ein schöneres Dorf) seien vorhanden, es sei auch etwas getan worden; es bleibe aber noch viel zu tun. Mein Einwand, dass wir vom VK die Steinstraße in eigener Regie mit Bäumen bepflanzt, Blumenkübel und Bänke angeschafft hätten, wurde nur wohlwollend zur Kenntnis genommen. Ich habe der Kommission zu bedenken gegeben, dass unser Dorf von seiner Struktur her (weder "Reihen-" noch "Haufendorf" oder ähnliches) nie ein "schönes" Dorf sein könne. Wenn wir auch das längste Fachwerkhaus in weiter Umgebung in unserem Dorfe hätten, so fehlten dennoch die Fachwerkhäuser im Straßenbild. Weiter habe ich die Bereitschaft des VK erklärt, in den nächsten Jahren an der Kirche einen Brunnen zu errichten, nach Möglichkeit mit der von Herrn Krings zugesagten Unterstützung und noch einige andere Initiativen. Das alles war gut und schön, aber Autowracks hinter den Häusern, ausgediente oder nicht benutzte Erntemaschinen um die Gehöfte, die Pappeln (= "Ungeziefer") auf dem Schulhof und die fehlende Begrünung der Freilinger Flur: Das alles waren wohl die Minuspunkte, die uns immerhin noch den 53. Platz von insgesamt 80 eingebracht haben. Da alles so schnell gehen musste, war auch keine Zeit für die Einladung zu einer Tasse Kaffee durch Leo Mungen vorhanden.

Einschließlich der Dauergrünpflanzen entstand so z. B. 1980 dem Vereinskartell ein Aufwand von 250 DM. 1983 kam Freilingen unter 81 Teilnehmern beim Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden!" auf Platz 52 mit einer Ehrenurkunde und 150 DM Geldprämie. Die Freilinger haben im trockenen Sommer 1983 unaufgefordert die im ganzen Dorfbereich aufgestellten Blumenkübel gepflegt und die Pflanzen getränkt, ein Zeichen echten Bürgersinns. Am 15.11.1991 fand aus diesem Grunde (Dorfverschönerung) auch eine Versammlung des Amtes für Agrarordnung statt.

Auch 1985 war der **Dorfbrunnen** weiter ein Thema im Vereinskartell, aber auf Sparflamme wegen der Schwierigkeiten mit den Eigentümern, der Wasserversorgung und Stromzufuhr. 1990 wurde diese Angelegenheit durch Johann Krebs über die UWW im Planungsausschuss vorgelegt und von diesem mit einstimmigem Beschluss dem Rat der Gemeinde. Da der Brunnen an der Kirche trotz intensiver Bemühungen seitens des Vereinskartells nicht zu realisieren war, wurde dann der gemeindeeigene Spielplatz in die konkrete Planung genommen.

Die guten finanziellen Verhältnisse erlaubten es 1979, jedem der angeschlossenen Vereine eine "Dividende" in Höhe von 600 DM auszuzahlen; der Musikverein erhielt für seine "Mehrarbeit" für unser Dorf, als da sind Umzüge zur Kirmes und Karneval, Auftritte am Volkstrauertag und Allerseelen u. a. m. zusätzlich eine "Prämie" von 150 DM. Das beste Kirmesjahr war jedoch 1986, wo ein Gewinn von 13.867,26 DM erwirtschaftet und an die Vereine aufgeteilt werden konnte.

Da zu allen Aktivitäten im Dorf auch immer wieder Geld gebraucht wurde – mal mehr, mal weniger -, möchte ich hier für alle Zeiten die generöse finanzielle Unterstützung seitens der Raiffeisenbank Lommersdorf unter der Federführung von Paul Aldenhoven und Günter Clären festhalten.

Aus einem Brief der "Raiba" vom Dezember 1980: "... Es ist Ihnen vielleicht schon bekannt, daß unsere Verwaltungsorgane beschlossen haben, in diesem Jahr anstatt der bisher verteilten "Neujährchen" den Vereinskartellen aus Lommersdorf und Freilingen je 1.000 DM zur Verfügung zu stellen. Sicher wird diese Maßnahme auch in Ihrem Interesse sein, da von einem blühenden Vereinsleben alle Bewohner der Dörfer Ihren Nutzen haben..." Diese Zuwendung erhielt das Vereinskartell bis zum Jahr 1994. Erwähnen möchte ich auch die Weihnachtsspende 1988 der GRÜNEN-Fraktion in Höhe von DM 100.

Daneben gab es immer auch einen kleineren Obolus von der Gemeinde, der meistens aus einem Fundus der Kreissparkasse resultierte. So stellte z. B. 1979 die Kreissparkasse Euskirchen aus ihrem Jahresgewinn der Gemeinde Blankenheim einen Betrag von 13.000 DM zur Verfügung, der unter Zugrundelegung der Einwohnerzahlen der einzelnen Ortschaften den Vereinskartellen zur Pflege des kulturellen Lebens zur Verfügung gestellt wurde; für uns bedeutete das 820 DM. 1977 waren es 1.017,20 DM, 1978 1.009,77 DM. Doch dann sprudelte die Geld uelle zunehmend dürftiger, z. B. 1980 nur noch 208 DM.

Altenfahrten: Josef Dalboth machte auf der 17. Sitzung des Vereinskartells am 31.08.1980 den Vorschlag, auch bei uns – ähnlich wie z. B. schon in Lommersdorf – eine jährliche sogenannte

"Altenfahrt" oder auch Seniorenfahrt zu veranstalten. Von der ersten Fahrt berichtet der nebenstehende Artikel aus dem Bürgerbrief.

Wir haben manche schöne Fahrt gemacht und viele interessante Dinge erfahren und gesehen. Alleine darüber ließen sich etliche Seiten füllen. Ich möchte mich hier aber nur mit ein paar kurzen Andeutungen begnügen.

1985 ging die Fahrt nach Wuppertal und ins bergische Land zur Müngstener Brücke sowie zum Schloss Burg an der Wupper, wo echte Bergische Waffeln verzehrt wurden. 1988 war Rüdesheim am Rhein mit dem Niederwald-Denkmal das Ziel unserer Fahrt.

1989 wurde das Großherzogtum Luxemburg besucht. 1991 fuhren wir zum Bundestag nach Bonn, die Reise war von Rudi und Ria Beckmann ausgesucht worden. Durch die Vermittlung von Herrn Dr. Winter aus dem Feriendorf, Direktor bei Rheinbraun, machten wir 1992 eine interessante Exkursion in den Braunkohletagebau mit einer erstklassigen Bewirtung. Danach besuchten wir in Bad Münstereifel den jüdischen Friedhof und tranken Kaffee im Caf "Dachsbau". Das Foto links zeigt unsere Gruppe vor dem Caf Dachsbau. 1993 stand die KRIPPANA in Losheim und Monschau mit Umland auf dem Programm. 1994 war es Maria Laach, Römervilla bei Ahrweiler mitsamt Weinprobe. Wir besuchten 1997 die Landesgartenschau in Recklinghausen bei großer Sommerhitze; 1998 den einzigen Hopfenbauer der Eifel in Issum bei Irrel und 1999 das Vulkanmuseum in Mendig. Im Jahre 2000 besichtigten wir die Kriegsge-dächtnisstätte der Amerikaner zur Erinnerung an die Ardennenschlacht



26 10.84

Vereinsmitteilungen

Vereinskartei Freilingen mit Senioren auf großer Fahrt

Am 10. Oktober 1984 führte das Vereinskartei Freilingen erstmals eine Seniorenfahrt durch: Das Vereinskartei war überrascht, daß sich beim ersten Male gleich über 50 Senioren gemeldet hatten.

Am frühen Morgen führte der Weg zunächst zum Hirsch- und Saupark nach Daun. Der Bus fuhr durch das Gehege und dort konnten verschiedene Wildarten bewundert werden. Unter anderem konnte noch die Hirschbrunft miterlebt werden.

Vor dem gemeinsamen Mittagessen in Manderscheid wurde die Glockengießerei Mark in Brockscheid besichtigt.

Für den Nachmittag stand ein Besuch im Kloster St. Maria Martental auf dem Programm. Dort wurde gemeinsam eine Messe besucht, und anschließend konnte sich bei Kaffee und Kuchen gestärkt werden.

Zum Ausklang dieses erlebnisreichen Tages hatte das Vereinskartei ein Lokal in Eichenbach ausgesucht. Nach dem gemeinsamen Abendessen spielte Alfred Rietnmeister auf dem Akkordeon bekannte Volkslieder und Tanzmusik. Dies fand sehr guten Anklang, denn es sangen alle mit und es wurde viel getanzt.

Betreut wurde die Gruppe von Klemens Neubusch und Erwin Mungen.





Foto rechts oben: Unsere Gruppe in Monschau am 28. August 1993 (von rechts: Helene Werner, Leo Mungen, Gisela Faber, Barbara Reinhardt, Lilo Mungen, Agnes Eich, Veronika Keller (verdeckt), Helene Hellendahl, Käthe Bodden, Paul und Käthe Mathieu und Rudi Beckmann). Das Foto oben links zeigt uns 1995 am Wallenborn.

1944 in Bastogne in Belgien. Bad Bertrich an der Mosel mit der romantischen Elfenmühle und das Kloster Springersbach, dessen Prioren früher einmal zwei Männer aus der Freilinger Burg waren, nämlich Johann von Dunckel und etwas später Wilhelm Adolf von Dunckel, waren im Jahre 2001 das Ziel unserer Fahrt.



Schön waren auch immer die Stunden geselligen Beisammenseins im Anschluss an die Fahrten – im jährlichen Wechsel zwischen Bistro und Meiershof -. Zur Akkordeonmusik von Alfred Riethmeister und später Josef Reifferscheidt, Foto links im Meiershof 1998 mit Heinz und Bärbel Hermeling, (teilweise auch "Manni", dem Wirt des Bistro) wurde gesungen, getanzt und geschunkelt. (Foto Mitte rechts aus dem Bistro 1991 mit von links Gerta Riethmeister, Ria Beckmann, Anna Schwarz, Katharina Moroz, Helene Rosnowicz und Maria Peetz

Waren die Altenfahrten zunächst für unsere Senioren kostenfrei, so wurde ab 1992 ein Beitrag von 20 DM erhoben. Vermutlich war das der Grund dafür, dass die Teilnehmerzahl im Vergleich zu den Vorjahren zunächst zurückging, und zwar auf insgesamt nur 29 Personen. Später spielte dieser Eigenbetrag, der im Jahre 2000 auf 30 DM erhöht wurde, keine entscheidende Rolle

mehr für die Teilnahme, die bis heute erfreulich hoch ist.

Die **Altentage**, welche später vom Pfarrgemeinderat durchgeführt wurden, wurden je zur Hälfte von den Vereinskartellen Freilingen und Lommersdorf bezahlt; das waren z. B. 1981 nach Abzug einer Spende in Höhe von 400 DM von Helmut Fuß noch 472,20 DM für jedes Kartell. Im Januar 1967 hatte Lehrer Josef Mertens die Senioren Freilingens zu einem Seniorennachmittag eingeladen. Im Verlaufe des Nachmittags, an dem auch Pastor Gau aus Lommersdorf, Lehrer Klauer und Bürgermeister Mungen teilnahmen, erfreuten die Kinder der Freilinger Schule 70 an Jahren fortgeschrittene Bürger mit Liedern, Gedichten und Theaterspiel. Anschließend gab es Kaffee und Kuchen, Schnäpsschen und Zigarren. Umrahmt wurde die Feier durch Darbietungen



des Musikvereins. Das Foto links ist von dieser Veranstaltung und zeigt Heinrich Mungen, Josef und Elli Dreimüller. 1968 gab es dann den ersten Altentag des Pfarrgemeinderates. 1981 gab es in der Gemeinde Blankenheim 1.246 Personen über 65 Jahre, in Freilingen 99. Dafür bekamen wir von der Gemeinde einen zweckgebundenen Zuschuss von 158,91 DM mit dem Hinweis: **"Ich mache darauf aufmerksam, daß der Zuschuß entsprechend den Richtlinien des Kreises gewährt wurde**

und nur für Personen über 65 Jahre verwendet werden darf. Ich bitte, mir bis zum 31.03.1982 den Teilnehmernachweis (...) vorzulegen..." Über unsere Beteiligung an der Finanzierung der Altentage kam es in unserem Gremium nie zu Abstimmungsschwierigkeiten. So betrug der Freilinger Anteil beim Altentag am 14.12.1986 DM 408,90. Erst als das Lommersdorfer Vereinskartell sich später außerstande sah (Im Vergleich zu den anwesenden Freilinger Senioren war die Beteiligung der Senioren aus Lommersdorf deutlich geringer geworden), diese Veranstaltung weiter mitzufinanzieren, brach diese schöne Gemeinschaftsleistung zusammen und unsere Senioren mussten von da an 10 DM für Kaffee und Kuchen selbst bezahlen.

1984 war das Vereinskartell aus Kreisen der Bevölkerung darauf angesprochen worden, auch in unserem Dorf **Altpapiersammlungen** durchzuführen. Die erste Sammlung war am 02.02.1985 und wurde von der Feuerwehr und dem Musikverein durchgeführt. Der Gemeindeverwaltung kam das sehr gelegen, denn für die Papierentsorgung zahlte sie 1985 zum Beispiel 15 DM pro Tonne gegen Vorlage der Wiegekarte. Das waren damals 108,60 DM für 7.240 kg. Große Probleme gab es für uns mit den Abnehmerfirmen (z. B. L&S in Zülpich, Elsen in Blankenheim und Beyer in Adenau). Sie zahlten nur einen Kilo - Preis von 4-6 Pf., bei Anlieferung durch uns selbst 8 Pf. Im September 1986 fand dann schon die letzte Sammlung statt, weil die damit verbundenen Schwierigkeiten für das Vereinskartell doch zu groß waren.

Im April 1986 begann im Saal "Meiershof" ein **Tanzkursus**: Der Kursus umfasste 12 Abende von je ca. 2 Stunden und kostete DM 95 pro Person. Die Initiative hierzu und die gesamte Organisation hatte das Vereinskartell übernommen und damit dem Wunsch zahlreicher Mitbürger entsprochen; Veranstalter war die Tanzschule Schumacher-Breuer aus Euskirchen bzw. Brühl. Die Durchführung des Tanzkurses war für das Vereinskartell ein guter Erfolg, wenn auch der Abschluss nicht so verlaufen ist, wie man es sich normalerweise vorstellt, nämlich mit einem großen Abschlussball. Das lag jedoch nicht am Vereinskartell, sondern am Tanzlehrer. Dem Wunsch einiger Teilnehmer nach Fortsetzung des Kurses – etwa für Fortgeschrittene – wollte das Vereinskartell wegen vorher aufgetretener Schwierigkeiten jedoch nicht nachkommen.

Zum 60-jährigen Bestehen 1986 erhält der 1. FC Oberahr von uns eine Spende von 500 DM.



1992 wurden auf Bitten der Verwaltung vom Vereinskartell die Wanderwege in unserer Gemarkung markiert.

Am 02.12.1994 hielt **Maria Wallisfurth** im vollbesetzten Jugendheim auf Initiative des Vereinskartells eine **Autorenlesung**. (Foto links) Mit viel Engagement und Spannung berichtete sie, deren Mutter ja das taubstumme Freilinger Mädchen Maria Giefer war, aus ihrem Buch **"Sie hat es mir erzählt"**.

Daneben befassten wir uns auch mit anderen Dingen, wie z. B. 1988 mit der Gestaltung des Kinderspielplatzes und der Weiterverwendung des ehemaligen Kühlhauses. In diesen Jahren wurden nämlich in den meisten Dörfern die Kühlhäuser überflüssig und geschlossen.

Im Frühjahr 1988 stellt das VK an die Gemeinde den Antrag, die freien Flächen auf dem alten Teil des Friedhofs mit Mutterboden aufzufüllen und einzusäen, und 1990, den gesamten Uferbereich des Sees von Algen und Pflanzenbewuchs zu befreien.

Sehr wichtig war es für die Gemeindeverwaltung in Blankenheim, hier das Verkehrsamt, dass die Vereinskartelle der einzelnen Dörfer jedes Jahr pünktlich zum festgesetzten Termin die geplanten Veranstaltungen ihrer Orte meldeten, damit dort der sogenannte **Veranstaltungskalender** zentral für die gesamte Gemeinde erstellt werden konnte, wovon man sich immer eine gute Wirkung für den Fremdenverkehr versprach. Den Anfang damit machte in den 1970er Jahren Verkehrsamtsleiter Werner Laska unter Gemeindedirektor Peter Reger. Freilingen war neben anderen Veranstaltungen turnusmäßig mit seiner Kirmes, dem Seefest und dem Konzert des Musikvereins vertreten.

Von einem bestimmten Zeitpunkt an wurden über alle Sitzungen Protokolle angefertigt, die zum großen Teil noch erhalten sind. In einem Nachtrag zur 10. Vereinskartellsitzung vom 27. Juli 1979 heißt es: "Es wurde beschlossen, von dieser Sitzung zwar wie immer ein Protokoll zu erstellen, dieses aber nicht mehr den einzelnen Vereinen in Kopien zukommen zu lassen, erstens, weil man sich dann eine Beteiligung an den Sitzungen ersparen kann, man bekommt ja alles druckreif ins Haus geschickt, und zweitens, weil dann so viele Leute Einblick ins Protokoll nehmen, die nicht unbedingt als unsere Informanten gedacht sind."

Abschließend möchte ich bemerken, dass der Wert und die Bedeutung, vor allem aber die Wirkung und Durchschlagskraft des Vereinskartells von vielen völlig unterschätzt wird. Was könnte alles im Dorf bewegt werden...!!! Zudem scheint mir das weitverbreitete Desinteresse unserer Vereine am Vereinskartell auch darin begründet zu sein, dass man grobenteils nicht bereit ist, die Eigenständigkeit, die Wirkung des eigenen Vereins, hintanzustellen, wenn es gilt, neue Dinge mit anzupacken und bei den jährlich ablaufenden Veranstaltungen mitzuhelfen. Auch hier müsste gelten: **GEMEINSAMKEIT STATT EINZELINTERESSEN!**

Der Junggesellenverein

Aus dem Jahre 1780 gibt es im Herzogl. Arenbergischen Archiv in Enghien/Brüssel folgendes Verzeichnis der Junggesellen, Freylingen:

1. Matheis purling, 20 Jahre alt
2. Joannes Brenner, 22
3. Johannes Rosen, 19
4. Peter gerharts in Königl. Diensten, 18
5. gerhard Brewer, 20
6. Johannes Schröder Schmit in der Aremburg, 20
7. Niclas Schröder, 18
8. gerhard plötzer, 22
9. Johannes Plötzer, 17
10. Johannes Bauer, 20
11. Matheis Bauer, 18
12. Johannes Schnell, 25
13. Johannes Rüth, 20
14. Joseph Rüth, 18
15. Peter Schnell, 22
16. Hubert Rittmeister, 18
17. Willem Rudolff, 25
18. Daniel Croysin, 20
19. Niclas plötzer, 22

Im Jahre 1782 klagte die Verwaltung des Herzogtums, dass sich einige Burschen aus dem Lande entfernten **"unterm vorwande zu erlernenden handwerks"**, um so dem Militärdienst zu entgehen. Bei der Militäraushebung 1794 wurden für Freilingen folgende Zahlen ermittelt:

13 Junggesellen, 1 dient in Blankenheimerdorf

Der Freilinger Junggesellenverein wurde vor der Jahrhundertwende 1899/1900 gegründet. Mitgründer und langjähriger Präsident war Wilhelm Peetz und Schriftführer Anton Mungen. Neben dem Junggesellenverein gab es auch noch einen Kriegerverein aus den Jahren 1870/71 und einen Schützenverein.

Vom Junggesellenverein wurde das sogenannte **„Freilinger Kreuz“** 1878 in Lommersdorf gestiftet; das ist das Steinkreuz am **„Stichelchen“**. Das alte Ehrenmal, von dem wir ausführlich schon in einem eigenen Abschnitt berichtet haben, und ein Vortragekreuz in unserer Kirche stammen ebenfalls vom Junggesellenverein.



Erhalten ist noch die alte **Fahne** des Schützenvereins mit der Aufschrift: **Schützenverein Freilingen Gegründet 1907** (Vorderseite) und auf der Rückseite: **Sich's Auge, sich're Hand Und ein Herz für's Vaterland!** Die dazu gehörenden Schärpen waren verschlissen und mussten zwischenzeitlich durch neue ersetzt werden.

Der Junggesellenverein durfte ursprünglich nicht Mitglied im Vereinskartell sein, er wurde 1977 aufgenommen. Nachdem wir 1989 dem Finanzamt Schleiden bestätigt hatten, daß der Junggesellenverein Freilingen aus der Kasse des Vereinskartells keinerlei Zuwendungen erhalten hat, ließ man uns in Ruhe. Es folgen einige Vorsitzende des Junggesellenvereins:

1979 Günter Heuser,
1984 Hubert Stoffels,
1987 Uwe Mai, Vors., Benno Hellenthal Gf.
1988/90 Hans-Georg Hellenthal,
1992-1997 Jochen Bichler,
1997-2000 Klaus Reiferscheid,
2000- Peter Reiferscheid,

Auf die einzelnen Aktivitäten des Junggesellenvereins wird im Kapitel über das Brauchtum noch näher eingegangen.

Freiwillige Feuerwehr Freilingen

Die freiwillige Feuerwehr besteht auf unseren Dörfern schon sehr lange. Zur Zeit der Herzogin Margaretha von Arenberg werden schon Schutzleute erwähnt. Beim Brand der Kapelle am 25. Oktober 1891 sind sie ebenfalls im Einsatz, konnten aber nicht viel helfen, da das Wasser der Spritze nicht hoch genug zum brennenden Turm hinauf reichte.

Wehr- oder Löschgruppenführer waren, so weit sie bekannt sind, bisher:

Matthias Daniels,

Hubert Illigen,
Josef Dalboth,
Clemens Neubusch,
Johann Krebs,
Clemens Neubusch,
Leo Hohn,
Siegfried Bonzelet,

Als **Spritzenhaus** diente ein kleiner Schuppen in unmittelbarer Nähe des alten Schulhauses am Marienplatz. Er grenzte an die Scheune des Hauses "**Kläre**" und wurde bei der Platzverweiterung zusammen mit diesem Haus abgerissen.

1949 wurde hinter der Schule ein neues Spritzenhaus, der sogenannte **Feuerwehrturm** gebaut. Es waren die Zimmerleute Karl Kirstgen und Josef Luppertz, welche die Holzkonstruktion hochzogen. Dadurch ging ein Stück vom Schulgarten verloren. "**Da die Gemeindevertretung aber sehr schulfreundlich eingestellt ist, habe ich in Hinsicht auf andere Pläne (Schulgebäudeerweiterung) auf Einspruch verzichtet**", schreibt Lehrer Klauer unter dem Datum des 10.01.1950 in der Schulchronik. Infolge einer Grenzberichtigung kam 1953 an der Westseite des Lehrgartens wieder ein Zipfel Land hinzu.

Im Herbst 1967 wurde mit dem Bau des **Feuerlöschbunkers** mit einem Fassungsvermögen von **135 cbm** in zentraler Lage zwischen Schule und Feuerwehrturm begonnen. Dadurch konnten jetzt beide Kammern des Wasserbassins (26 cbm = 52 cbm) zur Trinkwasserversorgung des Dorfes genutzt werden. Bisher musste immer eins der Becken mit einem Inhalt von ja nur 26 cbm für eine eventuelle Brandbekämpfung bereit gehalten werden. Die Fertigstellung des Bunkers zog sich bis zum Sommer des Jahres 1968 hin.

Neben dem auf Seite 159 ausführlich beschriebenen Kapellenbrand 1891 gab es noch folgende Häuserbrände:

Am Sonntag, dem 19. Februar 1956, - die Glocken läuteten gegen 8.15h gerade zur Messe - als ein Brand beim Haus "**Gilles**" an der Lommersdorfer Straße Nr. 2 von einer Nachbarin festgestellt wurde. Es war an jenem Tag so eiskalt, dass die Hydranten eingefroren waren. Stall und Scheune waren so sehr in Mitleidenschaft gezogen worden, dass dabei die Hühner und Schweine sowie ein Kalb und ein Rind getötet wurden; nur die Kuh konnte gerettet werden.

1962 brach eines Nachts gegen 1.15h im alten Haus "**Jasse**", welches zu der Zeit aber schon nicht mehr bewohnt war, ein Feuer aus. Stall und Scheune blieben erhalten. Der Brand war wahrscheinlich im Treppenhaus (Kabelbrand) entstanden, und der Dachstuhl des Wohnhauses brannte völlig ab.

Von dem Brand am Haus "**Komme**" 1964 in der Blankenheimer Straße 1 wird folgendes erzählt: Während die Gebäude lichterloh brannten und die Feuerwehr große Mühe mit den Löscharbeiten hatte, sei Pastor Adolf Gau die Steinstraße mit dem Auto heruntergekommen, habe kurz angehalten, den Brand gesegnet und sofort wieder weggefahren. Nachbarn von gegenüber hatten zwischenzeitlich auch schon die gelähmte im Rollstuhl sitzende Frau Katharina Peetz ("**Thi-eße Mann**") an ihr Fenster gefahren, damit sie den Brandsegen spräche, denn sie besaß auch diese Fähigkeiten (Brand segnen, Warzen wegmachen usw.), wie ich es am eigenen Leib durch sie erfahren und in der Lommersdorfer Chronik auf Seite 171 beschrieben habe. Kurze Zeit danach sei das Feuer erloschen, weil es sich durch die Segnung nicht weiter verbreiten konnte. Das ganze geschah am Samstag, dem 1. August 1964, am Vorabend des Sportfestes, welches ja immer am 1. Sonntag im August gefeiert wurde. An diesem Abend brach auf dem Speicher des Wohnhauses ein Feuer aus, welches sich in Windeseile auf Stall und Scheune ausbreitete. 24 Fuhren frisch gemachten Heus wurden vernichtet, während das Rindvieh gerettet werden konnte. Weil an den Arbeiten so viele junge Sportsleute beteiligt waren und sich das Löschen so lange hinzog, fiel anderentags das Sportfest aus.

Im Sommer 1978 fing tagsüber der Dachstuhl von Scheune und Stall des Hauses "Pauels" an der Seestraße 8 Feuer; hierbei kamen aber nur die Hühner durch Erstickungstod ums Leben.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag, den 12.02.1984, brach ein Feuer in den schon seit 1962 leerstehenden landwirtschaftlichen Gebäuden des ältesten Fachwerkhauses "Thieße" aus. (Siehe Beschreibung dieses Hauses auf Seite 102!) Der Kölner Herbert Krahle hatte das Anwesen 1977 gekauft und mit viel Liebe ausgebaut. Dieser wurde erst mit der Bemerkung eines Nachbarn "Wollen Sie mit abbrennen, Ihr Haus brennt!" auf das Unglück aufmerksam. Und noch bevor die Sirenen die Feuerwehr zum Brandort riefen, leitete die Bevölkerung schon erste Lösversuche ein. Außer unserer Wehr rückte auch aus Lommersdorf und Blankenheim Verstärkung an.

Weitere Brände gab es bei den Häusern Järtches, Plötzesch, Scholls und Pittries.

Unsere Feuerwehr befindet sich in einem guten Zustand und ist mit allen notwendigen Dingen ausgerüstet, die für einen Ernstfall in Frage kommen. Das betrifft nicht nur die Brandbekämpfung mit Wasser; hier verfügt Freilingen seit etwa zwei Jahren über ein Kraftfahrzeug mit einem Fassungsvermögen von 500 Liter. Unsere Männer, Frauen gibt es bei unserer Wehr im Gegensatz von z. B. Reetz noch nicht, besitzen alle eine gute Grundausbildung. Einige von ihnen sind zusätzlich durch Lehrgänge auch für andere Notfälle geschult, wie z. B. für Auto-, I- und Chemieunfälle. Daneben können sie auch im Atemschutz, ABC-Fällen und Funkdienst eingesetzt werden. **Es ist schon erstaunlich, was die Freilinger Feuerwehr so alles "drauf hat"!**

Hierunter möchte ich nun zwei Dienst- und Übungspläne der **Freiwilligen Feuerwehr Blankenheim, Löschgruppe Freilingen**, wie die offizielle Bezeichnung lautet, vorstellen; links der Plan von 1986 und rechts der von 2002.

Übungsplan der Löschgruppe Freilingen für 1986

Datum	Uhrzeit u. Standort	Art der Ausbildung
14.3.86	20.30 Uhr	Malerschhof
6.4. "	10.00 "	Gerätehaus
27.4. "	10.00 "	"
8.5. "	10.00 "	"
15.5. "	10.00 "	"
31.5. "	19.00 "	Vollertshof
9.6. "	10.00 "	Orngelagerte Freilingen
12.6. bis 15.6.		Blankenheimerdorf
29.6. "	10.00 "	Gerätehaus
Übungen im Monat Juli nach Absprache.		
10.8. "	10.00 "	Gerätehaus
31.8. "	10.00 "	"
14.9. "	10.00 "	"
21.9. "	9.00 "	Super Zoo
12.10. "	10.00 "	Gerätehaus
4.5. "	10.00 "	Errenel
11. "	18.00 "	Kapellenplatz
16.11. "	9.00 "	Errenel

Änderungen vorbehalten.

Alle prakt. Übungen werden nach den FWDV Richtlinien durchgeführt.

Freiwillige Feuerwehr
Blankenheim
Löschgruppe Freilingen
Der Löschgruppenführer

gez. *W. Krahle*

Freiwillige Feuerwehr
Blankenheim

Löschgruppe Freilingen

Dienst- und Übungsplan 2002

FR	18.01	20.00 Uhr	Jahreshauptversammlung
MO	11.02	14.00 Uhr	Zugbegleitung Lommersdorf Treff: GH Freilingen
DO	14.02	19.00 Uhr	UVV (Feuerwehrgerätehaus)
SO	03.03	10.00 Uhr	Atemschutzstrecke Schleiden für alle AGT Träger
SO	17.03	10.00 Uhr	FWDV 1/1 Grundfertigkeiten u. Fahrzeug u. Geräte
DO	11.04	18.30 Uhr	FWDV 10 Tragbare Leitern
SO	21.04	10.00 Uhr	Zugübung in Lommersdorf
SO	05.05	11.00 Uhr	Kranzniederlegung
			(Sturm M., Neubusch C., Korth M., Horn G.)
DO	16.05	19.00 Uhr	FWDV 14 Gefährliche Stoffe u. Güter
DO	30.05	ca. 11.00	Fronleichnamsprozession (Straßenkontrolle)
			(Franzén A., Weiß D., Balmes R.)
SO	02.06	10.00 Uhr	FWDV 4 (Kreisfeuerwehrtreff in Kall 13.00 Uhr)
FR	21.06	22.00 Uhr	Nachtübung
SO	30.06	10.00 Uhr	Großübung aller Züge
DO	11.07	19.00 Uhr	FWDV 13/1 Technische Hilfeleistung
Sa/So	20.-21.07		Kinderfest
DO	01.08	19.00 Uhr	FWDV 4 und FWDV 7
SO	25.08	10.00 Uhr	FWDV 9/1 Strahlenschutz
DO	12.09	19.00 Uhr	FWDV 4
SO	15.09	10.00 Uhr	Zugübung in Freilingen
Sa/So	05 und 06.10		Muttergottesfest
			(Scholl M., Giefer D., Sanz A., Bonzel S.)
DO	10.10	19.00 Uhr	UVV FWDV 10
SO	27.10	10.00 Uhr	Abschlußübung
SO	10.11	10.00 Uhr	Hydrantenwartung
SA	16.11		Volksstraßenfest
			(Scholl J., Clären M., Plötzer L., Weiß K.)
FR	01.02		Aufbau Weihnachtsbaum
SA	30.11		(Jungling M., Scholl M., Dalboth M.)
			Aufbau Weihnachtsbaum
			(Jungling M., Scholl M., Dalboth M.)
FR	17.01.03	20.00 Uhr	Jahreshauptversammlung

Neben den zahlreichen Übungseinheiten verraten uns die beiden Dienstpläne auch etwas anderes, nämlich die starke Beteiligung der Feuerwehr am gesellschaftlichen Leben des Dorfes. So ist sie zusammen mit dem Musikverein am meisten in das dörfliche Geschehen involviert.



Einige Tatsachen mögen dieses belegen: Ehrenspalier mit Pechfackeln bei den Totenehrungen am Denkmal zur Kirmes (Foto links aus dem Jahre 2000 mit von links nach rechts: Gerd Horn, Michael Luppertz, Josef

Hellenthal und Siegfried Bonzelet.) und Volkstrauertag, Ehrenspalier bei der Lichterprozession am Vorabend des Wallfahrtsfestes, Verkehrsregelung bei Prozessionen (Fronleichnam und Freilinger Wallfahrt), Teilnahme mit Pechfackeln am Martinszug und bei Jubiläen wie z. B. Goldhochzeiten, Mitwirkung beim jährlichen Seefest des Musikvereins, Auf- und Abbau des Weihnachtsbaumes auf dem Marienplatz und als Höhepunkt und schönste Veranstaltung der Feuerwehr das jährliche Kinderfest auf dem neuen Dorfplatz. Das Foto rechts stammt vom Kinderfest 1999 mit Herrn Kaplan Gernot Auer beim sonntäglichen Gottesdienst.



Der Sportverein

Im Jahre 1917 kam Friedrich-Wilhelm Mathei aus Steyl in Holland, wo er im Internat gewesen war, infolge des 1. Weltkrieges nach Hause zurück. Fritz hatte dort das Fußballspiel kennen gelernt und brachte es als erster nach Freilingen. Noch im gleichen Jahre **1917** gründete er hier den ersten Sportverein, dessen Vorsitzender er wurde. Wenn wir uns auch unter diesem ersten Sportverein noch keinen bis ins letzte durchorganisierten Verein vorstellen können, so waren doch bereits damals die Ziele aller Sportvereine, nämlich dem Sport, der Körpererertüchtigung zu dienen, schon gegeben.

Freilingen ist in der näheren Umgebung mit dieser Gründung der **älteste Fußballort** neben Nohn im benachbarten Kreis Daun. Als F. W. Mathei in Freilingen zum ersten Male etwas vom Fußball erzählte, wurde er von seinen Kameraden verständnislos angesehen: Wie spielt man das überhaupt? Im Saale Luppertz erklärte er es ihnen, indem er Regeln, Spielzüge usw. an einer Tafel aufzeichnete.

Interessant ist auch, wie **der erste Fußball** nach Freilingen kam. Fritz Mathei, der bei der Reichsbahn Beschäftigung gefunden hatte, wurde im Frühjahr 1919 nach Euskirchen versetzt. Dort sah er eines Tages einen gebrauchten Fußball in einem Schaufenster liegen. Da kam ihm sofort die Idee, diesen Ball zu kaufen. Wenn sein Vater auch genau wusste, was er verdiente, wusste er dennoch nichts vom Kilometergeld, das er im Fahrdienst erhielt. Davon wurde nun der Ball gekauft. Weil er aufgepumpt war, passte er nicht in die Tasche. Darum ließ er die Luft heraus. Doch dann fiel ihm jäh ein, dass es in Freilingen ja gar keine **Luftpumpe** gab, um ihn wieder aufzupumpen. Aber auch hier konnte er Abhilfe schaffen, indem er von einem Euskirchener Verein eine ausgediente Pumpe erstehen konnte. In Freilingen sollen Kinder und Erwachsene große Augen über einen Ball gemacht haben, den man aufblasen konnte. So etwas konnte es doch nicht geben! Von der Schule her kannte man nur Stoffbälle, welche von den Mädchen angefertigt wurden; bestenfalls einen Gummiball, den einmal ein Lehrer mitbrachte. Aber bei den schlechten Straßenverhältnissen und den genagelten Schuhen hatten Gummibälle keine lange Lebensdauer. Als aber dann dieser erste Freilinger Fußball verschlissen war – man hatte ihn mehrfach geflickt, so dass wir uns heute kaum vorstellen können, wie dieses Monstrum ausgesehen hat –, war einfach kein Geld da, sich ein neues Leder zu beschaffen. Nachdem Fritz Mathei 1921 nach Brühl versetzt worden war, schlief der Fußball sowieso bald wieder ein.

Als er 1924 wieder zurückkam, wurden in einer Turngerätefabrik in Köln-Kalk Turngeräte beschafft, unter anderem ein Reck, mehrere Disken und zwei Kugeln fürs Kugelstoßen. Mathei war zu dieser Zeit Vorsitzender, Kassierer und Mannschaftsbetreuer in einer Person. Der Verein gehörte zwar noch keiner überörtlichen Organisation an, auch gab es noch keine Statuten, aber Fritz hatte für die internen Angelegenheiten Regeln aufgestellt, nach denen verfahren wurde. Mit Cornelius Goris, der im Jahre 1924 nach Freilingen kam, erlebte der Sportverein neuen Auftrieb. Nach der Inflation erfolgte dann 1924 eine offizielle Neugründung unter Anton Mungen, Fritz Mathei und Cornelius Goris. Der damalige Vorsteher des Bahnhofs Freilingen, Deutges, der im übrigen einer der ersten Schiedsrichter in unserem Bezirk war, hielt nun des öfteren in Freilingen Schulungen ab. Am trefflichsten lässt sich die Vorstellung der damaligen Spieler von Fußball mit folgendem Satz in unserem Dialekt umschreiben: **"Loß mech en och ens tredde!"** Jeder wollte einfach nur den Ball treten, wohin man schoss, war egal; ja, man glaubte teilweise ein besonders guter Spieler zu sein, wenn man den Ball möglichst weit schlagen konnte. Aber das wurde – wie gesagt – durch Regelbücher und Schulungen bald anders. Doch trotz allem spielten die Freilinger immer noch "wild", d. h. sie waren keinem Verband angeschlossen. Sowohl die **DJK** (Deutsche Jugend Kraft – katholisch, konfessionell) als auch der **Westdeutsche Spielverband** und die **Freie Deutsche Turnerschaft** standen damals den Beitrittsabsichten der Freilinger Sportler positiv gegenüber. Die erste Schwierigkeit bestand jedoch im geforderten Mindestbeitrag, und das zweite Problem war das Fehlen von Leistungswettkämpfen, d. h. Punktespiele mit anderen Vereinen, weil es diese in der näheren und weiteren Umgebung noch nicht gab. Nach reiflicher Überlegung trat man der **DJK** bei.

1926 begann an der Oberahr der geordnete Spielbetrieb in Klassen. Der **SV „Eifeltreu“ Freilingen**, wie der richtige Name lautet, konnte schon 2 Seniorenmannschaften stellen und hatte immerhin damals schon 54 Mitglieder. Die **Vereinsfarben** waren **schwarz-rot: schwarze Hosen** und **schwarz-rot gestreifte Trikots**. Gespielt wurde meistens auf Wiesen, die den Eltern von interessierten Fußballjungen gehörten, wo man nicht gesehen und weggejagt wurde. Man ging hin und bettelte: **"Och loß die doch ens eijne Sonnech op ohser Wiß do spille."** Der erste Platz war auf der **"Uhl"**, wo später die Bunker errichtet wurden, 1927 war er dann in der Gemarkung **"Bröhjelche"**, nicht weit vom heutigen **"Nordkreuz"**. Im gleichen Jahr begann in unserem Raum der reguläre Spielbetrieb um Tabellenplatz in Ligen und Verbänden. Wohl aus diesem Grunde datiert die **Gründung des Sportvereins "Eifeltreu" Freilingen** auf das Jahr **1926**.

Gegen den großen Widerstand einiger Bauern, des damaligen Ortsvorstehers und des Pfarrers erhielt der Sportverein im Rahmen der Flurbereinigung von 1929 seinen auch heute noch benutzten Platz zugewiesen. Der Widerstand hatte seine Ursachen in der Angst vor Landverlust und mangelndem Verständnis für die Sache des Sports. Er gehörte etwa zu $\frac{1}{5}$ der Kapelle und $\frac{1}{5}$ der Gemeinde Freilingen. Aus dieser Tatsache entstanden manche Schwierigkeiten, obwohl im Grundbuch vermerkt wurde, dass, solange in Freilingen ein Sportverein bestehe, dieser das Nutzungsrecht des Platzes habe. Das Gelände wurde vom Verein urbar gemacht und drainiert. Jäger Trappmann kaufte für 72 Mark die ersten Tore. Wegen der andauernden Feuchtigkeit des Platzes wurde 1951/52 und 1966 erneut daran gearbeitet, begradigt, nach unten hin verlängert und trocken gelegt. Zu dieser Zeit waren die Freilinger Sportler auch bereit, mit Lommersdorf zu fusionieren und wegen des anstehenden Flurbereinigungsverfahrens den Sportplatz zwischen den Dörfern Lommersdorf und Freilingen ausweisen zu lassen.

Das sportliche Geschehen in Wort und Bild

Wie war es doch damals im Jahre 1926, als offiziell der Fußballspielbetrieb aufgenommen wurde. Zwar hatte man bereits in den Jahren zuvor mehr oder weniger erfolgreich gegen andere Mannschaften sein fußballerisches Können unter Beweis gestellt; doch jetzt konnte es wirklich richtig losgehen. Jetzt waren Siege nicht nur Siege, denn sie wurden mit Pluspunkten bewertet. Zunächst hatten die älteren Spieler das Recht, in der ersten Mannschaft (es gab ja damals schon 2 Seniorenmannschaften!) zu spielen. Dass dies nicht unbedingt die richtige Lösung war, sollte sich bald erweisen. Eines der ersten Spiele hatte man gegen die Mannschaft von Pomster (am Nürburgring) auszutragen. Es ist müßig zu erwähnen, dass die Fahrt – ca. 30 km – dorthin mit dem Fahrrad bewältigt wurde. Wohl noch müde von der anstrengenden Radtour bezog man eine deutliche 0:7 Schlappel! Diese klare Niederlage gab den damals Verantwortlichen zu denken, ob die Mannschaft nicht doch durch jüngere Spieler aus der 2. Mannschaft verstärkt werden könnte und sollte. Aus dieser Sicht betrachtet, bot sich ein Vergleichskampf zwischen beiden Mannschaften geradezu an. So kam es bald zu zwei vereinsinternen Duellen zwischen erster und zweiter Mannschaft. Beide Male erwies sich die sogenannte 2. Mannschaft mit den jüngeren Spielern als durchschlagskräftiger; sie siegten im ersten Spiel mit 3:1 und im Revanchespiel nach hartem Kampf mit 3:2 Toren. Von da an festigte sich der Kader der 1. Mannschaft mehr und mehr mit jüngeren Spielern.

Bereits im Jahre 1927 war dem SV "Eifeltreu" Freilingen ein großer sportlicher Erfolg beschieden. Als Bezirksgruppensieger galt es nun den Titel des DJK-Bezirkskreismeisters zu erringen; Gegner war hier zunächst Viktoria Dollendorf, ebenso Sieger ihrer Gruppe wie der SV Nohn. Auf neutralem Platz in Ahrhütte konnte Viktoria Dollendorf nach hartem Kampf mit 1:0 durch Cornelius Goris bezwungen werden; aber im alles entscheidenden Spiel gegen Nohn in Uedelhofen verlor man deutlich mit 4:0, wobei die größere sportliche Erfahrung des SV Nohn ausschlaggebend war.

Wie dem Chronisten berichtet wurde, erwies sich die Spielzeit 1933/34 als sehr erfolgreich. Obwohl das Jahr 1933 mit unangenehmen Erinnerungen verbunden ist, gab es zumindest in Bezug auf sportliche Leistungen Erfreuliches zu berichten. Wegen der Auflösung des DJK-Verbandes durch die Nationalsozialisten war für die Vereine des DJK zunächst ein Spielen um Punkte und Tore nicht möglich. Bei den Verantwortlichen der Eifeltreu wusste man sich hier jedoch schnell zu helfen, indem man dem Deutschen Fußballbund beitrug und an den Spielen auf Kreisebene teilnahm. In dieser schwierigen Zeit nahmen neben Freilingen noch die Mannschaften von Mechernich/Roggendorf, Nöthen, Kallmuth, Gemünd, Schleiden und Zingsheim an der Meisterschaftsrunde teil. Im Entscheidungsspiel um die Kreismeisterschaft unterlag man auf eigenem Platz gegen TuS Schleiden mit 0:1 Toren.

Nicht geringer waren jedoch die Erfolge der "Eifeltreu" auf den Sportfesten der damaligen Zeit. Diese Sportfeste waren weitaus populärer als die Spiele um Punkte und Meisterehren. Von Anfang an wurde bei uns am ersten Sonntag im August ein Sportfest veranstaltet, zu dem viele benachbarten Vereine eingeladen wurden und wo bereits Preise ausgespielt wurden. Man hatte hier die Gelegenheit auf Mannschaften zu treffen, gegen die ansonsten keine Spielmöglichkeit gegeben war. In den Jahren 1934-1938 spielte sich das Fußballgeschehen ausschließlich auf den Sportfesten ab. Sowohl in Nohn wie in Barweiler, Kerpen, Hillesheim, Leudersdorf, Ripsdorf und Dollendorf war die "Eifeltreu" ein gerngesehener und oftmals siegreicher Gast. "Die Ruede kunn", so hörte man es oft, sobald die Freilinger bei ihren Sportfestbesuchen gesichtet wurden. Dieser Ausspruch bezog sich natürlich ausschließlich auf die rote Kluft, denn im Lauf der Zeit hatten sich die roten Trikots als Vereinsfarbe durchgesetzt.

Das Sportfest des VfR Ripsdorf im Juli 1933 ist bei den Aktiven unvergesslich geblieben, denn auf dieses Turnier hatte sich eigens eine Auswahl des Reichsarbeitsdienstes, der damals im Vellerhof einquartiert war, durch ein intensives Training vorbereitet, zu dem sie eigens freigestellt worden waren. Dennoch musste man sich im Endspiel gegen die "Eifeltreu" geschlagen geben. In der siegreichen Mannschaft spielten: Nikolaus Göbel, Robert Bodden, Johann Schwarz, Hubert Peetz, Anton Bodden, Josef Puderbach, Leo Schmitz, Josef Franzen, Josef Luppertz, Wilhelm Göbel und Josef Reinhard. Von den damaligen Siegerpreisen sind infolge der Kriegswirren nur wenige

"Dokumente" erhalten geblieben. Zum Teil hat man diese "Trophäen" auch an verdiente Mitglieder z. B. anlässlich von Hochzeiten weiter verschenkt.



SV "Eifeltreu" Freilingen 1934

Oben v. l.: Johann Schwarz, Josef Luppertz, Philipp Horn, Josef Puderbach, Johann Bauer;

Mitte v. l.: Jakob Bauer, Anton Bodden, Hubert Peetz;

Unten v. l.: Josef Franzen, Robert Bodden, Johann Luppertz.



1932 musste das Sportfest abgebrochen und die abendliche Tanzveranstaltung auf Drängen der Polizei beendet werden, weil „**die allgemeine Not in Freilingen und in anderen Orten meines Bezirks noch bedeutend verschärft ist durch das Fehlen von Mehl- und Brotfrucht infolge der vorigjährigen Mißernte. Solange es aber am Lebensnotwendigsten mangelt, verbietet sich in einer Gemeinde der öffentliche Tanz von selbst. (...) Nach diesem Hinweis werden Sie ohne weiteres wissen, was zu tun Ihre vaterländische Pflicht ist. (...)**“ Soweit das Schreiben des damaligen Bürgermeisters von Blankenheim vom 5. August 1932. Eine andere Episode spielt im Sommer 1935 oder 1936. Der Sportverein hatte seine Teilnahme am Sportfest in Nohn zugesagt und einen Omnibus bestellt. Dieser stand bereits vor dem Vereinslokal. Nun war aber von den damaligen Behörden allgemeiner Ernteeinsatz angeordnet worden; an diesem Sonntag sollte Korn geerntet werden. Was sollte man tun. Der Bus stand auf der Straße, war bestellt, und man wollte nach Nohn; große Lust am Mähen war kaum vorhanden. Und so fuhren die Freilinger Spieler dennoch hin. Die Folge davon war, dass der Polizist Hansen aus Blankenheim mit dem damaligen Ortsvorsteher Josef Mungen kam und alle Sportgeräte beschlagnahmte. Der Spielbetrieb wurde untersagt. Das war das vorläufige Ende des Sportvereins von Freilingen!

Unter dem Eindruck, den das Nazireich und die Kriegsgefangenschaft auf die meisten unserer Spieler gemacht hatte, begann man nach dem Kriege wieder mit dem Aufbau. 1947 gab sich der Verein neue Statuten, die aber den heutigen Gegebenheiten nicht mehr entsprachen; deshalb wurde später eine neue Satzung ausgearbeitet.

Im ersten Nachkriegsspiel standen sich in Reetz die einheimische "**Hertha**" und die Vertretung des **SV "Eifeltreu"** gegenüber. Von diesem Spiel ist mehr der unrühmliche Zusammenprall des Freilinger Robert Bodden mit dem Reetzer Walter Rahmann in Erinnerung geblieben als das Spielergebnis. Überhaupt gab es in den ersten Nachkriegsjahren keine größeren sportlichen Erfolge zu vermelden. Wenn man auch in der damaligen Oberahrguppe eine führende Rolle spielte, kam man jedoch nicht zu Meisterehren. Erst in der Spielzeit 1953/54 waren wir Sieger in der Oberahrguppe. Doch im Entscheidungsspiel um den Aufstieg in die 1. Kreisklasse unterlag man auf dem Sportplatz in Blankenheim der GfL Schmidheim mit 0:1 Toren. Im darauffolgenden Jahr konnte Freilingen erstmals nach dem Krieg den Aufstieg in die 1. Kreisklasse verwirklichen, denn mit 34:10 Punkten und 59:27 Toren war man Gruppensieger der 2. Kreisklasse geworden.

Am Ostermontag 1956 feierte der Sportverein sein 30-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass war auf dem Waldsportplatz der Gemeinde Freilingen froher Spielbetrieb und abends im Saal Hellendahl ein Festabend mit Tanz. Im nächsten Jahr stieg man aber schon wieder in die 2. ab, um 1958/59 erneut den Aufstieg mit 29:7 Punkten und 56:26 Toren knapp vor Reetz zu schaffen.

Dieser Aufstieg in die 1. Kreisklasse wurde durch 2 Jahre gehalten bis zur Saison 1961/62. 1965 – der Wiederaufstieg war geschafft – stand unsere 1. Mannschaft im Endspiel um den Landrat-Linden-Pokal, das jedoch etwas unglücklich gegen die Mannschaft von Breitenbenden mit 2:3 Toren verloren wurde.



40 Jahre SV "Eifeltreu" Freilingen

v. l.: Johann Staub, Philipp Horn, Jakob Bauer, Anton Mungen, Franz Mathei, Anton Bodden und Josef Reifferscheidt

Dafür war der Pokalsieg 1967 einer der ganz großen Erfolge des SV "Eifeltreu" Freilingen. Auf dem Sportplatz in Dahlem wurde die Mannschaft von Rhenania Engeltal im Wiederholungsspiel mit 5:1 besiegt.

1967 gehörten 2 Junglehrer (Josef Mertens und Raimund Stibolitzky) dem Vorstand als Schüler- und Jugendobmann an. Der Verein unterhielt bei 105 Mitgliedern 4 Kreismeister wurde, errang die 1.

Mannschaften. Während die Schülermannschaft 1966 Mannschaft den „Landrat –Linden- Wanderpokal 1967“.

Die Vorsitzenden des Vereins:

1926	Friedrich Wilhelm Mathei
1927	Wilhelm Mungen/Anton Riethmeister
1927	Wilhelm Mungen/Anton Riethmeister und Cornelius Goris
1928 – 1929	Cornelius Goris/Anton Bodden
1930 – 1934	Anton Bodden
1935 – 1939	Johann Schwarz
1945	Johann Schwarz
1946	Josef Franzen/Peter Bodden
1947 – 1950	Peter Bodden
1951 – 1952	Franz Mathei
1953 – 1955	Richard Luppertz
1956 – 1958	Ernst Ehlen
1959	Jakob Bauer
1960 – 1961	Peter Bodden
1962	Mathias Clären/Peter Bodden
1963	Peter Bodden
1964 – 1965	Ernst Ehlen
1966 – 1968	Johann Staub

Besondere Erwähnung verdient auch eine kleine Revolution innerhalb des Vereins im Jahre 1952, die jedoch eine größere Wirkung hatte. Über Jahre hindurch wurden fast immer die gleichen Spieler aufgestellt. Die Folge davon war, dass manche unserer Schülertklassen und Jugendlichen kaum eine Möglichkeit zum Spielen sahen, denn eine Schüler- und Jugendmannschaft wurde erst Mitte der 1950er Jahre aufgestellt. Verärgert darüber fuhren Richard Luppertz, Erich Reinhardt und Karl Riethmeister zum Kreisvorsitzenden nach Schleiden. Leider konnten sie dort nichts erreichen. Nach ihrer Rückkehr trat dann das ein, was man schon länger erwarten konnte: Die Jugend machte sich selbständig. Mit diesem Schritt wurde bewirkt,

dass fast alle älteren Mitglieder Vereinsarbeit und Mitgliedschaft niederlegten. Richard Luppertz wurde mit 19 Jahren 1. Vorsitzender und blieb es von 1953 bis Ende 1955; der Monatsbeitrag betrug zunächst 50 Pfennig später 1,00 DM. Aus dieser Zeit ist das gelungene Bezirkssportfest in Freilingen zu erwähnen, welches jedes Jahr auf Betreiben des damaligen Blankenheimer Lehrers Karl Otermann von einem anderen Sportverein durchgeführt wurde. Seit dieser Zeit steht der Verein durchweg auf jungen Füßen.

„Eifeltreu“ zog positive Bilanz

Freilinger Sportler blicken mit Stolz auf das abgelaufene Jahr zurück

Freilingen. (al) Wenn der Freilinger Sportverein auf das verflossene Spieljahr zurückblickt, so kann er das mit Stolz tun. Während die erste Mannschaft immer noch die Chance hat aufzusteigen, steht die Reservemannschaft gut im Mittelfeld der Tabelle. Auch die Leistungen der Jugend- und Schülermannschaft berechtigen zu Hoffnungen, denn für die Schüler ist der Kreismeister durchaus noch „drin“. Ein großer Pluspunkt gegenüber anderen Vereinen ist darin zu sehen, daß Freilingen kein Schiedsrichterproblem kennt.

Allerdings, so wurde festgestellt, läßt die Disziplin der Spieler oft zu wünschen übrig. Das gegenseitige Ausschimpfen und Herummäkeln müsse aufhören. Es wurde beschlossen, solche Spieler in Zukunft durch Spielsperre zu bestrafen; denn darunter leidet nicht nur das Ansehen der betreffenden Mannschaft oder des Vereins, sondern des ganzen Dorfes.

Im Frühjahr waren bei einem Manöver große Schäden am Sportplatz entstanden, die nur notdürftig ausgebessert werden konnten. Man will vor einer großen Investition absehen, da die Verlegung des Platzes bereits beantragt ist. Da jedoch nicht der Sportverein Eigentümer des Platzes ist, sondern Kirche und Gemeinde, sind dem Vorstand in dieser Sache teilweise die Hände gebunden.

Im zweiten Teil der Versammlung wurde festgestellt, daß der bisherige Vorstand gut gewir-

schaftet hat und sich der Verein in einer zufriedenstellenden Finanzlage befindet.

Aus der Neuwahl ging folgender Vorstand hervor: 1. Vorsitzender Johann Staub, 2. Vorsitzender Ernst Ehlen, Geschäftsführer Albert Luppertz, Schriftführer Karl-Heinz Göbel, Kassierer Staub mit Krebs und Mathel, Jugendleiter und Schülerobmann Josef Illgen und Raimund Stibolitzki aus Lommersdorf.

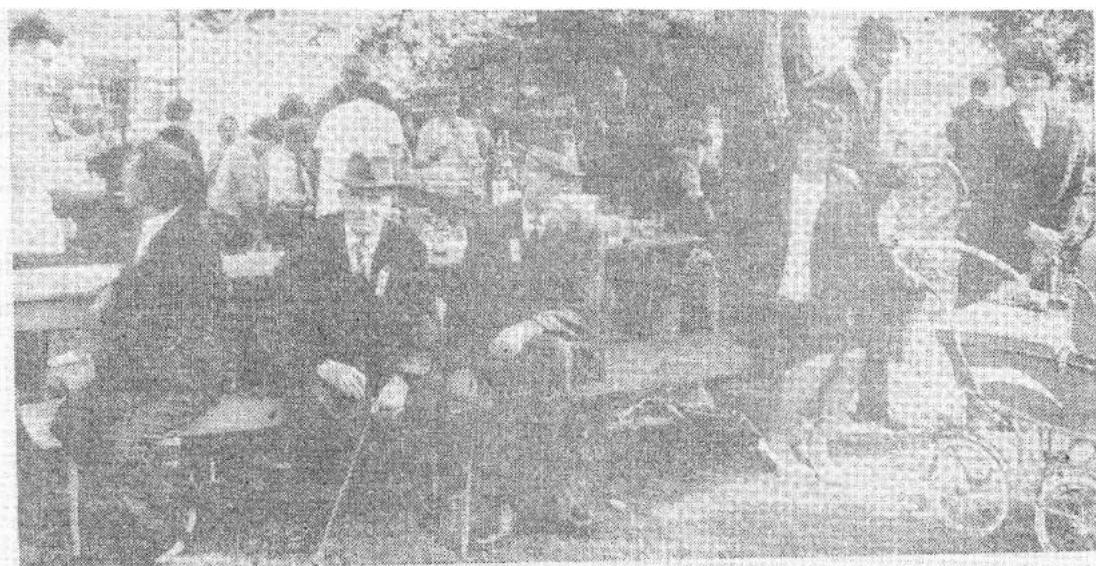
Zunächst steht die erste Mannschaft nun vor der Entscheidung des Aufstiegs, die am nächsten Sonntag in Dollendorf stattfinden wird. Außerdem wird der neue Vorstand die Gestaltung des 40-jährigen Stiftungsfestes, das im kommenden Jahre zu feiern ist, vorbereiten müssen.

(Rundschau-Artikel: "Eifeltreu" zog positive Bilanz v. 16.06.1965)

Es folgen zwei Ausschnitte aus der "Kölnischen Rundschau" vom 9. August 1966 mit dem Jugendkreismeister dieses Jahres und einer Szene am Rande des Sportfestes.



Der Jugendkreismeister 1966 vom SV Eifeltreu Freilingen wurde beim Festkommis mit einer Ehrenurkunde beschenkt. Rechts außen Vorsitzender Johann Staub. Links neben Jugendobmann Lehrer Raimund Stibolitzky. Schon 1919 kam der erste Fußball nach Freilingen. (R)-Foto



Auf dem Sportplatz des SC „Eifeltreu“ Freilingen gab es für Zuschauer im Schatten der Bäume

Erfrischungsgetränke und Würstchen, die man sich schmecken ließ. (K-Foto: Felten)

Zur damaligen Zeit bewirteten die Sportvereine ihre Gäste auf dem Sportplatz noch nicht selbst, wie das heute der Fall ist. Der Meiershof und die Gaststätte Luppertz wechselten sich jährlich mit der Restauration ab. Das sah dann so aus, dass die Getränke, Rauchwaren und Süßigkeiten auf einem Ackerwagen mit Gespann/Traktor davor zum Platz gefahren wurden, wo dann die Dinge von einem Tisch aus verkauft wurden. Hinter der Theke/Tisch im weißen Dress Theo Luppertz mit seinen Schwestern Waltraud und Helene, davor auf der Bank Wilhelm Peetz und Peter Hermeling sowie Hilde und Willi Ramers und Röschen Neubusch.

23. Mai 1967 Kein Ball kam ins „geistliche Tor“

Freilingen. (Lu) Begeisterte Zuschauer aus Freilingen und Lommersdorf, darunter manche, die noch nie auf einem Sportplatz waren, erlebten ein spannungsvolles Fußballspiel der Alten Herren gegen die Freilinger Reserve.

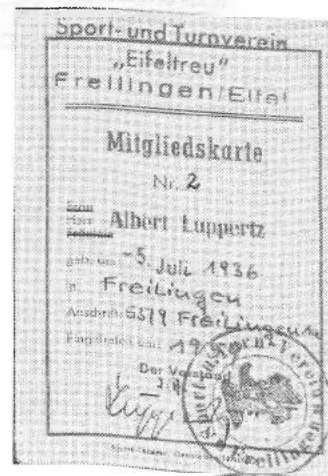
Mit Fahne und Musikkapelle zogen die beiden Mannschaften mit dem Publikum vom Vereinslokal zum Platz, wo nach vorschrittmäßigem Einlauf und Begrüßung der „Fans“ die Nationalhymne gespielt wurde. Unbestrittener Star des Tages war der Torwart der Alten Herren, Pfarrer Gau aus Lommersdorf. Seine Pfarrkinder waren über sein fußballtechnisches Können höchst erstaunt und klatschten begeistert Beifall. So sehr die Gegner auch gegen das „geistliche Tor“ anrannten, vermochten sie — trotz Elfmeters — dem hochwürdigen Herrn kein Leder ins Netz zu treten.

Schwitzend und keuchend überstanden die „vollschlanken“ Alten Herren die Spielzeit und siegten durch Tore von Hubert Demary mit 2:0. Die Einnahmen des Tages werden es Jugendspielern des Freilinger Sportvereins ermöglichen, im Sommer eine Helgolandfahrt zu machen.



Pastor Adolf Gau als Torwart in Aktion mit Hut. Siehe dazu auch nebenstehenden Zeitungsbericht.

Rechts eine Mitgliedskarte aus damaliger Zeit.



Die Fusion

Es begann 1968. Die Versuche Freilings, aus den beiden Orten Lommersdorf und Freilingen einen großen und spielstarken Verein zu gründen, waren an Lommersdorf gescheitert; die besten Jugendlichen aus Lommersdorf waren nach ihrer sportlichen Ausbildung durch unseren Trainer Raimund Stibolitzky in unserem Verein auf Drängen zum wieder begründeten Heimatverein "Tura" Lommersdorf abgewandert. Damit war die harte und konsequente Jugendarbeit über Jahre hin umsonst; die zielstrebige Vereinsarbeit hatte einen gewaltigen Rückschlag erlitten.

Da zeigten sich im benachbarten Reetz gleichgesinnte Sportler und Funktionäre, die nicht abgeneigt waren, den Gedanken an eine Fusion aufzugreifen und sich schließlich bereit fanden, mit den Freilingern zu fusionieren.

Während bereits am 7. Juni 1968 in Reetz 34 Mitglieder für, 3 dagegen und sich 2 enthielten, kam es am 8. Juni 1968 auf einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung des SV "Eifeltreu" Freilingen im "Meiershof" zu folgendem Ergebnis: Für die Fusion stimmten 44 Vereinsmitglieder, dagegen niemand und 1 Enthaltung. Damit war der Antrag mit überwältigender Mehrheit angenommen. Der neue Name 1. FC Oberahr dokumentierte, für jeden sichtbar, die Verschmelzung der beiden Vereine zu einem völlig neuen, in dem jeder engstirnige Dorfpatriotismus ausgeschaltet werden sollte, was sich auch in der Besetzung des neuen Vorstandes zeigte:

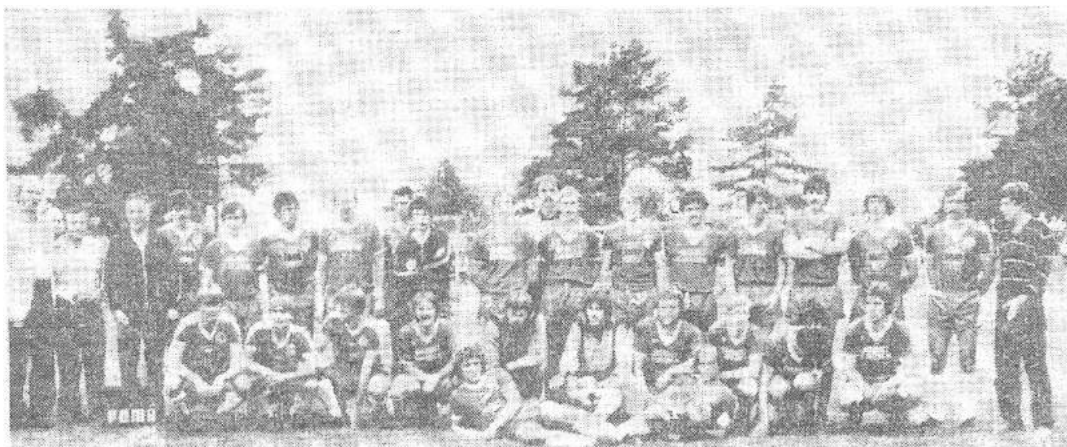
1. Vorsitzender: Josef Heinen
Geschäftsführer: Johann Staub
Kassierer: Karl Cro
Trainer: Raimund Stibolitzky

Ein besonderer Höhepunkt war die **Einweihung des neuen Sportplatzes am 10.08.1980** mit dem Pokalsieger Fortuna Düsseldorf.



Foto von der offiziellen Einweihung durch Herrn Pastor Adolf Gau mit den Ehrengästen (von links) Gemeindedirektor Hans Henn mit Gattin, MdL Werner Schumacher aus Kall, MdB Peter Milz aus Marmagen, Bürgermeister Toni Wolff, Vorsitzender Josef Heinen (mit Sonnenbrille), Albert Luppertz und Leo Mungen.

Unten die beiden Mannschaften von Fortuna Düsseldorf und 1. FC Oberahr. ("Kölnische Rundschau" vom 11. 08.1980)



Großen Besuch hatte die Mannschaft des 1. FC Oberahr zur Platzeinweihung in Frellingen gegen Pokalsieger Fortuna Düsseldorf.

Rüdiger Wenzel machte das Dutzend für Düsseldorf voll

Oberahr hielt sich eine Halbzeit lang gut – Klaus Allofs traf nur mit Elfmeter

Das war ein Fußballsonntag, so recht nach dem Geschmack des Veranstalters FC Oberahr, dessen Kassierer sich die Hände reiben konnte. Etwa 2400 Zuschauer waren gekommen, um den Deutschen Pokalsieger Fortuna Düsseldorf zu sehen, der nach 90 Minuten noch nicht einmal alle Register seines Könnens gezogen hatte, um den 1. FC Oberahr mit 12:0 (5:0) zu bezwingen.

Bereits vor dem Angriff kamen die Autogramm-jäger auf ihre Kosten. Gefragt waren vor allem Klaus Allofs, Gerd Zewe und Egon Köhnen. Nach dem Anpfiff durch Schiedsrichter Sauer (Dreiborn) zogen sich die Oberahrer sofort in die Defensiv zurück. Der Bundesligist begann mit technisch guten Spielzügen, während der Kreisligist immer wieder störend dazwischenfuhr. Schon nach 7 Minuten unterlief Libero Jochen

Meis ein Mißgeschick in Form eines Handspiels, das mit einem Elfmeter geahndet wurde. Klaus Allofs vollstreckte unhaltbar. Es sollte im Laufe der ersten Hälfte (später wurde er gegen Jugendnationalstürmer Günter Thiele ausgewechselt) sein einziger Treffer bleiben, zumal Manfred Schmitz unermüdlichen Einsatz gegen ihn zeigte.

Den ersten großen Beifall erhielt aber Dieter Zervos, als er in der 12. Minute nacheinander Köhnen und Brei aussteigen ließ, aber genau auf Torhüter Daniel zielte. Verständlich die offensichtliche Nervosität der Reetz-Frellinger, bei denen Torwart Freialdenhofen immer mehr in den Mittelpunkt des Geschehens rückte. Was er nicht schaffte, das bereinigten seine Vorderleute.

Anspielstationen der Düsseldorf waren in den ersten 45

Minuten Klaus Allofs, Egon Köhnen, Gerd Zewe sowie Wolfgang Seel. Nach Seels Kopfballtreffer (34.) auf Flanke von Wirtz zeigte der Unparteiische nur 3 Minuten später wiederum auf den ominösen Punkt, weil Klaus Allofs bei einem Durchbruchversuch von Schmitz festgehalten worden war (Allofs selbst: „Eine etwas zu harte Entscheidung!“). Diesmal verwandelte Rudi Bommer. Ein Linnertz-Fehler ergab das 4:0 durch Thomas Allofs per Kopf, und Seel stellte ebenfalls per Kopf das Halbzeitresultat her. Trotz des klaren Vorsprungs besaß Oberahr kurz vor dem Pausenpfiff zwei gute Gelegenheiten durch Zervos und Faßbender.

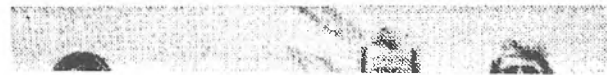
Im zweiten Spielabschnitt setzte sich dann die Kondition des Bundesligisten immer deutlicher durch, obwohl der eingewechselte Thiele enttäuschte. In regelmäßigen Zeitabständen sorgten Jochen Meis mit einem Eigentor (58.), Dusend (66.), Zewe (68.), Thomas Allofs (70. und 82.), Zewe (85.) und Wenzel (87.) für das erwartete



Begrüßung beider Trainer Raimund Stiboltzky (Oberahr) und Otto Rehagel (Fortuna Düsseldorf) vor dem großen Spiel.

Kurz notiert

TC Schwarz-Weiß Mechernich 1. Damenmannschaft hat



(Aus: "Kölnische Rundschau" vom 11. 08. 1980)

Das **60-jährige** Bestehen der beiden Gründervereine wurde am 11.10.1986 mit einem "Bunten Abend" im Saale "Meiershof" in Frellingen gefeiert. Für den Show-Teil konnten die bekannten Kölner Karnevalsgrößen "Die Paveier" und "Dotz und Dötchen" verpflichtet werden.

Mit einem Festkommers im Saale "Meiershof" wurde am 19. Mai 2001 das 75-jährige Jubiläum der beiden Gründervereine des 1. FC Oberahr, "Eifeltreu" Frellingen und "Hertha Reetz" gefeiert.

Der Gesangverein

Gegründet von Lehrer Schuhmacher und von ihm auch geleitet. Später war Cornelius Goris – Küster und Organist in Freilingen – der Chorleiter. Er wurde vom Lehrer Karl Sonn abgelöst, einem studierten guten Musiker. Dieser wirkte zuerst an der Schule in Lommersdorf, wo er auch den Kirchenchor dirigierte, und später in Blankenheim. Zu den Proben am Mittwochabend kam er von Blankenheim um 18.30 Uhr mit dem Bus, gemeinsam mit Richard Luppertz, bei dem er dann noch des öfteren etwas aß oder trank, und dann ging es zum "Meiershof", wo die Chorprobe in der Gaststätte stattfand, ganz selten im "Jägerzimmer" oder dem Raum rechts. Er übernachtete im Winter sehr häufig in Freilingen und fuhr morgens mit dem Bus wieder nach Blankenheim zum Schulunterricht. Seine Entschädigung bestand aus 6,00 DM. "Rosen aus dem Süden" war eines seiner beliebten Stücke, welches u. a. auf einem Konzert im Saale "Meiershof" vorgetragen wurde, bei dem Richard Luppertz die Ansagen machte.

Mitwirkung u. a. bei der Weihnachtsfeier am 18.12.1950 mit der Verabschiedung von Pastor Spülbeck, bei der goldenen Hochzeit von Lambert Schmitz und Christine geb. Dreuthen am 01. 08.1951. Am Wallfahrtsfest am 1. Oktober 1952 sang der Gesangverein unter Leitung von Karl Sonn ein Ave Maria und das Tantum ergo von Freystedt.



Das **Foto** zeigt den Verein 1952 bei einem Ausflug oben auf dem Aremberg; von links oben nach rechts unten: Erich Hellenthal, Hardy Goris, Egon Eich, Richard Luppertz, Heinz Plötzer, Gerta Peetz, Lilo Mungen, Maria Schmitz, Barbara Reinhardt, Christel Puderbach, Bruno Mathei (mit Gitarre), Gerta Marx, Klara Reifferscheidt, Elli Reetz Manfred Mungen, Käthe Peetz, Helma Plötzer, Agnes Luppertz, Ingrid Reinhardt und Bärbel Luppertz.

1955: Abschiedsabend für die Sangesfreunde Bittner vor ihrem Wegzug nach Mayen. Beerdigung von Mitglied Josef Luppertz am 27.12.1955. 1956 sang der Verein im Gottesdienst eine Choralmesse bei der Goldenen Hochzeit

von Wilhelm und Maria Ramers, geb. Rüh. Am 1. Juli 1957 Mitwirkung bei der Verabschiedung von Pastor Heinrich Lenze.

Die Chorbesetzung sah nach dem Gedächtnis meiner Informanten etwa so aus:

Sopran: Frau Bittner, Hilde Koch, Lilo Mungen, Helma Plötzer, Fina Riethmeister

Alt: Barbara Reinhardt, Gerta Peetz

Tenor: Johann Horn, Philipp Horn, Josef Luppertz, Alfred Riethmeister

Bass: Richard Luppertz, Leo Mungen, Willi Ramers, Toni Riethmeister, Heinz Plötzer

Nach der Versetzung von Karl Sonn nach Aachen war sehr bald das Ende des Freilingen Gesangvereins gekommen.

Der Eifelverein

Auf Betreiben von Lehrer Franz Klauer im Jahre 1952, dem Todesjahr der größten Eifeldichterin Klara Viebig, gegründet. In diesem Jahr umfasste der Eifelverein 114 Ortsgruppen, davon 63 in NRW. Die Zeitschrift des Vereins ist "Die Eifel". Monatsbeitrag: 1,00 DM. Cornelius Goris (1899-1965) war ein großer Naturfreund und Wanderwart im Eifelverein, wo er viele schöne Wanderungen organisierte. Eine Fahrt nach Malmedy ist besonders in Erinnerung geblieben, weil verschiedene Freilinger (z. B. Hubert Luppertz) mit großem Erstaunen hier zum ersten Mal mit Pommes Frites in Berührung kamen.

Höhepunkte 1953 waren Vorträge von dem Maler Curtius Schulten und Studienrat Friderici sowie ein Heimatabend von Josef Riethmeister.

Der Eifelverein Freilingen und die Bläservereinigung werden am Sonntag, 9. Oktober 1955, im Saale des Gasthauses „**Zum weißen Rössel**“ ein Erntefest halten. Der Reinertrag der Veranstaltung wird der Gemeindevertretung für die Neugestaltung des Soldatenehrenmals überwiesen werden. 1958 veranstaltete der Verein eine Versammlung, bei der es um Dorfgestaltung, Wandern und Geselligkeit ging. Fast alle Mitglieder waren erschienen, um sich über die kommenden Arbeiten auszusprechen. Die vom Bezirksvorsitzenden Dr. Gerhardus angeregten Vorschläge zur Dorfverschönerung fanden allseitiges Interesse. Mitglied Bürgermeister Illigen betonte jedoch, eine wirkliche Dorfverschönerung könne erst dann von Erfolg sein, wenn die Kanalisation und die Dorstraßen fertiggestellt seien. Wegen der hohen Kosten von 200.000,00 DM habe der Gemeinderat jedoch große Sorgen, wie das zu bewerkstelligen sei. Wenn demnächst am Ortseingang eine Dreschanlage gebaut werde, möge doch die Kreisbaubehörde darauf achten, dass sie baulich der Landschaft angepasst werde, so mehrere Mitglieder. Wanderwart Goris stellte für den Sommer noch einige Wanderungen in die nächste Umgebung in Aussicht und wünschte eine Beteiligung der Jugend. Zusammen mit der Ortsgruppe Ahrhütte wurde eine Fahrt zur Weltausstellung nach Brüssel geplant. Verschiedene Mitglieder boten Holz und Nägel an zur Herstellung von Ruhebänken.

Am 12. Oktober 1958 veranstaltet der Eifelverein im Saale Luppertz mit dem Musikverein ein Erntedankfest.

Leider ist auch dieser Verein kurze Zeit später wieder eingegangen.

Musikverein Freilingen 1952 e. V.

Bei einem Gespräch bei einem Glas Bier an der Theke im Sommer 1952 wurde Josef Dalboth eines Tages von Franz Mathei und Josef Puderbach darauf angesprochen, er solle doch in Freilingen einen Tambourcorps gründen, weil er vor dem Kriege, bevor er nach Freilingen heiratete, in Lommersdorf schon einen Tambourcorps geleitet hatte. „**Kieres Jupp**“ gab darauf zu verstehen, daß hierfür in erster Linie Leo Mungen angesprochen werden müßte, weil der zur gleichen Zeit in Freilingen ebenfalls einen Tambourcorps geführt hatte, der bereits 1932 von Johann Ittenbach innerhalb des Sportvereins „Eifeltreu“ gegründet worden war und später eben von Leo Mungen übernommen wurde. Infolge der damaligen politischen Verhältnisse – 1936 wurden alle Instrumente von den Nazis beschlagnahmt! – und der Wirren des 2. Weltkrieges ging dieser Spielmannszug wieder ein.

Andererseits wies Dalboth bei diesem Gespräch darauf hin, daß erfahrungsgemäß ein Tambourcorps in einem Ort ohne Musikkapelle eintönig sei und schlug vor, lieber für die Gründung eines Musikvereins tätig zu werden. Es wurde daraufhin beschlossen, sich am kommenden Donnerstagabend in der Gaststätte Luppertz zu einem Informationsgespräch zu treffen. Diese Besprechung fand wie vereinbart am 7. August 1952 statt; Teilnehmer waren Franz Mathei, Josef Puderbach, Josef Dalboth und Leo Mungen, die an diesem Abend die Gründung des Vereins formulierten und demnach als die Gründer des Musikvereins gelten.

Diese Gründung wurde nicht „ins Blaue“ vollzogen, denn schon am Tage der Gründung wurden die Jungen und Männer namentlich festgehalten, von denen man wußte, daß sie irgendein

Instrument spielten und demnach für die Mitgliedschaft im Verein die musikalischen Voraussetzungen mitbrachten. Die hierauf Angesprochenen machten auch alle mit.



Auf dem Foto links unsere Gründer von links nach rechts: Leo Mungen, Josef Puderbach, Franz Mathei und Josef Dalboth, am 3. Juli 1977 vor der Haustüre von Franz Mathei in der Blankenheim er Straße 7.

Für den jungen Verein war die Beschaffung der ersten Musikinstrumente ein großes Problem; deshalb wurden zunächst gebrauchte Instrumente in Köln gekauft.

Durch einen Kredit von DM 600,00 bei der Spar- und Darlehnskasse Lommersdorf – heute Raiffeisenbank Oberahr bzw. Volksbank Blankenheim -, und die eingezahlten Mitgliederbeiträge von je 50 DM war der

Anfang geschafft. (Josef Dalboth schreibt 1977 in seiner von mir erbetenen „**Kurze Übersicht der 25jährigen Tätigkeit des Musikvereins**“ fälschlicherweise, dieser Kredit sei bei der Kreissparkasse, Zweigstelle Blankenheim, aufgenommen worden.)

Und das sind die Musiker der ersten Stunde:

**Hermann Bodden, jun.
Ernst Ehlen,
Egon Eich,
Karl Hellenthal,
Hans-Werner Illigen,
Bruno Mathei,
Leo Mungen,
Clemens Neubusch,
Heinz Plötzer,
Josef Reifferscheid,
Alfred Riethmeister.**

Ernst Ehlen übernahm das Instrument von Josef Dalboth, da weitere Beschaffungen wegen der Finanzknappheit zunächst nicht möglich waren, weil ja auch die laufenden monatlichen Ratenzahlungen einzuhalten waren. Für die musikalische Ausbildung konnte wie gesagt alsdann Josef Schäfer für monatlich 70 DM gewonnen werden.

Der monatliche Beitrag der Spieler betrug im ersten Spieljahr 7 DM; eine gewaltige Forderung zur damaligen Zeit, und trotzdem machten alle mit.

Als Übungslokal diente zuerst die Schreinerwerkstatt von Franz Mathei, später dann das „Stüffchen“ der Gaststätte Luppertz; und nach dem Erwerb der alten Schule durch die Kirche und deren Renovierung und Umwidmung zum Jugendheim dessen Klassenraum. Zwei Monate nach seiner Gründung hat der Musikverein bereits seinen ersten öffentlichen Auftritt. Davon handeln zwei Zeitungsberichte:

12.09.1952 „Vor Auftritt der Blaskapelle...Die Mitgliederzahl der vor kurzem gegründeten Blaskapelle wächst immer mehr. Die notwendigen Instrumente konnten schon beschafft werden. Die Kapelle übt fleißig und es ist zu erwarten, daß sie zum Wallfahrtsfeste am 5. Oktober zum ersten Mal an die Öffentlichkeit tritt.“

„Sie zogen zur Freilinger Madonna(...) Zu dieser Feierstunde sang der gemischte Chor des Gesangsvereins Freilingen unter Leitung von Karl Sonn ein Ave Maria und das Tantum ergo von Freystedt. Die erst kürzlich entstandene Bläsergruppe (...) begleitete das Freilinger Wallfahrtslied und trug das Sanctus von Schubert vor...“

Um die Finanzmisere besser in den Griff zu bekommen, wurde im Herbst 1952 in ganz Freilingen eine Kartoffelsammlung durchgeführt. Josef Puderbach, der mit seinem Lastkraftwagen an dieser Aktion unentgeltlich mitwirkte, fuhr die gesammelten Kartoffeln nach Köln, es waren 300 Zentner, wo sie als „Hansa“, „Grata“, „Sieglinde“ usw. verkauft wurden, eben als die Sorte, wie der Kunde sie wünschte.

Als Gönner und Förderer des jungen Vereins müssen festgehalten werden: Dr. med. Fritz Büsch, der Jagdpächter Dr. Güldner, die Gemeinde Freilingen und die Kreisverwaltung Schleiden, die beiden letzteren gaben auf Antrag immer wieder Geldspenden, sowie die Bezirksregierung in Aachen mit einer einmaligen Zuwendung von 500 DM.



Dieses Foto entstand am 3. März 1953, dem Namenstag von Dr. med. Fritz Büsch in Ahrhütte auf der Terasse des Gasthofs Neu, der späteren „Ahrburg“. Es zeigt von links nach rechts: Alfred Riethmeister, Egon Eich, Hermann Bodden, Ernst Ehlen, Clemens Neubusch, Karl Hellenthal, Hans-Werner Illigen, Josef Reifferscheid, Bruno Mathei, Heinz Plötzer und Leo Mungen.

Kirmessamstag 1953, Häusertaufe am Kirmesmontag, 1. Mitwirkung bei einer Fronleichnamsprozession 1953.

Im Sommer ist ein Konzert auf dem Marktplatz in Malmedy zu erwähnen, später Theaterabend in Üdelhoven und ein Tanzabend im Saale Luppertz. 1953 hat Dr. Fritz Büsch in Ahrhütte sein Haus mit Arztpraxis gebaut: beim zünftigen Richtfest ist unser Musikverein mit von der Partie. Ein sehr wichtiger Auftritt 1953 für den Verein war die erste Teilnahme an einem Musikfest, und zwar beim 60jährigen Bestehen des MV Reifferscheid, bei dem unser Verein seine **1. Urkunde** erhielt.

Das 1. Konzert des Musikvereins ist bereits am Samstag, dem 20. Juni 1953, im Saale „Meiershof“.

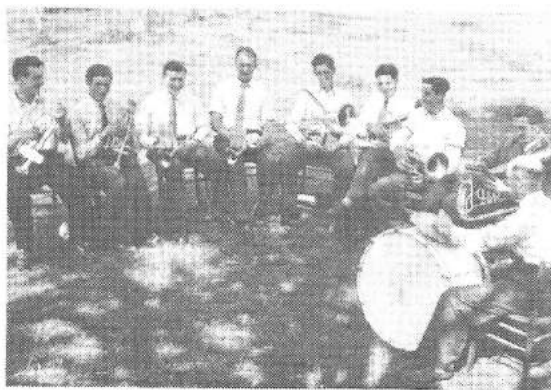
Das herausragende Ereignis des Jahres 1954 ist die Einweihung des Schulerweiterungsbaues am 4. Dezember.

Während der Weihehandlung durch Pastor Lenze spielten wir das **Sanctus** von Schubert und den Choral **Großer Gott, wir loben dich**.

Am Abend um 20 Uhr Dorfabend im Saale Luppertz. Jeder ist herzlich willkommen. Es spielt die Blaskapelle Freilingen. Alle freiw. Helfer beim Bau erhalten für Essen und Getränke einen Gutschein. (Aus: Einladung an Alle des Schulleiters und im Einvernehmen mit dem Gemeindebürgermeister, gez. Klauer, Lehrer)



Das Foto von der Einweihung zeigt von links nach rechts: Leo Mungen, Josef Reifferscheidt, Clemens Neubusch, Werner Illigen, Bruno Mathei, Lehrer Klauer, Helmut Balz, Pastor Lenze und Josef Dreimüller.



Das Foto des Musikvereins unten entstand im Sommer 1955 auf „**Rethmeistesches Peisch**“ unter dem alten Birnbaum und zeigt von links nach rechts: Egon Eich, Ernst Riethmeister, Alfred Riethmeister, Leo Mungen, Ernst Ehlen, Clemens Neubusch, Hans-Werner Illigen, Heinz Plötzer und Josef Luppertz, der am 22.12.1955 bei einem Verkehrsunfall im Alter von 47 Jahren tödlich verunglückte und mit Beteiligung der Kapelle (Trauermarsch von Chopin) beerdigt wurde.

1955 wird auch der erste Auftritt am Martinsfeuer vermerkt und die Mitwirkung am „Volkstrauertag“

1956 wirkt unser Verein zum ersten Mal bei einer Kranzniederlegung am damaligen alten Standort mit.

1957 wird Pastor Heinrich Lenze nach Viersen versetzt. Über seine Verabschiedung schreibt die Zeitung: „**Zu einer Abschiedsfeier für den (...) versetzten Pfarrer Lenze (...) hatte sich die Dorfgemeinschaft Freilingen im Saale Hellendahl versammelt. Die Blaskapelle unter Leitung von Leo Mungen eröffnete die Feier mit einem Choral. Danach sangen die Sänger des Gesangsvereins Freilingen (...)**“

Im gleichen Jahr erwarb die Kirchengemeinde das alte Schulhaus von der Zivilgemeinde; in der Zeitung lesen wir hierzu: „**Pfarrer Gau würdigte die Verdienste beim Aufbau des Jugendheimes (....) Besonders der Musikverein, der die Einweihung des Heimes mit Musikstücken umrahmte, wird es zu schätzen wissen, daß ihm nun einige Räume für seine Proben zur Verfügung stehen.**“



Foto links: Ostermontag 1957 am Marienplatz

Barbarafest 1957. „**In diesem Jahr zeigte der Musikverein mit seinem Leiter Leo Mungen, daß er nicht nur etwas von Noten versteht und Instrumenten, sondern auch das Laienspiel auf den Brettern beherrscht. ‚Der erste Kurgast‘ hieß das Lustspiel in vier Akten. Fazit des gelungenen Abends: Viel Beifall für die guten Darstellungen und gefüllte Kassen zum Besten der Erneuerung des Ehrenmals an der Kirche.**“

Bei der Einweihung des neuen Ehrenmals am 8. Juni 1958 spielt unsere Kapelle den Trauermarsch von Frederic Chopin und das Lied vom „**guten Kameraden**“.

Pfarrer Gau hieß mit Vornamen Adolf und feierte am 17. Juni seinen Namenstag. Von 1958 an wirkten wir jährlich beim Namenstagsständchen vor dem Pfarrhaus in Lommersdorf mit.

Der geneigte Leser möge es mir nachsehen, wenn ich mich immer wieder mit dem Musikverein identifiziere; 19 Jahre Tätigkeit als Vorsitzender haben doch ihre Spuren hinterlassen.

Im gleichen Jahr fährt der Musikverein am 31. August nach Koblenz, um die Operette „**Der Zigeunerbaron**“, welche auf einer schwimmenden Bühne auf dem Rhein gegeben wurde, zu

besuchen. Die Operette und der anschließende Besuch im „**Rheindorf**“ hatten bei den 40 Freilingern einen starken Eindruck hinterlassen.



Auf diesem Bild links vom **Karneval 1960** ist noch das alte Haus „**Kläre**“ zu sehen, das inzwischen längst abgerissen wurde, und nun den Raum für den Platz an der Kirche hergibt. Als Neulinge erscheinen die Klarinetten Franz-Josef Giefer, Walter Luppertz und Ernst Schmitz, der angehende Küster aus Lommersdorf; rechts schauen Erwin Mungen und Jürgen Rosnowicz zu.

Am 29. Januar 1961 veranstaltet der Musikverein mit dem Männergesangsverein Gemünd einen Konzertabend. Unter der Überschrift „**Musik und Männergesang begeisterten**“ berichtet die Kölnische Rundschau: „**Während draußen in Stadt und Dorf der Karneval hohe Wellen schlug, veranstaltete der Musikverein Freilingen gemeinsam mit dem Männergesangsverein Gemünd einen Konzertabend (...)** Die Bemühungen des Freilinger Musikvereins wurden mit einem bis auf den letzten Platz besetzten Saal und anhaltenden Beifallskundgebungen belohnt. Die Freilinger Kapelle musizierte unter Leitung ihres Kapellmeisters Leo Mungen. Den Männergesangsverein Gemünd dirigierte Robert Sosna (...).“



10 Jahre Musikverein:
 Franz-Josef Giefer, Walter Luppertz, Klemens Neubusch, Hans-Werner Illigen, Karl Hellenthal, Karl-Heinz Huppertz, Heinz Plötzer, Erwin Mungen, Heinz Hermeling, Rainald Dalboth, Ernst Ehlen, Werner Puderbach, Franz-Georg Riethmeister, Alfred Riethmeister, Manfred Mungen, Ernst Riethmeister und Leo Mungen (von links)

Konzert in Freilingen
 Aus Anlaß des 10-jährigen Bestehens veranstaltet der

Musikverein Freilingen am Sonntag, dem 02. Dezember 1962 (Barbarafest), einen gemeinsamen Konzertabend mit dem Kirchenchor aus Blankenheim.

Konzertraum: Saal Hellendahl, Beginn: 20 Uhr, Eintrittspreis: 2,-- DM

Program

I. Teil

1. Musik: Arie aus Oper *erxes*, Largo
2. Chor: Gloria aus der Pastoralmesse
3. Chor und Kapelle: Ave Verum
4. Chor: Die Himmel erzählen (Schöpfung)

Händel
 Diabelli

Mozart
 Haydn

II. Teil

5. Musik: Besuch bei Offenbach, Konzertstück aus Werken von
6. Chor: Verstohlen geht der Mond auf
 O Täler weit, o Höhen
7. Musik: Besuch bei Millöcker, Konzertstück aus Werken von

Offenbach
 Brahms
 Mendels. Bartholdy
 Karl Millöcker

Pause

III. Teil

- | | |
|--|-------------|
| 8. Chor: Tanzlied aus Ponitzky | Bela Bartok |
| Veilchen (Sopransolo Frau Schmitz) | Mozart |
| 9. Musik: Über den Wellen, Konzertwalzer von | Rosas |
| 10. Musik: Musikstück, vorgetragen vom Nachwuchs der Kapelle | |
| 11. Chor: Frisch gesungen, Volkslied von | Silcher |
| Schlossergeselle, von | Zelter |
| 12. Musik: Florentinermarsch, von | Fucik |

Im Anschluß an das Programm gemütliches Beisammensein
mit noch verschiedenen Musikvorträgen.

Es ladet freundlichst ein
Musikverein Freilingen

Unter dem Datum vom 17.12.1963 vermerkt Lehrer Klauer in der Schulchronik: **"Das Musikleben im Ort wird wesentlich gefördert durch den Musikverein Freilingen. Die Schule selbst erzieht die Jugend zur Musikliebe, wo es geht. Der Musikverein selbst übernimmt nun seit Jahren die praktische Erziehung zur Musikpflege außerhalb der Schule. Alljährlich am Barbarafest tritt der Verein mit einem Konzert an die Öffentlichkeit und trägt dadurch wesentlich auch zur gesellschaftlichen Gestaltung des Dorflebens bei. Auch der diesjährige Musikabend wurde ein voller Erfolg."**

Im Frühjahr **1964** erhalten die Musiker vom Maßgeschäft des Schneidermeisters Hubert Ernst Mungen Uniformen. Die Stärke der Kapelle betrug damals 18 Mann.

Am Samstag, dem 10.10.1964, fand im „Gertrudenhof“ in Köln-Rodenkirchen ein Heimattreffen ganz besonderer Art statt, welches von unserem früheren Aktiven Egon Eich organisiert wurde. Viele der nach Köln und Umgebung ausgewanderten Freilinger Bürger kamen hier zusammen, wobei ein Bus die Kapelle und etliche Freilinger nach Rodenkirchen brachte. Tanz, Vorträge lustiger Art und Volkslieder wechselten im Verlauf des Abends ab und für das älteste Paar wurde eine „Extratour“, eine Polka Mazurka gespielt. Die Leitung der Musikkapelle lag bei Alfred Riethmeist



Der kulturelle Höhepunkt des Jahres 1967 ist unser **1. Musikfest**, welches aus Anlass des **15-jährigen Bestehens** gefeiert wird.

Zeitungsbild vom Umzug mit Franz-Josef Berners als "Verkehrspolizist" der Freilinger Feuerwehr am Marienplatz.

Dazu der Bericht aus der „Kölnischen Rundschau“ vom 12.09. 1967:

300 Musiker spielten in Freilingen groß auf

Festzug ging Sonntag durch den Ort

Freilingen. (fol) Zum erstenmal in seiner 15jährigen Vereinsgeschichte feierte der Musikverein Freilingen am Wochenende ein Musikfest. Rund 300 Musiker aus 16 Vereinen zogen am Sonntag durch die festlich geschmückten Straßen und boten den vielen Gästen Klang und Bild.

Nach dem Ausbau der schlechten Dorfstraßen, die bisher einen Festzug unmöglich machten, konnte der Musikverein Freilingen sein 15jähriges Bestehen groß feiern. Anschließend an einen Umzug und die Gefallenenehrung am Samstagabend spielten der Freilingener Musikverein, das Tambourkorps Döllendorf und der Musikverein Insul zu einem Kameradschaftsabend auf.

Den Höhepunkt des Musikfestes bildete am Samstag der Festzug der 16 Musikvereine durch Unter- und Oberdorf. Fast 500 Zuschauer säumten den Weg des 300 Meter langen Festzuges. Anschließend boten die Vereine auf zwei Büh-

nen, die auf der Kinderspielwiese errichtet worden waren, Konzert- und Unterhaltungsmusik. Die Musikvereine aus Lammersdorf, Döllendorf, Hüngersdorf, Alendorf, Blankenheimerdorf, Reifferscheid, Mülheim, Nettersheim, Frohngau, Uedelhoven, Adenau, Antweiler, Wirtz-Hoffelt, Reifferscheid (bei Adenau) und das Tambourkorps Schönauf spielten je zwei kurze und ein längeres Musikstück und ernteten verdienten Beifall.

Nach den Konzertvorträgen, bei denen für Sitzgelegenheiten, Getränke und Imbiß gesorgt war, konnten Einheimische und Gäste in den Sälen Hellendahl und Luppertz das Tanzbein schwingen.



Fast 300 Meter lang war der Festzug der 16 Vereine durch Freilingen.

Ehrengäste (rot umrandet) von links nach rechts: Lehrer Josef Mertens, Josef Puderbach, Bürgermeister Leo Mungen, Johann Staub als Vors. des SV Freilingen, ... , Josef Dalboth als Vorsitzender des Musikvereins.

1971 Teilnahme am Rosenmontagszug in Schönauf bei Bad Münstereifel. Der Vorsitzende Josef Dalboth feiert Silberne Hochzeit; vier Standkonzerte in Blankenheim, Kirmes-Frühschoppen in Reetz und Frühschoppen in Ohlenhardt. Ständchen bei Leo Mungen, Josef Puderbach, Franz Mathei zum 70., Josef Dalboth und Lehrer Franz Klauer zum 60. Geburtstag.

1972 wiederum vier Konzerte in Blankenheim, Frühschoppen in Reetz und ein Ständchen im Feriendorf sind die Auftritte, die aus dem „normalen Jahresablauf“ herausragen.

1973 Ständchen für Josef Koch und Josef Mungen zum 80. Geburtstag und für den Besuch (Familie Rollmann) aus Amerika im Sommer.

Am 26. Juli 1973 erfolgt ein Wechsel in der Vereinsführung. Nachfolger von Josef Dalboth, der fast 21 Jahre der Vorsitzende unseres Musikvereins war und sich in dieser langen Zeit große Verdienste um den Verein erworben hat, wurde **Albert Luppertz**. Josef Dalboth fungiert seit dieser Zeit als Geschäftsführer.

Über die Kleiderkammer der Bundesbahn werden durch Josef Dalboth Clubgarnituren für Karl-Heinz Huppertz, Hans-Toni Luppertz, Alfred und Rainer Mahlberg aus Blankenheim und Karin Riethmeister besorgt. Desgleichen werden neue Hemden (rote und gelbe) nebst modischen Krawatten über Eberhard Höll (C A) gekauft.

Der Beitrag beträgt pro Monat 1DM und soll vom Kassierer selbst erhoben werden, um den „persönlichen Kontakt“ mit den Mitgliedern zu pflegen. Unsere Aktiven sind von der Zahlung befreit.

Albert Luppertz besorgt neue Vereinsstempel, Briefbögen und Briefumschläge.

Unser Gründungsmitglied Egon Eich hatte sich zwischenzeitlich in Gymnich in der Nähe von Köln ein Haus gebaut, welches aber noch nicht getauft war. Aus diesem Grunde fuhr der gesamte Musikverein mit Anhang am Sonntag, dem 30.09.1973, nach Gymnich, wo um die Mittagszeit die Straßenanwohner nicht wenig staunten, als urplötzlich ein musikalischer Umzug durch ihren Ort stattfand. Alsdann wurde nach echtem Freilinger Brauch das Haus getauft, und wir verlebten dort noch einen herrlichen Tag.

Unser langjähriger Bürgermeister Hubert Illigen feiert mit seiner Frau Christine Goldene Hochzeit mit einem Ständchen vom Musikverein.

Am 1. Dezember 1973, dem Barbarafest, wird auf eine Konzert- oder Theateraufführung verzichtet, stattdessen erfolgt ein zwanglosen Dorfabend, der ein voller Erfolg wurde. Die alten Freilinger Originale lebten wieder auf, nachdem die erste Scheu vor dem Mikrofon gewichen war. Manche heiteren Episoden aus dem Freilinger Dorfleben wurden zum Besten gegeben, Lieder gemeinsam gesungen und natürlich auch getanzt: Der Abend brachte vielen Freilingern viel Freude.

Der Kassenbestand beträgt am 31.12.1973: DM 1.205,03

Alfred und Gerta Riethmeister feiern in der Werkstatt Silberne Hochzeit. Er habe schon bei so vielen Ständchen mitgewirkt, sagte er, aber selbst noch keins bekommen.

Festliches Osterkonzert am 30. März 1975

- | | |
|--|------------------------|
| 1. Festliche Musik für Bläser I + II | Willy Schneider |
| 2. Begrüßung mit Gedenken unseres verstorbenen Aktiven Karl Hellenthal | |
| 3. Largo | Georg Friedrich Händel |
| Arie aus der Oper "Xerxes" | |
| 4. Männerchor Ripsdorf unter Leitung von Peter Baales | |
| 5. Silvia, Ouvertüre | Viktor Hasselmann |
| 6. Männerchor | |
| 7. Festliche Musik für Bläser III | Willy Schneider |
| ¼ Stunde Pause | |
| 8. Treffpunkt Mont Martre, Ouvertüre | Hans Kolditz |
| 9. Männerchor | |
| 10. Ländlerische Musik in Rondoform | Willy Schneider |
| 11. Männerchor | |
| 12. Kleiner Konzertwalzer | Bernd Egidius |
| 13. La petite Garde | E. Witting |
| 14. Männerchor | |
| 15. Gloryland | |
| 16. Militär Escort | |
| (Zugabe: Theo, Pepito) | |
| anschl. Gemütliches Beisammensein. | |
| Eintritt: 4,00 DM | |

Den Höhepunkt **1975** bildet die Festwoche zur **1000-Jahr-Feier in Lommersdorf**. Am 20. Juli sind wir beim festlichen Konzertabend beteiligt, bei dem Prof. Dr. Heinrich Neu seinen interessanten Vortrag über die Geschichte unserer Heimat hält. Donnerstag der Festwoche ist der Tag der Musik, der u. a. auch wieder von uns mitgestaltet wird. Am Sonntag, dem 27. Juli, hält Bischof Dr. Johannes Pohlschneider aus Aachen in der Pfarrkirche ein feierliches Pontifikalamt, bei dem unsere Trompeter Alfred Riethmeister und Alfred Reiferscheid den Gesang des Kirchenchores begleiten und unser Vorsitzender den lateinischen Opferungsvers im gregorianischen Choral vorträgt. Und beim anschließenden Fröhschoppen im Bürgerhaus hat unser Musikverein die Ehre, vor unserem Bischof, dem übrigen Klerus, den Ehrengästen und vielen Zuhörern aufzuspielen. Bei dieser Gelegenheit kommt der Bischof auf die Bühne (siehe Foto unten mit Pastor Gau,



Bürgermeister Wolff, Hans-Peter Birk, Agnes Riethmeister u. a.), lobt unsere Kapelle und spricht mit einigen Musikern; einen besonderen musikalischen Wunsch hatte er nicht.

Am 26.09.1975 feiert Pastor Gau seinen 70. Geburtstag im neuen Bürgerhaus; wir wirken mit. In der Werkstatt von Alfred Riethmeister machen wir am 27.09.1975 einen Kameradschaftsabend, 05.10. ist Wallfahrtsfest und am 11.10.1975 Goldhochzeit des Ehepaares Josef und Katharina Mungen.

Am 29.11.1975, 20 Uhr, veranstalten wir im Saale Hellendahl erstmals einen gemütlichen Dorfabend. Aus dem Programm:

Musikalische Vorträge unseres Musikvereins.
2 Vorträge über Freilingen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft,
Referenten: Albert Luppertz und Leo Mungen,
Musik-Quiz mit schönen Preisen,
Gemeinsames Volksliedersingen,

Das erste Sommerfest am Freilinger See war für uns das wichtigste Ereignis **1976**. Weit über 1000 Menschen waren unsere Gäste, welche besonders vom ersten Feuerwerk in unserer ganzen Gegend überhaupt begeistert waren. So etwas hatte noch kein Verein erlebt. Beim Standkonzert am 1. August 1976 in Blankenheim entstand diese Aufnahme:



Im diesjährigen Karneval waren wir zum ersten Mal beim Veedelszog in Köln-Deutz dabei. Wiederum waren die Musiker mit viel Begleitung nach Köln gefahren und erlebten nach dem Zug noch eine schöne gesellige Zeit in der „Gotenklausen“.

Das 2. Sommerfest am Freilinger See am 9. und 10. Juli dieses Jahres brach alle Rekorde; es wurde ja auch einiges geboten: Feuerwerk, angestrahlte Wasserfontänen, Lagerfeuer, eine

Schauübung der DRK Wasserwacht Freilingen, Tanz und Unterhaltung und reichlich zu essen und trinken.

Sein **25-jähriges Bestehen** feierte der Musikverein am ersten Septemberwochenende 1977 mit folgender Festfolge: Freitag, 2. September, mit einem Festkommers unter dem Motto: 350 Jahre Blasmusik (Fotos unten), Samstag, 3. September, mit einem Tanzabend und Sonntag,



4. September, mit einem großen Musikfest mit mehr als 400 Musikern im Dorf. Die Abnahme der Parade durch Vorstand und Ehrengäste erfolgte vom Vorgarten unseres Hauses in der Blankenheimer Straße. **Bei dieser Gelegenheit erstrahlte Freilingen auch zum ersten mal im neuen Fahnschmuck!**

1. Fahrt des Musikvereins

Am 23.09.1978 starteten wir um 7.45h mit 62 Teilnehmern in 2 Bussen zu unserer ersten Fahrt. Über Ripsdorf, Alendorf, Jünkerath und Stadtkyll ging die Fahrt über die B51 an Prüm und Bitburg vorbei nach Trier, wo wir schon um 9.30h an der Porta Nigra ankamen. Um 10h begann die Stadtbesichtigung, die mit einem Orgelkonzert von 11.30 – 12h endete. Danach gemeinsames Mittagessen im Ratskeller „Zur Staupe“ am Hauptmarkt. Vor dem Essen erhielt jeder Aktiver ein Zehrgeld von 20,00 DM. Nach einer freien Zeit starteten wir dann gegen 14.30h mit dem gemieteten Schiff „Zurlauben“ über Pfalzel nach Mehring. Auf dem Schiff gab es Kaffee und Kuchen, Alkoholisches und Alkoholfreies, während die Fahrt bei strahlendem Sonnenschein an herrlichen Weinbergen und bekannten Weinorten vorbeiführte. Von Mehring fuhren wir mit unseren Bussen nach Bernkastel-Kues. Hier war Gelegenheit gegeben, die Vorabendmesse zu besuchen und einen Rundgang durch das schöne Städtchen zu machen. Danach Abendessen im „Moselblümchen“. Um 19.45h trafen wir uns im Brückenkeller des Hotels „Drei Könige“ in Kues. Das Lokal war ziemlich voll und die Preise gesalzen. Unsere Jugendlichen besuchten derweil ein Kino. Nach der Abfahrt gegen 23 Uhr kamen wir zum größten Teil „wohlbehalten“ um 0.35h wieder zu Hause an

Erstmals in seiner Geschichte wirkt unser MV am 26.02.1979 mit beim **Rosenmontagszug in Köln.** Ankunft mit Bus Karl Gossen, Lommersdorf, um 10.47h an der „Hubertusklausen“ in Köln in der Brüsseler Straße. Austreten, Erbsensuppe essen und mit der KG (Karnevalsgruppe) „Närrische Kölner“ zur Christophstraße Nr. 38; zu unserer Gruppe gehört auch ein Spielmannszug aus Bad Münstereifel. Ankunft um 11.35h. Um uns herum wogende Menschenmassen, Pferde und Wagen. Wir gehören zur Gruppe 13 unter dem Titel „Spanien“, „Viva la Rent“: Schilderträger, alte Straßenbahn, Spielmannszug, Bagagewagen, wir und der Prunkwagen. Nun begann das lange Warten. Zwischendurch treffen wir noch ein paar Freilinger und andere Bekannte. Noch ein mal austreten und um 13.26h ist es endlich soweit. Durch dichte Menschenmassen – die Zeitung schreibt: 500.000 sahen den Zug – geht es ohne nennenswerte Störungen durch die Straßen des närrischen Kölns. Verdienst: 2.200 DM. Beim Dienstagszug in Köln-Deutz treffen wir wieder auf die „Berliner Fahnschwinger“ (Visitenkarte) und anschließend wie in den Jahren vorher auch in der „Gotenklausen“.



Es folgen drei Fotos von der Teilnahme des MV an Kölner Rosenmontagszügen 1984, 1990 + 1992:



Am 12. Juni 1983 findet im renommierten „Rheinhotel Dreesen“ in Bad Godesberg ein Konzert im vornehmen Ambiente statt, welches vom Musikverein Freilingen und den Männerchören Rüngsdorf und Mehlem gestaltet wird, und guten Anklang bei den zahlreichen Besuchern fand und ein gutes Echo in der dortigen Presse hatte.

Die Apenrader Straße in Köln-Ehrenfeld feiert ihr 60jähriges mit einem richtig schönen kölschen Straßenfest mit dem Krätzchensänger Ludwig Sebus und unseren Musikvorträgen, die bei den vielen Leuten sehr gut ankamen.

Aus der Hauszeitung der Gaststätte „Alt Dottendorf“ im Mai 1984: „Mit Pauken und Trompeten! Am Samstag, dem 26. Mai, gegen 12.00 Uhr eröffnet die Mannschaft der Gaststätte „Alt Dottendorf“ in ihrem Stammlokal den Turniertag mit einem kleinen Platzkonzert. Wir empfangen die Musikkapelle aus Freilingen. Unsere Freunde aus der Eifel werden uns in musikalischer Weise den „Marsch blasen“ (...) Nach der musikalischen und leiblichen Stärkung fährt die Mannschaft auf einem Pferde-Planwagen (...) auf Umwegen durchs Dorf zum Fußballplatz. Die Freilinger Musikkapelle wird uns musikalisch begleiten.“

Dottendorf ist heute ein Ortsteil von Bonn; die Begegnung kam durch Matthias Bodden, der dort wohnte, zustande.

Unsere Leute haben aber nicht nur Musik gemacht, sondern auch am Fußballturnier teilgenommen, was mit diesen Fotos unten dokumentiert wird: Musiker als Fußballer!



Nachdem wir jahrelang Fronleichnam den Tondorfern ausgeholfen haben, sind wir dieses Jahr zum ersten Mal in St. Severin in Bonn-Mehlem, der Heimatpfarre unseres Dirigenten M. Schorn tätig. Auf der Rückfahrt wird in Mechernich Station gemacht, um den Patienten Frank Hellenthal, Hubert Hellendahl, Thomas Schwarz und allen Kranken ein Ständchen zu bringen; bei dieser Gelegenheit entstand dieses Foto.

Ende Juli 1984 veranstaltet die „Otium-Klausur“ am Campingplatz ein großes Kinderfest mit vielen Attraktionen. Wie das Foto zeigt, waren auch wir mit von der Partie.

Im November feiert Leo Mungen seinen 70. Geburtstag mit einem Ständchen des Musikvereins. Da der 1. Vorsitzende zu dieser Zeit in den USA weilt, übernimmt Josef Dalboth die Gratulation.

Tiefe Bestürzung löst der plötzliche Tod unseres langjährigen Vorsitzenden, Geschäftsführers und Gründers Josef Dalboth aus. Die Beerdigung erfolgte selbstverständlich mit unserer Kapelle, wobei Leo Mungen die Traueransprache in Abwesenheit von Albert Luppertz übernahm.

Vom 1. Januar 1985 an sind wir Mitglied beim Volksmusikerbund Nordrhein-Westfalen, Landesverband Rheinland, Kreisverband Euskirchen, nachdem vorher die Mitgliedschaft beim Kreisverband der Musikkapellen im Kreis Euskirchen aufgekündigt worden war. Der Volksmusikerbund ist ein bundesweit durchorganisierter Verband, vergleichbar mit dem deutschen Fußballbund. Die Fragen der Ausbildungsförderung, der Versicherung, des Nachwuchses usw. sind besser – weil professionell – geregelt.

Am 26. Januar 1985 übernimmt **Günter Clären** die Geschäftsführung unseres Vereins, dessen bleibende Erfindung das sogenannte „Dankeschönfest“ am 16.08.85 ist, zu dem hinfür alle Helfer des Seefestes nebst unseren Aktiven eingeladen sind und das in der Grillhütte am See stattfindet.

Das herausragende Ereignis 1986 aber ist unsere Teilnahme für die Gemeinde Blankenheim bei **40 Jahre NRW** in Düsseldorf. An reservierter Stelle auf der prominenten Königsallee wurden von uns vom Vormittag bis zum Eintreffen des Festzuges musikalische Vorträge geboten, die bei den zahlreichen Zuhörern viel Beifall fanden. Davon zeugen diese Fotos:



Albert Luppertz feiert im Saale „Meiershof“ im Kreise des gesamten Musikvereins seinen 50. Geburtstag mit viel Frohsinn und guter Laune.

Im März 1987 wird auf Betreiben der Gemeinde in der Freizeithalle des Vellerhofes eine Langspielplatte/Musikkassette mit dem Titel „Wo die Ahr entspringt“ aufgenommen. Unsere Kapelle ist dort mit dem Stück „Amorettenspiele“, einem Intermezzo von Mahr, vertreten.

Im September geht unser Ausflug mit 2 Bussen zur Bundesgartenschau nach Düsseldorf. In diesem Jahr stirbt unser Gründungsmitglied Franz Mathei und unser Mitglied und Vereinswirt Hubert Hellendahl. Beide werden mit Musik unserer Kapelle und Traueransprache des Vorsitzenden bestattet.

Aus der Kölnischen Rundschau vom 20.01.1988:

Beim Festkommers zum 100-jährigen Bestehen des Kirchenchors am 21.05.1988 wirkt unser Verein mit.

1989 feierte die Bundeshauptstadt Bonn ihr 2000-jähriges Bestehen. Aus diesem Grunde spielten wir am 25. Juni von 16.00 bis 18.00 Uhr dort auf.

Aus der Kölnischen Rundschau vom 11.07.1990 stammt folgender Bericht:

Günter Clären gibt die Geschäftsführung nach 5 Jahren an Hermann Bodden ab, und Dagmar Bodden, seine Frau, übernimmt das Kassenwesen und die Schriftführung. Wie in den meisten Jahren seit der Gründung gab es auch diesmal kräftige Uerele, von denen besonders der Vorsitzende und der frühere Geschäftsführer betroffen waren.

Am 24. August 1990 beschließt die Mitgliederversammlung eine **neue Satzung** mit dem Ziel der Eintragung ins Vereinsregister; diese erfolgt am 03.12.1990. Seither führt unser Verein den Namen

Musikverein Freilingen 1952 e. V.

Beim St. Barbara-Konzert am 01.12.1990 wirken mit, der Männergesangsverein und der Mädchenchor Zingsheim unter der Leitung von Paul Irmen.



Dem Trend der Zeit folgend und um unsere Kasse aufzufüllen, halten wir im Frühjahr 1991 im Lommersdorfer Bürgerhaus eine Disco ab. 120 Jahre MV Dollendorf, 65 Jahre MV Alendorf, Kirmes in Lommersdorf, Kirmes in Reetz, Dorffest in Hüngersdorf und Heimatfest in Reetz: Über mangelnde Beschäftigung können wir uns nicht beklagen. 1991 werden im Februar erstmals unsere Mitgliedsbeiträge durch Einzugsermächtigungen erhoben.

Unser **1. Wandertag** führt uns am Sonntag, dem 9. Juni 1991, zur Grillhütte ins Dreisbachtal bei Ohlenhard.

Bei schönem Wetter wurde in zwei Gruppen „Blech“ und „Holz“ im Rahmen einer „Schnitzeljagd“ durch die herrliche Landschaft gewandert und unterwegs zahlreiche Aufgaben gelöst, so dass erst gar keine Langeweile aufkommen konnte. Für das leibliche Wohl war reichlich gesorgt. Bei geselligem Beisammensein in der schönen Hütte, bei Gesang und Tanz, von Matthias Schorn oder Alfred Riethmeister am Akkordeon begleitet, flogen die Stunden dahin; auch die Kleinsten im Kinderwagen machten zufriedene Gesichter. Oben eine Gruppenaufnahme aller Teilnehmer nach der mittäglichen Stärkung, unten müde Wandersleute auf dem Weg nach Hause ins Bistro M M, wo der Ausklang in schöner Harmonie stattfand. Es soll sogar jemand Mundharmonika gespielt haben, von dem man es nie erwartet hatte.



Ein weiteres wichtiges Ereignis für den Verein war die Feier seines **40-jährigen Bestehens** im

August 1992 (Foto links). Mit einem Festkommers wurde am Freitag, dem 21.08.1992, eine schöne Feier mit dem MV Alendorf und dem Kirchenchor Lommersdorf-Freilingen veranstaltet mit den hierbei notwendigen Ansprachen und Ehrungen. Samstag, der 22.08.1992, stand ganz im Zeichen eines bunten Unterhaltungsabends im Festzelt an der Steinstraße. Hier spielten die durch Funk und Fernsehen bekannten Original "Gerlos Buam" aus dem Zillertal in sterreich auf, zu denen Hermann Bodden eine besondere Beziehung hatte. Am Sonntag, dem

23.08.1992, fand zunächst im Festzelt ein schöner Gottesdienst statt, der vom Salesianerpater Dr. Schwarz aus Jünkerath zelebriert und vom Blasorchester Marmagen mit einer sogenannten Meditationsmesse (ohne Gesang) musikalisch begleitet wurde. Der 1. Vorsitzende trug hierbei die Lesung und die Fürbitten vor. Nach dem morgendlichen Frühschoppen mit dem MV Marmagen und dem Empfang der auswärtigen Vereine gab es einen großen Festzug durch unser Dorf mit einem sich anschließenden Gemeinschaftsvortrag aller beteiligten Vereine auf dem Festplatz. Danach fanden die Einzelvorträge im Festzelt statt. Zum Abschluss spielten die Koninklijke Fanfare en Drumband Sint-Lambertus aus Eindhoven in Flandern/Belgien.

Es gäbe noch manche Dinge über den Musikverein zu berichten, aber damit dieses Kapitel nicht zu ausführlich gerät und wegen der noch zu behandelnden anderen Themen, möchte ich mich nun kurz fassen.

Die größte Veranstaltung des MV ist das jährliche Seefest am ersten Juliwochenende, welches besonders wegen seines Feuerwerkes zahlreiche Besucher anzieht. Der kulturelle Höhepunkt des gemeinschaftlichen Dorflebens dürfte jedoch das St.-Barbara-Konzert am Vorabend des 1. Adventsontages sein, welches sich schon seit Jahrzehnten durch seine besondere Qualität auszeichnet. Dem Innenleben des Vereins dient auch vorzüglich der jährliche Wandertag am 3. Oktober, dem Nationalfeiertag, wo sich Wanderwart Ernst Riethmeister immer wieder um schöne Strecken und Ziele für die große Wanderschar bemüht.

Die Dirigenten des Vereins:

1. Josef Schäfer, Marmagen 1952-1954
2. Leo Mungen, Freilingen 1954-1972
3. Heinz Schröder, 1972-1974
4. Matthias Schorn, Blankenheim, 1974-1978
5. Christian Schorn, Blankenheimerdorf 1978-80
6. Matthias Schorn, 1980 -1992
7. Lothar Ladentin, 1992-1996
8. Richard Hellenthal 1996 – 2000
9. Jörg Wette 2001 –

Die Vorsitzenden des Musikvereins

1. Josef Dalboth 1952 – 1973
2. Albert Luppertz 1973 –1992
3. Franz-Josef Giefer 1992 –1994
4. Rainald Dalboth 1994-1996
5. Achim Kremer 1996

Motor-Sport-Club Freilingen 1967 e. V.

Aufgrund der schriftlichen Einladung vom 22.12.1967 von Otto Hermeling aus Freilingen fand am Samstag, dem 23.12.1967, um 20.00 Uhr im "Jägerzimmer" der Gaststätte "Meiershof" die Gründung eines Moto-Cross-Clubs statt.

Anwesend waren: Karl-Josef Bichler, Herbert Clären, Rainald Dalboth, Wilhelm Daniels aus Lommersdorf, Otto Hermeling, Reinhold Huppertz aus Lommersdorf, Albert Luppertz, Erwin Mungen, Josef Puderbach, Kurt Reetz, Mathias Reetz, Franz-Georg Riethmeister, Werner Schmitz, Ernst Thom und Friedhelm Zabel, beide aus Lommersdorf.

Es standen folgende Punkte auf der Tagesordnung:

1. Verlesung einer Mustersatzung
2. Besprechung und Beschließung der einzelnen Punkte
3. Wahl des Vorstandes
4. Verschiedenes

Zu Punkt 1. und 2.:

Für die Verlesung und Besprechung der Satzung wurde Herr Albert Luppertz von den Anwesenden bestimmt. Einige Punkte der Mustersatzung wurden durch allgemeinen Beschluß geändert. Es wurde so verbleiben, dass der später gewählte Vorstand eine neue Satzung im Sinne der Besprechung aufstellen wird.

Zu Punkt 3:

Unter Leitung von Herrn Ernst Thom aus Lommersdorf wurden nachstehende Vorstandsmitglieder mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt. Die Wahl erfolgte geheim!

1. Vorsitzender: Franz-Georg Riethmeister
2. Vorsitzender: Albert Luppertz
1. Kassierer: Herbert Clären
2. Kassierer: Werner Schmitz
- Schriftführer: Erwin Mungen

Zu Punkt 4:

Nach erfolgter Vorstandswahl nahmen als Gäste die Herren DMCV-Sportleiter Franz Meger und Herr Rein vom MSC Roggendorf an der Versammlung teil. Es wurde über allgemeine Dinge gesprochen, wie z. B. Veranstaltung eines Rennens in Freilingen, Versicherungsprobleme und über einen Aufnahmeantrag in den Deutschen Amateur-Moto-Cross-Verband e. V. (DAMCV); beschlossen wurde ein Monatsbeitrag von DM 2,00 (Zwei), die Eintragung in das zuständige Vereinsregister, den Eintritt in den DMCV, sowie die Benennung der Herren Josef Puderbach und Karl Sigel in Abwesenheit zu Beisitzern.

Nach Erledigung der vorgenannten Punkte der Tagesordnung erfolgte noch ein gemütliches Beisammensein.

Aber der eigentliche Anfang war schon am 1. November 1967, wo auf Betreiben von Otto Hermeling ein Schreiben von Erwin Mungen an solche Leute erging, die eventuell Interesse an einer Gründung eines Moto-Cross-Clubs haben könnten. Denn Bestrebungen für eine Gründung gab es schon vorher, weil unsere Fahrer bis dahin für den MCC Münstereifel starteten. So wurde am 11. November 1967 zum ersten Mal der DMCV-Geschäftsführer Josef Bajonczak angeschrieben und ihm die Absicht der Clubgründung mitgeteilt. Die Antwort kam umgehend mit der Zusicherung, seinen Sportleiter Franz Meger zur Gründungsversammlung zu schicken.

Nicht lange nach der Gründung wurde der Club ins Vereinsregister beim Amtsgericht Blankenheim eingetragen – Amtsrichter war damals Erich Crump aus Roderath, übrigens der letzte Amtsrichter in Blankenheim! Die Eintragung erfolgte aus formal-juristischen Gründen und zur eigenen Absicherung.

Am 4. Mai 1968 findet im Vereinslokal "Meiershof" die erste öffentliche Versammlung statt, wo über kassentechnische Dinge, Spar- und Girokonten, verhandelt wurde. Der Ball am Pfingstsonntag wurde trotz anfänglicher Befürchtungen eine gelungene Tanzveranstaltung. **Das 1. Rennen – Internationales Moto-Cross in Freilingen/Eifel** - war am **22. September 1968**. Unsere Bahn hatten wir auf dem Gelände "**Am Fuchsloch**" errichtet, übrigens eine schöne Bahn, die bei allen Fachleuten Anklang fand. Das Gelände für die eigentliche Rennstrecke gehörte dem

Landschaftsverband Rheinland in Köln und dem Privatmann Heinrich Welscheid aus Köln-Poll; weiterhin wurden benutzt Gelände von Frau Vogelsberg und Josef Hellenthal.



Es war ein Internationales Rennen in den Klassen 50 ccm; 250 ccm Junioren mit Christoph Vogelsberg und Friedhelm Zabel; 250 ccm International; 350 ccm Int. mit Herbert Clären; 500 ccm Int. mit unserem Fahrer Rolf Rüttchen; Seitenwagen International und Seitenwagen Jun. mit dem Freilinger Gespann Otto Hemeling und Kurt Reetz.

Organisation:

Schirmherr: Amtsbürgermeister Arnulf Bungartz

Veranstalter: MSC Freilingen e. V.

Rennleitung: Herr Biermanns, DMCV

Sportkommissar: H. Förster

Start-Ziel: Biermanns, DMCV

Kassenleitung: Puderbach MSC Freilingen

Zeitnahme: DMCV

Fahrzeugabnahme: DMCV

Sportärzte: Dr. Scholz, Dr. Loogen

Sanitätsdienst: DRK-Kreisverband Schleiden

Streckendienst: DMCV

Feuerschutz: Freiw. Feuerwehren

Blankenheim und Dollendorf

Ordnungsdienst: Freiwillige Feuerwehr Freilingen

Ansager: H. Förster, Lautsprecheranlage: DMCV



Einige Zeit nach dem ersten Rennen traf sich der Vorstand im Vereinslokal, um die Abrechnung zu erstellen. Es muss hier festgehalten werden, dass der Club zu diesem Zeitpunkt dem Vereinswirt Hubert Hellendahl sehr zu Dank

verpflichtet war, denn ohne dessen Finanzspritze hätte dieses erste Rennen wahrscheinlich erst gar nicht stattfinden können.

Mit Ablauf des Jahres 1968 legten Franz-Georg Riethmeister, Herbert Clären und Werner Schmitz ihre Vorstandsämter nieder.

1969 wird Egon Eich zum 1. Vorsitzenden und Gerd Horn zum Kassierer gewählt; das Rennen am 13. Juli 1969 läuft wieder als Internationales Moto-Cross als 7. Meisterschaftslauf. Der Organisationsplan weist den neuen Amtsdirektor Peter Reger als Schirmherrn, Egon Eich für die Betreuung der Gäste und als eine Besonderheit Pfarrer Gau als "Seelischer Betreuer" aus. Im Programmheft für dieses Rennen bringt Bürgermeister Leo Mungen in seinem Grußwort die Einschätzung der meisten Mitbürger zum Ausdruck:

"...Es ist Euch allen sicherlich bekannt, dass die motorsportliche Betätigung in Freilingen mit gemischten Gefühlen aufgenommen wird. Erstens ist es die Sorge der Frauen, Mütter und Bräute um Eure Gesundheit. Zweitens wird der Probelärm in der ruhigen Landschaft von vielen 'Zuhörern' nicht immer als Wohlbehagen aufgenommen. Drittens aber und das rechtfertigt vor allem den Punkt zwei, erfordert diese Sportart eine eiserne Disziplin, Körperbeherrschung und Kameradschaftsgeist und aus dieser Sicht gebührt dem Moto-Cross-Sport ein voller Respekt..."

Aber über den Idealismus, die Kameradschaft und den Zusammenhalt, welche diese Gemeinschaft prägten, konnten viele Außenstehende nur staunen und sich wundern.

Die "Kölnische Rundschau" berichtete über unser 1. Rennen wie folgt:

Kreis Schleiden

Nummer 222

Erstes Moto-Cross in Freilingen bot Sonntageine Schlammsschlacht

Räder und Maschinen blockierten – Auch Zuschauer bekamen ihren Teil ab

(el. Freilingen. „Eine Schlammsschlacht, wie sie in die Geschichte des deutschen Moto-Cross-Amateursportes eingehen wird“ erlebten Sonntag nachmittag etwa 1000 Zuschauer auf der neuen Piste in Freilingen. Vgl. Streckenansager H. Förster übertrieb nicht. Von den Stillebreifen der Maschinen aufgewirbelt, flog der Schlamm auf, daß manche Zuschauer hinterher genau so zermalmen wie die Fahrer.

Schuld war, der am Sonntag unterbrochen niedergehende Regen. Er weichte die 1300 Meter lange Grashahn, auf einem Hügel an der B 258 und der K 4 gelegen, völlig auf. Pech für den MSC Freilingen, der seine erste Moto-Cross-Veranstaltung als Pokalrennen durchführte. Neben einigen Spitzenfahrern blieben daher auch viele Zuschauer aus.

Doch sportlich buten die Rennen über Sprunghügel, Abhänge und steile Auffahrten zahlreiche Lockerbrissen. Schon nach einer Runde sahen die Fahrer aus, als hätten sie im Moor gebadet. Gras und Schlamm schitzte sich zwischen den Schutzblechen der Maschinen fest und brachte manchen Motor zum Verstummen. Besonders in der Seitenwagenklasse wurde der Schlamm zu einem Hindernis, indem die Räder der Beiwagen blockierten. Mehr geschoben als aus eigenem Antrieb kamen die Maschinen nur langsam vor der Stelle. Die Freilinger Assen Otto Hermeling und Kurt Retz hatten jedoch vorgesorgt. Ohne Schutzbleche fahrend meisterten sie den Kurs. Doch an den verwegenen Fahrstil von Knübben/Alberberger kamen auch sie nicht heran. Unter dem Beifall der begeisterten Zuschauer wurden Hermeling/Retz in beiden Läufen Zweite.

Das spannendste Rennen erlebten die Zuschauer in der 250er internationalen Klasse. Hier legte Anton Lysberg aus Kleinhan auf der glücklichen Bahn ein Tempo vor, das selbst die als Streckenposten eingesetzten Feuerwehr-

männer aus Freilingen, Öllendorf und Blankenheim in Atem hielt. Zentimetergenau fand er die weniger aufgewühlten Bahnränder und nutzte geschickt in Kurven den rutschigen Untergrund als Lankhilfe. In der Klasse 350 ccm international erfüllte Rolf Pütchen aus Freilingen die in ihn gesetzten Erwartungen. Er wurde Zweiter.

Vor dem ersten Start hatte Pfarrer Gau aus Lommersdorf die Bahn eingeseigert. Schirmherr, Amtsbürgermeister Arnulf Buntgartz, begrüßte Zuschauer und Teilnehmer und appellierte an ihre Fairneß. Nach kurzen Ansprachen von Freilingens Bürgermeister Leo Mungen und Alben Luppert vom MSC Freilingen senkte sich die Startflagge.

Ergebnisse: 50 ccm: 1. G. Woznitza, Bottrop; 2. R. Kalenberg, Neuß; 3. Kupper, Roggendorf.

250 ccm Int.: 1. Werthmann, Solingen; 2. Mahenich, Wesseling; 3. Daniel, Wesseling.

250 ccm Int.: 1. A. Lysberg, Kleinhan; 2. Weher, Bonn; 3. Müller, Kleinhan.

350 ccm Int.: 1. P. Koppe, Köln; 2. Rolf Pütchen, Freilingen; 3. A. Rielinger, Köln.

500 ccm Int.: 1. Heutz, Köln; 2. Montenrath, Buschhoven.

Seitenwagen Int.: 1. Knübben/Alberberger, Rheindahlen; 2. Otto Hermeling/Kurt Retz, Freilingen; 3. Jansen/Jansen, Roggendorf.

Seitenwagen Jun.: 1. Ebert/Karof, Dülken; 2. Stein/Pfeifenbrink, Freilingen.



Auch das ist Moto-Cross: Eine begeisterte Zuschauerin hilft eine Seitenwagenmaschine den schlammigen Steilhang hinaufzuschieben

Die Jahreshauptversammlung am 24. Januar 1970 wählt folgenden Vorstand:

1. Vorsitzender: Albert Luppertz
2. Vorsitzender: Josef Puderbach
1. Kassierer: Gerd Horn
2. Kassierer: Alfred Reiferscheid
- Geschäftsführer bleibt Erwin Mungen
- Beisitzer: Franz-Georg Riethmeister und Horst Mai

Das Rennen am 12. Juli 1970 bescherte dem Club 1.460 zahlende Zuschauer; Schirmherr war Gemeindebürgermeister Toni Wolff. Er schrieb in seinem Grußwort u. a.: **"...Der Motorsport hat dank der Initiative des MSC Freilingen viele neue Freunde und Gönner gefunden, welche über den Sport hinaus die schöne Eifellandschaft kennen und lieben gelernt haben. Unterstützen und fördern wir deshalb das Bestreben der noch relativ kleinen Gruppe von Aktiven und Idealisten, indem wir dabei sind..."** Beim 3. Meisterschaftslauf starteten in der Klasse 250 ccm Junioren wieder unsere Mathadoren Friedhelm Zabel und Christoph Vogelsberg, in der Klasse 250 ccm International der DAM-Meister 1969 Helmut Piefenbrink aus Mönchengladbach und für die bei den Zuschauern besonders beliebten Klasse Seitenwagen International unsere Gespanne Clären-Nelles, Hermeling-Pohl und Müller-Hellenthal. In der Klasse bis 50 ccm startet erstmals Dieger Göbel vom MSC Freilingen. Erwähnt werden sollte auch der sehr gut gelungene sogenannte "Spießbratenabend" im August 1970, wo 90 Pfund Rollbraten, 5 Brote und 4 Säcke Holzkohle benötigt und eine besondere Konstruktion für die Grillapparatur mittels Scheibenwischermotor aufmerksam beobachtet wurde.



Frau Jutta Sein, Freie Journalistin aus Mönchengladbach, Horst Mai, Manfred Kolf, Norbert Bichler, Erwin Mungen, Albert Luppertz und Hermann-Josef Deutschbein (Foto von links) bei einer der beratenden Sitzungen am Anfang unseres Clubs.

Am 23. Januar 1971 geht auf der Hauptversammlung folgender Vorstand hervor:

1. Vorsitzender: Albert Luppertz
2. Vorsitzender: Erwin Mungen
1. Kassierer: Gerd Horn
2. Kassierer: Ernst Riethmeister
- Schriftführer: Rainer Schmitz, Lommersdorf
- Beisitzer: Johann Göbel und Otto Hermeling

Aufgrund der Rücktrittserklärung von Gerd Horn vom 14.07.1971 wurde gemäß 11 der Satzung Otto Hermeling zum 1. Kassierer und Horst Mai zum Beisitzer ernannt. Der 4. Meisterschaftslauf auf unserer Bahn ist am 11. Juli 1971 unter der Schirmherrschaft von Landrat Peter Milz: **"...Motorsportler und vor allem Moto-Cross-Fahrer könnte man als die modernen Nachfolger der unternehmungsfreudigen und wagemutigen Entdecker der Frühzeit bezeichnen, die mit Ross und Wagen oder auch zu Fuß sich neue Welten eroberten. Wie sie, messen die heutigen Ritter auf den knatternden Maschinen ihre Geschicklichkeit im sportlichen Wettkampf..."**

Als Sportkommissar fungiert erstmals Hans Hoch. Die Brüder Dieter und Norbert Göbel starten in der Klasse bis 50 ccm und Dieter Göbel zusätzlich im Gespann mit Herbert Clären in der Klasse Seitenwagen – International.

In Freilingen dröhnen Motoren

Cross-Spezialisten jagen am Sonntag über den 1500-m-Rundkurs „Im Fuchsloch“

An diesem Sonntag donnern und röhren sie wieder, die leichten und schweren BSA-, Norton-, Maico-, Bultaco-, Kreidler- und BMW-Maschinen. In tollkühnen und verwegenen Fahrstil jagen sich die Motocross-Spezialisten auf dem 1500-m-Rundkurs des MSC Freilingen „Im Fuchsloch“. Diese landschaftlich reizvoll gelegene Cross-Strecke stellt mit ihren schwierigen Schrägpassagen, Steilfahrten, Sprunghügeln und zwei sehr schnellen Geraden höchste Anforderungen an das fahrerische Können und an die Kondition der mutigen Männer im Lederdrell. Peckende Rennen sind diesmal mehr denn je zu erwarten.

Über 100 Teilnehmer haben für diesen DAM-Meisterschaftslauf für alle Klassen gemeldet, darunter erstmals in Freilingen auch Teams aus Holland und Belgien. Alle Spitzenfahrer des DAM-Verbandes gehen an den Start und werden einander nichts schenken bei ihrem Kampf um Siegeslorbeer und Meisterschaftspunkte. In der „Schnupsglasklasse“ zählen neben dem amtierenden Deutschen Meister Glogowski (Grevembroich) auch der erst 15jährige Brinkmann (Bottrop) und der einheimische Dieter Göbel mit zu den engsten Favoriten. Erstmals mit von der Partie bei einem so schweren Rennen ist Dieters Bruder Norbert.

Das „Kläken“ des MSC Freilingen startet bei den Junioren auf

einer 50-ccm-Kreidler und möchte natürlich auf heimischer Bahn und vor eigenem Publikum einen besonders guten Ernstand geben. Dies haben sich auch die übrigen Freilinger Lokalmatadoren fest vorgenommen. Friedhelm Zabel, der in dieser Saison bereits einen ersten, dritten und sechsten Platz herausfuhr, und Christoph Vogelsberg (beide auf einer 250-ccm-Maico), Rolf Rütchen auf einer 500-ccm-BSA sowie die Gespannfahrer Herbert Clären/Dieter Göbel werden ihr Letztes geben, um im Rennen der „Giganten“ gut abzuschneiden.

Pech für den MSC-Freilingen ist allerdings, daß Otto Hermeling erneut verletzt ist. „Unglücksrabe“ Hermeling brach sich in diesem Jahr bei einem Trainingslauf in Simmerath den linken Fuß und fällt damit aus. Dies ist um so bedauerlicher, da er bis dahin in der Punktwertung zur Deutschen Meisterschaft an der Spitze lag und nun keine Chancen mehr hat, in diesem Jahr den „Titel“ zu erringen.

Sehr wahrscheinlich gibt Hermeling den Motocross-Sport ganz auf, weil er sich jetzt bereits zum drittenmal den Fuß brach und dadurch auch beruflich erhebliche Nachteile in Kauf nehmen mußte. Nach wie vor aber ist seine Schlosserwerkstatt das Herz des MSC-Freilingen. Hier macht der lange Otto die Maschinen rennfertig und tüftelt vor allem in den Wintermo-

naten immer neue Verbesserungen aus. Der gesamte Rahmen seiner Seitenwagenmaschine, Änderungen an der Schaltung und Benzineinspritzung sowie von ihm völlig neu entwickelte und bereits in einschlägigen Fachzeitschriften veröffentlichte Vorderradschwingungen speziell für Motocrossmaschinen gehen auf sein Konto.

Und noch eins: Alle sieben Maschinen des Klubs, die jeweils zwischen 4000 und 6000 DM kosten, mußten von den Fahrern selbst finanziert werden. Spenderfreudige Gönner fanden die Idealisten um die Vorstandsmitglieder Albert Luppertz, Erwin Mungen und Gert Horn bis heute leider noch nicht. Obwohl Amtsdirektor Peter Reger, Gemeindevorsteher Toni Wolf, Oberamtmann Schneider und Polizeihauptwachmeister Pfeil echte Cross-Fans sind, konnten sie dennoch dem MSC infolge der schwierigen Finanzlage der Gemeinde keine Geldspritzen geben, sondern mußten sich zu ihrem Bedauern auf die Abordnung von Gemeindearbeiten beziehungsweise Sicherheitsposten vor und während der Rennveranstaltung beschränken.

Gefahren wird am Sonntag in den Klassen: Junioren: 50 ccm; Junioren: 250 ccm; Experten International: 250 und 500 ccm; Gespanne: ab 300 ccm.

Mit Ausnahme der Experten, die drei Läufe austragen, müssen die

Fahrer aller anderen Klassen zweimal an den Start gehen. Außer den bereits genannten „Stars“ zählen in den jeweiligen Rennen mit zum engsten Favoritenkreis Mennerzheim und Heiling (beide Essen), Kupper und Schmitz (Roggen-dorf) und Knübben/Thiel (Rhein-dalen). Unbekannt ist noch, wie stark die Holländer und Belgier sind und wie sie sich auf der gewiß nicht leichten Bahn „Im Fuchsloch“ zurechtfinden. Die Siegerkränze bei dieser Veranstaltung, deren Schirmherrschaft Landrat Peter Mulz übernommen hat, findet sofort nach den einzelnen Rennen statt.

Wie Polizeihauptmeister Pfeil mitteilen läßt, ist damit zu rechnen, daß die K 20 wegen des zu erwartenden Zuschaueransturms, man rechnet mit 3000 bis 4000 Cross-Fans, zeitweilig gesperrt werden muß. Parkplätze allerdings sind genügend vorhanden. Und noch eins zum Schluß: Trotz der vielen und spektakulären Sprünge, Stürze und haisbrecherisch anmutenden Motocross-Rennen ist dieser Sport — laut Statistik — weitaus weniger gefährlich und verursacht weniger Verletzungen als zum Beispiel Fußball, Skifahren oder Ringen. Das offizielle Training beginnt Sonntag um 10 Uhr. Gegen 14 Uhr senkt sich dann die Startflagge zum ersten DAM-Meisterschaftslauf.



Hier die Kerntuppe des MSC Freilingen, als Otto Herme- | Clären, Siegfried Göbel/Otto Hermeling, Norbert Göbel/ling noch nicht verletzt war. Von links nach rechts: Nelles/ | Dieter Göbel, Zabel/Vogelsberger. Vors. Luppertz. (R)

FREILINGEN FEIERT im November 1971 DEUTSCHEN MEISTER

Das war der bisher größte Tag in der Vereinsgeschichte. Unsere Aktiven Herbert Clären und Dieter Göbel holten die Deutsche Meisterschaft!!!

Der ganze Club war an diesem Abend auf den Beinen, als unsere beiden Fahrer spätabends mit ihren Betreuern im "Meiershof" ankamen. Bürgermeister Toni Wolff und der Vorstand mit vielen Freilinger Bürgern begrüßten die neuen Deutschen Meister in einer schönen Feier.

Auf der Jahreshauptversammlung am 29.01.1972 erhielten alle Fahrer (Herbert Clären, Friedhelm Zabel, Christoph Vogelsberg, Otto Hermeling, Dieter Göbel, Rolf Rüttchen) des Clubs 500 DM, die sich darüber mächtig gefreut haben, weil es ja auch eine Überraschung war.

Kurt Reetz (**Drees Kurt**) war ein Motorsportfreund durch und durch. Zusammen mit Otto Hermeling im Seitenwagengespann – in der Presse liebevoll *Max und Moritz* genannt – fuhr er von Rennen zu Rennen bis ihn die Liebe nach Norddeutschland zog, wo er heiratete und eine Familie gründete. Der Abschied von Freilingen und vom Motorsport ist ihm nicht leichtgefallen. Durch einen tragischen Unglücksfall in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai 1972 kam er ums Leben. Zur Beerdigung am 18. Mai 1972 fuhren viele aus unserm Dorf hin. Dabei überreichten wir seiner Frau einen Geldbetrag von 1.200 DM, an dem sich auch der Musikverein, die Feuerwehr und der Sportverein beteiligten.

Im Rahmen der Flurbereinigung ging die alte Bahn verloren; und da der MSC nicht Eigentümer/Besitzer des Renngeländes war, konnte der Club alleine nichts machen. Das war bitter, denn der Verein hing doch sehr an seiner schönen Strecke "auf Fuchsloch". Durch ausdrückliches Bemühen seitens des Vorstandes und mit freundlicher Hilfe durch die Gemeinde Blankenheim – Bürgermeister Toni Wolff und Gemeindevorstand Peter Reger waren große Fans des Motorsports! – gelang es dann nach einigem Hin und Her, ein neues Gelände in der Gemarkung Hüngersdorf zu beschaffen, wo am 03.09.1972 das fünfte Rennen des MSC stattfand. Es wurden hierfür 931 Karten für Erwachsene zum Preise von DM 4,50 und 254 Kindergarten DM 2,00 verkauft, also 1.185 zahlende Zuschauer gezählt, die mit 284 PKWs DM 1,00 und 44 Motorrädern

0,50 DM Parkgebühr angereist waren. Die Kassenabrechnung für dieses Rennen möge als interessantes Beispiel für den Aufwand dieser Veranstaltungen hier stellvertretend festgehalten werden: Die Gesamteinnahmen betrugen DM 10.298,50 bei Ausgaben von DM 9.218,50, so dass ein Reingewinn von nur DM 1.080,00 erwirtschaftet wurde. Die größten Einnahmeposten waren neben den Eintrittsgeldern die Erlöse aus Frittenbuden, Eisverkauf, Bierstand mit Tabakwaren sowie die Anzeigengebühren aus dem Programmheft. Die größten Ausgabeposten waren die Abgaben an den Verband mit den Siegerprämien, die Siegerkränze, Einkäufe von Getränken, Zigaretten und Esswaren und die Druckkosten des Programmheftes. Der Mietgliedsbeitrag/Jahr beträgt DM 24,00 und wird per Einzugsermächtigung über das Kreditinstitut erhoben.

Am 21. Januar 1973 wurde im Vereinslokal "Meiershof" zugleich mit der Jahreshauptversammlung im Rahmen eines Kameradschaftsabends das 5jährige Bestehen des MSC gefeiert. Wenn fünf Jahre auch nur eine relativ kurze Zeit sind, so war es für den MSC doch Grund genug zu feiern.

Folgende Tagesordnung war vorgesehen:

1. Versammlung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden Albert Luppertz
2. Kassenbericht durch den Geschäftsführer Erwin Mungen mit Entlastung
3. Geschäftsbericht und Rückblick auf die letzten 5 Jahre durch den Vors.
4. Jahresrückblick durch unseren Kassierer Otto Hermeling
5. Ansprache des Präsidenten des DAMCV
6. Neuwahl des Vorstandes
7. Busfahrt nach Rheindahlen am 27.01.1973
8. Neues Rennen am 12.08.1973 (IMBA-Lauf 50 ccm Klasse)
9. Verschiedenes

2. Gemütlicher Teil (ab ca. 18.00 Uhr oder später)

Gemütliches Beisammensein mit einer kleinen Überraschung. Unter anderem ein Lichtbildervortrag mit Dias von Günther Weickert und Erwin Mungen, sowie Schmalfilmen von Karl

Peters, Herbert Schwill und Robert Densing. Es handelte sich hierbei um Aufnahmen von mehreren Rennen.

Der MSC Freilingen wechselte zum 01.01.1974 vom Deutschen-Amateur-Moto-Cross-Verband (**DAMCV**) zum Deutschen-Motor-Sport-Verband (**DMV**), Frankfurt, Landesgruppe Niederrhein. Dieser Wechsel erfolgte aus sport- und versicherungstechnischen Gründen. Der DMV ist seinerseits wiederum der Obersten-Motorsport-Kommission (**OMK**) mit Sitz in Offenbach/Main angeschlossen und diese dem internationalen **FIM** (Federation International Motocycliste), eine "Hierarchie" also ähnlich wie beim Fußballgeschäft. Gern ließ der DAMCV Freilingen nicht gehen, denn er beauftragte einen Rechtsanwalt (R. Borstembly aus Düren), der uns in unserer Meinung/Haltung mit seinem Leserbrief vom 21.06.1974 einschüchtern sollte, nachdem die Kölnische Rundschau am 22.03.1974 über unseren Wechsel berichtet hatte.

Dazu gab es von uns folgende Gegendarstellung:

"...und zwar hatte er uns lt. Schreiben vom 19.04.1974 aufgefordert, die dort angegebenen Gründe, die anlässlich der Jahreshauptversammlung im November 1973 von uns (für den Wechsel) geäußert wurden, wären unrichtig. Sollten wir die Behauptungen

**Unsicherheiten in Versicherungsfragen,
bessere Organisation im DMV,
Unzufriedenheit mit der Verbandsführung und
Nichtanschluß des DAMCV an die OMK**

nicht in der Kölnischen Rundschau zurücknehmen, müßten wir mit gerichtlichen Schritten rechnen. Uns wurde hierfür eine Frist von 5 Tagen gesetzt.

Unser Vorstand hat daraufhin mit Schreiben vom 27.04.1974 eine ausführliche Gegendarstellung an den Rechtsanwalt abgegeben. (Ohne Antwort)

Der DAMCV will uns hier gerne seine ihm wohl angenehmere Meinung aufzwingen. Die Mitgliederversammlung im November 1973 hat im Beisein von Vorstandsmitgliedern des MSC Euenheim stattgefunden, und die oben genannten Behauptungen wurden dort besprochen und der Verbandswechsel ohne Gegenstimme beschlossen. Daran kann der DAMCV nichts ändern, auch nicht durch einen Rechtsanwalt.

Daß der Verbandswechsel selbstverständlich auch im Interesse der Fahrer war, ist identisch mit den Behauptungen bzw. Vorwürfen gegenüber dem DAMCV..."

Der DAMCV hat uns schließlich ohne weitere Behelligungen ziehen lassen, denn auf vielen Versammlungen des DAMCV, an denen auch unsere Vorstandsmitglieder und ich selbst teilnahmen, teilweise auch als Kassenprüfer, war es immer wieder zu Unstimmigkeiten gekommen, die ich hier gar nicht schildern möchte. Josef Bajonczak aus Hückelhoven fungierte als Geschäftsführer und Präsident des DAMCV manchmal mit ziemlich eigenartigen Vorstellungen von Verbandsführung. So schrieb er mir als dem Freilinger Vorsitzenden am 27.08.1971:

"...Für Ihre wohlgemeinten Worte und Ratschläge danken wir bestens, leider können und wird sich dadurch nicht viel ändern, denn um das, was Sie uns ersuchen, sind wir seit langem bemüht. Es fehlt uns einfach die persönliche Zeit und noch mehr an Mitarbeitern im Hauptvorstand, die bereit sind, tatkräftig mitzuwirken.

Es tut uns auch sehr leid, daß wir nicht bei Ihrem Rennen anwesend waren, denn Friedel Kalz geht es gesundheitlich auch nicht viel besser als mir.

Was sollen da noch die ewigen Beschwerden und Verbesserungsvorschläge. Es hilft nur eine tatkräftige Mitarbeit, und die sollte auch aus den Reihen der Clubs kommen..."

Aber wir hatten uns innerlich schon für den Wechsel entschieden, denn eine Änderung oder Besserung konnte von Josef Bajonczak und seinem Sohn Peter kaum erwartet werden.

Während der ursprüngliche Termin für unsere Rennen jeweils der 2. Sonntag im August war, konnte 1974 dieses Datum wegen des oben beschriebenen Verbandswechsels nicht eingehalten werden. Es fand deshalb am 27. Oktober 1974 am Hüngersdorfer Berg statt. **"Der Ablauf des heutigen Rennens wird sich daher etwas anders gestalten als in früheren Jahren, vor**

allen Dingen wird es nicht so lange dauern, so dass jeder dem Geschehen bis zum Ende gegen 16.30 Uhr beiwohnen kann." (Aus meinem Grußwort im Programmheft 1974)

Zur Beerdigung unseres Mitgliedes Jürgen Rosnowicz am 29.06.1974 stellen wir einen Kranz mit Kondolenzkarte.

Am 11. Januar 1975, ich zitiere aus den "Vereinsnachrichten" von Hedwig Graf verfasst, wurde eine Jahreshauptversammlung einberufen, die erfreulicher Weise zahlreich besucht wurde, wofür wir uns herzlich bedanken...

1. Vorsitzender	Otto Hermeling
2. Vorsitzender	Ernst Riethmeister
Schatzmeister	Erwin Mungen
Schriftführerin	Hedwig Graf
Beisitzer	Norbert Bichler
Beisitzer	Horst Mai
Sportleiter	Friedhelm Zabel

Der neue Vorstand ist gewillt, auch weiterhin die Interessen des MSC Freilingen bestens zu vertreten. In diesem Zusammenhang möchten wir es nicht versäumen, unserem ehemaligen Vorsitzenden Albert Luppertz für seine langjährige Mitarbeit im Vorstand des MSC zu danken.

Unsere erfolgreichen Fahrer von 1974 starten auch weiterhin für den MSC Freilingen wie folgt:

Solofahrer: Manfred Frisch aus Wallendorf bei Trier
Klasse 125 ccm

Seitenwagen: Herbert Clären aus Mechernich mit Beifahrer
Helmut Schröder aus Kerpen Krs. Daun

Robert Plützer aus Hüngersdorf mit Beifahrer
Erich Mies ebenfalls aus Hüngersdorf

Friedhelm Zabel aus Wershoven mit Beifahrer
Martin Bichler aus Freilingen

1976 findet das Rennen in Hüngersdorf am Sonntag, dem 27. Juni. mit folgendem Organisationsplan statt:

Gesamtleitung	MSC Freilingen
Rennleiter	Hans Pohl
Sportkommissare	Hermann-Josef Deutschbein, Willi Jansen
Techn. Kommissare	Walter Schreiber, Walter Butler, Albert Lorre
Sportarzt	Dr. Loogen, Ahrhütte
Sanitätsdienst	DRK Ripsdorf
Feuerschutz	Freiwillige Feuerwehr Kerpen/Eifel
Streckendienst	Freiwillige Feuerwehr Pomster
Ordnungsdienst	Ortspolizeibehörde Blankenheim
Lautsprecheranlage	Radio Manders - Holland

1977 feiert der MSC sein 10jähriges Bestehen und gleichzeitig sein 10. Rennen. Das findet statt am Ostersonntag, dem 10. April 1977, "Rund um den Knurberg" in Hüngersdorf nach folgendem Zeitplan:

9.00 – 10.30 Uhr	Freies Training
11.00 – 12.45 Uhr	Pflichttraining
13.30 Uhr	Start des Rennens
	1. Lauf 250 ccm
	1. Lauf Seitenwagen
	1. Lauf 500 ccm

- PAUSE
 2. Lauf 250 ccm
 2. Lauf Seitenwagen
 2. Lauf 500 ccm

Sein 11. Internationales Moto-Cross "Rund um den Knurberg" bwegeht der MSC am 26.03.1978, dem Ostersonntag, in Hüngersdorf, das 12. Rennen ebendort am 15.04.1979.

Am Ostersonntag, dem 06.04.1980, findet das 13. Rennen statt, zu dem im Grußwort für die Gemeinde Blankenheim Bürgermeister Toni Wolff und Gemeindedirektor Hans Heni - nach eigenem Bekunden, "selbst in diesem Metier aktiv tätig" - schreiben: "...Aus eigener Anschauung wissen wir, wie sehr der Moto-Cross-Sport begeistert und wie sehr die 'Ritter der heißen Öfen' neben der sportlichen Betätigung auch eines der letzten Abenteuer unserer Tage verwirklichen. Der Mut und die Begeisterungsfähigkeit der Aktiven wird sich auf die Zuschauerränge übertragen, so daß für uns der Erfolg des diesjährigen Rennens außer Zweifel steht..." Und der 1. Vorsitzende Norbert Bichler schreibt im gleichen Programmheft: "... Die Veranstaltung in diesem Jahr ist der bisherige Höhepunkt in der Vereinsgeschichte des Freilinger Motor Sport Clubs. Zum ersten Mal führen wir einen Lauf zur Deutschen Meisterschaft durch..."

Weitere Rennen sind am 19.04.1981, 11.04.1982 und am 27.03.1983. Aus Anlaß seines **15-jährigen Bestehens** veranstaltete der MSC am Ostersonntag, dem 03.04.1983, im Saale "Meiershof" einen Tanzabend, zu dem alle Clubmitglieder und Helfer freien Eintritt hatten.

Das Rennen am 22.07.1984 am Hüngersorfer Berg weist als Besonderheit ein **BMX Jugend Rennen** auf.

1985 - 21. und 22.07. - fahren erstmals die Fahrer der Soloklasse bis 125 ccm um die Deutsche Meisterschaft, die Teilnehmer in der Seitenwagenklasse - davon 3 Gespanne des MSC Freilingen - um den OMK-Pokal, **1986** findet kein Rennen statt. Dafür sind am 18.10.1987 erstmalig Fahrer vom ADAC/DMV und DAMCV gemeinsam am Start beim 13. Moto Cross

Zum 25jährigen Bestehen des MSC im März 1993 im Saale "Meiershof" habe ich als Vereinskartellvorsitzender gratuliert: "**Liebe Motorsportfreunde! Zum 25-jährigen Bestehen des MSC Freilingen 1967 e. V. unsere herzlichen Glückwünsche! Wenn es auch in den letzten Jahren etwas ruhiger um den MSC geworden ist, so wünschen wir dem "Paradiesvogel" unter unseren Vereinen aus motorsportlichen Gründen doch eine neue positive Zukunft mit den besten Perspektiven, die für einen Motor-Sport-Club zur Zeit bei uns möglich sind! GLÜCK AUF!**"

Otto Hermeling war der technische Leiter, der Mann der Praxis, in dessen Werkstatt das Herz des MSC schlug und wo man jedes Wochenende Crossfreunde treffen konnte. Erwin Mungen, der Mann fürs Theoretische hatte Kasse und alles Schriftliche prima im Griff.

Vorsitzende:

Franz-Georg Riethmeister: 1967 + 1968

Egon Eich: 1969

Albert Luppertz: 1970 - 1974

Otto Hermeling 1975, 1976, 1981, 1982, 1984, 1985,

Norbert Bichler 1977 - 1980, 1987

Helmut Lechtenfeld 1983

Martin Bichler 1992 -

Die Wasserwacht

Nachdem der neu entstandene See von der Bevölkerung zum Baden und anderen Freizeitvergnügungen sofort angenommen und genutzt wurde, ergab sich auch sogleich die Frage eines Rettungsdienstes. Aus diesem Grunde entstand mit Hilfe der Dahlemer Wasserwacht unsere Freilinger Gruppe unter dem Vorsitz von Erwin Mungen; die Aufnahme der DRK-Wasserwacht Freilingen ins Vereinskartell geschah am 18.12.1977.



Riethmeister.

Mit Schreiben vom 08.06.1984 teilt der Vorsitzende Erwin Mungen dem Vereinskartell mit, daß die DRK Wasserwacht Freilingen aufgelöst wurde. **"Die Aufrechterhaltung war aus Verantwortungsgründen und wegen fehlender Ausbildung im Rettungsdienst nicht mehr zu vertreten."** Das Geld, das die Wasserwacht vom Vereinskartell bekommen hatte, wurde wieder dorthin zurücküberwiesen. Somit endete auch die Mitgliedschaft im Vereinskartell.

Das Foto links zeigt die DRK Wasserwacht Freilingen: Stehend von links nach rechts: Birgit Mai, Manfred Ramers, Vorsitzender Erwin Mungen, Monika Plötzer, Ausbilder Guido Ströter aus Dahlem, Brigitte Neubusch, Markus Jüngling, Ingrid Riethmeister, Helmut Reifferscheidt, ... , Bernhard und Richard Hellenthal, Christoph Berners, Frank Hellenthal, Nett aus Lommersdorf und mit "Flüstertüte" Ingenhagen aus Dahlem.

Hockend von links nach rechts: Gereon Kob, Michael Scholl, Hans-Georg Hellenthal, Uwe Mai, Lothar Plötzer, Thomas Franzen, Hans-Gerd

Gartenbau- und Dorfverschönerungsverein e. V.

Dieser Verein ist der jungste unter den Freilinger Vereinen und wurde am 22. August 1993 gegründet. 1. Vorsitzender wurde Walter Schmitz, 2. Vorsitzender Siegfried Bonzelet, Schriftführer Reiner Giefer und Kassenwart Hubert Schneider. "Wir hoffen auf umfassende Unterstützung in jeder Form, damit auch in Zukunft die Attraktivität im Dorf bei strapazierten öffentlichen Haushalten nicht verloren geht und die Wohnqualität noch gesteigert werden kann." So heißt es in der Bekanntgabe der Vereinsgründung und weiter, "daß man als Einzelner kaum eine Chance hat, hier etwas zu bewirken, als Verein sich diese Möglichkeit jedoch bietet."

Die einstimmige Aufnahme als 6. Verein ins Vereinskartell erfolgte am 31.10.1993.

Am 24.11.1993 findet in der Gaststätte "Meiershof" eine erste Informationsveranstaltung statt, bei der ein Fachmann (Karl Wilhelm Zens) über "Anlage und Pflege von Obstwiesen im Dorf" referiert.

Die erste Hauptversammlung ist am 01.06.1994 im Saale "Meiershof" mit den üblichen Regularien und Tagesordnungspunkten. Außerdem wird über den **Bau des Dorfplatzes** – Stand der Planung und Finanzierung – diskutiert. Hierzu ist vom Amt für Agrarordnung in Euskirchen Frau Wiebusch eingeladen. Frau Annette Wagner (Agrar Ing.) spricht über die Kompostierung von Grünabfällen.

Am 17.12.1994 ist Gelegenheit zu einem fachgerechten Obstbaumschnitt durch einen Experten (Herr Zens) geboten.

Die Karnevalsgruppe

Nach längerer Zeit war im Jahre 1979 auf Initiative einiger weniger Fastelovendsjecke ein Umzug zustande gekommen, der allgemein bei den Leuten gut ankam. Während der jährliche Preismaskenball vom Vereinskartell organisiert wurde, fühlte es sich in seiner Mehrheit für die

Durchführung und damit Verantwortung für einen solchen Umzug nicht als "kompetent"; die Gründung eines eigenen Karnevalsvereins war aber ebenfalls nicht erwünscht. Ab 1980 übernahm der Juggesellenverein den Preis für den Karneval. 1985 gewährte das Vereinskartell auf eine entsprechende Anfrage von Mathias Clären, der sich sehr für diese Sache einsetzte, 500 DM für den jährlichen Umzug am Karnevals-sonntag, speziell für den Wagenbau und das Wurfmateri- al, Kamelle und Apfelsinen, aber auch Glühwein, Schnaps und Würste; die Kosten für die Versicherung des Umzuges übernahm das Vereinskartell zusätzlich. 1986 erlebte Freilingen seinen größten Karnevals-umzug. Die Aufstellung der Wagen erfolgte in der Mittelstraße mit Spitze zur Steinstraße. An "Pötzeck" und am Marienplatz fanden jeweils Vorführungen mit Erklärungen des Dargestellten durch Matthias Clären statt. Unser Karnevals-ruf lautet: **Frellenge Eloh.** Wie in den großen Städten (z. B. in Köln) fiel 1991 der Karnevals-umzug wegen des Golfkrieges aus.

Helmut Bodden übernahm von M. Clären das "Karnevalsgeschäft" und sorgte für die Aktivitäten rund um den jährlichen Karnevals-umzug. Er war z. B. 1993 in einem Rundschreiben der Meinung: "Für solch ein großes Dorf wie Freilingen müßte man doch einen zünftigen Umzug auf die Beine stellen...Für diesen Zweck – der Zug ist ja für unsere Kinder und Enkelkinder unseres Ortes gedacht – suchen wir karnevalistische Narren, die Interesse haben, einen Wagen zu bauen, bei Fußgruppen mitmachen wollen oder auch selbst auf den Wagen steigen möchten. Gute Ideen werden gerne angenommen..."

Eine Gruppe von Karnevalsfreunden sorgt dafür, dass dieses alte Brauchtum bis heute besonders an Weiberfastnacht erhalten bleibt.

7. Das Brauchtum

Was ist ein Brauch? Das Wort „Brauch“ ist laut Lexikon ein soziologischer Begriff zur Bezeichnung von Verhaltensregeln, die einen traditionellen Charakter haben und nicht mit besonderen Entscheidungshandlungen verknüpft sind. Und von diesen Verhaltensregeln gibt es im Leben von jedem einzelnen Menschen jede Menge.

Broß Nöjohr,	(Prosit Neujahr,
der Kopp voll Hor,	den Kopf voller Haare,
de Muhl voll Zenn	den Mund voller Zähne,
Nöjohr en de Henn!	Neujahr in den Händen!)

Am **Dreikönigstag**, am 6. Januar, kommen nach altem Brauch, der mit einer kurzen Unterbrechung um die Jahrhundertwende 1899/1900 bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht, die „Dreikönige“ – es handelt sich meistens um Messdiener – und ziehen von Haus zu Haus, sagen das folgende Gedicht auf und schreiben mit geweihter Kreide **C + M + B** und die jeweilige Jahreszahl an die Haustüre:

Gemeinsam: Drei Könige ziehen Jahr für Jahr
Caspar,
Melchior und
Balthasar,
wandern und weisen mit ihrem Stern,
künden den Menschen Gott, den Herrn;
künden froh, dass geboren ist,
der König der Könige, Herr Jesus Christ.

Caspar: **König Caspar bin ich genannt,**
 das Zepter trag ich in meiner Hand.
 Ich komme aus dem Mohrenland,

**die Sonne hat mich so schwarz gebrannt.
Bin ich auch schwarz von Angesicht,
ihr lieben Kinder fürchtet euch nicht!
Bin als guter König weit bekannt
Bis in die Berge vom Eifelland.**

**Melchior: König Melchior bin ich genannt,
den Stern trag ich in meiner Hand.**

**Balthasar: Und ich bin König Balthasar,
die Krone trag ich in meinem Haar.**

**Melchior: Ich schreib euch den Dreikönigssegens
Für dieses Jahr an eure Tür;
Gott schütze euch auf allen Wegen!
Gott segne Haus und Mensch und Tier!**

**Gemeinsam: Nun lebet wohl, wir ziehen fern,
es leuchte auch euch der himmlische Stern!
Auf Wiedersehn bis zum nächsten Jahr,
das wünschen euch Caspar, Melchior und Balthasar!**

Vielfach wurden diese Buchstaben als die Anfangsbuchstaben der Namen dieser umstrittenen Weisen aus dem Morgenland betrachtet, nämlich **Caspar, Melchior und Balthasar**. In Wirklichkeit heißt es aber: **Christus Mansionem Benedicat**: Christus segne dieses Haus. Es ist interessant, dass dieser Brauch im ganzen Kreis Schleiden früher nur in Freilingen und Lommersdorf vorhanden war. Es wird angenommen, dass der Weg mit den Gebeinen der drei Weisen von Mailand nach Köln über Burgund durch die Eifel führte. Vielleicht kamen sie von Jünkerath über Alendorf, Ripsdorf und zogen weiter über Bad Münstereifel nach Köln. Denn auch in Bad Münstereifel kennt man diesen Brauch, während er in Esch bei Jünkerath nach dem 2. Weltkrieg abgeschafft worden ist. Diese Informationen stammen aus dem Jahre 1967. Prof. Dr. Mathias Zender aus Bonn schreibt in einem Buch, dass die Prozession mit den Gebeinen eine Nacht in Feusdorf übernachtet haben soll. Heute sieht das Geschehen um den 6. Januar natürlich ganz anders aus.

In den 1960er und 1970er Jahren wurde der Brauch von uns Freilinger Privatleuten aufrecht erhalten, weil Pastor Gau nichts dafür übrig hatte; aus diesem Grund gingen zu der Zeit in Lommersdorf keine Hl. Drei Könige. Als z. B. im Januar 1977 die Messdiener Werner Ramers, Christoph Berners, Thomas Franzen und Hubert Stoffels dem Pastor das Geld (es waren 140 DM) geben wollten, um es dem Kinder-Missions-Werk in Aachen zukommen zu lassen, wies er das schroff mit der Bemerkung ab, sie sollten es doch versaufern. Von da an haben wir einige Jahre diese Aufgabe neben der Aussendung der Dreikönige übernommen (Kostüme, Kronen, Zepter und Stern gebastelt), erstens wegen der guten Sache und zweitens wegen des Erhalts des schönen Brauchtums. 1978 waren es 272,55 DM (Guido Riethmeister, Lothar Plötzer, Gereon Köb und Thomas Schwarz); 1979 DM 245 (Bernhard Hellenthal, Wolfgang Helmes, Klaus Hellenthal und Guido Riethmeister), 1980 341,35 DM (Thomas Schwarz, Gereon Köb und Klaus Hellenthal) und 1982 konnte ich sogar 367 DM ans Päpstliche Kindermissionswerk nach Aachen überweisen. Von da an wurde der Brauch der Sternsinger von der Pfarre übernommen.

Dann kommt als nächstes die **Karnevalszeit** mit Weiberfastnacht und Rosenmontag. "Wegen der sogenannten fastnachtsbäume, deren einige gemeinden zur fastnachtszeit zu verkaufen und von den Weibern auf sogenannten Fetten Donnerstag verzehrt werden", schreiben Arenberger Beamte am 12. Februar 1787, dieses Brauchtum sei kostspielig, koste Holz und sei unnütz und sollte rasch verboten werden. Aber die Frauen des Arenberger Landes waren nicht bereit, auf ihre alten Rechte zu verzichten. Bei Androhung von 20 Reichstalern Strafe wurde 1788 dieser "mißbrauch" verboten: "**Kein weib soll sich unterfangen, gegen dieses verbott etwas zu thun.**"

Erst später wurden Kappensitzung, Maskenball und Rosenmontagszug eingeführt. Früher verkleideten sich nämlich nur die Kinder, und mit einem selbstgebastelten Holzsäbel wurde an einigen Türen bei einem „Heischegang“ durchs Dorf das folgende Liedchen gesungen:

**Hie kütt sue kleines Knäabche,
dat hätt esu jeer e Bröötche!
Jidem jett on lohdet john,
Et hätt derr Dörre noch mieh ze john.
Stellt de Lejder ahn de Wand,
holldet Metz en de reäch Hand
Schneggt van de lange,
loht die kuete hange!
Schneggt esu en Stöck wi'en Müllestein,
dann john mier och mett Freuden heim!
Em Jahr kummer weer.**

Es wurde aus dem offenen **Haasch** (Kamin) ein Stückchen Speck abgeschnitten und auf den Holzsäbel gesteckt.

Am **Karfreitag**, wenn die Kirchenglocken verstummt waren – sie waren nach Rom „Brei essen“ - , zog eine Schar von Jungen mit einer Klapper gegen Mittag durch den Ort, um das Mittagsläuten („Angelus“) durch **Kleppern** anzudeuten. Hierbei wurden Eier und auch Geld gesammelt. In die Mühle ging man besonders gern, weil hier eine für damalige Begriffe reiche Witwe wohnte. Dort wurde besonders kräftig gekleppert und dabei ein eigens erfundener Spruch aufgesagt. „**Metttag, Mettag, Mülle Bärb** (Barbara Klinkhammer) **rappelt em Schaaf.**“ Aus einer Tasse im Schrank bekam dann jeder meistens ein Zweifennigstück. Leider habe ich damals schon festgestellt, dass bei nicht gerade armen Leuten die Tür verschlossen, während bei den ärmsten stets ein Scherflein übrig war, so die Erinnerung von Anton Mungen. Nach 50 Jahren wird an den Kartagen 2000 wieder „gekleppert“; die Klappern wurden von Ernst Ehlen hergestellt.

Am **1. April** macht sich jedermann einen Spaß daraus, den andern in den April zu schicken, wie man das nennt, d. h. an der Nase herumzuführen.

Mädchenversteigerung

Einen ausgesprochenen Sinn gibt es für die jährliche Mädchenversteigerung, denn es war verständlich, dass bei diesem Brauch die gegenseitige Zuneigung der Jungen und Mädchen auf indirektem Wege erkennbar wird. Die Versteigerung, die alljährlich am Ostermontag abends vom Junggesellenverein nach ortsüblicher Bekanntmachung in einem Gasthaus ausgeführt wurde, verlief wie folgt: Alle Mädchen des Dorfes vom sechzehnten Lebensjahre an, liebe und weniger liebe, wurden in einer Liste verzeichnet. Außerdem wurden sie auf besonderen Zetteln namentlich vermerkt. Diese Zettel kamen in einen Hut, und die Versteigerung konnte beginnen. Vorher wurden noch die Verkaufs- und Zahlungsbedingungen verlesen, wobei z. B. bei einem gebot von 10,- Mark eine Mark zu zahlen waren. Jedes Mädchen hatte einen Taxwert. Wurde dieser nicht erreicht, flog dieses Objekt nach einem weiteren Verkaufsversuch unter den Tisch. Das kam jedoch nur bei wichtigen Gründen vor. Das Wort Objekt ist hier nur deshalb gebraucht, weil das Angebot manchmal auch als Parzelle deklariert wurde. Der stets heitere **Ausklöpfer** (Auktionator) stand auf dem Tisch und pries seine Waren mit deren reizvollen Vorzügen an. Garantiert wurde für nichts. Das Interesse war jedoch immer groß und brachte daher auch eine hübsche Summe ein, die zum Teil anschließend bei einem gemütlichen Umtrunk verbraucht wurde. Das teuerste Mädchen war dann in diesem Jahr die **Maikönigin**, und derjenige, der es ersteigert hatte, wurde **Maikönig**. Es kam vor, dass vorwitzige Mädchen, die ja bei der Versteigerung nicht anwesend sein durften, draußen am Fenster des Lokals den Verlauf beobachteten. Die Ostereier wurden auch nach Ostern noch dankbar angenommen.

Wenn der Rest der Einnahmen nicht für einen guten Zweck gestiftet wurde, kamen auf Einladung an einem schönen Frühlingsamstag die Mädchen und Jungen zusammen, um in froher Runde



GEMEINDE BLANKENHEIM

– Der Gemeindefunktor –

Gemeindefunktor der Gemeinde Blankenheim 5378 Blankenheim

An das
Vereinskartell Freilingen
z. H.
Herrn A. Luppertz

5378 Blankenheim.

10. April 1975

Az.: III 722-42

- Kl./Str. -

5378 Blankenheim-Freilingen
Auenweg Nr. 1 A

Betreff: Verlegung der Kirmes in Freilingen

Sehr geehrte Herren,

der Rat hat dem Antrag des Vereinskartells zugestimmt,
und beschlossen, daß die Kirmes in Freilingen jeweils
am 1. Sonntag im Monat Mai gehalten wird.

Hochachtungsvoll

In Vertretung:

M. Meiershof

Famul: 02448 7511 - Dienststelle des Funktors, Hauptverwaltungsamt Blankenheim Nr. 140020 (BL 2 3051001)
Tele- und Fernsprechnummer: 02448 7511-101 - Fernsprechnummer: 02448 7511-101

einbegriffen. Ab 1980 kostet der Eintritt zum Saal 6 DM. Von 1991 an gibt es Tanz nur noch am Samstag und Montag.

Eine Woche vorher wurde das **Kirmesgeloog** gegründet, d. h. eine beliebige Anzahl junger Männer übernahm je in einem der beiden Säle (Luppertz/Meiershof) die Tanzmusik. Bei der Gründung selbst spendierte der Wirt einige Flaschen der vorhandenen Weinsorten. Diese Spende war auch getragen von dem Wunsch, die Güte des Weines an den Kirmestagen zu preisen. Die **Geloogsjungen** – auch **Kirmesreih** genannt – übernahmen die Musik, also die Veranstaltung. Sie hatten an den Kirmestagen die Pflicht, mindestens einmal mit einer Dame zum Tanz zu erscheinen. Toni Mungen erinnerte sich, dass er als bereits 18-jähriger von einem Erziehungsberechtigten mit einem Reisig in der Hand nach Hause geholt wurde, weil er mit anderen das „unanständige Lied Puppchen, du bist mein Augenstern“ gesungen hatte.

Für dieses Fest wurde früher schon lange im Voraus gespart. Man freute sich darauf, weil es dann etwas besseres zu essen gab und man lustig sein Tanzbein schwingen konnte. Es war die größte Abwechslung des ganzen Jahres und das einzige und schönste Volksfest. Heute, wo fast jedes Wochenende irgendwo irgendwelche Veranstaltungen sind, wo die Jugend aufgrund ihrer Mobilität überall hinfahren kann, wo die Menschen weitaus mehr Geld zum Ausgeben haben, ist die Freude an der Kirmes nicht mehr besonders groß. Hinzu kommt, dass das Essen von heute fast jeden Tag noch besser ist, als damals zur Kirmes.

Am äußeren Verlauf hat sich in den letzten Jahrzehnten wenig geändert. Am Nachmittag des Kirmessamstages wird der Maibaum aufgestellt. Früher gab es dabei noch eine kleine Rivalität zwischen dem Oberdorf, die ihren Baum am „Meiershof“, und dem Unterdorf, wo der Baum an der Gaststätte Luppertz aufgestellt wurde. Seit 1997 findet der Maibaum seine Aufstellung auf dem neuen Dorfplatz, wo er dann oft bis weit in den Sommer hinein steht.

einige gemütliche Stunden mit Tanz zu verbringen; ein Ziehharmonika oder Mundharmonika genügte als Musik.

Die Kirmes

Freilingen eröffnet jedes Jahr den Kirmesreigen in der Gemeinde Blankenheim am ersten Sonntag im Mai. Denn die Patrone der Pfarre Lommersdorf, die hl. Apostel Philippus und Jakobus, zu der Freilingen ja schon seit über 1000 Jahren gehört, bringen mit ihrem Festtag am 3. Mai jedes Jahr die frühe Kirmes. Ursprünglich jahrhundertlang am 1. Mai begangen, weil an diesem Tage die von Papst Johannes III. (561-574) vollendete Apostelkirche zu Rom eingeweiht wurde; in dieser Kirche hatte man die Leiber der beiden hll. Apostel übertragen, verlegte Papst Pius II. 1556 das Fest wegen des neuen Festes des hl. Josef, des Arbeiters, am 1. Mai, auf den 11. Mai. Mit der Liturgieerneuerung 1968 erhielten die beiden Apostel aber endgültig ihren Festtag am 3. Mai. Während Lommersdorf beim 2. Sonntag im Mai geblieben ist, feiert Freilingen seit 1975 wieder am 1. Sonntag im Mai. Weil das Vereinskartell 1979 mit einem Tag für die Häusertaufe nicht auskam, wurde der Dienstag noch mit in die Kirmes



Abends geht der Kirmeszug mit der Musikkapelle durch das Dorf, nachdem am „Brandweiher“ der Kirmesknochen – ein gewaltiger Stierschädel – ausgegraben wurde, voran der Fahnenträger und ein junger Mann mit der Kirmestrophäe (Kirmesknochen).

Auf dem Foto links von 1993 trägt Thomas Schmitz die Fahne und Martin Franzen den Knochen. Man holt zuerst die Maikönigin ab und begibt sich dann zum Ortsvorsteher, dem ein Ständchen mit der „Kirmesnationalhymne“ Der Mai ist

gekommen, ... gespielt wird, ein Walzer, zu dem der Ortsvorsteher mit seiner Gattin tanzt. Es folgen ein paar Ansprachen, die eine schöne Kirmes und einen guten Verlauf wünschen; damit



ist dann die Kirmes eröffnet. An allen Kirmestagen wird getanzt, früher schon ab 16.00 Uhr. Es gab noch keinen allgemeinen Eintritt, sondern den Tanzgroschen, womit jeder einzelne Tanz bezahlt werden musste. Und wer viel tanzte – manche ließen keinen Tanz aus! – musste etliche Groschen berappen. Sonntags erfolgte nach dem Festgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchores die Kranzniederlegung am Ehrenmal zum

Gedenken an die Gefallenen und Vermissten.

Foto oben: Maikönigpaar Stefan Köb und Birgit Clären

Foto rechts: Hahnenkönig Hans-Georg Hellenthal

Anschließend ging es mit der Musikkapelle zum Frühschoppen in den Saal, zunächst im Gasthaus Luppertz, später dann im „Meiershof“. Montags nachmittags wurde der Hahn geköpft und damit der Hahnenkönig und die Hahnenkönigin ermittelt. Das ging so: Der Hahn – meistens wurde er in der



Nachbarschaft gestohlen, denn damals gab es noch in jedem Haus Hühnerhaltung – wurde mit dem Kopf nach unten in einem Korb ohne Boden aufgehängt. Die jungen Burschen versuchten nun mit verbundenen Augen, dem Tier mit einem Degen den Kopf abzuschlagen. Körper und Beine des Hahnes waren vom Korbgeflecht geschützt, denn nur Kopf und Hals hingen unten heraus. Waren die Tiere früher noch am Leben – wenn auch durch das lange Kopfüberhängen bewusstlos -, so mussten sie später vom Tierarzt vorher getötet werden. Noch später wurde auch das aufgrund der Umweltbewegung verboten und danach ein Stofftier geköpft. Heute hat man sich wieder auf die jahrhundertealte Tradition besonnen und macht es wie schon immer. Derjenige also, der dem Tier den Kopf abschlägt, ist Hahnenkönig und seine Freundin Hahnenkönigin. Daran anschließend werden die neuen Häuser „getauft“, denn in unseren Dörfern haben alle Häuser einen Namen, der nicht immer mit dem Namen des Besitzers identisch ist, wie wir in dem betreffenden Abschnitt bereits gesehen haben.

Ab 1980 erhielten die neuen stolzen Hausbesitzer eine Urkunde mit folgendem Text:

**F R E U D E
D E N
K O M M E N D E N
F R I E D E
D E N
B L E I B E N D E N
S E G E N
D E N
S C H E I D E N D E N**



Zur Erinnerung an die Taufe des im Jahre 19.. von den Eheleuten...

**erworbenen/erbauten Hauses
auf den Namen....**

Freilingen, Kirmes 198..

**VEREINKARTELL
FREILINGEN**

Das Vergraben des Kirmesknochens - früher zusammen mit einer Flasche Schnaps - beendet die Kirmes.

Die Gemeinde verlangt eine **"Eidesstattliche Erklärung"** darüber, "dann die (Tanz-) Veranstaltung selbst durchgeführt und die Einnahmen nur zur Deckung der Kosten der Veranstaltung dienen bzw. Überschüsse speziell für Vereinszwecke verwendet werden. Um einem Missbrauch vorzubeugen, behält sich die Gemeinde das Recht zur jederzeitigen Einsichtnahme der Kassenbücher vor, in denen sämtliche Einnahmen und Ausgaben aus den Veranstaltungen ordnungsgemäß zu erfassen sind." Ein

solcher "Wisch" musste bei allen Veranstaltungen unterschrieben eingereicht werden.

Neben diesen bürokratischen Dingen war die Sorge um die richtige **Tanzkapelle** auch wieder jedes Jahr zur Kirmes neu. Bekannte gute Kapellen waren z. B. die "Burgschwalben aus Reifferscheid, Johnny Wegmann aus Urft mit seinem "Maryland-Sextett" (1982) oder 1980 + 1981 (190 DM/h) die "Novita Band" aus Mirfeld in Belgien, welche z. B. 1984 bei einem Stundensatz von 200 DM 4000 DM bekamen; sie spielten samstags und montags von 20 – 3 Uhr und sonntags von 20 bis 2 Uhr. Kirmes 1979: **"Es spielt die Freilinger Tanzkapelle MARYLAND-SEXTETT (um Rainald Dalboth); es ist gewiss eine Neuheit, dass auf der Freilinger Kirmes auch Freilinger Musikanten zum Tanz aufspielen. Wenn diese Musiker aber in vielen anderen Orten für gute Musik und Stimmung sorgen konnten, warum soll das in ihrem Heimatdorf nicht möglich sein?"** (Aus meinem damaligen **Kirmesrundsreiben**) Ihr Stundensatz betrug 160 DM.

Mit der Summe von 2.971,59 DM erzielte das Vereinskartell 1985 bei einer Kirmes den bisherigen Rekordgewinn.

1986 und 1987 konnte die Kirmes wegen der schweren Erkrankung des Wirtes Hubert Hellendahl nicht im **"Meiershof"** stattfinden, sondern im Zelt an der Steinstraße bzw. an der Mittelstraße hinter dem Kühlhaus. Das war mit sehr viel Arbeitsaufwand für das Vereinskartell verbunden. Reinhold Schwarz (genannt **"Käsper"**) und seine Frau Ingrid hatten Hubert im März 1986 in Bonn im Krankenhaus besucht, wo er wegen Kehlkopfkrebs operiert worden war. Bei dieser Gelegenheit hatte Hubert auf einen Zettel geschrieben, da Reinhold sich dafür einsetzen möge, da dieses Jahr die Kirmes nicht in ihrem Gasthaus stattfinden solle, was solle er mit dem Geld, die Gesundheit seiner Schwester Grete sei ihm wichtiger. Das Festzelt stand 1987 an der Steinstraße unterhalb des Friedhofes, wo damals noch keine Häuser standen; die Steinstraße wurde für den

Durchgangsverkehr gesperrt, weil die Straße auch für die Aufstellung der Kirmesbuden und als Parkraum gebraucht wurde.

Aus Wershoven wird im Jahre 1789 berichtet, daß die dortige Kirmes am 15. Juni zu verlegen sei, weil dann besonders viel Arbeit auf den Feldern sei...**„schließlich hätten“** die Junggesellen **„ihr apartes spiel“**. Allein **„die spielleut verdienten zur Kirmes“ 50 – 60 Reichstaler, und wenn das Fest zu Ende sei, wäre „das kirchspiel Wershofen 200 reichsthaler ärmer“**. hnlich wehrten sich die Lommersdorfer, als der Herzog 1787 ihre Kirmes verlegen wollte.

„Klaatsche“

Bei der Geburt der *ersten Tochter* einer Familie wurde von den Junggesellen **„geklaatscht“**. Sie zogen peitschenknallend durch das Dorf zu dem Geburtshaus hin und knallten hier zur Geburt des kleinen Mädchens **„met der Schmeck.“** 1 Flasche Schnaps war ihr Lohn. Josef Peetz, ein Bruder von Wilhelm Peetz **„Hoor Wellem“** hat meiner Mutter, die sich selbst noch an diesen Brauch erinnern kann, erzählt, dass nach ihrer Geburt **„geklaatscht“** worden sei und Siegbert Ramers **„Schäwesch Sibbet“** besoffen gewesen sei. Dieser Brauch sollte die Freude anzeigen, dass der Ort um ein Mädchen reicher geworden war. **Der Verlust dieser Deutung mag wohl auch mit der neuerlichen Gleichberechtigung in Einklang zu bringen sein**, so Toni Mungen.

„Deerjare“

Das sogenannte **„Tierjagen“** soll insbesondere bei zerrütteten Ehen angewandt worden sein. Eine größere Ansammlung der Dorfbevölkerung zeigte einem Ehepaar ihr Missfallen für ihr Verhalten durch Erzeugung eines infernalischen Lärms, wobei um 1910 sogar auch geschossen wurde.

Fußfallbeten

Wenn jemand gestorben war, zogen vom Sterbehaus aus fünf Kinder von Freilingen nach Lommersdorf zur Pfarrkirche und wieder zum Sterbehaus zurück. Auf diesem Weg wurde an drei Kreuzen und in der Pfarrkirche gebetet. Man freute sich, wenn man mitgehen musste, denn dann entfielen andere Verpflichtungen. Es wurde zwischendurch gespielt, und was das Schönste war, es gab anschließend im Sterbehaus den Nachmittagskaffee, wobei es im Winter schon mal anstatt des Kaffees Schnaps/Korn gab. Die Toten wurden immer zum Anschauen gezeigt.

Musterungen

Im Anschluss an die alljährlichen Musterungen im Frühjahr früherer Zeiten zogen die gemusterten Jahrgänge hutbekränzt durch das Dorf. Im Arm hielten sie einen Korb mit Kaaf (=Spreu) zur Unterbringung der von Haus zu Haus gesammelten Eier. In den Häusern der jungen Mädchen wurden Spiegeleier daraus gebacken und gemeinsam verzehrt.

Stroppen

Wollte ein Fremdling eine Dorfschönheit freien, so wurde dies vorab stillschweigend geduldet. Sobald aber feststand, dass damit ein ernstes Vorhaben verbunden war, wurde die finanzielle Lage des „Eindringlings“ **ausgekundschaftet**. Falls sie so etwa in Ordnung war, musste er **„bluten“**. Dann wurde er an einem Sonntagabend von einigen jungen Männern des Dorfes überrascht, um ihn zu **„stroppen“**. Zeigte er sich bereitwillig und spendabel, so war alles in Ordnung. Bei ganz hartnäckigen wurde darüber beraten, ob man ihn laufen lassen sollte, das hieß: Wenn er das Haus seiner Braut verlässt, was ja meistens in dunkler Nacht geschah, lauerten ihm einige zuverlässige Jungen auf und jagten ihn, mit Reisern bewaffnet, - daher auch der Ausdruck **Riesere** - zum Dorf hinaus. Dieser Brauch wurde selten und nicht gerne angewendet.

Hillich

Die Bedeutung dieses Wortes mag mit dem heiligen Stand der Ehe zusammenhängen, denn dieser Brauch fiel immer auf den Samstag, wenn am folgenden Sonntag ein angeheendes Paar zum ersten Mal von der Kanzel der Kirche aufgerufen wurde: „Zum hl. Stand der Ehe werden zum

1. Mal aufgerufen (hier nur zum Beispiel) Josef Schmitz aus Freilingen und Maria Müller aus Lommersdorf." Die Aufrufung erfolgte an drei aufeinander folgenden Sonntagen vor der Hochzeit und diente dazu, dass etwaige Ehehindernisse bekannt gemacht werden könnten, wie es ähnlich auch vor einer Priesterweihe geschah, um eben zu verhindern, dass dieses Sakrament unwürdig/ungültig empfangen wurde.

An diesem Abend also versammeln sich die Junggesellen in der dem Haus der Braut am nächsten gelegenen Gaststätte, holen eine Flasche Wein und zwei Gläser mit und gehen zum Haus der Braut, um dem Paar dort vor der Haustüre ein Ständchen zu bringen.

Eins von den Liedern lautet:

Schönste, Allerschönste, was hör ich von dir
Du willst dich heiraten, du schönes junges Blut,
ja, dann wirst du erfahren, was heiraten tut.

Dann bekommst du kleine Kinder,
dann hast du große Not;
Ja die schreien zum Vater , wir haben kein Brot.

Bald hat man kein Brötchen,
bald hat man kein Geld,
ja dann hörst du die schöne Trompete im Feld.

Die schöne Trompete, die schöne Schalmei;
Bleibe du mir als Madel,
ich bleib dir getreu.

Ein anderes:

Es scheint der Mond so hell auf dieser Welt,
zu meinem Madel bin ich hinbestellt,
zu meinem Madel, da muss ich gehn, ja gehn,
vor ihrem Fensterlein da bleib ich stehn.

Wer steht da draußen und klopft an,
dass ich die ganze Nacht nicht schlafen kann
Ich steh nicht auf, la dich nicht ein, ja ein,
weil meine Eltern noch nicht schlafen sein.

Hier diesen Taler, den schenk ich dir,
wenn du mich schlafen lässt eine Nacht bei dir.
Nimm deinen Taler und geh nach Haus, nach Haus;
such dir zum Schlafen eine andre aus.
Und sollten wir uns einmal wiedersehn,
dann werd ich stolz an dir vorbeigehn.
Dann wirst du sagen: Junge, Junge, o weh, o weh,
hätt ich den Taler noch im Portemonaie.

Oder:

Einst lebt ich so glücklich, einst lebt ich so froh, in einem kleinen Häuschen, das
bedeckt war mit Stroh.
Drin wohnte mein Liebchen, drin wohnte mein Glück.
Ihr seligen Stunden, wann kehret ihr zurück

Einst stand sie am Fenster und schaute nach mir;
aber jetzt ist sie verschwunden, und das Fenster ist, das ist leer.
Holdes Madel, du warst spröde, du warst mir getreu;
aber jetzt sind schon Jahre der Liebe vorbei.

Noch ein anderes Hillichlied:

Das schönste Blümlein auf der Alm, das ist das Edelweiß, Es blüht versteckt auf steiler Höh
wohl zwischen Schnee und Eis.

Da sprach das Dirndl zu dem Bubn: So n Sträußerl möcht ich haben.

Geh hol mir so ein Sträußerl her mit so nem weißen Stern.

Da ging der Bub ein Sträußerl holen im selben Augenblick,
der Abend naht, der Morgen graut, der Bub kehrt nie zurück.

Er liegt verlassen ganz allein auf steiler Felsenwand,

das Edelweiß, von Blut ganz rot, hält er in seiner Hand.

Und wenn dort unten in dem Tal, die Abendglocke läutet,
dann geht das Dirndl an sein Grab: Hier ruht mein einzig Freund.

Braut und Bräutigam treten an die Haustüre und hören sich die Lieder an, und wenn das Ständchen verklungen ist, greift der angehende Ehemann je nach Können und Wohlwollen in seine Brieftasche und gibt den Sängern einen Geldschein. Nach einer herzlichen Gratulation aller beteiligten ziehen sie mit Dank zum Ausgangslokal zurück und das Paar kann in Ruhe Zukunftspläne schmieden.

Nicht immer ruhig geht es dann weiter im Dorf zu, denn was jetzt geschieht, gehört – ob berechtigt oder auch nicht – zur alten Tradition. Hat einer der Partner im Ort ein anderes Verhältnis unterhalten, so wird von Wohnung zu Wohnung ein Pfad mit reichlich Spreu oder Häcksel „Kaaf“ (=Spreu) gestreut, was die vielen vergeblichen Wege und die dabei verschlissenen Schuhe andeuten soll. Als Ersatz für die vergeblichen Bemühungen werden für die früheren Liebhaber dann eine Puppe (Frau oder Mann) aus alten Kleidern an gut sichtbarer und schlecht abnehmbarer Stelle angebracht. Auch dem aus einem anderen Dorf stammenden Bräutigam oder der fremden Braut streute man bis zu der Straße hinaus „Kaaf“, in deren Richtung das Heimatdorf lag. Dieser Brauch muss nach Adam Wrede als eine Missbilligung gegen das Einheiraten Fremder aufgefasst werden. Was weiter folgte, waren übermütige jugendliche Streiche, wie z. B. das Klauen von Melkstühlen und Schubkarren, die dann vor der Kirche in den Bäumen oder an Stricken über der Straße aufgehängt wurden. Mobile „Herzhäuschen“, wie sie damals vielfach in Gärten und Höfen standen, wurden ebenfalls abtransportiert, desgleichen Ackergeräte und vieles mehr. Das gab jedes Mal bei den Betroffenen natürlich Ärger, aber keine ernststen Beschwerden.

Sankt Martin



Aus einer Mitteilung des Vereinskartells vom 18.10.1978 an alle Freilinger Bürger: **"Bisher lag die Gestaltung dieser Tage (St. Martin und St. Nikolaus) in den Händen des Pfarrgemeinderates. In einem Brief an das Vereinskartell hat der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates, Herr Günter Clären, uns darüber informiert, daß er sich aus beruflichen Gründen dieses Jahr nicht um diese Feiern kümmern kann. Zudem ist er auch der Meinung, daß sich die Dorfvereine besser um die Gestaltung von den Möglichkeiten her um eine solche Feier kümmern können, womit er sicher recht hat."**

Es folgt ein Wort des Dankes an Günter namens des Vereinskartells. Um den Martinstag attraktiver zu gestalten, wurden 1978 die fünf schönsten Fackeln mit Geldpreisen von 25 DM bis 5 DM prämiert und es wurde eine Martinsganz verlost. 1977 wurden die zur St. Martinsfeier ausgegebenen Weckmänner vom Vereinskartell gestellt, da die Gemeinde es ablehnt, für diesen Zweck weitere Gelder auszugeben. Es waren 155 Stück 1 DM, macht 155,00 DM, geliefert wurden sie von der Bäckerei Schmitz aus Lommersdorf.

Auch 1980 findet wieder eine Martinsverlosung statt (3 Lose = 1,00 DM) mit schönen Preisen, sowie eine Prämierung der schönsten Fackeln. 1985 macht die Gemeindeverwaltung zum ersten Mal bestimmte Auflagen für das Abbrennen des Martinsfeuers. Helmut Fuß stiftete 1982, 1983, 1984, 1988, 1989 und 1992 die Weckmänner (160 + 25 Kindergarten = 185). Auch die Bereitstellung eines Pferdes für St. Martin war nicht immer einfach. So brachte 1984 Michaela Seibel-Illigen das Pferd. 1992 ist Markus Fuß mit seinem eigenen Pferd der Darsteller von St. Martin.

"...anlässlich der bevorstehenden St. Martinsfeier 1994 möchte die FzM (= Freizeitmannschaft) "Eifeltreu" Freilingen sich einmal bei den Ortsbewohnern für die große Anteilnahme bei den Veranstaltungen, die wir in diesem Jahr durchgeführt haben, bedanken, und die Weckmänner für die Kinder in diesem Jahr stiften." gez. Uwe Mai.

Wenn auch jedes Jahr ein Martinsfeuer abgebrannt wird, so ist das Sammeln des Holzes und die weitere Organisation doch immer wieder ein Anlass sich aufzuregen.

Wie schon immer vieles von den Zeitgenossen "verhohnepipelt" wurde, so war es auch das altbekannte Martinslied auf Freilinger Platt:

"Sankt Martin, Sankt Martin ritt durch Kappes (= Kohl) on Schawuer (= Wirsing),
do kom dä Buer (= Bauer)
on heech (= hieb) em ejne hennech (= hinter) et Uhr (= Ohr)!"

St. Barbara, die Schutzpatronin der Bergleute, ist die zweite Patronin der Lommersdorfer Pfarrkirche. Ihr Fest wird am 1. Sonntag im Dezember (Festtag: 4.12.) gefeiert. Da es meistens in



den Advent – in die "geschlossene Zeit" – fällt, wird schon seit vielen Jahren – mit einzelnen Unterbrechungen – an diesem Tage hier Theater gespielt oder ein Konzert veranstaltet. 1955 wies Pastor Lenze in einem Festgottesdienst auf die Bedeutung der Pfarrpatronin hin. Am Abend beschloß man den Festtag mit einem wohl gelungenen Theaterabend des Gesangsvereins. Unter der bewährten Leitung von Toni Riethmeister gestalteten die Spieler das Lustspiel "Tante Jutta aus Kalkutta" zu einem unterhaltsamen

und fröhlichen Abend. **Auf dem Foto von links nach rechts: Bärbel Luppertz, Helma Plötzer, Josef Dalboth, Karl Hellenthal, Johann Horn, Ernst Huppertz, Ernst Ehlen.** Alte Leute beklagen, dass das "**Bärbelefest**" kaum noch so richtig wie früher gefeiert würde. Wenn man der Sache nachgeht, stellt sich heraus, dass damals der Schwerpunkt wiederum auf den guten Mahlzeiten lag und dem Besuch der Verwandtschaft, was heute hingegen nicht mehr der Fall ist.

1957 vermochte der Saal die Besucher beim Theaterabend kaum zu fassen. Mit Nachdruck wies der Vorsitzende des Eifelvereins, Lehrer Klauer, darauf hin, da es in der Zeit des Films und des Fernsehens dankenswert sei, wenn sich Männer und Frauen der kleinen Eifelorte dem Laienspiel widmen, um damit der Dorffamilie eine Freude zu machen. Und das gelang den Spielern am 01.12. unter der Regie von Toni Riethmeister mit dem Lustspiel "**Der Dorflump**". "**Die Bühnenhandlung brachte Szenen aus dem Leben der Landbevölkerung, die etwas breit angelegt waren... Lebhafter Beifall belohnte es oft auf offener Szene.**" (Aus einem Zeitungsbericht)

In der Pfarrkirche wird übrigens eine Reliquie der hl. Barbara aufbewahrt.

Treibjagd

Im Dezember 1969 fand bei eisigem Frostwetter kurz vor dem Jahreswechsel eine große Treibjagd mit 26 Treibern und über 30 Schützen statt. Rehwild und Fasane waren nicht zum Abschuss freigegeben. Beim Halali konnte eine Strecke von 28 Hasen, 3 Kaninchen und 2 Eichelhäher verblasen. Mit dem Abschuss von 8 Hasen wurde Paul Weyers Jagdkönig und mit einer launigen Plakette ausgezeichnet.

Nikolausfeier

Lange Zeit haben die Kinder bei uns keinen Nikolaus gesehen, die "Bescherung" erfolgte immer "anonym" mit teilweise großem Getöse. Pastor Spülbeck ging mit dem "Nikolaus" – ich erinnere mich an Heinrich Birk als Darsteller – und einem "Hans Muff" noch von Haus zu Haus. Später wurden mehrere Familien in einem Hause zusammengefasst. Nach seiner Versetzung wurde dieser Brauch von Privatleuten fortgeführt. Mit dem Kindergarten unter der Leitung von Frau Breiner und Frau Klinkhammer und dem als Veranstalter fungierenden Vereinskartell kam die zentrale Nikolausfeier für das ganze Dorf im Saal "Meiershof", aber mit der strikten Bedingung ohne Hans Muff. Jetzt wurden die Kinder nicht mehr wie früher persönlich angesprochen, teils unmöglich wegen der großen Anzahl der Kinder, manche Eltern wollten ihre Kinder nicht vor aller Öffentlichkeit "bloßgestellt" sehen usw. usf. Viele bedauerten das Verschwinden des alten gewohnten Brauches; obwohl auch diese Möglichkeit vom Vereinskartell immer wieder angeboten wurde. Der Bankier **Walter Hopp** aus Mönchengladbach war 12 Jahre von 1975 bis 1987 Jagdpächter. "Das Vereinskartell hat es all die Jahre zu schätzen gewusst, wie spontan und unkompliziert Sie zum Gelingen unserer Advents- und Nikolausfeiern durch die Stiftung der Nikolaustüten beigetragen haben." heisst es in einem Brief. Für den Verlauf der Nikolausfeier möge stellvertretend hier das Programm vom 7. Dezember 1980 stehen:

1. Lied: "Wachet auf..." alle mit der Musikkapelle
2. Gedicht: "Advent..." Heike Bodden
3. Flötenspiel: "Tochter Zion..." Helga, Nicole und Simone Riethmeister
4. Gedicht: "Die Weite der Nacht..." Manuela
5. Lied: O Heiland, reiß die Himmel auf..." alle mit Kapelle
6. Weihnachtsspiel: Maria: Daniela Dalboth
Josef: Guido Bodden
Peter: Christian Luppertz
Ruth: Judith Giefer
Benjamin: Bernd Reiferscheid
Hirten: Andreas Hohn und Thomas
7. Lied: "Kommet, ihr Hirten..." alle mit Musikkapelle
8. Flötenspiel: "Leise rieselt der Schnee..." Helga, Nicole und Simone
9. Gedicht: "Weihnacht" Michael Luppertz
10. Lied: "Zu Bethlehem geboren..." alle
11. Überleitung durch den Vereinskartellvorsitzenden Herrn Luppertz
12. Lied: "Morgen, Kinder..." alle
13. Nikolausruf
14. Lied: "Laßt uns froh und munter sein..." alle
EINZUG DES NIKOLAUS
15. Nikolausgedicht: Barbara Giefer-Heldt
16. Kurze Begrüßung durch St. Nikolaus
17. Gedicht: "Hört doch in den Stuben..."
18. Gedicht: ... Joachim Horn
19. Ansprache des Niklaus mit Verteilung der Tüten
20. "Nikolaus ist ein guter Mann"
ANSPRACHE DES JAGDPÄCHTERS HOPP
21. Großes Weihnachtspotpurri des Musikvereins zum Mitsingen



Nikolausfeier 1981 im Saal mit Norbert Hellenthal als Nikolaus, Micheal und Christian Luppertz als Messdiener, den Kindergartenkindern mit Frau Breiner und Frau Klinkhammer auf der Bühne und dem damaligen Vereinskartellsvorsitzenden Albert Luppertz.

Von 1988 an bezahlten die Jagdpächter die Weckmänner/Nikolaustüten nicht mehr. Das wurde nun vom Vereinskartell übernommen. 1993 wurden für die Tüten Gutscheine vom VK zum Preis von 10 DM verkauft.

Ein großer Wandel vollzog sich auch in der Art und Weise, wie **Weihnachten** gefeiert wurde. Weihnachtsbäume gab es vereinzelt schon vor dem 1. Weltkrieg. Die Kinder der anderen Familien gingen dann dorthin und standen staunend davor. Inzwischen hat der Lichterbaum in allen Häusern einen Platz gefunden. Auch die Krippe fand zwischen den beiden Weltkriegen immer mehr Anklang. Während früher Waffeln gebacken wurden und es keine Geschenke gab, denn dafür waren die Familien zu arm, biegen sich heute die Teller unter den vielen Leckereien, und man glaubt, einander mit Geschenken übertreffen zu müssen.

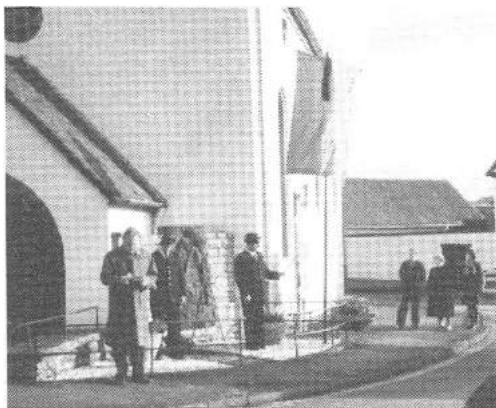
Schießen

Schießen als Ausdruck der Freude war im 18. Jahrhundert im Arenberger Land üblich an Neujahr, am 1. Mai, an Geburtstagen, zu Vermählungen oder Tauffeierlichkeiten. Nach einem Vorfall 1740 in Niederehe, wo durch Freudenschüsse eine Feuersbrunst entfacht und 6 Häuser eingeäschert wurden, verbot Statthalter Pin de la Borde am 6. Juni 1741 das Schießen in den Dörfern bei 100 Goldgulden Strafe – sehr zur Freude der Förster – ; Ausnahme bei Bedrohung durch Räuber oder Dieben. 1773 wird dieses Verbot erneuert.

Volkstrauertag

Am Volkstrauertag 1961 fand vor der Kapelle eine würdige Gedenkfeier zur Erinnerung an die Gefallenen und Vermißten der Kriege statt. Die von Lehrer Klauer vorbereitete Feier verlief wie folgt:

1. Musikstück der Blaskapelle Freilingen unter Leitung von Herrn Leo Mungen.
 2. Gedichtvortrag durch die Schülerin Klara Marx.
 3. Kranzniederlegung durch Herrn Gemeindebürgermeister Illigen.
 4. Schlusswort des Paters Engelbert, der vor Jahren in Freilingen Dienst getan hat.
 5. Musikvortrag der Blaskapelle.
- Lied: Ich hatt einen Kameraden.



**Den Toten beider Weltkriege gewidmet.
Von Franz Klauer**

**Kein Trauerzeichen zielt den Ort,
Wo todeswund Ihr seid dahin gesunken.
Wie einstens blüht die Erde dort,
Die damals Euer Blut getrunken.**

**Was blieb, o Bruder, noch von Dir,
Nachdem verhallt die bittre Klage?
In Stein gehauen Eure Namen hier!
Ein Mahnmal längst vergangener Tage.**

**Und all das namenlose Leid!
Der Jammer unermessen!
Das wollen wir in unsrer Zeit,
Ihr toten Brüder, nie vergessen!**

Das Leben in der Familie

Die Familien waren früher groß, viel größer als heute. Die Gründe für den damaligen Kinderreichtum lagen wahrscheinlich in der Religion begründet, die den ehelichen Verkehr nur zum Zwecke der Zeugung von Kindern vorsieht. Heute hat sich das insofern geändert, weil die Kirche nicht mehr überall diesen strengen Standpunkt vertritt, die "Verhütung" überall Einzug gehalten hat und die meisten sich einfach nicht mehr an die Moralvorstellungen der Kirchen halten. Die heutige Familie hat durchschnittlich 2 Kinder, 4 und mehr gelten vielfach schon als unmodern.

Der Vater war unumschränkter Herrscher, die Mutter oft die Dienstmagd. Manche Männer haben ihre Familien durch Skatspiel und Alkohol dem Hunger ausgeliefert, weil sie die letzten Pfennige nahmen und sie im Gasthaus vertranken. Die Kinder empfanden vor ihren Eltern oft mehr Furcht als Liebe; sie mussten schon in jungen Jahren schwer arbeiten. Waren sie aus der Volksschule, mussten sie alsbald Geld verdienen; die wenigsten kamen in eine handwerkliche Lehre – es musste nämlich Lehrgeld gezahlt werden! – und der Besuch einer weiterführenden Schule war so gut wie unbekannt. Weil hier vielfach keine Beschäftigungsmöglichkeit bestand, konnten sie nicht zu Hause bleiben. Außer nach Mechernich ins Bleibergwerk und ins Ruhrgebiet in die Kohlezechen zogen sie nach Köln und in andere Städte, gingen zur Post und Bahn, wurden Polizisten und Straßenbahnfahrer oder Arbeiter beim RWE; etliche wanderten auch aus.

An langen Winterabenden wurden am offenen Herd manche Geschichten erzählt; zudem waren die Menschen damals abergläubischer als wir heute. Alles, was passierte, hatte eine Bedeutung. Die Sagen, die auch heute noch/wieder bekannt sind, wurden erzählt, außerdem wurden neue Geschichten und Gräuelmärchen selbst erdacht. Derjenige konnte am besten erzählen, der spannend und ernst die größten Flunkereien als wahre Geschichten zum besten geben konnte.

Freilinger Auswanderer

Nach dem Zusammenbruch der Eisenindustrie 1845/46 in unserem Raum und dadurch bedingt geringere persönliche Perspektivmöglichkeiten, wie z. B. schlechte Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten, sahen sich zahlreiche Menschen veranlasst, ihre Heimatscholle zu verlassen und ihr Glück in der Fremde zu suchen. Das hat es nachweislich auch schon in früheren Jahrhunderten gegeben; nur fehlen uns darüber leider meist die Daten und Fakten.

Um 1845 wanderten aus Freilingen nach Nordamerika aus: Jakob **Werner** mit Familie, Hubert **Malaise**, Nicolas **Daniels** und Hubert **Daniels** (Unterfreilingen) jeweils mit ihren Familien.

Karl **Zimmer**, Bruder von Anton Zimmer.

Joseph Matthias **Giefer** (1803 – 1863) hatte 6 Söhne. Davon wanderten in den 1870er Jahren vier nach Amerika aus – Hubert blieb in Lommersdorf und Wilhelm in Freilingen –:

1. Ludwig Giefer (1830 – 1913) nach Hampton/Minnesota, verheiratet mit Anna Gertrud Hommerzheim aus Rohr: 9 Kinder.
2. Lambert-Joseph Giefer (1837 – 1878), Ackerer, 1874 nach New Trier/ Minnesota, verheiratet mit Anna Maria Hommerzheim aus Rohr: 7 Kinder.
3. Bernhard Giefer (1839 – 1899) nach Aleppo/Kansas, verheiratet mit Margaretha Butscheid aus Lommersdorf: 9 Kinder und
4. Mathias Giefer (*1842), Ackerer, 1868 nach Kansas/USA, ohne Familie.

Eine Ururenkelin von Ludwig Giefer, Tracy Gail Giefer, geb. 1956, hat einige Semester in Trier studiert und mehrfach mit ihren Eltern Freilingen besucht. Sie hat eifrig Ahnenforschung betrieben und manche interessanten Dinge herausgefunden.

So zum Beispiel die folgenden Dinge, daß es in Kansas, wo Bernhard wohnte, heute noch einen "Gieferbach" gibt. Frank Giefer, ein Vetter der sechs Brüder, wanderte ebenfalls nach Minnesota aus, während seine Schwester Margaretha und seine Brüder Mathias und Georg in New York und New Jersey blieben. Seine Enkelin Mary hat vielen Indianern des Blackfoot Stammes geholfen, so daß sie später von diesen adoptiert wurde und den Namen Papagoo erhielt.

Egidius Giefer, ein weiterer Vetter der sechs Brüder, lebte ebenfalls in Minnesota. Eines schönen Tages im Januar 1873 fuhr er mit Pferd und Wagen zu einem Lebensmittelladen, der auf der anderen Seite des Sees lag. Auf der Heimfahrt wurde er von einem plötzlich aufkommenden schweren Schneesturm überrascht. Am nächsten Tag wurde er von einigen Männern gefunden. Die Pferde lebten noch – ihre Köpfe schauten gerade noch aus dem Schnee heraus. Egidius saß unter dem Schnee tot auf seiner Wagenbank, die Zügel fest in den Händen; er hinterließ 10 Kinder, davon eins noch nicht geboren.

Philipp Giefer, ein Sohn eines anderen Vetters der sechs Brüder, lebte im USA-Staat Montana, wo zu dieser Zeit des späten 19. Jahrhunderts kaum Menschen wohnten. Er hauste in einer Hütte in der Wildnis. Obwohl zweimal verheiratet, hatte er keine Kinder. Dort, in der Nähe, wo er in seiner Hütte wohnte, gibt es noch einen "Gieferbach" und einen "Giefersee". Und 1975-1976 sogar den Giefer Graubär! Der Name kommt daher, daß bestimmte Graubären bevorzugt diese Gebiete um "Giefersee" und "Gieferbach" aufsuchen.

Von weiteren Giefer-Auswanderungen nach Illinois/USA und Iowa/USA ist zu berichten und daß es auch in Kanada eine Familie Giefer gibt.

Aber einen Giefer gab es, von dem folgendes erzählt wird: Er hieß Frank Giefer und wohnte in Süd-Minnesota. 1892 habe Frank eines Abends nach der Arbeit einige Bierchen in einem Bistro getrunken, und nachdem er nicht bezahlen konnte, habe er vergeblich versucht, einen Arbeitskollegen anzupumpen. Darauf habe er diesen in einer kleinen Gasse mit einem Hammer erschlagen. Der Mann lebte noch vier Tage und konnte Frank als den Täter identifizieren. Frank ist sofort abgehauen und wurde vom Sheriff durch einige Staaten gejagt. Dann sei er vom Richter mit lebenslänglicher Haft bestraft worden. 1917 sei er „bedingt“ freigelassen worden und seine Spur verliert sich von hier ab. Und wie Frank mit den sechs Brüdern verwandt war, konnte bisher nicht geklärt werden.

Hubert Giefer (05.03.1869 – 1941), ein Neffe der 4 Brüder, ging 1893 nach Kansas und Michigan und lernte dort die großen Weizenfarmen kennen. 1896 wollte er seine Braut Elisabeth Luppertz heiraten und mit in die Staaten nehmen. Doch Elisabeths Eltern erlaubten es nicht, so dass er in Freilingen blieb und dort den Gieferhof bewirtschaftete. Er hatte in zwei Ehen insgesamt 12 Kinder.

Wilhelm Giefer (1899 – 1984) und sein Bruder Nikolaus Giefer (1901 – 1988), sie waren Großneffen der 4 ausgewanderten Brüder, gingen 1926/27 nach Minnesota, Wilhelm – Landwirt – nach Hampton, wo er später Küster war, und Nick – Schäfer – nach Red Wings am Mississippi. Ich bin 1984 in beiden Orten gewesen, auch am Grab von Bill (= Wilhelm) Giefer.

Das Archiv im Brühler Schloss kennt noch mehr Auswanderer:

Ernst Giefer, *1872 in Freilingen, 1874 nach Nordamerika,

Gertrud Giefer, *1864 in Freilingen, 1874 nach Nordamerika,

Hubert Giefer, *1867 in Freilingen, 1871 nach Nordamerika,

Hubert Giefer, *1870 in Freilingen, 1874 nach Nordamerika,

Johann Peter Giefer, *1864 in Freilingen, 1871 nach Nordamerika,

Josepha Giefer, *1865 in Freilingen, 1874 nach Nordamerika,

Mathias Joseph Giefer, *1866 in Freilingen, 1871 nach Nordamerika.

Ob es sich bei diesen um Kinder der oben genannten Brüder handelt; man möchte es annehmen.

1923 wanderte Barbara **Plötzer** (1891- 1973) aus Freilingen mit ihrem Mann Johann Rollmann (1889 – 1986) aus Üxheim und ihrer Tochter Anna (1913 – 1997) nach Minnesota aus, zunächst nach Hampton und später nach Farmington. Johann Rollmann war Straßenbahnfahrer in Köln

gewesen, wo beide auch geheiratet haben und Tochter Anna geboren wurde. Bis zu seinem Tod 1986 erhielt er von Köln eine kleine Rente aus dieser Tätigkeit. Sie hatten alles, was sie in Freilingen und Uxheim geerbt hatten, verkauft, um damit in den Staaten eine neue Existenz zu gründen. Nach einer sehr schweren Schiffspassage in einem unteren Deck wurden ihnen in New York alle Habseligkeiten gestohlen, so dass sie mit nichts drüben anfangen mussten. Durch Arbeiten im Wald und bei Farmern und eisernem Sparen haben sie sich mit den Jahren einen schönen Wohlstand und Eigentum erworben. Johann Rollmann war als Schuhmacher mit eigenem Geschäft in Hampton und Farmington tätig und später in den 1960ern bei der US-Army auf Grönland im selben Beruf. Tochter Anna betrieb in Farmington einen kleinen beauty-shop, Frisiersalon.

Paul Schwarz ist bisher der letzte Auswanderer, der sein Heimatdorf verlassen hat. Er wurde 1945 geboren und ging 1966 im Rahmen einer Aktion der englischen Botschaft zunächst nach Australien. Weil er hier aber keine Arbeit fand, ließ er sich nach etwa einem Jahr von einem deutschen Geschäftsmann anheuern, welcher Leute für seine Baugeschäfte in Neuguinea suchte. Seitdem lebt und arbeitet er in Neuguinea. Sein Sohn Eric Schwarz, welcher von seiner Mutter Veronika Luppertz, geb. Schwarz, in Freilingen großgezogen wurde, verunglückte in jungen Jahren bei einem Verkehrsunfall tödlich.

Zufall oder Gnade?

Aufzeichnungen über Gebetserhörungen durch das Muttergottesbild von Freilingen
Kathol. Pfarramt Lommersdorf 1949

Anmerkung: Diese Aufzeichnungen wurden uns von der Tante des H. H. Propstes Paul Spülbeck, Frau Therese Schiffers, am 24. Juni 1965 überbracht, da sie glaubte, dass wir damit eher etwas anfangen könnten als sie.

Vorwort

In einem der schönsten Bücher des Alten Testaments erklärt der Engel Raphael dem alten und jungen Tobias: "Preiset den Gott des Himmels und danket ihm vor allen Lebenden, daß er Euch Sein Erbarmen erwiesen hat! Das Geheimnis eines Königs zu bewahren, ist gut; aber ehrenvoll ist es, Gottes Wirken zu offenbaren und zu preisen."

Die Zahl derer, die der Muttergottes von Freilingen danksagen, weil sie in ihren Anliegen von ihr erhört zu sein glauben, wächst von Jahr zu Jahr. Da halten wir es für unsere Pflicht, von diesen Gnadenerweisen nicht zu schweigen, sondern sie zum Ruhme der Gottesmutter und zur Erbauung der Gläubigen aufzuzeichnen und kundzutun.

Natürlich können auf den folgenden Blättern nicht alle Gnaden aufgezählt werden, die Maria, die Mittlerin aller Gnaden, durch die Verehrung ihres Freilinger Bildes ausgeteilt hat. Viele Gnaden sind rein innerlicher Art, und man kann nicht gut darüber sprechen. Andere Gnaden wieder sind zu persönlich oder für Unbeteiligte zu unscheinbar, während sie aufs tiefste den beeindrucken, der sie erlebt hat. Manches wird auch nie bekannt, weil viele ihre religiösen Erlebnisse für sich behalten. So können die folgenden Aufzeichnungen nur ein Ausschnitt, ein kleiner Teil sein von dem sichtbaren Segen, der durch die Gottesmutter von Freilingen ausgesendet wird.

Alle Berichte haben wir auf ihre Glaubwürdigkeit sorgfältig geprüft und haben, so weit es möglich war, die Zeugen veranlaßt, durch Unterschrift die Wahrheit ihrer Aussagen zu bekräftigen. Ausdrücklich sei betont, daß wir die nachfolgenden Begebenheiten nicht als Wunder ausgeben wollen. Ein solches Urteil steht nur der hl. Kirche zu. Wir möchten lediglich von Gebetserhörungen sprechen und überlassen es jedem, sich seine eigene Meinung darüber zu machen. Den Ausdruck "Gebetserhörung" wird keiner für anmaßend und kühn halten dürfen, denn nach den klaren Worten des Herrn wird jedes Gebet erhört, wenn auch oft anders, als wir kleine Menschen erwartet haben.

Lommersdorf, den 12. Oktober 1949

Paul Spülbeck, Pfr.

Die Rettung des Madonnenbildes beim großen Kapellenbrand

Am Sonntag, dem 25. Oktober 1891, wurde die Kapelle von Freilingen ein Raub der Flammen. Darüber berichtet die Chronik von Lommersdorf-Freilingen anschaulich:

Am Nachmittag gegen 6 Uhr brach in einer Scheune neben der Kapelle Feuer aus, welches einen gewaltigen Umfang annahm, da die Scheune und Stallung mit Stroh und Holz gefüllt waren. Zwei Stunden schon hatte das Feuer gewütet, ohne daß die Kapelle, welche fleißig mit Wasser bespritzt wurde, in Mitleidenschaft geraten wäre.

Gegen 8 Uhr abends, als schon die Nacht hereingebrochen war, zeigte sich oben in der Turmspitze unter dem Knauf ein Funke. Wahrscheinlich war durch Funkenflug dort oben ein Vogelnest in Brand geraten. Der Turm war so schmal und dazu die Balken so dicht, daß man von innen nicht an das Feuer heran konnte, anderseits war der Turm aber auch so hoch, daß man mit keiner Spritze an das Feuer heranreichte. Es blieb nichts anderes übrig, als zuzusehen, bis das Feuer so weit heruntergebrannt war, daß man es mit den Wasserspritzen erreichen konnte. Mittlerweile war aber der Brand so heftig und die Glut so stark geworden, daß alle Rettungsversuche vergeblich waren. In einem Augenblick stand das ganze Dach des Kirchleins in lichten Flammen. Die Kapelle brannte bis auf die Grundmauern aus. Die beiden Glocken von 1560 schmolzen zu einer unförmigen Masse. Nur eines wurde gerettet: Das Muttergottesbild.

Die näheren Umstände dieser Rettung verdienen für alle Zeiten festgehalten zu werden. Es war nachts gegen 3 Uhr. Unheimlich flammte in das nächtliche Dunkel der Brand des Daches und Turmes der Kapelle. Hilflos standen die Menschen herum und wußten nicht, dem wütenden Element zu begegnen. Die Türe der Kapelle war ausgehangen worden – auf diese Weise ist sie bis heute erhalten geblieben – innen tobte das Feuer. Die Sparren des Daches und der Decke waren brennend in die Kapelle gefallen, der ganze Boden voll glühender Asche. Die Decke der Kapelle, nicht wie heute aus Stein, sondern damals ganz aus Holz, brannte, und ihre Balken bogen sich bedenklich zum Einsturz.

Da bemerkte der 19-jährige Matthias Gossen aus Lommersdorf – sein Name sei in Ehren für immer festgehalten – das Muttergottesbild auf dem brennenden Altar. Keine Gefahr achtend, stürzt er in die Kapelle, reißt die Madonna vom Altar, die Kronen fallen herab, er schlägt seine offene Jacke um die glühend heiße Figur, die mit den Händen nicht mehr angefaßt werden konnte, und eilt damit heraus. Um Haaresbreite wäre ihm der Rückweg versperrt worden; denn in dem Augenblick, da der tapfere Jungmann sich der Tür nähert, kommt der schwere eichene Unterzug der Empore brennend herab, eben noch seinen Rücken streifend. Ein gewaltiges Feuerwerk sprühender Funken stieß auf, das Bild aber und der Jungmann sind gerettet. Die Kronen wurden später im Brandschutt gefunden, und zwar unversehrt, obwohl die Glocken geschmolzen waren. Die Kapelle wurde im nächsten Jahre, 1892, wieder aufgebaut und neu ausgestattet. Der Kirchturm wurde bedeutend niedriger gehalten, seine Spitze aber wieder mit einer Wetterfahne gekrönt, die den hl. Martinus zeigt. Diesmal erhielt die Kapelle ein gemauertes Rundbogengewölbe.

Die Augenzeugen des Brandes waren allgemein erstaunt, daß das hölzerne Marienbild im großen und ganzen unversehrt geblieben war, obwohl doch der Altar brannte und die Figur glühend heiß war. Heute noch sieht man an der Stirne der Madonna einen schwarzen Brandfleck.

Die Muttergottesstatue aber kehrte zunächst nicht in die Kapelle zurück. Sie kam in das neben der Kapelle befindliche "Gilleshaus" (Lommersdorfer Str. 1), in die Wohnung des Ortsvorstehers Anton Zimmer. Dort fand sie Aufstellung auf einer Kommode im Schlafzimmer. Anton Zimmer war Junggeselle. Seine Schwester, Frau Magdalena Mungen, geb. Zimmer, die im selben Hause wohnte und wie ihr Bruder von der alten, streng gläubigen Art war, hielt die Familie an, täglich vor dem Bilde der Gottesmutter die Abendandacht zu halten. So mußten alle, auch die Kinder, jeden Abend, vor dem Heiligtum kniend, den Rosenkranz beten. Wenn Krankheit oder Leid in der Familie herrschte, wurde die Abendandacht ausgedehnt, oft zum Überdruß der Kinder, denen es gar zu lang wurde. Im Mai wurde der kleine Hausaltar besonders reich mit Blumen geschmückt.

Jedes Jahr am Fronleichnamstag trat die Madonna eine kleine Reise an: Kinder trugen die Figur nach Lommersdorf zum ersten Prozessionsaltar, der "am Stichelchen" von den Freilingern besorgt wurde. Damals zog die Fronleichnamsprozession noch nicht nach Freilingen, sondern nur durch Lommersdorf; erst seit 1932 wurde Freilingen miteinbezogen. Dafür wurde ehemals am

"Stichelchen" der Segen nach Freilingen hinunter gespendet. Die Kinder durften aber nur das Marienbild zu diesem Altar tragen; die silbernen Kronen brachte Anton Zimmer selbst und setzte sie an Ort und Stelle der Madonna und dem Jesuskind auf. Nach der Prozession kehrte dann die Marienstatue wieder nach Freilingen zurück in das Gilleshaus.

Die Lommersdorfer Pfarrer Lennartz und Staab, die von Altertumshändlern nach abgestellten Kunstwerken befragt wurden, schickten wiederholt Händler in das Gilleshaus, wo außer der Muttergottes noch zwei andere Heiligenfiguren aus der Kapelle standen: Eine hl. Maria Magdalena und eine hl. Ursula, beide Statuen aus Stein. Leider wurden diese Figuren von den Altertumshändlern mitgenommen.

Auch die Muttergottes sollte wiederholt verkauft werden, denn die Händler erkannten wohl gleich ihren Wert. Aber Frau Mungen, obwohl sie nicht Eigentümerin war, wollte unter keinen Umständen dieses Heiligtum aus ihrem Hause geben und verhinderte jeden Verkauf. Der Küster und Anstreicher Pitzen von Lommersdorf wollte einmal die Figur neu streichen. Als aber Pfarrer Staab erklärte, nach dem Neuanstrich komme die Figur wieder in die Kapelle, sorgte Frau Mungen dafür, daß die Figur nicht gestrichen wurde, damit sie nur im Hause bleibe, so lieb war ihr das Gnadenbild geworden.

Es ist also das besondere Verdienst dieser gläubigen und tapferen Frau, daß das alte Heiligtum nicht für Freilingen verloren ging. Als Frau Mungen 1926 starb, kam die Muttergottes auf die große Diele im ersten Stock, wo ihr in einem Eckwinkel ein Ehrenplatz bereitet wurde.

Als 1928 das Gilleshaus renoviert wurde, war man gezwungen, für die Dauer der Arbeiten die Statue auf den Speicher zu bringen. Mitten auf dem geräumigen Boden wurde die Figur auf einen Tisch gestellt, aber nur für zwei Wochen, dann brachte man sie in die Kapelle zurück, wohin sie gehörte. Es war 37 Jahre nach dem Brande.

Im Jahre 1892 hatte man einen neuen Altar in romanischen Formen in die Kapelle gestellt. In der großen Nische über dem Tabernakel, die heute der Standplatz für das Gnadenbild ist und wie eigens dazu geschaffen erscheint, hatte ein neugotisches Stehkreuz Platz erhalten. So dachte man nicht an eine Aufstellung der Muttergottes im Altar, sondern setzte sie hinter dem Altar auf dem Ankleideschrank, wo sie für 5 Jahre unbeachtet blieb.

Dem kunstverständigen Bischof Dr. Hermann Josef Sträter von Aachen, einem großen Marienverehrer, fiel bei der Visitation am 9. Mai 1933 das barocke Muttergottesbild auf. Wegen der beiden Kronen hielt er es für ein altes Gnadenbild und regte die Erneuerung desselben an. Durch amtliches Schreiben vom 29. 7. 1935 erklärte das Bischöfliche Generalvikariat Aachen: "Das Muttergottesbild in Freilingen ist sehr alt und kirchlich gekrönt."

Das Muttergottesbild wurde einer gründlichen Reinigung unterzogen, von den dicken bunten Farbschichten befreit, die eine unverständige Hand immer wieder aufgetragen hatte, und die Natur des Holzes und damit die Feinheiten der Linien und der Adel des ganzen Werkes offenbar gemacht.

Das erneuerte Madonnenbild wurde zunächst in der Pfarrkirche zu Lommersdorf aufgestellt und dort eine dreitägige Predigtreihe gehalten über Maria, die Mittlerin aller Gnaden. Am Sonntag vor dem Fest Mariä Himmelfahrt, dem 13. August 1933, war der Höhepunkt der Feier. Das Muttergottesbild sollte wieder in die Kapelle zurückkehren. Herr Domkapitular Nikolaus Jansen von Aachen rief in seiner Festpredigt aus: "Du Mann, du Jungmann, rette das Marienbild in deiner Frau, in deiner Braut vor den Flammen der Leidenschaft!" Nach der Festandacht zog eine gewaltige Prozession mit dem Marienbild, getragen von 4 Jungmännern, nach Freilingen. In der Kapelle angelangt, hob der Bruder des inzwischen verstorbenen Retters des Marienbildes die Figur in den Altar.

Seitdem wird Maria zu Freilingen verehrt unter dem besonderen Titel der Mittlerin aller Gnaden. Der Ruf der neuen Marienstätte verbreitete sich weitem, und seitdem kommen von allen Seiten Pilger nach Freilingen, um dort vor dem alten gekrönten Marienbild Hilfe in ihren Anliegen zu erlangen.

2.

Heilung eines einjährigen Kindes von doppelter Lungenentzündung

(Aus einem Bericht des Pfarrers Leopold Wiggers, Lommersdorf, vom 27. August 1934 an einen Pater Athanasius. Original im Pfarrarchiv.)

... Eine auffallende Gebetserhörung haben wir hier zu verzeichnen. Es kommen eines Tages 3 Frauen andächtig betend nach Freilingen, von Lindweiler bei Rohr, verweilen lange in der Kapelle und pilgern zurück. Die neugierigen Ortsbewohner haben die Frauen ausgefragt und erfahren: Einer Mutter einjähriges Söhnchen hatte zum zweitenmal Lungenentzündung, diesmal doppelseitig. Der Arzt hatte das Kind aufgegeben. Die Mutter in ihrer Not gelobt zwei Wallfahrten nach Freilingen zur Mittlerin aller Gnaden. Am folgenden Morgen ist das Kind, dessen Tod man erwartet hatte, munter, nimmt wieder Nahrung zu sich und wird in kürzester Frist kerngesund. Ich habe daraufhin mir den Sachverhalt von der Mutter selbst bestätigen lassen...

Gez. L. Wiggers, Pfr.

3.

Genesung eines 16-jährigen Jungmannes von schweren Herzanfällen

(Herr Willy Schnorrenberg, geboren 1917 in Hüngersdorf, Pfarre Ripsdorf (Eifel), heute wohnhaft in Düsseldorf-Gerresheim, Sandträgerweg 84, gibt folgenden Bericht über seine Befreiung von einem schweren Herzleiden, die im Jahre 1933 erfolgte. Bis heute, 1949, hat sich das Leiden nicht mehr eingestellt; das Herz ist gesund geblieben.)

... "Im Alter von 15 Jahren trat bei mir ein Herzleiden ein. Die Auswirkungen waren Angstgefühle, Aufregung und Übelwerden. Am Tage des ersten Auftretens kam ich gegen Abend total naß von einer Reise zurück. Nachdem ich mich umgezogen hatte, ging ich zur Abendandacht. Während der Abendandacht traten nun die vorgenannten Beschwerden erstmalig auf und hielten mich unter mächtiger Aufregung. Die Beschwerden dauerten die ganze Nacht hindurch an. Am darauffolgenden Tage ging ich zum Arzt; dieser stellte Herzfehler fest. Übertriebener Sport sollte mit die Ursache der Krankheit sein, wie sich der Arzt äußerte. Bin dann einige Monate in ärztlicher Behandlung gewesen, bis sich diese Beschwerden allmählich verloren. Ein halbes Jahr später traten die Beschwerden in anderer Auswirkung wieder auf. Ich befand mich zur Zeit in Sachsen bei Halle a. d. Saale auf einem großen Gut, als ich die ersten Anfälle bekam. Die Anfälle wirkten wie folgt aus: Übel werden, Herzkrämpfe und Ohnmacht. Dort drüben begab ich mich wieder in ärztliche Behandlung, die jedoch ergebnislos blieb. Ich kehrte in meine Heimat zurück und ging dort weiter in Behandlung. Medikamente verschiedener Art habe ich eingenommen. Anstrengende Arbeiten durfte ich nicht verrichten. Der Zustand besserte sich jedoch nicht. Die Anfälle traten in unregelmäßigen Abständen auf. Sie traten täglich auf, auch schon mal zweimal am Tage, meistens jedoch im Abstand von einigen Tagen. Dann ist unsere jetzt verstorbene Mutter eines Tages an uns Geschwister herangetreten mit der Bitte, nach Freilingen wallfahrten zu gehen, was nun auch geschah. In der darauffolgenden Woche habe ich dann noch einen Anfall bekommen und zwar den heftigsten bis dahin, und das war auch der letzte."

4.

Heilung von Lungen- und Kehlkopftuberkulose

Barbara Göbel, eine Enkelin jener Frau Mungen geb. Zimmer, heiratete 1921 Josef Koch, Sohn des Stationsleiters Peter Koch vom Freilinger Bahnhof. Die jungen Eheleute nahmen ihre Wohnung im großelterlichen Haus, im alten Gilleshaus, in welchem sich damals noch die Madonna befand, in welchem die Eheleute heute noch wohnen, 1949.

Herr Josef Koch berichtet nun selbst folgendes:

Im 1. Weltkrieg 1914-18 habe ich zwei schwere Krankheiten durchgemacht, Malaria und Ruhr. 1923 erkrankte ich an Lungen- und Kehlkopftuberkulose. Ich blieb zunächst ein Jahr zu Hause, da die Ärzte die Krankheit nicht recht erkannten. Meine Stimme wurde heiser und ist es bis heute geblieben.

Am 8.12.1924 kam ich ins Krankenhaus Köln-Lindenburg. Dr. Mauel, Facharzt für Inneres, behandelte mich. Er erkannte sofort meine Krankheit als unheilbar. Nach 3 Monaten, es war im März 1925, teilte dieser Arzt meiner Frau, die mich heimholen wollte, unter vier Augen mit: "Ihr Mann kommt nicht mehr nach Hause. Ihr Mann ist verloren. Was tun sie mit dem Kranken daheim." Als meine Frau mir anschließend diese Mitteilung des Arztes wörtlich berichtete, erklärte ich ihr zuversichtlich: "Der Arzt kann sagen, was er will. Ich werde wieder gut."

Diese Zuversicht nahm ich aus meinem großen Vertrauen zur Muttergottes. Im Krankenhaus Lindenburg machte ich das Gelübde, jeden Tag, solange ich lebte, einen Rosenkranz zu beten. Jeden Tag ging ich in die Kapelle des Krankenhauses, kniete mich vor dem Bild der Gottesmutter nieder und bat um ihre Hilfe.

Auf demselben Krankenzimmer lagen noch 6 andere Lungenkranke, die alle innerhalb der nächsten 6 Monate starben. Nach gut einem weiteren Monat wurde ich am 25. 4.1925 auf meinen Wunsch und auf eigene Verantwortung entlassen, da meine Frau der Geburt ihres 3. Kindes entgegensah und man im Krankenhaus doch nichts mehr an mir tat. Zu Hause habe ich fast nur gelegen, tagsüber meist in einem Liegestuhl im Garten.

Nach 3 Monaten, im Juli 1925, kam ich für 3 Monate nach Melsungen bei Kassel in eine Lungenheilanstalt. Die Kur bewirkte eine leichte Besserung und Gewichtszunahme. Ich wurde als arbeitsfähig entlassen.

Ich ging daraufhin wieder an die Bahn und nahm den Dienst eines Streckenwärters an, weil es eine leichte Beschäftigung in frischer Luft war. Es ging ein halbes Jahr verhältnismäßig gut.

Am 17. 3.1926 trat zum erstenmal Blutspucken ein; in den folgenden 2-3 Tagen erlitt ich zwei schwere Blutstürze. Es war helles, schaumiges Blut, Lungenblut. Der Arzt gab jede Hoffnung auf. Ich empfang die Sterbesakramente. Drei Wochen schwebte ich in Todesgefahr. Ich mußte unbeweglich im Bett liegen bleiben, da jede Erschütterung einen neuen Blutsturz auslösen konnte, der dann unweigerlich das Ende bedeutete hätte. Ich aß in dieser Zeit außer einigen geklopften Eiern fast nichts.

Nach 6 Wochen konnte ich das Bett verlassen. Der Arzt schüttelte darüber den Kopf, daß ich nach diesen Wochen noch genau dasselbe Gewicht hatte wie vor 6 Wochen; das fand er unerklärlich.

Nach 2-3 Monaten, im Sommer 1926, machte ich wieder eine Kur in Melsungen, diesmal 6 Wochen lang, mit gutem Erfolg. Von nun an besserte sich langsam der Zustand. Nach 2 Jahren, 1928, konnte ich zum erstenmal wieder leichte Arbeiten verrichten. Von 1937 an konnte ich wieder die Arbeit bei der Bahn aufnehmen; ich wurde als Fahrkartenordner, später als Amtsgehilfe eingestellt.

1927 ging ich noch einmal nach Köln zur Lindenburg, um mich nach den Zimmerkameraden von 1925 zu erkundigen. Ich erfuhr, daß sie alle noch in jenem gleichen Jahr gestorben waren. Die Stationsschwester war außer sich, mich noch unter den Lebenden zu sehen; sie hatte mich längst ebenfalls unter den Toten vermutet.

Bis heute, Oktober 1949, habe ich keine Spur von Lungen- oder Kehlkopftuberkulose mehr, abgesehen von meiner chronischen Heiserkeit. Ich kann mich aber gut verständigen, wenn auch mit etwas leiser Stimme.

Von Anfang an habe ich die Muttergottes um Hilfe angerufen. Ich habe in den Jahren von 1923-33 mehrere Kevelaer-Wallfahrten gemacht. Wenn ich heute noch lebe und geheilt bin, so glaube ich das allein auf die Hilfe der Muttergottes zurückführen zu können. Nach menschlichem Ermessen hätte ich längst ein Opfer meiner schweren Lungenkrankheit sein müssen."

Freilingen, 22. Oktober 1949

gez. Josef Koch

(Bei dieser Heilung ist zu beachten, daß Herr Koch nicht ausschließlich die Freilinger Madonna verehrt und angerufen hat, sondern ganz allgemein die Muttergottes. Es ist aber zu bedenken, daß die Madonna von Freilingen bis zum Jahre 1928, also bis zu seiner völligen Heilung, in seinem Hause stand und ständig verehrt wurde. Wenn unter vielen anderen hoffnungslosen Kranken gerade er gerettet wurde, so darf man diese Heilung vielleicht als den besonderen Dank der Gottesmutter betrachten, den sie denen erweisen wollte, die auch ihr gut gewesen waren.)

Drei Bitten bei der 1. Wallfahrt nach Freilingen erfüllt.

(Der nachfolgende Bericht ist ein Auszug aus der Predigt des Pfarrers Spülbeck bei der ersten Wallfahrt nach Freilingen am 6. Oktober 1946.)

... "Als uns, von der Not eingegeben, der Plan kam, in diesem Jahr unsere große Marienwallfahrt nach Freilingen zu lenken, fand dieser Gedanke überall freudige Zustimmung. Denn allen leuchtete unmittelbar der Vorteil dieses Pilgerzieles ein, nämlich daß viel mehr Menschen sich beteiligen können. Nach Barweiler hatten wir 4-5 Stunden hin und ebenso lange zurück; nur wenige und mit bestem Schuhwerk versehen konnten die weite Reise unternehmen, und ich als Priester konnte fast nie mitgehen. So blieb das Ganze mehr eine private Pilgerschaft, nicht aber eine Angelegenheit der ganzen Pfarre.

Nun aber sind wir gut 2 Stunden gewallfahrtet und schon am Ziele. Viele hundert sind mitgegangen, die ganze Pfarre ist dabei, viele liebe Nachbarn, die wir besonders herzlich grüßen und mit ihren Pfarrern willkommen heißen, haben sich angeschlossen, und ich selbst freue mich, daß ich dabei sein darf, um mit euch zu beten und zu singen und auch vor Gott unserer Wallfahrt dadurch einen amtlichen Charakter zu geben.

Diese großen Vorteile bewegen mich, euch vorzuschlagen, daß wir von nun an alle Jahre unsere Marienwallfahrt hier nach Freilingen richten. Wer nach Barweiler gehen will, soll es ruhig und gern tun. Aber unsere amtliche Wallfahrt, die Pilgerfahrt der Pfarre, soll von nun an zum Ziele haben die gekrönte Mittlerin der Gnaden in der fast tausendjährigen Kapelle zu Freilingen.

Ich habe mir natürlich die ernste Frage vorgelegt, ob das recht ist, daß wir die Wallfahrt verlegen. Und weil ich trotz der offenkundigen seelsorglichen Vorzüge für Freilingen ganz sicher gehen wollte, habe ich mit der Muttergottes einen Art Vertrag abgeschlossen. Ich habe nämlich für den heutigen Tag eine neuntägige Andacht gehalten, eine Novene, und der Gottesmutter folgende 3 Bitten vorgelegt:

1. Sie möge für den heutigen Nachmittag gutes Pilgerwetter vermitteln.
2. Sie möge am heutigen Tag viele zur hl. Kommunion führen.
3. Sie möge uns doch innerhalb der Novene wieder einen Soldaten unserer Pfarre aus der Gefangenschaft heimführen.

Und siehe da: Alle 3 Bitten sind wunderbar und auffällig erhört worden. Wir haben ein prachtvolles Pilgerwetter, obwohl es all die Wochen und Tage vorher, ja noch diesen Morgen trostlos geregnet hat. Und heute Nachmittag Die Wolken haben kaum gewagt, uns die schöne Herbstsonne zu verdecken; es ist uns fast zu warm geworden.

Zum zweiten sind heute morgen sehr viele zur Kommunionbank gekommen, die sonst nicht alle Monate dabei sind, so daß ich mich sehr gewundert und gefreut habe. Dabei habe ich kein Wort der Ermunterung darüber vorher gesagt, auch nicht für fremde Beichtväter gesorgt.

Und auch die dritte und schwierigste Bitte ist erhört worden, ja sogar doppelt erhört. Am 3. Tage meiner Novene kam nicht nur einer, sondern kamen gleich 2 Soldaten aus der Gefangenschaft heim, einer aus Lommersdorf, der andere aus Freilingen, beides verheiratete Männer, deren Heimkehr besonders dringend und erwünscht war, der eine aus Rußland, der andere aus Frankreich. (Josef Ehlen, Lommersdorf 65 - Vürderbräuisch und Gerhard Giefer, Freilingen 64 - Schniggesch/Jasse). Dank der himmlischen Mutter für diese Gnaden und diese auffällige Hilfe!

Ich nehme die Erhörung dieser 3 Bitten als ein Zeichen des Himmels und bitte auch euch, es als ein solches Zeichen zu betrachten und mit mir den Vorsatz zu fassen: Von diesem Jahre an wollen wir alljährlich unsere große amtliche Marienwallfahrt nach Freilingen machen zur Mittlerin der Gnaden." ...

Lommersdorf, den 21.10.1949

Für die Richtigkeit dieses Auszuges
und seines Inhaltes

gez. Paul Spülbeck, Pfr.

Endlich Lebenszeichen eines verschollenen Soldaten.

Ernst Plötzer, geboren zu Freilingen am 04. 06.1926, wurde 1944 zum Kriegsdienst eingezogen, erst 17 Jahre alt. Er geriet gegen Ende des Krieges, also März/April 1945, in russische Gefangenschaft und kam zuerst in das Lager Treblin bei Berlin. Von dort gelang es ihm, am 17. 7.1945 seinen Eltern einen kleinen Brief herauszuschmuggeln, den ein Kamerad mitnahm, der Gelegenheit zur Flucht hatte. Der Brief kam auch tatsächlich in die Hände der Eltern. Dann aber hörten die Eltern über 17 Monate nichts mehr von ihrem Jungen und waren deswegen in begreiflicher Sorge.

Als am 6. Okt. 1946 die erste öffentliche Wallfahrt zur Mittlerin aller Gnaden nach Freilingen durchgeführt wurde, machte die Mutter diese Wallfahrt mit in der einen Intention, die Gottesmutter möge doch ihrem in Gefangenschaft lebenden Sohne helfen und ihr ein Zeichen geben, ob er überhaupt noch lebe. Inständig betete sie während der langen Prozession und vor dem Gnadenbild ausschließlich in dieser Meinung.

Zwei Monate nach der Wallfahrt, am 11. Nov. 1946, kam endlich die erste Post an. Und das Datum der Karte Dieselbe war geschrieben am 6. Okt. 1946, also am Wallfahrtstage. Ausgerechnet an diesem Tage hatte Ernst Plötzer zum erstenmal Erlaubnis und Möglichkeit erhalten, nach Hause zu schreiben. Die Überraschung und Freude war groß, innig aber auch der Dank an die Gottesmutter, der dieses auffällige Zusammentreffen zugeschrieben wurde.

Freilingen,
21.10.1949

Die Richtigkeit dieser Angaben bestätigt
mit Dank an die Gottesmutter

gez. Frau Berta Plötzer

.

Im Zusammenhang mit den unschönen Querelen um das Kirchenschmücken zwischen meiner Tante Barbara und Helene Ramers sprach meine Mutter mit dem Küster Ernst Schmitz im August 2000 in der Kirche stehend darüber. Der Küster antwortete meiner Mutter auf die Madonnenfigur zeigend in Dialekt: "Soht derret, die hätt mier at off jeholeffe!"

IV. Zusammenfassung und Schluß

Die Entwicklung Freilings in den letzten 100 Jahren war groß; der Wandel vollzog sich fast auf allen Gebieten. Von großem Vorteil und Nutzen waren die technischen Verbesserungen in der Landwirtschaft, im Handwerk und im Haushalt. Dadurch konnte die große Armut, die früher hier immer herrschte, weitgehend gebannt werden. Durch die Technisierung und Mechanisierung wurde ebenfalls erreicht, dass die Frauen- und Kinderarbeit in der Landwirtschaft auf ein Minimum beschränkt werden konnte. Heute haben die Kinder wenigstens Zeit zum Spielen. Durch den sozialen Fortschritt, den unser ganzes Land in der Aufbauphase nach dem zweiten Weltkrieg und darüber hinaus zu verzeichnen hat, wurden auch alte Leute, sowie Kriegerwitwen mit einer Rente bedacht, die früher nur ganz selten bezahlt wurde. Gleichzeitig sind von großer finanzieller Bedeutung auch die Krankenkasse und das Kindergeld. Man konnte es sich früher einfach nicht "leisten", krank zu sein. Damit ist auch die hohe Sterblichkeitsziffer zum Teil begründet. Anstelle des Arztes, der zuerst in Bad Münstereifel und später in Blankenheim wohnte, traten oft Quacksalber auf, wie im Kapitel "Heilkunde in Alter Zeit" in der Lommersdorfer Chronik berichtet wurde.

Auch die Hygiene machte mit der Verbesserung der sanitären Anlagen große Fortschritte. 1967 gab es nur noch in etwa 8 Häusern Toiletten ohne Wasserspülung, wie sie früher an der Tagesordnung waren; heute nicht mehr denkbar, wo doch schon die meisten Häuser über mehrere WC's und Bäder verfügen.

Mit diesen durchaus positiven Dingen kamen aber auch Hast und Eile ins Dorf. Trabten die Bauern einstmals gemächlich hinter ihren Kuh- oder Ochsenkarren daher, so hasten sie heute mit ihren Traktoren durch die Gegend. Gerade die alten Leute bedauern, dass kaum ein Mensch noch Zeit für ein kleines Gespräch von einer Pfeifenlänge hat. Saß die Jugend früher im Sommer auf einem Holzstoß zusammen und sang Volkslieder, so sind heute Disko, Kino und Fernsehen dafür vielfach ein schlechter Ersatz. Die großen Investitionen in ihre Betriebe machten aus Bauern Geschäftsleute; der Bauer wurde zum Landwirt. Die armen Leute von einst ergaben sich ihrem Schicksal und suchten es mit Gottergebung zu tragen. Heute geht die Sucht nach immer mehr und mehr Besitz. Die Geldgier lässt den Menschen kaum zur Ruhe kommen, und der Neid bewacht in vielen Fällen den Nachbarn.

So ist es schwierig, zu einem endgültigen Urteil zu kommen. Jedenfalls möchte ich sagen, dass die sogenannte "gute alte Zeit" hier keine gute war, und dass es den Menschen in Freilingen noch nie so gut ergangen ist wie in den letzten

50 Jahren.

Jede gute alte Zeit war einmal eine schlechte neue Zeit.

HOLMUT WAITERS

Maße und Gewichte (Nach Dr. E. G. Zitzen)

„Wir haben 30 verschiedene (gesetzlich gültige) Längenmaße, ebenso viele Landflächenmaße, Holzmaße, Flüssigkeitsmaße und Getreidemaße.“ (Aus: Landwirtschaftliche Zeitschrift der Rheinprovinz Nr. 1, 1863)

Im Februar 1939 hat Josef Riethmeister mit Herrn Dr. E. G. Zitzen von der Landwirtschaftlichen Zeitschrift der Nord-Rheinprovinz, Bonn, Briefwechsel geführt, worin Josef Riethmeister Interesse am neuen Buch von Dr. Zitzen zeigt. Zitzen hatte Riethmeister das Inhaltsverzeichnis seines Buches geschickt. Es geht da u. a. um die frühere Herstellung des Eisens und die Behandlung der Korbweidenkultur. Das Schreiben (Gesch.-Z. II B 5 - 06 LZ) vom 18.02.1939 endet: „Man freut sich immer, wenn man auf weitere Momente aufmerksam gemacht wird und deshalb danke ich Ihnen nochmals verbindlichst für Ihren geneigten Bescheid.“

Elle: Die Elle (ele, ehlen, von Ellenbogen) war ein Längenmaß, gleich der Länge des aufgebogenen Vorderarmes bis zur Spitze des Mittelfingers. Die Daumenelle (Dumelen, dumelne) war das Maß vom Daumen bis zum Ellenbogen. Unter Ellenwaren (Langwaren) verstand man Waren, die nach der Länge vermessen und verkauft wurden. Die Elle, deren Länge örtlich verschieden war, war bis Ende 1871 ein gesetzliches Maß, welches dann durch das Meter verdrängt wurde. Nach dem alde gerichtsboech von Koblenz (14. Jahrh.) war „eine elemaiß zu Coblents zwene foiß“. Eine Stockelle war eine Stabelle, welche etwa ein Meter maß. Am Niederrhein kannte man die Brabanter Elle. Außerdem gab es eine Klever, eine Kölner und eine Aachener Elle.

Faden: Als Längenmaß entwickelte sich aus dem Klafter der mit ausgestreckten Armen gehaltene Faden (ahd. fadam, engl. fathom = Faden, Klafter = 6 Fuß). Als Meßmittel wird der Faden besonders von den Seeleuten angewandt, aber auch in der Sprache der Rheinschiffer ist der Faden bekannt als Längenmaß, entsprechend der Spannweite der Arme. Weiterhin findet der Faden Anwendung bei der Messung des Bauholzes in einer Länge von 6 Fuß = 1 Klafter.

Fuder: Unter Fuder (ahd. fuodar, mhd. vuoder) versteht man zunächst die Ladung eines Fuhrwerkes, soviel wie ein rechtschaffener Bauernwagen auf einmal laden kann, eine Wagenlast, die volle Ladung eines ordentlichen Bauernwagens (Bauernfuhre), z. B. ein Fuder heu, ein Fuder Holz, ein Fuder Gerste, ein Fuder Mist. Ein zwei-, drei- oder vierspänniges Fuder war ein solches, das von zwei, drei oder vier tüchtigen Ackerpferden gezogen werden mußte. Im Westerwald umfaßte ein Fuder 60 Hafergarben. In der Forstwirtschaft bedeutet ein Fuder einen Raummeter aufgeschichteten, bereits gespaltenen Holzes. Als Weinmaß enthält das Fuder gewöhnlich 960 Liter.

Fuß: Eine der ältesten Arten der Vermessung war die nach Schritten und Füßen oder Schuhen. Im Mittelalter galt als Grundlage der Vermessung der Fuß oder Werktagsschuh. Damals galt ein Werktagsschuh = 12 Daumen und $3\frac{1}{2}$ Werktagsschuh = 1 Schritt. 1816 wurde in Preußen der Rheinländische Fuß = 0,314 m amtlich eingeführt, nachdem er vorher schon das übliche Maß war. „Das Längenmaß, welches wenigstens in Deutschland aller Orten wirklich gebraucht wird, ist der rheinländische Fuß, welcher eigentlich unser deutsches Maß ist.“ (Krünitz in seiner Encyclopädie, Brünn 1788)

Gran: Als kleinste Gewichtseinheit diente früher die mittlere Schwere eines Getreidekorns. Dieses Gewicht führte die Bezeichnung Gran (holländ. grein, franz. und engl. grain, von lat. granum = Korn, Getreidekorn). Es wurde vielfach als Apotheker- und Edelmetallgewicht benutzt. Das unterste Maß war ein Gerstenkorn. Als Längenmaß wurde ein Gran gerechnet zu 7 Pferdehaarbreiten, und 4 Gerstenkorn galten = 1 Fingerbreit.

Hand: Eine Hand hatte eine Breite von vier Finger.

Haufmaß: Die Hohlmaße wurden entweder gehaut oder gestrichen gemessen („gestrichen voll“). Die glatte Frucht (z. B. Weizen) wurde gehaut gemessen. In einer rheinischen Maßordnung von 1811 heißt es: „Bei der sogenannten Haufmaßen wird auf das Meßgefäß, nachdem es voll gefüllt ist, noch so viel Frucht aufgeschüttet, als nur darauf liegen will. Bei einigen Haufmaßen ist die Messung-Methode so, daß die Frucht durch den Messer mit den Händen zusammengedrückt und dann der Haufen vollgemacht wird (Gedrücktes Maaß). Bei anderen wird der Haufen auf dem Messgefäße kreisähnlich mit der hand auseinander gezogen und dann noch soviel aufgeschüttet, als darauf liegen bleiben will (Geringeltes Maaß)*. Als Streichmaß diente das Streichholz.

Joch, Juchert: Außer der Flächenberechnung nach Morgen gab es eine an römische Verhältnisse anknüpfende Rechnung nach der Leistung des Ochsespanns. Die Grundlage war hier das römische iugum oder iugerum, in seiner Verdeutschung Joch, Juchart oder Juchert. Ein Joch (mhd. juch) ist eine Fläche Ackerland, die an einem Tage von einem Ochsespann (2 Ochsen = 1 Joch) umgepflügt werden kann. Ein rheinländischer Morgen hielt zwei rheinländische Jucharte.

Jurnale: Die Größe der Grundstücke wurde früher nach Morgen oder Tagewerk geschätzt. Hierfür hatte man bis zum 12. Jahrh. den Ausdruck jurnal (später jornal). Jurnale waren Tagewerke, d. h. soviel Land, wie man an einem Tage (frz. jour = Tag) bearbeiten konnte.

Klafter: Die Klafter entsprach der Länge, die man mit ausgebreiteten (klaffenden) Armen umfassen konnte. Man verstand darunter z. B. einen Pack Getreide, soviel ein Mäher mit der Sichel fassen konnte oder mit dem Rechen zu kleinen Haufen zusammengekämmten Hafer oder Gerste, von denen drei oder vier zu einer Garbe zusammengebunden wurden. Im Forstwesen ist die Klafter ein Maß für Holz von etwa $3\frac{1}{2} \text{ m}^3$.

Malter: Das Wort Malter kommt von mahlen und bezeichnet schließlich die Menge Korn, die man auf einmal zum Mahlen gab. Ein Malter Korn war etwa gleich zwei Zentnern. das Maltermaß (etwa entsprechend unserem heutigen Doppelzentner) hat sich am Rhein das ganze Mittelalter als Hauptmaß erhalten. Es bewegte sich um ca. 12 Scheffel, wies aber ortsweise merkliche Verschiedenheiten auf. Der Malterdrescher war der Arbeiter, der seinen Lohn nach der Zahl der gedroschenen Malter Frucht erhielt. Ein Maltersack war ein großer Fruchtsack, der ein Malter hielt. Die Maltermaße schwankten an der Mosel und am Rhein zwischen 101 und 272 Liter. 1 Malter = 4 Scheffel.

Meile: Das Wort geht auf die römische Meile (lat. milia = 1000 Schritt) zurück. Die Meilensteine waren die Kilometersteine an den Landstraßen, die Meilengelder die Kilometergelder.

Morgen: Das Maß des Morgens war ortsweise verschieden. Ein Morgen mußte auf schwerem Boden, der sich weniger leicht pflügen läßt, kleiner ausfallen als auf leichtem Boden. Am Niederrhein war der Morgen um 1550 das allgemein übliche Landmaß, und zwar der große oder holländische Morgen. Dieser maß damals 550 Ruten, während der kleine Morgen nur 150 Ruten groß war. Ein Rheinländische Morgen wurde gerechnet zu 120 uadratruten, jede von 12 Schuh. Neben anderen gab es den Moselmorgen. Die Größe des Kölner Morgen betrug z. B. 224 uadratruten .

Pfund: Das Pfund (ahd. pfunt, lat. pondus, engl. pound) war im Mittelalter ein übliches Gewicht und wurde gewöhnlich in 16 Unzen eingeteilt oder 32 Lot = 4 uentchen. In manchen Urkunden findet sich für das Wort Pfund der Ausdruck liber (von lat. libra = Waage oder Pfund).

Rute: Um die Gewanne in die nötige Anzahl von Parzellen einzuteilen, bedienten sich unsere Vorfahren entweder einer Stange oder Gerte (Rute) oder einer Schnur, eines Strickes. Von der alten Gerte rührt die Bezeichnung Rute (ahd. ruota, mhd. ruote) als herkömmliches Feldmaß. Man unterschied Feldruten, wonach Felder, und Waldruten, wonach die Wälder gemessen wurden. Die Länge der Meßrute war sehr verschieden. Als die verbreitetste und genaueste galt in

Deutschland die Rheinländische oder Rheinische Rute, welche 12 Rheinische Fuß oder 3,77 meter maß. In der Encyclopädie von Krünitz (129. Band 1821) heißt es: „Die rheinländische Ruthe, welche in Deutschland die brauchbarste ist, hält 12 Schuhe, der Schuh oder Fuß zu 12 Zoll-.

Scheffel: Bis in die 1870er Jahre war der Scheffel (von scaf, Schaff) das übliche Trockenmaß für schüttbare feste Körper, besonders für Getreide. Scheffel ist die Verkleinerungsform von Schaff, dem größeren Getreidemaß. Der Inhalt wechselte zwischen 30 und 300 Liter. Im allgemeinen rechnete man den Scheffel zu 50 Liter. Am Niederrhein waren um die Mitte des 19. Jahrh. 4 Scheffel = 1 Malter.

Sensenwurf, Sichelwurf: Der Wurf mit einem Hammer, mit einer Axt oder einem Beile, mit einer Sense oder Sichel, mit einem Pflugeisen oder einer Pflugschar (Kolter) hat seit uralten Zeiten zur Messung einer Länge oder Größe eines Raumes gedient, was durch zahlreiche Weistümer belegt ist.

Spanne: Eine Spanne (ahd. spanna = Spanne, Hand) war das Maß der ausgespannten Hand, ein Längenmaß, gleich der Entfernung von der Spitze des Daumens zu der des Mittelfingers bei ausgespannter Hand.

Unze: Das Wort Unze (ahd. unza, lat. uncia, von unus = eins) bedeutet ein Gewichts-, Längen- und Geldmaß. Bei den Römern bedeutete uncia den 12. Teil eines Ganzen, d. h. eines römischen Pfundes. Als Längenmaß bedeutete die Unze ehemals 1 Zoll oder $\frac{1}{12}$ Fuß, als Geldmaß $\frac{1}{3}$ Pfennig. Für ein kleines Ackerstück findet sich mitunter ebenfalls die Bezeichnung Unze. Man verstand dann unter Unze den 12. Teil eines Ackers oder auch den 12. Teil eines Fasses. Als Gewicht enthielt 1 Unze 2 Loth oder $\frac{1}{12}$ Pfund nach Apothekergewicht. Bei den Apothekern, die das medizinische Pfund zu 12 Unzen oder 24 Loth rechnen, hat sich die Unze als Gewichtsmaß zu 2 Loth noch erhalten.

Zoll: Ein Zoll war drei Finger breit.

Währungen (Nach Dr. E. G. Zitzen)

Albus: Der Albus (von lat. albus = weiß; Weißpfennig, Weißling, Weißpenninck, Silber-groschen) wurde in der 2. Hälfte des 14. Jahrh. am Rhein die Hauptsilbermünze. Er wurde als rheinischer Silbergroschen zuerst 1362 geprägt vom Kurfürsten Kuno von Trier, dann überall am Rhein und in Westdeutschland. Der Weißpfennig (Wittpenning) stand im Gegensatz zu den schwarzen (kupfernen) Pfennigen.

Deut: Der Deut (ndl. duit, engl. dolt) war eine seit dem 16. Jahrh. gemünzte niederländische Kupfermünze = $\frac{1}{8}$ Stüber. Es gab clevische und geldrische Deut, wovon 480 einen Taler ausmachten. An die Geringwertigkeit dieser Münze erinnert noch der Ausdruck: Das ist keinen Deut wert. Wir bezeichnen heute noch den Pfennig mit dem Zeichen .

Florinen: Der Gulden wurde zuerst als Floren oder Florine von der italienischen Stadt Florenz eingeführt. Der Ausdruck Florinen bedeutet eigentlich Blumengeld oder Blumenstück, weil die ersten in Florenz geprägten Gulden mit einer Lilie versehen waren. Der Florentiner Gulden wurde seit 1252 in Florenz geprägt. Die Florentiner und Lombarden waren zeitweise die mächtigsten Bankiers der Welt. Die Florine ist besonders in Holland heimisch geworden. Der Gulden erhielt das weit verbreitete Zeichen fl (Abkürzung für Florine). Noch heute wird der holländische Gulden mit hfl bezeichnet.

Groschen: Mit diesem Namen bezeichnete man ursprünglich alle silbernen Dickmünzen zum Unterschied von den Brakteaten oder dünnen Silberpfennigen. Die Brakteaten (bractea, lat. =

dünnes Blech) waren mittelalterliche Hohl- und Blechmünzen aus dünnem Silberblech. Der Groschen hat seinen Namen vom lateinischen Wort grossus (ahd. groz, franz. gros = groß, dick). Anfänglich war der Groschen eine Silbermünze, später eine Scheidemünze. Es gab gute und schlechte Groschen. Die schlechten Groschen galten 12 fränkische oder $14\frac{2}{3}$ rheinische Pfennige.

Gulden: Aus dem Florin entwickelte sich der rheinische Goldgulden. Wie der Weißpfennig die rheinische Silbermünze war, so galt der Gulden als die Goldmünze des Rheinlandes. Der Gulden ist nach dem Stoff des Prägematerials benannt; er hieß ursprünglich Gulden, d. h. der Goldene, weil er anfangs aus Gold geprägt wurde. Der rheinische Gulden wurde Rinschor (Rheinischer) genannt. Neben dem Rheingulden gab es einen Moseulgulden. Der Kölner Gulden galt als Rechnungseinheit nicht nur am Rhein und in Holland, sondern setzte sich im 15. Jahrh. bis nach Magdeburg, Leipzig, Nürnberg und im ganzen Norden bis nach Schweden durch. Der rheinische Goldgulden kam seit der Mitte des 14. Jahrh. auf und wurde gegen Ende des 15. Jahrh. auch der Vater des Talers, der in Silber ausgeprägte Gulden ist. Der rheinische Gulden („Unter den im römischen Reiche geschlagenen und daher so genannten Reichs-Goldgülden sind die rheinischen die besten.“ Brunn 1788) galt 16 gute Groschen oder 24 Mariengroschen oder 30 Albus oder 60 Kreuzer.

Heller: Der Heller oder Helbling ist nach dem Ort der Prägung genannt. Als Scheidemünze wurden die Heller zuerst 1220 in Hall geschlagen. Sie hießen dementsprechend anfangs Haller oder Häller. Die ersten Heller waren von Silber und hießen weiße, die späteren von Kupfer hießen rote Heller. Sein Wert war ungefähr ein halber Pfennig und damit zeitweise die kleinste Scheidemünze.

Kronen: Die Krone war ehemals eine beliebte Münze und diente vielfach als Münzeinheit. Von 1857 bis 1881 wurden in Deutschland und Österreich ganze und halbe Kronen als Goldmünzen geprägt. Der Name wurde dann nach 1871 für die goldenen 10-Mark Stücke (20 Mark = Doppelkrone) beibehalten.

Mark: Um die Mitte des 11. Jahrhunderts kam am Rhein die Rechnung nach Mark auf. Sie war ursprünglich eine Gewichtsbezeichnung; seit dem 12. Jahrhundert war die Mark etwa ein halbes Pfund Silber. Jahrhunderte hindurch wurde das Gold gewogen, woran das Wort noch erinnert: Alles auf die Goldwaage legen. Die Metallbarren, aus denen die Münzen geprägt wurden, wurden früher gekennzeichnet, gestempelt, mit einer Marke versehen. Auf diesem Wege ist das Wort Mark entstanden, das mit merken zusammenhängt. Die Mark war zuerst ein mit einer Marke versehener Metallbarren. Später wurde die Münze selbst als Mark bezeichnet; man druckte dem Geldstück ein Zeichen, die sogenannte Marke auf, woher der 1042 zuerst für die Münze auftauchende Name Mark stammt, und zwar nahm man damals als Norm die Hälfte des in Köln gebräuchlichen Pfundes an. Diese kölnische Mark hat bis auf die neueste Zeit als Einheit des deutschen Münzgewichtes gedient. „In Deutschland pflegt man sich bey Abwägung derjenigen Waaren, welche nach der Mark gewogen werden, insgemein der kölnischen Mark zu bedienen.“ (Brunn 1806)

Münzwerte: Die Münzwerte waren einem starken Wechsel unterworfen und bei den einzelnen Geldsorten nach Ort und Zeit sehr verschieden. Im 15. Jahrh. war am Niederrhein der Solidus gleich einem rheinischen Florin oder Gulden, ein rheinischer Florin = 14 Albus = 12 Obolus oder Heller, ein Blamüser oder Blaffert = $5\frac{3}{4}$ Stüber. Im 17. Jahrh. galt im Rheinland ein Reichsthaler = 90 Kreuzer = 80 Cöllnische Alben = 60 Stüber = 30 Groschen = 20 Blafert = 8 Schilling. Ein rheinischer Goldgulden galt 2 Reichsthaler und 2 Groschen. Im 14. Jahrh. galt im Kölnischen ein Möhrchen = 2 Denar, 1 Ort = $\frac{1}{4}$ Gulden.

Pfennig: Der Pfennig gehört dem fränkisch-friesischen Geldwesen des 7. + 8. Jahrh. an. Im Mittelalter war der Pfennig (engl. penny) die fast einzig geprägte Silbermünze Europas. Um die Zeit des 15. Jahrh. wurde der Legierung der Silberpfennige ein Kupferzusatz beigefügt. Dieser starke Kupferzusatz gab dem Pfennig ein schwarzes Aussehen, und man unterschied seitdem weiße Pfennige (Weißpfennige, Silberpfennige, Albus) und schwarze Pfennige (Kupferpfennige).

Schilling: Am Rhein stellten die Schillinge seit dem 14. Jahrh. die Groschen dar und blieben teilweise bis zum 19. Jahrh. die wichtigste Mittelmünze. Für den Namen gibt es viele Erklärungen; einige deuten ihn als Schildling, als eine Münze mit einem aufgeprägten Schild (Wappen). Cöllnische Schillinge galten 10 Albus oder 11¼ Kreuzer.

Solidus: Der Solidus war anfangs eine römische Goldmünze im Werte eines Dukaten. Zur Zeit Karls des Großen hatte der Solidus, welcher nach der Solidität des Metalls benannt war, den Wert einer Kuh.

Stüber: Der Stüber (Stüver, Stuiver, Stuffer) ist ursprünglich eine niederländische Groschenmünze, die seit der Mitte des 15. Jahrh. in den Niederlanden geprägt wurde. Wie der rheinische Gulden mit dem Weißling von Köln und vom Mittelrhein kam, so kamen die Stüber vom Unterrhein und seit dem 16. Jahrh. auch im Rheinland heimisch. Im Kölnischen galt ein Stüber soviel als 6 gute Pfennige. Ein Löwenstüber war ein Stüber mit einem aufgeprägten Löwen.

Thaler: Der Thaler hat seinen Namen von Joachimsthal im Sudetenland, wo er 1518 zuerst als Joachimsthaler Guldengroschen geprägt wurde. Daraus entwickelte sich in Holland der Daalder, in Schweden der Daler, in Italien der Talero und in Amerika der Dollar. Der Reichsthaler galt im 17. Jahrh. = 80 Albus Kölnisch. Der gemeine Kölnische Thaler wurde als schlechter Thaler bezeichnet und = 42 Albus Kölnisch gesetzt.

Quellennachweis

Bürgerbrief, Amtsblatt der Gemeinde Blankenheim, div. Ausgaben

Div. Programmhefte des MSC

Dr. E. G. Zitzen, Scholle und Strom, Rheinischer Agrargeschichtlicher Wortschatz, 1948

Feuer-Societäts-Kataster der Bürgermeisterei Lommersdorf, Erwin Mungen, 1877-1960

Heimatkalender Kreis Schleiden, 1958, 1963, 1964

Heimatkundliche Mitteilungen des Eifelvereins für den Oberahrbezirk, div. Ausgaben

Familienchronik, Edith Gabler, 1994

Karl Klerx/Franz Klauer, Schulchronik von Freilingen, angelegt 1948

Kölnische Rundschau, Lokalteil Schleiden, div. Ausgaben

Kölner Stadtanzeiger, Lokalteil, div. Ausgaben

KR 15.03.2000: "25 km Bahntrasse unter Schutz gestellt", Josef Schmitz

Spülbeck/Luppertz, Lommersdorfer Chronik, 1999

Josef Riethmeister, private Aufzeichnungen aus seiner Vortragstätigkeit

Bild- und Fotonachweis

Berti Bornemann, Seite 145, 146, 147,

Anna Breffka, Seite 93

Ernst Ehlen, Seiten 66, 67, 68, 130, 214, 256, 283,

Jos. Ehlen, Birkesdorf, Seite

Edith Giefer, Seite 210 oben lks.,

Franz-Josef Giefer, Seite 95,

Marga Giefer, Seite 131,

Hardy Goris, Seite 96,

Bärbel Hermeling, Seite 61, 64, 174,

Hilgers, Seite 280,

B. Kühlen Verlag, Mönchen Gladbach, Seite
Rosa Ludemann, Seite 56, 68, 94, 98, 99,
Albert Luppertz, Seiten 8, 17, 19, 23, 25, 27, 28, 29, 35, 69, 74, 84, 86, 87, 88, 89, 91, 99, 100, 113, 114,
116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 128, 130, 133, 134, 135, 142, 143, 144, 145, 158, 161, 163,
164, 165, 166, 167, 173, 176, 177, 178, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 191, 194, 195, 203,
204, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 234, 235, 236, 237, 238, 241, 244,
245, 248, 249, 253, 255, 260, 261, 263, 266, 268, 279, 282, 285,
Richard Luppertz, Seite 51,
Josef Mertens, Seite 159, 202, 236 unten,
Fotohaus Otto Mertens, Euskirchen, Seite 158,
Erwin Mungen, Seite 274,
Johanna/Alfons Mungen, Seite 79, 104, 172,
Ernst/Käthe Plötzer, Seite 51, 95, 101, 104, 115, 143,
Josef Reifferscheidt 254, 255,
Franz-Georg Riethmeister, Seite 58, 67,
Gerta Riethmeister, Seite 92
Helene Roznowicz, Seite 185,
Reinhold Schwarz, Seite 97,
Pastor Paul Spülbeck, Seiten 11,
Schulchronik, Seiten 158, 189, 190, 193, 196, 198, 199, 200, 203, 255,
Andere, Seite 27, 132,

ahd. = althochdeutsch

mhd. = mittelhochdeutsch

lat. = lateinisch

franz. = französisch

holländ. = holländisch